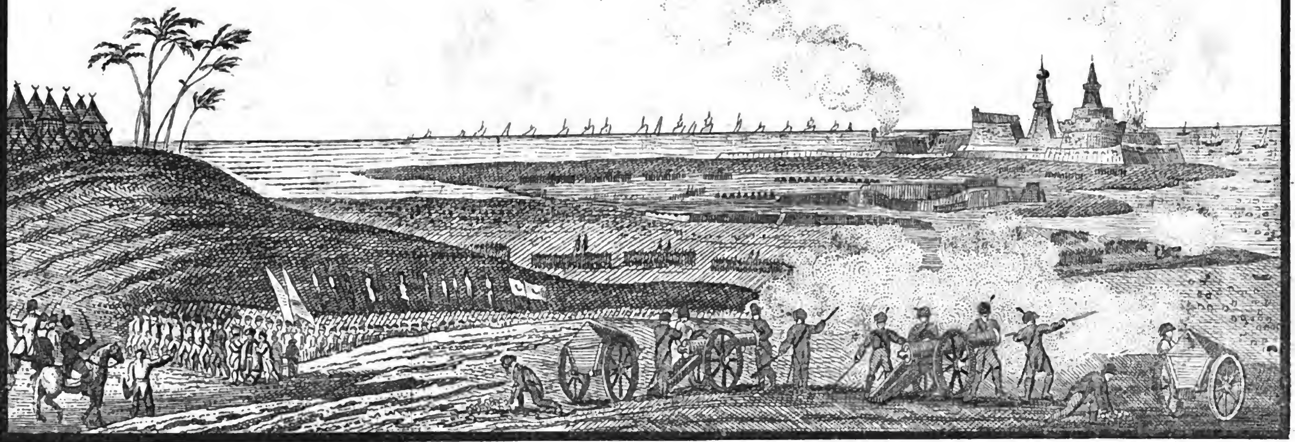



Ex-libris
Charles Atwood
Kofoid


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868



Schlacht bei Abukir

Das Weltall.

Ein

geographisch=statistisch=naturhistorisches

Handwörterbuch

mit Berücksichtigung des Wissenswürdigen aus der Weltgeschichte.

Aus authentischen und den neuesten Quellen geschöpft und in alphabetischer Ordnung zusammengestellt.



Erster Band.

A bis Aeg.

Frankfurt am Main,
Verlag von Heller und Rohm,
und in Commission bei
Carl Friederich.
1828.



A.

A. Kleiner Fluß in Frankreich im Departement Loire und und Cher, welcher bei seinem Ursprung eine Insel in der Gestalt des Buchstabens A bildet und sich in den Fluß Beuverone ergießt.

Aa. Dieses Wort, welches im Altdeutschen fließendes Wasser bedeutet, kömmt als Name vieler Flüsse vor; es giebt eine Aa

1) in der niederländischen Provinz Antwerpen, die sich in die Neethe ergießt;
2) eine in der Provinz Nordbrabant, welche, aus dem Limburgischen kommend, nach ihrer Vereinigung mit der Dommel den Namen Diest annimmt;
3) eine andere (oder Aas) die im französischen Departement Pas de Calais entspringt, schiffbar ist, die Gränze zwischen diesem und dem Departement des Nordens bildet, und sich in zwei Arme theilt; von welchen der eine den Namen Aa bis Gravelines, wo er in das deutsche Meer fällt, beibehält, und der andere Arm, Colme genannt, sich in den Dünkircher Kanal endigt. Dieser Fluß wird auch Aade genannt;
4) der Aa-Kanal, der von St. Omer nach Gravelines führt;
5) die (Howelter) Aa, welche aus Drenthe kommt und sich bei Zwartesluys in das Zwarte Wasser ergießt;
6) die (Steenwiker) Aa, gleichfalls aus Drenthe kommend, welche bei Blockzyl in den Zuydersee fällt;
7) die (Westerwolder) Aa, in der Provinz Gröningen, die bei der Langeacker oder Nieuve Schanze in den Dollart fällt;
8) die Aa im europäischen Rußland, ein liefländischer Fluß, der im Kreise Walk entspringt, von N.O. nach S.W. strömt, und sich bei Zarikan in den Rigaer Meerbusen mündet;
9) die Aa oder Bulleraa, gleichfalls ein liefländischer Fluß, welcher, durch die Sussy, Eckau den Pluten, die Aaz und Wrese vergrößert, in liesischem Gebiete der Düna zufließt;

10) die Aa in der russischen Statthalterschaft Wilna entspringend, welche sich gleichfalls in die Düna ergießt;
11) eine Quelle in der französischen Provinz Bearn (S. Aas);
12) die (heilige) Aa, ein kleiner Fluß, welcher in der russischen Provinz Kurland, bei Mitau vorbei, in den Meerbusen von Riga fließt;
13) die Aa oder Alpha, entspringt bei Billerbeck, geht durch die Stadt Münster und fließt hernach in die Ems;
14) Aa in der preußischen Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Münster, entspringt beim Dorfe Vehlen und fällt nach einem Laufe von 8¾ Meilen, oberhalb Hardenberg, unweit Anholt, in die alte Yssel;
15) Aa, Ahe, Ayerbach, bei dem Dorfe Dennewitz, unweit Jüterbock in Sachsen;
16) Aa, in dem Fürstenthume Lippe-Detmold, entspringt bei der Stadt Horn an der paderbornischen Gränze, und fällt bei Hervorden in die Wehr oder Werre;
17) Aa, in der Grafschaft Steinfurt und den salmischen Ländern, fließt an der Gränze der Grafschaft Bentheim in die Vechte;
18) Aa, entspringt im Canton Unterwalden und ergießt sich in den Alpnacher See, einen Busen des Vierwaldstädter Sees. Es wird viel Holz auf diesem Fluß geflößt;
19) Aa, im Kanton Luzern;
20) Aa, im Kanton Zürch, entspringt bei dem Gyenbad, geht durch den Pfäffikersee und verliert sich im Greifensee,
21) Aa heißt die Limat, wo sie aus dem Zürcher See tritt und durch die Stadt Zürch fließt.*)

Aach. 1) Fluß, der bei der Stadt Aach in Baden aus einem See entspringt und sich bei Radolfzell in den Bodensee ergießt. Dieser See friert nie zu;
2) Fluß, der in Baierns Ober-Donaukreise seine Quelle hat, durch Memmingen fließt, und bei Heimerdingen in die Iller fällt;
3) Fluß, der beim Kloster Urspring entsteht, und bei Blaubeuren in die Blau fällt;
4) Fluß, in der Schweiz, der bei Trogen im Canton Appenzell entspringt, durch den Canton St. Gallen, wo er

*) Im Badischen und andern Ländern deutscher Zunge giebt es noch mehrere Gewässer, welche Aa heißen, denen aber der Name der Städte, an welchen sie vorbeifließen, zugefügt wird, unter welchen sie denn auch in diesem Werke angeführt sind.

die Goldbach genannt wird, fließt, und bei Horn in den Bodensee sich ergießt.

5) Fluß, im Würtembergischen, der dem Gebirge Alp seinen Ursprung verdankt.

Aach, Städtchen im badischen Seekreis, auf einem steilen Felsen gelegen; es hat 120 Häuser und 506 Einwohner, worunter sich 32 Gewerbetreibende befinden. Es giebt daselbst eine Papier-, 2 Oelmühlen und 2 Hanfreiben.

Aach, großes Dorf in der Grafschaft Königsegg-Rothenfells, berühmt wegen einer Wallfahrt zu Unserer Lieben Frauen, die daselbst gehalten wird.

Aachen. Vorstadt von Stockach, im badischen Seekreis.

Aachen, (lat. Aquisgranum fr. Aix la Chapelle), vormalige freie Reichsstadt, Westfäl. Kreises, seit dem 22. September 1793 von den Franzosen besetzt und durch den Tractat von Lüneville mit Frankreich definitiv vereinigt (Hauptort des Roer-Dep.); seit Januar 1814 durch die Truppen der verbündeten Mächte besetzt; unterm 5. April 1815 mit dem Preußischen Staate definitiv vereinigt; seit dem 10. März 1814 bis zum 12. April 1816, Sitz des General-Gouvernements für den Nieder- und Mittel-Rhein; gegenwärtig der Hauptort des Reg. Bez. gleiches Namens.

I. **Lage, Umfang, Bevölkerung und Fabriken u. s. w.** **Aachen**, (50° 47′ 8″ N. B., und 3° 44′ 57″ ö. L. von dem Observatorium zu Paris (n. Tranchot), 92 Meilen von Berlin, 8 M. von Cöln, 3½ M. von Jülich, 4 M. von Mastricht und 31½ M. von Brüssel, wohin das Pavé oder die gepflasterte Staße führt, hat eine schöne und angenehme Lage. Sanfte, mit Waldungen bedeckte Hügel erheben sich in einem ausgedehnten Kreise um die Stadt. Ueberdieß dehnen sich schöne Anlagen um einen bedeutenden Theil derselben aus, (vom Adalberts- bis zum Mastricher-Thor), die von Jahr zu Jahr erweitert werden. Die Höhen, welche Aachen umgeben, sind von schönen Formen, nicht so hoch, um die Aussicht zu beschränken, und bilden ein, nach den meisten Seiten hin offenes Terrain. Die Abhänge sind angebaut. Der höchste unter diesen Hügeln, der **Lousberg**, oder Salvatorsberg, erhebt sich nordwärts, unmittelbar an der Stadt, und mindert die Heftigkeit der Nordwinde. Von der Spitze desselben hat man die angenehmste Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende, reiche, mit Landhäusern und Dörfern besäte Gegend. Dieser Hügel ist, wie man durch Einbohren gefunden, durchaus sandigt (mit einigen Tonlagen und etwas Kalkstein), und enthält versteinerte Conchylien und andere Petrefacten. Sogar versteinerte Elephanten-

zähne will man hier gefunden haben. Nach Süden hin erhebt sich das Gebirg, welches die Stadt einschließt, almählich mehr und mehr, bildet rauhere, kältere, weniger fruchtbare, mitunter sehr waldige Gegenden, und verzweigt sich mit jener weitschichtigen Gebirgskette, welche unter dem Namen der Ardennen, der Eifel, des Montjoyerlandes ꝛc. bekannt ist. Die Stadt Aachen liegt folglich im Fuße oder in der Abdachung dieses Gebirges; ostwärts und nordwärts verflächt sich — schon eine bis zwei Stunden von der Stadt — der Boden, und verwandelt sich in die fruchtbare, getraidereiche Ebene des Herzogthums Jülich.

Der Boden unmittelbar um die Stadt ist theils kieselsteinicht und kalkicht, theils lehmicht, griesig oder sandig. Dieser Sand ist hin und wieder sehr fein, gleicht dem Meersande vollkommen, und soll auch Meersalz enthalten. Schwefelkiese finden sich in der ganzen Gegend häufig, eben so Steinkohlen, und sie werden zur Feuerung gebraucht, wozu man sich meist der Kamine bedient. Ein anderes Produkt der Gegend ist der Galmey. Auch giebt es, in einiger Entfernung von der Stadt, Blei- und Eisenminen, Kalksteinbrüche, verschiedene Thonerden, besonders eine treffliche, seifenhafte Walkererde, welche den Tuchmanufacturen sehr zu statten kommt. Das Grundgebirge der Gegend um Aachen ist ein mittelzeitiger, oeer sogenannter Uebergangs-Kalkstein, meist vom splittrichtem Bruche, und mehr oder weniger dunkelbläulicht grauer Farbe. Bei Burscheid und von da bis Cornelius-Münster geht er oft zu Tag aus, und an letztem Orte findet man vortreffliche Brüche desselben. Auf diesem mit der Grauwacke gleichzeitigen Kalksteine liegt, als ein zweites, jedoch jüngeres, zufällig aufgesetztes Grundgebirge, ein mit etwas Glimmer gemengter, grauer Sandstein, der mit Steinkohlen- und Schieferthonflötzen wechselt. Der Thonschiefer enthält sehr schöne Kräuterabdrücke, und mehrere derselben wurden von Blumenbach für indische Farrnkräuter gehalten. Beide Grundgebirge, davon das letzte sich mehr an der vom höheren Gebirg abgewendeten Seite zeigt, sind durch eine neuere Sand- und Kalkformation überüberall wie eingehüllt, und treten nur an einzelnen Stellen aus dieser Ueberdeckung hervor. (A. Schreibers Handbuch ꝛc.)

In einem sehr beträchtlichen Umfange enthält Aachen 2,732 Häuser mit einer Bevölkerung von 34,023 Einwohnern, 33,154 katholischen, 759 evangelischen beider Conf. und 110 Juden. Sie zählt 20 Kirchen, worunter 8 Parochial-Kirchen und eine Cathedrale. Für die Verschönerung der Stadt ist seit einigen Jahren vieles geschehen; demungeachtet ist Aachen noch weit davon entfernt, eine schöne Stadt zu seyn. Die hübscheste

Straße, das Comjesbad, ist nur 2—300 Schritte lang; die St. Adalbertsstraße, der Kapuzinergraben, die Ursuliner-, Köln-, Büchel- u. a. Straßen sind kaum mittelmäßig zu nennen. Der große Markt ist ein angenehmer, sehr lebhafter Platz mit einem schönen Brunnen, den ein ehernes Bild Karls des Großen schmückt. Zu beiden Seiten des Bildes stehen auf Säulen zwei große schwarze Adler. Karl und seine Adler richten ihre Blicke nach dem Rathhause (der ehemaligen Pfalz dieses Kaisers) wo jetzt der preußische Adler angebracht ist.

Unter den Gebäuden sind vornehmlich zu beachten: 1) Das Rathhaus. — Auf den Trümmern eines Römerkastells bauten sich hier die fränkischen Könige eine Pfalz, in welcher Karl der Große geboren worden. Im J. 882 wurde dieser Pallast, nebst der Stadt, von den Normannen zerstört, und durch Otto III. um 983 wieder aufgebaut, dann im 14. Jahrhundert abermals hergestellt und zum Rathhause eingerichtet. Der eine Thurm scheint noch römischen Ursprungs. Die alterthümliche Form des Gebäudes und so manche große Erinnerungen, die sich daran knüpfen, geben ihm etwas Ehrwürdiges und eine schöne Bedeutsamkeit. Die hohen, gewölbten Säle sind mit Gemälden und Werken der Bildnerei verziert, und gewähren dem Freunde altdeutscher Zeit und Kunst ein eigenes Interesse. Besonders merkwürdig ist der Krönungssaal mit den Portraits der Gesandten, welche im J. 1748 bei den Friedensunterhandlungen hier zugegen waren. Die von David gemalten Bildnisse Bonaparte's und seiner ersten Gemahlin hat man billig unter Schloß gebracht, wo sie ohne Zweifel aufbewahrt werden als warnendes Memento für unsere Nachkommen.

2) Die Münsterkirche. Karl baute in dieser seiner Geburtsstadt der heil. Jungfrau ein Münster (von 796 — 804) und schmückte es reichlich mit Gold und Silber. Die Thüren und Gitter waren aus Erz. Von Rom und Ravenna wurden Marmorblöcke dazu hergeholt und musivische Arbeiter. Eginhard führte die Aufsicht über den Bau. Der Tempel war von antiker Form und rund, wurde von acht Pfeilern getragen, in deren Bogen 32 Säulen mit Corinthischen Knäufen standen. Die Einweihung geschah im Jahr 804, durch Pabst Leo III., unter den größten Feierlichkeiten. Es sollten dabei 365 Erzbischöfe und Bischöfe zugegen seyn; da aber — erzählt die Chronik — zwei an der Zahl mangelten, so erschienen, unerwartet, zwei längst verstorbene und in Mastricht begrabene Bischöfe von Tongern, welche der ganzen Ceremonie beiwohnten, und nach erhaltenem Segen verschwanden. Im Jahr 882 wurde diese herrliche Kirche von den Normännern

sehr beschädigt, jedoch hundert Jahre später von Otto **III.** wieder hergestellt und erweitert. 1236 und 1366 brannte Einiges davon ab, im J. 1353 aber wurde der Chor daran gebaut, im einfachen, edlen Styl und mit kühner Wölbung. Die gedachten Säulen wurden im Revolutionskriege von den kunstliebenden Franzosen ausgebrochen und nach Paris geschleppt, sind aber jetzt, zum Theil, wieder zurückgebracht. Das Innere der Kuppel des alten Doms ist mit Werken der Malerei und Bildnerei verziert, die Aufmerksamkeit verdienen, jedoch aus einer spätern Zeit herrühren. In der Mitte ist das Grab Karls des Großen, welcher 814 hier starb, mit der einfachen Inschrift: Carolo Magno. Ueber demselben hängt an einer in der Decke befestigten Kette eine von Friedrich I. dahin geschenkte, ungeheure Krone aus Silber und vergoldetem Kupfer, welche zugleich einen Leuchter für 48 Kerzen bildet. Unter den übrigen Merkwürdigkeiten des Münsters verdienen noch Erwähnung mehrere alte Gemälde. — Der steinerne Stuhl, auf welchem mehrere Kaiser bei ihrer Krönung saßen. Er steht im sogenannten Hochmünster, auf einer Erhöhung von 5 Marmorstufen, und ist aus weißem Marmor, ganz einfach, zusammengesetzt. Bei Krönungen wurden Goldplatten mit getriebener Arbeit darüber gelegt, die nebst andern Kostbarkeiten, in der Sakristey aufbewahrt werden. — Die eben angeführten Kostbarkeiten und sogenannten kleinen Reliquien in der Sakristey. Sie werden den Fremden gegen eine Erkenntlichkeit gezeigt. Es befinden sich darunter Karls des Großen Schedel und Armknochen, in einem kostbaren Kasten eingeschlossen; ein ohngefähr zwei Zoll langes, goldnes, mit Steinen besetztes Kreuz, worin ein Splitter vom Kreuze Christi. Karl soll es beständig getragen und auch ins Grab mitgenommen haben; sein elfenbeinernes, mit Gold beschlagenes Hüfthorn. Auf dem Hornsessel stehen, an verschiedenen Stellen, die Worte: M e i n, ! E i n ! — Manche der Reliquien, wie z. B. der Gürtel Christi mit dem darauf gedrückten Siegel Konstantins, der Gürtel der heil. Jungfrau, der Strick, an welchem Christus gebunden gewesen, das Stück von der Ruthe Aarons und vom Mannah aus der Wüste, so wie die größern Reliquien (die Windeln Christi, das Tuch, worauf der Täufer enthauptet worden u. dgl.) sollten, als der Würde des Christenthums nachtheilig, auf die Seite gebracht werden. Diese großen Reliquien, welche in einem verschwenderisch ausgeschmückten Kasten verwahrt liegen, werden dem Volke nur alle 7 Jahre gezeigt. Diese Ausstellung, welche 15 Tage dauert, zog ehemals ungeheure Schwärme von Pilgern aus allen Gegenden Europas nach Aachen, und die hiesige Chronik meldet, daß

deren im J. 1496, an einem Tage, 142,000 gegenwärtig gewesen, und sich, nach Beendigung der Feier, im Opferkasten 80,000 Goldgulden (ungeheuer für jene Zeiten) vorgefunden hätten. Noch werden im Münster die kleinen Reichskleinodien aufbewahrt, nämlich das Evangelienbuch, der Säbel, etwas Erde mit dem Blute des Erzmärtyrers Stephanus gemengt ꝛc.

Vor der Hauptthüre des Münsters steht, auf einem aufgemauerten Gesimse, rechts eine Wölfin aus Bronze (weßwegen die Thüre auch die Wolfthüre heißt) und links ein Kieferzapfen, aus demselben Metall. Die Oeffnungen in beiden lassen vermuthen, daß sie bevor zu Wasserkünsten gedient haben mögen. Uebrigens haben auch die Wölfin und der Tannenzapfen die Kunstreise nach Paris und wieder zurück machen müssen.

3) Die Franziskanerkirche. Sie hat ein herrliches Altarbild von Rubens, eine Kreuzabnahme, welches kürzlich wieder aus dem Pariser Museum hin gebracht worden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt möchte höchstens noch der neue Redoutensaal zu bemerken seyn. (Schreiber's Handbuch a. Rhein.)

Die bedeutendsten Fabriken sind die Tuch- und Nadelfabriken. Seit dem Ablauf des 17. Jahrh. wurden die zu Aachen fabricirten Tücher, zuerst besonders auf den deutschen Messen zu Braunschweig, Leipzig und Frankfurt a. M. immer mehr gesucht. Die Aachner Fabrikanten wußten sich eine besondere Geschicklichkeit anzueignen, die spanische Wolle mit der sächsischen, schlesischen, böhmischen und ungarischen, der Güte und Feinheit der Waare unbeschadet, zu vermischen. Dabei gelang es ihnen immer mehr, ihre Färbereien zu vervollkommnen, so daß ihre Fabrikate bald an Güte der Arbeit und Schönheit der Farbe mit den engl. wetteiferten. Die Nähe der Niederlande, aus welcher das s. g. Calza-Oel und die schwarze Seife mit geringen Kosten bezogen wurden, wohlfeiles Brennmaterial, welches die nahe bei der Stadt liegenden Kohlengruben reichlich lieferten, eine Menge Arbeiter, welche theils die Stadt selbst, theils die umliegenden, von der Natur für den Ackerbau weniger begünstigten Gegenden darboten, waren eben so viele Vorzüge, welche den Flor der Fabriken begünstigten. Hiezu kam die Nacheiferung, welche das Beispiel talentvoller und betriebsamer Fabrikanten, wie Clermond, Clauß und so w. rege machte, ihr Fleiß, die Erfahrung, welche sich vom Vater auf den Sohn fortpflanzte, die glückliche Einfachheit des häuslichen Lebens; und als sich zu allen diesen Vortheilen noch ausserordentlich günstige politische

Conjuncturen, während der französischen Verfassung gesellten, bedurfte es fast der Ermunterungen nicht mehr, durch welche die Regierung die Fabrikanten anspornte, ihren Anlagen immer mehr Ausdehnung und ihren Fabrikaten immer höhere Vollkommenheit zu geben, um den Wohlstand mehrerer Fabrikbesitzer so fest zu gründen, daß sie die Ausschließung von den meisten europäischen Märkten aushalten konnten, ohne zu unterliegen. Trauriger war der Einfluß veränderter Handelsverhältnisse auf das Loos so manches jüngeren Fabrikanten, dessen Anlage erst mit dem letzten günstigen Jahre entstanden war. — Man rechnet übrigens jetzt noch 30 Tuchfabriken mit Maschinen-Spinnerei von 12,200 Spinnern. — Mehr als die Tuch-Fabriken haben die Näh- und Stecknadelfabriken unter den veränderten politischen Verhältnissen sich auf einem so glücklichen Standpunkte behauptet, daß man ihr jährliches Produkt immer noch gegen zwei Millionen Franken schätzt. Man zählt gegenwärtig 11 Nadelfabriken, von denen die von Leonard Startz, Nicolaus Starz und Springsfeld die ausgedehntesten sind. Die Aachner Nadeln kommen an Feinheit und Politur den Englischen völlig gleich, der dazu erforderliche Stahldraht wird vorzüglich aus Altena bezogen. Die erste Stecknadelfabrik, nach Art der zu Walderneß in England früher gegründeten Anlagen, legte zu Aachen der um diesen Zweig der Industrie so verdiente Laurenz Jecker, aus dem Ober-Elsaß, in Gemeinschaft mit den Gebr. Migeon, an; sie besteht gegenwärtig unter der Firma Gebr. Migeon und Shervier, und neben ihr ist noch die von Pyr zu bemerken. — Ausserdem hat A. 3 Berlinerblaufabrikanten, 1 Siegellak- und 1 Spielkartenfabrik.

Aachen rechnet gewöhnlich nach Reichsthalern zu 54 Mark à 6 Buschen. Der Zahlwerth ist gewöhnlich der 24 Gulden-, mitunter auch der 25 Gulden-Fuß — oder die N. L'or zu $11\frac{1}{2}$ fl. Wirkliche Aachner Stadtmünzen sind in Silber: 32-, 16 und 8 Markstück, welche Rathspräsentcher genannt werden. Stücke zu 3, 2 und 1 Mark Aachner. Kupfer. 3 und 1 Buschen, oder 12- und 4-Hellerstück.

Vom Längenmaaß hält das Aichmuster der Aachner Elle 296 Franz. Linien. Demnach sind 100 Aachner Ellen = 100 Berl. Ellen = 96,574 Brabanter Ellen = 66,772 Franz. Metern = 85,631 Wiener Ellen. Der Aachner Bau- oder Zimmerfuß, wovon 6 auf die Klafter gehen, enthalten 100 Baufuß = 9,195 Rheinl. Fuß. Der Aachner Landmannsfuß, wovon 16 eine Ruthe und 150 einen Morgen thun, wird zu 125 Franz. Linien = 0,282 Franz. Meter angegeben.

Vom Flächenmaaß hält der Aachner Landmesser-Ruthenfuß im dortigen Gebiete 0,0127 Aren, und die □Ruthe von 16 Fuß Länge = 0,2036 Aren, oder 1,4137 Rheinl. □Ruthen. Der Morgen aber von 150 □Ruthen = 30,5372 Aren, oder 1,176875 Berlinische kleine Morgen à 180 Rheinl. □Ruthen.

Vom Körpermaaß zu Getraide oder Frucht hält das Aachner Faß zu allen Getraidearten, ausser Gerste und Haver, den Malter zu 6 Faß à 4 Kop gerechnet, 1244½ Franz. Cub. Zoll; wonach 100 Aachner Faß = 45,108 Berliner Scheffel = 22,977 Dresdner Scheffel = 2468,658 Franz. Litres = 40,145 Wiener Metzen.

Das sogenannte Maaß oder größere Faß in Aachen und dessen Gebiete, wovon 6 ein sogenanntes Müdt ausmachen, soll 39,119 Litres enthalten, der Müdt folglich 4,289, circa 4⁷/₂₄ Berliner Scheffel. Uebrigens wird dieses Maaß mit verschränkten Wendungen gestrichen oder gefeidelt, so daß der Durchmesser bedeckt bleibt.

Von Körpermaaßen zu flüssigen Dingen hält die Aachner Bierkanne, wovon 140 auf eine Tonne gehen, 1,132 Litres; also = 0,967 Berl. Quart = 2,455 Rhein. Schoppen = 0,800 Wiener Maaß.

Die Branntweinkanne soll 1,07 Litres halten. Auch ist zu Aachen die Cölnische Kanne, wovon 104 auf 1 Ahm gehen, gebräuchlich.

Das Fuder wird von 6, 7 bis 8 Ohm berechnet, nach dem vom Rhein oder der Mosel, wovon diese Maaße ursprünglich herkommen.

Die Aachner Weinkanne zu 53¼ Fr. Cub. Zoll, hält 1,065 Litres; = 0,986 Berl. Quart, = 2,292 Rhein. Schoppen, = 0,746 Wiener Maaß.

Die Aachner Oelteute von 15 Kannen soll 17,951 Litres halten.

Von Gewichten hält das Aachner Pfund 8061½ Cölnisch As, oder 9760 Holländ. As; = 468,96 Franz. Grammes; = 1,000871 Berliner Pfund; = 0,837 Wiener Pfund.

Das dasige Pfund wird in 2 Mark, 16 Unzen, 32 Loth, 128 Quentch. oder 512 Pfenn. eingetheilt. Das Schiffpfund hält 3 Centner oder 300 Pfund, und 318 Pfund zur Fracht.

Gold und Silber wird nach der Cöllnischen Mark gewogen.

II. Geschichte von Aachen. Ueber die erste Entstehung der Stadt liefert die Geschichte keine sichern Nachrichten. Das Aachner Gebiet gehörte zu dem Landstriche, welchen die Eburonen, ein germanischer, zwischen Rhein und Maas ver-

breiteter, Völkerstamm bewohnten. Cäsar überwältigte sie bei dem Schlosse Vatula, unweit des jetzigen Aachner Gebiets. Es ist indeß nicht gewiß, daß die Römer das jetzige s. g. Aachner Gebiet schon wirklich bewohnt fanden. Gewiß ist, daß die Grundlage der Stadt in die Zeiten ihrer ersten Kaiser fällt, und daß die noch so berühmten warmen Bäder den Röhmern nicht unbekannt blieben. — Der lateinische Name Aquisgranum — aus aquae Grani (I.) unregelmäßig gebildet, deutet auf das Daseyn Aachens in der römischen Periode hin, und die in den späteren Zeiten aufgefundenen Denkmähler haben dasselbe noch mehr ausser Zweifel gesetzt. Ueber die Person des Stifters (Granus, Granius) sind die Annalisten zwar nicht einig, indem mehrere schon einem von Nero exilirten Granus die Gründung Aachens beilegen. Mehr Wahrscheinlichkeit spricht für Severus Granius, Legaten des Kaisers Adrianus in Belgien, der ums Jahr 124 n. Chr. die Stadt gegründet haben soll. — Die erste Anlegung der Bäder setzt man unter Kaiser Alexander Severus. — Aus der Periode der Fränkischen Könige, Merovingischen Stammes, sind ebenfalls nur wenig sichere Nachrichten vorhanden. Schon Klodwig soll in Aachen einen Reichstag gehalten haben, auf welchem der Anhang zu den 58 Salischen Gesetzen bekannt gemacht wurde. — Theodorich erwählte im J. 514 nebst Metz auch Aachen zu seiner Residenz. Siegbrecht III. nennt Aachen in einer Urkunde vom J. 643 seinen Hauptpalast. Das Jahrhundert zwischen Siegbrecht und Pipin III. bildet eine neue Lücke. Erst ums Jahr 754 geschieht des Aufenthalts von Pipin in Aachen Erwähnung. Die Kriege Pipins mit den Longobarden und Sachsen entfernten ihn bald wieder bis zum Jahre 765. Mit dem Zeitalter Karls des Großen steigt die politische Wichtigkeit der Stadt; die Nachrichten über ihre Schicksale werden sicherer und vollständiger. Daß Karl der Große am 2. April 742 zu Aachen geboren worden, ist zwar nicht unbestritten geblieben; indeß haben sich doch ungleich mehr Stimmen für Aachen entschieden, als für Karlsberg (in Oberbaiern), Ingelheim, Juppile (bei Lüttich) u. m. a. O. Nach der Krönung zu Noyon an der Oise (768) begab sich Karl nach Aachen, welches von jetzt an vorzugsweise sein Aufenthaltsort in Friedenszeiten wurde. Hier errichtete er sich einen Palast, über welchen Eginhard die Aufsicht führte; er erbaute ein Rathhaus, den zum Theil noch jetzt vorhandenen Dom, und mehrere Bäder. Von Aachen aus erließ Karl seit 788 die mehrsten seiner Capitularien. Dort vereinigte er Eginhard, Riculf, P. von Pisa, Paul Warnefried, Paulin von Aquileja u. m. a. Gelehrte Italiens,

Englands, Schottlands rc. unter der Aufsicht **Alcuins** zu einer Anstalt der freien Künste, an deren Arbeiten er selbst lebhaften Antheil nahm; und die mehrsten seiner erhabenen Plane für Verfassung, Gesetzgebung und Erweiterung der Cultur seines ausgedehnten Reichs faßte Karl in dieser merkwürdigen Stadt. Unter Karls schwachen Nachfolgern wurden zu Aachen die Verleihungen von Gütern und Geschenken an Stifter und Abteien, die Ertheilung von Privilegien aller Art besonders häufig. Unter Karls des Dicken Regierung ward Aachen durch die Normänner verwüstet (881), die Kronkirche und der Palast werden des größten Theils der darin aufbewahrten Schätze beraubt. Nur wenige Heiligthümer und Kostbarkeiten wurden nach **Mainz** geflüchtet. — Während der unruhigen Kaiserwahlen stieg **Aachens** Ansehen immer höher; das Krönungs-Ceremoniel in A. schien in den Augen des Volks der Wahl eine noch größere Gesetzmäßigkeit zu geben. Die Vorzüge, die Aachen unter den Karolingern genoß, zogen Handwerker und Künstler aller Art in diese Stadt; die Bevölkerung stieg und in dem sich bald bildenden Städtebund nahm Aachen eine der ersten Stellen ein. — Besonders entscheidend aber wirkte auf die glänzende Stellung, welche Aachen als Krönungsort bis auf Ferdinand I. behauptete (813—1558), die Regierung der Ottonen. Otto III. ließ im Jahr 1000 das Grab **Karls des Großen** öffnen; man nahm den sog. königl. Stuhl, das am Halse des entseelten Kaisers befindliche Kreuz, die Krone, den Scepter, den Reichsapfel, das Schwert und das Evangelienbuch heraus, welche Stücke (die Reichsinsignien) Otto kurz vor seinem Tode dem Erzbischof **Heribert** von Cöln übergab. — Nach den Verheerungen der Normänner wurde im J. 1146 durch eine Feuersbrunst die Stadt aufs Neue verwüstet. Unglücksfälle der letzteren Art sind seitdem noch oft der Stadt verderblich geworden, namentlich in den J. 1224, 1236, besonders aber im J. 1656 (d. 2. Mai), wo zum sechsten Mal der größte Theil der Stadt ein Raub der Flammen wurde. Man zählte an 4000 eingeäscherte Häuser, worunter die Hauptkirche, die Bäder und zwanzig Klöster.

Andere Schicksale der Stadt, besonders der neuern Zeit, werden unter der folgenden Rubrik ihre Stelle finden:

III. **Bürgerliche Verfassung von Aachen.** Schon Karl der Gr. verordnete für die Stadt einen Rath, an dessen Spitze Bürgermeister gestellt wurden, eine Einrichtung, die andere deutsche Städte erst unter den Sächsischen und Schwäbischen Kaisern erhielten. Indeß beschränkten sich die Einrichtungen Karls fast nur auf die bürgerliche Gesetzgebung

Für Aachen waren, seiner Lage nach, die Ripuarischen Gesetze zunächst bindend. Dabei bildete sich durch Brauch und Gewohnheit manches besondere Recht, so daß, als unter Otto II. die Städte besondere Weichbilder erhielten, sich das Aachensche Stadtrecht schon wesentlich von dem gemeinen Recht unterschied. Dieses Stadtrecht wurde von Friedrich I. 1166 mittelst Diploms feierlich bestätigt.

Weniger ruhig, als sich die bürgerliche Verfassung entwickelte, war der Gang der Verwaltung, die, nebst der kirchlichen Trennung, zu vielfachen gewaltsamen Bewegungen Anlaß gab. — Bis zur Errichtung des Gaffel= (Zunftverfassungs=) Briefs (1450) lag die Verwaltung in den Händen eines Erbraths. Schon waren mannigfache Reibungen zwischen Volk und Magistrat vorangegangen, als im J. 1450 bei der Wahl des Peter von Jüris zum Bürgermeister eine ernstliche Bewegung erfolgte, welche nicht nur die Vernichtung der Wahl, sondern auch den bereits gedachten Gaffelbrief herbeiführte. Der Rath verzichtete auf das bisher behauptete Erbrecht; eine wechselnde Regierung sollte nun eintreten. — Die wenige Sorgfalt, mit welcher man die Bestimmungen des Gaffelbriefs beachtete, blieb nicht ungestraft. Im Febr. 1513 wurde der Brief von den versammelten Gaffeln (Zunftvorstehern) wieder hervorgesucht; es bildete sich ein neuer Rath aus ihrer Mitte; mehrere der alten Rathsglieder wählten das Exil. Ihre Beschwerden beim Kaiser Maximilian führten zu weitläuftigen Unterhandlungen, die bei dem Tode des Kaisers noch zu keinem Resultate geführt hatten. — Fast ein Jahrhundert hindurch wurde nun auch Aachen der Schauplatz innerer Unruhen, welche die Kirchentrennung weit und breit veranlaßte. Die verbesserte Lehre fand auch hier zahlreiche und eifrige Anhänger, die man vergeblich durch schreckende Beispiele, wie das der Hinrichtung mehrerer Bürger (1535), zu unterdrücken bemüht war. Wie nachdrücklich aber auch die Erklärung des Schmalkaldischen Bundes und des Herzogs von Cleve an die Stadt war: so blieb doch, selbst nach dem Passauer Vertrag und dem Augsburger Religionsfrieden, die Lage der Protestanten immer gefährdet. Durch die Aufnahme mehrerer nach Aachen geflüchteter französischer und brabantischer Familien bis zu zwei Gemeinden verstärkt, und durch glückliche Industrie gewannen diese Selbstvertrauen genug, um gleiche Rechte mit so vielen ihrer Glaubensgenossen jenseit des Rheins zu behaupten. Allein das Ohr des Kaisers blieb ihnen verschlossen. Die Festigkeit, mit welcher sie ihre Ansprüche verfolgten, führte die Reichsacht herbei, deren Vollziehung dem Kurfürsten Ernst von Cöln

übertragen wurde (1598). Der größte Theil der Protestanten floh; ihre Güter wurden eingezogen; die Wenigen, welche blieben, mußten ihren Aufenthalt durch schwere Geldbußen erkaufen. — So dauerte der Unfriede der Unterdrückten unter den Regierungen Ferdinands und Rudolphs im Stillen fort, bis die Nähe protestantischer Hilfsvölker in dem Jülichschen Successionskriege den Protestanten Muth gab, noch einen Kampf für die verlornen Freiheiten zu wagen, als der Stadtrath ihnen mit geschärfter Strenge den Besuch des Gottesdienstes ausserhalb der Stadt untersagen wollte. Ihr Unternehmen schien anfangs zu gelingen; und vielleicht wären, bei mehrerer Mäßigung, ihre Bestrebungen nach freier Religionsübung gelungen. Allein Ausbrüche heftiger Leidenschaft, durch die bisher von der katholischen Partei erlittenen harten Bedrückungen erregt, konnten nicht zur Einigung führen, auch schadete gewiß die Politik der als Vermittler aufgetretenen Fürsten der guten Sache mehr, als sie dieselbe förderte. Bis zum August 1614 behauptete die protestantische Partei die Oberhand. Jetzt aber bemächtigte sich der spanische General Spinola der Stadt durch ein zahlreiches Heer, das Kalkbrenner, der Anführer der protestantischen Partei, vergebens zu bekämpfen suchte; der protestantische Rath wurde ab-, ein neu gebildeter katholischer eingesetzt. Tausende der verwiesenen Anhänger der neuen Lehre ergriffen die Flucht. — Neue Verfolgungen hatten im J. 1616 statt; alle, die man für Protestanten hielt, wurden gefangen gesetzt; 174 entflohen den Ketten, die übrigen verloren Güter und Leben. Seit dem Verlust, den Aachen durch die Verlegung des Krönungs-Ceremoniels nach Frankfurt a. M. erlitt, hat kein Ereigniß den Verfall dieser einst so blühenden Stadt in dem Maaße beschleunigt, als die Vertreibung der Protestanten. Die Zahl der Einwohner sank allmählig zu 30,000, einem Drittheile der ehemaligen Menschenmasse, herab. Dem Gewerbfleiße der Vertriebenen boten sich in der Nähe der Stadt, nach allen Richtungen hin, günstige Freistätten dar. Bald blüheten Fabriken zu Burtscheid, Stolberg, Monjoie und Vaels unter den Mauern der Stadt auf, die das nächste Interesse des gemeinen Wesens so sehr verkannt hatte. In der Folge gelang es zwar, einzelne Familien, durch Zusicherung freier Religionsübungen in den benachbarten Kirchen zu Vaels und Stolberg, nach Aachen zurückzuführen; allein die Beharrlichkeit, mit welcher man sie von den Magistratswürden ausschloß, ließ nie eine innigere Verschmelzung ihres Interesses mit dem der übrigen Bewohner der Stadt zu, welche, bei den größten Reichthümern der Protestanten, für

das Gemeinwesen von wesentlichem Vortheil gewesen seyn würde. Dabei dauerte die Eifersucht der unaufhörlich um die Regentschaft einer nur dem Namen nach freien Reichsstadt buhlenden Parteien fort, und die mannigfachen Beschränkungen einer althergebrachten Zunftverfassung ließen die Industrie nicht zu dem Flor gedeihen, den sie in den kleinern Fabrikörtern der Umgegend erreichte.

Noch wenige Jahre vor der französischen Revolution (1786) kam es zu offenbaren Gewaltthätigkeiten zwischen der alten und neuen Partei. Von Reichs wegen wurde eine Commission zur Untersuchung und Abstellung der Mißbräuche angeordnet, an deren Spitze sich der würdige preußische Minister von Dohm befand. Fünfhundert pfälzische Truppen rückten in die Stadt, um die Ruhe wiederherzustellen und den Maßregeln der Commissarien Nachdruck zu geben. Mit schonender Rücksicht der Local-Verhältnisse und mit strenger Unparteilichlichkeit gegen beide Parteien sucht Hr. von Dohm durch seinen neu entworfenen Constitutions-Plan die unglückliche Stadt zu der verlornen Freiheit und einer weiseren Verwaltung zurückzuführen. So kehrte wenigstens Ordnung wieder, wenn es auch nicht gelang, den Parteigeist zu beruhigen. Nachdrücklicher wirkten die großen politischen Ereignisse, welche Aachen schon zu Anfang des letzten Jahrzehends des 18. Jahrhunders den Händen der siegreichen französischen Republikaner überlieferten. Nach der Schlacht bei Jemappes (1792) wurde Aachen von den Franzosen besetzt; sie verließen die Stadt wieder im März des folgenden Jahres, kehrten aber im Sept. 1794 zurück und behaupteten sich, bis es den siegreichen Verbündeten im Januar 1814 gelang, diese altdeutsche Stadt den französischen Händen zu entreißen. — Auf das innere Leben der Stadt wirkte die Vereinigung mit Frankreich heilsam. Auch hier wurde dem geistlichen und oligarchischen Zwang sein Ziel gesetzt; und sehr viel war schon dadurch gewonnen für die Vereinigung getrennter Gemüther, daß sie sich von einseitigem, oft nur scheinbaren Interesse, zu einem größeren, gemeinsamen Schicksal erhoben. Auch wurde nicht bloß den Mißbräuchen der städtischen Verwaltung gesteuert; durch die Einführung der Gewerbfreiheit wurden auch die Fabrikstätten von Neuem belebt. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts beschäftigten die Tuchmanufacturen Aachens und Burtscheids an 28,000 Menschen, und die Strenge, mit welcher Frankreich das Continental-System verfolgte, sicherte den hiesigen Fabriken einen ungewöhnlichen Flor. Der Arbeitslohn verdoppelte sich; die Bettelei verschwand; die Fabrikanten bemühten sich unter so günstigen Verhältnissen immer mehr

ihre Arbeit zu vervollkommnen. Die feinsten Tücher Aachens wetteiferten mit den vorzüglichsten der englischen und französchen Fabriken; ihre Casimirs behaupteten selbst einen entschiednen Vorzug. Diesen Fabrikaten standen während der Dauer jener günstigen Periode die Märkte von Frankreich, Italien, Holland, Deutschland, der Türkei, von Polen und Rußland offen. Frankreich und Holland unterhielten die kleineren Fabrikanten; den Märkten der entlegenern, größern Staaten wurden die Fabrikate der größeren Handelshäuser zugeführt. Aber dieser Zustand konnte nicht dauern; mit dem Urheber des Continentalsystems mußte das System selbst stürzen. Unter diesen Umständen muß es der Stadt zum Troste gereichen, einem Staate anzugehören, der die Handelsfreiheit aufrecht zu erhalten sucht, so weit es nur immer seine Verhältnisse gestatten. (Heyse.)

An die Geschichte Aachens reiht sich, als letzte und bedeutendste Denkwürdigkeit, der Monarchen-Kongreß, welcher im J. 1818 daselbst gehalten wurde.

Aachen war nie glänzender, als in diesem Augenblick, und wohl auch nie bedeutsamer, denn es sollten auf diesem Kongresse, nicht wie bei früheren Verhandlungen, blos die materiellen Interessen einzelner Staaten entschieden, sondern auch über die moralischen Interessen berathen werden. Am 27. October erschien, als erstes Ergebniß der Konferenzen, der Beschluß, die alliirten Truppen aus Frankreich zurückzuziehen. Die letzte diplomatische Zusammenkunft, in welcher die Beschlüsse zur Unterzeichnung vorgelegt wurden, fand den 14. Nov. statt; den 20. hatten alle Monarchen Aachen wieder verlassen. (S. Art. Kongreß.)

Aachener Bäder. Das zu A. entspringende heiße Schwefelwasser wird in 8 Bädern gebraucht, deren 3 (das Kaiser-, Rosen- und Quirinsbad) eigene Quellen besitzen, aus welchen die übrigen 5 mit dem nöthigen Wasser versehen werden. Es ist ein höchst wirksames Mittel gegen verschiedene Krankheitsformen, die auf Unthätigkeit und Schlaffheit der Gefäße des Verdauungs-Pfortader- und Geschlechtssystems, auf Stockung und abnormer Schleim-Erzeugung beruhen; gegen ähnliche Zustände der Athmungsorgane; gegen hartnäckige Ausschläge und Hautgeschwüre; gegen Harnconcremente von überschüssiger Harnsäure herrührend; gegen arthritische und paralytische Uebel; gegen die Folgen metallischer Vergiftung und hartnäckige Ueberreste der Syphillis. Man läßt es trinken, anfangs zu einem, allmählich bis zu vier oder sechs Gläsern den Tag über, zwei bis drei Wochen lang. Da es leicht Uebelkeit erregt, besonders anfangs, so läßt man daneben

etwas Aromatisches gebrauchen. Zu große Gaben stören die Verdauung und bewirken Mattigkeit. Das Bad gebraucht man gewöhnlich einmal des Tages, bei hoher Reizbarkeit nur den dritten oder vierten Tag, bei sehr geringer Reizbarkeit täglich zweimal; man bleibt anfangs eine, späterhin bis drei Viertelstunden darin, und setzt die Cur drei, höchstens sechs Wochen fort. Bei örtlichen Uebeln bedient man sich auch des Dampfbades oder des Tropfbades. — Hitze, Durst, Schweiß, fieberhafter Puls und ein kleiner Ausschlag sind während der Cur häufige Erscheinungen. Da das Wasser dem Magen beschwerlich ist, so paßt sein innerlicher Gebrauch nicht für solche, deren Verdauungs- und Nervensystem in hohem Grade geschwächt ist; und da es leicht Wallungen und Congestionen erregt, so darf es weder zum Trinken noch zum Baden benutzt werden, wo chronische Entzündung und Eiterung, oder Neigung zum Blutfließen und fieberhaften Bewegungen statt findet. (S. auch den Art. Burtscheid.)

Aachner Friedensschlüsse. 1) Aachner Friede vom J. 1668. Ludwig XIV. hatte im Devolutions-Kriege (s. d. Art.) zwölf Plätze in den spanischen Niederlanden, und die Grafschaft Burgund erobert. Dieß bedrohte die Sicherheit der Republik der vereinigten Niederlande, deren Bollwerk Flandern war. Sie schloß daher die, von Sir William Temple zu Stande gebracht Triple-Allianz den 23. Jan. 1668 mit England und Schweden ab, um, wie eine geheime Urkunde des Bundes festsetzte, mit Spanien vereinigt, den König von Frankreich zum Frieden zu zwingen, wenn er ihn auf die ihm vorzuschlagenden Bedingungen nicht eingehen wollte. Als hierauf nach langem Zögern der spanische Statthalter in Flandern, der Marquis de Castel Rodrigo, von dem doppelten Vorschlage, daß Spanien an Frankreich entweder die vom Feinde in den Niederlanden 1667 eroberten Plätze, oder die Grafschaft Burgund nebst einigen Städten in Flandern, abtreten sollte, den ersteren zum großen Verdruß der Republik, welche jene Festungen nur ungern in Frankreichs Händen sah, angenommen hatte, willigte endlich auch Ludwig, zumal als die Verbündeten Ernst zeigten, in den von der Republik und England ihm angetragenen Waffenstillstand mit Spanien ein, und schloß mit den beiden Vermittlern den Vertrag zu St. Germain en Laye vom 15. April 1668, in welchem seine Bevollmächtigten le Tellier, Lyonne und Colbert, der niederländische, van Beverning, und der englische, Trevor, den auf jene Abtretung gegründeten Entwurf eines, unter der Gewähr der Generalstaaten und des Hofes zu London abzuschließenden, Friedens unterzeichneten.

Jetzt nahm das Friedensgeschäft in Aachen seinen Anfang. Ausser dem spanischen Bevollmächtigten, dem Marquis de Castel Rodrigo, und dessen Stellvertreter, dem Baron v. Bergeick, dem französischen, Colbert de Croissi, und denen der vermittelnden Seemächte, dem Ritter Temple und van Beverning, traten als Vermittler noch hinzu die Gesandten des Pabstes Clemens IX., der Kurfürsten von Mainz und Cöln, und des Bischofs von Münster. Nur Temple, die Seele der ganzen Unterhandlung, verhinderte durch kluge Mäßigung, daß die gegenseitige Erbitterung des spanischen und holländischen Bevollmächtigten sein edles Friedenswerk, wie Frankreich schon hoffte, nicht vereitelte. Als Spanien sah, daß es auf keine andere Art von der Triple-Allianz Beistand hoffen könnte, so gab es, nicht ohne sichtbaren Widerwillen, zu dem Friedens-Entwurfe seine Zustimmung und unterzeichnete den Frieden mit Frankreich zu Aachen den 2. Mai 1668. Nach dem 3ten Art. behielt die Krone Frankreich, mit voller Hoheit erb- und eigenthümlich, die 1567 in den spanischen Niederlanden eroberten 12 Plätze: Charleroi, Binch, Ath, Douai, Fort Scarpe, Tournai, Oudenarde, Lille, Armentieres, Courtrai, Bergues (Vinorbergen) und Fürnes, nebst deren Zubehör; dafür gab Frankreich nach dem 5. Art. die 1668 eroberte Grafschaft Burgund (Franche-Comté) an Spanien zurück. Nach dem 9. Art. sollte der König von Frankreich, dann auch der von Spanien, die redliche Erfüllung und Beobachtung dieses Vertrags, auf das Crucifix, die Evangelien, dem Meßcanon und auf seine Ehre beschwören. Also ward Flandern gerettet, Ludwigs Eroberungslust gezügelt und England durch Temple's offne und weise Staatskunst der Friedensstifter in Europa! Dieß war der erste Friedensvertrag, den Ludwig der XIV., seit Mazarins Tode, für seinen Staatsvortheil unmittelbar selbst abschloß. Er ist denkwürdig als der erste Schritt jener willkührlichen Staatskunst, welche, wenn sie sich nur mächtig genug glaubt, die ungegründetsten Forderungen durchzusetzen wagt. Flassan bemerkt freimüthig, daß auf Ludwigs Minister die Schuld fällt, ihm nicht das Fehlerhafte und Gefährliche eines solchen Systems, das selbst bei stetem Glück verächtlich bleibt, gezeigt zu haben. Heeren aber fragt: Warum vollendeten die Alliirten ihr Werk nicht ganz, und ließen dem Eroberer einen Theil der Beute? Die Aufrechthaltung der Heiligkeit des rechtmäßigen Besitzes wird in einem Staatensystem nie zu theuer erkauft! Allein Temple kannte Spaniens Schwäche, Hollands Abneigung vor dem Kriege, und seines Königs Karls II. Wankelmuth. Er rettete, was zu retten war. Auf der Denkmünze dieses Friedensschlusses

anerkannt zu sehen wünschte. Auch jetzt leitete Frankreich mit England und Holland ausschließend das allgemeine Friedensgeschäft; die übrigen Bevollmächtigten wurden nur über das, was ihre Höfe besonders anging, zu den Berathungen gezogen. So schlossen jene drei Mächte allein den Aachner Vertrag vom 2. Aug. ab, nach welchem das russische Hülfsheer sofort in Böhmen Winterquartiere beziehen sollte, wogegen Frankreich eine gleiche Truppenzahl von seinen Heeren abrief. Indessen erhoben sich neue Schwierigkeiten; und der brittische Staatsminister, Herzog v. Newcastle, der an Lord Carterets Stelle getreten war, sandte einen zweiten Bevollmächtigten nach Aachen, Thomas Robinson, der, älter und erfahrner als Graf Sandwick, aus einem höhern Tone sprach; dennoch erlangte Frankreich, das ebenfalls einen zweiten Bevollmächtigten, la Porte du Theil, nach Aachen gesandt hatte, mehreres, sogar daß England wegen Rückgabe der Colonien an Frankreich zwei Pairs als Geiseln stellte, die Frankreich erst im Juli 1749 wieder entließ. Endlich ward die allgemeine Friedens-Urkunde zu Aachen, den 18. Oct. 1748, von Frankreichs, Englands und der Republik der ver. Niederlande (den 18.), hierauf, nach England im Range, von Oestreichs den 23., von Spaniens den 20. Oct., von Sardiniens den 7. Nov. (hier folgte im Range Hollands Unterschrift) von Modena's den 25. Oct. und den 28. Oct. von Genua's Bevollmächtigten unterzeichnet. Der König beider Sicilien hatte sich schon früher bloß auf den Beitritt zu dem am 15. Juni in Italien bekannt gemachten Waffenstillstand beschränkt. — Dem Aachener Frieden lagen (Art. 3) alle früheren Verträge zu Grunde, vom Westfälischen bis zum Wiener 1738. Nach dem 6. Art. traten die Kaiserin Königin, die Republik der Niederlande, der König von Sardinien, der Herzog von Modena, Art. 13, und die Republik Genua Art. 14 in ihren Besitzstand vor dem Kriege zurück; Frankreich gab also die eroberten östreichischen Niederlanden, Bergenopzoom und Maastricht, Savoyen und Nizza wieder heraus. Doch sollten nach dem 8. Art. die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Don Philipp und dessen männliche rechtmäßige Nachkommen von Oestreich abgetreten werden, im Fall aber solche Erben nicht vorhanden wären, oder Philipp selbst, oder seine Nachkommen den Thron von Spanien oder Neapel bestiegen, sollte Parma an Oestreich zurückfallen; Piacenza hingegen, auch in einem dritten Falle, wenn Don Carlos von Neapel auf den spanischen Thron gelangte, bis an die Stura an Sardinien kommen. Man hatte dieß so aus Irrthum in dem Präliminarfrieden bestimmt, und Sardinien

sich keine Abänderung dieses Punktes in der Haupturkunde gefallen lassen wollen; daher forderte der König von Sardinien, als Don Carlos 1759 den spanischen Thron bestieg, jenes Land, ließ sich jedoch im Pariser Vertrage vom 10. Juni 1762 mit der Capitalsumme der Einkünfte desselben von Frankreich und Spanien entschädigen, die er zurückzuzahlen versprach, wenn Piacenza in den beiden ersten Fällen an Sardinien kommen sollte. Ueberdieß behielt Sardinien nach dem 12ten Art. die ihm 1743 von Oestreich abgetretenen neuen Besitzungen, jedoch mit Ausnahme jenes Landstrichs von Piacenza, und des Marquisats Finale, welches Genua behielt. Nach dem 9ten Art. gab England alle seine Eroberungen in Ost- und Westindien, namentlich Cap Breton und Louisbourg an Frankreich, dieses aber Madras an England zurück, so daß alles daselbst wieder auf den Fuß vor dem Kriege kam; doch beging hier Frankreich den Fehler, die Grenzbestimmung in Akadien und Canada Commissarien zu überlassen, statt einen Fluß oder Bergzug festzusetzen. England erhielt durch den 16. Art. die Bestätigung des Assiento auf vier Jahr. Frankreich aber mußte nach dem 17. Art. die Befestigung Dünkirchens auf der Landseite so lassen, wie sie war, und auf der Seeseite nach den früheren Verträgen sich richten. Im 21. A. erneuerten sämmtliche abschließende Mächte ihre Gewährleistung der pragmatischen Sanction, für deren Vernichtung Frankreich hauptsächlich den ungerechten blutigen Krieg unternommen hatte; so wie am 19. die Gewährleistung der Erbfolge des Hauses Hanover in Großbritanien. Auch garantirten sie A. 22. dem König von Preußen, Schlesien und Glatz, endlich sich gegenseitig A. 22. die Vollziehung dieses Friedens. Noch ward in einem besondern Art. erklärt, daß die französ. Sprache, in welcher die Friedensurkunde abgefaßt worden, darum nicht auch für künftige Verträge als Staatssprache gelten sollte, sondern daß jede Macht sich der herkömmlichen Sprache bedienen könne. Eine Denkmünze auf diesen Frieden zeigt die Friedensgöttin unter einem mit Lilien geschmückten Pavillon, hinter welchem verschiedene Kriegstrophäen, mit der Umschrift: Salus generis humani, und der Unterschrift: **Pax Aquisgranensis XVIII. Octobris M. DCCXLVIII.**

Niemand tadelte diesen Frieden mehr als der Marschall von Sachsen: „Warum haben wir nicht, wie wir es konnten, die Republik Holland vernichtet; wir hätten dadurch unserm natürlichen Feinde England den rechten Arm abgehauen! Was nützt nun der Sieg bei Fontenoi, die Einnahme von Bergenopzoom? Besser war es, den Krieg gar nicht zu beginnen, als ihn so zu enden! Frankreich hat erobert, bloß um sich selbst zu bekriegen.

4) Auf der vierten Synode im J. 836. wurde über die Verbesserung der Kirche und besonders des Clerus u. a. festgesetzt. Ein Bischof sollte den richtigen Glauben (credulitatem) von der heil. Dreieinigkeit, und die Geschicklichkeit haben, nach Anleitung der heiligen Schrift Religions-Vorträge zu halten; die Regula pastoralis des heil. Gregorius soll er sich wohl bekannt machen, und täglich die Bibel studiren; seine untergeordneten Geistlichen soll er wohl unterrichten, damit sie nöthigenfalls seine Stelle in Lehrvorträgen vertreten können.

5) Die fünfte Synode ist dadurch merkwürdig, daß die beiden Söhne Ludwigs des Frommen, Ludwig und Karl, ihre Streitigkeiten mit ihrem Bruder Lothar den dort versammelten Bischöfen zur Entscheidung vorlegten, (J. 841.) welche an Gottes Statt einen Ausspruch thun sollten. Die Bischöfe erklärten hierauf, daß Lothar wegen der an seinem Vater und an seinen Brüdern begangenen Verbrechen, wegen seiner Ungeschicklichkeit und Mangel an gutem Willen, löblich zu regieren, für des Reichs verlustig zu achten sey, und Gott selbst schon durch jenen entscheidenden Sieg, welchen Ludwig und Karl über Lothar bei Fontenai erfochten hatten, dasselbe den Siegern zur Regierung übergeben habe. Die Bischöfe thaten aber erst noch die Frage an Ludwig und Karl, ob sie diese nach dem Beispiel ihres Bruders oder nach dem Willen Gottes führen wollten, und nachdem sie das letzte versprochen hatten, thaten die Bischöfe den Ausspruch: Wir ermahnen und befehlen Euch unter göttlichem Ansehen, das Reich zu übernehmen, und nach Gottes Willen zu regieren. Lothar bot hierauf wirklich zum Vergleiche die Hand.

6) Auf der sechsten Synode (J. 860.) wurde Theutbergen, Gemalin des Königs Lothar von Lotharingen, ein Bekenntniß der ihr angeschuldigten Verbrechen abgedrungen, und sie zur Kirchenbuße und zum Klosterleben verurtheilt.

7) Auf der letzten Synode zu Aachen (J. 862) wurde die Ehescheidung vollends bewilligt, und dem König Lothar die Erlaubniß gegeben, sich von neuem zu vermählen, wobei die Bischöfe mit Stellen der Bibel, der Synoden und Kirchenväter zu beweisen suchten, daß es erlaubt sey, beim Leben einer geschiedenen Frau eine andre zu heirathen.

Aachener Regierungsbezirk im Großhz. Niederrhein. Der Reg. Bez. ist 1) aus dem südwestl. Theile des vormal. Niedermaaß-Dep. (Herzogenrath); 2) aus dem östl. Theile des vormal. Ourte-Dep. (Malmedy); 3) aus dem nördl. Theile des vormal. Saar-Dep. (Kant Blankenheim, Reifferscheid, Schönberg) zusammengesetzt. Die Gränzen

sind g. N. der Reg. Bez. Cleve, g. O. die Reg. B. Düsseldorf, Cöln und Coblenz, g. S. und W. der Reg. B. Trier und die k. Niederl. Staaten. Der Flächeninhalt des Reg. Bez. Aachen beträgt 66½ Q. Meilen. Man zählte darin im Jahr 1816: 307, 324 Einwohner, nämlich 296,983 Katholiken, 5758 Reformirte, 2948 Lutheraner, 1632 Juden, so daß in der nördl. bevölkerten Hälfte 6659 M., und in dem südl. gebirgichten Theile 2215 M., im Durchschnitt aber 4586 M. auf die Q. Meile gerechnet werden konnten. (Im Jahr 1826 belief sich die Bevölkerung auf 339,119 Seelen, von welchen auf die Q. M. 4645 kommen. Die Anzahl der Gebornen betrug in demselben Jahr 11,789, die der Gestorbenen 8695.) Der nördl. Theil. (von dem Stadt- und Landkr. Aachen hinauf nach Düren, Geilenkirchen, Jülich, Heinsberg, Erkelenz ist fast durchgehends flach, der Cultur günstig und hat ein mildes Klima. Im Süden dagegen zeigt sich das hohe und rauhe Eifelgebirge, nach den Ardennen hinziehend, und hier herrscht ein unfreundliches Klima; die hier zwischen Eugen, Malmedy, Spaa und Montjoie sich ausdehnende Gebirgsfläche enthält das s. g. große Veen (gros ween, hautes fanges), welches sich in allen Richtungen 2 bis 3 Meilen weit ausdehnt und aus ungeheuren Morästen und Sümpfen besteht, die fast nichts als Torf und Heidekraut erzeugen. Auch der nicht morastige Theil dieser Gegenden ist der Cultur nicht besonders günstig. Der Anbau des Hafers und der Kartoffeln auf einem kalten und magern Boden gewährt einen so geringen Ertrag, daß dadurch der Unterhalt der Bewohner, welche sich zum Theil von Haferbrod nähren, nicht gänzlich gesichert wird. Dafür fanden jedoch Viele seit Jahrhunderten in dem Betrieb der Steinkohlen-, Eisenhütten-, Bley- und Gallmeywerke, so wie in ihren Tuchmanufacturen, Messing- und Lederfabriken, einen reichlichen Ersatz. In dem nördl. Theile, besonders in den Kreisen Düren, Jülich und Erkelenz ist ein vorzüglich fruchtbarer Boden. Es werden dort fast alle Getraidearten, besonders Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen, Hafer u. s. w. mit dem besten Erfolge gebaut. Auch der Anbau des Flachses und der Rübesaat wird, besonders im Kreise Jülich, mit Erfolg getrieben. Die Viehzucht ist bedeutend. Selbst in den fruchtbarsten Kreisen werden noch große Strecken zum Wieswachs benutzt. Der Viehstand im J. 1816 betrug 95,478 St. Rindvieh, 3605 veredelte, 8679 halbveredelte, 101,107 unveredelte Schafe, 17,952 Stück Schweine. — Ein schiffbarer Fluß findet sich nicht. Die Ruhr (Roer), der bedeutendste Fluß des Reg. Bez., entspringt oberhalb Montjoie, geht über Düren, Jülich,

Linnich, und ergießt sich bei Nuremonde (Niederl.) in die Maas. Die Erft, zwischen Budderath und Holzmühlheim im Kreise Gemünd entspringend, berührt nur einen kleinen Theil dieses Kreises und fällt bei Neuß in den Rhein. Die Wurm, südlich von Burtscheid, und die Inde, im benachbarten Limburgischen entspringend, vereinigen sich mit der Ruhr. Fast alle diese kleinen Flüsse, besonders die Inde, werden, so wie mehrere Bäche für den Betrieb der Bergwerke und Fabriken auf das sorgfältigste benutzt. Der Fabrikfleiß, obgleich seit Jahrhunderten in diesen Gegenden einheimisch, verdankte seine größere Verbreitung und seinen höheren Flor den günstigen politischen Verhältnissen, welche in den letzten 20 Jahren, und besonders seit der Einführung des Continentalsystems, seinen Erzeugnissen einen so beträchtlichen Absatz auf den mehrsten Europäischen Märkten zusicherten. Außer den Messingfabriken (s. Stollberg) und den Lederfabriken (s. Malmedy) gilt dieß besonders von den Tuchfabriken. Die vorzüglichsten Tücher und Casimirs von allen Gattungen lieferten die Städte Aachen, Burtscheid, Eupen, Malmedy, Montjoie, die Oerter Stollberg, Inngenbruck, Rötgen u. s. w. Im J. 1809 schätzte man den Werth der Erzeugnisse dieser Fabriken, mit Ausschluß der von Eupen und Malmedy, welche zum Ourte-Dep. gehörten, auf 12 Mill. Fr.; er stieg im J. 1812 bis auf 30 Mill. Die Produkte der Messingfabriken von Stollberg (die Erzeugnisse seiner Glashütten und mehrere Flanellfabriken mit inbegriffen) wurden im J. 1808 auf 6,400,000 Fr. geschätzt. Näh- und Stecknadelfabriken (s. Aachen und Burtscheid.) Der Reg. Bez. ist in 1 Stadtkreis und 12 Landkreise abgetheilt: Stadtkreis Aachen; umfaßt die Stadt Aachen und deren Gebiet; 2) Aachen, Landkreis; 3) Düren; 4) Geilenkirchen; 5) Jülich; 6) Heinsberg; 7) Erkelenz; 8) Eupen; 9) Montjoie; 10) Gemünd; 11) Malmedy; 12) Blankenheim; 13) St. Vith.

Ueber die Provinzial-, Kreis- und Ortsverwaltung bemerken wir nur folgendes. Die Obliegenheiten der Regierung des Bezirks sind durch die vom Monarchen selbst gleichzeitig mit den Instructionen für die Oberpräsidien, Provinzial-Consistorien und Medicinal-Collegien erlassene Dienst-Ordnung bestimmt. Die Verwaltung des Stadtkr. Aachen wird durch einen Oberbürgermeister, die der zwölf Landkreise durch Landräthe geleitet. Die Ortsverwaltung liegt in den Händen der Bürgermeister und deren Beigeordneten. Wichtigere Angelegenheiten der Gemeinden sind ausserdem, nach der noch gültigen französ. Anordnung, der Prüfung der Municipalräthe unterworfen. Die Orts-Steuereinnehmer, die Verwal-

ter der Municipal-Hospitäler und Wohlthätigkeits-Anstalten, die Feldhüter und Gemeinde-Forstagenten sind den Bürgermeistern untergeordnet. Besondere Polizei-Commissarien gibt es in den Städten Aachen (2), Eupen, Jülich, Malmedy u. s. w. Unter dem vorm. Gen. Gouv. des Nieder- und M. Rheins, wurde in Aachen ein besonderer Polizei-Inspektor angeordnet. Mit Ausnahme der Militairgesetzgebung, durch welche der Reg. Bez. Aachen den übrigen Theilen des Preuß. Staates bereits gleich gestellt ist, dauert im Wesentlichen noch die Gültigkeit der französ. Anordnungen in Hinsicht auf die Verwaltung fort, und dieß ist auch der Fall mit der Justiz. Die Definitiv-Organisation wird künftig unter der Rubrik der Provinz der Grafschaft Niederrh. angegeben werden.

Aacher, wilder und reisender Fluß, der aus dem Mummelsee, auf der Gränze des Schwarzwaldes, im Badischen, entspringt.

Aacy. Flecken im französischen Departement Oise, an einem Bache, 3 Stunden von Crepy gelegen.

Aade. Man sehe Aa No. 3.

Aadildschuwas ist der Name einer Provinz (Sandschak), welche in dem türkischen Armenien liegt.

Aadorf, paritätisches Pfarrdorf im Canton Thurgau, an der Zürcherischen Gränze, mit 2000 Einwohnern.

Aae, kleiner Fluß auf der dänischen Insel Falster.

Aaekyrkebye, Städtchen mit etwa 300 Einwohnern auf der Insel Bornholm, an der Südseite, mit einer der Domkirche von Lund gleichenden Kirche, die für die schönste und größte auf der Insel gilt.

Aaefiord, Stadt im Stift Drontheim in Norwegen, welche 1488 Bewohner enthält.

Aafnu ist die Benennung, womit die Neger den Sudan der Araber, eine Region des nördlichen Afrikas, bezeichnen.

Aag, kleine Insel in Norwegen.

Aagaard, Dorf in Alborghuus in Jütland in Dänemark, am Jürgensberg gelegen, der wegen der daselbst im Jahr 1441 gelieferten Schlacht merkwürdig ist, in welcher 25,000 aufrührische Bauern erschlagen wurden.

Aagi-Sou, Fluß in Persien, kommt von den benachbarten Gebirgen des Caspischen Meeres, und fällt in den See Rumi. Man hat ihm diesen Namen, welcher Bitter-Wasser bedeutet, wegen der schlechten Qualität seines Wassers, und weil man darin keinen einzigen Fisch findet, gegeben. Dieser Fluß strömt eine halbe Meile von der Stadt Tauris vorbei, wo eine steinerne Brücke über denselben führt. Nicht weit davon sieht man ein großes offenes Grabmal mit einem

kleinen Dache, worin, nach Aussage der Perser, der Körper der Schwester des Iman Risa, der in großer Verehrung bei ihnen steht, begraben seyn soll.

Aagi-Dogii, sehr hoher und rauher Berg in Anatolien, auf der Gränze von Persien. Die von Konstantinopel nach Ispahan reisende Caravanen sind in dem Fall, ihn übersteigen zu müssen.

Aahaus, oder Ahaus, Kreis in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, gegen Zütphen hin. Er besteht aus den sieben Gerichten Hombronn, Borten, Breden, Aahaus, Lembeck, Verlen und Raesfeld, und zählte 1808 40,843 Einwohner. Im Jahr 1802 wurde er als Entschädibung an die Fürsten Salm-Salm und Salm-Kyrburg gegeben, 1810 dem französischen Departement Ysselmündungen beigefügt, und 1814 unter Preußens Souverainität gestellt. Das berühmte Geschlecht der Dynasten von Ahaus starb im 14. Jhrh. aus, und die letzte Erbin Johanna verpfändete Ahaus ums J. 1406 an das Hochstift Münster für fl. 12000. Die Bischöfe von Münster hielten sich häufig wegen der Jagd in dieser wildreichen Gegend auf.

Das Städtchen gleiches Namens in diesem Amte liegt, 24°, 38', 47'' Länge und 52°, 4', 38'' Breite, an der Aa, hat 300 Häuser, 1599 Einwohner und eine katholische Pfarrkirche. Graf Eberhard von der Mark eroberte und verbrannte das Städtchen ums J. 1288. Es ist die Residenz des Fürsten von Salm-Kyrburg, dem die Stadt gehört. Hier starb den 19. September 1678 der kriegerische Bischof von Münster, Bernhard von Galen. Das Schloß erbaute Ferdinand von Plettenberg, Bischof von Münster.

Aain-Chaoni ist ein Dorf in Judäa, zwei Meilen von Jerusalem, welches früher eine ansehnliche Stadt gewesen zu seyn scheint. Die Ordensgeistlichen von Jerusalem besuchen öfters diesen Ort, in welchem sich noch eine Kirche und ein Kloster befinden, in welchem letzteren eine Höhle gezeigt wird, wo die heilige Jungfrau Maria ihr Gebet verrichtet haben soll. In der Kirche führen sieben marmorne Stufen zu einem prächtigen Altar hinab, der an demselben Orte steht, wo Johannes der Täufer geboren worden ist.

Aain-el-Ginun, eine alte Stadt im Königreich Fez, deren Name „Brunnen der Götzen" bedeutet. Als noch das Heidenthum in Afrika verbreitet war, stand hier ein Tempel, in welchem zu gewissen Zeiten Leute beiderlei Geschlechts während der Nacht Opfer brachten, nach deren Verrichtung man die Lichter auslöschte und die Weiber sich den Männern Preis gaben, die der Zufall in ihre Arme führte. Jene enthielten

sich des Beischlafs mit ihren Männern während eines Jahrs, und die auf diese Weise in dem Tempel erzeugten Kinder wurden von den Priestern zum Dienst der Gottheit erzogen. Dieser Tempel, der an einer Quelle lag, wurde sammt der Stadt von den Mohamedanern zerstört.

Aain-Mariam, oder Quelle der Maria, befindet sich unter einem Gewölbe des Berges Maria, 200 Schritte von dem Teiche Siloah, zu dem sie durch eine unterirdische Wasserleitung gelangt. Man sagt, daß, als die Jungfrau Maria in Jerusalem gewohnt, sie aus dieser Quelle Wasser geschöpft habe. Sie ist 30 Stufen unter der Erde.

Aain-Togiar, oder Quelle der Kaufleute. Diesen Namen gaben die Araber einem Orte im ehemaligen Stammland Sebulon, eine kleine Meile vom Berg Tabor entfernt. Es ist daselbst eine schöne Quelle, bei welcher jede Woche ein großer Markt von Pferden, Ziegen, Kameelen, Büffeln, Ochsen rc. rc. gehalten wird. Auch geht hier die Landstraße für die Caravannen, die aus Aegypten und Jerusalem nach Damaskus reisen, vorbei.

Aakaap, auch Riet Fontein von den Engländern genannt, ein Ort am Kap der guten Hoffnung, an der nördlichen Gränze gelegen, wo sich die ersten Missionarien ansiedelten.

Aakar ist eine Stadt im Kurdischen Fürstenthum Amadia, (im osmanischen Asien), die ein befestigtes Schloß hat, 500 Häuser enthält und von Türken und Juden bewohnt wird.

Aaker, Städtchen im Dänischen, auf der Insel Bornholm, welches 1402 Einwohner zählt.

Aakiär, königlich dänisches Amt im Stift Arnhuus in Jütland, zu dem das Unteramt Hads-Herred und die Insel Alroe und Endelave im horsenschen Meerbusen gehören.

Aal. (S. auch **Muräne.**)

Aal, der **gemeine** (Muraena anguilla), ist ein ganz ungefleckter Fisch, und dieser Umstand sowohl, als die etwas hervorstehende Unterkinnlade machen seinen auszeichnenden Charakter aus. Betrachtet man bloß seinen kriechenden Gang und seinen Winterschlaf, ohne seine Flossen in Anschlag zu bringen, so scheint er sehr nahe an die Vipern zu gränzen. Er hat kleine, ziemlich schmale Brustflossen, aber desto breitere Rükken — Schwanz- und Afterflossen, die ununterbrochen fortlaufen, und 1100 Strahlen haben. Lang, platt, an den Seiten etwas zusammengedrückt und mit Schleim überzogen, ist der Aal und hat einen kleinen, spitzigen Kopf; jene Röhrchen und Oeffnungen, in denen man Sinnenwerkzeuge vermuthen will, bemerkt man auch an ihm. Seine Mundöffnung ist bei

weitem nicht so geräumig, als bei andern seines Geschlechtes, sondern ziemlich enge. In beiden Kinnladen bemerkt man mehrere Reihen kleiner Zähne, und kleine Oeffnungen. Ein goldener Ring umgibt den Stern des kleinen Auges. Klein, halbmondförmig und dicht an der Brustflosse ist die Kiemenöffnung, ihr Deckel ist durch eine Haut am Rumpf verwachsen. Nicht immer von gleicher Farbe wird der Aal gefunden. Je nachdem er sich in einem Wasser aufhält, oder je nachdem der Boden desselben sandig oder schlammig ist, je nachdem ist er auch bald schwärzlich mit gelblichem Bauche, bald braun oder auch grünlich, und am Bauche silberfarbig. Die letzteren nennt man Silberaale. Der Aal ist nichts weniger als schuppenlos, ob es gleich so scheint. Man darf nur ein trockne Aaalhaut ansehen, so bemerkt man längliche, weiche Schuppen. Will man diese genau untersuchen, so darf man bloß mit Salz und Asche den Schleimüberzug rein abwaschen. Sie sind etwas anders geformt, als die Schuppen andrer Fische und oval rund. Nur eine gute Vergrößerung macht die zarten Silberlinien und Flämmchen, die sich auf ihnen befinden, sichtbar, und zeigt, welche große, bewunderungswürdige Schönheiten, die dem unbewaffneten Auge des Menschen entgehen, der Schöpfer ganz im Verborgnen hervorgebracht habe. Fast in allen großen Landseen und Flüssen von Europa, aber auch in Asien und Amerika wird er gefunden. Er pflegt, ganz gegen die Weise andrer Fische, aus seinem gewöhnlichen Aufenthalte, dem süßen Wasser, in die Meere zu gehen, daher er an den südlichen Küsten der Ostsee häufig gefangen wird. Zu verwundern ists, daß sein Fleisch nicht den mindesten Salzgeschmack davon erhält. Im Winter, wo er sich im Schlamme und in Löchern verbirgt, scheint er Gesellschaft zu lieben. Denn da liegen oft so viele in einem Loche beisammen, daß man mehr als hundert mit einem Speere herausholen kann. Die Kälte kann er nicht wohl leiden; er erscheint erst im Frühjahr mit gelinder Witterung und verschwindet wieder mit ihr. Auch Donnerweter und große Hitze ist ihm nachtheilig. Er bekommt dann einen Ausschlag, der wie lauter weise Flekken aussieht. Man räthт in diesem Falle das häufig am Wasser wachsende Säckelkraut (Stratioides aloides) in die Fischbehälter zu werfen. Es hat nämlich Stacheln, durch die sich der Aal hindurchwindet und so von seinem Aussatze reinigt. Auch Salzwasser empfiehlt man. Wenn der Aal absteht und stirbt, so schwimmt er nicht, wie das bei andern Fischen der Fall ist, oben, sondern sinkt zu Boden. Hieran ist sein vieles Fett schuld. Erst nach 24 Stunden, wenn die eintretende Fäulniß und die durch sie ausgedehnte Luft dem Körper mehr

Umfang geben, kommt er in die Höhe. Der Aal ist nicht schüchtern. Man soll ihn so zahm machen können, daß er aus der Hand frißt. Das Geräusch und Geklapper der Mühlen scheint ihm nicht zuwider zu seyn; er geht ihm vielmehr nach und geräth in das Sacknetz, das der kluge Müller an seinem Gerinne angebracht hat. So klein im Grunde das Maul des Aals ist, so gehört er doch unter die Raubfische. Freilich muß er sich nur mit kleinen Fischen, Fröschen, weichen Krebsen und gewissen Insekten begnügen. Auch Aas, besonders aber den Rogen anderer Fische liebt er sehr, und wird durch letzteres nicht selten schädlich. Man behauptete sogar, er krieche dem Stör in den Leib, um seinen Rogen zu fressen. Die Sache hat eben nichts geradezu Unwahrscheinliches; doch muß man sich hüten, sie schon allein um deswillen, weil man zuweilen im Stör einen Aal fand, für ausgemacht zu halten. Denn kann nicht auch der gefräßige Stör den Aal verschluckt haben, und dieser sich durch den Leib hindurch wieder heraus winden? Dies geschieht zum öftern bei Störchen und Reihern, die junge Aale fressen. Sie machen dann ohne Schaden die Reise durch den Leib und die Gedärme dieser Vögel, und kommen an einem andern Orte wieder heraus. So werden sie zuweilen von einem Vogel, der freilich bei dieser Kost nicht sehr gedeihen mag, dreimal gefressen. Sehr gern begiebt sich der Aal in die Erbsenfelder, die längs den Flüssen angebaut sind, auch sucht er Würmer und Insekten auf den Feldern. Aber nicht selten werden ihm diese Landreisen verderblich. Denn, wenn man den Weg, den er genommen hat, mit Sand oder Asche bestreut, so bleibt er bei seiner Rückkehr darauf liegen, und kann sich nicht weiter fortbewegen. Ja auch auf Heuböden soll er sich in strengen Wintern verstecken. So wie man mehrere Raubvögel Nachtvögel nennt, weil sie, wenn alles im tiefem Schlummer liegt, ihrem räuberischen Berufe nachgehen; so könnte man den Aal einen Nachtfisch nennen. Denn meistens nur bei Nacht geht er auf Raub aus, den Tag über wohnt er in einem schlammigen Boden, in dem er sich eine Art von Höhle wühlt. Diese versieht er mit zwei Oeffnungen, damit es ihm, wenn eine sich verstopft, doch nicht an einem Ausgange fehle. Bei aller seiner Vorsicht wird er dennoch sehr oft eine Beute seiner Feinde, unter denen der Hecht, die Strand= und Sumpfvögel, die Fischotter und der Mensch die gefährlichsten für ihn sind. Sein Leben ist äußerst zäh. Er kann drei Tage ganz ohne Wasser leben, und läßt sich in einem Gefäße, in dem Gras oder Schilf, und etwas Wasser ist, sehr weit versenden. Man hat mit ihm verschiedene Versuche im luftleeren Raume gemacht. Eine Stunde lang lebte

er in demselben; ein im Wasser unter die Glocke gebrachter hielt es zwei Stunden aus. Seine Reizbarkeit ist so groß, daß sie das herausgeschnittene Herz noch 40 Stunden lang behält, und sogar das abgeschnittene Kopfende sich noch eine Stunde lang bewegt und zusammenzieht, wenn man es mit einer Nadel berührt. Schlägt man dem Aal einen Nagel durch den Kopf, und zieht ihm die Haut ab, so ist er auch dann noch im Stande, sich mit dem Schwanze bis zum Kopf hinauf zu krümmen, und selbst die einzelnen Stücke, auf die man in der Küche Salz streut, regen sich noch. Aber eben dieses zähe Leben macht das Lebendigsieden eines Aals zu einer wahren Grausamkeit. Eine ganz eigene Wirkung bringt das Metall bei dem Aal hervor. So heftig er sich auch bäumt, wenn ihn die Köchinn abschlachten will, und so gewaltig und kraftvoll er auch ihren Arm umschlingt, so daß er ihn, wie man Beispiele hat, wohl gar abzubrechen im Stande ist, so still und ruhig wird er, wenn man Schlüssel, Messer, oder sonst etwas dergleichen in das Gefäß legt, in dem er ist. Hier scheint in der That ein Magnetismus, oder auch Electricität im Spiele zu seyn, so daß seine Kraft in das Metall, als in einen Leiter hinüberströmt und durch ihren Ausfluß den Fisch schwächt. Sonst aber ist seine Stärke ausserordentlich. Man berechne die Summe von Kraft, die man anwenden muß, um einem Menschen den Arm entzwei zu brechen, und dann denke man sich die Muskeln und Bänder, wodurch dieser Fisch, ohne alle äußerliche Gliedmaßen, dies zu leisten vermag.

Die Größe und Schwere, die der Aal in einigen Gegenden erreicht, ist sehr ansehnlich. Man hat ihn schon 2 — 3 Ellen lang und 20 — 25 Pfund schwer gefunden. Es ist sehr begreiflich, daß er in diesem Falle fast mehr als armsdick seyn müsse. Ein Gelehrter in Petersburg erhielt einst von der chinesischen Grenze her eine Aalhaut, die 5 Fuß lang, und 3 breit war. Uebrigens möchte sich von den hundert Fuß langen Aalfischen im Ganges, von denen Plinius erzählt, wohl etwas abrechnen lassen. Wie ungeheuer viel Aale es geben müsse, beweißt der so ergiebige Fang in manchen Gegenden, und die ausserordentlich starke Consumtion. Man räuchert die Aale in besonders dazu gebauten Oefen, damit sie nicht feuchte Witterung ungenießbar mache. In Jütland werden zuweilen 2000 Aale, worunter auch viele neunpfündige seyn können, auf einmal gefangen, und die Stadt Aalburg soll von ihrem beträchtlichen Handel mit geräucherten und marinirten Aalen ihren Namen bekommen haben. Um Ballyshannon, einer irländischen, von ihrem reichen Lachsfange berühmten Stadt, gibt es unterhalb eines großen Wasserfalles zuweilen eine so

ungeheure Menge kleiner, nur einer Nadel großen Aale, daß man sie mit einem äußerst feinen Siebe zu Millionen fängt, sie zusammenbackt, und dann ißt. Schlägt man ein solches Gericht nach der Größe, die diese kleinen Aale hätten erreichen können, in dem dieser Fisch an gar vielen Orten steht, an, so ist wohl keine Frage, daß man nicht leicht etwas theureres essen könne. Auch Frankreich und England muß keinen Mangel an Aalfischen haben, da in der Garonne einmal auf einen Zug 160,000 gefangen wurden, und Rockingham bei seiner Ernennung zum Parlamentsgliede 13 Fässer Aale zum Besten gab. Und doch müssen in England nicht so viele gefangen werden, als für die dortigen lüsternen Gaumen nöthig sind; denn in Frießland hat man eigene Aalschiffe, die jährlich wohl 100,000 Pfund nach England führen. Mit Recht schließt man aus einer so starken Consumtion, daß sich der Aal stark vermehre, und doch blieb die Art der Fortpflanzung sehr lange ein Geheimniß; man fand in den geöffneten Aalen des sorgfältigsten Suchens ungeachtet, weder Rogen, noch Milch, noch Junge, und noch ist wohl in Absicht auf die Vermehrung der Aale mancher Umstand dunkel. Die bei einem nicht ungewöhnlichen Fische so sonderbare Dunkelheit, in die er seinen Ursprung zu hüllen wußte, erzeugte die seltsamsten Vermuthungen. Aristoteles gaubte, die Aale entstünden aus Schlamm und Moder. Ihm traten viele bei, und so bildete sich die Meinung, Fäulniß, die doch eher Zerstörung als Entstehung ist, gebe dem Aal das Daseyn. Natürlich schien der Umstand, da man in einem ins Wasser geworfenen todten Pferde mehrere Aale fand, diese Meinung nicht wenig zu unterstützen. Dieß mußte besonders bei denen der Fall seyn, die es nicht wußten, daß der Aal dem Aas nachgehe. Plinius behauptet gar, der Abgang dieses Fisches werde belebt, und es entstünden Aelchen daraus. Ja sogar dem Maythau wollte man den Ursprung der Aele zuschreiben. Wahr ist es, daß, wenn man im May zwei Stücke Rasen nimmt, sie mit den Seiten, die mit Gras bekleidet sind, gegen einander gekehrt zusammen bindet, und dann diesen Bündel mit Gras überdeckt, und in ein Wasser, wo Aale sich aufhalten, so stellt, daß seine Oberfläche dem Gras gleich steht; man, wenn es in der Nacht stark thaut, morgens zwischen dem Rasen kleine Aelchen finde. Allein der Thau hat hiebei weiter keinen andern Einfluß, als daß diese noch jungen Geschöpfe bei ruhiger und stiller Witterung, bei der nur gemeiniglich ein Thau fällt, an die Oberfläche des Wassers heraufkommen, und im Grase Nahrung suchen. Andre wollten den Maythau noch durch den Honigthau verstärken; wieder Andre aber lassen den Aal wohl auch

aus verfaulten Aalhäuten entstehen. Ja es fehlte endlich auch nicht an solchen, die ganz andre Geschöpfe, Sumpfigel, Würmer u. d. m. für junge Aale anzusehen geneigt waren, und den Aal von und auf andern Thieren entstehen ließen. Sie dachten hiebei an die Metamorphosen, die ja im Thiereiche nichts so ganz Ungewöhnliches sind. Die Bescheidensten gestanden, daß sie von der Fortpflanzung der Aale gar nichts wüßten, und statt gewagter Vermuthungen lieber ruhig abwarten wollten, bis Zeit und Erfahrung sie gründlich darüber belehrte. Dies ist nun endlich geschehen, so daß man es als unwidersprechlich gewiß ansehen kann, der Aal sey ein lebendige Jungen gebährendes Geschöpf. Schon Leeuvenhöck fand im Leibe eines Aals kleine Aelchen, die nicht stärker als ein Pferdehaar waren. Deutlicher sah Fahlberg 1750 aus einer noch lebenden Aalmutter ein Junges heraushängen, und fand in ihrem Leibe noch 40 andere. Erfahrne Fischer versichern, daß wenn man in der Laufzeit (so nennt man die Laichzeit der Aale) Aalmütter drücke, so kämen die Jungen in Gestalt kleiner Schlangen zum Vorschein. Ein Paar Anekdoten scheinen die Sache vollends ausser allem Zweifel zu setzen. Denn als in Schwedischpommern ein großer Aal gefangen wurde, und für die Tafel zubereitet werden sollte, so fand ihn der Koch so voll von Gewürme, daß er seinem Herrn davon Nachricht gab, weil er es nicht wagte, ein solches Gericht vorzusetzen. Dieser untersuchte nun das sogenannte Gewürm mit einem Vergrößerungsglase und fand eine ungeheure Menge junger Aale, die zum Theil nicht dicker als ein Zwirnfaden waren, und sich im Leibe ihrer Mutter ganz lebhaft bewegten. Auch weiß man ein Beyspiel, daß einst in einer andern Gegend ein sehr dicker Aal gefangen und in einen Kahn gelegt wurde. Bald darauf sah man ihn mit einer großen Menge junger Aaale umgeben, die er nothwendig so eben erst geboren haben mußte. Ja auch Rogen will der Naturforscher Müller in einer Aalen gefunden haben. Aber auch nach allen diesen Erfahrungen ist in der Geschichte dieses merkwürdigen Fisches noch manche Dunkelheit aufzuklären, und gewiß nicht ohne dankwürdige Entdeckungen würden ihm denkende Beobachter ihren Fleiß widmen. Daß bey einem so weit verbreiteten Fische noch so manches, worüber doch bei seltnern kein Zweifel Statt findet, zu berichtigen übrig ist, scheint sich vielleicht aus der schon berührten, in der That aber befremdenden Erfahrung erklären zu lassen, daß, so wie viele Seefische, um zu laichen, in die Flüsse kommen, der Aal, als Flußfisch, um seine Jungen auszuschütten, der See zueile, und das wilde, stürmische Meer dem stiller hinströmenden Flusse zu diesem

Geschäfte vorziehe. Dieß ist so gewiß, daß man bei Coleraine in Irland eine Fischerey angelegt hat, um die nach der See ziehenden Aale aufzufangen. Diese Beobachtung hat das Wunderbare und Unerklärliche eher vermehrt, als vermindert. Warum hier die Natur eine Ausnahme mache, wie sie die zarten Jungen schütze, wie und wann diese wieder zurückkommen, diese und andre ähnliche Fragen lassen sich alle weit leichter aufwerfen, als beantworten. Das Fleisch des Aals gehört gewiß zu den angenehmsten und kostbarsten Speisen, nur möchte einem schwachen Magen seine Fettigkeit schädlich seyn. Man genießt ihn auf verschiedene Art, blau gesotten, gebraten, mit Citronen, Essig, Pfeffer rc. Geräuchert oder auch gesalzen hält er sich lange und wird sehr gern gegessen. Doch mag das wohl nur da geschehen, wo man Aale so im Ueberfluß fängt, daß man sie nicht alle frisch verkaufen kann. So sehr aber ihr Fleisch geschätzt wird, und es auch, wenigstens nach dem Urtheil der meisten Nationen, verdient; so sind doch die Grönländer ganz anderer Meynung. Das Schlangenähnliche dieses Fisches macht, daß sie sich nicht entschließen können, ihn zu essen. Sie nehmen nur die Haut und machen daraus Beutel zu den Kugeln, die sie auf die Jagd brauchen. Gewiß würden unsre Leser ihnen gern die Haut gönnen, wenn sie nur das Fleisch ihnen abtreten könnten, das sie besser zu schätzen wissen. Nach einigen sollen die Römer den Aal nicht gegessen haben; andre aber empfehlen ihn und ein Glas Falerner dazu, als einen vorzüglichen Genuß. Die Böotier hielten ihn so in Ehren, daß sie einen mit Kränzen gezierten Aal den Göttern zu opfern pflegten. Außer dem Fleisch wird der Aal noch auf eine mannigfaltige Weise benützt. An der chinesischen Gränze macht man aus seiner Haut Fensterscheiben, wozu sie sich um ihrer Durchsichtigkeit willen sehr gut schickt. In andern Gegenden schneidet man Riemen daraus, womit die Landleute ihre Dreschflegel befestigen. Sie sollen weit dauerhafter seyn als irgend ein Leder. Auch wird die Haut pulverisirt, wir wissen nicht wofür, empfohlen. Das Fett wird in der Medicin und Oekonomie benützt.

Es ist leicht zu erachten, daß man einem so kostbaren Fische auf die mannigfaltigste Art nachstellte, und kein Mittel unversucht ließ, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Das Gewöhnlichste ist, ihn in Netzen, Reußen und Angeln zu fangen. Diese läßt man an einem Seile, das durch leichte Körper an der Oberfläche des Wassers erhalten wird, in gewissen Entfernungen ins Wasser hängen. Ausgewässerter Häring, Gründlinge, oder auch in Tuch gebundnes Schmeer sind ein Köder, dem die Aale sehr nachgehen und leicht anbeissen. Doch muß man

wohner. Sie besitzt mancherlei Manufacturen, 1 Zuckerraffinerie, 2 Seifensiedereien, 2 Tabacksfabriken, 1 Kartenfabrik, 1 Thranbrennerei, 1 Chokoladefabrik, mehrere Branntweinbrennereien und seit 1817 eine Sensenfabrik; die bisher bestandenen Wollenzeug- und Strumpf-Fabriken sind in Stokkung gerathen. Aalborg ist der vornehmste Stappelplatz am Liimfiorden, da größere Schiffe nicht über die Untiefen bei Lögstör kommen können. Der Hafen dieser Stadt ist gut, und wird jährlich von 400 bis 500 Schiffen besucht; nur ist der Eingang in den Liimfiorden überhaupt beschwerlich, daher Schiffe, die mehr als 10 Fuß Wasser brauchen, bei Hals einen Theil ihrer Ladung löschen müssen. Die Schifffahrt ist beträchtlich und die Einwohner besitzen selbst 60 bis 70 Kauffahrteischiffe. Jährlich werden über 100,000 Tonnen Korn, 60,000 Tonnen Häringe, Wolle, Häute, Branntwein, Mehl, Thran, Talg u. s. w. ausgeführt; auch versieht Aalborg den größten Theil der umliegenden Gegend mit Kram- und Kolonialwaaren aller Art.

Aalborghuus, dänisches Amt im Stift Aalborg, mit eilf Herredern oder Unterämtern.

Aalbuch, bergige Gegend in den würtembergischen Alpen, am Fluß Brenz, in der Landvogtei Kocher, die viel Eisen, Holz, starke Vieh- und besonders Schafzucht besitzt.

Aalen, (48° 47′ Br., 27° 45′ L., in den Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts, dem Dialekt des Landes gemäß, **Aulen**, oder **Olen**, lat. Alena), Stadt im Königreich **Würtemberg**, von 300 Häusern, in der Landvogtei am **Kocher**, an diesem Flusse gelegen, der in ihrer Nähe die **Aal** aufnimmt, von der sie auch den Namen führt, (nicht aber, wie alte Geographen versichern, von den vielen Aalen, die hier gefangen werden, da dieser Fisch in den dasigen Gewässern nicht häufiger vorkommt, als anderswo, obgleich die Stadt einen einigemal gekrümmten Aal im Wappen führt). Sie ist der Sitz eines königl. **Oberamts**, das 5 □M. mit 18,200 Einwohnern umfaßt, eines lutherischen Decanats und eines Oberamts-Physikats; das Cameralamt hat seinen Sitz in dem benachbarten Dorfe **Unterkocher**. Die Straßen der Stadt sind enge und winklicht, und sämmtliche Gebäude, mit Ausnahme der in modernem Geschmack aufgeführten Stadtkirche, in Ringel gebaut. Die 2280 Einwohner, beinahe alle lutherisch, finden ausser dem Feldbau und der Viehzucht, die in dem fruchtbaren Kocherthale mit dem besten Erfolge betrieben werden, ihre wichtigsten Nahrungsquellen in der Bierbrauerei, dem Handel mit Baumwolle, der Fertigung von Wollenarbeiten und in der Rothgerberei. In der Nähe der

Stadt werden 2 Eisenbergwerke, die wichtigsten in Würtemberg, betrieben, wovon das eine 60 und das andere 80 Arbeiter beschäftigt. — Mehrere vorgefundene Mauerwerke und andere Denkmale beweisen, daß die Stadt ihren ersten Ursprung den Römern zu verdanken habe, und wahrscheinlich ist hier das Aquileia zu suchen, das die Peutingerische Tafel in diese Gegend setzt. Im Laufe des 14. Jahrhunderts gehörte sie zu dem Besitzthume der Grafen von Oettingen, welche sie an die Grafen von Würtemberg verpfändeten. Als der Kaiser Karl IV. 1360 den Grafen Eberharden, den Greiner, wegen seiner Händel mit den Städten, über die derselbe als Landvogt war gesetzt worden, mit Krieg überzog, wurde Aalen von ihm erobert, und in dem im Lager vor Schorndorf geschlossenen Frieden wurde die Bedingung festgesetzt, daß die Stadt bei dem Reiche verbleiben solle. Jedoch 1377 verpfändete sie der Kaiser selbst an den Grafen Eberhard; aber dieser scheint nicht lange in dem Besitze der Pfandschaft geblieben zu seyn, indem ihre reichsständische Selbstständigkeit seit 1379 erweislich ist. Im Jahr 1575 nahmen ihre Bürger, unter der Leitung des Würtembergischen Theologen Jak. Andreä, die Augsburgische Confession an. Nach der Nördlinger Schlacht 1634 ging, im Sturm der Flucht und der Verfolgung, die ganze Stadt im Rauch auf. Sie erholte sich aber, trotz der Bedrängnisse auch der folgenden Zeiten, durch die Sitteneinfalt und den Fleiß ihrer Bewohner, allmälig wieder, und ihre eifersüchtig bewahrte demokratische Verfassung gewährte ihr Schutz gegen die meisten Uebel, welche den Wohlstand vieler andern Reichsstädte zerstörten; wie denn das gemeine Wesen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, bei einem sehr kleinen Gebiete, nicht nur keine Schulden, sondern eine beträchtliche Summe von Activkapitalien hatte, und die lebhaft betriebenen Gewerbe auch den Vermögenszustand der mit äusserst geringen Abgaben belasteten Bürger zur schönsten Blüthe erhoben. Die Stadt wurde durch einen Magistrat von 11 aus der Bürgerschaft gewählten Mitgliedern und einem Stadtschreiber regiert, dem ein Collegium von 24 bürgerlichen Repräsentanten zur Seite stand, das für die Erhaltung der Verfassung und Gesetzgebung wachte, den Staatshaushalt controllirte, und bei wichtigen Geschäften zu Rath gezogen wurde. Das Jahr 1802 machte aber auch der Reichsunmittelbarkeit von Aalen ein Ende, indem die Stadt dem Hause Würtemberg als Entschädigung zugetheilt wurde. (Pahl.)

Aalheide, eine sieben Meilen lange, fast ganz wüste und unbebaute Haide in Jütland, im Stift Ripen, zwischen Sklve und Kolding.

Aalholm, Klosteramt auf der dänischen Insel Laaland, mit 2 Herredern oder Unterämtern. Auch führte diesen Namen einst eine Grafschaft auf derselben Insel, die jetzt Christiansholm heißt.

Aalkosten, Kanal in dem brandenburgischen Regierungsbezirke Potsdamm, durch welchen der Heeren= oder Heegesee in den kleinen See bei Schönow fließt.

Aalmutter. (S. Schleimfisch.)

Aalraupe, Quappe (Mustela fluviatilis oder Gobius) fr. La lotte, ein Fisch, welcher mit seiner Farbe, mit seiner schlüpferigen glatten Haut und der Bewegung seines Leibes dem Aal sehr nahe kommt; nur am Kopfe, an der Leber und in der Größe um ein Merkliches von jenem unterschieden ist. Er hat einen breiten Kopf und ein weites Maul, wie ein Frosch, an welchem einige Flechsen herausgewachsen sind. Der Augapfel ist blau, und dessen Cirkel gelbfarben. An jedem Kiefer hat er eine weit hervorgehende schmale Floßfeder nach dem Schwanze zu, und die eine und die andere helfen diesen bilden. Der Fisch hat mit den Aalen gleiche Nahrung, und hält sich in Flüssen, See'n und stillen Wassern auf, die schlammigen Grund haben. Er soll im Dezember am besten zu speisen seyn.

Aalraupenbai, Spirningsbai, eine runde, 7 M. br. und ungefähr drei Seemeilen tiefe Bai auf der Ostküste von Magellanien mit drei kleinen Inseln. An ihrer Spitze gegen Nordnordwest sind hohe schwarze Felsen bemerkbar, aus welchen auch das sehr steile Ufer besteht. Auf den Bergen findet man einige Pflanzen, aber kein Gehölz oder süßes Wasser. Im Norden geht das Land spitz hinauf, hat angenehme Hügel und kleine sandige Baien, und nicht weit vom Ufer sechs kleine Inseln, deren größte die Pinguineninsel genannt wird, und der Aufenthalt von einer ungeheueren Menge Pinguinen und Seekälbern ist.

Aalsmeer, Stadt in der niederländischen Provinz Holland, mit 2013 Einwohnern.

Aalst, wallonisch Alost, Stadt und Cantonshauptort in der niederländischen Provinz Ostflandern, Bezirk Gent, an der Dender, (unter 49° 55′ N. B. und 21° 38′ Oe. L.,) ist ummauert, und hat eine Pfarrkirche mit mehreren Nebenkirchen, und ungefähr 12,000 Einwohner, die sich von ihren Brauereien, Brennereien, Oelmühlen und der Spitzenklöppelei nähren. Hier werden stark besuchte Kornmärkte gehalten. Von diesem Orte führt ein Kanal über Dendermonde in die Schelde. Er ist der Geburtsort des Architekten Peter Koek (starb 1551.)

Aalten, Dorf und Cantonshauptort in dem Bezirk Zütphen der niederl. Prov. Geldern, mit 3,524 Einw.

Aalwürmer. (S. **Infusionsthiere.**)

Aama, eine Landschaft in Afrika in der Barbarei, fünfzehn Tagereisen von Tunis; sie liegt in einer staubigen Sandsteppe, und ist von zwei Flüssen, die Meere des Pharao genannt werden, umgeben.

Aamantia ist der Name, den die Alten einer an der Küste von Dalmatien in der Nähe von Ragusa gelegenen Stadt gaben.

Aamara ist ein Flecken, welcher in Afrika, und zwar in Nubien, in dem Distrikt Sukkot, liegt, auf der Seite, wo derselbe an den Distrikt Say grenzt. — Auf der Ebene von Aamara liegen die Trümmer eines schönen ägyptischen, oder wie Waddington sagt, eines griechischen Tempels; es sind noch die Schafte von 6 großen Säulen des Vorgebäudes vorhanden; sie bestehen aus Kalkstein, die einzigen dieser Art, welche der Reisende Burkhardt sah, da alle anderen Tempel aus Sandstein gebaut sind. Von Aamara aus eröffnet sich eine weite Fläche. Dieser Ort ist von Arabern bewohnt, die wie die Fellahs oder Bauern in Aegypten gekleidet sind, und sich von den Nubiern dadurch unterscheiden, daß sie nicht das Haupthaar mit Butter einreiben.

Aamara, früher eine Seestadt am mittelländischen Meere, in der Landschaft Barca in Nordafrika, von der nur noch einige Ruinen sichtbar sind.

Aamodt ist ein norwegischer Ort, welcher in dem Stift oder der Provinz Aggerhuus, Vogtei Oesterdalens, liegt. Er enthält 2,729 Einwohner, die viele baumwollene und wollene Mützen verfertigen.

Aamond el Tyn ist der Name eines Dorfes, welches in der Wüste Saharra in Afrika, und zwar in der Oase el Khargeh, liegt. Es grenzt an die Oase Dakel, die zwischen dem 26° 25′ und 26° 45′ N. Br., östl. L. v. Paris begriffen ist.

Aana, Insel im Euphrat, der äusserste Grenzort des Gebietes von **Bagdad**, mit den einzigen Olivenfeldern dieser Statthalterschaft. Die Stadt war ehemals ihrer Gelehrten und Tonkünstler wegen berühmt, und meistentheils von **Naßairis** bewohnt, deren jetzt wenige mehr übrig sind.

Aanhausen, Marktflecken in der Grafschaft Aanhausen im N. von Coblenz.

Aanstoot, oder Otterloo, großes Dorf in der nieder-

ländischen Provinz Geldern; es wird hier viel Buchweizen gebaut, und starke Bienenzucht getrieben.

Aanki, Provinz im Fürstenthum Iro oder Isgu, im Kaiserthum Japan gelegen.

Aaqui, Fluß in Südamerika, der seinen Ursprung etwa unter dem 1° 15′ N. Br. in der Nähe des Lago-Negro hat, und auf der rechten Uferseite in den Rio Negro fällt.

Aar, verwandt mit Aa, fließendes Wasser, gibt mehreren Flüssen den Namen: 1) in der Schweiz ist die Aar oder Aare der vierte Hptfluß der Schweiz; entspringt am Fuße des Finsteraarhorns im Cant. Bern, in der Nähe des Gotthards und der Quelle des Rheins, der Rhone, der Reuß und des Tessins. Der Aarbach stürzt aus dem Oberaargletscher (s. Aargletscher), vereinigt sich mit dem Gletscherwasser Finsteraar und der schon ansehnlichen Lauteraar, und bildet so die Aar, welche bald „durch beschäumte Höhen mit schreckendem Geräusch und schnellen Fällen" (Haller), am Fuße des Grimselpasses hinströmt, hier bei der Handeck und bei Guttannen die prächtigsten Fälle bildet, dann sanfter das Haslithal durchfließt und im Brienzersee das Trübe ihres Wassers verliert. Bei Untersee'n tritt sie aus dem Brienzersee nach einer halben St. in den Thunersee, berührt Thun und Bern, nimmt die durch die Sense vergrößerte Saane aus dem Cant. Freiburg und die Zihl aus dem Bielersee auf, tritt in den C. Solothurn, durchfließt die Hauptstadt, dann noch ein Mahl Bernisches und Solothurnisches Gebiet, endlich den C. Aargau, wo sie Aarburg bespielt, bei Aarau 500, bei Bruck in felsigem Bette bloß 65 F. breit ist, nimmt die Flüsse des Aargau und die Reuß und Limmat auf bei der Stille, und vereinigt sich bei Coblenz im C. Aargau mit dem Rhein. Sie ist ein schöner, größtentheils aber reißender, und oft verheerender, der Schifffahrt nicht völlig günstiger Strom, der während seines vielfach gewendeten Laufes von der Furka bis zur Dent de Jaman über 150 Bäche und Flüsse der Schweizeralpen und eines Theils des Jura durch den Rhein der Nordsee zuführt; sie wird nach ihrem Austreten aus dem Brienzersee beschifft, ist fischreich und führt Goldsand.

2) in Deutschland: Aar (Arde) Fluß im Nassau-Dietzischen, entspringt bei Wehen im N.-Idsteinischen, durchläuft die Dietzer Kirchsp. Hahnstädten, Ober-Neissen, Flacht und Freiendietz, und vereinigt sich in der St. Dietz mit der Lahn. Das von ihr durchflossene schöne und fruchtbare Thal führt mit den darin gelegenen Dörfern den Namen: auf der Aar.. — Ein anderer kleiner Fluß dieses Namens (auch

Ahrdt genannt) im Hohensolmsischen bei dem Dorfe gleiches Namens entspringend, durchfließt von dem Nassau-Dillenburgschen Grenzdorfe Offenbach an, vom O. gegen W., das an schönem Wieswachs besonders reiche **Aarthal** und die Dörfer Bicker und Herborn-Selbach und vereinigt sich oberhalb Herborn mit der Dille. Die von Norden her aus dem hohen, schneereichen Gebirge des Schelderwalds hineinfallenden Bäche machen im Frühjahr, auch wohl bei starken Gewitterregen, die Aar zu einem reißenden Flusse, dagegen ist sie in trocknen Jahrszeiten nur ein starker Bach. — Noch ein anderer kleiner Fluß dieses Namens in dem Fstth. Waldeck, entquillt oberhalb Arolsen und strömt der Twiste zu.

Aaraban, Stadt in Mesopotamien, am Chaboras, vermuthlich die Stadt Acraba, deren Ptolemäus erwähnt.

Aarack, eine Stadt in Persien, in der Prov. Hyrkanien.

Aarafat, Gebirge in der Nähe van Mekka, in Beled el Haram, oder dem heiligen Lande in Asien.

Aarassus, ehemalige Stadt in der alten Provinz Pisidien, in Kleinasien.

Aarau, St. (47° 23′ 31″ n. Br. und 25° 20′ 45″ L. 1140 F. üb. Meer) an der Aar und Südseite des Jura, Hptort des Aargau und des Bez. Aarau, ist wohl gebaut, hat 3,500 ref. und kathol. Einw., die sich durch Kenntnisse und Gewerbfleiß auszeichnen, und Büchsenschmied-Arbeiten, Gerberei, Verfertigung von Seidenband, Kattun und Indienne, Leinewand- und Baumwollenhandel treiben. Es befinden sich hier eine höhere Cantonsschule, eine Töchter- und eine Armenschule, mit mehreren Elementarschulen, eine Cantonsbibliothek, welche die Sammlungen des gelehrten Generals **von Zurlauben** enthält, und mehrere Privatsammlungen, ein Basrelief von einem Theile der Schweiz; die in 5 Classen getheilte Gesellschaft für vaterl. Cultur, eine Bibelgesellschaft und andere Gesellschaften, 1 Waisenhaus, 1 Armenanstalt, 1 Pfleganstalt für kranke Kinder, 1 Münzstätte, 1 Stückgießerei, 1 Vitriolölfabrik u. s. w. — Die Grafen v. **Rohr** hatten hier im 10. Jahrh. eine Burg, um welche der Ort sich bildete, der später an die Grafen von Habsburg-Altenburg gelangte, von K. Rudolph mit Freiheiten begabt wurde, 1333 mit Schweizer Städten in Bündniß trat, den Herzogen von Oestreich treu diente, 1415 von Bern erobert, seinem Gebiete als freie Municipalstadt einverleibt und 1528 reformirt wurde. Aarau war der Versammlungsort vieler Tagsatzungen, unter andern der zum Frieden von 1712, und der merkwürdigen von 1798, wo es auch Hptort des C. Aargau und Sitz der damaligen Helvet. Centralregierung wurde. —

Der Bez. Aarau, erster des C. Aargau, mit dem Hptort Aarau, mit den Kreisen Aarau, Entfelden, Suhr und Kirchberg, hat 13,000 Einw. und in 12 Ortschaften 2,343, für 4,122,450 Fr. versicherte Gebäute, eine Obstbaumschule, Goldwäscherei, Alabaster-, Gyps- und Mergelgruben, vielen Wiesen- und Acker- und einigen Weinbau.

Aarauer Friede. Durch denselben wurde der sogenannte Toggenburger oder Zwölfer-(1712) Krieg zwischen den eidgenossischen Cantonen Zürich, und Bern auf der einen, und Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug auf der andern Seite beendigt. Nachdem Luzern und Uri, denselben am 18. Juli 1712 zu Aarau bereits unterschrieben und besiegelt, unmittelbar hierauf aber durch Factionen, den Einfluß der Nunciatur und der Geistlichkeit hingerissen, die Feindseligkeiten wieder erneuert hatten, (s. Toggenburger Krieg) wurde der Friede endlich am 9. und 11. August zu Aarau von den sämmtlichen sieben kriegführenden Ständen geschlossen. Die in dem ersten Abschlusse angenommene Abtretung der Rechte der fünf letzteren Stände auf die Grafschaft Baden und die Freiämter bis Hermetschtweil und Fahrwangen wurde bis auf eine vorgerückte Scheidelinie von Laukhofen nach Fahrwangen ausgedehnt. Uri, Schwyz und Unterwalden überließen ihre Rechte auf Rapperschweil an Zürch und Bern. Dieser letzte Stand wurde in die Mitherrschaft des thurgauer Rheinthals, Sargans und der Fr. Aemter aufgenommen. Auch wurden die übrigen staatsrechtlichen, insbesondere die Religions-Verhältnisse in den gemeinen Herrschaften näher bestimmt. Dieser Friede erhielt daher auch den Namen des neuen Landfriedens.

Aarberg, reform. Sdtch. in der Schweiz, 4 St. von Bern nördl.; fast ganz von der Aar umflossen, die in der Nähe die Saane aufnimmt, mit 2 Brücken, 50 Hs. und 1 Schl., dem Sitze des Bernerischen Ober Amts Aarberg, welches die Pfarren Rapperswyl, Schüpfen, Affoltern, Lyst, Aarberg, Sendorf, Marxkirch, Radelfingen, Kappellen, Bargen und Kalnach enthält, — vor 1798 der Hptort der zweiten Bernerischen Landvogtei im Seeland, welche 7 Pfarren enthielt, und im 13. Jahrh. als eine Grafschaft den Grafen von Neuenburg gehörte, von denen Peter, erst Bundesgenoß, dann 1339 Feind Berns, als Hauptmann über den Troß aus der Schlacht bei Laupen flüchtete, das anvertraute kostbare Gepäck sich zueignend, und 1351 als Aussätziger genöthigt war, seine Herrschaft an Bern zu verkaufen. Wie jetzt die Straße aus der Waadt nach Basel, so ging der römische Heerweg von Aventinum durch diesen Ort an den Rhein. (Wirz.)

Aarburg. Diese Stadt liegt in der Schweiz im Canton Aargau, am Einflusse der Wigger in die Aar. Sie wurde in früheren Zeiten von Freiherrn besessen, von denen sie im dreizehnten Jahrhundert an Oestreich, und im J. 1415 durch Eroberung an Bern kam. Sie hat ein festes, fast ganz in den Felsen gehauenes Bergschloß, die einzige Festung in Helvetien, welche stets eine Besatzung und ein Kriegsdepot hat. Sie gewährt eine schöne Aussicht. Micheli du Crest, aus Genf, verkürzte sich hier, als Staatsgefangener, die Zeit mit Messung der vor seinen Augen liegenden Gipfel der Schneeberge. Er war der Erste, welcher eine solche Arbeit unternahm; aber seine unvollkommenen Instrumente machten sie nutzlos. Aarburg zählt 154 Häuser und 1,010 Einwohner, die baumwollene Kappen verfertigen, und einen Kupferhammer unterhalten.

Aardals, königlich-dänisches Kupferbergwerk in der Provinz Westerland, im südlichen Norwegen.

Aardals-Fiörd, einer der drei vereinigten Seen des großen Flusses Oderaae im Stift Christiansand, in Norwegen.

Aardenburg, eine sehr alte Stadt in der niederländischen Provinz Seeland. Sie war sonst eine der ansehnlichsten in Flandern, und die Hauptstadt des freien Landes. Der König von Spanien, Philipp IV., trat sie den vereinigten Provinzen ab, welche die Festungswerke schleiften. Im Jahr 1672 wurde sie von den Franzosen unter der Anführung des Marquis de Namire vergebens bestürmt. Sie liegt (Br. 51° 16′, L. 21° 7′) an einem Kanal, der in den Meerbusen Zwin geht, hat 1,376 Einwohner, die viel Handel treiben.

Aardewerk, im holländ. Handel der allgemeine Name aller irdenen Waaren.

Aardey, der östliche Theil eines Gebirges in der preußischen Provinz Westfalen, der Steinkohlenflötze enthält, und das Land in den Hellweg und das gebirgige Sauerland theilt.

Aargau, Canton und Stand der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Geschichte und mittlere Erdbeschreibung. Zu Cäsars Zeiten, aus welchen die Geschichte uns die ersten glaubwürdigen Nachrichten über dasjenige liefert, was in Helvetien sich zugetragen hat, gehörte der nordwestlich am Jura gelegene Theil dieses Cantons, das Frickthal, zum Lande der Rauraker; vermuthlich der mittägliche Theil zum Verbigener- und der östliche zum Tiguriner-Gau. Nach der Niederlage, welche Cäsar den Helvetiern, die in Gallien eingedrungen waren, beibrachte, traf die Strenge des Siegers vorzüglich die Verbigener, welche zu entfliehen suchten. Unter der römischen Herrschaft gingen die

Heerstraßen durch diese Gegend; Colonien und Ansiedelungen der Herrscher blühten auf und die Eingebornen wurden den Römern ähnlich. Schon unter den ersten Kaisern finden sich Spuren, daß Aquae (Baden) ein nicht unbedeutender Ort war, der sich auch des Namens Respublica bediente; auf der gegenwärtigen Gränze zwischen Aargau und Basel lag die ansehnliche Augusta Rauracorum (Augst bei Basel). In der Gegend des Städtchens Bruck und des Dorfes Windisch erhob sich die in den folgenden Zeiten wichtige Stadt Vindonissa (Windisch). In dieser Gegend wagten es entweder alle, oder doch die westlichen Helvetier, den ungebundenen Schaaren des Cecinna, des Vitellius Feldherrn, zu widerstehen. Sie wurden (70 J. nach Chr. G.) geschlagen. Verwüstungen und größere Bedrückungen erfolgten. In den folgenden Jahrhunderten war das Land den verheerenden Einfällen der Allemannen zunächst bloß gestellt, bisweilen der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Römern und jenen. Nach der Ausbreitung des Christenthums war Vindonissa der Sitz eines Bisthums, welches um das Ende des 6. Jahrh., sey es, weil der alte Sitz durch die Kriege verödet, oder weil der neue zur Befestigung des Christenthums unter den ostwärts vom Bodensee wohnenden Völkerschaften bequemer war, nach Constanz verlegt wurde. Mehrere Jahrh. hindurch veränderten sich die Grenzen des Burgundischen und Allemannischen Landes; doch gehörte der größte Theil des Aargaues zu Burgund.

Nach dem Volksbrauch wurde im Mittelalter das Land zwischen dem Rheinthal, den Alpen und dem Jura in mehrere große Räume ausgetheilt, den Thurgau, von dem erst später der sehr bedeutende Zürichgau unterschieden wurde, den Aargau, den Wifflisburger- und Waldenser-Gau. Aber diese Bestimmungen waren landschaftlich, nicht politisch, und wenn sie dennoch aus dem gemeinen Leben in die Gerichte und die Reichskanzlei eindrangen; so mußten Unsicherheit der Gränzen, Zweifel und Verschiedenheit der Ansicht entstehen, welche die Landesbeschreibung jener Zeit sehr schwierig machen, um so mehr, da die allgemeine Bezeichnungen gewöhnlich die kleinern Staatsverwaltungskreise nicht genug durchscheinen lassen. In einer solchen landschaftlichen Bezeichnung begreift der Aargau alles Land zwischen der (Birs) Ergotz (bei Baselaugst) westlich dem Rhein, im Norden, bis zum Einfluß dee Aar bei Coblenz, dann an ihr herab bis zum Einfluß der Reuß, an dieser herab bis in die Gegend von Luzern (wo westlich über die Reuß noch der Zürichgau hinaus trat) und den Unterwaldenschen Gebirgen, den Gotthard und die Quellen der Aar, und deren östliche Ufer (so, daß die Grenze etwas über den Brienzer-

und Thunersee im Südwesten herüber geht), bis zum Einfluß der Zil und den Solothurner Alpen bis wieder zu Birs; denn Baselaugst wird in Urkunden K. Arnulfs 894 ausdrücklich in den Aargau gesetzt, und es ist ganz ohne historischen Grund und eine völlige Verkennung der landschaftlichen Bezeichnung, deßhalb einen eigenen Aragow in die Gegend jenes Orts zu legen; diese heißt als Staatskreis Augstgau, und kann in solcher Hinsicht nicht doppelte Namen haben. Nur bei so, wie oben, gezogenen Gränzen ist Hepidons Behauptung wahr: in pago, qui Erigowe nuncupatur, quem Araris (Arola) fluvius ex uno latere praeterfluit, ex altero Rhenus; denn sonst stießen die Grenzen des Aargaus nirgends an den Rhein. In der obigen Ausdehnung gehörte der Theil des Aargaus, der vom Gotthard herab zum Flußgebiet der Aar gehört, zu Burgund, wenigstens bestimmt zu dem Reichstheilkreise Lothais und später zu dem neuen ostjuranischen Königreich, nicht aber die ganze so benannte Gegend. In jedem Lande, Allemanien und Burgund, war Aargebiet, und in jedem konnte es also auch einen Aargau geben. In eben solcher allgemeinen Bezeichnung ist das Archidiakonat des Aargaus mit Bisthum Constanz genannt, welches sich theils weiter, theils enger als die landschaftliche Bestimmung zog. Es kann sich nur auf die Grenzen des Constanzer Sprengels beschränken, schließt also nicht nur alles nördlich der Aar vom Einfluß der Zil gelegene Land, (den Basler Sprengel) ab, sondern auch für den westlich jenen höher zwischen Reuß und Aar gelegenen Theil, wurde ein eigenes Ueberjuranisch-Burgundisches Archidiakonat nothwendig; wogegen, unter obiger Annahme, ein großer Theil des Zürichgaus zu dem Aargauschen Erzpriesterthum gehörte. Welche Grenzen der Aargau im engern Verstande, als ein Reichsverwaltungskreis, oder eigentlicher Gau, begriffen habe, ist noch nicht ausgemacht. Wahrscheinlich waren es der Winkel zwischen der Aar, Reuß, dem Bilsgau und Zürichgau, oder die Dekanate Mellingen, Aarau, Hochdorf und zum Theil wohl Rothweil; denn Münster im Ergau (Beronmünster oder Sursee) scheint mit der Gegend da herum die alte Benennung bewahrt zu haben, wie gerade diese Gegend dem neuen Canton Aargau den Namen gegeben hat und dessen vornehmsten Bestandtheil bildet. Eben so allgemein hat man die noch vorkommende Abtheilung der landschaftlichen Bezeichnung Aargau in den oberen und unteren genommen, wovon ersteren mehrere Urkunden bezeugen; er kommt nur in denen Kais. Arnulfs vor, als er diese Gegenden auf eine Zeitlang unterworfen hatte, nicht vorher; und eben die Orte, welche in den Ober-Aargau gesetzt werden,

beweisen, daß dieser den nachher burgundischen Theil begriffen habe, während die Benennung Unter-Aargau auch nicht einmal vorkommt. Jene ist also aus dem Lothringischen Reich und ohne Wirkung geblieben, und nur für das eine zeugt sie, daß auch im Norden der Aar das oben bezeichnete Land zum Aargau gerechnet werden muß, weil zwischen beiden Theilen, da der obere von der südlichsten Grenze bis Aarwangen lief, sonst durchaus kein Verhältniß Statt finden würde. (Delius).

Theils schon vor, theils unter den Herzogen von Zähringen erhoben sich die angesehenen Grafen v. Froburg, Lenzburg, Nore, Baden und Altenburg. Die letztern, auch im Elsaß und Breisgau begütert, nahmen von ihrer neuen Burg Habsburg diesen Namen an. Sie verbreiteten ihre Herrschaft nicht nur über den jetzigen Canton, sondern auch über den größten Theil des alten, bis nahe an die Hochgebirge sich erstreckenden Aargaues und die östliche Schweiz. Graf Rudolf von Habsburg wurde als Kaiser (1273) der Stifter des mächtigen Erzhauses und Stammvater einer langen Reihefolge östreichischer Kaiser. Die Feste oder der Stein zu Baden war ein Hauptsitz der Herrschaft dieses Hauses in den oberen Landen. Zu Windisch fiel (1308) Rudolfs herrschsüchtiger Sohn, Kaiser Albrecht, unter den Streichen der Verwegenen, welche seinem Neffen, Hrz. Johann, das vorenthaltene Erbe Schwaben zuwenden und wohl auch ihre eigenen Besitzungen vor seiner um sich greifenden Länderbegier zu bewahren gedachten. Die Gegend wurde der Schauplatz der schrecklichen Blutrache um den Kaisermord. Mit großer Treue hielten in dem Jahrh. nach Entstehung des Schweizerbundes, während der öftern verwüstenden Kriege zwischen den neuen Republikanern und Oestreich, der Adel und die Städte des Landes am letztern Hause fest, und litten nicht selten großen Schaden an Volk und Eigenthum. Als Friedrich von Oestreich, welcher den Beinamen mit der leeren Tasche erhielt, (1415) mit Acht und Bann belegt wurde, die Eidgenossen durch kaiserliche und kirchliche Machtvollkommenheit sich von dem 3 Jahre früher mit Oestreich eingegangenen 50jährigen Frieden losgebunden sahen, und der Versuch der Aargauischen Städte, das Land zum eidgenossischen Canton zu erheben, ohne die alten Verhältnisse aufzugeben, von dem Adel nicht unterstützt wurde, fielen zuerst die Berner, dann die übrigen Stände erobernd den Aargau an. Bern bemächtigte sich in nicht viel mehr als 14 Tagen der Gegend von Zofingen, Aarburg, Aarau, Lenzburg, Bruck und des Stammsitzes des östreichischen Hauses; Luzern und Zürich erwarben Theile, welche jetzt nicht mehr zum Canton Aargau gehören, und

gemeinschaftlich mit Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, die freien Aemter zwischen der Reuß und dem Hallweilersee und die Grafschaft Baden. Die beiden letztern Landestheile wurden gemeine Herrschaften der Cantone, welche sich nicht sogleich über ihren gemeinschaftlichen Besitz einverstehen konnten, doch in der Folge auch Uri in die Mitgenossenschaft aufnahmen; und nur das Frickthal blieb unter Oestreichs Herrschaft. Zur Zeit der Reformation bekannte sich der Bernerische Landestheil mit diesem C. zu derselben. Auch in Baden und in den Fr. Aemtern fand sie zahlreichen Beifall; Bremgarten und Mellingen hatten sie bereits angenommen; aber die bei Cappel 1531 siegreichen kathol. Orte führten dort und in den Fr. Aemt. die alte Religion wieder ein, ohne doch die neue in der Grafschaft Baden wieder ganz verdrängen zu können. In der ersten Hälfte des 17. Jahrh. erhielten die, seit langer Zeit aus der Schweiz vertriebenen, Juden von den Ständen die Bewilligung, sich wieder in die letztere Landschaft niederzulassen, und von daher erhielten die zwei zahlreichen Judengemeinen zu Lengnau und Endingen ihren Ursprung. In den innerlichen Kriegen von 1655 und 1712 versuchten die 5 mitherrschenden kathol. Stände durch Besetzung dieser gemeinschaftl. Herrschaften die Verbindung zwischen Zürich und Bern zu hindern, diese hingegen dieselbe zu behaupten, und die Fr. Aemt. wurden vornehmlich der Schauplatz mehrerer kriegerischen Ereignisse. 1712 wurde der für das Staatsrecht des ältern Schweizerbundes wichtige Friede zu Aarau geschlossen, und 1714 Baden durch den Friedenschluß zwischen Frankreich und Oestreich nach dem spanischen Successionskriege bekannt. Das Frickthal litt im 30jährigen, in dem durch den Nimweger Frieden beendigten, und im östreich. Successionskriege, und oft beschäftigte die Behauptung seiner Neutralität die Schweizer Cantone. Unter drei sehr verschiedenen Regierungen nahmen die Bewohner der einzelnen Gegenden einen ganz verschiedenen Charakter an. Bei der Schweizer Stautsumwälzung wurde aus dem Bernerischen Antheile im C. Aargau, aus den Fr. Aemt. und Baden ein C. Baden, und Aarau, doch nur auf kurze Zeit, der erste Hptort der helvet. Rep. Schon 1801 wurden diese beiden Cantone, wovon der letztere beinahe gar keine Hülfsmittel gewährte, in einen C. Aargau vereinigt, welchem die Mediations-Verfassung von 1803 auch das von Oestreich an Frankreich abgetretene Frickthal beifügte, und dadurch einen der größern Schw. C. bildete, dem es seine vortheilhafte Lage und nicht ungünstige Oekonomie erlaubten, zeither manches auf zweckmäßige Staatsanstalten zu verwenden. Seine nach dem Umschwung

des europ. Staaten-Systems angesprochene Unabhängigkeit wurde durch das Zusammenhalten seiner Bestandtheile gesichert und vom Wiener Congreß bestätigt. (Meyer v. Knonau.)

Staatskunde. 1) Der jetzige C. Aargau liegt im N. der Schweiz, grenzt nördl. an Deutschland, östl. an die C. Zürich und Zug, südl. an den C. Luzern, westl. an die C. Basel, Solothurn und Bern; sein Flächeninhalt beträgt 38—40 □M.; er bestehet aus dem unteren, vor 1798 mit 4 freien Municipalstädten zu Bern gehörigen, Aargau, der Grafschaft Baden und den unteren freien Aemtern, die unter Zürich, Bern und Glarus, den obern Fr. A., die unter den 8 alten Orten standen, dem Kelleramt, das zu Zürich gehörte, und dem sonst östr. Frickthal; er hat jetzt 11 Bezirke: Aarau, Baden, Bremgarten, Brugg, Kulm, Laufenburg, Lenzburg, Muri, Rheinfelden, Zofingen, Zurzach, die zusammen in 48 Kreise getheilt sind. 2) Der C. zerfällt in viele weitere und engere fruchtbare Thäler, die mit einigen schönen Ebenen abwechseln; die Anhöhen tragen Geholz; das Hauptgebirg ist der Jura, der die nördl. Hälfte des Landes von SW. nach NO. durchstreicht und niedriger ist, als im W. der Schweiz; die höchsten Theile desselben in diesem C. sind die Wasserfluh mit 2880 Fuß und die Gißlifluh mit 2710 F. über Meer; im südl. Theile des C. streichen mehrere niedrigere Bergreihen von SO. nach NW. Die Aare, die Reuß und die Limmat vereinigen sich im C. erst mit einander, dann mit dem Rheine; alle vier sind beträchtlich und werden zur Schifffahrt und Flößung benutzt; der Rhein nimmt aus dem C. 8 Bäche auf und ist sehr fischreich; die Aare erhält 20 Flüsse und Bäche aus dem C., zeichnet sich durch wandelbare Wassermenge und Strömung aus, führt Goldsand, der mit mäßigem Vortheil ausgewaschen wird, und hat, wie Reuß und Limmat, weniger Fischerei. Der Hallweiler-See, 2 St. lang, 1/2 St. br., ist der einzige erhebliche. Die Heilquellen des C. sind: die schon den Römern bekannten, trefflichen Schwefelbäder zu Baden an der Limmat, mit 139 eigenen und 3 öffentlichen Bädern; das Schwefelbad zu Schinznach an der Aare; die zu Leerau, Schwarzenberg und Niederweil; eine Salzquelle ist im Sulzthale. Das Klima ist mild, Ost- und besonders Westwinde, der Richtung der Aare nach, sind häufig, die Gewässer veranlassen viele Nebel, die Kälte steigt bis 18° R., im Aarthale die Hitze auf 35° und 38° R.; der Witterungswechsel ist schnell. 3) Der Canton hat 144,000 Einw. in 12 Städten und 271 Dörfern; die Reform. betragen 75,000, die Kathol. 67,000; die Juden wohnen in der Schweiz bloß hier mit Orts- aber nicht Staatsbürgerrecht in 2 christl.

Dörfern und zählen 1700 Seelen. Das Volk ist deutschen Stammes, noch ziemlich verschieden in Mundart und Sitten, gutmüthig, froh, einfach, doch abergläubig, gewerbsam, Freiheit und Vaterland liebend, meist wohlhabend, und lebt von Acker-, Wein- und Wiesenbau, auch Handwerken und Fabriken. Zahlreich sind die Blinden (1810 waren 57), Taubstummen (361 im J. 1810) und die Cretinen; beide letztere finden sich auf der wässerigen und feuchten Abdachung des Landes gegen Norden. 4) Ausgezeichnet wird der Landbau durch Wechselwirthschaft und Düngung mit Gyps und Mergel, und besonders der Wiesenbau durch Wässerung betrieben; die Allmenden sind meistentheils vertheilt, die Stallfütterung gemein; Getraide kann ausgeführt werden, Wein- und Obstbau sind zum Theil vorzüglich, Erdäpfel, Gemüse, Hanf, Flachs baut man nach Bedürfniß. Die Waldungen betragen ungef. 88,000 Juchert, zu 45,000 Bern. QSch., wovon der Staat mit einem Ertrage von 12,000 Fr. 6420 besitzt, das Nadelholz 21,000, das Laubholz 60,000 beträgt; sie nehmen ungefähr das Fünftel des C. ein, sind jetzt gut von den Gemeinden unter Aufsicht der Regierung der Landesforstordnung gemäß besorgt, und werden durch Anpflanzung bei Verehlichung und Geburten vermehrt. Die Viehzucht ist nicht sehr beträchtlich, die Fischerei, hauptsächlich der Lachsfang zu Laufenburg am Rhein, ergiebig, wird vom Staate, so wie die Jagd, verpachtet. Der Jura bestehet aus Kalkstein, älterm, in welchem Thonlagen mit Thonerz und Feuerstein, auch Sandsteinlager, Mergel, Mergelschiefer, Alaunschiefer; und jüngerm, in dem Versteinerungen, erdiges Eisenerz, Eisenstein, Gyps, Alabaster, Braunkohle und Steinkohle gefunden werden; im südl. Theile des C. ist der Sandstein verbreitet, auf welchem hingeströmte Granit- und Gneisblöcke ruhen. Kalk- und Sandsteinbrüche, Torf-, Gyps-, Mergel- und Lehmgruben sind häufig, ein Eisenbergwerk bei Aarau wird bergmännisch mit abwechselndem Vortheil bearbeitet, das Erz verkauft. 5) Der Gewerbefleiß ist in den Städten und auf dem Lande lebhaft; es werden Indienne, baumwollene Zeuge, Leinwand, Seideband verfertigt, auch Sammt, Kupferwaaren, Messer- und Büchsenschmiedearbeiten; geschickte Handwerker sind häufig. Der innere Verkehr wird durch zahlreiche Märkte, der Transit-, Produkten- und Fabrikaten-Handel durch gute Straßen, einen Handelsrath und die 2 Messen zu Zurzach befördert. Ausfuhr: Getraide, etwas Wein, Mastochsen, Baumwollenwaaren und Garn, Seiden- und Floretseidenband und Tücher, Strohgeflecht und Hüte, Leder, Messer- und Eisenwaaren, Stärke, Vitriolöhl. Einfuhr: Vieh, rohe Stoffe zur

Bearbeitung, Wollen= und Eisenwaaren, Farben, Gewürze, Papier, Salz. Der C. prägt nach dem eidgenossischen Münzfuße (Franken zu 10 Batzen von 10 Rappen), verschiedene Münzen, auch Denk= und Verdienstmünzen; gerechnet wird nach obigem Fuß, oder in Liv. zu 20. S. von 12 Den., oder in Guld.; Maaß und Gewicht sind, selbst die früheren getrennten politischen Zustände in Anschlag gebracht, dennoch ausserordentlich verschieden. 6) Der C. ist ein Freistaat, das Volk wählt die Gemeind= und Kreisvorsteher, und Zweidrittel seiner Stellvertreter im großen Rath von 150 Glieder, welcher die Souverainität ausübt, zur Hälfte kathol. seyn muß und sein drittes Drittel wählt, den kleinen Rath (von 13 Gl. unter dem Vorsitze eines Bürgermeisters) aus seinem Mittel, zur Ernennung der Unterbeamten und Offiziere und zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ernennt, und den obersten Gerichtshof (Appellations = Gericht) wählt. In jedem Bezirke ist ein Oberamtmann und ein Bezirksgericht, in jedem Kreise ein Friedensrichter, in jeder Gemeinde ein Amman und Gemeindrath. Die Friedensrichter sind die erste Instanz und vermitteln im Durchschnitt vier Fünftel der Streitigkeiten; ein allgemeines Gesetzbuch im Civile fehlt, im Criminale ist es vorhanden. Die Polizei wird durch ein Polizeidepartement, die Oberamtmänner und Unterbehörden verwaltet; ein allg. Zuchthaus ist in Baden; (im April 1821 befaßten die Strafanstalten des Cantons 114 Personen.) Das wohleingerichtete Sanitätwesen besorgt der San. Rath, das Armenwesen die Armen=Commiss., sowohl aus neuen Quellen, als aus älteren Stiftungen; in Königsfelden besteht ein Cant. = Hospital von 53 und ein Irrenhaus von 34 Stellen, in Baden und Schinznach sind Armen = Badanstalten. Die Gemeinden haben ihre beaufsichtigten Armengüter. Der Bestand der allgemeinen Brandversicherungsanstalt der Gebäude im J. 1819 war 30,962,200 Schw. Fr. Die Posten sind ein Regale von 20 — 22,000 Fr. Ertrag; das Hauptbüreau in Aarau hat 13 andere unter sich. Die Staatseinkünfte bestehen in Zehenden, Grundzinsen, Domainen, Capitalzinsen, Zöllen und in geringeren Einnahmen, und betragen 500,000 Fr., die Ausgaben 490,000. 7) Die 48 reform. Pfarren sind in 2 Decanate und 4 Cl., Aarau, Zofingen, Lenzburg und Brugg eingetheilt. Die Regierung vergiebt die Stellen, die kirchl. Geschäfte besorgt der Kirchenrath, die 70 kathol. Pfarren stehen für einmal theils unter dem Provicariat in Münster, theils unter dem Bisthum Basel. Es sind im C. drei Collegiat=Stifte, Zurzach, Baden und Rheinfelden; diese, nebst den Klöstern Muri, Hermetschweil, Wettingen, Gnadenthal, denen

in Baden und Bremgarten, so wie einige auswärtige, vergeben die kathol. Pfründen. In Endingen und Lengnau sind Synagogen. 8) Schon seit früheren Zeiten war in dem zu Bern gehörigen Theile des C. viel wissenschaftliche Bildung und manche gute Anstalt, jetzt wird seit 1803 viele Sorgfalt auf das Erziehungswesen verwendet, ein Schulrath im C. und in jedem Bezirke ist aufgestellt, ein Seminar errichtet, die Erbauung der Schulhäuser wird unterstützt, die Besoldung der Lehrer ist bestimmt. Jeder Bez. erhält seine Secundarschule, der ganze C. eine Lehranstalt für beide Confess., 10 Stipendien bestehen für Fähige. In Aarau ist eine Cantons-Schule mit 8 Lehrern, in Ohlsberg eine Mädchenanstalt. Drei Schweiz. Gesellschaften, die helvetische, die der Künstler und die pädagogische versammeln sich im Aargau; für den C. selbst haben sich die Gesellschaften der Geistl., der Aerzte, der Musikfreunde, und vorzüglich die Gesellschaft für vaterl. Cultur gebildet, die in 5 Cl., für Staatswirthschaft, Geschichtkunde, Naturwissenschaft, Landwirthschaft und Gewerbe und Wohlstand zerfällt. 9) Der C. ist in 11 Militärbezirke getheilt; die bewaffnete Macht bestehet: a) aus den Eliten: 3 Comp. leichte Reuter, 3 Comp. Artillerie, 8 Bat. Infant., zusammen 5400 M.; b) Reserve: 31 Comp. Infant., 4 Comp. Artill., mit Staab und Train 5000 M.; c) Freikorps: 10, allemal aus Cavallerie, Artillerie, Scharfschützen und Infant. zusammengesetzte Legionen, zusammen 5000 M. Jeder Aargauer ist von 16 — 36 Jahren dienstpflichtig. 10) Als souv. Freistaat machte der C. Aargau 1798 zuerst einen Theil des helvet. Bundesstaates aus, und 1803 des veränderten Staatenbundes; nach Umstürzung der Vermittelungs-Acte 1813 trat er 1814 dem neuen Bund der 19 Stände und 1815 dem der 22 bei, bildet den 16. Stand, liefert zum eidgenoss. Contingent 2110 M. und 48,000 Fr., befindet sich zur Wahl eidgen. Repräs. in der 5. Cl., er ist in die unterm 20. Nov. 1815 der Schweiz zugestandene immerwährende Neutralität eingeschlossen, unterm 18. December 1816 dem heil. Bunde beigetreten, und hat mit Frankreich und Holland für einige Comp. Truppen capitulirt. (Wirz.)

Aargletscher, große Eismasse im S. des C. Bern, aus welcher die Aar entspringt. Das Thal, in dem dieser Gletscher liegt, öffnet sich beim Grimsel-Hospital, und wird durch den Zinkenberg in 2 Theile getheilt; der südliche enthält den Oberaargletscher, der gegen Süden an die Berge des Wallis, gegen W. an das Oberaarhorn und Rothhorn aufsteigt und zum Abfluß den Oberaarbach hat; der nördl. enthält den Vorder- oder Unteraargletscher,

aus welchem die Finsteraar abfließt und bald die Oberaar aufnimmt; er ist eine Ebene mit einzelnen Eispyramiden und mit vielen Granittrümmern bedeckt, endigt sich unterhalb in eine prächtige Eiswand und theilt sich oberhalb abermals in zwei Eisthäler, von denen das südl. zwischen dem Oberaarhorn, Finsteraarhorn, der Strahleck, dem Schreckhorn und Lauteraarhorn, den 7 St. langen Finsteraargletscher enthält, das nördl. den 6 St. langen und ½ St. breiten Hinter- oder Lauteraargletscher. Diese Gletscher sitzen ohne Unterbrechung nördl. in den Rosenlaui- und Grindelwaldgletscher fort, sind bis weit hinauf ohne Gefahr zu besteigen, und i. J. 1812 durch die Hrn. Meyer von Aarau bereiset worden. S. ders. Reise in d.e Eisgeb. des C. Bern. Aarau 1812. 8. mit treffl. Charten. (Wirz.)

Aarholzen, Ahrholzen, Pfarrdorf im Kreisgericht Elchershausen des Herzogthums Braunschweig, mit 42 Häusern und 430 Einwohnern.

Aarhus, (sprich Orhus) Stiftsamt und Stadt. Das St. A. Jütland, in N. an das St. Aalborg, in S. und W. an die Ostsee und die beiden andern jütischen St. A. Rile und Wiborg grenzend, 11½ QM. groß, mit 2 königl. Aemtern, 3 Grafschaften und 3 Baronien, mit 136,000 Einw. in 8 St. und 1057 D. Der gleichnamige Hptort (56° 13′ d. Br., 26° 3′ d. L.) liegt am großen Belt in einer fruchtbaren, angenehmen Gegend, zwischen dem Meer und dem großen Brabad oder Aabyesen, aus welchem ein Fluß mitten durch die Stadt strömt. Die Domkirche ist ein altes gothisches Gebäude mit einem hohen Thurm und den Begräbnissen mancher berühmten Geschlechter. Die Stadt hat zu verschiedenen Zeiten viel durch den Krieg gelitten. Im J. 1644 wurde sie von den Schweden eingenommen und verwüstet, und in den Kriegsjahren 1658 und 1659 gleichfalls hart mitgenommen. Sie ist der Geburtsort des Arztes Wormius und des Astronomen Römer. Die Zahl der Einw. beträgt etwa 4000 Seelen. Der Handel war ehemals viel bedeutender; es werden hauptsächlich Lebensmittel nach Norwegen und Wollenw., die der Landmann verfertigt, nach Kopenhagen geführt. Zweimal wöchentlich gehen sogenannte Führschmaken zwischen hier und Kalundborg, die Reisende herüberführen, und besonders viel jütisches Vieh nach Seeland bringen. Der Hafen wird durch die Mündung des erwähnten Flusses gebildet, und heißt auch Mindel, Münde; er ist sicher, bequem und wohl unterhalten. Die Stadt hat einige Fabriken, besonders Tabacksfabr., ein Hospital, eine latein. Schule und eine Buchdruckerei.

Aarl an der Veen, (Aarlanderveen) Stadt in der niederländischen Provinz Holland, mit 2048 Einwohner.

Aarle, Dorf in der niederländischen Provinz Brabant, hat mit dem dazu gehörigen Dorfe Mixel 1015 Einwohner.

Aarmühle, in der Landessprache Rameli, ein nicht unbeträchtlicher Ort und Gemeinde von 123 Haushaltungen, zunächst dem Städtchen Unterseen, dessen Vorstadt es bildet, in der Pfarre Gsteig und dem Berner Amt Interlachen, 12 Stunden von Bern. Zwischen Aarmühle und dem Städtchen befindet sich noch die Spielmatte, eine Insel, die von der Aar umgeben wird. Oberhalb fällt die Aar mit großem Geräusche über eine lange Schwelle, die zum Besten einiger Wasserwerke angelegt ist, aber die Schifffahrt aus dem Brienzer= in den Thunersee unterbricht. Im Fischerhäuschen, unweit dem Brückenthor, werden die Aalböcke gefangen. Aarmühle und Spielmatt, wo die Produkte der Umgegend feil geboten werden, auch sonst einiger Handel getrieben wird, sind zu beiden Seiten mit Krambuden besetzt. Beachtenswerth ist die vom Dr. Aeberfold eingerichtete Anstalt zu Molkenkuren, welcher Bäder beigefügt worden sind. Auch findet man dort die meisten mineralischen Wasser.

Aarneßsyssel, eine Provinz der Insel Island, mit 4398 Einw., in welcher der große Thingvallasee, der Skalbreideberg und der Ort Thingvalla in romantischen Umgebungen gelegen sind; an letzterem wurden sonst unter freiem Himmel die isländischen Volksversammlungen und Gerichte, die jährlich statt finden, gehalten.

Aaroe, (sprich Orö), eine kleine Insel an der schleswig. Ostküste, mit 170 Einw., bildet mit dem festen Lande ein schmales tiefes Fahrwasser, den Aaroesund, über welchen die Ueberfahrt nach Aßens in Fühnen geht.

Aaron, s. Königskörner.

Aaron, Flecken im französischen Departement Mayenne, (15° 38′ 34″ L. und 48° 39′ 3″ B.) mit 200 Feuerstellen und wichtigen Eisenwerken.

Aaron, kleiner Fluß in Nordamerika, in dem Staat Virginien, in der Grafschaft Halifax, der sich in den Dom ergießt.

Aaron, Landzunge oder Halbinsel, welche sich aus dem Dep. Ille Villaine in den Ocean erstreckt, und durch den langen aber schmalen Berg Sillon mit dem festen Lande zusammenhängt. Auf derselben liegt die Stadt Saint Malo.

Aarons=Insel, im O. von Banda, zu den Moluken gehörig, reich an den meisten, diesen Inseln gewöhnlichen Produkten.

Aaronsburg, ein neu angelegter Ort zwischen dem Elk- und Bine-Creek in der Grafschaft Northumberland in Pensylvanien. Der Ort hatte im J. 1823, 50 Häuser und 1 Postamt.

Aars, Unteramt im Stift Aalborg in Dänemark, Amt Aalborg, welches 6 □Meilen und 3000 Einwohner hat, die in 13 Kirchspielen vertheilt sind, worunter das Städtchen Haverslev mit 1 Hospitale.

Aarschot, s. Aerschot.

Aarseo, oder Arzeo, ist eine Stadt in Afrika, im Raubstaat Algier. Sie liegt nahe am Ausfluß des Minaflusses ins Mittelländische Meer. Ihre Einwohner handeln nach Guinea, Numidien und andern Orten.

Aars-Herred, ein Unteramt in der Landschaft Himmersyssel, im dänischen Stifte Aalborg.

Aarstadt, Städtchen im Stift Bergen in Norwegen, mit 291 Einwohner, wo König Harald sich zuweilen aufzuhalten pflegte.

Aarteck, ein in der Gegend von **Dietz** im Nassauischen liegendes Schloß, welches wohl römischen Ursprungs seyn mag. Es werden hier nicht nur oft alte Münzen gefunden, sondern im Gemäuer sieht man auch alte Bildwerke in erhabener Arbeit, die eine nähere Untersuchung verdienten.

Aarwangen, ein Bern. Amt auf dem rechten Aarufer, nur mit einem kleinen Landstrich auf dem linken, im obern Aargau, zwischen den Aemtern Wangen, Trachselwald, dem C. Luzern und dem aargauischen Bezirk Zofingen. Es zieht sich südlich nach dem C. Luzern hin, hat hinlänglichen Getraidebau und zum Theil große und vortreffliche Wiesen. Dieses Amt ist wegen seiner ausgezeichnet guten Feldwirthschaft und des sich noch immer vermehrenden Futterkräuterbaus in sogenanntem Reutland bekannt. Neben der Leinwandweberei beschäftigten sich auch die Bewohner, von ihrer Lage begünstigt, mit Handel und Gewerben, besonders zu Langenthal. Das Amt Aarwangen enthält die Pfarren Aarwangen, Wynau, Roggweil, Langenthal, Thunstetten, Bleyenbach, Lotzweil, Melchnau, Madisweil und Rohrbach, mit 2151 Wohngebäuden, von welchen jedoch nur 2005 in der Brandversicherung, zu 2,816,400 Fr. angeschlagen, sich befinden, und die von 18,696 Menschen bewohnt sind. Der Sitz des Oberamts ist zu Aarwangen. Bern erhielt dieses Amt größtentheils im J. 1432 durch den Kauf von Walther von Grünenberg, an dessen Familie es durch Heirath von den Edeln von Kien gekommen ist.

Aarwangen, bedeutendes Pfarrdorf mit vielen hübschen Gebäuden und 1050 Einwohnern, theils auf einer kleinen Anhöhe, theils auf einem sanften Abhange, mit einem Pfarrsprengel von 1763 Seelen, an der Aar, über welche hier eine bedeckte Brücke führt. Bemerkenswerth sind das wieder hergestellte Schloß, die Wohnung des Berner. Amtmanns, der neue Pfarrhof und das sehr schöne Schulhaus. Wegen der hier durchgehenden Handelsstraße von Langenthal nach Basel befindet sich hier eine obrigkeitliche Zollstätte. Zwei ansehnliche und geräumige Kornhäuser stehen in der Nähe des Schlosses, welches letztere, mit Ausnahme des alterthümlichen Thurmes in seiner Mitte, nach neuerem Geschmacke erbaut ist. Im J. 1801 wurde dasselbe mit allen Grundbesitzungen für die Summe von 70,750 Fr. an einen Privatmann verkauft, der aber späterhin dieses Dominialgut der Berner Regierung wieder abtrat. Die Aar, welche das fruchtbare, schön angebaute Gelände mit ihrem sanften Lauf angenehm belebt, wurde im Sommer 1758 durch Wolkenbrüche so sehr angeschwellt, daß sie die dasige Brücke zur Hälfte zerstörte. Uebrigens nähren sich die zum Theil sehr wohlhabenden Einwohner, unter denen einige geschickte Handwerker und andere Gewerbtreibende sind, vorzüglich von Viehzucht und Feldbau. Gemeinnützige Männer haben hier im Jahr 1823 eine Ersparnißkasse gegründet, an welcher alle Gemeinden des aarwanger Amtsbezirks Theil zu nehmen eingeladen sind. Die Jahrmärkte werden stark besucht und sind für den Viehhandel wichtig. **Bannweil** ist ein Filial der Pfarre dieses Orts.

Aarweiler, s. Ahrweiler.

Aas (in diät. Hinsicht) begreift todte thierische Körper, welche schon in offenbare Verwesung übergehen. Die durch Fäulniß zersetzte thierische Substanz ist der Gesundheit nachtheilig; die aus ihr sich entbindenden Luftarten beschränken nicht allein den verhältnißmäßigen Sauerstoffgehalt des Luftkreises, sondern wirken auch unmittelbar auf den menschlichen Körper schädlich ein. Man hat daher nicht allein todte Körper größerer Thiere, Abfall von geschlachtetem Vieh u. s. w. aus der Nähe der Wohnungen zu entfernen, sondern auch auf kleinere Thiere, welche sich zuweilen in den Wohnungen verkriechen und daselbst sterben, z. B. vergiftete Ratten und Mäuse, aus der Küche entlaufene Krebse u. s. w. Rücksicht zu nehmen. Orte, wo thierische Körper in größern Massen verwesen, wo z. B. faulende Fische ausgeworfen sind, hat man möglichst zu vermeiden. Wasser, in welchem Aas gelegen hat, ist zum Getränk untauglich, und noch weniger eignet sich ein faulender thierischer Körper selbst zur Nahrung.

Auch nennt man Aas jedes gestorbene, d. i. durch einen innern krankhaften Zustand, oder durch Mangel der innern Bedingung des Lebens umgekommene Thier, im Gegensatze des bei voller Gesundheit durch äussere mechanische Gewalt unmittelbar und plötzlich getödteten (geschlachteten oder erlegten) Thieres. Während des Sterbens (durch Alter, Krankheit, Vergiftung, Verletzung, welche spätern Tod zur Folge hat, u. s. w.) gehen durch die noch Statt findende, aber von ihrer gesetzmäßigen Uebereinstimmung abweichende Lebensthätigkeit Entmischungen vor, welche der thierischen Substanz einen ganz andern Charakter geben, da hingegen die plötzliche Vernichtung des Lebens durch rein mechanische Einwirkung die chemischen Eigenschaften der lebendigen Materie nicht merklich verändert. So ist denn alles Fleisch von gestorbenen Thieren keine Nahrung für Menschen. Viele Raubthiere selbst fressen kein Aas, und die, welche sich davon nähren, zeichnen sich theils durch eigenthümliche Stärke der Aneignungskraft (Assimilation), theils durch widerlichen Geruch ihrer Ausdünstung und ihres Fleisches aus. Ueberdieß erfolgt das Sterben der Thiere oft durch Krankheiten, die selbst auf Entmischung beruhen, welche zuweilen auf den menschlichen Körper übergetragen werden, und in diesem die gleiche Krankheit erzeugen oder ansteckend wirken kann.

Aas, Festung in Norwegen, in dem Amt Aggerhus, und süd-westlich von der Stadt Aggerhus, am Ausflusse des Lindals gelegen, hat einen guten Hafen. Man verfertigt daselbst grünes Glas in großer Menge.

Aas, eine Quelle in der französischen Provinz Bearn, deren Wasser man die Kraft zuschreibt, Schußwunden zu heilen, weßhalb sie auch Schützenquelle genannt wird.

Aaschik, ein Schloß, welches am Euphrat nicht ferne von der Stadt Maaschuck liegt. Hier soll ein zweiter Leander öfters den Fluß durchschwommen haben, um sich mit seiner Geliebten zu vereinigen, aber eines Tages, von dem Sturme überrascht, den Tod in den Fluthen gefunden haben.

Aaserald, Stadt in Norwegen, im Stift Christiansand, Vogtei Raabygdelauget, mit 1016 Einwohnern.

Aaserbajed, san, eine persische Provinz, die 55 Distrikte zählt.

Aasfliege, s. Musca.

Aasi, ein Fluß, den die alten unter dem Namen Orontes und Axius kannten. Er entspringt am Berg Libanon im Paschalik Damask, und fließt bei Sunadin in das mittelländische Meer.

Aasi-Kara-Agadsch, Ort in Kleinasien, in der Provinz Anatoli, im Westen von Isparta.

Aaskäfer (Silpha). (Der Todtengräber. Der deutsche; der nordamerikanische. Der Geiferkäfer. Der Afteraaskäfer (Nitidula); der gefleckte. Der Hämorrhoidalafteraaskäfer.) Bereits an 100 Arten Aaskäfer sind entdeckt. Rechnet man aber die ihnen ziemlich nahe kommenden Afteraaskäfer (Nitidula) dazu, so sind ihrer bei 130. Zwar haben andere Naturforscher für gut gefunden, sie in mehrere Gattungen zu vertheilen; aber wir fühlen, daß wir es nicht wagen dürfen, unsre Leser zu tief in die Systeme hineinzuführen, wo Trockenheit fast unvermeidlich ist; so wenig wir dadurch die ruhmwürdigen Bemühungen derer, die die Geschöpfe immer genauer bald absondern, bald verbinden, herabsetzen wollen.

Alle Aaskäfer kommen darin überein, daß sie keulenförmige und durchblätterte Fühlhörner, einen vorwärts gestreckten, abwärts hängenden Kopf, und die Flügeldecken nebst dem Brustschilde gerändert haben. Wie die Hyänen und Schakale unter den Säugethieren, und die Geyer unter den Vögeln durch den Verwesungsgeruch aus der Ferne herbeigerufen werden, und das Aas verzehren; so gehören auch die Aaskäfer unter die Polizeidiener der Natur, die viel dazu beitragen, daß nicht so viele faulende Ausdünstungen die Luft vergiften. Angenehm ist das Aussehen des Todtengräbers (S. Vespillo, Linn. Nicophorus Vesp. Fabr. le Dermeste à point d'Hongrie). Zackige, gelbrothe Binden zieren die schwarzen Flügeldecken, und braunroth ist der Knopf der Fühlhörner. Ein scharfes Zangengebiß hat der Kopf, und nicht ganz bedecken die Deckschilde den etwas spitzigen Hinterleib. Die Vorderfüße haben vorn vier breite, herzförmige braune Gelenke. Er ist ein sehr guter Läufer. Im Fluge hat er etwas Eignes. Er hält die beiden Flügeldecken so nahe zusammen, daß nur die innere Seite sichtbar ist. Wirklich machen die langen hautigen Flügel, daß er, auch ohne den Beistand jener Decken, die durch Anreiben einen knarrenden Ton geben, fertig genug fliegen kann. Durch den starken Muskusgeruch, den er von sich giebt, schützt die mütterliche Natur manchen Fuchs und Marder vor dem Hungertode: denn, wenn sie dieser Spur folgen, so finden sie Aas, wo diese Käfer immer sind. Ihnen selbst dient er, um sich besser finden zu können, da einer den Beistand des andern bedarf. Nicht nur der todte Käfer, sondern auch die Schachtel, in der er liegt, behält diesen Geruch sehr lang. Man lasse den Käfer 20 Jahre ausdünsten, und andern den Geruch mittheilen, und

wäge ihn dann; so wird auch nicht das Allergeringste von seinem Gewicht verloren seyn. Wer begreift die Kleinheit der Theile, die unaufhörlich ausströmen, und dennoch in 20 Jahren noch nicht so viel ausmachen, daß die feinste Wage einen Abgang am Gewicht angäbe?

Ein artiges Schauspiel geben die Todtengräber im Sommer, wo sie überall sind. Legt man ein todtes Thier, einen Maulwurf, Frosch, eine Maus, Kröte u. d. oder auch nur ein Stück Fleisch, Lunge, Leber rc. unter freiem Himmel auf die Erde hin, so werden sie sich bald einfinden. Sie wissen, daß hier die höchste Eile nöthig sey, damit nicht die Schmeißfliegen ihnen zuvorkommen. Nun wird vor allen Dingen gleichsam das Maaß genommen. Sie begucken den Leichnam von allen Seiten, um die Größe des Grabes zu überschlagen, und untersuchen, ob der Erdboden dazu tauglich sey. Ist er etwa zu steinig, oder sonst ihren Absichten nicht gemäß, so begiebt sich die ganze Gesellschaft unter das Aas; auf einmal sieht man dasselbe, ohne einen Träger zu bemerken, sich fortbewegen, und der Käfer, der sonst Todtengräber ist, spielt nun auch die Rolle des Trägers. Sobald aber ein schicklicher Ort gefunden ist, so geht es mit großer Emsigkeit über das Begräbniß her. Alle kriechen unter den todten Körper, heben ihn mit dem Kopf und Bruststücke, bald vorn, bald hinten, in die Höhe, und scharren dabei mit den Vorderfüßen die Erde unter sich hervor, so daß die Leiche allmählich tiefer sinkt. Will es auf einer Seite nicht recht fort, so kommt einer zum Vorschein, um die Ursache des Aufenthalts näher zu untersuchen, und eilt dann wieder hinunter. Jetzt wird da, wo es stockte, die Anstrengung verdoppelt; immer tiefer sinkt das Aas in die Erde, und verschwindet dem Zuschauer, der die Geduld hat, ein Paar Stunden auszuharren, endlich ganz aus den Augen. Man hat, um sie zu betrügen einen Maulwurf an einem in die Erde gesteckten Stocke befestiget. Umsonst gruben sie; der Leichnam senkte sich nicht; endlich merkten sie den Betrug und untergruben auch den Stock. Jetzt ging alles nach Wunsch. — Ein Paar Tage nach dem Begräbnisse kommen die Käfer hervor, begatten sich, was zuweilen schon während der Arbeit geschieht, und eilen immer wieder in die Erde, um die Eyer in das Aas zu legen, das sie so mühsam begraben haben. Aus den Eyern kommt die, wenn sie ausgewachsen ist, anderthalb Zoll lange, spulenförmige Larve. Ueber jedem Ringe ist ein erhabner, oranienfarbiger Querfleck mit 4 Zacken. In eben dem Maaße, als diese Flecken in der Länge abnehmen, werden sie nach hinten zu desto breiter und die Stacheln spitziger. Da diese ziemlich

stark, die Füße aber schwach sind; so ist sehr wahrscheinlich, daß diese dornigen Kronen zum Anstemmen und Fortschieben des Körpers dienen. Von diesen Larven wird nun das Aas völlig aufgezehrt, ja selbst Haut und Knochen werden nicht verschont. Nach Abstreifung der Larvenhaut werden sie in einem polirten Gehäuse Nymphen, die hinten zwo Spitzen zum Umwenden haben. Ihre anfangs weiße Farbe wird immer gelblicher und geht endlich in Orange über; was einst schwarz werden soll, bekommt an der reifen Nymphe eine braunrothe Farbe. Endlich wird diese Hülle zerrissen und stückweise abgelegt. Der Käfer betritt freudig den Schauplatz und geht seinem Fraße nach. Er ist so heißhungrig, daß er wohl seines Gleichen auffrißt, wenn er mit ihnen eingesperrt ist. Nicht selten kommt der Todtengräber nach einigen Tagen Aufenthalt in der Erde in abenteuerlicher Gestalt zum Vorschein. Der Arme ist nun über und über mit kleinen Milben, den Feinden der Käfer, bedeckt, die wie Spinnen aussehen. Was aber die nähere Beschreibung dieses äusserst merkwürdigen Schmarotzers betrifft, so müssen wir unsre Leser so lange um Geduld bitten, bis wir zu den Milben selbst kommen.

Eine auffallende Aehnlichkeit miteinander haben der deutsche Aaskäfer (S. Germanica, le grand Dermeste noir) und der nordamerikanische (S. Grandis), nur hat der Ausländer lebhaftere Farben, da hingegen unser Landsmann ganz glänzend schwarz ist, und bloß braune Ränder an den Flügeldecken hat. Von der Lebensart des Amerikaners wissen wir nichts, den andern aber können wir oft genug beobachten. Im Junius sieht man ihn im Thierkothe sitzen. Aber er frißt nicht etwa diesen, wie man vielleicht glauben möchte, sondern er lauert nur auf die Käfer, die ihre Wohnung darin aufschlagen. So wie einer kommt, so erwürgt er ihn, legt in den Leichnam ein Ey und verscharrt ihn. Auch er vereinigt sich mit mehreren, um ein Aas zu begraben. Er benimmt sich dabei ganz wie der Vorige.

Sehr gewöhnlich bei uns ist der Geiferkäfer (S. Thoracica), den man bald schwarz, bald braun, bald mit goldgelbem Brustschilde antrifft. Die Larven sind in ihrer Farbe eben so verschieden. Auf Salat und Spinat findet man, zumal den schwarzen, am häufigsten. Auch er verschmäht das Aas nicht. Der abscheuliche, schwärzlich braune Saft, den er, sobald man ihn berührt, aus dem Maule läßt, erwarb ihm seinen Namen.

Viel kleiner, als die meisten Aaskäfer, sind die Afteraaskäfer. Sie unterscheiden sich vorzüglich durch den Umstand, daß die keulenförmigen Fühlhörner kurze, fast unter

sich gleiche Glieder haben, wovon das letzte eyrund und dicker ist. Wir müssen uns begnügen, da ohnehin in ihrer Lebensart noch nicht viel Merkwürdiges beobachtet worden, ein Paar derselben ganz kurz unsern Lesern bekannt zu machen. Wir wählen den gefleckten (N. Varia) und den Hämorrhoidal-Afteraaskäfer (N. Haemorrhoidalis). Jener gehört unter die größten seiner Gattung. Er ist rostfarbig mit schwarzen Strichen und Punkten. In den ersten Frühlingsmonaten entdeckt man ihn unter den Rinden der Weidenbäume. Im Sommer aber versammeln sich oft viele von ihnen um den aus diesen Bäumen quellenden Saft, den sie sehr lieben. In ihrer Gesellschaft ist auch der andere oben genannte Afteraaskäfer anzutreffen, der sich besonders durch das gelbrothe seiner Deckschilde auszeichnet.

Aaspflanze, s. Stapelia.

Aasse, l', ein Bach, dessen Quelle am Jura unterhalb Gingins im C. Waadt sich befindet, und welcher nahe bei Nyon in den Genfersee fällt.

Aastrup, Amt im dänischen Stift Aalborg, welches in die Unterämter Fenneberg und Jerslef eingetheilt ist.

Aastrup, Stadt in Dänemark auf der Insel Falster, welche 1033 Einwohner zählt, und deren Gebiet den Edelhof Karlsfeldt enthält.

Aasu, in Japan, ist eine Gerichtsbarkeit, im Fürstenthum Koodsuke gelegen.

Aasum, Amt im Stift Fünen in Dänemark, hat drei □Meilen und 4650 Einwohner, die in 11 Kirchspielen vertheilt sind.

Aathal, Weiler von drei Häusern in der Pfarre Wetzikon im Zürch. Amt Grüningen.

Aathalbach, der, im C. St. Gallen u. Bez. Uznach. Er bewässert größtentheils den Pfarrbezirk St. Gallenkappel, und mündet unweit Schmerikon in den Zürchersee.

Aatter, ein kleiner Distrikt im glücklichen Arabien, welcher im nördlichen Theil dieses Landes, im Königreich Yemen, am rothen Meere, liegt. Seine Länge ist 7 und seine Breite 4 Tagreisen. Die Hauptstadt dieses gegen den 8° nördl. Br. hin gelegenen Distrikts soll Alkin heißen.

Aatu, ist ein Dorf im glückseligen Arabien, in dem District Aater gelegen.

Aawangen, reform. Pfarrdorf von 226 Einw. und einer Schule, im Kreis Matzingen im Thurgau, Oberamt Frauenfeld. Es liegt an der Lützel-Murg, an der Grenze gegen den C. Zürch, und das Stift Kreuzlingen übte hier vormals das Patronatrecht aus, das jetzt der Regierung zusteht.

Hierher ist pfarrgenössig das Dörfchen Häuslenen, das ebenfalls eine Schule hat.

Aazheim, s. Azheim.

Aazy, Dorf in Frankreich, im Departement Seine und Marne, eine Meile von Chessy, welches mehrere Eisenhämmer besitzt.

Aazy, Flecken im französischen Departement Aisne, mit 107 Feuerstellen und guten Eisenwerken.

Ab, ein indo-persisches Wort, welches Wasser, Fluß bedeutet, und oft in Zusammensetzungen eigner Namen gebraucht wird, z. B. Niláb (d. i. der blaue Fluß), der Indus; Pandschab (d. i. fünf Flüsse), siehe Duáb. Im Kurdischen schreibt man Au oder Aw, woher das deutsche Au entstanden ist, und das germanische Aa, ein fließendes Gewässer. Im Persischen wird es häufig metonymisch gebraucht, wie z. B. Abru, das Gesichtswasser, d. i. die Schönheit und der gute Ruf; Abi Merjem, Marienwasser, d. i. Reinigkeit und Keuschheit; Abi Chiser, das Wasser Chiser's, d. i. der Lebensquell, dem Chiser zum Hüter bestellt ist, und metaphorisch die Wissenschaft des Inneren, oder Ascetik.

(v. Hammer.)

Aba, (Abus), ein nördlicher Streifen des Taurus, in Armenien Antitaurus, von dem, den Nachrichten des Corbulo (unter Nero) zufolge, der Euphrat entsprang. Strabo im 11. Buch leitet von diesem Gebirge, welches man auf jeden Fall in der Nachbarschaft von Erzerum (Arzerum) suchen muß, die Quellen des Euphrat und Araxes, deren es mehrere in der Gegend von Erzerum giebt, und setzt den Aba oder Abus zwischen den Niphates und Nibarus. Bei Aba vorbei ging der Weg nach Medien, insbesondere nach Ekbatana. Andere alte Schriftsteller nannten den Berg, von dem der Euphrat entspringen sollte, Capotes.

Aba, Fluß in Sibirien, der unterhalb des Toms und Mrasa's in den Obi fließt.

Aba (Abä), alte Stadt in Phais (Livadien), die vom König Abas in Argos, des Lynceus Sohne, erbaut wurde. Sie war dem Apollo gewidmet, welcher daselbst einen berühmten Tempel besaß. Aus ganz Griechenland und Asien strömte man dahin, um das dortige Orakel zu befragen, welches älter als das von Delphi gewesen seyn soll, und auch vom König Croesus zu Rath gezogen wurde. (S. Delphi.) Der zweimal abgebrannte Tempel wurde vom römischen Kaiser Adrian wieder aufgebaut. Von dieser Stadt ist nichts mehr übrig.

Aba, eine Stadt in Asien, im glückseligen Arabien gelegen, von der man nur den Namen kennt.

Abá, (franz Abats), eine Art sehr grober ungefärbter Wollentücher, die in Macedonien verfertigt, und in bedeutender Menge von Salonichi ausgeführt werden, daher man sie auch **Salonikas** nennt. Es giebt deren von verschiedener Breite. Sie dienen zur Kleidung armer Leute, Matrosen und türkischer Soldaten. Sie wurden bisweilen in Piemont eingeführt; auch spedirte Smyrna davon beträchtliche Quantitäten nach Marseille, das sie nach den Antillen zur Kleidung der Neger versandte. Seit etwa 20 Jahren stockt dieser Vertrieb. Diese Tücher stehen so niedrig im Preise, daß man in den Häfen des schwarzen Meeres eine Matrosenkleidung (franz. Sautembarque) davon für 65 bis 70 Paras kaufen kann.

Ababa, ist der heutige Name eines Flusses in Thessalien, den die Alten Penares nannten.

Ababden, nomadische Völkerschaft in Aegypten und Nubien, am Nil, mit schwarzer Farbe, lockigem Haar und einer von allen bekannten abweichenden Sprache. Sie bekennt sich zum Islam, hat 1500 Krieger und handelt mit Gummi, Senesblättern, Natrum, Alaun und Sklaven.

Aba Bersum il Erian, auch **Abba Bersum el Arian**, (d. i. des Nackenden), ein Kloster an der Ostseite des Nils, im Nilthale Mittelägyptens, wo der heil. **Bersum**, von welchem es benannt ist, begraben liegt.

Ababuda, Stadt in Egypten, auf dem linken Ufer des Nils, oberhalb Esue gelegen. (S. Esue.)

Abac, nennen sich die Einw. der kl. Insel **Capul** am Eingange des Canals zwischen den Philippinen und Magindanao. Ihre Sprache zeigt mit der jener Inseln Verwandtschaft. In frühern Zeiten wurde unter dem Namen dieser Völkerschaft eine philippinische Insel aufgeführt, von der neuere Geographen nichts wissen.

Abaca, eine Art Flachses oder Hanfes, welche im ostindischen Archipel, besonders auf Sebu und Ternate aus den Fasern des Pisangs (Musa paradisiaca L.) bereitet wird. Es gibt weißen und grauen. Erstere Gattung liefert sehr feine Fäden, und wird zu Leinwand, die graue dagegen zu Tauwerk verwandt. Abanson sagt, die Gattung des Pisangs, welche ihn liefere, werde auf Ternate **Coffo** genannt. Vielleicht sind beide Namen verstümmelt aus **Gabba-Gabba**; denn Valentyn, der 16 verschiedene Arten zahmer Pisangs aufzählt, nennt die dritte derselben, mit gelblicher Frucht, **Pießang Gabba-Gabba**. Auch sagt er, auf Magindanao gebe es eine wilde Art mit dunkleren Blättern, die wohl so stark und so hoch als eine Cocospalme werde, aus

deren Bast die Mindanesen sich Kleider fertigen, die zum Theil einen Seidenglanz haben; aus der Rinde machten sie Säcke, Ankertaue u. s. w. Dies wäre also eine Musa gigantea. Uebrigens soll der Pisang-Hanf der Nässe besser trotzen, als der Ganuto, den man aus Palmenfasern bereitet. —

Abaca, eine der Philippinischen Inseln in Asien, liegt unter dem 145° 13′ der Länge und 10° 35′ nörd. Br.

Abacaena, früher eine Stadt in Asien, im Königreich Medien. Nach Ptolomäus lag sie unter dem 39° 30′ der Länge und dem 36° nördl. Br.

Abacaena, eine Stadt in Kleinasien, in der Landschaft Karien, deren Plinius erwähnt, die aber nicht mehr existirt.

Abacaena, eine alte Stadt in Sicilien, die heut zu Tage den Namen Bacia führt, und in der Nähe von Milazzo liegt.

Abacäna, oder Abacaenum, eine andere, in dem nordöstlichen Theil von Sicilien, südlich von Tyndaris, gelegene Stadt, wovon nur noch einige Ruinen existiren.

Abacares, ein Volk im Amazonenlande in Südamerika, an dem Fluß Madera.

Abacas, (Rio dos), Fluß in Brasilien, in der Provinz Alagoas, der sich in den St. Franciscus ergießt.

Abacachis, ein See in Brasilien, in der Provinz Rio-Negro, der aus Süden in den Maranjon oder oberen Theil des Amazonenflusses sich ergießt.

Abach, kleiner Fluß in der ehemaligen Grafschaft Wied, in dem preußischen standesherrlichen Kreise Neuwied, welcher mehrere Mühlen und Hammerwerke treibt.

Abach, ein Flecken an der Donau, 2 Meilen oberhalb Regensburg, der von einigen Schriftstellern für das alte Abadiacum Danubium gehalten wird. Hier wurde Kaiser Heinrich II., auch der Heilige genannt, geboren. Dieser Ort hat ein Schloß, das auf einem Berge liegt. Er wurde im J. 1297 von seinen Nachbarn, den Regensburgern, abgebrannt. In Abach befinden sich auch Mineralquellen.

Abaches, sind lichtblaue levantische Tücher mit weißen Streifen von baumwollenem Garne, die in der Türkei und in Asien zu Handtüchern und Servietten dienen.

Abachyros, oder Atabyrius, ein Berg auf der Insel Rhodus, an der südwestlichen Küste von Kleinasien, auf welchem ehemals ein Tempel des Jupiters stand.

Abaco, oder Lucayo, ist eine der im nördlichen Westindien gelegenen Bahama-Inseln oder Lucayos, die gegenwärtig den Engländern gehören. Sie liegt unter 26° 29′ nördl. Br. und 300° 39′ L. an dem Südostende der kleinen Bahamabank und nordwestlich von Eleuthera, ist lang und schmal

und enthält viele Waldungen. Sie enthielt früher zwei Städte, Carleton und Marshes Harbour, die von Anglo-Amerikanern aus den vereinigten Staaten erbaut worden waren, aber von denselben wieder verlassen worden sind. Die Insel ist gegenwärtig unbewohnt. Nordwärts liegt eine lange Kette von kleinen Inseln oder Keys. (In Betreff des Geschichtlichen s. Bahama-Inseln.)

Abacou, Halbinsel im südlichen Departement von Haiti (St. Domingo), welche die gewöhnlichen Produkte von Westindien, namentlich den Indigo, in großer Menge und von besonderer Güte, hervorbringt, aber aus Mangel eines sicheren Hafens keinen Seehandel treibt. Sie liegt der Insel Arache gegenüber.

Abacover, ist ein Berg im glückseligen Arabien, den man übersteigen muß, wenn man nach der Stadt Aden sich begeben will, die man von seiner Spitze in einer großen Ebene erblickt. Der Zugang ist schwierig und durch zwei Festungen vertheidigt.

Abad. Ein indo-persisches Wort, welches so viel als Wohnung, Residenz bedeutet, und dem engl. abode nahe verwandt scheint. Es wird oft gebraucht zu Bildung von Namen indischer Städte z. B. Aurengabâd, Hydrabâd. Es ist der Wurzel und dem Sinne nach ganz das deutsche Bau, z. B. Ahmedabad, Allahabad d. i. Ahmedbau, Gottesbau, und in den Erlustigungsorten der osmanischen Sultane zu Constantinopel: Sadabad, Neschadabad, Churremabad, d. i. Glücksbau, Freudenbau, Fröhlichkeitsbau.

Abad, Abaditen, maurischer Herrscher-Dynastie, welche im 11. Jahrh. 48 Jahr lang zu Sevilla ihren Sitz hatte. Der erste Fürst (von span. Schriftst., wie Masdun u. a. König genannt) dieses Hauses, Abad I. oder Muhammed-Ben-Ismael, dessen Vorfahren, Syrer aus Emessa, unter Abdorrhaman I. zu Tocina am Guadalquivir sich niedergelassen hatten, war einer der reichsten und angesehensten Muselmänner zu Sevilla. Durch Verstand und Freigebigkeit gewann er die Zuneigung seiner Mitbürger. Der innern Spaltungen in Cordova, wo bisher der Sitz der arabischen Fürsten gewesen war, nach dem Falle der Ommijaden, überdrüßig, ernannten sie ihn im Jahr 1043 zu ihrem Emir. Allein in Cordova behauptete sich sein Nebenbuhler, und dieser von Tyrannen gemißhandelte Staat ward nicht eher als um 1070 n. Ch. mit Sevilla vereinigt. Kein Fürst seiner Zeit kam Abad I. gleich in der Kunst, die Völker zu regieren; noch wußte ein Andrer, so wie er, Strenge durch Milde zu

mäßigen. Nach 7 Jahren übergab er die Regierung (1051 n. Ch.) seinem Sohne Abad II., oder Abe-Amru-Ben-Abad. Dieser tapfre und beredte, aber wollüstige und grausame Fürst erweiterte die Grenzen seines Staates, und regierte siegreich und glücklich. Doch als ihn Ferdinand der Große, König von Castilien und Leon, angriff, — es waren die Zeiten des großen Cid! — mußte er um Frieden bitten, und diesen mit dem Körper des heil. Isidorus erkaufen 1063. Er starb im J. 1069. Abad III. (Muhammed-Al Motamed) des vorigen Sohn, der 3. und letzte König von Sevilla, der 25. König des maurischen Spaniens, war ein Fürst von trefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, gerecht und mild, von seinen Unterthanen geliebt, ein Freund der Wissenschaften, selbst Kunstkenner und Dichter. Er nahm um 1070 Cordova in Besitz, das zwar 6 Jahre später der König von Toledo sich unterwarf, von Abad aber wieder erobert ward. Auch vereinigte er mit seinem Staate Malaga, Murcia, Estremadura, und einen Theil von Portugal. Endlich führte er einen langen und blutigen Krieg mit den Christen. Castilien fürchtete seine Macht, Garcias, König von Galicien, suchte, von einem ehrsüchtigen Bruder verdrängt, bei ihm Schutz und fand ihn. Allein nachdem Alfons VI., König von Kastilien, im J. 1085 Toledo erobert hatte, war Abad unglücklich. Alfons sandte seinen Minister, den Juden Selbib, mit 500 Reitern nach Cordova und ließ den Emir auffordern, ihm alle seine Festungen und Städte abzutreten. In der ersten Aufwallung des Zornes über ein solches Ansinnen ließ Abad dem Abgesandten die Augen ausreißen und dessen Begleiter niederhauen. Hierauf versammelte er einen Staatsrath, und schlug demselben vor, die Muselmänner in Africa unter Jussuf zur Hülfe gegen Alfons aufzurufen. Der einzige Cadi von Cordova zeigte das Gefährliche dieses Schrittes; allein die übrigen billigten denselben. So ward der Stifter des Reichs der Morabethun zu Marocco, der kühne und staatskluge Jussuf Taschfyn mit seinen Schaaren nach Spanien eingeladen. Dieser, ein Held im Glauben und in der Feldschlacht, landete sofort mit einer mächtigen Flotte, und zog auf seinem wohl überpanzerten Kamele in Sevilla ein. Hier hatte Abad bereits ein zahlreiches Heer versammelt; denn alle Städte seines Reichs rüsteten mit Begeisterung für einen so geliebten Fürsten. Cordova allein stellte 4000 Reiter ins Feld. Die vereinigten Heere zogen den Christen entgegen. Bei Zelaka, unweit Badajoz, kam es zur Schlacht. Abad mußte anfangs weichen; allein Jussuf rückte vor; nun sammelte jener, obwohl verwundet, seine Truppen aufs neue,

und der tapfere Alfons, dessen Reiterei in Unordnung gerieth, indem die Pferde über den ungewohnten Anblick der gepanzerten Kamele scheu wurden, verlor den schon erkämpften Sieg (im J. 1087.) Hierauf schloß Alfons ein Hülfsbündniß mit Frankreich. Bei der Annäherung des franz. Heeres aber zogen sich die Sarazenen aus Castilien und Leon zurück. Indeß fürchtete Alfons die Hülfe der Franzosen eben so sehr, als die Macht der Morabethun. Er ersuchte daher jene, in ihr Land zurück zu gehn, und traf 1088 — wenigstens ist dieß sehr wahrscheinlich — mit Jussuf einen Vergleich. Denn von der Zeit an wandten die Morabethun ihre Waffen gegen die Mauren in Spanien. Das schöne Sevilla, die reizenden Ufer des Guadal-Quivir, und das herrliche Granada, ein Land in der reichsten Blüthe des fleißigsten Anbaus, gefielen ihnen besser, als der glühende Sand von Afrika. Während Jussuf diese Eroberung beschloß, gab ihm Abad prächtige Feste in Sevilla. Da kam ein Araber zu Abad, und warnte ihn vor den Anschlägen der Morabethun. „Unterhandle, rieth er ihm, insgeheim mit Alfons, und bemächtige Dich der Person Jussufs.“ Allein Abad, so klug er auch den Rath fand, mochte nichts thun, was ihm Verrath an einem Bundsgenossen und Gastfreund schien. Indessen kehrte Jussuf nach Afrika zurück, kam aber im folgenden Jahre wieder, um mit den Königen von Sevilla und Granada vereinigt, die Festung Lebta den Christen zu entreißen. Die Unternehmung mißlang. Jussuf zog hierauf nach Granada, entsetzte den dasigen König Abdullah, schickte ihn nach Afrika, bemächtigte sich des Landes, und legte eine starke Besatzung nach Granada. Nun sah Abad, welches Schicksal auch ihm bevorstand. In dieser Zeit suchte er ein Bündniß mit Alfons, und es scheint, daß er ihm Tribut versprochen, und seine Tochter Zaidah, welche eine Christin wurde, zur Gemahlin gegeben habe. Denn als im J. 1090 (J. d. Heg. 477) Jussuf zum dritten Mal in Spanien landete, und vor Sevilla zog, ließen sich einige von Abads Staatsdienern mit den Feldherrn Jussufs in ein Einverständniß ein, und äußerten laut, es wäre besser, die Kamele der Morabethun, die doch Muselmänner seyen, zu hüten, als die Schweine der Christen. Abad vertheidigte sich lange mit großer Tapferkeit. Endlich wurden die Morabethun Meister der Außenwerke, und beschlossen einen allgemeinen Sturm. Nach einigen Geschichtschreibern ward die Stadt wirklich erstürmt; nach andern, die mehr Glauben verdienen, erbot sich Abad selbst, um das Unglück der Plünderung abzuwenden, die Stadt zu übergeben, wenn er mit seinen Schätzen freien Abzug erhielte. Jussuf versprach alles; als aber Abad

sich mit seiner Familie ihm überliefert hatte, ließ er die Stadt plündern, und den König mit seinen Söhnen und Töchtern, — er hatte hundert Kinder — gefesselt nach Afrika in einen Kerker bringen, wo dessen Töchter an Spinnen und Sticken so viel verdienten, daß sie nicht nur sich davon erhalten, sondern auch dem Vater durch Bequemlichkeiten das Leben versüßen konnten. Einer seiner Söhne lebte vom Erwerb durch Musik und Poesie. Man hat noch Abads Schriften in Prosa und Versen; — Beweise seines gebildeten Geistes. In seiner sechsjährigen Gefangenschaft dichtete der unglückliche Fürst Lieder, um seine Töchter zu trösten, und die Könige warnend an den Wechsel seines Glücks zu erinnern. Mit ihm erlosch das Haus der Abaditen, welches 48 Jahre über Sevilla geherrscht hatte. Nach Abubekr's Zeugniß hat es sich gleiches Verdienst um die Wissenschaften erworben, wie die Abassiden in Bagdad. Darauf gründete Jussuf die Herrschaft der Morabethun in Spanien, indem er die einzelnen maurischen Fürstenthümer in Ober- und Unterandalusien zu einem Staate vereinigte. (Hass.)

Abad, eine Stadt, die im Königreich Agra im Gebiet der Maratten liegt. — Abad bedeutet im Indischen eine Wohnung, weßhalb mehrere Städtenamen mit diesem Worte endigen.

Abad, ein Vorgebirg der Halbinsel Californien, in dem nördl. Theile von Amerika. Es wird vom stillen Ocean bespühlt.

Abada, ein festes Schloß in Persien, in der Provinz Fars, Distrikt Darabscherd, liegt in der Nähe von Schiras.

Abadan, eine Grenzstadt Arabiens, nach der Eintheilung der Landesgeographen zur Wüste von Irak, eigentlich aber zum Gebiet von Basra (Paschalik Bagdad) gehörig, beim großen Ausfluß des zusammenströmenden Euphrats und Tigris (Shat ül Arab) in den persischen Meerbusen, in Rohrsümpfen, gelegen, ungefähr eine Tagreise südöstlich von Basra; die Einwohner haben keine Felder, sondern gewinnen ihr Leben durch andern Erwerb.

Abadan, ein Dorf in dem Paschalik und Distrikt von Basra, nahe am Ausfluß des Schatt's, dessen Einwohner sich vom Lootsenwesen und der Fischerei ernähren.

Abadas, ein südarabischer kleiner gedrungener Menschenschlag in der Gegend von Lahadi und Aden, der zu den besten arabischen Soldaten gehört, und allezeit dem Sultan von Lahadi (Lahadsi) zu seinen Fehden dient.

Abadeh, eine persische Stadt, in der Provinz Fars, im Südosten von Jesdekast.

Abadeh, Dorf in Mittelägypten, in dem Distrikte Minieh, nicht ferne von der Stadt Sanabou, in dessen Nähe sich bedeutende Ruinen vorfinden.

Abadelcuria, kleine Insel an der afrikanischen Küste, welche 110 Meilen südöstlich vom Cap Guadarfui liegt.

Abaden, eine Gebirgskette, aus kahlen Felsen bestehend, welche die Oase Klein-Siwah begränzt, und sich östlich nach Egypten bis Teraneh erstreckt. (S. Siwah.)

Abades, Flecken in der spanischen Provinz Segovia, Distrikt Sexmo de St. Millan, unweit der Stadt Ildefonse.

Abadesas (Las), spanisches Städtchen in Catalonien, in dem Distrikt Vergeria de Vique, am Fluß Teo gelegen.

Abadiotten, ein auf der Insel Kreta (Kandia) eingewanderter arabischer Volksstamm, der seine eigene Sprache — ein verdorbenes Arabisch — und seine eigenen Sitten bis jetzt noch erhalten hat. Sie bewohnen etwa 20 Dörfer südlich vom Berge Ida (Psiloriti), wo sie sich unvermischt erhalten. Sie sollen von einer Kriegs-Colonie abstammen, welche die Sarazenen im 9ten Jahrhunderte unter einem Scheik Abadia nach Kreta schickten. Anhänger des Islam, haben sie doch (nach Pouqueville) dem Sabäismus (Sternendienste) noch nicht ganz entsagt. Sie werfen sich vor dem Vollmonde zur Erde, und feiern die Neumonde, indem sie mit Früchten besetzte Tafeln unter Andrachnen aufstellen, und die Armen, mit Ausnahme der Aussätzigen, (welche verbannt in abgeschiedenen Hütten leben), als die Koryphäen des Festes, daran bewirthen. Noch jetzt zeugen ihre schwarzbraune Farbe und hagere mittlere Statur von ihrer arabischen Abstammung. Sie sind mißtrauisch und rachsüchtig, gehen beständig bewaffnet, und tödten einander bei den geringsten Beleidigungen. Verfolgte und Flüchtlinge nehmen sie gerne auf, wenn sie auch die größten Verbrechen begangen, und tödten sie lieber, als daß sie den Gerichten sie auslieferten. Sie stehen unter türkischen Aga's, und bilden eine Bevölkerung von ungefähr 4000 Seelen. Bei dem Aufstande der Sphakioten (Griechen) auf Kreta schlossen sie, jeder sclavischen Behandlung feind, (man hatte von den Sphakioten die Auslieferung ihrer Waffen verlangt) mit ihnen ein Bündniß.

Abadyeh, Dorf in Oberägypten, nicht ferne von Girgeh, welches von Arabern bewohnt wird. In dieser Gegend giebt es 5 Ortschaften, welche diesen oder einen denselben ähnlichen Namen führen, der nebst den vorhandenen Trümmern und Ruinen an das alte Abydus erinnert, das hier gestanden haben soll.

Abä, eine altgriechische Stadt im Nordosten von Phocis, an der Gränze von Lokris, mit einem berühmten Tempel und Orakel des Apollo, (der darum auch Abäus hieß). Sie soll von Abas, einem Sohne des Lynkeus und der Hypermnestra, erbaut worden seyn. Herodot erzählt, daß der Tempel sehr reich an Schätzen gewesen, von den Persern aber unter Xerxes, nebst der Stadt, geplündert und verbrannt worden sey (480 v. Chr.). Das Orakel war noch zu seiner Zeit vorhanden. Stadt und Tempel wurden wieder aufgebaut, und im sogenannten heiligen Kriege, wo fast alle phocensischen Städte verheert wurden, verschont, der Tempel aber später von den Böotiern verbrannt, weil sich Phocenser dahin geflüchtet hatten. Die Stadt blieb noch bis in die Zeit der Römerherrschaft, wo sie, dem Orakel zu Ehren, mehrere Freiheiten genoß; doch war sie geschichtlich unbedeutend und verschwand bald ganz. Die Abantes, eine Völkerschaft in Euböa (s. Abantes) sollen von hier ausgewandert seyn.

Abäa, (s. Abea.)

Abära, eine alte Stadt im wüsten Arabien, deren Ptolomäus erwähnt.

Abafaja, ein ungarisches Dorf in Siebenbürgen, am Fluß Marosch, welches einer adelichen Familie angehört, die daselbst zwei Schlösser besitzt.

Abagaitouyes, ein russisches Dorf in Sibirien, in dem Regierungsbezirk Irkuzk, Distrikt Nertschins, 4 Werste (1¼ St.) von der chinesischen Gränze, unter dem 135° 46′ 45″ östl. L., 49° 34′ 19″ nördl. B. gelegen.

Abaganskufskoi, russischer Militairposten auf der Gränze von China, im Regierungsbezirk Irkutsk, Distrikt Nertschinsk, nicht weit von der Quelle des Argoan, unter dem 116° 32′ L. und 48° 45′ nördl. Br. gelegen.

Abagner, wildes, räuberisches Volk auf der Küste Zanguebar in Südafrika, fast unter der Linie, das von einem König beherrscht wird.

Abainville, französisches Dorf im Departement der Maas, am Ornain gelegen, hat einen Hohenofen, 2 Eisenhämmer und 290 Einwohner.

Abaité, Fluß in Brasilien, der sich auf dem linken Ufer des Franziskusflusses in diesen Strom einmündet.

Abaja, einer der sieben Flüsse in Abyssinien, welchen der Nil auf seinem kreisförmigen Lauf um das Königreich Goham, wo er Bagember gegen Osten liegen läßt, an der Westseite aufnimmt. Die übrigen sind: Aswari, Gamala, Gule, Muga, Temec und Zul.

Abak, ein Fluß in Sibirien, in der Statthalterschaft Tobolsk, der sein Wasser dem Ischim zuführt.

Abakainon, eine Stadt mit Bezirk im alten Sicilien N. O. unfern vom heutigen **Milazzo**.

Abakan, ein ziemlich ansehnlicher Fluß des südlichen Sibiriens, welcher von dem Alteigebirge herkommt, die Statthalterschaft Kolywan durchströmt und nördlich über Krasnojarsk bei Ust=Tunguskoje in den Jenisei fällt.

Abakansche Steppe, ist in dem südlichen Theile von Sibirien gelegen, durch welche der oben angeführte Fluß seinen Lauf nimmt.

Abakansk, befestigter Ort in Sibirien, im russischen Regierungsbezirk Tomsk, Kreis Krasnojarsk, am Jenisei, mit 129 Häusern und 600 Einwohnern. Es wird daselbst ein Markt gehalten, auf welchem die Krasnoijarskischen Kaufleute von den Nomaden Schaafe, Hornvieh und Pferde einhandeln. Diese Stadt wurde von Peter dem Großen im J. 1707 angelegt, aber erst im J. 1725 beendigt. Sie ist die Hauptstadt eines Kreises im Regierungsbezirk Koliwan, und der Sitz eines Gerichtshofes, dessen Gerichtsbarkeit sich über die Tartaren der beiden Ufer des Jenisei's ausdehnt.

Abakanskische Gebirge, welches in Sibirien vom Tom zum Jenisei, und mit dem kleinen Altai nordwärts parallel streichend, das Flußgebiet des Abakansk begränzt.

Abakinskaja, kleine Festung in Sibirien, in der Statthalterschaft Irkusk, Kreis Nertschinsk, welche an der chinesischen Gränze liegt.

Abala, ein ehemaliger Hafen in Italien, nahe bei Massilien, in welchem Cäsar mit einem einzigen Manne landete, als er vor Pompejus floh.

Abala, oder Abale, ist eine alte Stadt in Afrika, in Aethiopien, deren Plinius erwähnt.

Abalak, Flecken in Sibirien, in der russischen Statthalterschaft Tobolsk, nicht weit von der Stadt dieses Namens. Es soll sich daselbst ein wunderthätiges Marienblid befinden, welches jedes Jahr in feierlicher Prozession nach Tobolsk gebracht wird.

Abalan, eine vorzügliche Sorte schöner Ambrosinmandeln, um Aix in Provence.

Abale, eine Insel im deutschen Meere, deren Plinius erwähnt. Sie soll am Ausflusse der Weichsel gelegen haben, nicht weit von der Küste, wo die Guttonen wohnten. Man sammelte daselbst viel Bernstein, der, wie Einige behaupten, ein Harz ist, das aus den Bäumen dieser Insel quoll. Ohne Zweifel ist sie eine der Inseln, welche in der Ostsee liegen.

Abalgaris, eine Stadt in Medien, in Asien.

Abaligether Felsenhöle. Ungarn, dieses reich gesegnete Land, welches auf seiner fruchtbaren Oberfläche nicht allein alles hervorbringt, was zur Nahrung und zum übrigen Bedarf seiner Bewohner erforderlich ist, sondern auch in den unterirdischen Werkstätten der Natur dasjenige erzeugt, was sie zu ihrer Vertheidigung brauchen, und der Mensch überhaupt als Austauschmittel und Material zu Gegenständen des Luxus zu betrachten gewohnt ist, Eisen Kupfer, Silber, Gold, birgt in seinem geheimnißvollen Schoose, auch andere Naturmerkwürdigkeiten, die den Beobachter zur Bewunderung und zum Staunen hinreißen, obgleich ihr Entstehen und positiver Nutzen bis jetzt noch unerörtert ist. Dies sind die Höhlen. Haben diese weitschichtigen, oft ungeheuren, mit wunderbar schauderhaften Verzierungen ausgestatteten Gemächer zur Zeit der Kriege und der Gefahr unbewaffneten und hülflosen Weibern und Kindern zum Zufluchtsorte gedient, oder zu Pestzeiten die noch gesunden gegen Ansteckung gesichert, sind sie vielleicht in unruhigen Zeiten der Sammelplatz von Räubern und Landstreichern gewesen, um sich dem Auge der Gerechtigkeit zu entziehen, oder haben sie bei Ueberschwemmungen und Wasserfluthen Schutz und Rettung gewährt? Alles dieß sind Fragen, über welche die Folgezeit vielleicht Aufschlüsse geben wird. Genug, sie sind da, und zum Theil groß genug, um die Bevölkerung ganzer Landschaften und Städte zu beherbergen.

Ungarn, reich an so vielen merkwürdigen Gegenständen, hat auch an Höhlen keinen Mangel, und eine der bedeutenden, obgleich nicht die größte, ist die oben benannte Abaligether Höhle. Sie befindet sich in der Nähe des Dorfes Abaligeth im Baranyer Comitate, unten am nördlichen Theile eines Berges, und ergießt aus ihrer nicht breiten Oeffnung unaufhörlich Ströme von Wasser, welches in seinem fortgesetzten Laufe stark genug wird, um die nahen Dorfmühlen zu treiben. Die erste Veranlassung zu ihrer Entdeckung hat ein dasiger Dorfpfarrer gegeben, welcher seine Victualien im heißen Sommer gegen den Verderb sichern wollte, und indem er sich nach einem passenden Ort dazu umsah, an die Felsenkluft gerieth, woher sie von den Dorfbewohnern auch Paplika oder Pfarrerhöhle genannt wird *). Lange blieb es bei der Entdeckung dieser ersten Felsenkluft, die kaum drei Klafter breit und zwanzig Klafter lang, und deren Boden durchaus mit eiskaltem Wasser bedeckt ist, weil man keine

*). Paplika heißt sie in der dortigen Mundart, der eigentliche Name ist Paplyuka.

größere Ausdehnung vermuthete, und ein weiteres Vordringen für unnütz hielt. Diese erste Kluft ist nämlich an ihrem äussersten Ende durch eine Felsenwand geschlossen, die eine Elle hoch vom Wasser bespült wird, über welches eine kleine, kaum einen Fuß hohe und schmale Oeffnung hervorragt. Entschlossene Menschen ließen sich endlich beigehen, dieses Loch näher zu untersuchen, und fanden es unter dem Wasser groß genug, daß sich zur Noth ein Mensch, obgleich mit Lebensgefahr, durchdrängen konnte. Sie bestanden, rückwärts kriechend, bis an den Hals im Wasser, dies gefährliche Wagestück, und kamen endlich, von den hervorstürzenden Gewässern fast ersäuft und durch den schneidenden Zugwind ausser Athem gesetzt, halb todt an das entgegengesetzte Ende. Noch immer sahen sie sich für ihre Mühe unbelohnt, und nichts als ein kleines Gewölbe, aus welchem von der einen Seite der Wasserstrom mit Getöse hervorstürzte, und von der andern ein hohes Felsenstück über dem Wasser emporragte, welches sie mit der größten Anstrengung erkletterten. Von diesem Standpunkte endlich stellten sich die ungeheuren Räume der Höhle ihren erstaunten Blicken dar, die in einer Ausdehnung von einer guten Stunde oder 12,000 Klafter nunmehr unausgesetzt fortläuft, und daher der berühmten Agteleker im Gömörer Comitat in dieser Hinsicht wenig nachgiebt.

Mit Windlichtern und Laternen versehen, irrt der erstaunte Wandler unter diesen wundervollen, von der Hand des Allmächtigen geformten Gewölben umher, die sich bald zu der Höhe einer bedeutenden Kirche erheben, bald plötzlich so tief sinken, daß man nur mit stark gekrümmtem Rücken weiter schreiten kann; hier erblickt er eine Reihe chaotisch durcheinander geworfener Felsenmassen, dort grinzen ihn hohe, wunderliche, bald Menschen, bald Thieren ähnliche Tropfsteingebilde an, die bei jeder Berührung ertönen. Die Todesstille, nur durch das Geschwirr der Fledermäuse unterbrochen, das ungewisse Licht der Fackeln, die eintönig, in abgemessenen Pausen, vielleicht seit Jahrtausenden schwer herabfallenden Tropfen, welche diese Stalactiten bildeten, der gänzliche Mangel der Vegetation, alles erfüllt die Seele des verwegnen Wandlers, der sich hier ausgeschlossen von der Gemeinschaft alles Lebendigen, wie in einem großen Grabe, allein sieht, mit Schauer und Entsetzen*). So eilt er vom Sicheren zum Gefährlichen, vom Angenehmen zum Schrecklichen, bald auf ebener Bahn, bald auf schlüpfrigem oder holperigem Wege, ringsum von

*) Wenigstens hatten die Verfasser diese Empfindungen beim Besuche der Höhle, doch gleichen sie nicht dem lähmenden Gefühle, welches wirkliche Gefahr erzeugt, sondern dem

fast losgerissenen Felsenmassen bedroht, weiter und weiter durch diese ewige, nur sparsam erhellte Nacht, bald nehmen ihn große, weite, durch Stalactiten-Bildungen verzierte Hallen auf; dann windet er sich durch unterirdische, kaum Klafter breite Gänge, sorgsam zu dem herabhangenden Felsen emporblickend. Plötzlich gähnt ihn ein Abgrund an, in dessen weitem schwarzen Schlunde sich der durch die ganze Höhle laufende Bach mit Getöse herabstürzt. Schon glaubt sich der Ermüdete am Ende seiner Laufbahn durch dieses Schattenreich, und sieht der Ruhe entgegen, doch eine neue Beschwerde steht ihm bevor; er muß sich in eine senkrechte Vertiefung, wie in einen Brunnen, hinablassen, wo ihn der Bach erwartet, den er durchwaten muß, um wieder eine Zeit lang, wenn auch nicht trockenen Fußes, doch ohne Gefahr weiter zu schreiten. Kein Gräschen wächst in der ganzen Höhle, alles ist lautlos und erstorben, und nur der wiederhallende Ton des Fußtrittes und das stille Bächlein begleiten ihn.

Letzteres entspringt am äussersten Ende der Höhle, wo es langsam hervorquillt, und in geringer Entfernung von seinem Ursprunge einen kleinen Teich bildet, den er aber sogleich verläßt, und durch die ganze Länge der Höhle bald seichter, bald tiefer, je nachdem der Boden es erheischt, forteilet, und sich an Stellen, wo er durch Erdstürze verschüttet wird, unter Sand und Erde fortarbeitet, um seine Laufbahn muthig fortzusetzen. Nicht weit vom Eingange der Höhle stürzt sich der Bach in einen grausen Abgrund, aus welchem er zum Theil sein Wasser durch die schnelle Eingangsöffnung hinaus sprudelt, gleichsam um jedem Neugierigen den Eintritt zu verwehren. Die Luft der Abaligether Höhle ist keineswegs drükkend und der Lunge beschwerlich; man athmet leicht und ohne Mühe, welcher Umstand sich vielleicht durch die weise Einrichtung der Natur, dem Wanderer das luftreinigende Bächlein zum beständigen Begleiter zu geben, erklären läßt, wenn nicht etwa die inneren hohen Felsen mit der äusseren Luft in einiger Verbindung stehen.

Auffallend und merkwürdig ist es, daß man in diesen weiten unterirdischen Räumen merkbare Spuren findet, daß sie auf längere Zeit von Menschen bewohnt gewesen. Hierzu gewähren die 14 Stufen, welche sich an der einen Seite eines Felsenstückes befinden, und offenbar von Menschenhand gemacht sind, um sich das Hin- und Wiedergehen zu erleichtern; dann sorgfältig und von nirgends dazu ausgesuchten Steinen aufge-

---

nicht unangenehmen Schauer, den ein gutes Trauerspiel bei Catastrophen und hochtragischen Momenten hervorbringt.

führte Mauern von mehreren Klaftern Länge und 5 Schuh Höhe. Zu welchem Zwecke letztere gemacht wurden, wird wahrscheinlich noch lange ein Räthsel bleiben.

Knochen von Menschen und Thieren, verschiedener Gestalt, die hin und her zerstreut liegen, lassen gleichfalls einen langen Aufenthalt und endlichen Untergang lebender Wesen in diesem traurigen Zufluchtsorte vermuthen.

Aballaba, oder Abellaba, eine alte Stadt in England, welche Viele für das heutige Appleby halten, das später erwähnt werden wird.

Aballon, s. Avallon.

Abalus, s. Abale.

Abamoth-Baal, ein Städtchen im gelobten Lande, im Stammland Ruben.

Aban, Städtchen in dem französischen Departement Doubs, 2 Meilen von Besançon.

Abana, Fluß in Syrien, der in alten Zeiten bei Damas vorbeifloß. Heute bemerkt man daselbst nur einige Bergströme, von welchen einer jenen Namen früher geführt haben mag.

Abanatok, eine von den aleutischen Inseln, die Rußland angehören, und sich vom nördlichen Amerika nach Kamtschatka erstrecken. (S. Aleuten.)

Abanba, ist ein Fluß in Ober-Aethiopien, den mehrere alte Schriftsteller anführen, über dessen Lauf und Ausmündung sie aber nicht einig sind. Einige wollen behaupten, es sey ein Arm des Nils, der diesen Namen geführt habe, andere dagegen nehmen an, er habe sich oberhalb der Insel Meroe in den Nil ergossen.

Abancai, Provinz in Peru, die etwa 120 Stunden von Osten nach Westen mißt, und 65 in der Breite hat. Ihr Klima ist gemäßigt und sehr gesund. Sie erzeugt viel Frucht und türkischen Waizen, so wie auch eine Menge Hornvieh. Sie enthält eine berühmte Silbermine in dem Berg Jalcanta. Die Hauptstadt wird gleichfalls **Abancai** genannt, und liegt 32 Stunden westlich von Cusco. Der weiße Zucker ist der wichtigste Artikel ihres Handels.

Abancai, ein Fluß in Peru, der unter dem 306° L. und 14° 30′ s. Br. in dem Departement Lima entspringt. Er giebt dem Städtchen Abancai, an dem es nördlich vorbeifließt, seinen Namen, und ergießt sich in den Maragnon, 7½ Meilen oberhalb der Vereinigung dieses Flusses mit dem Aporimak.

Abancourt, Flecken im französischen Departement des Nordens (Flandern).

Abancourt, Flecken im französischen Departement Oise, Bezirk Beauvais.

Abanhus, (Abana, Astapus), Fluß in Aethiopien. (S. Abanba.)

Abanilla, Städtchen in dem südlichen Theile der Provinz Murcia.

Aban-la-Ville, Dorf auf einer Anhöhe im Bezirk Quingei in Frankreich, zwischen den Flüssen Doux und Loure gelegen.

Abannä, **Abennä**, eine Völkerschaft Mauretaniens im alten Afrika, die der Kaiser Theodosius bezwang.

Abano. Schon die Römer kannten und benutzten unter dem Namen Aquae oder Fons Aponi die berühmten warmen Heilquellen — Plinius nennt sie Patavinae Aquae, und ausführlich beschreibt sie von den Alten Cassiodor — welche eine Viertelstunde von Abano, einem kleinen Städtchen von 2800 Einwohnern im lombardisch-venetianischen Königreich, am Abhange der euganeischen Berge und 6 Miglien von Padua entfernt, aus der Mitte einer kleinen Anhöhe hervorsprudeln. Eine Reihe schöner Gebäude, welche vor nicht langer Zeit mit Geschmack angelegt worden sind, und die Bagni grandi del Orologio heißen, enthalten, nebst den Wohnungen und Badegemächern für die Gäste, ein Caffeehaus mit Billard und eine Trattoria. Siebzehn marmorne Badewannen, mit Hähnen für das warme und kalte Wasser versehen, sind zum Gebrauch der Badenden vorhanden; ausserdem befindet sich daselbst ein großes gemauertes Bassin für arme, unentgeldlich Badende, und ein Schlammbad (Bagno di Jaugo). Nach der Analyse des jetzigen Badearztes Dr. Mandruzzato (Padua 1804) enthält ein Pfund dieses Mineralwassers 33 Gran fixe Bestandtheile, welche aus Kochsalz, etwas Bittersalz, schwefelsaurem Kalk, kohlensaurer Kalkerde und etwas Thonerde bestehen. Die einzelnen Quellen kommen an einigen Orten aus Oeffnungen von mehreren Zollen Durchmesser mit einer Hitze von 60 bis 97° Reaumur hervor. Das Wasser soll im Geschmack und in den Wirkungen große Aehnlichkeit mit den Quellen von Carlsbad haben.

In der Umgegend findet man häufig römische Münzen und andere Alterthümer, so wie auf einer fortlaufenden Strecke von einigen Miglien mehrere andere heiße Quellen, von denen zu Monteortone eine als Badeanstalt für das kaiserlich-östreichische Militär benutzt wird.

Die benachbarten Höhen gewähren mannigfaltiges Interesse für den Geognosten.

Abanskoje-Simowje, Ort in Sibirien, wo noch alte tatarische Gräber sind, die von Erde aufgeworfene, kleine, runde Hügel vorstellen.

Abanta, ehemalige Stadt in Griechenland, in Livadien, in der Nähe des Parnassus. Sie hatte einen Tempel, der dem Apollo geweiht war.

Abanta, kleiner Landstrich in der Provinz Canina, in dem ehemaligen Epirus in Griechenland.

Abanta, (s. Abanda.)

Abantes waren, nach dem Homer, die ursprünglichen Einwohner der Insel Euböa. Sie sollen, nach Strabo und Aristoteles, eine Colonie der phocensischen Stadt Abä gewesen seyn, und müssen sich erst später mit den eingewanderten Joniern vermischt haben. Von den Kureten, einer kretensischen Colonie, die sich früher schon in Euböa niedergelassen hatten, sollen sie die Sitte, die Haare nur am Vorderhaupte abzuscheeren, angenommen haben, und daher von Homer (Il. II, 542) ὄπιθεν κομόωντες genannt worden seyn. Man sagt, dieß hätten sie gethan, damit kein Feind sie bei dem Haare fassen könne. Sie hatten kein Wurfgeschoß, sondern gingen mit langem Speer und Schwerdt auf den Feind los. Sie nahmen unter Elephenors Anführung Theil am Zuge gegen Troja. Homer (nach der Vossischen Uebersetzung) beschreibt sie so:

„Rasch war ihm der Abanter Geleit', noch wallendes Hauptthaars,
„Schwinger des Speers, und begierig, mit ausgestrecketer Esche,
„Krachendes Panzergeschmeid an feindlicher Brust zu durchschmettern."

Eine Colonie von diesen Abanten soll in den ältesten Zeiten von Euböa nach dem macedonischen Illyrien (Albanien) gekommen seyn, und sich bis in die neuesten Zeiten dort erhalten haben. Pouqueville glaubt, in den Bewohnern des Cantons Arboria, dessen Hauptstadt das durch Ali Pascha zerstörte Karbiki ist, jene Abanter wieder zu finden.

Abantiades, Beiname des Perseus von seinem Urgroßvater Abas.

Abantias, (Abantide oder Abantis) verschiedene Benennungen der Insel Euböa, jetzt Negroponte.

Abantias, Beiname der Danae und Atalanta von ihrem Großvater Abas.

Abantis, Landstrich in Epirus (Albanien). Er bekam diesen Namen von den Abantes, welche, nach der Einnahme von Troja zurückkehrend, durch einen Sturm an den Fuß des Ceraunischen Gebirges verschlagen wurden, und sich daselbst niederließen.

Abantonium, (s. Aubenton.)

Abanwi, Benennung, welche die Araber dem Nil geben.

Abanwiwa, (s. Abruywar.) (L. 37° 41′ 2″ Br. 47° 11′ 30″.

Abany, Marktflecken im Bezirk Kecskemet in der Pester Gespanschaft in Ungarn. Er hat 1 katholische und 1 reformirte Kirche.

Abaque, Insel in Amerika, die im Süden von St. Domingo liegt. Sie besitzt viel Vieh, daher sie gewöhnlich l'Isle aux Vaches genannt wird.

Abara, Stadt in Afrika, in Tunis, nahe bei Carthago. Unter der Regierung Hunerichs sollen mehrere Bischöfe dahin verwiesen worden seyn.

Abara, (Abaranum, Abaraner) Stadt in Asien, in Groß-Armenien, am Flusse Alliny, nördlich von Navissan. Es sollen daselbst mehrere katholische Familien wohnen, und der Bischof von Navissan sehr oft seinen Sitz darin haben.

Abaradira, Stadt in Afrika in Bizacene.

Abaraga, (s. Abaraza.)

Abaran, Flecken in dem Partido de Ziezar, Provinz Murcia in Spanien.

Abaratha (Batacolo), ehemalige Stadt auf der östlichen Küste der Insel Taprobane (Ceylon), am Ende einer Erdzunge gelegen.

Abaraus, Stadt in Afrika, auf der Goldküste in Guinea, am Fluß Volta, 15 Meilen vom Meere entfernt.

Abaraza, Stadt in Syrien, zwischen Cyra und Edessa.

Abarbalää, Abarbareä, Name gewisser Nymphen, die nur Hesychius kennt. Wahrscheinlich gab der Name der Nymphe Abarbarea, mit der Laomedons natürlicher Sohn, Bukolion, angeblich den Aesepus und Pedasus zeugte, zu ihrem Daseyn Anlaß.

Abarbina, Stadt in Hyrcanien, westlich vom Fluß Marera, in der Nähe von Murgian.

Abarde, (Abardeh), auch Abalde und Ababuda, eine große Horde Araber, welche an die Atuni und Havadat-Araber grenzt, in der thebaischen Wüste umherzieht, und von Kossir bis nach Nubien reicht; vielleicht gar aus Nubien und der Gegend von Asvan (Syene) stammt. Sie beunruhigen die Küste, die sich längs des arabischen Meerbusens hinzieht, durch ihre Streifereien; auch leben sie in stetem Kampfe mit ihren geschwornen Feinden, den Arabern von der Horde der Beni Wassel und Bischarin, Araber der nubischen Wüste. Irwin (in Begebenheiten einer Reise auf dem rothen Meer) nennt sie gewöhnlich nur Räuberaraber, ob sie sich gleich gegen ihn von einer rühmlicheren Seite benahmen,

Abargale, auch **Abergale**, eine der kleinern Provinzen des abyssinischen Reichs in der Nachbarschaft von Begender.

Abaricum, (s. Bituriges).

Abarim, ein Gebirge in Palästina, jenseits des Jordans. Es erstreckte sich von Nesbon bis Zoar und begriff in sich einen Theil von Gad und dasjenige, was Ruben und die Moabiter besaßen. Der Fluß Arnon theilt dieses Gebirg in den nördlichen und südlichen Theil. Jener enthält unter andern den Berg Peor mit den beiden hohen Spitzen Pisga und Nebo im Südosten von Jericho, wo Moses starb. Hierauf folgen die eigentlich so genannten Berge Moabs, auf deren mit Schnee bedeckten Gipfeln sich Wölfe, und in den warmen Thälern Löwen aufhalten.

Abarimon, ehemalige Benennung einer Landschaft in Scythien (große Tartarei) die ein großes Thal begreift, welches in dem Gebirge Imacis gelegen ist. Ihre Bewohner lebten wie die übrigen Scythen, deren Sitten und Gebräuche sie hatten. Doch behauptet Plinius von ihnen, daß ihre Füße nicht, wie bei andern Menschen, gerade, sondern verkehrt gestanden hätten.

Abarind, Vorgebirg am Hellespont, wohin sich Conon nach dem Seetreffen mit Lysander, durch den er besiegt worden war, mit 9 Schiffen flüchtete.

Abarinus, (s. Navarin) bei den Alten Pylus Messaniacus, Stadt in Messenien (Morea).

Abaris, ein hyperboreischer Priester des Apollon, dessen Zeitalter von Harpokration auf das Jahr 696, von Andern auf 760 vor Chr. gesetzt wird. Die Nachrichten von ihm sind, wie die Geschichte seines Volks, mit Fabeln umhüllt. Wahrscheinlich verstanden die Griechen und Römer unter den Hyperboreern die Bewohner des heutigen Rußlands, die mit den griechischen Ansiedlern am schwarzen Meer in Handelsverkehr standen, und bisweilen mit ihnen verwechselt wurden. **Abaris** kam nun von dort, wo die Griechen ebenfalls den Dienst des Apollon eingeführt hatten, nach Griechenland als wunderthätiger Priester und medicinischer Heros. Er heilte Krankheiten mit Zaubergesängen, besonders eine Pest in Sparta. Nach einigen soll er den Tempel der heilbringenden Jungfrau (**Artemis**) in Sparta errichtet haben. Man fabelte von ihm, daß er auf einem Pfeile, den ihm Apollon verehrt, durch die Lüfte reite und keiner irdischen Speise zur Erhaltung seines Lebens bedürfe. Besonders um diesen Pfeil zu erklären, scheint ihn der Schotte **Toland** (Geschichte der **Druiden**) zu einem hebridischen Druiden haben machen zu wollen, zu dessen Costüme der in Griechenland auffallende

Pfeil gehörte. Was von seinen angeblichen Schriften zu halten sey, deren Suidas und Eudoxia gedenken, bedarf keiner Erinnerung. (Sprengel.)

Abaris, Stadt in Egypten; sie soll von den Nachkommen Jakobs erbaut worden seyn.

Abarnos, (s. Abarind).

Abarnus oder **Abarnis**. So hieß eine Gegend, eine Stadt und ein Vorgebirg bei Lampsakus. Die Stadt hatten die Phokäer gegründet, die Lampsakus erbauten; daß Phokier (aus Griechenland) allein, oder mit Phokäern in Verbindung Erbauer derselben gewesen seyen, ist unrichtig. In dieser Gegend soll Aphrodite (von Adonis) den Priapos geboren haben; da sie ihn wegen seiner Mißgestaltung nicht anerkennen wollte, erhielt der Platz den Namen davon. Nach Ephorus aber wurde Abarnis nach der gleichlautenden in Phokais genannt.

Abaron, scheint der von andern Geographen Abaraner genannte Ort Groß-Armeniens zu seyn, wo sich sonst 300 katholische Familien befanden, und wohin zuweilen der Erzbischof von Naktschiwan kommt.

Abarum, Flecken in Syrien, im Gebirge Antilibanon.

Abary, fahrbarer Küstenfluß zwischen der Masaica und dem Berbice in Guyana in Südamerika.

Abas, Fluß in Albanien, in dessen Gebirgen er entspringt, und der seinen Ausfluß in das caspische Meer hat.

Abas, ein Gewicht, wonach man in Persien die Perlen verkauft. Es ist etwa um ein Elftheil kleiner, als das deutsche Juwelenkarat, und hält $2^{875}/_{1000}$ Grän engl. Troy-, oder $3^{633}/_{1000}$ Grän deutschen Juwelen-Gewichts.

Abas. 1) Sohn des Lynkeus, Enkel des Danaos, Vater des Prötos und Akrisios, meldete seinem Vater den Tod des Danaos, und wurde dafür von ihm mit dem Schilde beschenkt, den Danaos in seiner Jugend getragen und der Juno geheiligt hatte. Er folgte seinem Vater in der Regierung von Argos, und ward ein glücklicher Eroberer. Nicht blos die Stadt Abas in Phokis, sondern auch das pelasgische Argos in Thessalien soll er begründet, und die Abanten — älteste Wanderung der Pelasger — nach Euböa abgeführt haben. Sein Ruf als Krieger war so groß, daß, der Sage zufolge, nach seinem Tod empörte Völker, die er bezwungen hatte, sogleich wieder ruhig waren, wenn man ihnen nur seinen Schild zeigte. Wahrscheinlich will Virgil diesen Schild den Aeneas zu Actium weihen lassen.

2) Der Sohn Neptuns und der Arethusa, von dem gleichfalls Euböa benannt seyn soll.

3) Der Sohn der Metanira, bei der Ceres einkehrte, als sie die Proserpina suchte, und von ihr in die Sterneidechse verwandelt wurde, weil er der durstigen Göttin spottete.

4) Ein Sohn des Melampus.

5) Ein Centaur und guter Jäger, der sich von der Hochzeit des Pirithous durch die Flucht rettete.

Ausser diesen führen noch verschiedene Andere von minderer Bedeutung diesen Namen. (Ricklefs.)

Abasa, die, oder das Land der Abassen, Abchasen, Awchasen und anderer Transkubaner, besonders Tscherkessischen Stammes. Nach der neuesten Ausdehnung gehn die russ. Grenzen an der Küste des schwarzen Meeres von der Festung Anape bis Bathumi in Guria. In diesem Bezirk und darüber liegt die Abasa oder Abhasseti, der man in Westen das schwarze Meer selbst, in N. W. zur Unterscheidung von den Tscherkessen am Kuban den Fluß Kabeti, im Norden die kubanischen Tscherkessen selbst, im Osten den Elburs und das Land der Suanen, und in S. O. den Fluß Enguri, einen mingrelischen Grenzfluß, welcher bei Anaclea ins Meer fällt, zur Gränze gibt, obgleich noch die kleine Abasä am Ursprung des Kuban zugerechnet werden muß, und das Ganze unter dem Kuban liegende Küstenland von der Hauptnation Abasa genannt werden könnte. Die Russen nennen wegen ihrer Grenzlinie am Kuban, die von ihnen zur Bezähmung dieser rohen Völker befestigt worden ist, Abassen und Tscherkessen und alle Stämme, die an der Linken des Kuban wohnen, Transkubaner. Wir wollen diese Stämme, unter denen die Abassen die vorzüglichsten sind, in Küstenbewohner oder Transmontaner, transkubanische Gebirgsbewohner, und Altikesek oder Bewohner der kleinen Abasa theilen.

I. Küstenbewohner oder Transmontaner, d. h. eigentliche Abassen.

Diese unter dem kaukasischen Schneegebirge hart an der Küste des schwarzen Meeres wohnenden Abassen sind noch wenig bekannt. Nach den russischen Nachrichten findet man von der mingrelischen Grenze an aufwärts 1) die Sads am Fluß Bageti 2) die Schaschi an den Flüssen Agir, Moqnitzquali und Marmar, 3) die Aibga an den Flüssen Kedon und Dat, 4) die Achschipse von der Festung Sochumkalah bis zum Fluß Kabeti, ausserdem noch 5) die Chirpiß am obern Fluß Dat im Osten an die Suanen grenzend. So Klaproth, der aber an einem andern Orte auch die Ibsip, die Kubichan, die Aratchowaß, die Bah- und Nal-Kupi, und Madschawi zu den transmontanischen Abassen rechnet, so wie Schaschi die

Ubach hieher zählt; ohne daß wir von dem einem oder andern nähere Nachrichten über diese Namen bekämen.

Der türkische Reisebeschreiber Evliä, der von mütterlicher Seite aus der Abata stammte, und während der türkischen Herrschaft über diese Küste, welche noch jetzt nicht vertilgt zu seyn scheint, die ganze Küstenlinie von Osten nach Westen in 40 Tagen bereisete, und welcher die Breite derselben bis zum Gebirgsland auf 5 Tagereisen berechnet, giebt in dieser Ordnung folgende Stämme mit ihren Hafen an:

1) Die Tschatsch (Schaschi) welche noch mingrelisch sprechen, ein an Obstbäumen fruchtbares Gebirge bewohnen, und einen 300 Seemeilen von Trapezunt entfernten Hafen Sakba besitzen, welcher aber als dem Ostwinde zu sehr ausgesetzt im Winter den Schiffen keine Sicherheit giebt.

2) Die Artan weiter hinauf an der Küste, mit einem Hafen Latschigha.

3) Die Tschanda, zwei Stationen davon, mit dem Hafen Kukar. Sie heißen die kleinen Tschanda zum Unterschied von den

4) großen Tschanda, deren Hafen ebenfalls Tschanda heißt. Hinter ihren Bergen grenzen die Tscherkessen vom Stamme Manschun.

5) Die Ketschi, welche 70 Dörfer längs des vom Kaukasus fließenden und ins schwarze Meer fallenden Flusses Pessu (Psu) nebst einem Hauptorte Namens Kauka bewohnen.

6) Die Art, meistens Kaufleute, auch weniger tapfer und räuberisch als die vorigen. Sie besitzen zwei Hafen. Artlar, eine offene Rhede, und Lijusch, von denen aber keiner im Winter hinreichende Sicherheit gewährt.

7) Die Sadascha, welche nach dem Hafen Artlar mit Honig und Pelzwerk handeln, und weil sie unmittelbar an die im Norden wohnenden Tscherkessen grenzen, die abassische und tscherkessische Sprachen reden.

8) Die Kamisch, weiter hinauf nach Westen; sie besitzen in ihrer bergigten Gegend Schweine von besonderer Größe.

9) Die Sutscha, nebst ihrem Hauptort Haudika, welche ein steinigtes Land bewohnen. (Vergl. unten die Hattukai.)

10) Die Dschembe, ein kleiner an die vorigen grenzender Stamm.

11) Die Bosuduk, (vielleicht die Bseduch der russischen Reisebeschreiber) von den Tscherkessen nur durch das Gebirg über getrennt; ein räuberischer Stamm, von dem einst 3000 Mann im Dienst des krimmischen Chans Memgeli Gerai gegen Astrachan zogen; und sich nachher unter den Tscherkessen niederließen.

12) Die Usuwisch (vielleicht die Bsubbeh der russischen Reisebeschr.) Sie bewohnen ein gebirgigtes und mit Schweinen, Füchsen, Schakalen, Zobeln und anderen wilden Thieren bevölkertes Land, und haben den Gebrauch, die Leichname ihrer Fürsten in einem durchlöcherten Sarge auf hohe Bäume zu setzen; sobald sich hierin Bienen angebaut und den Sarg mit Honig angefüllt haben, tragen ihn die Abassen zu Markte. Herodot erwähnt irgendwo einer Gewohnheit, die Todten mit Honig einzubalsamiren, welches hiedurch erläutert wird. Der Hafen der Usuwisch heißt Kermansuwisch.

13) Die Aschaghli, ein kleiner räuberischer, aber tapferer Stamm, vor dem sich alle Abassen fürchten, mit einem Landungsplatze Namens Aschakali, der aber im Winter wenig Schutz gewähret, und einem Dorfe Aatima, welches sich vor den übrigen durch seine beständigen Streitigkeiten mit den benachbarten Tscherkessen auszeichnet.

14) Die Soukfa, benannt von dem reissenden Strom Souk, der von den tscherkessischen Bergen ins schwarze Meer fällt; sie besitzen einen guten und sicheren Hafen, Namens Hardina, und eine edle Pferderasse, genannt Kohlar.

15) Weiter westlich wohnen die Kotassi, nach einem Hafen gleiches Namens benannt, welcher von den Schiffen aus Kaffa und Taman häufig besucht wird. Sie bauen Korn und Hirsen, und leben in hölzernen mit Rohr gedeckten Hütten, deren 10 zu einer Kabak gerechnet werden. Dieser Stamm grenzet schon an die Tscherkessen und spricht daher beide Sprachen.

II. Transkubanische Gebirgsbewohner, theils Abassischen, theils Tscherkessischen Stammes.

Die Abasa, überhaupt nimmt den letzten nordwestlichen Streifen des kaukasischen Gebirges ein, ob sich gleich die vorher ethnographisch beschriebene Küstengegend nicht immer sofort von der Gebirgsgegend, welche zwischen derselben und dem Kuban selbst liegt, unterscheiden läßt. Der hier weniger unterrichtete türkische Reisebeschreiber giebt folgende abassische Gebirgsstämme an: Die

Pusuchi	7000	Mann.	
Ahtschisi	1000	—	
Besleb	7500	—	
Teklebe	3000	—	
Waipigha	1000	—	(vergl. oben Aibga.)
Dschagiwas	800	—	(vgl. Tschegreh unt.)
Alakoreisch	500	—	
Tschitschkores	3000	—	
Matscha	2000	—	(vgl. oben Madschawi.)

Nach den europäisch-russischen Nachrichten wohnen von der kleinen Abassa oder von Altikesek, das heißt: von dem Ursprung und der Fortsetzung des Kubans an, nach Westen zu folgende Gebirgsstämme:

1) Die Beschilbai, welche vom Indschik und seinen Bächen linker Hand, wo sie von der Pest litten, an den Urup weiter westlich gezogen sind. Sie sprechen abassisch in einer verdorbenen Mundart und haben eigene Fürsten, stehen aber unter kabardinischer Obervormundschaft. Sonst sind sie hartnäckig, widerspenstig, im Streit mit den weiter herauf an der oberen Laba wohnenden Besleine, ob sie sich gleich auch der russischen Oberherrschaft nicht unterworfen haben. Besser leben sie mit den benachbarten Nogayern am Flusse Chotz. Sie haben wegen der Waldungen und Gebirge, die sie bewohnen, nur wenig Ackerbau, und auch diesen nur unten am Urup. Da sie besonders von der Ziegen- und Schafzucht leben, so halten sie im Herbst und im Frühling ihre Heerden in den untern Gegenden des großen und kleinen Indschik, nahe am russischen Grenzcordon, im Sommer in den Gebirgen, und im Winter bei ihren Wohnungen. Sie haben auch starken Bienenbau, und bei ihnen findet man häufig den berauschenden Honig, den die Bienen von dem Rhododendron und der Azalea pontica sammeln.

2) Nogay, ein Rest des mongolisch-tatarischen Stammes, aus der Krimm, der, wegen des Familien-Namens, seiner Fürsten, bei den Russen Mansuravzi, bei den Tscherkessen Mansiruko's heißet. Diese Nogay haben sich als Nomanden von den untern Gegenden des großen Indschick, und aus der Nähe des russischen Grenzcordons, gedrückt durch Habsucht der Grenzbeamten, an den Fluß Chotz gezogen, der in die Linke des Labaflusses 36 Werste unter seiner Vereinigung sich ergießt. Inzwischen soll es ihnen auch hier an Raum für ihre Heerden gebrechen. Ehemals waren sie 450 Familien stark. In ihrer Nähe wohnt eine nogaische Räuberbande von 40 Familien unter einem Abkömmiing des krimmigen Ex-Chans.

3) Besleine, ungefähr 1500 Familien an der obern Laba, wo sie sich aus dem hohen Gebirge ergießt, unterhalb bis zum Chotz, und bis zum Ursprung des Baches Psefir, wo sie mit dem Muchosch grenzen. Ihre Fürsten sind kabardinischen Stammes, so wie sie selbst Tscherkessen sind; als Raubgesellschafter der Kabardiner und der wenigen auf russischer Seite wohnenden Nogayer verhandeln sie russische Gefangene weiter ins Gebirge, behalten aber die Kinder bei sich; auch gehen sie mit Pässen als Kabardiner an alle

Orte der kabardinischen Linie. Da sie reich an Vieh, besonders Ochsen und Schafen sind, so werden sie oft von ihren Gebirgs-Nachbarn bestohlen; mit den entfernteren Nogay, Muchosch, Temirgoi leben sie in besserem Vernehmen.

4) Midawi, (Madoweh,) ein kleiner Abassen-Stamm ganz oben an der Laba, auf sehr hohen und festen Gebirgs-Plätzen wohnend, der ganz frei lebt, und weder Fürsten noch Aelteste hat. Sie wählen den Tapfersten zu ihrem Anführer. Sie sind der muhammedanischen Religion, die sonst hier herrscht, wenig oder gar nicht zugethan.

5) Barrakai, ungefähr 560 vor kurzem muhammedanisch-gewordene Familien eines wilden und rohen Abassen-Stammes, verwandt mit denen, die bei der türkisch-abassischen Festung Sochumkalah (fälschlich Zalanka genannt) wohnen, längs des Chotz und an beiden Seiten des Gut. Sonst den Kabardinern hernach den Besleine unterworfen, haben sie jetzt im Gebirge, wo ihre Wohnungen im Sommer gar nicht aufzuspüren sind, eine Zuflucht gefunden. Auch sind sie reich an Vieh, und guten Weideplätzen. Dennoch kommen sie oft mit anderen Abassen des Raubes wegen auf das russische Gebiet.

6) Die Kasilbey von einem Sultan, der ehemals unter ihnen wohnte, so genannt; sie sind Abassen von einem Stamm mit den Madoweh, ungefähr 200 Familien, die unter Aeltesten stehen. Sie wohnen auf den höchsten Gipfeln des Kaukasus zwischen dem Ursprung der großen und kleinen Laba, südwestlich bis nach dem schwarzen Meere zu, an die Besleine grenzend. Ihre Felsenwohnungen schützen sie gegen Abhängigkeit von anderen Stämmen.

7) Am linken Ufer der Laba weiden im hohen Gebirge die Tschegreh und Baghi-Vasallen der Besleine, mit denen sie gemeinschaftlich auf Raub auszugehen pflegen.

8) Die Muchosch (auch russisch Muchoschewi) ein tscherkessischer Stamm, ungefähr 670 Familien stark, wohnen in der Nähe der Temirgoi, am Fuß des waldigen schwarzen Gebirges, aus dem eine Menge kleiner Bäche sich durch eine fruchtbare Gegend in den Jaman-ssu ergießt. Sie leben nach tscherkessischer Art in festen Dörfern und haben guten Ackerbau, auch Bienenzucht. Ihre Heerden halten sie im Winter in Hürden, im Sommer an der Linken der Laba, im Frühling und Herbst nahe am Kuban, auf der Weide. Ihr Fürst Hopatsch war ein Jahr in Russischer Gefangenschaft.

9) Zu beiden Seiten der Laba wohnt der Nogaische Stamm der Naurus-Aul, räuberische unter mehreren Fürsten stehende Nomaden, ungefähr 650 Familien stark.

10) Weiter westlich sprechen in den höchsten Gebirgen an den Flüssen Schag=wascha, und Psach die räuberischen Tubi und Ubuch einen abassischen Dialekt, leben zerstreut in den Wäldern, ohne Fürsten, auf einem fruchtbaren Boden, und bauen eine gute Art Wein, Sana genannt.

(Die Ubuch, welche Weinbau haben, werden auch zu den transmontanischen Abassen gezählt. s. oben.)

11) Südwestlich von diesen fast bis zur Festung Sochumkalah wohnen die abassischen Bsubbeh, deren Wohnungen aber schon im Schneegebirge beginnen. Sie sind sonst wenig bekannt. (Vergl. oben Usuwisch.)

12) Weit bedeutender sind die Abasech, ein tscherkessisches Volk, dessen Namen von einer tscherkessischen Schönheit abgeleitet wird, und die sich wieder in 3 Hauptstämme theilen, Aenamok, Aentschik und Aedschigh; 15000 Familien, die sonst auf dem höchsten Schneegebirge des Kaukasus wohnten, jetzt aber, seit sie wegen zu großer Vermehrung herunter in das schwarze Schiefergebirge zogen, und sich durch gestohlene und freiwillig einkehrende Menschen und Flüchtlinge verstärkten, an den oberen Gegenden der Flüsse Pfarth, Psefir, Pschaß und Pschach an beiden Seiten des Schneegebirges wohnen, und ausserdem daß sie Weideplätze an beiden Seiten der Laba haben, nach einigen Nachrichten 250 Werste weit von der Laba bis in die Gegend der Festung Anape sich erstrecken. Sie sind so vermischt, daß nur die Edelleute oder Aelteste bei ihnen eigentliche Abasech seyn sollen. Unter diesen finden sich Muhammedaner; sonst sind sie ohne Religion. Sie essen Schweinefleisch. Gefangene, besonders von der russischen Nation, verhandeln sie bis zu den Kublichan einem Stamme jenseits des Schneegebirgs, welcher am Meer wohnen soll; Gebirgsbewohner sogar bis nach Anadolien und Aegypten. Das Land ist bergigt, aber reich an Quellen, die Aecker nicht groß, die Dörfer, nahe an einander liegend, bestehen gewöhnlich nur aus einigen Häusern. Jeder hat Feld, Waldung, Weide und Aecker für sich, und diese Niederlassungen führen den Namen ihres Herrn. Wer sie bekriegen wollte, würde viel Freunde unter den benachbarten Stämmen finden, welche ihre gefangenen Brüder gern befreien möchten.

13) Am Schagwascha, der eben so groß ist, als die Laba, nicht weit von ver Grenze der Muchosch, wohnen die Temirgoi, eigentlich Kemurquähe, ein Tscherkessen=Stamm, in ungefähr 40 Dörfern, welche allein 2000 Bewaffnete, vereint mit den Besleine, Muchosch und Bsebuch aber ungefähr 5000 aufstellen. Ihre Familien werden auf 5000 geschätzt. Sie sind reich, und leben unter allen Tscher=

kessen am reinlichsten. Im Sommer haben sie ihre Weide auf beiden Seiten der Laba, im Frühling und Herbst jenseits der Laba.

14) An den Flüssen Psische, Psachomat, Schakups, (Pschachups) Tschebi und Ssup (tatarisch Kislar Ketken genannt), wohnen die vom Kuban oder der russischen Grenze hieher gewanderten Bscheduch, ein räuberischer Stamm von 670 Familien. Sie beunruhigen sogar das Gebiet der Tschernomorzen. (Vergl. oben Bosuduk.)

15) Mit den Temirgoi an der Schagwascha, einem mit Waldungen umgebenen, aber eine fruchtbare Gegend durchlaufenden Fluß, der unter der Laba in den Kuban sich ergießt, wohnen auch die Hattiquähe (Hattukai), ein tscherkessischer Stamm von ungefähr 400 Familien, dessen Dialekt wenig von dem Kabardinischen abweicht. Sie verließen erst vor einigen Jahren wegen nachbarlichen Zwistes ihre Wohnsitze am Kara-kuban; und dienen jetzt der Festung Ust-Labinsk zur Vormauer gegen die Ueberfälle anderer Völker. Die Tschernomorzen (Bewohner des schwarzen Meeres nach Anape und Taman zu) bereuen jetzt, mit ihnen zerfallen zu seyn, indem sie jetzt den Schachsik, einem sehr räuberischen Volke, das zwischen ihnen und den Hattukai lebt, ganz bloß gestellt sind.

16) Ihnen westlich wohnen diese Schapsik, bis zu dem Gebirge, von dem der Bakan fließt, und worüber der Weg nach der 40 Wersten weit entfernten, ehemals türkischen, jetzt russischen Festung Anape geht. Sie sind 10,000 Familien stark, Stammes-Verwandte der kabardinischen Tscherkessen, von denen sie einen verdorbenen Dialekt sprechen; so wie sie überhaupt durch viele Flüchtlinge und Gefangene sehr vermischt sind. Sie leben weniger von Viehzucht und Ackerbau, als vom Raube, und machen nicht allein, geschützt durch ihre starken und festen Wohnungen, häufige Ueberfälle bei den Tschernomorzen an der russischen Grenze, sondern auch bei andern Transkubanern. Fürst oder Vorgesetzter ist bei ihnen immer der stärkste Räuber.

17) Westlich von der Schapsik, auf den letzten schwarzen Gebirgen bis zum Bach Meskiach, der sich ins schwarze Meer ergießt, wohnen die Neschquadscha oder Natuchaschi, wie sie die Russen nennen (vielleicht Natchukotassi, s. oben) ein abassischer Stamm, der mächtigste diesseits des Gebirgs, indem sie ihre Ansiedelungen nicht nur am Attakum, Bakan und Zemes haben, sondern auch in dem Bergzug, der nach Norden bis zum Kuban fortläuft, zehn Bäche bewohnen. Zwischen dem Osif und Nefil liegt ein viereckigter regelmäßiger Wallgraben, der 4 Ausgänge gleich einem römischen Lager

hatte, so wie auch gegen Norden an den Morästen des Kuban hohe künstliche Hügel, gleich alten Schanzen, sich befinden; es mag dieß nun von der Zeit des Mithridates oder der byzantinischen Römer herrühren. In Felsenthälern, die überall mit leichter Waldung besetzt sind, haben sie wenig Ackerbau, könnten aber der Weide wegen mehr Viehzucht halten, wenn sie sich nicht auf den Ertrag ihrer Räubereien und auf ihre Freundschaft mit den (nun geschwächten) Shani verließen. Sie bauen Roggen und halten Schweine.

18) Die Shani oder Shana, ein kleiner Tscherkessen-Stamm, bewohnten ehemals das rechte Ufer des Kuban oberhalb Kopyl, entflohen aber im J. 1778 bei Annäherung der russischen Truppen auf die linke Seite desselben, mit den Einwohnern von Taman. Aufgerieben von den tschernomorzischen Kosaken sollen sie nur in 20 bis 30 Familien 8 Werste oberhalb Anape wohnen.

19) Ein ähnliches Schicksal haben die Tscherkessischen Schegakeh (Meerbewohner) unter Anape erfahren, deren Fürst sonst eigene Schiffe auf dem Pontus hielt. Auch die ehemaligen Einwohner von Taman sind seit der Einnahme von Anape mit benachbarten Stämmen vermischt. Sie waren theils Tatarn, theils Tscherkessen, und wurden mit dem tatarischen Namen Adali, d. h. Inselbewohner, benannt. Unter diesem Namen lebten sie auch seit ihrer Flucht an dem linken Ufer des Kuban.

Alle diese transkubanischen Gebirgsbewohner, so wie die transmontanischen Küstenbewohner, welche nur dann einig zu seyn scheinen, wenn sie über den Kuban und gegen die Russen ziehen, haben bisher von diesen nicht in Zaum gehalten werden können. Da sie des Salzes, ihrer Schafe und anderen Viehes wegen, noch jetzt eben so sehr bedürfen, als ehemals, wo 300 Stämme des Kaukasus dieses Bedürfnisses wegen nach Dioscurias an die colchische Grenze kamen (Strabo), so könnte man durch ein Salzmagazin an der Grenze große Vortheile über sie gewinnen; ausserdem müßte ihre Gemeinschaft mit den Kabardinern abgeschnitten, die Freundschaft ihrer Vorgesetzten, besonders der Abasek, gewonnen und durch Grenz-Commissäre sowohl der Schleichhandel der tschernomorzischen Kosaken verhindert, als jede Klage gegen russische Unterthanen untersucht werden.

III. Bewohner der kleinen Abasa oder Altikesek-Abassen d. h. sechsstämmige Abassen.

So heißen diese östlichsten Abassen bei den Tataren, bei den Tscherkessen werden sie Baskech genannt, sie selbst sollen sich Tapanta nennen. Sie wohnen vom Ursprung des Ku-

ban, der am Elburs, dem höchsten Gipfel des Kaukasus, seinen Anfang nimmt, theils westwärts gegen das schwarze Meer und an den Bächen des kleinen Indschick, theils auf der Rechten des Kuban innerhalb der russischen Grenze und bis zum Podkuma.

Die Hauptstämme sind diesseits:

1) Shantemir (Dschantemir) 1700 Köpfe, welche alle um die Kuma und Podkuma aufwärts in kleinen Dörfern zerstreut liegen.

2) Klitsch, am Bach Kalmursa, der unweit der sogenannten steinernen Brücke in das rechte Ufer des Kuban fließt, ungefähr 600 Köpfe. Von diesen wohnt auch ein Theil ausserhalb der russischen Grenze.

3) Bibert, am Bache Marauch, ungef. 1600 Köpfe; doch wohnen auch ihre Verwandte ausserhalb der russischen Grenze, oder jenseits.

4) Lou, auch Louquadscheh genannt, 1500, mit denen aber, die diesseits am kleinen Kardenek wohnen, 1700 Köpfe.

Alle diese Stämme haben aber so viel von der Pest gelitten, daß man ihre eigentliche Stärke jetzt nicht angeben kann. Ausser den schon angeführten Stammes-Verwandten wohnen allein jenseits oder ausser der russischen Grenze (welche der Commandant von Constantinogorsk bewacht) und auch mehr ausser dem tscherkessisch-kabardinischen Druck folgende Stämme:

5) Zwischen dem Klitsch und Lou, die wegen ihrer schönen Pferde-Rasse berühmten Tramkt, am Bach Teberde und Sona (Schana.)

5) Asslankt, oder Asslangerieh, am Bache Aksant, (Shasant, der, mit dem Kardanek vereint, von der rechten Seite in den Selendschuk oder Indschik fließt.

7) Dubaruqnähe, 250 Familien, die unter mehreren Aeltesten stehen.

Den Weg zu ihnen beschreibt Klaproth, ihre Wohnungen, welche einzeln liegen, und ein kleines Gehöfte machen, Pallas. Unter ihren Dächern sind eingesammelte Vorräthe von Maysähren in Bündeln aufgehangen, innerhalb der Gehöfte aber bauen sie Kürbisse und anderes Gemüse, und halten Bienen und Federvieh nach Art der Tscherkessen. Uebrigens haben sie kein gemeinschaftliches Oberhaupt, sondern stehen unter verschiedenen Usdenen, die nur dann geachtet werden, wenn sie Geld und Gut haben. Bei ihnen fanden die kabardinischen Räuber eine Freistätte, und jenseits des Kubans auch Absatz, besonders durch die mit diesen Abassen conspirirenden Nogaiern. Auch üben die Fürsten der Kabardey über die meisten dieser Abassen, ungeachtet des Commandanten von

Constantinogorsk, eine Herrschaft aus, die sich nicht nur über das Vieh, sondern sogar über die Weiber erstreckt.

Geschichte, Sitten, Sprache u. s. w. Alle Abassen, zusammen genommen können als Abkömmlinge der Achäer angesehen werden, die (nach Strabo) nebst den Zygen, den heutigen Tscherkessen, und Henjochen, die 60½ geogr. Meilen zwischen Bata (unter dem kimmerischen Bosphorus) und Dioscurias (an der Grenze von Mingrelien) ausgedehnte bergigte und waldigte Küste bewohnten, und nach einer griech. Fabel von den achäischen Phthioten aus der Jasonischen Expedition abgeleitet wurden; so wie die Henjochen von den Fuhrmännern der Dioscuren. Alle 3 Völker waren berühmte Seeräuber des Alterthums, welche sich dünner, enger, und leichter Nachen bedienten (von den Griechen Kamaran genannt) und mit ihren Flotillen das schwarze Meer beherrschten. Nach ihrer Rückkunft trugen sie diese Nachen auf ihren Schultern in die Wälder ihrer Heimath, bis die Zeit der Schiffahrt wieder herannahte. Zuweilen landeten sie auf gleiche Weise auf fremden Küsten, wohlbekannt mit den waldigten Gegenden, des Menschen-Raubs halber, ob es ihnen gleich mehr um den Lösepreis als um die Menschen selbst zu thun war. Sie standen unter Edelleuten oder Beamten, welche Scepter trugen (Sceptuchen), diese unter Oberhäuptern. Dieselben Achäer, werden nachher Abasger genannt, und waren bei den byzantinischen Römern zur Zeit der Lazier, unter denen sie durch zwei eingeborne Fürsten beherrscht wurden, so wegen ihres Menschenhandels verrufen, daß ihnen Justinian, der sie sich unterwarf, auch ihr rohes Heidenthum zu vertilgen suchte, den Handel mit castrirten Knaben ausdrücklich verbot. Nachher ob sie gleich von Zeit zu Zeit eigene Beherrscher hatten, welche Abschass-mepe hießen, standen sie bald unter diesen Römern, bald unter Persern, bald unter Georgiern, deren Könige sich den Titel von Abchaneti beilegten, und das griechische Christenthum einführten, auch in Bytschwinta (Pityus der Alten) am schwarzen Meer einen Patriarchen einsetzten; von dem jedoch die Spuren so sehr verschwunden sind, daß die Edelleute oder Usden der Abassen Muhammedaner sind. Dieß kann man der türkischen und kabardinischen Oberherrschaft zuschreiben, welche nach der kurzen Periode des Dschingis-Cahn und Timur, unter dem sie gegen Bajaset dienen mußten, ihr Land neu organisirten. Die Türken legten Festungen an ihrer Küste an; als Soghumkalah am Kedon (unrichtig auf Charten Zalanka genannt), Sudschuckalah (unrichtig Zurguk, oder Susako genannt), 25 Werste unter Anape, und zuletzt Anape; holten Mädchen und

Buchsbaum. Die kabardinischen Tscherkessen, wahrscheinlich durch die kubanischen Tscherkessen unterstützt, schwächten sie durch heimliche Ermordung ihrer Fürsten, durch Entführung ihrer Edelleute, und drängten sie in die Gebirge zusammen. Daher sind sie noch jetzt ohne gemeinsames Oberhaupt, und ihre Fürsten, da wo diese nicht durch Aelteste ersetzt worden sind, werden in Verheirathungen und andern Verhältnissen nur den kabardinischen Edelleuten gleich gesetzt; und der kabardinische Fürst, wenn sie ihn oder seinen Gastfreund bestehlen, pflegt ihnen ausser den geraubten Sachen noch 3 Sklaven oder Sklavinnen zur Strafe aufzulegen. Hiezu kommt, daß diese Abassen unter einander selbst nicht einig leben. Wie viel die Einnahme von Anape durch die Russen, die ihre Grenze jetzt unterhalb Taman beginnen, sie gegen die Türken schützet, deren Verkehr sie ausserdem auch vielleicht gerne sehen, ist nicht bekannt; seit der russischen Grenzlinie am Kuban aber und deren Verstärkung finden sie jetzt hier mehr Schutz gegen die Kabardiner, ob sie gleich selbst noch zuweilen gegen die Russen zu Felde ziehen. Alsdann versammeln sie einen Haufen Streiter uuter einer alten Heil-Eiche, und nachdem sie einen Säbel in den Baum gesteckt, rufen sie: „Wir ziehen gegen die Russen, laßt sie uns fangen und tödten.“

In der häuslichen Verfassung haben sie viel Aehnlichkeit mit den Tscherkessen, nur daß ihre Häuser nicht in Vierecken reihenweise an einander liegen, sondern einzeln, obgleich zur Sicherheit mit einem gemeinschaftlichen starken Zaum umgeben. Sie bauen Hirsen oder Goni, Waizen und Gerste, auch Mays, Kürbisse u. s. w., halten Schweine und Federvieh, haben eine gute Viehzucht, besonders schöne starke Pferde, und ernähren sich ausserdem durch Jagd und Menschen-Raub. In ihren großen und von zahlreichem Wildprete bewohnten Waldungen ist die Jagd besonders ergiebig. Sie unternehmen sie in Gesellschaft abgerichteter Raubvögel, mit Bogen und Pfeilen versehen. Sonst gehören auch Flinten und Säbel zu ihrer Bewaffnung. Ueberhaupt ist dies ein schönes und abgehärtetes Volk, das in seinem schmalen Gesicht, seitwärts zusammengedrückten Köpfen, kurzem Untergesicht, hervorstehenden Nasen und dunkelbraunem Haar eine charakteristische National-Physiognomie hat. Die Weiber (wenn sie nicht in das Harem des türkischen Sultans kommen, wie die Mutter Evlia's) treiben die Wirthschaft und Erziehung (selbst zuweilen solcher Kinder, die von den abassischen Eltern Constantinopels, namentlich der Vorstadt Topchana, ihnen zugesandt werden) und sind besonders im Spinnen und in baumwollenen

Arbeiten geschickt. Die Abassen verhandeln auch Tuch- und Filz-Mäntel, besonders an die Krimm uud die russische Linie, Fuchs- und Marder-Pelze, Honig und Wachs, und besonders ihren Buchsbaum, an dem dies Land so reich ist, wofür sie meistens durch armenische Hände grobe Leinwand, seidene und baumwollene Zenge, Jufften, Saffran und andere Nothwendigkeiten eintauschen.

Die türkischen Seeleute pflegen, um den Tauschhandel mit den Abassen zu führen, mit geräumigen Schiffen zu Ende Winters anzukommen, und ihren Handel mit Bestechung der abassischen Edelleute oder Oberhäupter, welche Mohammedaner sind, zu beginnen; zu Anfang Aprils fahren sie von der Abassischen Küste wieder ab, kommen Ende Sommers gewöhnlich wieder, um eine zweite Ladung von Buchsbaum gegen Salz und andere kaukasische Bedürfnisse zu holen; wobei sie sich jedoch hüten müssen, von diesen schlauen, betrügerischen und, wo ihnen die Macht nicht fehlt, raubsüchtigen Transmontanern überfallen zu werden.

Unter den Festungen der Abassen ist Anape, welches 1791 von den Russen erobert, aber den Türken zurückgegeben wurde, nebst Sudschukkalah (auf deutsch Wurstschloß), welche letztere, weiter südöstlich liegend, fast nur von einigen Ubuch bewohnt wird, in den Händen der Russen; weiter östlich aber liegt in der Gegend des alten Dioscurias die Hauptfestung der Türken Soghumkalah, ein Handelsort der Kaukasier die hier ihre Beute, Gefangene und Produkte gegen türkische Waare austauschen.

Die Sprache der Abassen hat, nach Güldenstädt, viel Aehnlichkeit mit der Tscherkessischen, welches aber bloß von der Aufnahme tscherkessischer Wörter und von andern natürlichen Berührungs-Punkten zu verstehen ist; denn sonst scheint die Abassische Sprache ganz original zu seyn.

(v. Hammer u. Rommel.)

Abasa, Provinz von Mobba im Sudan, in Afrika.

Abasa, Flecken in der europäischen Türkei in Romanien, bei Adrianopel. Er wird von Türken bewohnt, hat eine prächtige Moschee und einen ganz mit Blei gedeckten Karavanserail für die Reisenden.

Abasa, Insel im Erithräischen See.

Abasabad, Dorf und Lustort bei der Stadt Kadahar, in der Provinz gleichen Namens, in dem Königreich Afghanistan in Asien.

Abaschewa, großes Dorf im Kreis Tschadrin (Jadrin), Statthalterschaft Kasan in Russisch-Asien.

Abascie, Fluß in Asien, welchen die Alten Glaucus nannten. Er entspringt zwischen dem Kelmfel und dem Scheniskari, zwei Flüssen in Mingrelien, uud verliert sich in dem Fazo.

Abascie, ist ein kleines Land in Georgien in Asien, gränzt gegen Mittag an das schwarze Meer, gegen Abend an Circassien und gegen Mitternacht und Morgen an den Caucassus. Es befinden sich darin wenig bekannte Oerter, unter welchen Abcassabender, Stadt mit einem Hafen, Dandars, Schloß und Flecken, und Pigivitas, die Hauptstadt des Landes, erwähnt zu werden verdienen.

Abascus, Fluß im asiatischen Sarmatien (russisch Asien), der 90 Stadien von Nitica auf der Ostküste des Pontus Euxinus ins schwarze Meer fällt. Er erhielt seinen Namen von den Abasci, und legte dem Land, das er bewässerte, den Namen Abasgia, vormals das Land der Heniocher, bei.

Abaseni, arabischer Stamm im glücklichen Arabien (Jemen), nicht weit von Hadramaut.

Abasgia, der Name, welchen im mittleren Zeitalter das Land der Hemocher am Pontus Euxinus erhielt.

Abassan, Landstrich auf der Goldküste, der sich östlich vom Cap Lafou bis zum Fluß da Costa erstreckt.

Abassan, kleiner Staat in der Nähe von Issini auf der Goldküste in Afrika.

Abassan, Fluß in Oberguinea.

Abassi, Küstenfluß in der Landschaft Jemen, in Arabistan, welches nur zu gewissen Zeiten im Jahr Wasser hat und von Nomaden bewohnt werden kann.

Abassin, oder Aba Sin, ein sehr reißender Gränzfluß von Afghanistan, in Asien, welcher vom Gebirg Hindukusch herabströmt, und sich bei Dulai in den Sind oder Indus ergießt.

Abastanae, ein indisches Volk, auf der linken Seite des Akesines, (Aschinab) unterwarf sich Alexander dem Großen und lieferte ihm Schiffe. Curtius nennt sie Sabracä.

Abastas, Flecken im Partido de Carrion, dem mittleren Theile der Provinz Toro, in Spanien.

Abastillas, Flecken ebendaselbst.

Abate, ehemalige Stadt in Gallien, in Septimania, das heutige Languedok.

Ende des ersten Heftes.

A.

Abate Grosso, auch **Abia Grosso**, nahrhaftes Städtchen im Herzogt. Mailand, an einem Kanal (Nariglio grande), der aus dem Ticino in den Lambro geht, und nach Mailand führt.

Abathuba, alte Stadt in Marmarica (Landschaft Baeca) auf den Grenzen von Cyrenaica, östl. von dem Morast Paliurus.

Abatia, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Papaveren und der dreizehnten Linne'schen Klasse, Char. Viertheiliger gefärbter Kelch. Statt der Corolle ein Strahlenkranz von Fäden. Einfaches Stigma. Einfächerige zweiklapperige Kapsel, gestreifte Samen, die an den Näthen der Kapsel sitzen. Es giebt zwei Arten dieser Gattung in Peru, beides Sträucher: Ab. rugosa und parviflora, von denen wir aber wenig mehr wissen, als daß sie einen schwarzen Saft geben.

Abatos, Insel im See Möris in Aegypten. Auf derselben soll das Grab des Osiris, eines sehr berühmten Gesetzgebers der Aegyptier, gewesen seyn. Auch ist sie berühmt durch den Hanf, der daselbst gezogen wird, und durch die Pflanze Papyrus, deren Rinde den Alten zu Schreibtafeln diente, und wovon der Name Papier herzurühren scheint.

Abatos, Fels im Nil, nahe bei der Insel Phila, an dem man zuerst das Wachsen des Nils bemerkte. Sonst war nur den ägyptischen Priestern erlaubt, diesen Felsen zu besteigen, daher auch sein Name, Abatos, was so viel wie unzugänglich heißt.

Abatsk, Fluß im Kreis Ischim, Statthalterschaft Tobolsk, in Sibirien.

Abatskaja, Slobode (Flecken) am Fluß Abatsk, im Kreis Ischim, Statthalterschaft Tobolsk. Er hat 385 Häuser und 2000 Einwohner.

Abazis, (engl. **Habassies**), eine Gattung ostindischer Stückgüter, in Bengal gewebt, welche auch in den Verkaufungen der dänischen ostind. Compagnie vorkommt. Sie sind $10\frac{1}{2}$ dän. Ellen lang und $1\frac{7}{16}$ bis $\frac{6}{4}$ Ellen breit. Auch

giebt es deren von doppelter Länge. 600 Stück Habassies wiegen 1 Tonne von 2000 Pfund.

Abau, Fluß im Gouvernement Kurland, in Rußland. Er ist einer von den kleinen Flüssen, die Kurland von Liefland trennen.

Abauj, Abaujvarer Gespanschaft (Abauj Vármegge; Abaujwárska Stolica), die vorzüglichste Gespanschaft in O. Ungarn diesseits der Theiß, 8 bis 12 M. lang, 3 bis 5 M. breit, $52^{27}/_{100}$ Q. M. an Flächeninhalt groß. Sie gränzt gegen Norden an die Zipser und Scharoscher Gespanschaft, gegen Osten an die Zempliner, gegen Süden an die Zempliner, gegen Westen an die Borschoder und Torner Gespanschaft. Ihren Namen hat sie nach Einigen von dem ungarischen Könige Aba, nach Andern vielmehr von dem Schlosse Ujvár (Neuburg), welches der ungarische Palatin, Aba erbauen und befestigen ließ, erhalten. (Dieses Schloß widerstand lange der alles zerstörenden Zeit, bis es 1556 von dem Heere Ferdinands I. belagert und zerstört wurde). Die Gespanschaft hat eine schöne Abwechslung der Gegenden, durch ihre hohen Berge, viele Thäler und reizenden Ebenen. Gegen Norden, Osten und Westen ist sie wegen der vielen Berge und Waldungen rauh, gegen Süden aber eben, milder und fruchtbarer. Die Ebenen werden großentheils von Magyaren, die aber schon zum Theil slavisch sprechen, die gebirgigen Gegenden aber von Nowaken und Rußniaken (Rutheneniern) bewohnt; es gibt jedoch sowohl in der königl. Freistadt Kaschau, als in den beiden Marktflecken O.- und U.- Metzenseifen auch teutsche E. Die vorzüglicheren Berge gegen Osten, die durch liebliche Thäler von einander getrennt werden, sind: der Regéczer, Fázérer, Spalántzer Berg und Bolbogkö, einst mit Schlössern geziert, die Telkibányer Berge, die Wachsopal liefern, (die verfallenen Goldbergwerke wurden vor einigen Jahren wieder geöffnet) die Kaschauer und Belaer Berge, die Kupfererze enthalten, die Hilaer und Arangitkaer Berge, die einst an Gold reich waren. Noch sind die Metzenseifner und Jaßrer Berge zu merken, theils wegen ihrer Höhe, theils wegen ihrer Waldungen und reichlichen und guten Eisenerze. Die kleineren Berge liefern aus ihren Waldungen auch Bau- und Brennholz. Die Gesp. hat mehrere Flüsse, die theils durchgehen, (der Hernad oder die Kundert, die Tarcza, und die Oszwa) theils in ihr entspringen, (Bodva, Kanyapta, Miczla, Ronyva.) Sämmtliche Flüsse sind reich an Fischen und Krebsen. Auch geben 2 Seen auf dem Berge Izra schmackhafte Krebse und Fische. — Der Boden ist reich an

Produkten, die Berge, besonders an der Zempliner Gesp., erzeugen gute Weine, die zum Theil den Hegyalljaern nahe kommen. Die besten sind: die Szikszoer, Héczer, Gönczer und Boldogköer, sämmtlich gute Tischweine. Auch ist die Gesp. fruchtbar an Obst, Getreide und Küchengewächsen. Die Waldungen liefern verschiedene Gattungen von Bau- und Brennholz, so wie auch Wild. Neben dem Getreidebau in den schönen und weiten Ebenen wird auch die Viehzucht besonders die Hornviehzucht, mit vielem Fleiße getrieben. Aus dem Mineralreiche findet man edle Steine, namentlich den edlen und Halb-Opal (bei Czerwenitza), den Wachsopal oder Telkibányer Stein (bei Telkibanya), Holzopal (bei Fein und Arka, wo ganze opalisirte Baumstämme ausgegraben werden), Chrysolithen, Onyxe, Chalcedonen, bei Erdö Horváthy), ferner schönen Marmor und Alabaster (bei Jászó,) Jaspisse (bei Erdö Horváthy), Stalaktiten, Metallerze, namentlich von Gold, Silber, Kupfer und Eisen, allerhand Versteinerungen. Im J. 1766 wurde in dem Walde bei Boldogkö ein durchaus petrificirter Eichenstamm gefunden, der über 15 Centner am Gewicht hatte, und 1735 entdeckte ein Platzregen zwischen Kaschau und Ujfalu versteinerte Knochen von außerordentlicher Größe, wahrscheinlich Elephantenknochen. Die Opalgruben bei Czerwanitza (Tscherwenitza), oder Veres Vágás (Weresch Wágásch), aus welchen schon in den frühern Jahrhunderten edle Opale bis in den Orient gingen und von daher unter dem Namen orientalische Opale nach Europa zurückkamen, werden vom Könige verpachtet. Außer verschiedenen Sauerbrunnen (der beste bei Raek) gibt es mehrere mineralische Quellen, z. B. Schwefelwasser, die als Bäder (namentlich bei Kaschau und Raek (in allerlei Krankheiten mit gutem Erfolge gebraucht werden. Das Klima ist gesund. — Von den Flüssen befördert besonders der Hernad die Industrie, indem er nicht nur viele Mühlen treibt, und in den Bergwerken mit Nutzen gebraucht wird, sondern auch aus der Zips nöthiges Bau- und Zimmerholz, besonders Bretter und Balken, auf Flößen zuführt. Der Handel mit Naturprodukten und Kunstwaaren blüht vorzüglich zu Kaschau, mit Getreide und Wein werden auch in Metzenseifen, Jászó, Göncz, Sepsi (oder Moldau) gute Geschäfte gemacht.— Die Gesp. wird in 4 Processe oder Bezirke eingetheilt, in den Kaschauer, Fäzerer, Eserehater (Tscherehater) und Szikszoer. Sie enthält: 1 königl. Freistadt (Kaschau), 10 Marktflecken, 227 Dörfer, 40 Prädien. Die Zahl der Einwohner beträgt 123,938. In der Josephinischen Conscription von 1805: 119,831 Unadeliche beider Geschlechter. Sammt

der unter Joseph II. mit ihr vereinigten Tomer Gespanschaft hatten sie im J. 1787: 132,823 E. — Das Wappen der Gesp. ist ein mit zwei Querbalken durchschnittener Schild, über welchem ein gekrönter einfacher Adler mit ausgebreiteten Flügeln aufsteigt. — Das Contributions-Quantum, das nach 65 Porten vertheilt ist, beträgt 50,885 Fl. 39 3/8 kr. — Die Obergespanswürde ist nicht erblich. — Karten von dieser Gespanschaft sind im Görögschen und Korabinskyschen Atlas von Ungarn. (Rumy.)

Abaunus, oder der blaue See (Vasparacan, See in Armenien (Kurdistan).

Abawi, bedeutet in der Geez- und Amharischen Sprache einen Fluß, der plötzlich anläuft, und ist bei H. Ludolf auch Name des Nils, und insonderheit des mittlern Nilarms, der den See Dembea durchströmt.

Abax, eine von Bonelli aus der Familie der Laufkäfer (Carabici) ausgehobene Käfer-Gattung, wohin Carabus striolatus Fabricii und andre plattgedrückte Arten gehören; aber die Gattung scheint kaum von Harpalus Latreille getrennt werden zu können. Panzer nennt sie Bretkäfer.

Abay, Benennung des Nils in der Landschaft Gojam; er wird auch von Anderen Abawi geschrieben, was aber falsch ist.

Abayoy, Dorf im spanischen Antheile der Insel Leyte, eine der Bissayer oder kleinen Philippinen-Inseln, in Asien.

Abayte, Villa am Fluß Pará, im Distrikt Pará in Brasilien.

Abazkische, Steppe im Kreis Ischim, Statthalterschaft Tobolsk, in russisch Asien. Sie liegt auf dem rechten Ufer des Ischim, hat fruchtbaren Boden und ist ziemlich bewässert, weßhalb sie den Namen von Steppe eigentlich nicht verdient.

Abb, Stadt in der Landschaft Jemen in Arabien, auf einem Berg, eine Meile von Dschöblah; sie ist mit Mauern umgeben und hat 800 Häuser. In ihrer Nähe findet man den hohen Berg Baadan, von welchem das Wasser nach der Stadt geleitet wird.

Abba, Benennung des Nils bei den Agows; Abba heißt so viel als Vater.

Abba, alte Stadt in Afrika, nahe bei Carthago, und befestiget.

Abba, die, Fluß des Hzgth. Westfalen, der zum Theil die Grenze zwischen der vormaligen domcapitularischen Herrschaft Sümmern im A. Wenden und der Grafschaft Limburg bildet, und unweit Hennen in die Ruhr fällt.

Abba Abraham, auf der Nordseite des Sees Tzana (Dembea), etwa 4 deutsche Meilen von Gondar, eine Kirche

und ein Dorf, in dessen Nähe 10 bis 12 Dörfer liegen, welche insgesammt dem Abuna gehören und Ghendi heißen. Mehrere Abunas liegen hier begraben. Die Gegend ist stark bewässert. (Hartmann.)

Abba-Asse, Ruinen eines alten Klosters am Flusse Mareb, im Lande Tigre in Habessinien. Sie liegen auf einer Anhöhe; bei Alvarez werden sie auch Abba-Facem genannt. Die Ueberreste der Mauern, die jetzt noch stehen, sind zum Theil 40 Fuß hoch und 5 Fuß dick, und sind aus 7 Fuß langen, gelblichen Sandsteinen erbaut, die ohne Mörtel aufeinander liegen, und so genau passen, daß man keine Fuge bemerkt. Man findet hier noch Bruchstücke von Inschriften, mit Buchstaben, die mit den Aethiopischen in Axum viel Aehnlichkeit haben.

Abbach, Dorf im Landgericht Kellhaim im Regenkreis in Baiern, an einem Bache, welcher der Donau zuströmt. In dem Schlosse daselbst wurde Kaiser Heinrich II. geboren; es hat 118 Häuser und 508 Einwohner. In der Nähe befindet sich ein Steinbruch von Gypsspat und ein Wildbad.

Ab-Bad, warme Heilquelle von Laristan, in der Provinz Fors, im persischen Reiche Iran.

Abbadia, ein mittelmäßiger Flecken in der Comaria da Basia, in Brasilien. Er liegt am Aroiquitiba (Nebenfluß des Real), und wird theils von Weißen, theils von Indianern bewohnt. Der gute Hafen dient vorzüglich den Sumacas, ihre Landes-Produkte, als Zucker, Taback, Baumwolle und besonders viel Mandiocamöl in Absatz zu bringen.

Abbaed, Stadt am Nil in der Provinz Beny-Soueyf, in Mittelagypten.

Abba-Facem, (s. Abba-Asse).

Abba-Garima, Distrikt im Land Tigre in Habessinien.

Abba-Garima, sehr berühmte Kirche im Lande Tigre, in Habessinien. Sie liegt auf einem steinigen Berge, südlich von Adowa, und ist mit Oxycedern, Darubäumen und Dattelpalmen umgeben. Der Weg zur Kirche führt durch große, rauhe Felsenmassen, und ist daher sehr beschwerlich; in den Spalten desselben fließt ein Bach herab. Die Kirche selbst ist nicht ausgezeichnet.

Abba-Pantaleon, eine Kirche im Nordosten der Stadt Axum im Lande Tigre; sie liegt ganz auf der Höhe des rauhen und nackten Felsen Mantillis.

Abbano, (s. Abano).

Abbaret, französisches Dorf im Departement Loire-Inferieure (Bretagne), im Bezirk Chateaubriand, mit 1128 Einwohner.

Abbs, Abassiden, die Chalifen. Abbâssi, das ist, Abbassidisch, Abbasside. Die Abbassiden sind die Nachkommen des El abbâs ben abd el mothalleb, Vaterbruders des arabischen Propheten Mohammed, vom Geschlechte Hâschem, aus dem Stamme Koreisch. Als nahe Verwandte des Propheten, und als übrige Verbreiter des Glaubens durch das Schwert und durch die Lehre, gehörten sie zu den angesehensten Männern unter den ersten Moslemen. Des El abbâs Sohn, Abd allah ben el abbâs, wird gezählt zu den Gefährten des Propheten, und seine Berichte von dem, was er aus dem Munde des Propheten genommen, werden betrachtet als die wichtigste Quelle der Moslemischen Glaubens-Ueberlieferung. Seine Söhne und Enkel verbreiteten sich während der Regierung der vier ersten Chalifen, und der des Ommijaden in den von den Arabern eroberten Ländern, und fanden vorzüglich viele Freunde und Anhänger in der persischen Landschaft Chorâssân. Unter der Regierung des Ommijaden Omar ben abd el asis H. 100. C. 718. war des El abbâs Urenkel, Mohammed ben ali ben abd allah, das Haupt des abbasidischen Hauses, fing an zu behaupten, daß das Chalifat seinem edelen Geschlechte eher gebühre, als dem der durch Grausamkeit und Ausschweifung verhaßten Ommijaden, und weissagte kurz vor seinem Tode H. 125. C. 743. sein Sohn Abd allah ben mohammed werde den Ommijaden das Chalifat entreißen. Nach ihm war sein Sohn Ibrahim ben mohammed Haupt der Abbassiden; unter diesem ward die Partei derselben den Ommijaden immer furchtbarer, und sein Feldherr Abu moslem abd errâchân schlug schon des Ommijadischen Chalifen, Merwân ben mohammed el himâr, Kriegsvölker in offenem Felde. Als aber Ibrahim ben mohammed dennoch, H. 131, C. 748, aus dem Wege war geräumt worden, ward sein Bruder Abdallâh ben mohammed, genannt Abal abbâs essaffâch, d. i. Abul abbâs der Vergießer (des Blutes), als Haupt der Abbassiden anerkannt, und im folgenden Jahr in der Stadt Kufa von seinem Herrn als Chalife ausgerufen. Die Abbassiden und ihre Anhänger trugen schwarze Kleidung, und wurden daher auch von den Arabern Mussèwwede genannt. Ihre Heere schlugen noch in demselben Jahre mehreremale den Ommijaden Merwân, und von dort nach Aegypten floh, wo er seinen Tod fand. Abul abbâs essaffâh blieb nun, nachdem er die Ommijaden in Asien gänzlich unterdrücket, im Besitz des Chalifates bis an seinen Tod H. 136, C. 754, und ward also der erste der 37 Abbassidischen Chalifen, welche von seinen Zeiten an bis zum Jahre H. 656, Ch. 1258, zu Bagdad herrschten. Des Abul abbâs essaffach nächste Nachfolger II., Abu dschaafer abd

allah ben mohammed el manssûr, gewöhnlich genannt Abu dschaafer el manssûr, bis H. 158. Ch. 775. III. Mohammed el mohdi ben abu dschaafer, gewöhnlich genannt El mohdi, oder El mahadi, bis H. 169. C. 786. IV. Mûssa el hâdi ben el mohdi, gewöhnlich genannt El hâdi, bis H. 170 C. 787, welche die neu erbaute Stadt Bagdad zum Sitz des Chalifates erhoben, hatten viele immer, durch religiöse und politische Spaltungen veranlaßte, Unruhen zu bekämpfen, vertheidigten aber dennoch das große arabische Reich auch gegen auswärtige Feinde, vorzüglich die Griechen, mit dem glücklichsten Erfolge. Ihre Nachfolger V., Harûm erraschîd ben el mohdi, bis H. 193. C. 809. VI., Mohammed mûssa el amîn ben hârun, gewöhnlich genannt el amîn, bis H. 198. C. 138; VII. Abul abbâs el marûm abu dschaafer abd allah ben harûn, gewöhnlich genannt El mamûn, erhoben den Glanz des Chalifates auf seinen höchsten Gipfel; durch siegreiche Feldzüge gegen äussere und innere Feinde, durch geordnete Verwaltung des Reiches, durch Sorge für die Bildung des Volkes. Unter ihnen führten die Araber einen ausgebreiteteu Handel in die entlegeneren Länder Asiens, Afrikas und Europas, und beschäftigten sich auf das eifrigste mit Wissenschaften, Künsten und Handwerken. Hohe Schulen wurden zu Bagdad, Basra, Kufa, Nischabur und in andern Städten errichtet; die Schriften der Syrer und Griechen wurden übersetzt, der in ihnen aufbewahrte Schatz des Wissens neu bearbeitet und erweitert; in den schönen Redekünsten gingen die Araber ihren eigenen Weg, die Dichtkuust ward nach der Vorfahren Beispiel fürstlich geehrt und belohnt. Prangende Moscheen und Paläste wurden in den Städten erbaut und reizende Güter angelegt; der Hof der Chalifen übertraf an Pracht alle andere seiner Zeit. Die Chalifen waren oberste geistliche nnd weltliche Herrscher und Richter im Volk, führten den Titel Emîr el mumemenîn d. i. Fürst der Gläubigen, besaßen als Reichszeichen den Mantel, das Siegel und den Staab des Propheten, und wurden, in etwas spätern Zeiten, von dem obersten Kadhi der Stadt Bagdad feierlich eingeweihet. Sie herrschten gewaltsam, nur die Gesetze des Glaubens beschränkt, und vertrauten die einzelnen Landschaften des ungeheuern Reiches der Obhut von Statthaltern an, welche in den entfernteren Gegenden bald anfingen sich unabhängig zu machen. Die Christen wurden geduldet und gelinde behandelt, und wußten sich oft am Hofe bedeutendeu Einfluß zu verschaffen. Unter den zunächst folgenden Chalifen VIII., Abu ishakh mohammed ben harûn, genannt El motassem billah, d. i. der sich durch Gott rein erhaltende, bis H. 227. C. 842; IX. Abu

dschaafer harûn ben el motassem, genannt El wathekh billah, d. i. der auf Gott vertrauende, bis H. 232. C. 847; X. Abul fadhl dschaafer ben el motassem, genannt El motewakkel alallah, d. i. der sich auf Gott verlassende, bis H. 247. C. 861; XI. Abu dschaafer mohammed ben el motewakkel, genannt El mon Tasser billah, d. i. der durch Gott siegende, bis H. 248. C. 862; XII. Abûl abbâs achmed ben mohammed ben el motassem, genannt El mostaìn billah, d. i. der zu Gott um Hülfe rufende, bis H. 252. C 866, begann das Reich in Zerrüttung zu gerathen; es ward zu Bagdad eine türkische Leibwache gehalten, welche die Erhebung und den Sturz mancher Chalifen entschied; überall brachen Empörungen aus, Afrika und Egypten rissen sich gänzlich los, und auch in Persien wuchs der Uebermuth der Statthalter; die Gränzländer wurden von den Griechen verheert. Die Chalifen XIII., Abu abd allah mohammed ben el motewakkell, genannt El motass billah, d. i. der in Gott prangende, bis H. 255. C. 869; XIV. Abu abd allah mohammed ben el wathekh, genannt El moh tadi billah, d. i. der durch Gott geleitete, bis H. 246. C. 870; XV. Abu labbâs achmed ben el motewakkel, genannt El motamed alallah, d. i. der auf Gott gestützte, bis H. 279. C. 892, machten einige kräftige Versuche, diesen Unordnungen Einhalt zu thun, und zu Bagdad die Macht der Söldner zu schwächen, verloren aber dabei meistens Thron und Leben. Die auswärtigen Statthalter suchten sie vergebens durch schnelles Abwechslen derselben in Abhängigkeit von sich zu erhalten; immer mehr Provinzen verwarfen das weltliche Ansehn des Chalifen, und wollten diesen nur als geistliches Oberhaupt anerkennen. Theologische Streitigkeiten, an denen die Chalifen und die Fürsten den lebhaftesten Antheil nahmen, vermehrten die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten und die Verheerung des Landes. Unter XVI. Abul abbâs achmed ben el mowaffekh ben el motewakkel, genannt El motadhed billah, d. i. der durch Gott gestärkte, bis H. 289. C. 902. XVII. Abu mohammed ali ben el motadhed, genannt El moktafi billah, d. i. der sich mit Gott begnügende, bis H. 295. C. 9/8; XVIII. Abul fadhl dschaafer ben el motadhed, genannt El moktader billah, d. i. der durch Gott vermögende, bis H. 320. C. 932. XIX. Abu manssur mohammed ben el motadhed, genannt Es khaher billah, d. i. der durch Gott überwindende, bis H. 322. C. 764; ward vorzüglich die wilde Secte der Karmathianer furchtbar, verödete den übrigen Theil des Chalifates, und brachte dieses fast der Auflösung nahe. Als XX. Abul abbas achmed ben

el mokhtader, genannt Errâdhi billah, d. i. der sich Gott unterwerfende, bis H. 329. C. 941, verzweifelte, auch nur das Gebiet von Bagdad behaupten zu können, ernannte er den Türken Abu bekr mohammed ben rajek zum Emir el omara, d. i. Fürst der Fürsten, übertrug diesem die oberste Kriegs- und Friedensgewalt, und ward dadurch vor dem gänzlichen Untergange bewahrt. Unter seinen Nachfolgern XXI. Abu isshakh, ibrahim ben el mokhtader, genannt El motakhi billah, d. i. der durch Gott bewahrte, bis H. 333. C. 944; XXII. Abul Khâssem abd allah ben el moktasi, genannt El mostakfi billah, d i. der zu Gott flehende, bis H. 334. C. 946; XXIII. Abu khassem el fadhl ben el mokhtader, genannt El mothi billah, d. i. der Gott gehorchende, bis H. 363. C. 974; XXIV. Abul fadhl abd el kerûm ben el mothî, genannt El thâï billah, d. i. der Gott gehorsame, bis H. 581. C. 991; XXV. Abul abbâs achmed-ben isshakh-ben el mokhtader, genannt El khâder billah, d. i. der durch Gott mächtige, bis H. 422. C. 1031; waren die Emir el omara aus dem Geschlechte der Buwaihiden und steigerten ihre Macht dergestalt, daß die Chalifen kaum noch in ihrem Palast über ihr Hauswesen zu gebieten hatten, und ihnen von der Reichsherrschaft nur noch die Zeicheu blieben, das Kirchengebet und das Münzgepräge; und auch diese rissen bald die unumschränkten Statthalter an sich. Die Emir el omara führten fortwährend Kriege gegen die benachbarten, unabhängig gewordenen Fürsten und gegen Mitglieder ihres eigenen Geschlechtes, also daß die Länder in dauernder Zerrüttung blieben. Während des Chalifates des XXVI. Abu dschaafer abd allah ben el khader, genannt El khajem beamr illah, d. i. der auf Gottes Gebot bestehende, bis H. 467. C. 1075; XXVII. Abul khâssem abd allah ben mohammed ben el khajem, genannt El mokhtadi beamr illah, d. i. der Gottes Gebot befolgende, bis H. 487. C. 1094; XXVIII. Abul abbâs achmed ben el mokhtadi, genannt El mostadher billah, d. i. der zu Gott um Beistand rufende, bis H. 512. C. 1118; XXIX. Abu manssûr el fadhl ben el mostadher, genannt El mostarsched billah, d. i. der Gott um Leitung bittende, bis H. 529. C. 1135; XXX. Abu dschaafer el manssûr ben el mostarsched, genannt Errâsched billah, d. i. der durch Gott recht handelnde, bis H. 530. C. 1136; waren die Emir el omara aus dem Geschlechte der Seldschuken, und machten sich ihren Nachbaren durch Tapferkeit und Klugheit furchtbar, erhielten aber auch die Chalifen fortwährend in der größten Ohnmacht und Abhängigkeit von sich. Die Chalifen XXXI. Mohammed ben

el mostadher, genannt El mokhtasi beamr illah, d. i. der Gottes Gebot befolgende, bis H. 555. C. 1160; XXXII. Abul modhaffer jussuf ben el mokhtasi, genannt El mostandsched billah, d. i. der zu Gott um Hilfe schreiende, bis H. 566. C. 1170. XXXIII. Abu mohammed el Hassan ben el mostandsched, genannt El mostadhi beamr illah, d. i. der durch Gottes Gebot erleuchtete, bis H. 575. C. 1180; XXXIV. Abul abbas achmed ben el mostadhi, genannt Ennâsser ledîn illah, d. i. der den Glauben Gottes beschützende, bis H. 622. C. 1225., erfreuten sich einer etwas größeren Unabhängigkeit, genossen die Einkünfte aus der Stadt Bagdad und der umliegenden Gegend, und pflegten auch Wissenschaften und Künste, in denen sich aber der Geschmack verschlechtert hatte. Unter XXXV., Abu nassr mohammed ben ennâsser, genannt Eddhâher billah, d. i. der durch Gott siegende, bis H. 623. C. 1226, und XXXVI. Abu dschaafer el manssûr ben eddhâher, genannt El mostansser billah, d. i. der durch Gott siegreich gemachte, bis H. 640 C. 1242, drangen unter Dschenghis Chân die Mogolen gegen die ehemaligen östlichen Provinzen des Chalifates vor, und bedrohten bald auch die schwachen Herrscher zu Bagdad selber. Der letzte der Abbassidischen Chalifen zu Bagdad, XXXVII. Abd allah ben el mostansser, genannt El mostassem billah, d. i. der sich durch Gott schuldlos erhaltende, bis H. 556. C 1258., sah im sechszehnten Jahre seiner Regierung die Stadt Bagdad von den Mogolen unter des Hologhu Anführung erobert und verwüstet, und fiel selbst mit seinem Sohne unter dem Schwerte der Feinde.

Der Verheerung Bagdad's entrann ein Sohn des Chalifen Eddhâher billah, Namens Achmed ben eddhaher, und floh nach Aegypten, wo damals der Sultan El melik eddhaher bibars, aus dem Geschlechte der Bacharidischen Mameluken, herrschte. Dieser Sultan, aus Ehrfurcht für das alte Geschlecht der Abassiden, erkannte H. 659. C. 1260, den Achmed ben eddhaher als Chalifen an, welcher sich hierrauf den Namen El mostansser billah, d. i. der durch Gott siegreich gemachte, gab, und von Sultan Bibars unterstützt, wieder nach Bagdad zog, daselbst aber von den Mogolen erschlagen ward. Hierauf ernannte Sultan Bibars einen andern Abbassiden, den El hakem beamr illah ben el mostarsched, zum Chalifen, welcher in Aegypten blieb, und sich blos mit Leitung von Religionsangelegenheiten beschäftigte. Siebzehn seiner Nachkommen begleiteten nach ihm in Aegypten die Würde eines Chalifen, während der Herrschaft der Bacharidischen und Cirkassischen Mameluken, und wurden von diesen

zwar als Lehnsherren betrachtet, besaßen aber dennoch nicht die geringste weltliche Macht Der letzte dieser ägyptischen Abbassidischen Chalifen, Mohammed ben jaakhûb genannt El motewakkel billah d. i. der sich auf Gott verlassende, ward, als die Osmanischen Türken H. 924. C. 1517. Aegypten den Cirkassischen Mameluken entrissen, von Sultan Selim gefangen genommen und nach Constantinopel geführt, darauf jedoch wieder nach Aegypten zurückgesandt.

Noch jetzt leben in der Türkei und in Indien Nachkommen der Abbassiden, welche den Geschlechtsnamen El abbâssi führen, und als vornehme Edle betrachtet werden. (Kosegarten.)

Abbas, Abassiden, in Persien. — Abbâs I. oder **Abbâs der Große**, das ist Schah abbâs ben schah mohammed chodabendeh, auch Schah abbâs behadür chan genannt, fünfter, oder nach Angabe der europäischen Reisenden siebenter, König von Persien aus dem angeblich vom Chalifen Ali abstammenden Geschlechte der Ssofi, welches H. 906. C. 1500. Die Herrschaft über Persien an sich riß.

Abbâs war Sohn des Königs Schah mohammed Chodabendeh, und in den letzten Jahren desselben, Statthalter in Corâssâm. Seine beiden älteren Brüder Emûr hamsah und Emûr ismaîl werden von den europäischen Reisenden, welche damals Persien besuchten, als regierende Fürsten dargestellt, von den gleichzeitigen persischen Geschichtschreibern aber nur als Statthalter ihres noch lebenden alten Vaters Mohammed Chodabendeh, dessen Ansehn sie im Reiche aufrecht erhielten. Nachdem Emûr Hamsah H. 994. C. 1585. ermordet worden, und des Abbâs Murschid Kuli chân etwas später auch dem Emûr Ismail hatte die Kehle abschneiden lassen, bemächtigte sich Abbâs H. 985. C. 1586. der Regierung. Er war ein kühner und herrschsüchtiger Fürst, der zur Begründung und Erhaltung seiner Macht des Blutes nicht schonte; und beschloß sogleich den alten Glanz des persischen Reiches wieder herzustellen; indem er die während der Regierung seiner nächsten Vorgänger von den Türken und Usbeken in Besitz genommenen persischen Provinzen wieder eroberte. Er suchte zu dem Ende sich vorzüglich die Gunst und den Beistand des mächtigen, aus Turkestan in Persien eingewanderten, Stammes der Kurtschi zu sichern. Im zweiten Jahre seiner Regierung führte er sein Heer nach Chorâssân wo damals die Usbeken unter ihrem Fürsten Abd-allah chân die Stadt Herat erobert hatten, und immer weiter um sich griffen. Unterwegs ließ er seinen Freund und Beschützer Murschid kuli chân, welcher sich zu großes Ansehn anmaßte, im Schlafe überfallen und ermorden. Gegen die Usbeken vermochte er damals nicht,

etwas Bedeutendes auszurichten, unterdrückte aber H. 997. C. 1588 den Empörer Jakûb chân in der Provinz Fars. Im folgenden Jahre begann er Rüstungen gegen die in Adserlidschân stehenden Türken, und unterwarf H. 999. C. 1590. das empörte Ghilân wieder. Darauf zog er von neuem gegen die Usbeken in Chorâssân zu Felde, schlug diese H. 1006. C. 1597. bei Herat gänzlich und befreite dadurch Chorâssân von den Einfäll.n derselben. Von Chorâssân zurückgekehrt begab er sich nach Isfahân, erhob diese Stadt zur Hauptstadt des Reiches, und verschönerte sie seit der Zeit durch Vorstädte, Gärten, Kanäle und prächtige Gebäude, unter denen sich die Palläste Tschehel ssutun d. i. vierzig Säulen, und Tschâr bâgh d. i. vier Gärten, auszeichneten. Seine Feldherrn eroberten inzwischen Bachrein und andre Inseln im persischen Meerbusen. Um diese Zeit kamen zwei Engländer, Gebrüder Scherley, nach Persien, und wurden sehr gut vom Schah Abbâs aufgenommen, welcher einen derselbeu nach Europa zurücksandte, um Verbindungen mit christlichen Fürsten anzuknüpfen. Gegen das Jahr H. 1010 C. 1601 begann Schah Abbâs den schon lange vorbereiteten Feldzug gegen die Türken, überfiel diese zu Tebris in Adserbitschân, und vertrieb sie aus einem Theil Armeniens und Georgiens, aus Adserbidschân und Schirwân. Bald erschien ein großes türkisches Heer, um das verlorene Land wieder zu gewinnen, ward aber von den Persern zurückgezogen. Dennoch wiederholten die Türken von H. 1012. C. 1603, bis H. 1022. 1613. fast jährlich ihre Angriffe auf die persischen Gränzen, vorzüglich auf die Städte Irwân und Tebris, aber stets mit unglücklichem Erfolge; die Perser drangen mitunter bis Bagdad und Karamanien vor. Im Jahr H. 1022. C. 1613 fiel Schah Abbâs in Georgien ein, wo damals zwei wackere Fürsten herrschten. David oder Teimurâs über das Land Kaketi, und Luarsâb über das Land Kardueli. Er überwand sie durch List und Gewalt, bemächtigte sich des Landes, verpflanzte 80,000 Georgische Familien nach Persien, und ertheilte den zurückbleibenden Einwohnern bedeutende Freiheiten. Bei der Verwaltung des Reiches, so wie auf den Feldzügen, wurden vom Schah Abbâs fortwährend die fürchterlichsten Grausamkeiten verübt. Alle die durch Ansehn und Macht ihm gefährlich schienen, ließ er ohne Ansehn des Standes und des Alters schrecklich verstümmeln, oder unter den ausgesuchtesten Martern hinrichten, blenden, entmannen, schinden, Nase und Ohren abschneiden, lebendig begraben, lebendig verbrennen, waren unter ihm so wie unter den übrigen Ssofis gewöhnliche Strafen. Alle seine eigenen Söhne wurden Opfer seines Argwohnes; nur ein Enkel, Sain

Mirsa, blieb ihm von einem derselben. Auch durch gegen einander kämpfende Parteien suchte er seine Macht im Reiche zu erhalten, und stellte darum dem furchtbaren Stamme der Kurtschi die nach Persien versetzten Georgischen Geschlechter entgegen, und ertheilte diesem wichtige Aemter und Besitzungen. Eine dritte Partei stiftete er zu seiner Vertheidigung in den Schahnewen d. i. Königsliebende; eine Art Lehnsmannschaft, welcher er gegen die Verpflichtung zum Kriegsdienste Ländereien verlieh. Ueberall mischte er unter die persischen Einwohner Fremdlinge, welche sich von jenen abgesondert hielten, und gegen sie zu fechten stets bereit waren. Dabei suchte er jedoch auch den innern Verkehr und Wohlstand des Landes zu heben, beförderte den Handel durch Begünstigung der betriebsamen Armenier, legte neue Städte und Landstraßen an. Er stellte sich, als sei er ein sehr eifriger Anhänger der Religion, und zwar der Schiitischen Secte. Von H. 1023. C. 1164. bis H. 1027. C. 1617. erneuerten die Türken ihre Angriffe auf Persien ohne Erfolg, erlitten H. 1028. C. 1618. eine starke Niederlage, und schlossen darauf unter Sultan Osmân II. einen Frieden mit Schah Abbas, welcher einige Jahre währte. Im Jahr H. 1031. C. 1621. überfiel Schah Abbâs die portugiesische Niederlassung auf der Insel Hormus im persischen Meerbusen, welche daselbst seit ungefähr 120 Jahren bestanden hatte, und einen bedeutenden Handel trieb. Er eroberte und zerstörte sie mit Hülfe einer von der Küste Malabar ihm zur Unterstützung gesandten engländischen Flotte. Der Krieg gegen die Türken brach H. 1032. C. 1622. wieder aus, und ward wie früher von den Türken höchst unglücklich geführt. Schah Abbâs erstürmte die Stadt Bagdad und ließ den türkischen Pascha, mit welchem er früher Einverständnisse gehabt hatte, in eine Ochsenhaut genähet, in der Sonnenhitze ersticken. Im folgenden Jahr erlitt der türkische Feldherr Chalâl pascha bei Bagdad eine gänzliche Niederlage. Einige Jahre später erkrankte Schah Abbâs auf einer Reise in Persien, ernannte seinen Enkel Sain Mirsa zu seinem Nachfolger, und starb in der Stadt Kaswin H. 1038. C. 1628., von den Persern gefürchtet und verehrt, im 70sten Jahre seines Lebens, und 42sten seiner Regierung. Abbas II. Schah abbâs ben schah ssasi, siebenter, oder nach anderer Rechnung neunter König von Persien aus dem Geschlechte der Ssasi. Er war ein Sohn des Königs Schah ssasi, und Urenkel des Abbas oder Abbas des Großen, und bestieg sehr jung den persischen Thron H. 1052. C. 1462, daher anfangs seine Räthe fast allein das Reich beherrschten. Er war einer etwas milderen, minder blutdürstigen Gemüthsart, als seine näch-

sten Vorgänger, obgleich es freilich auch unter seiner Regierung nicht an grausamen Verstümmelungen und Hinrichtungen fehlte. Gegen Fremde, vorzüglich Europäer, war er sehr gütig, und hatte mehrere französische Künstler und Handwerker in seinen Diensten; dem Weine und den Weibern war er übermäßig ergeben. Mehrere, durch empörte Unterthanen vertriebene, und zu ihm geflohene Usbekische Fürsten unterstützte er, und setzte sie zum Theil wieder in Besitz ihrer Länder. Das während der Regierung seines Vaters von dem Kaiser der Indischen Mogolen, Schah dschihân, eroberte Kandahar, beschloß er, wieder zu gewinnen, und brach H. 1058. C. 1648 mit einem Heere dahin auf. Die Mogolische Besatzung Kandahars bestand aus vormals persischem Kriegsvolke, welches, da es das leutselige Betragen des Schah abbâs gegen die Söhne des Verräthers Ali merdân chân, durch welchen Kandahar den Mogolen überliefert worden, in Erfahrung gebracht hatte, keinen heftigen Widerstand leistete, daher Schah abbâs sich, ohne große Mühe Kandahars wieder bemächtigte. Gegen den Chân Teimurâs von Georgien unternahm er mehrere Feldzüge. Auch suchte er den Fürsten der Schask an der südlichsten Küste von Kermân, welcher den gewohnten Tribut verweigerte, wieder zu unterwerfen, und sandte deshalb den Chân von Hormus mit einem Heere gegen jenen Fürsten ab. Allein dieser Chân und seine Nachfolger strebten vergebens die Schask zu überwältigen, und erlitten selbst heftige Niederlagen von ihnen. Mit den Türken lebte Schah abbâs in gutem Einverständnisse. Gegen das Ende seiner Regierung beabsichtigte er einen Feldzug gegen die Usbeken in Balch und entzweite sich mit dem Kaiser der Indischen Mogolen Ewrenghseb, starb aber ehe er seine Entwürfe ausführen konnte, H. 1077. C. 1666, im 24sten Jahre seiner Regierung.

Abbas III., Schah abbâs ben schah thamasp eilfter, oder dreizehnter, und letzter König von Persien aus dem Geschlechte der Ssofi. Als sein Vater Schah thamasp H. 1145. C. 1732. von seinem mächtigen Oberfeldherrn Nadir thamasp kuli chân des Throns entsetzt worden, ließ der Oberfeldherr den noch in der Wiege liegenden Schah abbâs als König anerkennen, und leitete in dessen Namen alle Angelegenheiten des Reiches. Er führte den Krieg gegen die Türken mit vielem Nachdruck, unterwarf H. 1147. C. 1734. Georgien und Armeniern, und erhielt die früher von Persien an Rußland abgetretenen Provinzen von der Kaiserin Anna zurück. Im Jahr H. 1149. C. 1736; starb das Kind Schah abbâs, und es endigte mit ihm die Reihe der persischen Könige aus dem Geschlechte Ssofi. (Kosegarten)

Abbas-Arad, ein nahe am Meere gelegenes Lustschloß in Persien, in der Provinz Kilan oder Gilan.

Abbassitis, eine kleine Provinz in Großphrygien, an der Grenze von Lydien.

Abbassabad, eine regelmäßige Festung mit 24 Kanonen am Arras, in der persischen Provinz Aran.

Abbassi, der, Küstenfluß der Landschaft Jemen in Arabistan, welcher sich in das arabische Meer ergießt.

Abbassum, alte Stadt in Phrygien (Anatolien), auf der Gränze des Landes, das die Tolistoboier bewohnten.

Abbassy, eine persische Silbermünze, benannt von Schach Abbas dem Großen, der sie um 1620 zuerst hat prägen lassen, von der Größe eines Viergroschenstücks, und an Werth 8 Gr. 4 Pf. Conv. Auch hat man Fünfabbassystücke von Thalergröße und Drittelabbassystücke von Guldengröße. Im Lande gilt der Abbassy 2 Mamuhdi oder 4 Zaëzi, oder 40 Casbecken, deren einer 2½ Pf. ausmacht.

Abbateggio, Dorf in der Provinz Abruzzo Citeriore, im Königreiche beider Sicilien, mit 439 Einwohner.

l'Abbatis, Ortschaft in der Grafschaft Northampton, in der Provinz Untercanada, am Lorenzofluß. Bis zu dieser Ortschaft, oder bis zum Gouffre, wo die Bai St. Paul liegt, ist das Ufer des Flusses ziemlich gut angebaut; geht man aber weiter bis zum Fluß Saguenay, so werden die Niederlassungen und Wohnörter der Europäer immer seltener, und jenseits des Saguenay findet man gar keine mehr.

Abbatis-Cella, (s. Appenzel.)

Abbatis-Villa (s. Abbeville.)

Abbay, Vulkan auf der Insel Manila, eine der Philippinen, einer Inselgruppe, die östlich von China liegt und den Spaniern angehörte. Er liegt im Distrikt von Camarines. Im J. 1814, und zwar auf den ersten Tag im Jahre, hatte er einen fürchterlichen Ausbruch, durch welche fünf volkreiche Dörfer zerstört wurden.

Abbaye, gr. Dorf und Pfarre im Pont-Kreis, im waadtl. Distrikt Jourthal, am Joursee, 7 St. nordwestlich von Lausanne und 2 St. von Chenit. Der Ort hat seinen Namen und Ursprung von einem im Jahr 1140 gestifteten Prämonstratenser-Kloster, dessen Mönche das Jourthal zuerst urbar machten. Von jenem ist nur noch die Kirche mit einem Thurm übrig. Er enthält in 152 Häusern 945 Einwohner. In seiner Nähe entspringt der Bach Lyonne, welcher in den Joursee fällt, und an dem einst Schmieden standen, die schon 1480 von **Vinel-Rochat** angelegt wurden, der eine so zahlreiche Nachkommenschaft hatte, daß noch im XVIII. Jahrhundert

eine Milizkompagnie bestand, deren Offiziere und Soldaten alle diesen Namen trugen. ³/₄ St. höher als l'Abbaye befinden sich Höhlen von einer Stunde Ausdehnung, Chaudières d'Enfer (Höllenkessel) genannt. Sie sind wenig bekannt, enthalten weite Hallen und werden oft so niedrig, daß man auf dem Bauch fortkriechen muß. In derselben sind schöne Stalaktiten, die beim Fackelschein einen hübschen Wiederglanz geben. Das Vorhandensein irgend eines großen Wasserbehälters in diesen Höhlen beweiset ein Bach, welcher in ihrem Hintergrunde unter einer natürlichen Brücke schäumend und mit schrecklichem Geräusche strömt.

Abbaye, l', de Rossanges, Weiler in der Pfarre Siens, nahe bei der waadtl. Stadt Moudon.

Abbe Bersum (s. Aba Bersum.)

Abbecourt, ehemalige Abtei der Prämonstratenser, im französischen Departement Seine und Oise, zwei Stunden von St. Germain. In der Nähe derselben ist eine eisenhaltige Mineralquelle.

Abbefort, eine kleine Stadt in Norwegen, in der Provinz Aggerhuus. Sie hat einen Hafen, der an einem kleinen Meerbusen liegt, welcher 3 Inseln enthält. Der Eingang dieses Meerbusens liegt gegen den 58° 44′ N. Br.

Abbehausen, Amt im Kreis Ovelgönne, im Herzogthum Holstein-Oldenburg. Es enthält 4 Kirchspiele mit 1255 Häusern und 6263 Einwohnern.

Abbehausen, Kirchspiel im Herzogthum Holzstein-Oldenburg, im Amte Abbehausen. Es hat 303 Häuser und 1502 Einwohner. In diesem Kirchspiel liegt das Dorf Abbehausen, mit 46 Häusern und 180 Einwohnern, welches ein Amtssitz ist.

Abbenfleter-Sand, Insel auf der Elbe, liegt im hannöverischen Herzogthum Bremen, Amt Rhedingen.

Abbe Phanos, Deir (die bei den Reisenden nach Aegypten rc. vorkommenden Worte; **Deir**, **Der** oder **Dir**, bedeuten: **Kloster**), d. i. Stephans-Kloster, jetzt die Kreuzkirche genannt, (vermuthlich weil die Mauern ganz mit verschiedenen Kreuzen von verschiedenen Farben bemalt sind, liegt in Mittelägypten, 6 bis 7 fr. M. von Mellavi. Es hat nichts merkwürdiges, ausser 21 Marmorsäulen nach goth. Ordnung. Am Ende eines der vielen Kreuze sind vier gut gezeichnete Linien angebracht.

Abberton, Dorf in der Provinz Worcester in England, mit mehreren Mineralquellen.

Abbeville, Distrikt in Südcarolina, einem der vereinigten Staaten von Nordamerika, grenzt in N.W. an Pendleton, im N. an Greenville, im N.O. an Laurens, im S.O.

an Edgefield, im S.W. an Georgien. Im J. 1820 zählte dieser Distrikt 23,167 Einwohner, worunter 9615 Sklaven und 64 freie farbige Menschen sich befanden. Die bedeutendsten Flüsse sind die Savannah, die nach S.W. ihren Lauf nimmt, und durch die Longiane vergrößert wird, und die Saluda, die in nördlicher Richtung fließt und in welche sich die beiden Flüsse Turkey und Wilson ergießen. Die Industrie dieses Distrikts besteht hauptsächlich im Baumwolle- und Tabacksbau, der sehr stark getrieben wird.

Abbeville, liegt in Südcarolina, vereinigtem Staate von Nordamerika, und ist der Hauptort des Distrikts gleiches Namens, dessen Mitte es einnimmt. Es enthält einen Gerichtshof, ein Gefängniß, ein Arsenal, ein Magazin und ein Postamt.

Abbeville, Bezirk im französischen Departement der Somme, enthält $28^{10}/_{100}$ QM. und hat 11 Cantone: Abbeville, Ailly le haut Clocher, Ault, Crecy, Gamaches, Hallancourt, Moyenneville, Nouvion, Rue und S. Valery, mit 178 Gemeinden, in welchen 120303 Einwohner leben.

Abbeville, (Br. 50° 7′ 4″, L. 19° 59′ 40″), war vormals die Hauptstadt der Grafschaft Ponthieu in der französischen Provinz Picardie, und ist jetzt der Hauptort des Bezirks Abbeville im Departement der Somme. Diese Stadt liegt in einem fruchtbaren Thale an der Somme, die mitten durch die Stadt fließt und dieselbe in drei Haupttheile, den nördlichen, südlichen und die mitten dazwischen liegende Insel theilt. Sie ist stark befestigt, so wie auch mit Schleußen versehen, vermittelst welcher man die ganze Gegend unter Wasser setzen kann. Ihr Hafen ist geräumig, und wird selbst von Seeschiffrn besucht, denen die Ebbe und Fluth, die bis Abbeville Statt findet, erlaubt, bis hierher zu fahren. Der Ursprung dieser Stadt schreibt sich von einem Landgut her, welches an dieser Stelle die Abtei St. Riquier besaß, woher auch ihr lateinischer Name Abbatis-Villa herrührt. Dieser Ort wuchs nach und nach so sehr an, daß König Hugo von Frankreich, um ihn vor den Einfällen der Barbaren zu schützen, daselbst ein Schloß erbauen ließ, und seinen Eydam Hugo als Schirmvogt der Stadt und des Schlosses ernannte. Angelram, der Sohn dieses Hugo, der die Erbschaft seines Vaters antrat, behielt den Titel als Schirmvogt von Abbeville, bis er den Grafen von Boullogne, dessen Oberherrschaft die Stadt anerkannte, in einer Schlacht tödete, und seine Wittwe heirathete, was ihn veranlaßte, sich zum Beherrscher der Stadt zu erklären und den Titel eines Grafen von Ponthieu anzunehmen, den seine Nachkommen beibehielten. — Da die Stadt,

welche sehr gut befestigt ist, in den zahlreichen Fehden des Mittelalters und selbst bis auf neuere Zeit nie vom Feind eingenommen worden war, so hatte sie den Namen „Jungfrau des Landes" erhalten, einen Ehrentitel, den ihr jedoch die Preußen im J. 1815 im letzten französischen Kriege raubten, indem sie dieselbe nach einem kurzen Widerstande einnahmen. — Abbeville ist der Geburtsort mehrerer bekannten Geographen, als Buet, Peter Duval, Nicolaus Sanson, der A. 1667, und Wilhelm Sanson, der im J. 1703 daselbst starb. — Die Stadt, die auf altmodische Art gebaut ist, hat 5 Thore, 60 Brücken, 4 schöne große Plätze und 14 Kirchen, worunter die Wulframskirche, ein schönes gothisches Gebäude, welches ein prachtvolles Portal hat, die sehenswertheste ist. Ausserdem verdienen noch bemerkt zu werden die beiden Pfarrkirchen St. Georges und St. Giles. Ferner befindet sich in der Stadt ein Hospital, ein Krankenhaus, ein Findlingshaus, das zu den ausgezeichnetsten Gebäuden der Stadt gehört, 3641 Häuser und 17,913 Einwohner, mit Inbegriff der Vorstädte. Im Vergleich mit früheren Zeiten hat die Industrie daselbst sehr abgenommen; doch ist sie noch immer von Bedeutung. — Die von dem Holländer Van Robais hier angelegte Tuchfabrik, die ehemals die vorzüglichste in Europa war, genoß diesen Ruf noch bis kurz vor der Revolution, ist aber seitdem sehr zurückgegangen. Der bedeutendste Artikel, den Abbeville in den Handel liefert, ist das mit dem Namen Kalmuck benannte Wollenzeug, wovon jährlich gegen 10,000 Stück verfertigt werden. Andere Fabriken verfertigen auch Bouracens melés, Moketten, (Tapeten), Plüsch, Kalikos, Ratines, Serge; ferner fabricirt man in Abbeville leinene Futterzeuche, groß und klein gewürfelte Leinewand, Siebtuch und baumwollene Zeuche; auch findet man daselbst mehrere Seifensiedereien, Lederfabriken und Seil= und Taudrehereien. Diese Stadt ist der Sitz eines Handelsgerichts, und treibt vermittelst der schiffbaren Somme, die in den Kanal zwischen Frankreich und England fließt, einen sehr lebhaften Handel. Auch verschiedene Landes=Produkte, unter andern Getraide, Oel, Hanf= und Leinsame, werden in großen Parthieen zur Ausfuhr gebracht.

Abbey, Fluß in dem Lande Edjou, Edscha oder auch Jedschu genannt, welches in Abissinien, in Afrika, liegt.

Abbey. Mit diesem Worte (Abtey, so wie mit **Abbot**, Abt) sind in Großbrittanien die Namen mehrerer Orte zusammengesetzt, in welchen sich ehedem Abteyen befanden, wie **Abbot Boyle** in der irischen Grafschaft Roscommon, Prov.

Connaught, Abbey Holm, in Cumberland Abbey Milton oder Midleton in Dortsetschire.

Abbey-Feale, Dorf in der Provinz Limerick in Irland; sie liegt mitten im Gebirge am Flusse Feale.

Abbey-Milton, Flecken in der Provinz Dorset in England. Sie hat ein Armenhaus, eine Freischule und 619 Einwohner.

Abbiate-grasso, Marktflecken in der Delegation Mailand, im Gouvernement gleiches Namens, am Flusse Naviglio-Grande gelegen, der sich hier in 3 Arme theilt und den Kanal Bereguardo mit Wasser versieht. Die Zahl seiner Einwohner beläuft sich auf 4000, die starken Handel treiben und sehr viel Reiß bauen; auch befindet sich hier ein Krankenhaus.

Abbinte, nahrhafter Flecken am Flusse Naviglio-Grande in der lombardischen Delegation Mailand gelegen.

Abbir-Germaniciane, oder Abbir-Germanicia, alte Stadt in Afrika, in der Provinz Zeugitana. Cyprianus soll an den daselbst residirenden Bischof Successus eine Epistel geschrieben haben, die, wie Einige behaupten wollen, unter seinen noch vorhandenen Briefen die 80ste ist.

Abbiß, Anbißkraut, Teufelsabbiß (Succisa.), fr. herbe facée, mors du diable, eine bei uns gemeine Pflanze, die auf den Grasplätzen und Herbstwiesen, auch sogar in Fichtenheiden, von Julius an bis in den Oktober häufig in Blüte steht. Die weißen, langen, feinen Wurzeln werden im Frühling und Herbst, die dunkelgrünen, fetten, haarigen oder auch glatten, länglich eyförmigen, ungezackten Wurzelblätter aber im Brachmonat, vor dem Aufschießen der Stengel, für die Apotheken gesammelt. Die Wurzeln sind jezt stärker in Gebrauch, als die Blätter.

Abbittibe, Fluß in der Provinz Neuwales in Nordamerika. Er entspringt auf einer Anhöhe, durchströmt mehrere Seen, unter andern auch den Abbittibesee, nimmt seinen Lauf nach Westen hin, wo er durch den Abfluß der Seen Patquashaguna und Warota-Waha verstärkt wird, wendet sich alsdann nach Norden, und ergießt sich, nachdem er vorher noch den French Crick aufgenommen hat, in die James-Bai, worin sich auch der Fluß Moose mündet.

Abbittibe, See in Neusüdwales in Nordamerika nördlich vom See Nipissing; er wird von dem Flusse Abbittibe durchströmt, und hat durch diesen seinen Abfluß in den Moose, und wiederum durch letzteren in die Jamesbai des Hudsonsbusens.

Abbittibe, Faktorei in dem südlichen Departement von Neusüdwales, am See gleiches Namens. (Br. 48° 45′ 10″. L: 298° 29′).

Abbitibbis, indische Völkerschaft in der englischen Provinz Canada in Nordamerika.

Abbat, Nebenfluß des Blakstone, in der Grafschaft Providence, im nordamerikanischen Staate Rhodeisland.

Abbot, Fluß in der Grafschaft Rowan, im nordamerikanischen Staate Nordcarolina, der sich in den Yadkin ergießt.

Abbots-Bromley, bedeutender Marktflecken mit 1,019 Einwohnern, in der Provinz Stafford in England.

Abbotsbury, Marktflecken in der Provinz Dorset in England; er ist nahe am Meere gelegen, und zählt 812 Einwohner, die sich meistens vom Fischfang und Ackerbau nähren. Ein Hauptnahrungszweig ist die Makrelenfischerei.

Abbotschall, Kirchspiel im Distrikt Kirkaldy, in der Seeprovinz Fife in Schottland; die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 2,879, die sich hauptsächlich mit der Leinenweberei beschäftigen. In der Nähe dieses Ortes liegt der geschmackvolle Landsitz Raith.

Abbots-Lanyley, Dorf in der Landschaft Hertford in England; es zählt 1,313 Einwohner, und ist merkwürdig als Geburtsort des Pabstes Alexander IV.

Abbotstowa, oder Berwick, regelmäßig erbauter Ort in den vereinigten nordamerikanischen Freistaaten, in Pensilvanien, Grafschaft Adams, südlich von Berlin, und im W. von Colrus gelegen. Er hat etwa 100 Häuser und meistens teutsche Einwohner, die sich theils zur lutherischen, theils zur reformirten Religion bekennen.

Abbradie, Stadt im Gebiet Warsaw auch Warscha oder Waschach genannt, im Königreich Aschantie, auf der Goldküste, eine kleine Tagreise von der Stadt Elmina gelegen. Sie ist der Sitz eines Cacobirs, oder Statthalters.

Abbruck, gewöhnlich Abbro genannt, eine kleine Insel bei der Insel Oeland, an der Küste von Liefland.

St. Abbs, Vorgebirg auf der Nordküste Diurneß, in der Provinz Berwick in Schottland.

Abbstorf. 1) Dorf von 18 Häusern und einer Filialkirche von Salzburghofen, 1½ St. von Laufen, im Salzburgischen, ehemal. Pfleggericht, mit einem gleichnamigen See, der eine Insel umfließt, auf welcher einst eine Burg stand. 2) Pfd. von 32 Häusern und 174 Einw. unweit des Attersee's, wohin man eine herrliche Aussicht genießt.

Abbs-Valley, fruchtbares Thal in der Grafschaft Tazewell, im nordamerikanischen Staate Maryland. Diese Gegend ist eine der ersten, die angebaut wurden.

Abbtenau, oder Abtenau, Ldger. im Herzogthum Salzburg von 6¼ Q. M. mit 4545 Einw. Der Boden ist wegen der nahen Berge so uneben, daß außer dem gleichnamigen Marktfl. nirgends mehr als zwei oder drei Häuser beisammen stehen. Der Hauptfluß ist die Lammer, in welche sich mehrere Bäche ergießen. Der eben genannte Marktflecken Abbtenau, der Sitz des Landgerichts, besteht sammt dem Vormarkte Reisenpunct aus 6 Höfen und 61 H. mit 556 Einwohnern.

Abby-Boyle, Flecken in der Grafschaft Roscommon, Provinz Leinster, im Königreich Irrland, am Flusse Boyle, über welchen hier zwei Brücken führen, wovon die eine mit dem Bildnisse Königs Wilhelm III. geziert ist. Die Einwohner beschäftigen sich mit der Leineweberei.

Abc der Bauern, Bauernabece. Mit diesem Namen haben die spielenden Conchyologen, nach dem Vorgange der Holländer, eine Kegelschnecke belegt, nämlich den Conus ebraeus Linn. — Eben so ist

Abc Buch, eine Art der Kegelschnecken, Conus literatus Linn. s. Conus (Nitzsch).

Abcdaria, Abckraut, wird auf Amboina und Ternate eine Pflanze genannt, deren sich die Schulmeister bedienen, um den Kindern die Aussprache der arabischen Zischlaute leichter zu machen. Die Wurzel nämlich und die Blätter haben einen scharfen Geschmack, wodurch, wenn man sie kaut, die Zunge beweglicher und empfindlicher werden soll. Rumph hat die Pflanze beschrieben und abgebildet. Es ist Spilantes Acmella L. und steht in der ersten Ordnung der 19. Klasse.

Abchasen, Abchasi, s. Abasa.

Abchuren, s. Abkhuren.

Abchurin, Fluß in der persischen Provinz Chusistan, der dem Bendemir zufließt.

Abcorreng, Fluß in Persien, der einen Theil von Chaldäa durchströmt, und sich dann in den Euphrat ergießt. Im XIV. Jahrhundert suchte König Thomas den Abcorreng mit dem Zenderoud zu vereinigen, und den Fuß des Gebirges, das beide Flüsse trennt, zu durchstechen. Allein die schwefelichten und bergartigen Dünste, welche aus dem Erdreich empor stiegen, erstickten viele Arbeiter, und man war genöthigt, das Vorhaben aufzugeben. Der Nachfolger Thomas, Abbas der Große, wollte den Berg mitten durchschneiden, um den Fluß durch diese Oeffnung zu leiten; allein die dort herrschende

große Kälte und der viele Schnee, der die Arbeit immer wieder bedeckte, verhinderten, daß dieses Unternehmen ausgeführt werden konnte. Unter Abbas II. suchte man, mittelst Dämmen, den Fluß in die Höhe zu leiten; nachher faßte man den Entschluß, den Berg durch Minen zu sprengen; da aber beides mißlang, so wurde endlich das Unternehmen gänzlich aufgegeben.

Abcoude, Flecken in der niederländischen Provinz Utrecht an der krummen Amstel, nicht weit von Amsterdam, wohin man, vermittelst einer Schleuse, schnell gelangen kann. Es war früher ein Schloß daselbst, das einer adeligen Familie gehörte, die sich nach dem Flecken Abcoude benannte. Wenigstens geschieht Meldung hiervon in einem Tauschacte, welcher zwischen der St. Johannes- und St. Martinskirche zu Utrecht im Jahr 1085 abgeschlossen wurde.

Abda, von den Deutschen auch **Brückel** genannt, kath. Pfarrdorf an der Rabcza in der Raaber Gesp. in N. Ungarn, dem Raaber Domkapitel gehörig, mit fruchtbarem, doch oft von der Rabcza und Donau überschwemmten Boden, hat eine Brücke mit einer einträglichen Mauth. Ehemals diente ein Theil der Besatzung von Raab zur Bewachung der Schanzen an der hiesigen Brücke. Im Jahr 1616 hatte hier der Kaiser Maximilian sein Lager, als der türkische Kaiser Soliman das Schloß Sziget belagerte; und hierher schickte auch Soliman den Kopf des Helden **Zrinyi**, der bei der Vertheidigung jenes Schlosses mit seiner kleinen Schaar den Heldentod starb. Im J. 1707 wurde der Ort von Rákóczy eingenommen und die ganze Garnison niedergemacht. (Rumy.)

Abda, Provinz im Kaiserthum Marocco, im Norden vom Fluß Tansif, 4 Meilen von Saffi, und im Süden vom Dschebel el hedid oder Eisenberg begränzt, mit ohngefähr 500,000 Einwohnern, meistens Arabern, die unter Zelten leben.

Abda-Khan, ein Palast bei dem Kasaban Sedschas, im S. von Sultania, in der Beglerbegschaft Sendschan, in der persischen Provinz Irack, in Asien.

Abdalli, Landschaft von Kabul, im N.O. von Hindostan, dessen Hauptstadt Candahar ist. Abdalla, einer der Generäle des Thamas-Kuli-Kan, errichtete in dieser Provinz eine eigene Regierung, nachdem jener Usurpator gestorben und jenes Reich zerstückelt worden war. Es begreift in sich die in der Nähe von Persien gelegenen Länder.

Abdel-Curia, hohe Felseninsel zwischen der Insel Socotora und dem Cap Guardafui, an der Ostküste von Afrika.

Abden Wady, Dorf in der Landschaft Wady el Kenous in Nubien.

Abdera, oder Abdara, ehemalige Stadt in Hispania Bätica, (dem heutigen Granada). Einige halten sie für das heutige Adra, andere für Almeira. Sie wurde von einer Colonie Phönizier erbaut.

Abdera, spottweise das thrakische Athen genannt, war eine thrakische Stadt; deren Ursprung in der mythischen Heldenzeit sich verliert. Nach einer Sage soll sie ihren Namen von Abdera, einer Schwester des berüchtigten Diomedes, dessen Pferde mit Menschenfleisch gefüttert wurden, nach einer andern von Abderus einem Diener dieses Königs, oder von einem andern Abderus, einem Lieblinge des Herkules, erhalten haben. Einige Jahrhunderte nach ihrer Gründung war die Stadt wieder ganz zerfallen, als Timesius von Klazomene (657. v. Chr.) sie wieder aufbaute. Doch konnte er sein Werk nicht ganz vollenden, weil die umwohnenden Thrakier keine Stadt in ihrer Nachbarschaft wollten aufkommen lassen. So blieb die Stadt unbewohnt, bis (541 v. Chr.) Cyrus durch seinen Feldherrn Harpagus die jonischen Städte unter seine Bothmäßigkeit bringen wollte. Da wanderten die Einwohner der jonischen Stadt Reos (oder Rejos), um ihre Freiheit zu behaupten, nach Thrakien aus, und bemächtigten sich des verlassenen und unbewohnten Abdera. Da Reos ursprünglich eine atheniſche Kolonie war, (von Neleus, dem Sohne des Kodrus) so rühmten sich die Abderiten stets ihrer athenischen Abkunft, waren aber stets wegen ihrer Albernheit und Unbesonnenheit berüchtiget, und von allen Griechen verspottet, so däß in Griechenland der Name Abderit ein Schimpfwort wurde. (s. Wielands humoristisches Werk: Geschichte der Abderiten.) Abdera war die Vaterstadt des berühmten Philosophen und Naturforschers Demokritus und des Sophisten Protagoras. Ihre Blüthe fällt in die ersten Zeiten nach dem Perserkriege, wo sie trotz den Angriffen der Triballier, die einen großen Streifzug nach der Seeküste unternahmen, ihre Freiheit behauptete. Später aber mußten sie nach dem Zeugnisse des Justinus die Stadt räumen, weil sie wegen einer ungeheuern Menge von Mäusen und Fröschen nicht mehr bleib n konnten. Als sie neue Wohnsitze suchten, begegneten sie dem Könige Kassander von Macedonien. Dieser versprach ihnen seinen Schutz, und wies ihnen an den Gränzen von Macedonien Wohnplätze an. Sie kehrten nachher wieder in ihre Stadt zurück, blieben aber unter macedonischer und nachher unter römischer Herrschaft, obgleich die letztern ihr den Namen einer freien Stadt ließen, und nach Plinius sie Abdera libera nennt. Noch im Mittelalter finden wir Spuren von ihrem Daseyn. Noch jetzt sind Ruinen von ihr, nicht ferne von der

Küste des ägäischen Meeres, und von dem Ausflusse des Karasu (Nestus) bei der Stadt Jenidsche Karasu zu sehen.

Abdermann, Eine Oasis, d. h. eine mit Wasser versehene und bewachsene Gegend in der Lybischen Wüste in Afrika, 12 Stunden von Abusâr.

Abderos, ein Liebling des Herakles, nach Apollod. II., 5, 8. des Hermes, nach dem farnesischen Anaglyph des Thromios Sohn aus Lokris, der von den ihm zur Huth übergebenen Rossen des Diomedes zerissen ward, während Herakles die Bistonen verfolgte. Herakles soll zu seinem Gedächtniß die Stadt **Abdera** gegründet haben. Hygin F. 30. macht ihn zum Diener des Diomedes und läßt ihn von Herakles getödtet werden. (Ruckleſs.)

Abdiara, soll ein Königreich in der ostindischen Halbinsel jenseits des Ganges seyn, das von dem Königreich Pegu abhängt. Die Hauptstadt gleiches Namens liegt am Pegu.

Abdias, oder der Prophetenberg, ist ein Berg in Judäa, der zum Stammland Juda gehörte.

Abdie, Kirschspiel im Distrikt Cupar, im nordwestlichen Theil der Seeprovinz Fife, in Schottland mit 768 Einwohnern.

Abdingkhofen, eine im Jahr 1015 durch den Bischof Meinwerc gestiftete, jetzt aber eingezogene reiche Benedictiner-Abtei in der Stadt Paderborn in Westphalen, welcher früher die Herrschaft Pütten in der niederländischen Provinz Zütphen angehörte.

Abdinnebie, eine mit Palmen und Akacien bewachsene Ebene, in Klein-Siwaf oder Kara Oase, in der Lybischen Wüste in Afrika.

Abditana, (S. Arriana).

Abdome, Stadt im Königreich **Tuclawi**, welches in Afrika südlich von Kordofan liegt.

Abdominales (Pisces), Ueberschrift einer von Linné zuerst aufgestellten Abtheilung von **Gräthen-Fischen**, deren Kennzeichen in der Stellung der Bauchflossen, weit hinter den Brustflossen liegt. (Pinnae ventrales pone thoracem in abdomine sitae.) — Auf diese Stellung der Flossen darf man es vielleicht beziehen, daß die meisten Fische dieser Abtheilung das (specifisch leichtere) süße Wasser bewohnen. Die reichste Gattung der Süßwasserfische, die der Karpfen (Cyprinus), gehört ihr wenigstens an, demnächst die Welse (Silurus), der Peitzker und Schmerlen (Cobitis). — Andre, wie die ebenfalls hierher gehörigen Lachse und Forellen, (so wie die Häringe in einzelnen Ausnahmen), vertauschen den Aufenthalt im Meer mit dem in den Flüssen, und ziehen zu gewissen Jahrszeiten stromaufwärts, um ihre Kiemen von lä-

stigem Ungeziefer rein zu spülen und ihren Laich hoch oben in den Bächen abzusetzen. Nur einige Gattungen, nämlich die der Häringe (in der Regel), der Harder (Mugil) und der sogenannten fliegenden Fische (Exocoetus) bewohnen für immer das Meer. (Lichtenstein.)

Abdon, Eiland, das zu der Insel-Gruppe Aeau gehört, und im N.W. vom Kap Goede Hope unter 0° 22′ n. Br. und 148° 57′ L. bei Neuguinea in Afrika liegt.

Abdon, alte Stadt im gelobten Lande, welche dem Stamme Asser angehörte.

Abdorf, Dörfchen mit einem Wirthshause an der neuen Staffeleggstraße, oberhalb Herznach, von welchem es eine Abtheilung bildet, im Kreis Wölfliswyl in dem aarg. Bezirk Lauffenburg.

Abdorrhaman, Oase in der Provinz Fars im Reich Iran in Asien.

Abdorrhaman Tekijessi, ein sehr schöner, und in den morgenländischen Gedichten und Erzählungen oft erwähnter Spaziergang, der sich vor den Thoren von Tebris, nicht weit von Erzerum, befindet, welches die Hauptstadt des Regierungsbezirks Erzerum ist, der im osmanischen Asien liegt.

Abdova, kleiner Fluß in Rußland in dem Herzogthum Pleskow, welcher sich bei der Stadt gleiches Namens in den See Peipus ergießt.

Abdova, Stadt in Rußland im Herzogthum Pleskow, am Flusse gleiches Namens.

Abdschacht, eine abführende Quelle bei Schiras, Hauptstadt der Provinz Fars, im persischen Reich in Asien.

Abdschan, auch Destbari genannt, ist eine Stadt im persischen Reich in Asien; sie liegt in einer gebirgigen Gegend, in der Provinz Fars, in dem Distrikt Schapur, und besitzt eine Quelle Bitterwasser.

Ab-Dschegan, Brücke, die über den Fluß Tedsen führt; sie ist 400 Ruthen lang und von gebrannten Ziegeln erbaut; nach Christie's Angabe ist sie ihrem Verfalle nahe. Der Fluß, über den sie gebaut ist, fließt in der Provinz Herat, die zur Landschaft Khorassan im Reich Afghanistan in Asien gehört.

Abdua, (Lodi), ehemalige Stadt in Italien, an dem Fluß Addua, dem heutigen Adda, acht Meilen südöstl. von Mailand gelegen.

Abdulewa, Dorf im Kreis Busuluck, in der Statthalterschaft Orenburg in russisch Asien.

Abdullahabad, großes Dorf, welches zu dem Distrikt Hamadan, der im W. der Provinz Irak im Reich Iran in

Asien liegt, gehört. Es ist berühmt durch seine heißen Mineralbäder.

Abdulkurim, Dorf an der großen Heerstraße, die aus Badakschan nach Yarkend führt; in der Hochebene Pamer im Lande Ladak oder Klein-Tibet, im Staat Tibet in Asien.

Abdulpoor, Stadt an der Beema, im Distrikt Calberga, Provinz Beeder, im Reiche Decan in Asien.

Abdurrug, Berg im Lande Dar Szeléh, ostwärts eine Tagreise von der Hauptstadt Wara entfernt, im Reich Sudan in Afrika.

Abe, Provinz im Fürstenthum Bingo oder Fisju, im Kaiserthum Japan in Asien.

Abea, auch Abeja genannt, Nebenfluß des Bahar el Azrek, oder Azergue, des sogenannten blauen Stromes in Abyssinien.

Abea, ehemalige Stadt in Klein-Asien in der Landschaft Carien.

Abea, ehemalige Stadt im Pelopones, am Messenischen Meerbusen in Griechenland. Sie war die letzte Seestadt der Messenier gegen Laconien zu.

Abea, ehemalige Stadt in der Provinz Phocis in Griechenland. Die Römer nannten sie auch Aba oder Abae. Sie hatte einen reichen, dem Apollo gewidmeten Tempel, und das Orakel daselbst war in ganz Griechenland berühmt. Dieser Tempel wurde durch Xerxes, König von Persien, zerstört.

Abecourt, auch Hapecourt, im Lateinischen Alba curia, Flecken im französischen Departement Seine und Oise, nicht weit von St. Germain-en-Laye gelegen. Es befinden sich daselbst mehrere Mineralquellen. Früher gab es daselbst auch eine Prämonstratenser-Abtei, welche im J. 1180 durch Gascon de Poissy gestiftet wurde, und deren Einkünfte sehr bedeutend waren.

el Abedyeh, Dorf in Oberäypten oder Saïd.

Abedde, Stadt in Guinea in Afrika; sie liegt an einem Flusse und ist mit einer steinernen Mauer und einem Walle umgeben.

Abeile, Fluß in der Landschaft Zagathai, in der großen Tartarei in Asien; er entspringt im Königreich Gete und ergießt sich mit dem Flusse Sihue oder Jaxartes in das Kaspische Meer.

Abein, warme Mineralquelle in der ehemaligen französischen Provinz Auvergne, nahe bei Croix-morant. Ihr Wasser soll sehr eisenhaltig seyn.

Abeja, (s. Abea.)

Abejar, Stadt im Distrikt Ferentes, in der spanischen Provinz Soria.

Abejo, Stadt im Distrikt Sierra, in der spanischen Provinz Cordova.

Abekenaer, eine liebliche Insel im Kaspischen Meere; sie gehört zur Landschaft Ghilan, und ist 4 Werste von Genzelli oder Sinsellis gelegen; sie besitzt sehr schöne Waldungen.

Abeksinoi, eine der größeren Inseln, welche die Jewkokejensche Inselgruppe bilden, die zu den Fuchsinseln in russisch Asien gehört. Sie ist nicht bewohnt; es halten sich aber daselbst viele Seehunde, Seelöwen und verschiedene Arten von Seevögeln auf.

Abel, auch Abila, die Hauptstadt der ehemaligen Provinz Abilene, zwischen Baalbek und Damascus, am Berg Antilibanon, in der Gegend des Flusses Pharphar in Syrien. Die Griechen, Nachkömmlinge Alexanders, nannten sie späterhin Leucas.

Abela, eine ehemals sehr ansehnliche Stadt in Palästina (Syrien), im Stammland Manasses, jenseits des Jordans, 12 Meilen ostwärts von Gadara gelegen; Eusebius rechnete sie zu der Gebirgsprovinz Batanea in Syrien.

Abel-Beth-Maachah, d. h. Abel in der Landschaft Maachah, ehemalige Stads in Judäa (Syrien), im Osten des Sees Genezareth, im Stammland Nephtali. Séba, ein Rebellen-Chef, der sich gegen König David empört hatte, flüchtete sich in diese Stadt, und wurde darin von Joab, dem Feldherrn Davids, belagert, welcher die Belagerung nicht eher aufhob, als bis man ihm das Haupt des Rebellen überliefert hatte.

Abel der Große, war ein Felsen von bedeutender Höhe in der palästinischen Provinz Peräa, jenseits des Jordans, im Land der Bethsemiter, worauf die Israeliten die Bundeslade stellten, nachdem sie die Philister wieder zurückgeschickt hatten. Abel heißt im Hebräischen Klage. Diese Benennung erhielt der Felsen wahrscheinlich von der großen Anzahl der Bethsemiter, die von Gott in das Reich der Schatten gesendet wurden. Die heil. Schrift giebt sie auf 50,070 an.

Abel-haschittim, auch Abel-Sittim genannt, eine Stadt nördlich vom todten Meere, gegenüber von Jericho gelegen. Dieß ist der Ort, wo die Israeliten sich mit den Töchtern der Moabiter vereinigten, und dadurch Gott beleidigten. Von hier schickte auch Josua Kundschafter aus, um die Gegend von Jericho zu erspähen.

Abel-Keramim, eine Stadt im alten Ammonilis, jenseits Palästina. Man hält sie für des Plinius Ampelsessa. Im Buche der Richter wird gesagt, daß bis hieher Jephata die Ammoniter verfolgte. Sie soll 6 Meilen von Philadel-

phia gelegen haben. Es gab daselbst viele Weinberge, was auch das hebräische Wort Keramim ausdrückt.

Abelicca. So nannte Pona (monte Baldo p. 112.) einen Baum aus Candia, der zwar mit den Ulmen übereinkommt, aber durch aufgeblasene häkerige Frucht abweicht. Smith glaubt, daß Ulmus nemorosa Ait. zu derselben Gattung gehört; aber es ist noch nicht entschieden. (Sprengel.)

Abella, eine alte Stadt in Campanien, im Königreich Neapel, nicht weit von Nole gelegen. Virgil giebt ihr den Beinamen: die unergiebige, und Silius Italicus spricht von ihrem schlechten Feldbau. Der Kaiser Vespasian hatte dahin eine römische Kolonie geschickt. Sie wird gegenwärtig Abella vecchia genannt.

Abellat, Insel im arabischen Meerbusen, 19° 56′ Br.

Abellina-Vallis. Einige alte Schriftsteller geben diesen Namen der Ebene, in welcher Damascus liegt.

Abellinum, eine alte Stadt in Samnium (Königreich Neapel) im Lande der Hirpiner, 10 Stunden nordwärts von Neapel gelegen (S. Avellino.)

Abellinum marsicum (Marsico vetere), alte Stadt in Lukanien, südwärts von Potentia.

Abellionte oder Abuillona, griechisch Apolonia, hohe Insel und Stadt im Norden des 12 engl. Meilen langen und 3—4 Meilen breiten Sees gleichen Namens in Anadoli in Asien, der Boote trägt, die durch den breiten Fluß Lubat und Rhymdarus in das Marmormeer und nach Constantinopel gehen, und dahin Essig und Seide bringen.

Abel Mehola oder Mechola, alte Stadt in Samarien, zwischen Scythopolis und Sichem. Sie war die Vaterstadt des Elisa.

Abel-Mizraim, eine Stadt im südlichen Judäa an der Gränze von Aegypten.

Abelmosch, Bisamkörner, (Grana Abelmoschi) fr. Ambrette oder grainels de Musc, sind kleine braun graue, nierenförmige, äusserlich rauhe Samen-Körner, von einer niedrigen, krautartigen Pflanze, (Hibiscus Abelmoschus) die in dem mittlern Theile von Afrika, in Senegal, in beiden Indien, und vorzüglich in der Levante wächst. Alle Theile der Pflanze sind unschmackhaft und geruchlos; nur der Same hat den Geruch nach Bisam, der aber leicht verfliegt. Ehedem gebrauchte man diese Körner in Europa als eine verstärkende Arzney; jetzt aber werden sie nur noch von Parfumirern zum Anmachen des feinen Haarpuders (poudre de Chypre) und dergl. angewandt. Die Franzosen bringen sie von Martinik. In Westindien tragen die Frauenzimmer sie am Hals und

um die Arme, wodurch sie sich einen Bisamgeruch geben. Manche werfen sie mit andern wohlriechenden Dingen auf Kohlen, und parfumiren mit dem Rauch davon die Kleider. Die Aegyptier tragen sie zerstoßen und zwischen Baumwolle gelegt, in ihren Kleidern. In Indien werden sie der Pot-Pourri-Salbe beigemischt, die aus verschiedenen wohlriechenden Hölzern, Saamen und Wurzeln besteht, womit man sich den Körper salbt. Endlich werden auch Paternoster- oder Rosenkränze daraus verfertigt, deren sich vormals besonders die französischen Nonnen bedienten. Man zieht die Ambrette vornehmlich von Bordeaux und handelt sie bei Pf.

Abelova, (l. Abelowa), slowakisches luth. Pfd. in der Neograder Gesp. in N. Ungarn, der Geburtsort des durch seine Comitats-Charten verdienten Mathematikers **Mikoviny**.

Abenaki, **Abenaquis**, **Abenaken**, eine nordamerikanische Völkerschaft, die man in demjenigen Theil von Canada fand, welcher an das vormalige Neu-England gränzte. Ein Stamm derselben waren die Kennebek oder Canibas in der Gegend von Kinibequi, ein anderer die Wölfe, Mohegans, Mahikans oder Manhikans, welche im Anfange des 17. Jahrh. am östl. Ufer des oberen Hudsonsflusses wohnten. Die letzteren zerfielen wieder in die drei Stämme der Muchquauh, Mahchaooh und Toon-pa-ooh, den Bär-, Wolfs- und Turtel-Stamm. Gegenwärtig leben einige derselben zu Stockbrigde in Massachuset, andere zu Oneida in New-York, die meisten aber auf der Westseite der Thames in Montville. Um den Engländern besser widerstehn zu können, vereinigten sich die Abenaken mit den ihnen benachbarten Estechemines, auch Etechemines oder Malekites, welche am Flusse Estechemines, an der Küste zwischen dem Penobskot und S. Johnflusse wohnten, und mit den Micmaks, Gaspesiens oder Souriquois in Acadien oder Neu-Schottland. Darum und wegen der nahen Verwandtschaft ihrer Sprachen sind diese drei Völkerschaften in der Regel mit dem Namen Abenaken bezeichnet worden. In Charakter, Sitten und Einrichtungen sind sie meist den Delawaren ähnlich (s. **Delawaren**). Nach Charlevoix (in der hist. de la nouv. France) verehrten sie einen uralten Baum, welcher der Gewalt der seine Wurzeln bespülenden Meereswogen lange Widerstand leistete. Man wußte Wunderdinge von ihm zu erzählen, und richtete seine Wünsche und Bitten an denselben. Als er endlich dennoch in die Fluten hinabsank, wurden die ihm gewidmeten Opfer an die noch hervorragenden Zweige befestigt. Alle diese Völkerschaften und Stämme, in früherer Zeit sehr zahlreich, sind jetzt, wie die meisten andern indianischen Völker, sehr zusammen geschmolzen. Von dem einen waren 1795 in der

Nähe von Norridgenvok nur noch 7 Individuen übrig. Die Anzahl derer, welche den auf jeder Seite 6 engl. M. breiten Landstrich am nördlichen Hauptarm des Penobskotflusses bewohnen, und Penobskots genannt worden sind, setzte Morse 1812 auf 300 Seelen, indem er bemerkte, daß sie sich in der neuesten Zeit etwas vermehrt haben, und zwar durch die Sorgfalt ihrer geistlichen Vorsteher, welche sie frühzeitig verheirathen. Die Penobskots sind nämlich zur katholischen Religion bekehrt und an feste Wohnsitze gewöhnt worden. Dabei ist jedoch Jagd noch immer wenn nicht ihr einziges, doch ihr Hauptgeschäft, und die Regierung hat daher einen Agenten angestellt, der über ihre Gerechtsamen wachen, und besonders das Fällen von Bäumen, in ihren Forsten und Jagdrevieren verhindern soll. (Hermann und Majer.)

Abenberg, I. Die alte Graffschaft, und die Grafen von Abenberg. Die alte Graffschaft Abenberg liegt in Deutschlands vorigem fränkischen Kreise an der Rezat, und führte ihren Namen von der Burg Abenberg zwischen Spalt und Schwabach. Sie gehörte zum alten Nordgaue; Falkenstein führt sie in der Charte bei dem cod. diplom: seiner nordgauischen Alterthümer in einer Unterabtheilung des Rangaues auf.

— v. Lang (Vereinigung des bair. Staats aus seinen Bestandtheilen 1814 S. 143): rechnet zum Gebiet dieser alten Graffschaft: Abenberg, Marienburg, Wernfels, Spalt, Pleinfeld, Sandsee, Roth, Ekkersmühlen, Wallisau, u. s. w. — Mit Zurechnung der dazwischen liegenden Orte würde das heutige bair. Landgericht Pleinfeld im Rezatkreise den größten Theil dieser alten Graffschaft enthalten. Nach den Bestandtheilen derselben, wie sie das Bisthum Eichstädt von dem Burggrafen Conrad von Nürnberg 1296 erkaufte, erstreckte sich deren Zubehör einerseits bis an (nicht über) die Rezat, zumal da nach dem Chron. Gottwic. die Rezat den Rangau begränzte; — und anderseits bis an die Schwabach, und bis Heilsbronn, (welchen Ort die Grafen von dem Bisthum Bamberg als Dienstlehen besessen zu haben scheinen) und weiterhin bis Windsheim. Ueber die Abstammung, und die Familienglieder der alten fränkischen Grafen von Abenberg herrscht noch viele Dunkelheit. Sie sind oft (wie von Falkenstein) mit den baierischen Grafen von Abensberg und mit den Grafen von Babenberg im Rednitzgau verwechselt worden, und es ist auch ungewiß, ob sie mit den Burggrafen von Nürnberg und nachherigen Markgrafen von Brandenburg, von welchen das an einer Urkunde v. J. 1246 hän-

gende Siegel Conrads Burggrafen von Nürnberg die Umschrift, „et comitis in Zollre“ und jene seines Bruders des Burggrafen Friedrichs die Umschrift „et de Abinberc“ enthält, desselben Stammes seyen, oder ob nach der gewöhnlichen Meinung, die im Vornamen nicht beurkundete Schwester des im J. 1230 gestorbenen letzten Grafen Friedrich II. von Abenberg das väterliche Erbe dieser Grafschaft mit der Schirmvogtei über das Kloster Heilsbronn auf die mit ihrem Gemahl Friedrich Burggrafen von Nürnberg gezeugten Söhne übertragen habe? denn 1260 datirt ein Burggraf Conrad eine Urkunde aus seinem Schlosse Abenberg, und in der Urkunde von 1283 über den Verkauf von Mönchsontheim an das Kloster Ebrach, erscheint unter den Zeugen c. Burgravius de Abenberg. Mit Uebergehung der Nachrichten Falkensteins, der um Stammbäume und Herleitung nie verlegen war, und es daher leicht findet, die fränkischen Grafen von Abenberg, von den baierschen Grafen von Abensberg abzuleiten, bemerkeu wir blos die beurkundeten. Beurkundet sind; 1132 Adalbert und Conrad von Abenberg; sie verzichteten auf ihre Ansprüche an Heilsbrunn, als der Bischof Otto von Bamberg dem neugestifteten Zisterzienser-Mönchs-Kloster Heilsbrunn seine Besitzungen daselbst überließ; — dann 1147 Rapoto, als er Besitzungen zu Großenhaslach, Eichenbach, Kettelndorf, Petersaurach und Seeligunstadt an dieses Kloster stiftete; er war des Klosters Schirmvogt und kommt als solcher und als Comes in Rangowe in einer Urkunde Kaiser Friedrich I. von 1160 vor. In einer andern Urkunde desselben Kaisers für Würzburg v. J. 1169 erscheinen unter den Zrugen: Rapoto de Abenberg, et Friedericus Filius ejus. Dieser Friedericus ist derselbe, der nach dem Cronicon montis Sereni 1183 zu Erfurt bei einer Fürstenversammlung umkam. Jene beurkundeten Grafen v. Abenberg scheinen also das castrum dieses Namens mit Zubehörde als erbliches Sold-Lehen ihres Amtes der Burghut in Bamberg, und des Gaugrafenamts im Rangau, besessen, und letzteres insbesondere vou dem Bisthum Bamberg, Lehnsweise innegehabt zu haben, wozu nachher auch die erbliche Schirmvogtei über das Kloster Heilsbrunn kam; und da Abenberg auch Amberg, und zum Unterschiede des oberpfälzischen Amberg Kleinabenberg hieß: so dürfte dieses castrum Abenberg mit Zubehörde jenes von Kaiser Heinrich II. an das Bisthum Bamberg gestiftete Eigenthum zu Amberg gewesen seyn, welches die Kirche zu Bamberg 1034, wieder Lehensweise einem nordgauischen Dynasten überließ. II. Das

bischöfliche Eichstädtische Pflegamt Abenberg. — Conrad d. j., Burggraf von Nürnberg, verkaufte mit seiner Gemahlin Agnes castrum et oppidum Abenberg mit aller Zubehörde und allen Gerechtsamen, nur die Mannlehen, wozu Wenigenabenberg, Dürrmungenau u. a. gehörten, und einige Fischerey=Gerechtsame ausgenommen, am 7. März 1296 um 4000 Pfund Heller an den Bischof Reinebotto von Eichstädt, der ehemalige feste Sitz Wenigenabenberg, (jetzt Kleinabenberg) wurde 1326 und 1356 hinzugekauft, und hievon das Burggrafthum nürnbergischer Lehnbarkeit 1360 abgelöst, endlich verschiedene einzelne Güter und Gefälle nach und nach durch Kauf erworben. — Auf solche Weise entstand das bisch. eichstädt. Pfleg= und Kastenamt Abenberg, welches auf ½ Q. M. 1903 E. in den 16 ungemischten Orten: Abenberg (Städtchen und Schloß) Küchelbach (Weiler), Marienburg (voriges Augustiner=Nonnenkloster), Kleinabenberg, Losenau und Bechhofen (Weiler), dann die Einöden Spiegel=, Ziegel= und Glashütte, und die Schnepfenmühle, — diese Orte im jetzigen k. bair. Landgerichte Pleinfeid; — in den Landgerichten Heilsbronn und Schwabach aber das Pfarrdorf Veitsaurach, bis auf einen anspachischen Unterthan, Kettersbach, Leiperslohn, Lanzendorf (Weiler), und die Bucken= und Neumühlen; in andern 24 gemischten Orten dieser jetzigen 3 Landgerichtsbezirke aber 57 Unterthanen und verschiedene Rechte, besaß. Die Schicksale desselben in neueren Jahren, durch die Maßregeln Preußens in Franken 1796, durch den Reichsdeputationsreceß 1803, sind in der Geschichte des Bisthums Eichstädt und des Königreichs Baiern nachzulesen. III. Das Städtchen Abenberg. Der Eichstädtische Bischof Conrad II., ein Edler von Pfeffenhausen (von 1227 — 1305) ließ noch zu Ende des XIII. Jahrh. den damaligen Flecken Abenberg mit Mauern und Thoren umgeben und verband die Stadtmauern mit dem Berg=Schlosse, welches die Pflegerswohnung wurde. — Der Flecken erhielt Stadtrechte, eine Munizipal=Verfassung, und ein eigenes Wappen. Das Städtchen enthält mit seiner Zubehörde 195 H. 286 Familien und 1063 E. — Die Flurmarkung begreift 1347. Jucherte eines sandigen und hügligen Bodens, worauf jede Fruchtgattung, und seit einiger Zeit auch guter Hopfen und Taback gebaut werden. Im vorigen Jahrhunderte war zu Abenberg eine Glas= und Spiegelfabrik, welche guten Absatz hatte, wegen Holzmangels aber in neuerer Zeit einging. Jetzt sind für den Ort noch 22 Nadler bemerkenswerth. — Der Ort ist der Sitz eines

Steuerdistrikts. — Das dazu gehörige Nonnenkloster Marienburg enthielt bei der Aufhebung im J. 1803 noch 23 Nonnen, die 7000 Fl. Einkünfte hatten.

Abend, s. Himmelsgegenden und Tagszeiten.

Abend. Die bildende Kunst stellt den Abend bald unter dem Bilde der Diana auf ihrem Wagen vor, wie sie eben zur Jagd geht, weil der Abend für die Jäger die günstigste Zeit ist, bald als geflügelter Genius, der einen Stern auf dem Haupte trägt und seine Fakel gegen die Erde senkt. (Conv.L.)

Abendberg, s. Fliesberg.

Abendberg, der, ein bewohnter Berg über der Lütschenenfluh, oben am Thunersee im Berner. A. Interlachen. Auf seinem Gipfel, das Schiffli genannt, der ohne alle Gefahr erstiegen werden kann, hat man eine sehr reitzende Aussicht.

Abendfrosch, s. Rana vespertina.

Abendpfauenauge, Nachtpfauenauge, Weidenschwärmer, (Sphinx legitima occellata), ein sehr schöner Dämmerungsfalter von ansehnlicher Größe. Er wohnt in Europa und Amerika, und ist auch in Deutschland anzutreffen. Die Thüringer nennen ihn seines summenden Fluges wegen Schnurrback. Seine Vorderflügel sind an mehreren Stellen etwas ausgeschweift. Ihre Farbe ist röthlich grau, mit hellern und dunklern Zeichnungen. Die hintern, die sich sehr genau an die vordern anschließen, und von diesen, wenn er sitzt, wie von einem Oberrocke bedeckt werden, haben ein schönes Rosenroth, in welchem der blaue und schwarz eingefaßte Spiegel mit seiner dunklen Füllung eine treffliche Wirkung thut. Nichts gemeineres kann man nicht sehen, als wenn dieser Schmetterling in Ruhe sitzt. Er zeichnet sich von der Baumrinde, auf der er sich aufhält, nicht im Geringsten aus, und weil dann seine Fühlhörner ganz eingezogen sind, so sieht man ihn gar für kein Thier an. Auf dem haarigen Bruststück bemerkt man einen starken dunkelbraunen Fleck, und ungemein zarte Fransen umgeben, den Rand der Flügel rings herum. Die untere Seite der Flügel hat das Eigene, daß es sich mit ihren Farben gerade umgekehrt verhält. Die Oberflügel sind rosenroth, und die untern röthlich grau. Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen bloß durch die Größe, die bei den zum Eyerlegen bestimmten Weibchen allemal merklich beträchtlicher ist. Die Fühlhörner und der sehr kurze Saugrüssel sind gelb. Mit Wolle bedeckt ist der dicke Hinterleib, und, wie die Füße, braun.

Auf Weiden, Pappeln, Aespen, zuweilen auch auf Aepfelbäumen lebt die schöne Raupe dieses Schwärmers. In einer glänzenden Eyhülle verschlossen wird sie von ihrer Mutter im

Junius oder Julius auf die untere Seite eines Blattes angeklebt. So wie sie das Ey verläßt, so sieht man schon das noch ganz kleine Räupchen für das an, was es ist. Denn es gleicht da schon an Gestalt und Farbe den Erwachsenen ungemein, nur ist in der zarten Jugend der Kopf ründer, und das Horn, was freilich ein sehr merkwürdiger Umstand ist, länger, und auf grünem Grunde mit weißen Puncten bestreut. Alles geht bei diesen Geschöpfen ziemlich langsam her. Die stärkste Sonnenwärme brütet das Ey erst in ungefähr einem Monat aus. Und nur im Herbste erreicht die Raupe ihre vollkommene und ansehnliche Größe. Sie verdient es, daß wir sie genauer betrachten, denn überhaupt, wer sehen will, welche vorzügliche Schönheit die Natur auch an einem so häßlichen Wurm anzubringeu wußte, der sammle nur die Raupen der Dämmerungsfalter. Der Kopf unserer Raupe ist länglicht rund, und blau. Zwei etwas erhöhte gelbe Linien laufen in einer sanften Krümmung nach oben zusammen. Innerhalb derselben ist die Haut glatt und gegen das Maul zu durch einen Einschnitt getheilt. Ein hellgrünes Kleid trägt diese Raupe. Das Ganze ist mit zahllosen weißen Punkten übersät, die der unübertreffliche Sepp. in seiner Abbildung, sehr herrlich ausgedrückt hat. Diese weißen, etwas erhabenen Punkte machen die Haut chagrinartig anzufühlen. Vom Kopf bis an den dritten Absatz geht der Länge nach ein weißer Streif; von da an sieht man auf jeder Seite sieben Querstreifen. Jeder erstreckt sich über zwei, nur das hinterste über drei Leibringe. Auf jedem derselben, den zweiten und dritten vom Kopf an ausgenommen, steht noch auf beiden Seiten ein ockergelber, mit einer zarten schwarzen Einfassung umgebner Fleck. Dieß sind die Spiegelpunkte oder Luftlöcher. Ihr kunstvoller Bau ist, sey die Raupe auch noch so groß, mit bloßem Auge nie ganz deutlich zu erkennen; aber das Vergrößerungsglas macht uns diese merkwürdigen Werkzeuge des Athemholens so deutlich, als wir nur immer wünschen können. Daß weder Raupen noch Puppen ohne Luft leben können, bewies ihr Ersaufen im Wasser und ihr todtähnliches Daliegen im luftleeren Raume. Allein etwas mehr gehörte zur Entscheidung der Frage, auf welchem Wege dieselben Luft aus- und einathmen. Daß es nicht durch den Mund geschehe, konnte man theils daraus schließen, weil eine harte Schale denselben im Puppenzustande verschließt, theils aber auch, weil die Puppe auch dann ersäuft, wenn man nur ihren Leib ins Wasser hängt, den Mund aber frei läßt. So viel war aber nun wohl dadurch gewonnen, daß man gewiß wußte, dieser könne das Werkzeug zum Athemholen nicht seyn. Natürlich war

nun die Untersuchung vorzüglich darauf gerichtet, ob nicht die 18 Puncte oder Löcher, die man an allen Raupen und Puppen bemerken kann, Luftlöcher seyen, und diesen Geschöpfen, das erste Bedürfniß lebendiger Wesen, Luft, zuführten. Die Versuche, die man darüber anstellte, und die besonders Bonnet und Reaumür mit so viel Scharfsinn als Beharrlichkeit unternahmen, ließen darüber wenig Zweifel mehr übrig. Denn nicht nur, daß, sobald einige Luftlöcher oder Spiegelpuncte mit Wasser bedeckt werden, die andern sich stärker öffnen, weil mehr Luft zuströmt, so erscheinen auch, wenn man alle mit Wasser bedeckt, kleine Bläschen, die die ausströmende Luft wölbt; ja sterben muß die arme Raupe, deren Luftlöcher man alle verstopft. Einigen Versuchen zufolge scheint das vorderste und hinterste Paar am wichtigsten zu seyn, obgleich ihr Bau von dem der andern nicht verschieden ist. Dieser hat eine kunstreiche Einrichtung. Man sieht sie theils mit doppelten Leisten eingefaßt, theils nur mit einer einfachen versehen. Innen sind sie etwas tiefer und haben einen Spalt nach der Länge, der sich abwechselnd öffnet und schließt. Er ist mit zwei Reihen feiner Fasern besetzt, die sich bald etwas von einander entfernen, bald aber sich nähern, so daß hier ein Loch, dort ein ganz zarter Spalt gebildet, und die Oeffnung nach Bedürfniß enger oder weiter wird. Durch viele Muskeln, deren Feinheit sich unsre Leser selbst denken mögen, kann auch dieses Geschöpf, je nachdem es das Bedürfniß fordert, den Spiegelpunkten eine bald runde, bald längliche Form geben; nur bei den Puppen ist dies der Fall nicht; der Umriß der Luftlöcher bleibt, so viel wenigstens unser Auge entdecken kann, unverändert. Dieß ist nun also das kunstreiche äußerliche Werkzeug, das der Schöpfer den Raupen und Puppen zum Athemholen gab. Tausend weiter vollkommenere Thiere haben nur einen oder ein Paar solcher Luftkanäle; ja selbst der Mensch, der Herr der Schöpfung, kann sich keines Vorzuges hierin rühmen. Ein einziges Geschwür in seiner Luftröhre kann ihn ersticken. Dieß darf die Raupe oder Puppe nie besorgen, da sie gewisser Maßen achtzehn Luftröhren besitzt. Allein bei einem im Staube kriechenden Geschöpfe, bei einem Thiere, das in der Erde sein Lager hat, wie leicht können sich dadurch Staub oder Näße einige verstopfen! Und wie könnte für seine Erhaltung besser gesorgt werden, als durch Vervielfältigung des Werkzeuges, das bei jenen vollkommnern Geschöpfen weniger Gefahren ausgesetzt, und durch seine Lage und Bedeckung sichrer ist?

Doch wir kehren zu der Raupe unsers Abendpfauenauges zurück, deren Luftlöcher uns zu dieser Ausschweifung

von Osthofen und 8 von Mainz gelegen, hat 183 Häuser und 1133 Einwohner, worunter 1057 Katholiken, 10 Evangelische und 66 Juden, die hier eine Synagoge haben. Der Ort hat einen sehr starken Kleebau, wozu 1000 Morgen Landes verwendet werden; auch besitzt er 150 Morgen Weinberge. Man zieht ferner daselbst ziemlich viele Pferde, und auch die Bienenzucht ist von Belange. — Der Ort gehörte früher der Familie von Dalberg, einer der ältesten in Deutschland, an, von der behauptet wird, daß zur Zeit des deutschen Reichs bei jeder Kaiser-Krönung ihr Name durch einen Herold ausgerufen, und wenn sich ein Mitglied derselben noch vorfand, der nicht Ritter war, sogleich zu dieser Würde erhoben wurde. Diesen Gebrauch erwähnend, bemerkte Görres, als im Jahr 1813 von Wiederherstellung des deutschen Reichs die Rede war, daß wenn in diesem Fall die Dalberge, deren letzter Sprößling Herzog ist und sich am französischen Hofe aufhält, aufgerufen werden sollten, der Herold die schmähliche Antwort ertheilen dürfte, daß der letzte Dalberg zu den Franzosen übergegangen sey. Von dieser Familie sind in der schönen Kirche zu Abenheim mehrere Grabmäler vorhanden.

Abennae, s. Abannae.

Abenoja, ein kleiner Fluß in Spanien. Er strömt durch Neu-Castilien und ergießt sich in die Guadiana.

Abenon, lateinische Benennung, welche Plinius und Tacitus dem Berge geben, auf welchem die Donau entspringt.

Abens, Fluß im Königreich Baiern, der nicht fern von Moßburg, beim Dorfe Herrnkirchen, aus verschiedenen Quellen entspringt, die oberhalb dem Dorfe Abens sich vereinigen. Dieser Fluß ergießt sich unterhalb Neustadt, etwa eine Meile von Abensberg, in die Donau, nachdem er mehrere Städte, Flecken und Dörfer in seinem Lauf berührt hat. Die Römer nannten ihn Abusina.

Abensberg, ein Städtchen von 1054 E., der Sitz des Landgerichts Abensberg im Regenkreis des Königr. Baiern. Es erhielt seinen Namen von dem Flüßchen Abens. Gewöhnlich hält man es für der Römer Abusina, Abusinum, — in ältern Urkunden heißt es Aventinum, Aventinium, und davon führt der hier geborne bairische Geschichtschreiber Joh. Thurnmayer den Namen Aventin. — Die dritte britanische Cohorte soll hier gelegen haben. Von dem Dorfe Einning zog die Römerstraße nach Abensberg und Haidau ꝛc. Babo und Berchthold II., Sohn des Pfalzgrafen Berchthold von Baiern, erbte Abensberg und Rohr, und ward der Stifter der Grafen von Abensberg. Er schrieb sich Graf von Abensberg und Rohr, Burggraf von Regensburg, und schlug

in Abensberg seinen Sitz auf, woraus sich vermuthen läßt, daß er das Schloß daselbst erbaut habe. An der Ringmauer um die Stadt sind 32 runde, 8 viereckige Thürme, und 3 Thore, zum Andenken des ersten Grafen von Abensberg Babo, der mit seinen drei Gemahlinnen 32 Söhne und 8 Töchter erzeugt hatte. Hier war ein Karmeliten-Kloster, vom Grafen Johann von Abensberg 1389 erbaut. In dem alten Schlosse wohnt das Landgericht. Das muntere Städtchen nährt sich von gutem Kornbau, Handwerken und vielen Gewerben. Freilich waren diese Gewerbe einst noch lebendiger, als die 30 beschuhten Karmeliter hier allerlei Religionsfeste gaben, und durch diese Schwärmereien die Bewohner der ganzen Gegend nach Abensberg lockten. — Diese Karmeliter hatten auch berühmte Spaßmacher unter sich, im Lande weit umher ihre Bettelei zu befördern. — Zur Unterstützung kranker Personen legte Graf Babo hier ein Siechen- oder Leprosen-Haus an, und Nikolaus, der letzte Graf von Abensberg, stiftete eine Spende, vermöge welcher 32 Scheffel Korn und 32 Ochsen am Nikolaustage unter die fremden Pilger und die Armen der Gegend auf freiem Platze ausgetheilt wurden. Dabei ging es oft schrecklich zu; nachher wurde diese Stiftung von der Hofkammer eingezogen. In der Nähe ist ein berühmtes Heilbad, welches eine ziemlich artige Einrichtung hat. Ueber dieses Bad und den Klosterbrunnen, eine im Karmeliter-Klosterhof entspringende Schwefelquelle s. Graf's Versuch einer pragmatischen Geschichte der bair. und oberpfälz. Mineralwässer, (München 1805. 1r B.) (Hazzi.)

Abensberg (Schlacht bei). Als im Frühling des Jahrs 1809 die Macht Oesterreichs sich erhob, um Napoleons raschen Gang auf dem Wege zur Weltherrschaft zu hemmen, ging am 10. April das von dem Erzherzoge Karl angeführte Heer über den Inn, und rückte zehn Tage später in München ein, während zwei andere Korps desselben Heeres, die durch die Ober-Pfalz herangezogen waren, eine Stellung an der Naab nahmen. Man berechnete die gesammte, in Baiern operirende österreichische Macht auf 120,000 Mann. Ihr gegen über hatten sich zahlreiche feindliche Korps unter den Herzogen von Auerstädt und Rivoli und dem General Oudinot versammelt, die noch durch die Hülfe von Baiern und Würtemberg verstärkt waren, so daß sie zusammen ein Heer von 130,000 Mann bildeten. Am 17. April war Napoleon in Donauwörth angekommen; eine, nach seiner Weise, in trotzigem Tone abgefaßte Proclamation that seinen Kriegern kund, daß er wieder in ihrer Mitte sey. Den Tag zuvor hatte sich der Erzherzog Karl der Stadt Lands-

hut bemächtigt, von wo er gegen Eckmühl und Siegenburg vorrückte. Zum Kampfe gerüstet, standen nun die Heere sich gegenüber. Wie immer, behauptete auch hier Napoleon den Vortheil der offensiven Operation. Der Herzog von Auerstädt griff am 19. mit zwei Colonnen den Erzherzog Karl an, während zugleich, um die Kräfte des Feindes zu theilen, bei Abach und Pfaffenhofen gestritten wurde. Das Treffen gab kein entscheidendes Resultat, und beide Theile behaupteten ihre Stellung; aber indem durch dasselbe die Vereinigung des Herzogs von Danzig, der an der Spitze der Baiern von Abensberg heran zog, mit dem Herzoge von Auerstädt bewirkt wurde, war es eine glückliche Einleitung zur Ausführung von Napoleons Plan, vermöge dessen er entschlossen war, die Stellungslinie der Oesterreicher zu trennen, und dann ihre vereinzelten Corps zu schlagen. Die beiden Corps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller, die ein Heer von 50,000 Mann ausmachten, und den linken Flügel des Heeres bildeten, standen zwischen Abensberg und Eckmühl. An sie schlossen sich die Corps von Hohenzollern, Rosenberg und Lichtenstein, in der Richtung gegen Regensburg zu, welche Stadt am Tage der Schlacht von den Oesterreichern gewonnen wurde, da sich denn das zweite aus Böhmen kommende Corps mit der Armee vereinigte. Napoleon, der sein Hauptquartier zu Abensberg hatte, beschloß, erst einen wirksamen Angriff auf den linken Flügel des Feindes zu macheu, und nachdem er diesen zurück geworfen, mit seiner vereinigten Macht den Mittelpunkt und den rechten Flügel des Heeres anzufallen. In dieser Absicht erhielt der Herzog von Auerstädt den Auftrag, in Verbindung mit dem Herzoge von Danzig, den Erzherzog Karl, mit den zwischen Eckmühl und Regensburg stehenden Corps, zu beobachten und zu beschäftigen; Napoleon selbst stellte sich am 20ten Morgens an die Spitze einer auserlesenen Heerabtheilung, welche die entworfene Unternehmung gegen den linken Flügel des Feindes ausführen sollte. Diese Abtheilung bestand aus den Divisionen Morand und Gudin unter dem Herzoge von Montebello, aus drei bairischen Divisionen unter dem Herzoge von Danzig und dem Kronprinzen, aus der würtembergischen Division unter dem Generale Vandamme; der Herzog von Rivoli aber wurde auf die linke Flanke des Feindes detachirt, um Besorgnisse für seine Communication mit Landshut zu erregen. Da die Hauptstärke Napoleons aus den gedachten teutschen Truppen bestand, so sammelte er, ehe er das Zeichen zum Angriffe gab, die Officiere dersel-

ben um sich her, befeuerte ihren Eifer durch glänzende Verheißungen, so wie durch Erregung, und gab ihnen Befehl, seine Worte auch ihren Truppen mitzutheilen. Bei der damaligen schiefen Richtunng des Geistes der teutschen Krieger verfehlte diese psychologische Operation ihre Wirkung nicht; überdieß war Napoleon des Gelingens seiner Unternehmung sicher, da der Feind von dem Mittelpunkte des Heeres zu weit entfernt war, als daß er Unterstützung gegen die Uebermacht hätte erhalten können, die sich auf seine Fronte und in Flanke warf. Der General Wrede eröffnete das Treffen durch den Uebergang über die Abens bei Siegenburg. Unterstützt von Vandamme warf er die dort stehende feindliche Division, nach lebhaftem Widerstande derselben, zurück und verfolgte sie dann von Stellung zu Stellung. Zugleich rückte der Herzog von Danzig, mit den Divisionen Kronprinz und Deroi, gegen Neuhausen, um Meister der Hauptstraße zu werden, die von Abensberg nach Landshut führt; der Herzog von Montebello aber brach unter einem heftigen Gefechte gegen Rohr vor, und trieb den weichenden Feind bis nach Rotenburg zurück. Diese Operationen waren am verderblichsteu für das Corps des Erzherzogs Ludwig, welches, von der Uebermacht gedrängt, den Weg nach Landshut einschlug, wodurch der General Hiller gezwungen ward, ihm in derselben Bewegung zu folgen. Die Geschlagenen wichen über Pfaffenhausen und Hohentann zurück, um sich hinter die Isar zu retten, und schon am folgenden Tage drangen die Sieger stürmend in Landshut ein, und vollendeten die Niederlage der Oesterreicher, indem sie einen Theil ihres Nachzugs ereilten, und eine Menge Kriegsgeräthe erbeuteten. Es waren den Franzosen, nach ihrer Angabe, auf dem Schlachtfelde von Abensberg 8 Fahnen, 12 Kanonen und 18000 Gefangene in die Hände gefallen; aber auch ihr Verlust an Todten und Verwundeten, den sie verschwiegen, war, nach der Versicherung von Augenzeugen, sehr bedeutend. Leicht konnten sie aber denselben verschmerzen, da ihnen dieser Tag Vortheile brachte, die gewissermaßen über den Erfolg des ganzen Feldzugs entschieden. Der linke Flügel der Oesterreicher war von der Armee abgerissen und zurückgeworfen; Landshut, der Mittelpunct ihrer Communicationen und das Generaldepot ihrer Mundes- und Kriegsvorräthe, fiel in die Hände Napoleons; sicher konnte er nun dem Erzherzoge Karl entgegen rücken, und, mit der vollen Gewißheit des Sieges, ihm die Schlacht bei Eckmühl liefern; es erfolgte hier, was alle richtige Combinatienen erwarten ließen; Regensburg wurde wieder genommen; in zwei große Trüm-

mer zerrissen, räumte das österreichische Heer die Gefilde von Baiern, und suchte seine Rettung in dem Innern der Monarchie. Die Schlacht von Abensberg bleibt deßhalb, wenn gleich die Geschichte keine ausgezeichneten Züge von Heroismus in ihr zu bemerken findet, und die Gebliebenen nicht in ungeheuern Zahlen nennt, eines der wichtigsten Ereignisse in den Annalen unsrer Zeit, weil sie die nothwendige und unfehlbare Bedingung der folgenden Siege war, durch welche der edle Entwurf des Kaisers Franz, vereitelt, seine Heere auf die Vertheidigung zurück gebracht, und der Krieg in das Herz seiner Staaten gespielt wurde. Indessen kann es dem kundigen Beobachter nicht entgehen, daß das Unglück, welches die Oesterreicher in diesem Feldzug in Baiern betroffen, größten Theils den falschen Maßregeln beizumessen ist, die von ihnen genommen worden. Denn es war ein auffallender Fehler, daß man den beiden Corps auf dem linken Flügel eine solche Stellung gab, daß sie einzeln, und ohne daß die Berührung sich auf das Ganze fortsetzte, angegriffen und geschlagen werden konnten. Und dann begreift man nicht, warum der Erzherzog Karl, der mit 4 Armeecorps zwischen Eckmühl und Regensburg stand, keine Bewegung machte, um das Schicksal seines linken Flügels zu verbessern, sondern ruhig wartete, bis Napoleon vom Verfolgen der Geschlagenen zurück kam, und mit verstärkter Macht über ihn herfiel. Der Erzherzog mußte die Schlacht entweder am 21ten liefern, oder ohne weiteres seinen Rückzug antreten. In beiden Fällen mußten die Resultate für ihn günstiger seyn. (Pahl)

Abensee, Landsee in dem Erzherzogthum Oestreich.

Abeo und Adeo, zwei heidnische Götter, die man für die Beschützer der Reisenden hielt.

Aber, nennt Adanson (Voyage au Sénégal) eine Muschel, nämlich Mytilus puniceus, Linn. s. Mytilus.

Aber *), ein 3 — 4 Meilen langer See in der nordschottländischen Grafschaft Inverneß, der durch einen Kanal mit dem irischen Meere zusammenhängt. Vor alten Zeiten hat an den Ufern dieses Sees eine feste Stadt gelegen, welche aber von den Dänen und Norwegern, die bekanntlich England eroberten, gänzlich zerstört wurde.

Aber, englisches Dorf in Südwales, im Distrikt Carnarvon, an der See gelegen, von wo man nach Anglesea überfährt. Es zählt 534 Einwohner.

*) bedeutet in der alten celtischen Sprache soviel als der Einfluß eines Bachs in einen Fluß. Daher führen verschiedene Orte in Großbritanien, die an den Mündungen von Bächen und Flüssen liegen, diesen Namen.

Aberarthy, kleiner Seehafen in England, in Südwales, an der Bucht von Cardigan, in dem Distrikt Cardigan.

Aberavon, Städtchen in Südwales in England, Grafschaft Glamorgan, an der Stelle, wo sich der Avon in den Kanal von Bristol einmündet, liefert guten Kalkstein zum Wasserbau, und besitzt mehrere Brennereien, so wie auch Eisenhütten, nebst einem Hafen.

Aberbenoit, kleiner Fluß im französischen Departement Finisterre.

Aberborn, eine Stadt in der schottischen Grafschaft Lothian, am Fluß Esk. Sie hatte ein berühmtes Kloster, wo zu Ende des siebenten Jahrhunderts der Mönch Beda, der ehrwürdige benannt, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, lebte; der Pabst Sergius I. hatte ihn nach Rom berufen, um in sehr schwierigen theologischen Streitfragen seine Meinung zu vernehmen.

Aberbrotik, Marktflecken und Seestadt in Angusschire in Schottland, an der Mündung des Küstenflusses Brothik, ist unregelmäßig gebaut, hat 2 Kirchen und 5 Bethäuser der Dissenters, 1 Stadthaus mit einer kleinen Bibliothek, und enthält 8150 Einwohner, die Wollen-, Baumwollen-, Leinwandwaaren, Segeltuch, Zwirn, Leder ꝛc. verfertigen, so wie auch Schiffe bauen und mit Gerste und Weizen einen starken Küstenhandel treiben. Ihr Hafen, in den zur Zeit der Ebbe Schiffe von 80, und bei steigender Fluth von 200 Tonnen einlaufen können, ist zwar klein, aber sicher, und wird von einer Batterie von 6 Zwölfpfündnern vertheidigt. Nebst dem Getreide werden auch viele Pflastersteine von hier ausgeführt; die Haupteinfuhr besteht in Hanf, Flachs, Hede, Talg und Asche. — In der daselbst im J. 1178 zur Ehre des heiligen Thomas vom König Wilhelm erbauten Abtei liegt ihr Stifter begraben; doch sieht man nichts mehr von seinem Grabmahl.

Abercobab, eine persische Stadt, die in der Provinz Aragian sich befunden haben soll. Sie wurde angeblich von dem ersten persischen Könige Kaicobab, aus dem ersten Stamme der Kaianiden, erbaut und nach ihm benannt. Das Wort Aber, das im Persischen oben heißt, wurde ihr beigefügt wegen ihrer hohen Lage auf einem Berge.

Aberconvay, Flecken in Camerarvonshire, im englischen Fürstenthum Wales, an der Mündung des Flusses Convay, ist mit Mauern und Thürmen umgeben und hat einen guten Hafen. Aberconvay zählt 1053 Einwohner, die viel Handel treiben und sich auch mit dem Häring- und Austern-Fang beschäftigen. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Kupfer, Blei, Galmei und Schiefer.

Die römischen Schriftsteller gedenken einer Stadt, Conovium genannt, eine Stunde von Aberconvay gelegen, von der nichts mehr sichtbar ist, und auf deren Stelle ein Dorf, Namens Caerhean, d. h. alte Stadt, steht. Eduard I. ließ Aberconvai aus den Trümmern des alten Conovium erbauen.

Aberdeen, Shire in Mittelschottland (zwischen 13° 46′ bis 15° 49′ O. L. und 56° 59′ bis 57° 42′ N. Br.), im N. und O. an das teutsche Meer, im S. an Perth, Forfar und Kincardine, im W. an Bamf, Elgin und Inverneß grenzend. Sie ist 87/90 geograph. oder 1,986 engl. Meilen groß, die 1,270,744 Acres enthalten; ihre Oberfläche ist im S. und W. gebirgig und wild, im N.O. nackt und öde, im S.O. wellenförmig eben; der Boden in den beiden erstern unfruchtbar, im S.O. fruchtbar und gut angebaut. Die vornehmsten Flüsse sind der Dee und Don, die beträchtlichsten Seen die Lochs Muik, Kanders, Builg und Callader. Mineralwasser quellen zu Peterhead, Frazerburgh und Aberdeen hervor. Der caledonische Kanal, der von Aberdeen bis Inverary zieht, belebt die innere Schiffahrt. Das Gramgiangebirge erhebt sich bis zu einer Höhe von 4300 Fuß; seine einzelnen Theile sind der Breirach, Cairatoul und Benabourd. Das Klima ist im Ganzen feucht und rauh. Zu den vornehmsten Producten gehören Gerste, Hafer, Kartoffeln, Gemüse, Holz, Rindvieh, Schafe, Schweine, Wild, See- und Flußfische, Eisen, Granit, Krystalle, Topasen und feine Perlen, die man in Ythan findet. Der Ackerbau hebt sich immer mehr; die Waldungen sind ausgebreitet, und bloß der Graf von Fife besitzt deren über 10,000 Acres. Viehzucht und Fischerei machen Hauptbeschäftigungen aus; man rechnet allein 89,074 Stück Rindvieh. Die Manufacturen bestehen in Wolle, Kattun und Leinwand; bei der Wollweberei sind 7000, bei der Kattunweberei 4000 Personen und bei der Leinenweberei 3000 Familien beschäftigt; letztere lieferten 1808: 314,556 Yards Leinwand. Ausserdem verkauft die Shire jährlich für 120,000 Pfund Strümpfe, hat einen ansehnlichen Schiffbau und führt ausser ihren Manufakturwaaren vorzüglich Lachs und Pflastersteine, dann Kabliau, Schinken, Schweinsfleisch, Häute und Mühlsteine aus. Die Volksmenge belief sich 1811 auf 136,903 Köpfe im 33,718 Familien, wovon 13,637 bei der Landwirthschaft, 14,286 bei den Manufacturen und Handel und 5795 sonst beschäftigt waren. Die Shire enthält 1 City Old Aberdeen, 3 Boroughs, 5 Towns und 87 Kirchspiele, die unter 8 Distrikte vertheilt sind: Aberdeen, Alford, Deer, Ellon, Garioch, Kinkardine, O'Neil, Stratbogie und Turref. (Hassel.)

Aberdeen, Städte. 1) Old-Aberdeen, City in der schott. Shire Aberdeen am Don, nur 1/4 Meile von New-Aberdeen. Sie besitzt 1 Kathedrale, 3 kleine Hospitäler und eine 1493 gestiftete Universität, the Kings College, mit einer Bibliothek von 12,935 Bänden, 1816—1817 von 187 Studenden besucht, zählt aber nur 1911 E. — 2) New-Aberdeen, Stadt oder vielmehr Borough, in der schott. Shire Aberdeen (57° 5′ 40″ Br. und 15° 33′ 15″ L.) zwischen den Mündungen der beiden Flüsse Dee und Don in das Meer. Sie ist gut gebaut, hat 21 Kirchen, Bethäuser und Kapellen, 1 Hospital, 1 Waisenhaus für 78 Kinder, 1 großes Krankenhaus, 2 Krankenapotheken (dispensaries), eine 1593 gestiftete Universität, the Marishal Colledge, 1816 bis 1817 von 212 Studenden besucht, mit einer Bibliothek von 10,000 Bänden, einem Museum, astronomischem Kabinet und Sternwarte, eine literarische Gesellschaft, the Caledonian Society, 1 Theater und 21,629 E., einem Hafen mit einem Molo, von 1200 Fuß, zu welchem 150 Schiffe mit 17,131 Tonnen gehören, Handel, Schiffbau, beträchtliche Manufakturen in Strümpfen, wollnen Zeuchen, Kattun, welche 600 Personen beschäftigen, Garn und Zwirn, Branntweinbrennereien, die jährlich 22,700 Barrels liefern, 2 Privatbanken, 1 Feuerassecuranz; New-Aberdeen ist eine alte Stadt, die schon im 13. Jahrhunderte Handel trieb, aber ihren Wohlstand erst im siebenzehnten Jahrhunderte gründete. Bei ihr nimmt der caledonische Canal seinen Anfang.

Aberdeen, Fische (franz. Aberdaine), s. Labberdan.

Aberdur, Stadt in der schottischen Grafschaft Fife.

Abere, (Bere), eine Stadt im wüsten Arabien, nach Ptolemäus, nicht weit vom persischen Meerbusen.

Aberemoa, ein noch zum Theil selbst nach seinen Geschlechtstheilen unbekannter Baum in Guiana, dessen Früchte Beeren sind; Aublet hat ihn unvollständig beschrieben und abgebildet.

Aberford, Marktfl. in dem Weßriding der engl. Shire York am Cook, mit den Ueberresten eines alten Schlosses und 649 E., die sich zum Theil von Stecknadelfabriken unterhalten.

Aberfraw, Flecken (nach andern Dorf) an der Mündung des Aber auf der Insel Anglesea mit 1,054 Einw., die meistens von der Fischerei sich nähren; kleiner Hafen. Einst hatten hier die Fürsten von N. Wales einen Palast. — Ein gleichnamiger Ort, im Alterthum **Gabiva** genannt, liegt auf der Insel Man.

Abergavenny, Stadt (51° 47′ N. Br. und 14° 39′ L.) in Monmouthsch, am Zusammenflusse des Gavenny und

usk, über welchen letztern eine Brücke von 15 Bogen führt. Sie ist gut und regelmäßig gebaut, hat Ueberreste eines alten Schlosses, 1 vorzügliche Kirche mit vielen Monumenten und 2,815 Einw.; die eine starke Flanellweberei betreiben. In der Nachbarschaft sind Eisenwerke und große Steinkohlenlager.

Abergely, Stadt (53° 16′ Br. und 13° 59′ L.) in der Walessh. Denbigh mit 1,944 Einw. und einem kleinen Seehafen. Salzschlemmereien.

Abergement, (von Abergamentum) mehrere Orte im ehemaligen Bourgogne wie Abergement le grand Marktflecken im franz. Depart. Ain, Bezirk Nantua, nahe am Seran mit 672 Einw., und das nahe Ab. le pelit u. a.

Abergement, l' Pfarrdorf am Fuße des aussichtreichen Suchet im Kr. Baulmes, im waadtl. Distrikt Orbe, 8 St. von Lausanne und 2 von Orbe. In 38 Häuser zählt dieser Ort 213 Einw., die sich von der Landwirthschaft nähren.

Aberglaslni, eine Brücke in Nord-Wales, zwischen 2 Felsen, wovon der eine in der Grafschaft Marioneth, und der andere in Carnarvon steht.

Abermalehafen, im Süden der großen Falklandsinsel in Südamerika.

Abermannsdorf, im Untermain-Kreise des Königreiches Baiern, im Landgerichte Ebern, eine wüste Markung bei Leuzendorf, welche aber eigens versteinert ist, worauf nach einer Volkssage vor längerer Zeit ein Dorf gestanden haben soll, welches aber untergegangen wäre. Urkunden sind übrigens keine vorhanden, wodurch die ehemalige Existenz dieses Dorfes nachgewiesen werden könnte. Die Markung gehört nun zur Gemeinde Leuzendorf, und ist seit der Erlöschung des Freiherrlich von Erthalischen Manns-Stammes im Jahre 1806 nun Gräflich von Coudenhovisch, und zahlt an das Rentamt Ebern an einfacher Schatzung 1 fl. 18 kr., enthält etwa 190 Morg. Artfeld, 68 Morg. Wiesen, 94 Morg. Privat-Waldungen, in Summe 352 Morg. Die Artfelder sind gering.

Aberlady, Meerbusen in Südschottland, in der Grafschaft Berwick.

Aberna, die Göttin dee Reisenden bei den Römern.

Aberration, s. Abweichung.

Abernethy, Stadt in schott. Shire Perth am Tay, mit 1,653 Einw., die meist von Leinwandmanufacturen ihren Unterhalt gewinnen. Sie war einst die Hauptstadt der Picten, und besitzt von Alterthümern noch einen merkwürdigen 74 Fuß hohen Thurm.

Aberaute, s. Artemisia Abrotanum.

Abersee, Abria lacus, abriamis lacus, Aparnse, Aparinesseo in den Urkunden, was auf die waldigen Umgebungen deutet; ein See, 3 Stunden lang, 1 Stunde breit, und in seiner größten Tiefe 100 Klafter haltend, reich an mehreren Gattungen von Edelfischen, im salzburg. Landgerichte Thalgau, an der Gränze von Oesterreich. Es ergießen sich in denselben der Mühlbach, der Saubach, der Gunzenbach, der Zinkenbach, mit seinen 22 Nebenbächen, und von Norden her der Tinnelbach. Das überflüssige Gewässer führt die Ischel ab, mit der sich der Weissenbach und der Scheffauerbach, welcher hier die Grenze bildet, verbindet. Abernsee locus und Abersee ecclesia ist das heutige St. Wolfgang; daher auch der See wohl St. Wolfgangs-See heißt. (v. Koch und Winkelhofer).

Abersfeld, im Untermainkreise des Königreiches Baiern, im Bezirke des Landgerichts und Rentamtes Schweinfurt, unter 28° 5′ 50″ östl. Länge und 50° 5′ 30″ nördl. Breite, ein katholisches Filialdorf von Marktsteinach, von welchem es 3/4 Stunden gegen Nordosten entfernt ist. Vom Sitze des Landgerichts ist es 3 Stunden in nordöstlicher Richtung und eben so weit von Haßfurt entfernt, hat 48 Häuser, eine Kirche und eine Schule, 57 Familien mit 234 Seelen, worunter 54 Männer, 50 Weiber, 49 Söhne, 61 Töchter, 1 Gesell, 3 Knechte, 15 Mägde und 1 Mann vom Militairstande sich befinden. Unter den Einwohnern giebt es 7 Mennoniten, aber keine Lutheraner und keine Juden; eben so wenig conscribirte Armen. Im Jahre 1822—23 wurden daselbst 9 eheliche Kinder geboren, und 9 Personen starben. Dieser Ort, welcher an dem Bache von Marktsteinnach liegt, ist von der Hauptpoststraße von Schweinfurt nach Bamberg 1 1/2 Stunden entlegen; die nächsten Poststationen sind Schweinfurt und Haßfurt; die Einwohner haben jedoch die gewöhnliche Communication mit Schweinfurt. Der Nahrungsstand der Einwohner, welche wohlhabend sind, ist durch den Ackerbau begründet; sie besitzen 1500 Morgen Ackerfeld, 190 Morgen Wiesen, 150 Morg. Waldungen von Eichen, Buchen, Aspen und Birken, und bauen die in Franken gewöhnlichen Frucht-Gattungen. Der Zehent ist landesherrlich. Unter den Einwohnern befinden sich 5 Auszüger, 35 Bauern, 3 Bediensteten, 1 Hufschmied, 3 Leinenweber, 1 Müller, 6 Taglöhner, 1 Wagner, 2 Wirthe und 1 Zimmermann. An allen Sonn- und Feiertagen wird allda Gottesdienst gehalten; auch ist daselbst eine eigene Kirchenpflege. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 64 Ochsen, 40 Stiere, 80 Kühe, 98 Kälber, 202 Schafe, 177 Lämmer, 102 Schweine, 4 Ziegen, 17 Bien-

stöcke, und hat gegen die frühern Jahre bedeutend zugenommen. Nicht weit vom Dorfe ist eine oberschlächtige Mühle mit einem Mahlgange, welche den Namen Abersfelder Mühle führt, und eine Schutzmühle ist. Im Dorfe haben sechs Lehenherrn, nämlich die Landesherrschaft, die Pfarreien zu Forst, zu Sennfeld und zu Marktsteinach, das Gotteshaus zu Abersfeld und der Freiherr von Truchses zu Wetzhausen, grundherrliche Gefälle zu erheben. — Vormals entrichtete dieser Ort die Steuer zu dem nun aufgelößten Ritterkantone Rhön-Werra, und gehört dem Herrn von Steinau, genannt Steinruck. — Die Landesherrschaft erhebt allda an einfacher Schatzung 16 fl. 42 kr. 1 Pf., an ständigen Frohngeldern 14 fl. 41 kr. 1 Pf., statt des kleinen Feldzehentes 37 fl. 30 kr. an grundherrlichen Gefällen mit Handlohnsrecht 55 fl. 41 kr. 3 Pf. den Kartoffel- und Getreid-Zehent, welcher letztere etwa 13 Scheff. 4 Mtz. Weitzen, 27 Scheff. Korn, 28 Scheff. 2 Mtz. Hafer erträgt, und an ständiger Gült 36 Scheff. — Mtz. 6 Ms. Korn, 33 Scheff. — Mtz. 10½ Ms. Hafer. Zur Gemeinde Abersfeld gehört auch der Rednershof.

Abertam, auch **Abertamm**, Bergfl. zur Stadt Joachimsthal gehörig, in Böhmen, im Ellbogner Kreis, mit einer Pfarre und 133 H., am Bache Wistritz und am Fuße des Pleßberges, 1 M. von Joachimsthal und 5 St. vom Karlsbad; das Hauptgeschäft der Einwohner ist Bergbau, (sonst lebhafter auf Silber, Zinn und Kobolt) Viehzucht und Spitzenkleppeln. (Andre.)

Aberthan, Ort im englischen Fürstenthum Wales, am Bristoler Kanal, wo allein in England eine Art Kalkstein gebrochen wird, der dem Traß oder der Puzzolane gleicht, und einen trefflichen Mörtel giebt. Sobald er gebrannt und unter Wasser gebracht wird, nimmt er gleich wieder die Härte des ursprünglichen Gesteins an. Man braucht ihn daher vorzüglich zum Bau von Brücken, Hafendämmen uud andern, dem Wasser blosgestellten Bollwerken. (Stein.)

Aberton, Dorf mit Mineralquellen in der Shire Worcester des Königreichs England.

Aber-Vrach, kleiner Fluß im französischen Departement Finisterre.

Aberystwith, Stadt und Seehafen in der Walef. Schire Cardigan (52° 17′ Br. und 13° 19′ L.), an der Mündung der Ystwith. Sie ist ummauert, und hat 2,264 Einw., die Flanellmanufacturen unterhalten, bedeutende Fischerei und Handel treiben. Zu dem Hafen gehören 310 Schiffe mit 8120 Tonnen. Auch ist Aberystwith ein besuchter Seebadeort und hat ein Theater. (Hassel.)

Abescun, (nach Tavernier 79° 15′ d. L. 37° 10′ d. B.) Stadt auf einem sehr fruchtbaren Boden am kaspischen Meere gelegen, neben einem gleichnamigen Fl., welcher unfern der Stadt in das Meer sich ergießt. Dieser Fluß entspringt in den Gebirgen von Thabristan, fließt durch das Thal Jengi Scheher, dann vor der Stadt Djorjan vorbei, weßhalb er selbst auch der Fluß von Djorjan genannt wird, bis er sich bei Abescun, nach einem Laufe von 50 Meilen, ins kaspische Meer ergießt. Vor seiner Mündung liegt eine Insel, ebenfalls Abescun genannt. (Kannegießer.)

Abesses, kleiner Weiler 3/4 St. von Morges im Cant. Waadt in der Schweiz: ehemals wahrscheinlich eine Abtei.

Abeste, stand vormals in den Lehrbüchern der alten Geographie als eine Stadt in Arachosia aufgeführt, weil in den früheren Ausgaben des Plinius H. N. VI. 33. gefunden wurde: amnis Hermandus praefluens per Abesten Arachosiorum. Diese fehlerhafte Leseart ist aber von Harduin berichtigt und aus per Abesten Parabesten gemacht worden. Aber auch Parabeste kommt eben so wenig, als Abeste in andern Schriftstellern vor. Einige Aehnlichkeit des Namens hat die neuern Geographen veranlaßt, die Stadt für das jetzige Bost zu halten. (Kannegießer.)

Abgottsschlange, s. Boa constrictor.

Abher (74° 32′ d. L., 36° 15′ n. B.), Städtchen in Irak Adjemi, 8 Meilen von Sultanie, hat seinen Namen von dem reichlichen Wasser, welches in Bächen fast durch alle Gassen fließt, und die zahlreichen Gärten und Bäume befruchtet.

Abia, Stadt an der Küste des messenischen Meerbusens. Dort war ein berühmter Tempel des Asklepios, und ein anderer des Herakles; diesen soll, wie die Stadt selbst, Abia, des Hyllos Amme, gebaut, und die Stadt Ira oder Hira genannt, später aber Kresphontes dieser den Namen der Erbauerin gegeben haben. Abia trat mit Turia und Pharä, Olymp. 149. J. 3., zu dem Achäischen Bunde. Die Einw. hießen Abeatae. (Spohn.)

Abiad Bahr, (Bahar Abiad), d. i. der weiße Fluß, zum Unterschied von Bahar el Azerke, d. i. der blaue Fluß (wie in Nubien der Nil genannt wird), ein Hauptnebenfluß des Nils, entspringt auf der Grenze von Gafat und Damot, nimmt den Fluß Anguet auf, durchströmt westwärts vom Nil beinahe parallel mit demselben das Königreich Sennaar, und vereinigt sich, ohngefähr 120 Meilen von seinem Ursprunge, bei dem Dorfe Wed Hojila mit dem Nil. Sein eigentlicher Name ist Maleg. — Auch traf Poncet auf dem Wege von Sennaar nach Gondar auf ein Dorf

Namens **Abiad**, auf einem hohen, mit Maulbeerfeigenbäumen bewachsenen Berge; von Geesim bis an dieses Dorf fand er alle Felder voll von Baumwollenstauden. (Hartmann.)

Abia Grosso s. Abate Grosso.

Abian, ein District des südlichsten Arabiens, in welchem die berühmte Handelsstadt Aden lag. Nach Abulfeda, war Abian der Name eines Herrn oder Besitzers, von welchem Aden seinen Zunamen Abian bekommen. Herbelot in dem Artikel Aden macht durch eine falsche Uebersetzung aus diesem District ein Castell, und durch eine falsche Leseart aus demselben zwei Thore. (Rommel.)

Abi-Atreck, 1) Fluß, der nordwestlich die Landschaft Dehestan durchströmt und (71° 30′ ö. L. 36° 38′ n. B.) in das kaspische Meer fließt. Wahl hält diesen Fluß für den Stratos des Plinius und sogar für den Charindas des Ptolemäus, wie es scheint mit Unrecht, weil diese Flüsse westlicher gesetzt werden. Mannert erklärt ihn für den Sokanaa des Ptolemäus, und dieß ist unstreitig das Richtigste.

2) In Kohestan, ein Steppenfluß, dessen rechter Arm in den Gebirgen Thabarestans, der linke an dem Gebirge Madnofriad (Musdoranus) entspringt. Beide vereinigen sich unterhalb der Stadt Betham; der gemeinsame Fluß, von Norden nach Süden fließend, verliert sich aber in der Wüste Miana in Kohestan. (P. F. Kanngießer.)

Abi Buncher, bedeutender süßer Fluß in Farsistan, welcher die Grenze zwischen der Landschaft Lar und Moghistan macht.

Abid oder **Medina el Abid**, ansehnlicher Flecken im Innern in Arabien, auf einem Hügel in einer sehr kornreichen Gegend.

Abida, ein Gott der Kalmücken, welcher, nach ihrer Meinung, die Seelen der Verstorbenen im Augenblicke der Trennung vom Körper, auf eine unbegreifliche Weise an sich ziehet, denjenigen, welche von Sünden rein sind, erlaubet, in der Luft herum zu schweben, diejenigen aber, die mit Sünden befleckt sind, wieder von sich bläset. Er gibt ihnen auch die Freiheit, wieder in ein anderes Geschöpf, Mensch oder Thier zu fahren. Seine Wohnung ist im Himmel gegen Aufgang der Sonne. Dort lebt er im Genuß einer vollkommenen Ruhe. (F. Majer.)

Abies mas s. Tanne.

Abies rubra s. Fichte.

Abieta, (Abinta) nach Ptolem. Stadt im Lande der metanastischen Jazygen zwischen Erlau und Gran in Ober-Ungarn.

Abii, ein schon im hohen Alterthum bei **Homer** (B. 13, V. 6) vorkommendes asiatisches Volk, welches der Vater der Dichter die gerechtesten der Menschen nennt. Stephan rechnet sie zu den Scythen (im weitern Sinne des Worts); andere zählen sie zu den Thraciern. Nach Ammian waren sie in der Gegend von Hyrkanien, womit auch die Nachrichten des Curtius übereinzustimmen scheinen. Diesen zu Folge hatten sie bis auf Kyros Zeiten sich unabhängig erhalten, und boten nun Alexandern dem Großen, der sich damals in der Gegend von Samarkand aufhielt, ihre Freiheit an. Ihr Name war, wie der Name fast aller scythischen Nationen, griechisch fingirt, und aus dessen Erklärungen erkennt man zum Theil ihre Lebensart. Nach einer Erklärung des Alterthums nämlich hießen sie Abii, weil sie in ihren Wagen bloß von Milch und unverheirathet lebend, des Lebens selbst nicht zu genießen schienen; nach einer andern, weil sie sich keines Bogens zum Schießen bedienten; nach einer dritten, mehr noch mit dem Zeugniß des Homer übereinstimmenden, weil sie sich keiner Gewalt bedienten. (Rommel)

Abischan-See, ein großer Landsee im Kreise Omsk der russisch asiatischen Stadthalterschaft Tobolsk.

Abila, Abile oder Abella, eine Stadt in Syrien, noch heut zu Tag in seinen Trümmern, lag nach Ptolemäus 18 Miglien nordwestlich von Damask, 38 von Heliopolis (Balbek), auf der mittleren Bergreihe, die von Heliopolis südlich nach dem Antilibanus läuft. Wahrscheinlich war es nur eine Feste, aber Residenz der Dynasten der Tetrarchie Abilene, die vermuthlich in den letzten Zeiten der syrischen Herrschaft unabhängig geworden waren. Als die Römer ihre Herrschaft über West-Asien ausbreiteten, ward auch diese Gegend ihnen unterthan, und die Tetrarchen wurden als abhängige Fürsten von ihnen bestätigt. Kurz vor Christus war von Abilene Lysanias Tetrarch, dessen Herrschaft sich über den Nordstrich von Palästina im Osten des Jordan bis zum galiläischen Meerbusen, und südlich und südöstlich von Damas über Batanea, Trachonitis und Auranitis erstreckte. Die letzteren Districte hatte er, wie es scheint, an einen gewissen Zenodorus verpachtet, die, weil jener Raub übte, Herodes der Gr. von den Römern erhielt. Die Nordstriche am Libanon behielt er, und wird daher nach Luc. 3, 1. als Tetrarch erwähnt. Was ihm verblieben war (es erstreckte sich bis in die Nähe von Tripolis), erhielt nach seinem Tode Agrippa. — Ueberreste der alten Stadt und des Schlosses fanden sich etwas westlich von der Straße, die von Damas nach Heliopolis führte, so wie schöne Trümmer eines alten Tempels auf der Spitze des

Berges, und eines andern großen Gebäudes in der Vertiefung. Pococke las dort noch in einer halbverdorbenen griechischen Inschrift den Namen des Lysanias. (Nicklefs. Gesenius.)

Abila, im alten Afrika, s. Abyla.

Abildgaardia, eine Pflanzen-Gattung aus der Familie der Cyperoiden, deren Gattungs-Charakter in geschuppten Spreublättchen, welche meistens in zwei Zeilen liegen, und in einem dreikantigen, an der Spitze an das Pistill verlängerten Samen bestehet. Vom Scripus unterscheidet sich diese Gattung durch die angegebene Form des Samens und durch den Mangel an Borsten auf dem Fruchtboden. Linne's Cyperus monostachys und triflorus aus Ostindien und Jamaika gehören hierher. Auch hat R. Brown noch zwei Arten Abildgaardia schoenoides und vaginata zugesetzt, die in Neu-Holland wachsen. Vahl nannte diese Gattung nach dem Naturforscher P. Ch. Abildgaard, der zu Rottböll's Arbeiten über die Gräser Beiträge geliefert hatte. Allein, wir fürchten, daß sich die ganze Gattung nicht halten wird, da der Unterschied von Timbristylis und Rynchospora zu unbedeutend ist. (Sprengel.)

Abilunum, bei Ptol. 2, 11, ein Ort nordöstlich von der Donau, unter 35° 20′ L. und 47° 20′ Br. (in Nieder-Oesterreich.)

Abin, kleine Stadt in der arabischen Landschaft Aden, nicht weit vom Meer.

Abinga, Kastell an der Nordsee, in der niederländischen Provinz Friesland.

Abingdon, auch Abington, Stadt am Zusammenflusse des Ock und Thames in der engl. Shire Berks (51° 43′ L. und 16° 24′ Br.) Sie ist gut gepflastert, hat einen geräumigen Marktplatz, 2 Episkopalkirchen, 2 Bethäuser der Dissenters und 1 für Quäker, 2 Hospitäler, 1 Freischule und 4800 Einw., Manufacturen in Segeltuch, Flurteppichen und wollenen Zeuchen, die 1800 Arbeiter beschäftigen; starken Handel mit Malz und Korn, die auf Barken nach London verschifft werden. Die Stadt sendet 1 Deputirten zum Parlament. (Hassel.)

2) Abingdon, Ortschaft in der Grafschaft Harford in Maryland, mit einer weiten Aussicht über die Chesapeak-Bai. Hier ward 1785 das methodistische Cokesbury-Collegium gestiftet, dessen Gebäude 1794 niederbrannte.

3) Abington, eine 1712 einverleibte Ortschaft in der Grafschaft Plymouth in Massachusets, (1800) mit 1453 Einw.

4) Eine von den Gallopagosinseln.

Abinzen, (russisch Abinzi), die sich selbst Abalar,

d. i. Väter nennen, eine tatarische Völkerschaft sibirischen Stammes, am obern Tom in der russ. Statthalterschaft Kolywan, südlich von der Stadt Kusnetzk herumziehend. Sie gehören zu den Tomskyschen Tataren am Tom, nennen sich aber wie alle sibirische. Tataren, nach ihren Wohnplätzen. Ihr Haupterwerbszweig ist die Jagd und der Fischfang, doch treiben sie auch Eisenschmelzen und allerlei Schmiedearbeiten, auch etwas Ackerbau. Im Winter bauen sie Hütten, die halb über und halb unter der Erde stehen, im Sommer aber wohnen sie unter Zelten, mit denen sie bald da, bald dort herumziehen. In den Wohngegenden dieser abinzischen und anderer hier streifenden Tatarstämme, so wie überhaupt in der ganzen Statth. Kolywan und weiter hinauf nach Tomsk, bis über den Jenisey, findet man bedeutende Denkmäler der Cultur früherer Einwohner, Gefäße, Waffen, Trinkschalen, Münzen rc. (Pètri.)

Abiponer, eine bereits in der Mitte des 17. Jahrh. berittene südamerikanische Völkerschaft, die im Anfang des 18ten, um den verhaßten Spaniern und den ihnen zwar verwandten, aber damals sehr feindlich gesinnten Amokebit auszuweichen, in der Provinz Chako, dem Herzen von Paraguay, von dem nördl. Ufer des Rio Vermejo oder Rio Grande, auf das südl. hinüber zog, und seitdem in den nördlich und südlich zwischen dem genannten Fluß und St. Fé am Einfluß des Rio Salado in den Parana, östlich und westlich aber zwischen diesem Parana und den Gegenden von Cordova und St. Jakob, gelegenen großen Ebenen, ein herumschweifendes Leben führt. Vormals eine bedeutende Völkerschaft, sind sie nach und nach auf ungefähr 5000 Köpfe zusammen geschmolzen, unter welchen sich kaum 1000 Krieger finden. Die Ursachen dieser großen Verminderung findet man in ihren vielen und innerlichen Fehden; in den beständigen Kriegen mit den Spaniern und andern Völkerschaften; in den Verwüstungen der Blattern und in der Grausamkeit der Mütter, die ihre Kinder nicht selten abtreiben oder gleich nach der Geburt ums Leben bringen. Sie werden zu dieser Unmenschlichkeit veranlaßt, weil es bei ihnen gewöhnlich ist, die Kinder bis ins dritte Jahr zu säugen und sich während dieser Zeit des vertrauten Umganges mit dem Manne zu enthalten. Da geschieht es denn wohl, daß dieser der langen Entbehrung überdrüssig, unterdessen noch eine Frau nimmt, und die Frauen tödten also ihre Kinder, um ihre Männer nicht zu verlieren; wie man versichert, häufiger die männlichen, als die weiblichen, weil diese, wenn sie herangewachsen sind, an einen Mann verkauft werden können. Darum ist auch das weib-

liche Geschlecht bei ihnen zahlreicher als das männliche. Ungeachtet der geringen Anzahl ihrer kriegsfähigen Mannschaft aber, sind sie den Spaniern durch ihre beständigen Raubzüge und Ueberfälle außerordentlich furchtbar, besonders weil ihnen in ihren abwechselnden, durch Seen, Moräste. Flüsse und Wälder gedeckten Schlupfwinkel fast niemals beizukommen ist. Denn nirgends haben sie in der wohl 120 Meil. langen, und zum Theil eben so breiten Landschaft, in welcher sie wie in ihrem Eigenthum herumziehen, eine bleibende Hütte; aber fast jeder Ort hat einen eigenen Namen. Die ganze Völkerschaft ist in drei Stämme getheilt: die Rükahe, die Nakaigetergehe und die Jaaukaniga. Die ersten leben in der Regel im freien Felde, die zweiten haben ihren Aufenthalt meist in den Wäldern, die dritten stammen von den Ueberresten einer eigenen Völkerschaft, welche, nachdem dieselbe im 17. Jahrh. von den Spaniern fast gänzlich aufgerieben worden war, sich zu den Abiponern gesellt und nun auch die Sprache ihrer Voraltern gänzlich vergessen haben.

Die Abiponer zeichnen sich aus durch einen hohen und schönen Wuchs, breite Brust und Schultern. Mißgestaltete und mit Leibesfehlern behaftete gibt es gar nicht unter ihnen. Männer von kleiner Gestalt sind sehr selten. Der Missionar Dobrizhofer, welcher 7 Jahre bei ihnen zubrachte, hat nur 3 kleine Männer gekannt; aber gerade diese drei waren berühmte Anführer, und wegen ihrer ausgezeichneten kriegerischen Talente, sowohl bei den Ihrigen, als bei den Spaniern berühmt und gefürchtet. Die Leibesfarbe ist bräunlich, mehr von ihrer Lebensart als von Natur; denn die Weiber sind weißer als die Männer, weil sie sich mit Schirmen von Straußfedern gegen die Sonnenstrahlen zu schützen pflegen. Ihre Gesichtsbildung ist einnehmeud und regelmäßig. Sie nähert sich der europäischen. Die Nase ist wohl geformt, niemals stumpf und glatt gedrückt; die schwarzen Augen sind gewöhnlich klein, aber die Sehkraft derselben ist so stark, daß sie ohne Mühe bemerkt, was ein Europäer kaum mit seinem Fernrohre zu entdecken vermag. Das Kopfhaar ist kohlschwarz, dick uud lang. Es wird auf dem Vorderhaupt wenigstens drei Finger breit, von der Stirne gänzlich ausgerauft. Das übrige pflegen die wilden Abiponer bis auf einen um den ganzen Kopf herumgehenden Kranz abzuscheren; diejenigen aber, welche Christen geworden sind, in Zöpfe zu flechten. Das dünne Barthaar wird, nachdem der Bart vorher mit warmer Asche gerieben worden ist, mit kleinen elastischen Zangen von Horn sorgfältig ausgerupft. Auch alle übrigen Haare werden vertilgt, selbst die Augenbraunen und Augenwimpern. Sie ver-

lachen die Europäer wegen ihrer starken Augenbraunen und nennen sie Straußenbrüder, weil sich diese Vögel durch ihre starken Haare, über den Augen auszeichnen. Das Gesicht verzieren beide Geschlechter mit allerlei Figuren, welche mit spitzigen Dornen eingestochen und durch in die frische Wunde geriebene Asche, schwarz und unauslöschlich gemacht werden. Vortrefflich ist die Leibesbeschaffenheit dieser Menschen. Erziehung, Nahrung, Kleidung, Lebensart und Sitten vereinigen sich zur Beförderung eines langen Wohlbefindens ihrer von Natur gesunden und festen Körper. Die Kräfte der Jugend verlassen sie auch im hohen Alter nicht. Sie behalten ihre schwarzen Haare und weißen Zähne. Stirbt einer im 80. Lebensjahr, so bedauert man ihn, daß er in seinen besten Jahren gestorben sey. Doch überleben die Weiber meist die Männer, und man findet Mütterchen von 100 und mehr Jahren in großer Anzahl. Zu den vorzüglichen Eigenschaften ihres Gemüths gehören eine fröhliche Sittsamkeit und ein männlicher Ernst, große Sanftmuth und Gutherzigkeit, und eine außerordentliche Standhaftigkeit im Ungemach. Alle gehen jederzeit ehrbar, und nach ihrer Weise meist zierlich gekleidet. Ihre Kleidung besteht aus einem viereckigten unter dem rechten Arm hinweg, um ihn vollkommen frei zu haben, über die linke Schulter geworfenen, bis an die Knöchel oder Ferse reichenden, unter der Brust mit einer Binde befestigten Gewande und in einem ebenfalls viereckigten, unter dem Halse zusammengeknüpften Mantel. Die Kleider der Weiber unterscheiden sich nur dadurch, daß sie nach Verschiedenheit des Körpers etwas anders eingerichtet sind. Beinkleider, Strümpfe und Schuhe tragen sie nicht, auch keine Kopfbedeckung. Doch pflegen einige auf ihren langen Reisen rothe wollene Binden um den Kopf zu winden, als ein gutes Verwahrungsmittel gegen die heftige Sonnenhitze. Die Kleider sind ein Werk der überaus fleißigen und arbeitsamen Frauen. Die Mäntel bestehen aus Fischotterfellen, die Gewänder aus baum- oder schafwollenen Geweben. Die Wolle wird auf eine sehr künstliche Art gesponnen, das Gespinnst mit allerlei Farben artig gefärbt und zu mancherlei gestreiften und geköperten Zeuchen gewebt, welche den türkischen Tischteppichen nicht unähnlich sehen. Der Weberstuhl besteht aus wenigen Schilfröhren und Hölzchen, welche bequem auf der Reise mitgenommen werden können. Bei dem Zusammennähen, welches sie mit so vieler Kunst zu machen wissen, daß man die Naht durchaus nicht bemerken kann, bedienen sie sich statt der Nadeln zarter Dornen, mit welchen sie das Fell durchstechen, um die sehr feinen Fäden der Caraquatapflanze oder Maguey durchziehen zu

können. Die Mäntel der Aermeren bestehen aus Hirsch- Reh- oder Tigerfellen. Ihre Wohnungen errichten sie, wenn sie länger an einem Orte verweilen wollen, aus Lehmen und Holzwerk, die beweglichen aber bestehen in leicht fortzubringenden Binsendecken, welche an zwei in die Erde gesteckten Stangen befestiget, und um sich wider Wind und Regen zu verwahren, zwei- oder dreifach übereinander gelegt werden. Um den Boden gegen Nässe zu schützen, wird ringsherum ein kleiner Graben gezogen, damit das Wasser abfließen könne. Der Hausrath besteht außer dem schon erwähnten Weberstuhl, in einigen Töpfen und Kannen von verschiedener Form, welche die Weiber ohne Töpferscheibe aus Thon zusammenkneten, im Feuer härten, roth färben und statt der Glasur mit einem Baumharz bestreichen; ferner in hohlen Kürbissen, Muscheln und einem aus sehr hartem Holz geschnitzten, ungefähr 2 Ellen langen, in der Mitte runden, an beiden Enden aber flach wie ein Spaten geschnittenen Instrument. Die Frauen gebrauchen es, genießbare Wurzeln damit auszugraben, Früchte und Aeste von den Bäumen zu hauen, und, in Nothfällen, als Waffe gegen ihre Feinde. Am Feuer geröstetes Fleisch der in den Wäldern und an den Ufern der Flüsse herumstreifenden Landthiere, der Vögel und Fische, Baumfrüchte, wildwachsende Wurzeln und Honig, sind ihre Nahrung; Wasser der Flüsse und Moräste ist ihr gewöhnliches Getränk. Nur die Männer genießen bei feierlichen Gelagen einen aus Honig oder zerriebenem Johannisbrod und hinzugegossenem Wasser künstlich bereiteten Trank, welchen sie Laaga nennen. In der Regel sind sie im Genuß der Nahrungsmittel nicht unmäßig. Sie vermögen aber, wenn die Gelegenheit es darbietet, ausserordentlich starke Mahlzeiten zu sich zu nehmen, und wenn es nöthig ist, eben so gut ruhig und scherzend den Hunger zu ertragen. Lieber aber als Genuß vieler Speisen ist ihnen, sich einen Rausch zu trinken. Zu den beständigen Hin- und Herzügen bedienen sich Männer und Weiber ihrer flüchtigen Pferde. Sie haben Zäume von Ochsenhorn, auf beiden Seiten mit doppelten Riemen, welche sie statt des Zügels gebrauchen. Die Sättel werden aus einer rohen Ochsenhaut verfertigt und mit Binsen gefüttert. Steigbügel sind selten. Die Männer springen von der rechten Seite des Pferdes mit beiden Füßen zugleich auf dasselbe, indem sie mit der rechten Hand den Zügel, mit der linken ihre ungeheure Lanze halten. Die Weiber schwingen sich von der linken Seite auf den Hals des Pferdes und lassen sich von da auf den Sattel hinab. Beide Geschlechter reiten mit großer Geschicklichkeit, und, durch die beständige Gewohnheit abgehärtet, auch wenn die Reise mehrere

Tage dauert, sich niemals wund. Verlassen sie ihr Feldlager, um ein neues aufzusuchen, so nehmen die Weiber nicht allein allen ihren Hausrath bis auf Spaten und Weberstuhl mit auf das Pferd, sondern auch die Bogen und Köcher ihrer Männer, die Zeltdecken und Zeltstangen und eine Ochsenhaut, um damit über die Flüsse setzen zu können. Die Geräthschaften werden in große Säcke von wilder Schweinshaut gesteckt, welche auf beiden Seiten vom Sattel herabhängen; in eben solche die kleinen Kinder und Hunde. Oft nimmt aber auch der Vater sein noch säugendes Söhnchen aus den Armen der Mutter vor sich aufs Pferd, und freut sich herzlich, es reiten zu sehen. Der Zug der Weiber ist von allen Seiten mit einer großen Menge Hunde umgeben, die sie ausserordentlich werth halten, weil sie ihnen nicht allein das Wildpret und andere eßbare Thiere aufjagen, sondern auch beim Fang derselben behülflich sind. Die Männer führen nichts bei sich als ihre Lanze, um im Gefechte oder bei der Jagd nicht durch Gepäck gehindert zu werden. Wollen sie rasten, so werden die Lagerplätze mit großer Klugheit ausgewählt. Man sieht darauf, daß sich Holz, Wasser und Weide in der Nähe finden, und sucht sich gegen feindliche Ueberfälle zu sichern. Die Pferde schickt man frei auf die Weide, doch in Gesellschaft einer sehr zahmen Stute, die ein Glöckchen am Halse trägt. Von dieser gehen sie nicht weg, oder wären sie zerstreut worden, so kommen sie wieder bei ihr zusammen wie bei ihrer Mutter. Die Abiponer nennen sie daher auch Late, die Mutter. Nur wenige Pferde werden in der Nähe des Lagers durch Fußriemen festgehalten, um sie in Nothfällen sogleich bei der Hand zu haben. Kommt man an große Flüsse, so schwimmen die erwachsenen Abiponer, die von Kindheit an das Schwimmen, wie an jede Leibesübung, gewöhnt sind, neben ihren Pferden hinüber, die Kinder und Geräthschaften aber werden in ledernen Fahrzeugen an das jenseitige Ufer gebracht. Ein solches Fahrzeug besteht blos in einer einzigen unzubereiteten, aber viereckigt geschnittenen, und an den vier Seiten ungefähr vier Spannen hoch aufgebogenen Ochsenhaut, mit einem Riemen an der einen Seite. Diesen nimmt einer der Schwimmenden zwischen die Zähne oder in die eine Hand, während er mit der andern rudert, und zieht es also hinter sich her. Ist der Fluß sehr breit und reißend, und der Schwimmende mißtrauisch gegen seine Kräfte, so hält er sich mit der einen Hand an den Schweif eines vor ihm schwimmenden Pferdes. Auch Erwachsene können ohne alle Gefahr in diesem ledernen Schiffchen überfahren, wenn sie sich in die Mitte setzen und genau auf die Beibehaltung des Gleichgewichtes acht geben.

Den größten Antheil an der langen, gesunden und kräftigen Lebensdauer der Abiponer hat aber ohne Zweifel die schöne Sitte, sich in der Jugend allen wohllüstigen Ausschweifungen zu enthalten und nicht zu früh in den Ehestand zu treten. Ein natürlicher Antrieb flößt Knaben und Mädchen einen unüberwindlichen Abscheu vor allem ein, was die Ehrbarkeit beleidigt. Jünglinge und Jungfrauen sprechen niemals mit einander, weder geheim noch öffentlich. Auch sieht man sie niemals müßig. Die Jungfrauen helfen ihren Müttern bei den häuslichen Verrichtungen; die Jünglinge vergnügen sich mit ihren Pferden und Waffen. Scherzen und spielen sie mit einander, so geschieht es immer in den Grenzen der Schamhaftigkeit. Treffen Gesellschaften von beiden Geschlechtern zusammen, so entfernen sich alsbald die Jünglinge. Während bei den Guaraniern und andern, den Abiponern benachbarten Völkerschaften die Jünglinge sich schon im 17., die Mädchen im 15. Jahre verheirathen, geschieht es bei ihnen von jenen nicht vor dem 24., von diesen nicht vor dem 20; die letzteren geben ihre Einwilligung zur ehelichen Verbindung häufig nicht aus Neigung zum Ehestand, sondern nur aus Gehorsam gegen ihre Eltern. Mit diesen muß sich der Heirathslustige über den Preis vereinigen, um welchen er ihre Tochter erhalten soll. Derselbe besteht in Pferden, Lanzen, Kleidern, Zierrathen u. dgl. Hat sich die Jungfrau dem Willen der Aeltern gefügt, so wird sie mehrmals aus der väterlichen Wohnung in die ihres Verlobten und wieder zurück geführt, indem acht andere Mädchen ein schönes Kleid mit aufgehobenen Händen wie einen Baldachin über sie halten. Das erste Mal geschieht es ihn zu begrüßen und sich von ihm begrüßen zu lassen; bei den folgenden Gängen trägt sie ihren Hausrath zusammen. Noch darf sie aber nicht selbst bei ihm bleiben; denn er muß erst eine Zeitlang in ihrem älterlichen Hause gegessen und geschlafen haben, bis ihnen verstattet wird, in einer besondern Hütte mit einander zu leben. Die meisten Männer begnügen sich mit einer Frau; diejenigen aber, welche mehrere Weiber nehmen, lassen dieselben, um allen Streit zu vermeiden, gewöhnlich in verschiedenen, viele Meilen weit von einander entlegenen Gegenden wohnen, und besuchen abwechselnd bald diese bald jene; verstoßen kann jeder Mann seine Frau nach Belieben, und nicht selten muß eine verblühende Schönheit einer jüngeren Platz machen. Eine Heirath mit Blutsverwandten wird bei ihnen seit uralten Zeiten für schändlich gehalten. Die Treue der Verheiratheten gegen einander ist unverbrüchlich. Die Weiber gebären nur mit großer Mühe und nach langen Geburtsschmerzen; wie behauptet wird dar-

um, weil die untersten Theile des Beckens durch das frühe und beständige Reiten hart und weniger biegsam geworden sind. Ein Trank aus Kohlkrautsaft und rothem Wein verschafft ihnen große Erleichterung. Nach der Entbindung haben sie selten noch etwas zu fürchten; und um desto sicherer darauf rechnen zu können, enthalten sie sich eine Zeitlang des Fleischessens. Haben sie, gleich nach der Entbindung, sich und das Kind im nächsten See oder Fluß gebadet: so brauchen sie kaum ein wenig auszuruhen, um ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder vornehmen zu können. Dem neugebornen Kinde werden einige Stunden nach der Geburt von einem ihrer Zauberer für einige Geschenke diejenigen Haare vom Kopfe abgeschnitten, welche nach der Sitte niemals wieder wachsen dürfen. Seltsam ist es, was die Väter bei der Geburt ihrer Kinder beobachten müssen. Kaum hat die Frau das Lager verlassen, auf welchem sie entbunden wurde: so muß der Mann auf einige Tage Besitz davon nehmen, und wohl verhüllt von Binsendecken und Häuten während dieser Zeit nur wenig Speise und Trank genießen, und sich seiner gewöhnlichen Lebensweise enthalten. Sie glauben, das Benehmen des Vaters habe, wegen der natürlichen Verbindung zwischen beiden, einen besondern Einfluß auf das Ergehen des neugebornen Kindes. Wird einem Anführer ein Sohn geboren, so werden 8 Tage lang allerlei Feierlichkeiten angestellt. Krankheiten waren bei den Abiponern sehr selten, bevor die Blattern und Masern, welche von Zeit zu Zeit unter ihnen wie unter allen amerikanischen Völkern unbeschreibliche Verheerungen anrichten, und von den Europäern zu ihnen gebracht wurden. Ihre gewöhnlichen Krankheiten sind selten tödtlich. Die meisten sterben im hohen Alter, mehrere im Kampfe mit den Feinden oder durch wilde Thiere. Eine eigenthümliche Krankheit bei dem Stamme der Nakaigetergehes ist ein wunderlicher periodischer Wahnsinn, während dessen sie herumrennen und jeden, der ihnen in den Weg kommt, zu ermorden suchen. Krankheiten und Tod, selbst Tod von Verwundungen, werden den geheimen Künsten ihrer Zauberer zugeschrieben. Die Verwandten der Kranken und Verstorbenen geben sich die möglichste Mühe, die Urheber der Krankheit und des Todes ausfindig zu machen, um das Wiedervergeltungsrecht an ihnen auszuüben. Sie glauben, die Kranken würden sogleich genesen, wenn die Urheber ihres Zustandes des Lebens beraubt wären. Sie ziehen andere Zauberer darüber zu Rathe, und mancher Unschuldige wird ein Schlachtopfer dieses gefährlichen Wahns. Den Tod der Verstorbenen zu rächen, schneiden sie ihnen Zunge und Herz aus, lassen beides kochen und von einem Hunde verzehren, der

Meinung, daß derjenige Zauberer, durch welchen derselbe veranlaßt worden sey, alsbald auch sterben müsse. Sie trauen aber den Zauberern auch die Kraft zu, Krankheiten zu vertreiben. Ihre Zauberer sind daher auch ihre Aerzte. Sie geben ihnen den Namen des großen Geistes Knebet, welcher wie sie glauben, Gesundheit verleiht und Krankheiten schickt, diesen Aerzten aber das Heilungsvermögen giebt. Das Verfahren derselben ist bei allen Krankheiten dasselbe. Es besteht in einem abwechselnden Aussaugen und Anblasen der schmerzhaften Theile, und geschicht, wenn der Kranke am ganzen Körper Schmerzen empfindet, von 4 oder 5 dieser Aerzte zugleich. Sie speien Käfer, Würmer, Dornen aus, zeigen sie dem Kranken, versichern ihm, diese Ursachen seines Uebelbefindens aus seinem Körper gezogen zu haben, und sein Gemüth erheitert sich wieder. Die meisten Kranken genesen und belohnen ihren Erretter mit Pferden, Waffen, Kleidern und anderen Geschenken. Zuweilen pflegen diese Aerzte den Kranken auch Blut abzuzapfen und Wurzeln oder Kräuter einzugeben. Bei Verwundungen gebrauchen sie warmes Hünerfett mit dem größten Erfolg.

Der nahe Tod eines Kranken wird vermuthet, wenn er nicht mehr essen, reden oder schlafen kann. Verbreitet sich die Nachricht davon bei den Nachbaren, so eilen alle alte Weiber, die mit ihm verwandt oder wegen ihrer Zauberkünste berühmt sind, nach seiner Hütte. Alle Hausgenossen werden fortgetrieben, damit der Anblick seiner letzten Zuckungen sie nicht betrüben möge, und insbesondere den männlichen Theil nicht schüchtern mache, im nächsten Kampfe mit den Feinden, aus Furcht vor dem Tode, das Leben zu wagen. Die Weiber stellen sich mit zerstreueten Haaren und entblößten Schultern in einer langen Reihe um das Lager des Sterbenden. Die älteste und angesehenste erhält ihren Platz zunächst bei seinem Haupt und schlägt von Zeit zu Zeit auf eine furchtbar ertönende Kriegstrommel. Die übrigen schütteln unaufhörlich ihre Kürbißklappern, werfen die Arme in einander, stampfen mit den Füßen und erheben ein lautes Jammergeschrei. Eine aber beobachtet genau, was mit dem Sterbenden vorgeht, nimmt wiederholt die Ochsenhaut weg, die ihn bedeckt, und begießt ihn mit Wasser. Der Leichnam wird, nachdem man ihm zu dem genannten Behuf, Herz und Zunge ausgeschnitten hat, mit seinen gewöhnlichen Kleidern angethan und mit ledernen Riemen in eine Ochsenhaut gebunden. Dann wird er auf ein Pferd gelegt und unter den Klagen und Todengesängen einer zahlreichen Begleitung zu Grabe getragen. Einige Weiber reiten voraus, dasselbe zu bereiten, und zwar nicht

sehr tief, um den Todten nicht mit zu vieler Erde zu belasten. Den Grabhügel besteckt man mit Dornhecken, um ihn gegen die Lüsternheit der wilden Thiere zu schützen. Zum Gebrauche des Verstorbenen wird aber darauf ein Trinkgefäß gestellt, und an einem benachbarten Baum ein Kleid aufgehängt. Bei den Gräbern der Männer werden auch Lanzen und Pferde zurückgelassen. Die letztern werden unter besonderem Gepränge niedergestochen und auf Pfähle gesteckt. Man wählt abgelegene Haine und Wälder zu den Grabstätten, weil sie es für eine große Glückseligkeit halten, unter dem Schatten der Bäume begraben zu werden, und legt die nächsten Verwandten neben einander. Da es bei ihrer herumziehenden Lebensart nicht immer möglich ist, die Neuverstorbenen sogleich bei ihren Voreltern zu beerdigen, so pflegen sie dieselben oft nach langer Zeit wieder auszugraben, um sie mit ihnen in dem alten, zu diesem Zwecke bezeichneten Heiligthume zu vereinigen.

Die Männer, welche zu der Horde des Verstorbenen gehören, halten, in der Nacht nach dem Begräbniß, ihm zu Ehren ein feierliches Trinkgelag; die Weiber aber stimmen in den nächsten 8 Tagen, Vormittags und Nachmittags einmal und dann vom Untergange der Sonne an bis zum Aufgange derselben, öffentliche Trauergesänge an. Mit fliegenden Haaren, entblößten Schultern und Brüsten ziehen sie reihenweise und tanzend herum. Kürbißklappern, Trommeln und andere Instrumente begleiten die dumpfen Töne ihrer Klaggesänge, welche endlich in der neunten Nacht mit einem freudigen Liede schließen. Sie wiederholen diese Todenfeiern alle Jahre ein Mal an einem gewissen Tage. Die Geräthschaften der Verstorbenen werden öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt; die Wohnungen derselben gänzlich zerstört; die Hinterlassenen verfertigen sich eine neue, und wollen, wenn sie nicht in einem fremden Hause unterkommen können, bis zur Vollendung eines neuen, lieber die Beschwerden einer abwechselnden Witterung ertragen, als, ihren väterlichen Sitten zuwider, das alte bewohnen, welches durch den Tod eines geliebten Mitbewohners ein trauriger Aufenthalt geworden ist. Den Namen eines Verstorbenen, wäre es auch nur zufällig, auszusprechen, wird für ein Verbrechen und eine Beleidigung gehalten, welche bei ihren Trinkgelagen oft zu den blutigsten Zänkereien Veranlassung giebt. Bringen es die Umstände mit sich, seiner zu erwähnen, so sagt man: der Mann, der nicht mehr ist; und bemüht sich, seinen Namen, so gut es geht, zu umschreiben. War der Name von einem allgemeinen gewöhnlichen Nennwort abgeleitet, etwa dem eines Thieres, so wird dasselbe alsbald öffentlich verrufen, und ein neues, von der Willkür

einer Zauberin bestimmtes, an dessen Stelle gesetzt. Aus diesem Grunde kommen jährlich eine Menge Worte auf. Dieselben werden auch den entferntesten Horden sogleich durch Eilboten bekannt gemacht, und jedermann faßt sie nur dergestalt ins Gedächtniß, daß sich niemand ein vorher geläufiges, aber nun der Vergessenheit übergebenes Wort, wieder entfallen läßt. Aber nicht allein die Namen der Verstorbenen werden vertilgt, auch alle ihre Anverwandten, und wäre nur ein kleines Kind gestorben, verlieren ihre Namen und erhalten neue dafür. Männern und Weibern werden nach dem Tode ihrer Gattinnen und Gatten die Haare abgeschoren, und den Wittwen schwarz- und rothgefärbte Mäntelchen aus Caraquatafäden um den Kopf gewunden, welche bis auf die Schulter und die Brust herunterhängen; diese müssen sie bis an ihr Ende tragen, wenn sie nicht Gelegenheit finden, eine neue Verbindung zu treffen. Die Wittwer bedienen sich netzförmiger Hauben, bis ihnen die Haare wieder nachgewachsen sind. Nach dem Tode eines Anführers schneiden alle Männer, die unter ihm gestanden haben, ihre Haare ab.

Sie glauben eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, und nennen dieses unsterbliche Wesen Loakal, Bild, Schatten, Wiederhall. Bestimmte Vorstellungen über den Zustand derselben nach der Trennung vom Körper fehlen ihnen. Weil sie aber zum Gebrauche der Verstorbenen Trinkgefäße u. s. w. bei den Grabstätten zurück lassen, so scheinen sie eine Fortsezzung des Erdenlebens anzunehmen. Doch werden auf die Ruililili, kleine Enten, welche bei Nacht unter einem traurig tönenden Gezische scharenweise herumflattern, für Seelen verstorbener Menschen gehalten, und von dem Echo meinen sie, es sey die Stimme solcher in den Wäldern herumirrender Geister. Sie fürchten sich vor denselben, und behaupten, ihre Zauberer könnten sie durch Beschwörungen herbeirufen und für die Zukunft befragen. Geschieht dieses auf Verlangen einer neugierigen Gesellschaft, so begiebt sich der Zauberer hinter eine ausgebreitete Ochsenhaut, wie hinter einen Vorhang, und wenn er nach einiger Zeit versichert hat, daß die Seele des bestimmten Verstorbenen nun bei ihm wäre, vernehmen die Anwesenden, wie er die ihm aufgetragenen Fragen an dieselbe richtet und eine andere Stimme sie beantwortet.

Einen großen mächtigen Geist, welchen sie sowohl für ihren, als der Spanier, Urvater halten, welcher Gesundheit verleiht und Krankheiten schickt, und, nach ihrer Meinung, den Spaniern prächtige Kleider, Gold und Silber, ihnen aber Unerschrockenheit und Muth als Erbtheil hinterlassen hat, verehren sie unter dem Namen Knebet oder Aharaigichi. Sie

nennen ihn auch Groaperikia Großvater, und halten die Plejaden oder das Siebengestirn für sein Bildniß. Während der Zeit, in welcher dieses Gestirn an ihrem Horizont unsichtbar ist, sind sie der Meinung, er sey krank geworden und wegen seines möglichen Todes sehr bekümmert. Erscheint es wieder, dann ist er gesund, und ein lautes Freudengeschrei tönt ihm entgegen. Unter dem Getös ihrer kriegerischen Musik rufen sie ihm zu: „Wir danken Dir! Endlich bist Du wieder zu uns zurück gekehrt. So bist Du also glücklich wieder gesund geworden!" Sie veranstalten darauf am folgenden Abend allgemeine Zusammenkünfte auf frei gelegenen Plätzen, welche mit Fackeln erleuchtet sind. Die Männer setzen sich auf ihre Tiegerfelle nieder; die Weiber stehen umher und stimmen Gesänge an; die Mädchen lachen und kurzweilen mit einander. Eine Zauberin, welche die Ceremonienmeisterin des Festes macht, tanzt von Zeit zu Zeit, indem sie eine mit harten Körnern angefüllte Kürbißklapper schüttelt und nach dem Takte derselben allerlei Sprünge macht, ohne ihre Stelle zu verlassen. Jedem Tanze folgt ein furchtbares Getöse der kriegerischen Musik und ein frohes Jubelgeschrei der Zuschauer. Darauf geht die Tänzerin zu denjenigen Männern, denen sie einen Beweis ihres besonderen Wohlwollens geben will, reibt ihnen mit ihrer Klapper die Waden, und verspricht ihnen, im Namen des wieder erschienenen Großvaters, Geschwindigkeit in Verfolgung des Wildes und der Feinde. Auch weihet sie an diesem Feste diejenigen, die sie für fähig hält, Zauberer und Zauberinnen zu werden, mit vielem Gepränge zu dieser Würde ein. Sonnen= und Mondfinsternisse verursachen ihnen heftige Gemüthsbewegung. Besorgt, die verfinsterten Himmelskörper möchten ganz und gar verlöschen, erfüllen sie die Luft mit Klagegeschrei, rufen sie mitleidig ihnen zu: „O du Armer! o du Armer!" Die Kometen fürchten sie als Vorläufer oder Werkzeuge allgemeiner Bedrängnisse und Unglücksfälle. Sie nennen sie rauchende Sterne, weil sie den Schweif derselben für Rauch halten.

Das Einverständniß mit dem himmlischen Altvater überlassen sie ihren Zauberern, von welchen sie glauben, daß er ihnen allerhand wunderbare und geheimnißvolle Geschicklichkeit verleihe. Man erhält dieselbe, wenn man sich auf eine alte über einen See herabhängende Weide setzt und mehrere Tage keine Nahrung zu sich nimmt. Am meisten geben sich die Weiber damit ab. An ihnen ist es, so oft man aus gewissen für bedenklich gehaltenen Anzeigen eine Gefahr fürchtet, sich bei dem himmlischen Altvater zu erkundigen, welche bevorstehe, und wie man sich dabei zu verhalten habe. Sie versammeln

sich bei nächtlicher Weile in einer großen Hütte. Die Vorsteherin rühret zwei große Trommeln, deren eine vier Töne höher ist, als die andere, und singet mit kreischender Stimme einige Strophen dazu. Die übrigen stehen mit fliegenden Haaren und entblößter Brust um sie her. Einige schütteln ihre Kürbißklappern und stimmen unter seltsamen Sprüngen und Bewegungen der Arme mit klagender Stimme gewisse Gesänge an; andere klopfen mit einem Stäbchen unaufhörlich auf mit Rehhäuten überzogene Töpfe, welche einen äußerst scharfen Klang von sich geben. So treiben sie es die ganze Nacht hindurch. Die Neugierigen erscheinen haufenweise bei der Hütte, bringen kleine Geschenke mit und wollen wissen, was der Urvater gesagt habe. Die Vorsteherin berichtet es in so zweideutigen und auf Schrauben gestellten Antworten, daß sie gewöhnlich Recht behalten muß, der Erfolg sey welcher er wolle.

Jede Horde hat einen eigenen Anführer, in ihrer Sprache Nalareyrat, und seitdem sie den Spaniern bekannt sind, auch häufig Capitan genannt. Diese Anführer werden gewählt, und die Söhne der gewesenen haben keine größeren Ansprüche auf diese Würde, als jeder anderer tapfere und hochgeachteter Mann. Das Ansehen derselben bezieht sich aber nur auf die kriegerischen Verhältnisse. Sie haben eben so wenig das Recht bei Streitigkeiten zu entscheiden, als Verbrechen zu bestrafen. Auch steht es jedem Mitgliede frei, sich zu einer andern Horde zu gesellen, und findet er seine Rechnung nicht dabei, wieder zu der ersten zurückzukehren.

Die nächsten nach den Anführern der verschiedenen Horden sind die Höcheri oder Mitglieder eines gewissen Adelstandes, welcher durch ihre trefflichen Thaten ausgezeichneten Männern von den übrigen Genossen auf ihr Ansuchen oder aus freiem Antrieb ertheilt wird. Wer zu diesem Rang erhoben werden soll, muß vorher drei Tage lang ruhig zu Hause sitzen, eine schwarze Kugel auf die Zunge nehmen und sich alles Redens, Essens und Trinkens enthalten. Am Vorabend der Aufnahme erscheinen die Weiber vor seiner Hütte, singen und tanzen nach dem Takt ihrer Kürbißklappern bis zum Anbruch des Morgens. Nun setzt sich der Aufzunehmende in seinem schönsten Kleide und mit der Lanze in der Hand, auf ein geschmücktes Pferd, reitet im vollen Laufe zuerst gegen Norden und wieder zurück, ein Haufe der übrigen Männer ihm nach; dann auf eben diese Weise gegen Mittag, Morgen und Abend. Bei jedesmaliger Rückkehr zu der Hütte begrüßen ihn die versammelten Weiber mit einem bei ihnen gewöhnlichen Lippenklatschen, und die auf einer Ochsenhaut sitzende Vorsteherin mit einer kurzen

Rede. Nach dem vierten Ritt werden die Pferde weggeschickt und nun erfolgt die feierliche Aufnahme in der Hütte selbst. Zunächst werden dem Aufzunehmenden von der erwähnten Vorsteherin die Haare des Nalemra oder desjenigen drei Finger breiten Fleckes über der Stirne, welche schon sogleich nach der Geburt abgeschnitten wurden, gänzlich abgeschoren. Darauf hält die Alte eine Lobrede auf die Heldenthaten und Geschicklichkeiten desselben, und schließt damit, daß er werth sey, die Vorzüge und Rechte der Höcheri zu erhalten. Zugleich wird unter dem durch Lippenklatschen ausgedrückten Beifall der herumstehenden Weiber sein neuer Name bekannt gemacht, welcher, während die Namen anderer nicht zu dieser Ritterwürde erhobenen Männer in verschiedene Buchstaben ausgehen, durchaus in in ausgehen muß, z. B. Alaykin, Malakin u. s. w. Auch Frauenzimmer können zu dem Range der Höcheri erhoben werden; man weiß aber nicht aus welchen Ursachen. Die Namen derselben gehen in en aus, wie die der Männer in in. Sehr merkwürdig ist es, daß alle diese Höcheri eine eigene Mundart sprechen, in welcher sie zwar die Wörter der Volkssprache beibehalten, aber durch allerlei Einschiebsel und Sylbenzusätze dergestalt verändern und verstellen, daß man Mühe hat sie zu verstehen. Nicht weniger sonderbar ist es, daß mehrere der tapfersten und berühmtesten Anführer nicht dahin gebracht werden konnten, sich unt.r die Höcheri aufnehmen zu lassen.

Da die Abiponer fast unaufhörlich mit benachbarten amerikanischen Völkern, doch besonders mit den Spaniern im Kriege leben, so ist ihr vorzüglichstes Augenmerk auf das Kriegswesen gerichtet, und kriegerische Eigenschaften sind diejenigen, welche das größte Ansehen verschaffen könn n. Obgleich sie den Tod fürchten, sind sie doch sehr tapfer und unerschrocken. Unter allen Waffen scheuen sie sich nur vor unseren Feuergewehren, weil sie denselben nicht mit solcher Gewißheit auszuweichen vermögen, wie den ihrigen. Diese bestehen zum Angriff in Lanzen, Bogen und Pfeilen, Schleudern und Kolben; zur Vertheidigung in Panzern oder Harnischen. Schilde sind bei ihnen nicht gewöhnlich.

Bevor sie in das Gefecht gehen, pflegen sie das Gesicht mit allerlei Farben zu malen oder über und über zu bestreichen, und den Kopf mit Federn zu verzieren. Sie glauben dadurch und durch den Lärm ihrer Kriegstrompeten die Feinde in Furcht zu jagen. Der letztere ist wirklich entsetzlich, wegen der Verschiedenheit der Gestalt und des Tons dieser Instrumente, vermöge welcher sie allerlei durcheinander schallende brüllende, klingende, scharf pfeifende und stumpf brum-

mende Töne hervorbringen, und weil, während sie im Gefecht begriffen sind, gewiß so viele trompeten als streiten. Damit verbinden sie noch ein dadurch verstärktes abscheuliches Geheul, das sie bei Anstimmung desselben mit der Hand an die Lippen schlagen. Die Fechtenden wenden, sowohl um ihre Streiche richtig zu führen, als auch den feindlichen auszuweichen, ihre Augen beständig nach allen Seiten und rufen dabei, theils um den Gegner herauszufordern, theils um sich selbst noch mehr zu entflammen, mit drohender Stimme Ho- Ho- Ho. Ihre Fechtart ist verschieden, je nachdem sie es mit den Spaniern oder mit andern Amerikanern zu thun haben. Gegen die letzteren schlagen sie sich zu Fuß und mit allen ihren Waffen. Gegen die Spanier machen sie gewöhnlich von ihren Pferden und von keinen andern Waffen Gebrauch. Sie sprengen in kleinen Haufen von allen Seiten auf sie los, strecken jeden, den sie erreichen können, über den Kopf des Pferdes hinüber, mit den Lanzen nieder, und eilen mit der größten Schnelligkeit wieder zurück. Sie wiederholen dieses, so oft es ihnen gutdünkt, und wissen durch das ausserordentlich schnelle Schwenken und Herumdrehen der Pferde und verschiedene Wendungen ihres eigenen Körpers, den auf sie abgeschossenen Kugeln sehr geschickt zu entgehen. Stehen zu bleiben und sich denselben als Zielscheibe darzustellen, halten sie für eine Thorheit. Sie sind jedoch von allen Seiten umringt, dann erkaufen sie ihr Leben so theuer als möglich.

Ueberhaupt aber liegt ihnen wenig daran, sich mit ihren Feinden im freien Felde zu schlagen, sondern sie gehen vielmehr darauf aus, die Wohnsitze derselben zu überfallen, um sich besonders an den ihnen mit Recht verhaßten Spaniern, durch Ermordung und Gefangennehmung der Einwohner und allgemeine Plünderung desto fürchterlicher rächen zu können. Ehe sie sich zu einer solchen Unternehmung entschließen, senden die Anführer einige Kundschafter aus, um alle Umstände sorgfältig auszuforschen. Diese wissen den erhaltenen Auftrag mit großer Verschlagenheit ins Werk zu setzen. Haben sie ihren Bericht abgestattet, dann wird bei einem öffentlichen Trinkgelage, Kriegsrath gehalten. Der Anführer trägt mit der ihnen natürlichen guten Beredsamkeit seine Meinung vor und fragt die andern um die ihrige; spricht von dem Ruhm und der Beute, welche sie zu erwarten haben, und ermahnt sie zur herzhaften Ausführung ihres Unternehmens. Der Genuß ihres berauschenden Lieblingsgetränkes und Gesänge von den Heldenthaten ihrer Vorfahren, begleitet von dem Lärm der Trommeln und Kürbißklappern, vollenden das übrige. Der Tag der Unternehmung wird nach dem Mondenwechsel, dessen

sie sich als Zeitmaß bedienen, festgesetzt, und pünktlich halten sie, was sie im Rausche beschlossen haben. Jeder nimmt, um abwechseln zu können, 3 Pferde mit sich, von denen er immer 2 vor sich her treibt, aber niemals Lebensmittel. Sie verschaffen sich dieselben durch Jagen, und ziehen, um sich dabei nicht hinderlich zu werden, nicht haufenweise, sondern einzeln zerstreut, kommen aber Mittags oder zur Nachtzeit an ihnen bekannten, mit Wasser uud Holz versehenen Orten, wieder zusammen. Ihr Nachtlager nehmen sie unter freiem Himmel. Auf solche Weise ziehen sie wohl an 200 Meilen weit, um einen Ort zu überfallen. Kommen sie endlich in die Nähe, so wird nochmals genaue Erkundigung eingezogen, ein mitgenommener Zauberer um Rath gefragt, ein Theil der Pferde mit einigen Hütern zurückgelassen und hierauf das Unternehmen selbst, gewöhnlich in der Morgen- oder Abenddämmerung in Ausführung gebracht. Einige besetzen alle Zugänge, damit die Einwohner nicht entfliehen können; die andern steigen ab und brechen in die Häuser ein. Die Bewohner werden getödtet oder gefangen, Vieh und Hausrath mitgenommen, und was sie von den letzteren nicht brauchen können, zertrümmert.

Den Getödteten und Sterbenden schneiden sie nicht nur bei solchen Ueberfällen, sondern auch bei den Gefechten im offenen Felde, in größter Schnelligkeit die Köpfe ab, um ihnen, wenn sie in Sicherheit sind, die Haut abziehen und dieselbe als Siegeszeichen mit zurück bringen zu können. Die Gefangenen, deren sie bei den Ueberfällen oft sehr viele machen, weil sie nur äusserst selten Jünglinge, Weiber und Kinder umbringen, behandeln sie gegen die Gewohnheit der meisten amerikanischen Völker, sowohl auf der Reise als auch zu Hause, ausserordentlich gütig und großmüthig. Sie berauben sich der eigenen Nahrung, um ihnen den Hunger zu stillen; ziehen ihre Kleider aus, um sie zu bedecken. Der Herr, der von seinem Gefangenen etwas verlangt, trägt es ihm nicht im Ton eines Gebietenden, sondern eines Bittenden vor. Diese freundliche Behandlung macht, daß die Gefangenen, zufrieden mit ihrem Schicksal, nur selten entfliehen, obgleich sie viele Gelegenheit dazu hätten; daß manche, welche der Gefangenschaft entrissen worden waren, von selbst wieder in dieselben zurück gehen, und daß viele von ihnen, selbst Spanier, an den Streifzügen gegen ihre eigenen Landsleute Antheil nehmen.

Ist ein kriegerisches Unternehmen glücklich abgelaufen, so wird ein Eilbote vorausgeschickt, um die Ihrigen davon zu benachrichtigen. Ein allgemeiner Jubel schallt ihm entgegen; verwandelt sich aber in Seufzen und Klagen, wenn er die von ihrer Seite Verwundeten und Gebliebenen erwähnt. Die

letzteren bezeichnet er, da sie es für unrecht halten, den Namen eines Verstorbenen auszusprechen, auf folgende Weise: der Vater des Pachieke ist nicht mehr; der mit dem Weibe Kamelen ist nicht mehr u. s. w. Die nachfolgenden Krieger halten ihren Einzug nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Abtheilungen, umgeben von den gemachten Gefangenen und den erbeuteten Pferden und Maulthieren. Diese gehören immer demjenigen, dem sie in die Hände gefallen sind, wenn er sie nicht, wie es gewöhnlich geschieht, mit seinen Freunden theilen will. Haben sie Tausende von Pferden von den spanischen Meiereien weggeführt, so werden sie gemeinschaftlich getheilt. Dem Einzug folgt ein fröhliches Trinkgelag zur Feier des Sieges, welches sie jährlich am Gedächtnißtage desselben zu wiederholen pflegen. Dabei kommt es nicht selten zu blutigen Schlägereien, weil ein jeder der Herzhafteste gewesen seyn will. Auch fordern sie sich zu den empfindlichsten Selbstverwundungen heraus, um zu beweisen, wie gleichgültig sie gegen Schmerz und Wunden sind.

Die Leichname derjenigen, welche auf dem Schlachtfelde gestorben sind, werden von ihren Gefährten mit eigener Lebensgefahr mitten aus den Feinden gezogen, um sie in der oft mehr als 100 Meilen weit entfernten Heimath bestatten zu können. Um sie leichter fortzubringen, lösen sie das Fleisch von den Knochen, und scharren es ein; diese aber nehmen sie mit. Hat man die Gebliebenen, wegen zu großer Ueberlegenheit des Feindes, auf dem Wahlplatze zurücklassen müssen, so liegt den Verwandten nichts mehr am Herzen, als ihre Gebeine bei erster Gelegenheit aufzusuchen, und sie setzen sich den größten Gefahren und Mühseligkeiten aus, bis sie dieselben gefunden haben. (F. Majer.) *)

Ihre Sprache soll sehr gesangmäßig seyn; sie ist hinlänglich ausgestattet mit Biegungen für die Personen, Zeiten und Modi der Verben, für die Mehrzahl bei den Substantiven, für das Geschlecht derselben, indem es an den beigesetzten Adjectiven ausgedrückt werden kann, und mit Formen für viele Arten abgeleiteter Substantive, und für die Verben, zu welchen man: machen, und: pflegen, hinzudenkt.

Abirrung des Lichts. Bradley, entdeckte zuerst um das Jahr 1725, daß alle Firsterne, vermöge einer eigenthümlichen Bewegung jährlich eine Ellipse zu durchlaufen scheinen, deren große mit der Ekliptik parallele Achse 40 Secunden beträgt, die kleinere auf der Ekliptik senkrecht stehende bei den Sternen in der Ekliptik selbst Null, im Pole der Ekliptik

*) Encyclopädie von Ersch und Gruber.

aber ebenfalls 40 Secunden ist. Bei weiteren Nachforschungen fand er, daß jene 40 Secunden genau den Bogen der Bahn ausmachen, den die Erde in 16 Minuten Zeit durchläuft; diese Wahrnehmung brachte er mit dem Satze in Verbindung, daß das Licht 16 Minuten brauche, um den Durchmesser der Erdbahn zu durchlaufen. Hieraus folgt denn, daß wir die in der Ekliptik stehenden Sterne, wenn sie in Conjunction mit der Sonne sind, und also hinter ihr und weiter von uns stehen, um 16 Minuten später erblicken müssen, als wenn sie in Opposition, d. i. auf der Seite der Sonne mit unserer Erde und mithin uns um den Durchmesser der Erdbahn näher stehen, und daß wir sie aus eben dem Grunde im erstern Falle um 40 Secunden weniger fortgerückt erblikken, als im letztern, woraus die Erscheinung der Abirrung für die in der Ekliptik stehenden Sterne, die statt der Eklipse eine gerade Linie zu beschreiben scheinen, vollkommen erklärt wird. Was die außer der Ekliptik stehenden Sterne betrifft, so fiel Bradley auf den glücklichen Gedanken, die Bewegung der Erde nach den Gesetzen der Zusammensetzung der Bewegungen zu verbinden und leitete daraus seine Erklärung her. Diese merkwürdige Erscheinung, welche man die Abirrung des Lichts nennt, giebt einen neuen unumstößlichen Beweis für das Copernicanische System. (Conv. Lex.)

Abisama, südarabische Hafen- oder wenigstens Küsten-Stadt zwischen Arabiae emporium und Kane emporium, nach Ptol. unter dem 11. Grad und 30 Minuten der Breite.

Abiscas, eine der vielen kleinen Völkerschaften Peru's; auch führen ältere Nachrichten ein Land Abisca in jener Gegend an.

Abischegam, gleichsam ein Salb- oder Trankopfer, womit bei den Indiern der tägliche Gottesdienst in den Tempeln und in den Häusern derjenigen, welche von den Brahminen dazu berechtiget sind, eröffnet wird. Der Oberpriester stellt vor die Bildnisse der Götter, denen geopfert werden soll, Limoniensaft, Zuckersaft, Kokusnußöl, Feigen, Honig, Oel, Brei aus Sandelholzmehl, Wasser u. s. w. Hierauf entkleidet er diese Bildnisse, salbt und begießt sie mit den unter einander gemischten Bestandtheilen des Opfers, kleidet sie wieder an, und behängt sie mit ihren Zierrathen unter Hersagung gewisser dazu bestimmter Gebetsformeln. Einige andere Brahminen stehen ihm bei und reichen ihm, was er nöthig hat. Dieses Salbopfer muß erst durch die Religion des Schiwa aufgekommen seyn; es findet sich in der älteren des Brahma nicht erwähnt. Auch scheint in dieser nach Maßgabe der Verordnungen des Menu das tägliche Opfer für die Göt-

ter nicht in Gegenwart von Götterbildern gebracht worden zu seyn. (F. Majer.)

Abistandeh, (im Persischen, stehendes Wasser) ist der einzige See Afghanistans, in der vormals so genannten Provinz Sabulestan, südwestlich von Ghasni. Er hat in dürrer Jahreszeit 1 Meile, sonst 2 Meilen im Durchmesser, liegt in einem von Hügeln freien und ziemlich fruchtbaren Becken auf dem höchsten Theil einer erhabenen Ebene, welche westlich von einer Kette des Salomon-Gebirges, **Mummei** genannt, nördlich von **Gwasteh**, südlich von **Ghasni** und östlich von der Parallele von **Mukkur** gestützt wird. Alle Gewässer, die von den genannten Gegenden kommen, strömen in den See, der, wie einige der hineinfallenden Flüsse, salzig ist. Vorzüglich werden unter den hineinfallenden Flüssen genannt der **Pultsi**, der **Dschilju** und noch ein dritter Fluß, die, von den Salomonsgebirgen kommend, westlich in den See fallen. Durch eine Verdämmung leitete Sultan **Muhamed** einen dieser Ströme nach **Ghasni**, um diese Stadt und die Nachbarschaft mit Wasser zu versorgen; allein diese Wasserleitung wurde von einem Afghanen-König zerstört, ehe das Reich von **Ghasni** zertrümmert wurde.

(P. Fr. Kanngießer.)

Abitibbi, Landsee in O. Kanada, dessen Wasser der gleichnamige Fluß in die Jamesbai abführt. Er liegt unter 48° 35′ N. Br. An seinem Ufer steht die Niederlassung Frederik.

Abkhuren, Fluß in der Provinz Fars, entspringt auf dem Gebirge **Darnawend**, und fließt nach seinem südöstlichen Laufe in den Bendemyr, mit dem er vereinigt in den Landsee Bachtegkaan fließt. Schah Abbas I. wollte den Abkhuren in den Zend-rud leiten, die Menge Felsen aber, die durchgesprengt werden mußten, vereitelten das begonnene Unternehmen.

Abkoude, ein Dorf in der Provinz und dem Bezirk Utrecht an der krummen Alster, durch einen Canal mit der Vecht vereinigt, mit 1,059 Einwohnern, die einen starken Gemüsebau und Viehzucht treiben, auch mehrere Ziegeleien unterhalten. (Hassel.)

Ablach, Flüßchen, im obern Theile der ehemaligen Landgrafschaft Nellenburg, 2 Stunden von Mößkirch entspringend, geht an diesem Städtchen vorbei, und nachdem es den Andelsbach und einige andere kleine Flüßchen aufgenommen hat, als ein schöner Mühlbach, von dem ein Arm auch der Stadt Mengen nützlich ist, bei Blochingen in die Donau. Am linken Ufer, unweit Krauchenwiesen, liegt ein gleichnamiges Dorf.

(Raiser.)

Ablach, Dorf in der gräfl. Schenk von Castelschen Lehnsherrschaft Gutenstein, 1 Meile von Sigmaringen.

Ablaikit, Dorf im russischen Gouvernement Orel, im Westen des Flusses Irtisch, nahe am Bach Ablaikit, mit dem Götzen-Tempel eines kalmuckischen Fürsten Ablai, aus dem Stamme Schoschot, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte. Auch hat man viele tangutische und kalmuckische Schriften von allerhand Art, auch mit verschiedenen Buchstaben und Letterformen gefunden, auf welche mongolische Schriften eingeschnitten waren. (Stein.)

Ablak, (Alablak), ein bereits von Albufeda (im 13. Jahrh.) verfallenes buntsteiniges Kastell bei Teima in der zu Arabien gerechneten Syrischen Wüste, nach dem Bruchstück eines Gedichts in Albufeda's Beschreibung Arabiens, durch einen Teich oder See gedeckt und sehr hoch gelegen. (Rommel.) Neuere Nachrichten geben Ablak teima als ein zur Landschaft Nedsjed gehöriges festes Schloß an. –

Ablaniat, oder **Ablajew**, kalmückisches Kloster auf dem Altaigebirge, über der Festung Kamenogorsk. Der Fürst (Knes) **Ablakoschotew** befestigte es in einem Kriege gegen die Songoren. Da er aber nach 3 verlornen Schlachten nach Rußland floh, und daselbst ins Gefängniß gesetzt wurde, blieb das Kloster leer stehen. Es finden sich in demselben noch einige mongolische und tangutische Gebetbücher, von denen auch verschiedene nach Europa gekommen sind. (Petri.)

Ablanquejo, Fluß in der span. Provinz Soria, der sich in den Tajo ergießt.

Ablaßbrunn, Dorf mit 75 Einwohnern, der Kämmerei zu Sprottau gehörig, im saganschen Kreise in Schlesien.

Ablecti hießen bei den Römern die aus den Bundestruppen für den Feldherrn Auserwählten, deren er sich zur Wache und als Ordonnanz bediente. Ihrer waren gegen 160 zu Fuß und 40 zu Pferde.

Ablentschen, **Afflentschen** und **Abländschen**, ein kleines, hohes, vom Hundsrück 6313 F. ü. M., Baderberg 6182, Neuenberg 5895, und den Schlündibergen umschlossenes Thal im berner'schen A. Saanen auf der Freiburger Grenze, gegen Jaun auslaufend, mit einer Pfarrei von 130 Seelen in 34 zerstreuten Wohnungen. Die Kirche liegt 4011 Fuß ü. M., am südlichen Abhang des Neuenbergs und der Weisfluh, unter 24° 57′ 7″ der Länge und 46° 34′ 39″ der Breite. Im Winter ist das Thal einige Wochen lang

gesperrt. Es liegt 3 St. von Saanen, wohin sein bedeutender Jahrmarkt, der Bequemlichkeit wegen verlegt worden ist. Häuser, Hütten und Heerden bezeichnen, gleich dem Gelände, das Gewerbe, von dem sich das isolirte Völkchen nährt, nehmlich von der Viehzucht und Käsebereitung. (Lutz.)

Able Pont d', eine neu errichtete beträchtliche Gewehrfabrik am Flüßchen Hall, ½ St. von Pruntrut, (im Canton Bern). Sie besteht bloß aus dem Fabrikgebäude und den Wohnungen der Arbeiter, ist in gutem Gange, und wurde durch die Eigenthümer der Hüttenwerke zu Bellefontaine, Meiner, Borneque und Comp., in der neuesten Zeit angelegt. Ihre jetzige Einrichtung gestattet, bei glücklichem Fortgange, eine Vergrößerung. (Lutz.)

Abliana, nach Ptolemäus eine Stadt in Albanien (Schirwan u. s. w. zwischen dem Kur und Albanus (Bilbana oder Belaja unter dem 45⅓° der Br. und 78° der Länge. Jetzt ist diese Gegend von Schirwan (Schamachie) meistens verwüstet. (Rommel.)

Ablinga, Dorf auf der moluckischen Insel Aruw, bei der man sehr kleine Perlen fischt.

Ablis, Flecken im französischen Departement Seine und Oise, Bezirk Etampes, auf der Straße von Paris nach Chartres, 171 Feuerstellen, 700 Einw.

Abloux, kleiner Fluß im franz. Departement Indre.

Abnakis, s. Abenakis.

Abnicum, eine großarmenische Stadt am Arpatschai (dem westlichen Arme dieses Flusses, der in den Araxes fließt) nordwestlich von Artaxata. D'Anville setzt sie unter den 40° der Br. Jetzt heißt sie Anniki.

Abnobisches Gebirg, (Mons Abnoba, auch nach Beat. Rhenan, Abnova und Albona, oder nach Aegid. Tschudi Arnoba). Unter dieser Benennung kannten die Römer dasjenige Gebirg des Schwarzwaldes, auf welchem die Donau ihren Ursprung hat. Die Beweisstellen findet man bei Tacitus in seiner Abhandl. de morib. Germ. cap. 1., bei Plinius in hist. nat. L. IV. c. 24. und bei Festus Rufus Avienus in seiner descript. orb. vers. 437. Ersterer sagt: Danubius molli et clementer edito montis Abnobae jugo effusus plures populos adit cet., und letzterer: Abnoba mons Istro pater est, cadit Abnobae hiatu flumen. So deutlich in diesen Stellen dieses Gebirg als der Ursprung der Donau bezeichnet ist, so wurde doch theils über die Grenz-

punkte dieses Gebirgs, theils über dessen eigentliche Lage von jeher viel gestritten und geschrieben, und auch die Meinungen der neuern Geographen sind noch immer getheilt. Einige dehnten das abnobische Gebirg von dem Schwarzwald durch das Würtembergische und Badische auf einer Seite bis an den Kocher und an die Tauber, und von da nach Franken und an Bamberg bis an den Steigerwald, auf der andern Seite aber vom Neckar bis an den Main und über den Main aus, und rechneten auf dieser Seite auch noch den Oden- und Westerwald dazu. Ja sie gingen noch weiter und behaupteten, die abnobische Gebirgskette habe sich bis an das Land der Katten gezogen, dort den Namen Spessart bekommen, und von da weiter durch Westfalen bis an das Rheinufer bei Cöln ausgedehnt. (Bilibald Pirkheimer und Andere versetzen es ganz von den Quellen der Donau hinweg in den Norden Deutschlands und bezeichnen es, als ein mit dem Rhein parallel laufendes, von Norden nach Süden streichendes Gebirg. Sie nennen, auf Ptolemäus Angaben gestützt, diejenige Kette von Gebirgen Abnoba, welche von den Ufern des Mains anfangend mit dem Rheine parallel zwischen Hessen und dem Nassauischen in das Herzogthum Westfalen und von da nach dem Paderbornischen sich zogen, wo sie sich endigten. Ptolemäus versetzt sein anobisches (nach andern Ausgaben, avnobisches, auch abnobisches Gebirg genannt) unter 31° 49′ Länge und 31° 52′ Br.; die Quellen der Donau unter 30° Länge und 46° 20′ Br.; die Gebirge bei dem Ursprung der Donau unter die Grade 29, 47, 33, 48, 30 (jedoch ohne Längen- und Breite-Angaben); er unterscheidet also jene Gebirgskette von den letztern bei dem Ursprunge der Donau. Aber das Zeugniß des Ptolemäus allein scheint hier nicht vollgültig zu seyn, um von der gewöhnlichen Meinung abzugehen. Er selbst war nie in Teutschland, und auch Nordteutschland war den Römern noch damals ziemlich eine terra incognita, folglich auch den römischen Geometern, deren Messungen ohnehin bei dem Mangel an Fernröhren nicht präcis genug seyn konnten, verschlossen. Er gab also einen großen Theil seiner Gradbestimmungen nur auf ungefähr an. Die übereinstimmenden Angaben der obengenannten drei Schriftsteller sind wenigstens durch ihn noch nicht entkräftet, besonders da sie durch 2 in neuerer Zeit in der Nähe des Donauursprungs gefundene römische Altarsteine mit Inschriften, worin der **Diana Abnoba** gedacht ist, unterstützt werden. Die eine Ara wurde im J. 1778 in der Nähe des Pfarrhauses zu Mühlenbach, eine Stunde von Haßlach im Kinzigaer Thal bei einer Wasserfluth aus der Erde herausgespühlt, und hatte auf der einen Seite die Inschrift:

IN H. D. D.
DEANAE, ABN
OBAECASSIA
NVS CASSIATI
V.S. L. L.M.
ET ATTIANVS
FRATER FAL
CON ET CLARO
CCS.

Eine ähnliche Ara wurde im J. 1784 bei Aufgrabung der römischen Bäder in Badenwieler gefunden, worauf aber ausser den Worten Dianae Abnop. von der Inschrift nichts weiter leserlich war. Dieses sind wenigstens so lange hinreichende historische Belege für die Behauptung, daß das abnobische Gebirg auf dem Schwarzwalde zu suchen, und wahrscheinlich die zwischen dem Rhein und Neckar an der Grenze der Schweiz an sich hinziehende Gebirgskette sey, bis eine abweichende Meinung mit gleich viel eben so deutlich bezeichnenden Stellen aus römischen Klassikern und mit eben so glaubwürdigen alten historischen Denkmalen unterstützt werden kann. Ob übrigens das Wort Abnoba römischen Ursprungs, oder von dem teutschen Wort Ab, der Au, oder auch Abnow, d. h. wasserreiche Au, (Stumpf Libr. V. c, 28. Beat. Rhen. de reb. germ. L. III.) wie einige wollen, oder Ab'nobe d. i. ab und auf, um die Abwechslung von Berg und Thal anzuzeigen, (wie Preuschen in seinen Denkmälern S. 74 meint) oder aus dem Worte Donau, Donaw, oder dieses aus Abnoba (die Abnow, D'Abnav, Danaw) entstanden sey, wollen wir den Lesern zur eignen Prüfung überlassen. (J. F. Molter)

Åbo (spr. Obo), finn. Turku, vom schwed. Törg, Markt, die Hauptstadt Finnlands, 60° 27′ n. Br., an 40 schwed. Meil. (1 schwed. M. = fast 1½ deutsche Meile), von Stockholm und 62 schwed. M. von St. Petersburg entfernt. Sie liegt sehr niedrig, von Bergen und Hügeln umgeben, vom Aurajocki durchströmt, und zählte vor einigen Jahren, ohne Garnison, in 1160 H. etwa 11,000 Einw., Finnen und Schweden; doch bilden die Finnen die Mehrzahl. Åbo hat 3 Märkte, 102 Straßen und viele massive öffentliche Gebäude; die Privathäuser sind meist von Holz. Gustav Adolph der Große stiftete hier im Jahr 1628 ein Gymnasium, welches die Königin Christine im Jahr 1640 in eine Universität umwandelte. Einzige Kirche ist der Dom, St. Hein-

richskirche genannt*), wo der Gottesdienst jedesmal in beiden Landessprachen gehalten wird, und wo sich auch Zimmer für das geistliche Consistorium befinden; umher liegen ausser der Cathedralschule, die im J. 1802 neuaufgeführten akademischen Gebäude**). An der Universität lehren 16 Professoren, (1807 waren alle geborne Finnländer), ausser den Adjuncten und Privatdocenten; die Zahl der Studirenden hat in neueren Zeiten abgenommen, (sie beträgt jetzt ungefähr 250). Die Universität ist für Finnland von großem Nutzen gewesen und hat stets berühmte Männer unter ihren Lehrern gezählt; auch Kalm, Linné's Schüler, der Nordamerika bereiste, lehrte hier; die Universität hat auch eine Buchdruckerei. — Uebrigens besitzt Åbo Stapelgerechtigkeit, hat einige Fabriken, treibt einen nicht unbedeutenden Handel, mit 25 eignen Kauffahrtei- und 16 Küstenschiffen, ist der Sitz eines Bischofs***), der zugleich Prokanzler der Universität ist, — eines Landshöfding (d. i. Gouverneur über die Landshauptmannschaft Åbo — Åbolän —), eines Hofgerichts; ferner seit 1797, einer ökonomischen Gesellschaft (huushallsfallskap), die sich um den Ackerbau und die Viehzucht Finnlands große Verdienste erworben hat****), und seit der Vereinigung mit Rußland, des russischen General-Gouverneurs und der obersten Verwaltungs-Behörde für

*) Bischof Heinrich lebte im 12. Jahrh.; er brachte zuerst das Christenthum nach Finnland.

**) Das Akademie-Haus mit Auditorien- und Sessionszimmern für das akademische Consistorium, das Gebäude mit dem Fechtsaale und, im obern Stock, der wenig zahlreichen Bibliothek, von etwa 15 bis 20,000 Bänden, (öffentlichen Angaben nach sind beim Brande im J. 1827 40,000 B. verbrannt?!), die indeß mit seltenen Büchern und mit Manuscripten, durch Erzbischof Menander's Geschenk, wohl versehen ist (Porthan historia bibliothecae Acad. Aboensis 23 Dissertt. 1771—1783), und Gebäude mit dem Laboratorium chemicum und dem Anatomiesaale.

***) Das im Jahre 1810 an Rußland abgetretene Finnland ist, in kirchlicher Hinsicht, in 29 Probsteien getheilt, wovon 19 zum Stift, d. i. Bisthum Åbo und 10 zum Stift Borgo gehören.

****) Sie war die erste, welche im schwedischen Reich errichtet wurde; jetzt bestehen solche Gesellschaften in den meisten schwedischen Landshauptmannschaften.

die finnländischen Angelegenheiten. Den alten Ruhm der Wohlfeilheit hat Åbo in den letzten Jahren verloren; die beabsichtete Verlegung der ersten Behörden nach dem jetzt sehr verschönerten und planmäßig vergrößerten Helsingfors ($21\frac{7}{8}$ schw. M. von Åbo), dürfte in dieser Hinsicht für die Universität nicht unvortheilhaft seyn. Ausserdem hat Åbo 1 Rathhaus, 1 Stadthaus, (mit Zoll= und Accisekammer ꝛc.) 1 Landshöfdinge= und 1 Bischofs=Residenz, 1 Lazareth, 1 Hospital, 1 Spinnhaus ꝛc. Auf den Höhen umher sind mehr denn 100 Windmühlen. Nahe der Stadt liegt die Kuppis= oder St. Heinrichs=Quelle, die einen Theil der Stadt mit Trinkwasser versorgt und für den besten Sauerbrunnen Finnlands gehalten wird; — $\frac{1}{4}$ M. von Åbo, auf einer Landspitze am Ausflusse des Aurastroms ins Meer, liegt das Schloß Åbo (Åbohus), eine der ältesten Festen des Landes, nach langem Verfall neuerdings wieder befestiget; im Schloß ist eine Kirche und ein Arsenal, nebst Magazin und Gefängnissen; neben dem Schloß ist der Platz für die Scheerenflotte. — $\frac{1}{2}$ Meile von Åbo ist Beckholmen, der Hafen für die größeren Schiffe, denn nur Schiffe, welche nicht tiefer als 10 Fuß gehen, können bis an die Stadt kommen; der Einlauf ist überall, der vielen Klippen wegen, sehr beschwerlich. — $\frac{1}{2}$ M. entfernt liegt die reizende Insel Runsala, ein Amtsgut des Landshöfding. — Am 7. Aug. 1743 ward in Åbo zwischen Rußland und Schweden ein Friede geschlossen, wodurch Rußland die Provinz Kymengård, dem größten Theile nach, und die Festung Nyslot erwarb, und dem Herzog Adolf Friedrich in Holstein die Thronfolge in Schweden sicherte. (Nach Tuneld Geographie öfver Sverige und neueren Berichten. (v. Schubert.)

Am 4. September 1827 legte eine schreckliche Feuersbrunst die Stadt Åbo, mit Ausnahme von nur etwa 30 Häusern, ganz in Asche. Die Domkirche wurde vernichtet, mit der Orgel, den Lichtkronen, dem Altar=Gemälde, den Archiven des Konsistoriums u. s. w. Von der reich ausgestatteten Universität blieb, ausser dem Observatorium und dem Aerarium, nichts mehr übrig. Das akademische Gebäude, die ganze kostbare Bibliothek (von 40,000 Bänden), das Münz=Kabinet, die Instrumenten=Sammlungen u. s. w., alles wurde ein Raub der Flammen. So auch das Hofgericht mit seinen Archiven und das Rathhaus. Die Brücke stürzte ein. Nur eine unbedeutende Strecke von und mit dem Societätshause bis ans Laza=

reth hinunter, ist gerettet worden. Ueber 70 Menschen haben ihr Grab in den Flammen gefunden. Sieben Achttheile der Stadt, über 900 Häuser, brannten nieder. Tausende Bewohner der Stadt sanken zur gänzlichen Armuth herab.

Abodiacum, nach dem Jtin., bei Ptolemäus 2, 13. Abudiacum, ein Hauptort in **Vindelicien** in der Nähe von München gelegen. (Burkhausen.)

Abokrow, republikanischer Negerstaat im Innern der Goldküste in Guinea, in welchem öffentliche Bordelle auf Kosten des Staats unterhalten werden.

Abolboda Humb., eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Restiaceen, mit Xyris sehr nahe verwandt, aber unterschieden durch eine tellerförmige Corolle, durch Mangel an unfruchtbaren Staubfäden und durch vieltheiliges Stigma. Humboldt stellt zwei Arten auf: Ab. pulchella, mit inwendig behaarter Corolle und sechstheiligem Stigma. 2. Ab imberbis, mit platter Corolle und vieltheiligem Stigma. Erstere ist in den Plantes équin. 2. t. 114. abgebildet, beide in den Nov. gen. plant. 1. p. 204. von Kunth beschrieben. Sie wachsen am Orinocco. (Sprengel)

Abomei, **Abaney**. (auch **Bome**) Hptst. des Negerreichs Dahomé auf der Sklavenküste von Guinea von einem Graben umgeben mit 24,000 Einw. in elenden Hütten, neben welchen sich 2 königl. mit Lehmwänden umgebene Wohnungen auszeichnen. Des Handels wegen wird der Ort von Maurischen Kaufleuten aus der Barbarei, den sogenannten Mallais, besucht. (Nach Norris.)

Abon, **Abona**, **Abonis**, (im Celtischen Abhon, Avon) Name eines Flusses in Britannien, wahrscheinlich der heutige **Avon**. Ueber die alte Stadt **Abon** oder **Abona** in Albion sind die engl. Geschichtsforscher uneinig; Camden nimmt dafür Abingdon, andere nach der in Antonin's Jtin. angegebenen Entfernung von Veuta Silurum für Porshut am Avon bei Bristol.

Abondame Col d', Bergübergang im nordwestlichen Hintergrunde des Morginthals im walliser Zehnten von Monthey, und des Thals von Abondame, in der Provinz Chablais, des Herzogthums Savoyen, 4050 F. ü. M. Ein für kleine Wägen fahrbarer Weg führt darüber hin von Monthey nach Notre-Dame d'Abondame und Thonon am Genfersee. Nordöstlich ragen neben ihm die Provinz und südwestlich die Belle-Cabnido und der Preux empor. (Lutz.)

Abondance, eigentlich Notre Dâme d'Abondance, ein Dorf oder Kirchspiel von 1100 Einw. in Savoyen, Provinz Chablais, in einem kleinen, aber angenehmen Thale,

mit gutem Kornbau und vorzüglichen Weiden. Seine Käse sind in der ganzen Gegend berühmt. Die vormalige reiche Abtei ist aufgehoben.

Abondio, St., Pfarrgemeinde im Kr. Gambarogno und Tessin., Bez. Locarno, an der lombardischen Grenze (Lutz.)

Aboni, Abeno, kleine Landschaft im Innern der Goldküste in Guinea, die reich an Gold seyn und zu dem Reich Assiante gehören soll. In der Hauptstadt gleichen Namens werden jährlich beträchtliche Märkte gehalten.

Abonitichos, Städtchen mit einem nicht völlig sichern Hafen in Paphlagonien am Pontus Euxinus früher wahrscheinlich Kolussa, und durch Erwirkung des schlauen Betrügers Alexander, dessen Vaterstadt sie war, wie es scheint unter Antoninus Pius, Jonopolis genannt (Marc. Heracl. p. 72, Sitz der Orakelgebenden heiligen Schlange des Aesculap, Glykon, (Luc. Pseudomant), gegenwärtig nach Tournefort Br. 16. Abono, wo die Tauwerke für die türkische Marine verfertigt werden, nach Parocke u. a. auch noch Ineboli, Inebolu, genannt. Münzen des Orts, die sich auf das Orakel beziehen, finden finden sich bei Spanhem. de U, et Pr. Num. 1. p. 214. Vaillant Num. Urbb. III. p. 130 und Sestini Geogr. Numism. p. 34. (Ricklefs.)

Abono, Inebolfi, kleine Stadt in Natolien am schwarzen Meere, wo viele Taue für die Schiffe und Galeeren des Großsultans verfertigt werden.

Abony (l. Abony), nahrhafter Mktfl. in der Pilischen Gesp. in Nieder-Ungarn, an der Szolnoker Gränze, in einer weitläuftigen Ebene, der Balogischen und Uerményischen Familie gehörig, hat eine kath. und reform. Kirche, guten Ackerboden und große Viehweiden, aber wenig Holz. Aus der benachbarten Theis erhält der Ort viele Fische. (Vgl. auch Abany.) (Rumy.)

Aborake, ein Ort im Lande der Siedi an der N.O.K. des schwarzen Meeres, unter dem Kuban, nicht weit von Georgippia, dem Hauptorte, der vom Bosporanischen Reiche abhing. (Mannert IV. 333.) (Rommel.)

Aborigines, (griech. Autochtones, Ureinwohner, heißen im Allgemeinen diejenigen Völker, welche vor dem Einwandern bestimmt-namhafter Stämme in einem Lande saßen. Solche Völker sind die ersten Besitznehmer des Grund und Bodens, und ihre Abkunft ist oft schwer auszumitteln. Die Aborigines, wenn gleich nicht das älteste und erste Volk in Italien, doch zu den ältern Einwanderern gehörend, wurden von einigen für Abkömmlinge der Ligyes (eines celtischen Stammes) gehalten, aber von den gelehrtesten Forschern des

röm. Alterthums dem Port. Cato und Caj. Sempronius für Griechen erklärt, die vormals in Achaja gewohnt hätten und von da, viele Menschenalter vor dem troischen Kriege, nach Italien ausgewandert wären. Nach allen Betrachtungen ist letztere Angabe die wahre. Dionysius von Halikarnaß hält fälschlich die Aborigines für jene Arkades, welche 17 Menschenalter vor dem troischen Kriege unter Oenotros und Peuketios sich in Italien festsetzten. Den frühern Wohnsitz der Aborigines muß man in Thessalien, oder doch im Bereich von Dodona suchen, weil die Aborigines in Lage, Natur und Einrichtung, ein dem Dodonäischen, ähnliches Orakel angelegt hatten, und das dodonäische Priesterthum den Aborigines, als sie mit den Sikeli in Krieg verwickelt werden, die Pelasgier zu Hülfe sendet, auch die Aborigines dem dodonäischen Orakel Folge leisten, welches alles auf eine alte Befreundung und ehemalige nähere Verbindung hindeutet. Die Bergvölker gehören in den frühern Zeiten immer zu den ältesten Nationen. Die Aborigines waren unstreitig zu Lande, von Anhöhen zu Anhöhen fortschreitend, nach Italien eingezogen, wenigstens hatten sie mitten in Italien, in den Gebirgen des Apennins, ihre Wohnsitze genommen. Ihre ersten Städte und Oerter waren Tribola, Reate, Vesbola, Suna, Mephyla, Orvinium, Coretum, Corsula, Maruvium, Batia, Tiora auch genannt Matiene, Cutilia, Lista, die Hauptstadt nebst der schwimmenden Insel Lissa. In Tiora war das Heiligthum. Hier ward Ares oder Mars statt des dodonäischen Zeus, als Landesgott anerkannt, und statt der dodonäischen Taube gab ein, auf einer Säule sitzender, Specht (Picus) Orakel. Die Landschaft mit einem heiligen See in der Nähe, mit Bergen und Sümpfen versehen, schien nach dem Vorbilde von Dodona ausgewählt zu seyn, und bestätigt die Meinung, daß die Aborigines aus dem obern Griechenland stammen. Neben dem Bergvolk Aborigines wohnten die Sikeli oder Siculi, die, wie es scheint, das Hauptvolk in Italien waren. Diese geriethen mit jenen in Krieg, während dessen die Aborigines durch die Pelasger, welche das dodonäische Priesteramt ihnen zusendete, verstärkt wurden. Die Aborigines bezeugten dem Orakel-Befehl ihre Achtung, nahmen die Pelasger als Freunde auf, gaben ihnen einen Theil ihrer Ländereien, und verschmolzen sich mit ihnen. Dionysius glaubt selbst, daß dies geschehen sey, weil beide Völker mit einander verwandt gewesen wären. Die Pelasger hatten aber in Thessalien gewohnt, und waren durch die Kuretes, Leleges und die Schaaren Deukalions aus ihren Besitzungen vertrieben worden.

Während andere Pelasger anderwärts hinflüchteten, zog sich der größere Theil zu den Dodonäern, ihren Stammverwandten, zurück, und ging von da zu Schiffe nach Italien, landete an den Mündungen des Padus, bauete daselbst die Stadt Spina und ließ einen Theil der Mannschaft in derselben; die übrigen wanderten, dem Orakel-Befehle folgend, zu den Aborigines. Spina ward das alte Venedig und beherrschte eine Zeitlang das adriatische Meer. Die mit den Aborigines verbrüderten Pelasger erhielten Helia, (in äolischer Aussprache Velia) eine Sumpfgegend zum Wohnsitz. Sie eroberten aber mit ihren Verbündeten, den Aborigines, von den Umbri (Umbriern) Kroton und andere Oerter und von den Siculi Agylla, (später Cäres genannt) Pisa Saturnia, Alsion, Falerium und Fascenium, Corniculum, Tibur, Antemna, Ficulnea, Tella und vertrieben die Siculi nicht nur aus ganz Latium und aus Campanien, sondern sogar aus Italien, so daß diese mit ihren Weibern Habseligkeiten, Gold und Silber auf Booten nach Sicilien übersetzten. Die Pelasger baueten nach Vertreibung der Siculi in Campanien Larissa und scheinen in ihren Namen den Namen der Aborigines verschlungen zu haben. Wenigstens ist seit dem Kriege mit den Siculi nicht mehr von den Aborigines, als einem besondern Volke, die Rede. Die Pelasger, in welche die Aborigines versunken waren, geriethen durch die griechische Priesterschaft in Verwirrung, wodurch sie sich auflöseten. Sie hatten dem Zeus, dem Apollon und den Kabiren den Zehnten von allem, was ihnen zuwüchse, versprochen. Sie lieferten ihn von Vieh und Feldfrüchten, aber das Orakel verlangte auch den Zehnten von Menschen. Da keiner gern seine Kinder hergeben wollte; so entstanden Unruhen, und viele Familien verließen Italien. Die übrigen verschmolzen mit den Tyrrhenern, die ihre Städte eroberten, und mit andern italischen Völkern. Ihren Verfall setzt Dionysius zwei Menschenalter vor dem troischen Krieg, sie behaupteten jedoch ihr Daseyn bis in die Zeit desselben. Die Meinung des Dionysius, daß diese Pelasger aus dem Peloponnes gekommen seyen, ist bloß Folge der Annahme, daß auch die Aborigines daher stammten, und ist leicht zu widerlegen, wie von Heyne hinsichtlich der Spineten schon geschehen ist. Plinius (III. 8.) von den frühesten Bewohnern Latiums redend, sagt ausdrücklich: **tenuere alii aliis temporibus, Aborigines, Pelasgi, Arcades.** Wenn man die Einwanderung der Pelasger ums Jahr 1543 in die Zeit Deukalions zu setzen hat: so dauert ihre Herrlichkeit in Italien etwa 300 Jahre. Hundert Jahre früher 1650 hatten sich die Arkades unter Oenotros im untern

Italien niedergelassen. Fast 100 Jahre noch früher (1742) waren die Telchines aus dem Peloponnes nach Rhodus gezogen. Nach einer, freilich trüglichen, Abschätzung dürfte man annehmen können, daß die Aborigines 2000 Jahr v. Ch. nach Italien eingezogen seyen, da Wanderungen zu Lande früher vor sich gehen, als Wasserfahrten und die Aborigines zur Zeit der Ankunft ihrer Landsleute der Pelasger, als ein in Städten wohnendes Volk erscheinen, welche bereits s.ine Periode gehabt hat, sich dem Ende seiner Blühezeit nähert und unter dem frischen Treiben des ihm aufgepfropften pelasgischen Volkes verschwind.t. (Kanngießer)

Aborras, Aboras, von Ptolemäus Chaboras genannt, heißt bei den Alten ein bedeutender Fluß Mesopotamiens, welcher nach Strabo aus dem armenischen Gebirge Masius, eigentlich aus einem, von diesem südlich fortgestreckten Gebirgsarme über Resaina entspringt, einen südwestlichen Lauf nimmt und bei Circesium (Karkisia), welches auf der Landspitze lag, in den Euphrat fällt. Er ist der jetzige Chabur.

Aborrel, Landschaft am Fluß Ankobar oder Kobre auf der Goldküste von Guinea, deren Bewohner eine Art von republikanischer Verfassung haben.

Abos, Abus. 1) ein Gebirg in Armenien, Theil des Taurus, auf welchem der Euphrat und der Araxes entspringen, von denen jener einen westlichen, dieser einen östlichen Lauf nimmt. Eustathius und Dionysius Periegetes nennen dieses Gebirg Achos. 2) ein Fluß in Britannien, welcher allgemein für den Humber erkannt wird.

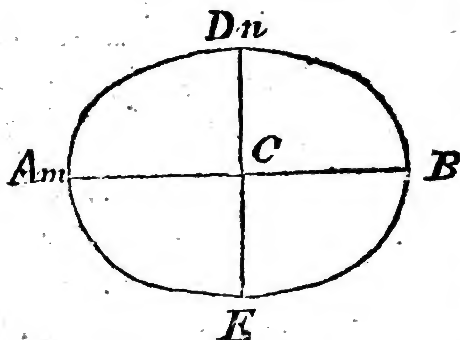
Aboschjalva, Pfarrdorf mit einer katholischen und einer unitarischen Kirche, in Siebenbürgen, unter koklburger Gespannschaft, am kleinen Koklflusse.

Aboskun, Halbinsel in Hindostan, wo Sultan Muhamed im J. 1220 in Verbannung starb.

Åbo-Slot, s. Åbo-Hus.

Abplattung der Erde, ist die Abweichung des Erdkörpers von der Kugelgestalt. Daß die Erde ungefähr eine kugelförmige Gestalt habe, läßt sich aus vielerlei Gründen darthun; es folgt aber daraus nicht, daß sie eine vollkommene Kugel sey. Indessen sind es nich etwa die Ungleichheiten auf der Oberfläche, die Berge und Thäler, welche die Abweichung, die hier gemein ist, hervorbringen, sondern die Gestalt im Ganzen genommen, hat etwas von der Kugel Abweichendes. Es ist nämlich eine Haupteigenschaft der Kugel, daß alle Punkte ihrer Oberfläche von dem Mittelpunkte der Kugel gleich weit abstehen; daß folglich alle Halbmesser der Kugel — d. i.

die geraden Linien vom Mittelpunkte nach der Oberfläche — einander gleich sind; woraus hinwiederum folgt, daß auch alle Durchmesser derselben — d. i. die von irgend einem Punkte der Oberfläche durch den Mittelpunkt nach den entgegengesetzten Punkten derselben gehenden geraden Linien — einander gleich sind. Wäre nun die Erde eine vollkommene Kugel, so müßten alle Halbmesser derselben einander gleich seyn. Dieß ist aber wirklich nicht der Fall, sondern die Durchmesser des Aequators sind größer als die übrigen Durchmesser der Erde; und diese werden desto kleiner, je weiter die Punkte der Oberfläche, zwischen welche sie fallen, vom Aequator entfernt sind, und die Erdachse selbst — d. i. gerade Linie zwischen beiden Polen — ist unter allen Durchmessern am kleinsten. Dadurch erhält der Erdkörper eine um die Pole abgeplattete Gestalt. In dieser Rücksicht nennt man ihn ein Sphäroid, d. i. einen kugelähnlichen Körper.



Die nebenstehende Figur kann eine Vorstellung eines solchen Körpers geben, wenn man sich unter AB einen Durchmesser des Aequators und unter D E die Achse denkt. Nur stellt sie die Abplattung viel größer dar, als sie bei der Erde wirklich Statt findet.

Die krumme Linie, A E B D, die man als einen Durchschnitt des sphäroidischen Erdkörpers vermittelst einer durch seine Achse gelegten Ebene ansehen kann, und die einen Meridian vorstellt, errinnert zunächst an eine Ellipse; indessen ist es nicht entschieden, daß die Meridiane vollkommene Ellipsen sind; doch ist gewiß, daß sie solchen nahe kommen, und wie diese eine ungleiche Krümmung haben; um den Aequator ist ihre Krümmung am stärksten, und um die Pole am schwächsten. Betrachtet man daher kleine Theile derselben in verschiedenen Entfernungen vom Aequator, z. B. Am und Dn in der obigen Figur, so können diese als Bogen ungleicher Kreise angesehen werden; Am gehört einem kleinern, Dn einem größern Kreise zu, und der Mittel=

punkt C des Sphäroides kann nicht als der Mittelpunkt dieser Kreise gelten. Wollte man also Meridian-Bogen etwa von der Größe eines Grades in verschiedenen Entfernungen vom Aequator messen, so würde die Größe derselben ungleich ausfallen; unmittelbar am Aequator würden sie am kleinsten seyn, und immer zunehmen, je weiter man sich von demselben entfernte.

Solche Gradmessungen sind bis jetzt wirklich mehrere in ganz verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Breiten zu Stande gebracht worden, und sie sind das sicherste Mittel, sich von der Abplattung der Erde zu überzeugen, und die Größe derselben zu bestimmen. Daß aber die Erdkugel abgeplattet sey, war ein Gedanke, auf den schon Huygens und Newton aus theoretischen Gründen geleitet wurden. Denn wenn die Erde sich um ihre Achse dreht, so entsteht dadurch in allen Punkten ihrer Oberfläche, die Pole ausgenommen, eine Schwungbewegung, wodurch die Wirkung der Schwerkraft auf die Körper daselbst etwas vermindert wird. Unter dem Aequator aber ist die Schwungkraft am stärksten, folglich auch die Verminderung, welche die Schwerkraft dadurch erleidet, am größten. Daher übt ein Körper unter dem Aequator nicht ganz einen eben so großen Druck aus, als er unter den Polen ausüben würde. Da nun der Erdkörper auf allen Seiten mit Wasser umflossen ist, so muß sich dieses aus hydrostatischen Gründen, in den Gegenden um den Aequator etwas höher erheben, als in den Gegenden nach den Polen zu, um überall in Gleichgewicht zu seyn. Ungefähr dieselbe Gestalt aber, welche das Wasser auf diese Art angenommen hat, mußte auch das jetzige feste Land erhalten, weil es sonst vom Wasser überschwemmt worden wäre.

So richtig diese Ansicht der Sache war, so schienen doch die ersten Gradmessungen, die freilich nicht mit hinlänglicher Genauigkeit gemacht worden waren, sie nicht zu bestätigen, sondern sogar eine entgegengesetzte Gestalt der Erde zu beweisen, nämlich eine Abplattung um den Aequator herum. Dadurch entstand ein merkwürdiger Streit unter den Mathematikern der damaligen Zeit, indem die eine Partei die Abplattung um die Pole, aus den von Huygens und Newton aufgestellten Gründen, vertheidigte, die andere der Erde eine längliche Gestalt, zufolge der wirklichen Vermessungen, zuschrieb.

Um diesen Streit zu schlichten, veranlaßte die Pariser Akademie der Wissenschaften die berühmten Gradmessungen in Lappland und in Amerika in der Nähe des Aequators. Durch diese wurde es entschieden, daß die Erde um die Pole abgeplattet ist. Man fand die Größe eines Meridiangrades am

Aequator = 56753, und in Lappland unter der Breite von 66° 19′ = 57422 Toisen. Nimmt man nun die Gestalt der Meridiane für elliptisch, so ergibt sich daraus, die Größe der Abplattung = 1/216, d. h. die Erdachse ist um 1/216 des Aequatorialdurchmessers kleiner, als dieser, oder es verhält sich die Erdachse zum Durchmesser des Aequators = 215 : 216. Wird also der Durchmesser des Aequators = 1719 geograp. M. gesetzt, so beträgt die Erdachse hienach 1711 Meilen und ist folglich um 8 Meilen kleiner, als jener

Nach der Zeit sind mehrere Gradmessungen unternommen worden, die zwar im Ganzen dasselbe Resultat geben, aus denen sich jedoch die Abplattung immer etwas anders bestimmt, je nachdem man diese oder jene zwei derselben zusammen vergleicht; wovon der Grund theils in Fehlern der Messungen, theils in kleinen Unregelmäßigkeiten der Gestalt des Erdkörpers, oder in andern Localursachen liegen kann. Es ist möglich, daß die Meridiane weder wahre Ellipsen, noch alle einander gleich und ähnlich sind. Vielleicht ist selbst die nördliche Halbkugel der südlichen nicht ganz gleich und ähnlich. — Ueber alles dieses müssen erst noch mehrere und sehr sorgfältige Messungen entscheiden.

Aus der neuesten französischen Gradmessung, die nicht nur alle andern bisherigen Messungen der Art an Größe bei weitem übertrifft, — indem sie durch eine Strecke von mehr als 12 Graden gegangen ist — sondern auch wegen der Genauigkeit, mit der man dabei verfahren ist, das größte Vertrauen verdient, wurde die Abplattung anfangs zu 1/334 bestimmt, d. i. das Verhältniß des Aequatorialdurchmessers zur Erdachse = 334 : 333; späterhin aber auf 1/309 gesetzt. Hiernach ist die Erdachse um 5½ Meile kleiner, als der Durchmesser des Aequators.

Obgleich also die Abplattung im Ganzen nur wenig beträgt, so ist es doch immer wichtig für uns, diese zu kennen und dadurch eine genaue Gestalt des Erdkörpers zu erlangen. Es ist aber auch bei mehreren astronomischen Gegenständen nothwendig, auf dieselbe Rücksicht zu nehmen. Auch bestimmt sich die Lage der Gegenfüßler ausserhalb des Aequators und der Pole; die Größe der Parallelkreise in verschiedenen Breiten, die geographische Breite der Oerter und ihre Entfernung von einander auf einem Sphäroid, genau genommen, etwas anders, als auf einer Kugel. Indessen würde es sehr unnütz seyn, bei unsern künstlichen Erdkugeln oder Landkarten die Abplattung berücksichtigen zu wollen. Für die Zwecke, zu welchen diese gebraucht werden können, ist sie als Null zu betrachten. (Kries.)

Abra, Abras, die türkische Benennung der polnischen Doppelgulden (Achtgroschenstücke), die besonders an der galizischen Grenze in der Türkei gangbar sind, wo man ihrer 4 auf einen Aslani rechnet.

Abraconis heißt bei einigen geographischen Schriftstellern eine kleine St. Groß-Armeniens am Flusse Alindschak, 3 Meilen von einem eben so unbekannten Ort **Abaron**, wo mehrere Katholiken unter dem Schutze der Perser leben sollen.

Abrad, Rittersitz in dem preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Mettmann.

Abraham, 1) privilegirter Marktflecken in Niederungarn, neutraer Gespanschaft. — 2) Fluß im südwestlichen Ostindien, hat seinen Namen von dem darin ertrunkenen Soldaten Abrahim Pieters erhalten.

Abrahamsdorf, ungr. Abrahamfalva, slaw. Abrahamowce, slowak. Pfd. in der Zipser Gesp. in O. Ungarn, diesseits der Theiß, eine der ältesten Ortschaften in dem sogenannten obern Sitze der zehn Lanzenträger in der Zips, mit einer kath. Kirche. Der Ort hat guten Getreidebau, auch hinlängliche Wiesen, Weide und Holz. Im J. 1811 hatte er 260 kath. und 6 evang. Einw., und mit den Filialgemeinden Farkasfalva, Levkocz und Pikocz 846 kath. und 20 evang. Einwohner. Die Grundherrschaft ist die Familie von Doleviczényi. (Rumy.)

Abrahamsgarten, eine von der Oder umflossene Insel, 1/4 Meile lang, bei Brieg in Schlesien.

Abrahamsinsel, **Nossi Ibrahim**, bei den Portugiesen **St. Maria**, Insel auf der Nordostküste von Madagaskar, 16—17° S. B., an 16 Meilen lang und 3 breit. Die Küste besteht aus weißen Korallenklippen und der Boden liefert Reis, Ananas, Bananas, Gummi; das Vieh weidet oft auf einer nahen kleinen Insel. Die 600 Einwohner gehören zum Stamm Zaffe-Ibrahim. (Stein.)

Abrahams Plains, (Ebene) jetzt gewöhnlicher **Kingston** genannt, eine hochgelegene Ebene an der Susquehannah in der Grafschaft Luzerne in Pensylvanien, gegen den Strom zu plötzlich abfallend. Hier starb siegend General Wolf am 13. Sept. 1759.

Abrambo, Landschaft im Innern der Goldküste von Guinea, am Fluß Volta, wo sehr viel Gold gewonnen und in der Hauptstadt gleiches Namens auf dem Jahrmarkt verhandelt wird. Die Landschaft gehört einem Negerfürsten.

Abramis, oder **Abramus**, ist bei Belon und Charleton der Name des Brassen (Cyprinus Brama Linn.). Cuvier gebraucht jetzt denselben, um diejenige Unterabtheilung der

Karpfengattung zu bezeichnen, bei welcher weder Bartfasern, noch Stacheln in der Rückenflosse sind, bei welcher dieselbe kurz ist und hinter der senkrechten Linie auf den Bauchflossen steht; und zu dieser gehört auch oben genannter Fisch. (Lichtenstein.)

Abrantes, stark befestigter Flecken (Villa) in der portug. Provinz Estremadura, in der Correicao de Thomas, am rechten Ufer des Tejo, mit einer großen Brücke über denselben, in einer von Oliven und Pfirsichen reichen Gegend, zwischen schwer zu passirenden Anhöhen, so daß sie eine Schutzmauer von Lissabon ist. Er hat 1053 H., 3500 Einw.; ein Kastell, 4 Kirchen, 4 Klöster, 1 Armenhaus, 1 Hospital, treibt Produktenhandel und Schiffahrt nach Lissabon auf mehr denn 100 Fahrzeugen, und ist Niederlage der ausländischen Waaren für Beira und Alentejo. Der König Alfons V. erhob diesen Flecken zu einer Grafschaft, und Johann Y. im Jahr 1718 zu einem Marquisat. Von ihm führt die Familie d'Alencastro den Herzogstitel. Schon 1762 trotzten hier die in einem festen Lager stehenden Portugiesen den Spaniern. 1808 endeten zu Abrantes die Beschwerden des höchst gefährlichen und entbehrungsvollen Marsches, den Jünot mit seinem Corps längst des Tejo durch das waldige, bergige und unfruchtbare Beira machte, indem sich die Defilés, durch welche der sehr beschwerliche Weg von Alcantara über Castelbranco führt, dort in eine sehr fruchtbare, blos von Hügeln durchschnittene, Ebene verlieren. Jünot ließ das Schloß, das er unbesetzt gefunden hatte, nebst der Stadt in Vertheidigungsstand setzen, und die Schnelligkeit, mit der er nun, trotz der Ermüdung der Truppen, auf das, von 15,000 Portugiesen besetzte, von 350,000 muthigen Menschen bewohnte Lissabon loseilte, und die Kühnheit, mit der er, um Volk und Regierung nicht zur Besinnung kommen zu lassen, bloß von 1500 Grenadieren begleitet, in die Hauptstadt einrückte, bewog Napoleon, Jünot, trotz seiner spätern groben militärischen Fehler, zum Herzog von Abrantes zu ernennen. Die Festung Abrantes wurde den Engländern bei der Capitulation von Cintra übergeben und von diesen noch mehr befestigt; sie blieb jedoch, eine Recognoscirung ausgenommen, die Massena, als er 1811 unthätig vor der festen verschanzten Stellung Wellingtons, zwischen Santarem und Peniche stand, gegen dieselbe unternahm, in der Folge des Kriegs ohne Wichtigkeit. Nach Jünot's Tode (1813) bestätigte Ludwig XVIII. dem ältesten Sohne des Verstorbenen im Jan. 1815 den Titel eines Herzoges von Abrantes.

Abrany, 2 reformirte Pfarrdörfer in Ungarn, biharer Gespanschaft, von denen das eine **Fellö-Abrany**, Ober-Abrany, und das andre **Vedres-Abrany**, d. i. Eimer- oder Krug-Abrany, heißt.

Abrax, der Name eines der beiden Pferde, welche der Aurora Wagen ziehen.

Abraxas-Steine, sind eine sehr verbreitete Classe von geschnittenen Steinen, die einen menschlichen Rumpf mit menschlichen Armen, einem Hahnenkopfe und Schlangenfüßen, und als Beischrift zu ihrer bestimmteren Unterscheidung oft das Wort Abraxes oder häufiger Abrasas mit griechischen Lettern haben, die aber einen barbarischen Ursprung verrathen. Wenigstens erkennt Bellermann (über die Gemmen der Alten mit dem Abraxas-Bilde, 3 Stücke. Berlin 1817—1819. 8.) nur diese als eigentliche Abraxas-Steine an. Gemmen der Art, die aus Aegypten, Asien und Spanien in großer Menge in die europäischen Sammlungen gekommen sind, gehörten nach Bellermanns überzeugender Auseinandersetzung der christlich-gnostischen Secte der Basilidianer an, und waren bald Lehrmittel, an die man geheime Lehrsätze anreihte, bald Erkennungszeichen, bald Amulete, oder Talismane. Der Name Abraxas selbst ward von Grotefend für persisch oder pehlevisch erklärt. Bellermann glaubte ihn aus den beiden ägypt. Wörtern Abrak und Sax, zusammengesetzt und übersetzt ihn: „das gebenedeite heilig verehrte Wort," das in seiner mystischen Form an das unaussprechliche Tetragrammaton der Juden erinnere. Andre haben andre Deutungen versucht und schon bei den Alten probirte man, den Namen durch Zusammenzählen der Buchstaben, diese als Zahlzeichen betrachtet, eine Bedeutung abzugewinnen, und brachte dann 265 heraus. Der Name Abraxas-Stein wurde in der neuern Zeit auf eine Menge Gemmen übergetragen, die zwar räthselhafte Zusammenstellungen, auffallende Worte in sonderbaren Charakteren, wie Ablanathanalba ꝛc. selbst auf die Zeichen Sabäismus, Sonne und Monde neben andern Symbolen tragen, die aber des eigentlichen charakteristischen Typus, der Basilidianer ermangeln. Richtiger nennt man diese, wenn es so sein soll, Abraxoiden. Die basilidianischen Aeonen-Namen, die auf vielen mit Schrift bezeichneten Gemmen der Classen vorkommen, hat Bellermann mit Zuziehung der semitischen Sprachen erklärt. Doch ist es gut, mit seinen Deutungen, die von Neander gegebenen (in der genetischen Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme) zusammenzuhalten, die der Bedeutsamkeit dieser Steine eine neue Stütze geben. (Conv. L.)

Abreiro, Flecken in der portug. Provinz Tra-los-Montes, in der Coreição de Torre de Moncorro, dem Hause von Villa-Real gehörig. (Stein)

Abrener, Stadt in Armenien, 5 Meilen von Nacsivan, gehört mit 20 Flecken und Dörfern unter den armenischen Patriarchen.

Abreojos, Abrojos, Abrolhos, (im Portug. u. Spanischen: Oeffne die Augen) werden mehrere den Seefahrern gefährliche Stellen im Meere genannt, besonders eine weit ins Meer sich erstreckende Untiefe voll blinder Klippen südöstlich von Porto-Seguro an der Küste von Brasilien bei der Insel St. Barbara, eine andere Untiefe bei St. Domingo (Hayti), nach dem mexicanischen Meerbusen zu, eine dritte östlich von den zu den Bahamas gehörigen Turks-Islands. Auch heißen so einige australische Inseln an der Westküste von Neuholland.

Abresviler, Elbersweiler, Hauptort in der ehemals Leiningenschen Grafschaft Dachsburg.

Abrets, les, Marktfl. im franz. Depart. Isere Bezirk la Tour du Pin, mit 170 Häusern und 763 Einw.

Abrettene, nennt Strabo einen Theil des (nördlicheren) Mysiens, aus welchem der Rhyndackus seine Nebenflüsse erhalte. Der Abrettenische Zeus soll bei den Mysiern eine besonders verehrte Gottheit gewesen seyn.

Abricole, eine hohe Alp in der Pfarre Evolena und dem wallis. Zehnten Herens. Seit fast dreihundert Jahren haben die nahen Gletscher die vormals fruchtbaren Weiden derselben bedeckt. Im J. 1790 fand man hier Bruchstücke römischen Gemäuers, mit der Inschrift: Catulus. (Lutz.)

Abrides, des Caelus und der Vesta Sohn.

Abries, Marktfl. im franz. Departement Oberalpen, Bezirk Briançon, nahe am Guil, mit 280 H. und 1386 Einw., welche Gerbereien unterhalten. Unweit davon führt ein gefährlicher Weg, der Col d'Abris, über die griechischen Alpen nach Prarola in Piemont. Hier soll Karl der Kahle bei seiner Rückkehr aus Italien gestorben seyn.

Abrim, nach Gregor bei Ludolf, ein steiles und felsiges Land zwischen Nubien und Abyssinien.

Abrio, s. Abuyo.

Abro, kleine Insel in S.O. der Insel Oehel, zur russischen Statthalterschaft Liefland gehörig.

Abroahs, Abroham, (engl. Aubrahs), eine Gattung ostind. Stückgüter, die in Bengal gewebt wird; 400 derselben werden auf das Gewicht einer Tonne von 2000 Pfund gerechnet.

Abrobi, s. Jabba.

Abrolhos, Insel an der Küste Neuhollands, bei Edelsland, wo Pelsärt Schiffbruch litt. S. a. Abreojos.

Abroma, nach Jacquin, Murray, Wildenow und Jussieu, Ambroma nach Linné suppl. p. 54, ist eine Pflanzengattung aus Ostindien, die in der 18. Linné'schen Klasse neben Theobroma und Bubroma steht, und sich von beiden durch eine fünf-fächerige Kapsel, mit fünf Flügelhäuten versehen, und durch geflügelten Samen, so wie durch einen fünf-blättrigen Kelch, unterscheidet. Im natürlichen System steht sie unter den Malvaceen. Sie hat das Eigene, daß sie ein doppeltes Honigwerkzeug besitzt; das Aeussere dient den Kronenblättern zur Stütze; aus dem Innern kommen die Staubfäden hervor. Es sind 2 Arten dieser Gattung bekannt: Abroma angustum und Wheeleri Retz. Die Unterschiede beider sind aber keinesweges scharf bezeichnet; es scheint vielmehr Retzius die erste Art vor Augen gehabt zu haben; denn alle Merkmale, die er von seiner Art angiebt, finden sich auch bei A. angustum. (Sprengel.)

Abron, Fluß im franz. Depart. Allier, welcher unweit Moulins entspringt und bei Decise der Loire zuströmt.

Abrona, ein in der Bibel (4 Mos. 33, 13) zwischen Sinai und Eziongeber vorkommender Ort, den die Israeliten berührten, wahrscheinlich das nachherige Avara des Ptolemäus und Havarrah aus der tabula Peutingeriana. (Vgl. Cellarius und Mannerts Charten.)

Abrostola, eine Gattung der Schmetterlinge aus der Familie der Eulen: Phalaena Noctua Linn. Ochsenheimer (Schmetterlinge von Europa. Bd. 4. Leipz. 1816) hat dieselbe unter diesem Namen errichtet und von der Gattung Plusia Hübn. getrennt. Vergl. einen unter dem Titel: Tentamen determinationis, digestionis atq. denominationis singularium stirpium lepidopterorum etc. von J. Hübner auf einem einzelnen Quartblatt abgedruckten Versuch eines Systems der Schmetterlinge. Die Gattungsmerkmale sind nicht angegeben; man bemerkte jedoch einen langen hornartigen Sauger, borstenförmige Fühler; sehr deutliche Nebenaugen; auf dem Brustrücken einen hohen, aufrecht und quer stehenden, stumpfen und ungetheilten Haarschopf; die Flügel in der Ruhe dachförmig geschlossen. Die Raupen sind nackt, haben theils 16, theils 12 Füße, einen spannerförmigen Gang, und verpuppen sich über der Erde in einem leichten seidenartigen Gespinnste.

Abrotonum, Stadt des alten Afrika in der Prov. Tripolis an der Nordküste zwischen den beiden Syrten.

Abrudbanya, (l. Abrudbanja) Auraria major. Großschlatten, Altenburg, (wall. Abrudu), Marktflecken im Großh. Siebenbürgen, Unter-Albenser Gesp., oberem Zirkel, Magyar Igener Bezirk. — Ein ansehnlicher Flecken, der zu den sogenannten Taxal-Orten gehört, ehemals der Sitz des siebenbürg. Oberbergamtes. In der Gegend befinden sich reichhaltige Gold- und Silbergruben; manche Erze halten bis 340 Loth Silber im Centner und die Mark Silber oft über 200 Denar Gold. Aus den benachbarten Gebirgen werdeu die Erze in Säcken auf Pferden nach Abrudbanya zu den hier befindlichen Goldstampfen gebracht; auch gibt es daselbst viele Waschbänke für diejenigen, welche nicht im Stande sind, eigene Gruben zu unterhalten. Alle Montage ist Lieferungstag, an welchem der k. Goldeinlöser von den Gewerken das erzeugte Gold übernimmt und nach Zalathna abliefert. Eine ausführliche Geschichte und Beschreibung dieses Bergfleckens steht in Andre's Hesperus 1815. November.

Abrucena, Flecken in der spanischen Landschaft Granada, dem Herzog von Huescar gehörig.

Abrus, eine Pflanzen-Gattung aus der 17ten Linnéschen Klasse, unb aus der natürlichen Familie der Hülsentragenden. Sie wächst zwischen den Wendekreisen und zeichnet sich durch einen vierlappigen Kelch und durch kugelrunde Samen, gewöhnl. von scharlachrother Farbe, mit schwarzer Keimnarbe, aus. Es gibt nureine Art dieser Gattung, die eine perennirende Schlingpflanze, mit gefiederten Blättern und rothen Blumen ist. Die Stengel werden in Westindien statt des Süßholzes benutzt: daher sie in den ehemals franz. Colonien Lianne â réglisse heißt. Die Samen werden in Aegypten und Ostindien am Halse statt der Perlen getragen; auch dienen sie zu Kügelchen beim Beten; daher heißt die Pflanze auch Paternoster-Bohne. In Westindien bedient man sich ihrer auch als bestimmter Gewichte, denn 21 — 30 werden auf ein Quentchen gerechnet.

Abruschureja, 59° 35′ L. 16° 57′ N. B. arabische Insel im arabischen Meerbusen.

Abruzzen, 30° 4′ — 32° 45′ O. L. 41° 45′ — 42° 52′ N. B. Der nördlichste Theil des Königreichs Neapel, welcher im Norden und Westen an den Kirchenstaat, östlich an das adriatische Meer, südlich an Apulien und Terra di Lavora grenzt, 628,600 Einw. hat und in Abruzzo ulteriore, den nordwestlichen und Abruzzo citeriore, den südöstlichen Theil zerfällt. Der Gebirgszug des Apennins durchzieht mit seinem höchsten Kamme dieses Bergland, und erschwert, da es besonders in dem Ulteriore sehr hoch ist, und dort steile Ab-

hänge hat, die Verbindung im Innern außerordentlich. Die in den Abruzzen entspringenden Flüsse, der Tronto, Trontino u. s. w., strömen meist in senkrechter Richtung dem adriatischen Meere zu, und haben, die Pescara und den Sangro ausgenommen, den Charakter von Waldbächen. Sie schwellen oft von Regengüssen, besonders im Frühjahre, plötzlich an und zerstören dann die Brücken und jede Communication. Das Clima der Abruzzen ist rauh, Schnee bedeckt die Gipfel der Berge vom October bis April, dichte Wälder krönen die Höhen, nur die Thäler sind fruchtbar, geben jedoch, da die Einwohner mehr Hirten als Landbebauer sind, nur den sparsamsten Bedarf von Getreide her. Mandel-, Nuß- und andere Obstbäume gedeihen überall. Oelbäume in den tieferen Gegenden nahe am Meere. Die schönsten Heerden von allen Gattungen Vieh weiden auf den Höhen und in den Thälern, und sind der einzige Gegenstand der Ausfuhr. Die bedeutendsten Städte sind Aquila, Pescara (beides Festungen) und Sulmona. Die größte Wichtigkeit der Abruzzen besteht in ihrer militärischen Lage. Als ein strategisches Bollwerk 15 geogr. Meilen weit in den Kirchenstaat vorspringend, werden sie besonders dadurch bedeutend, daß in ihnen nur eine, jedoch für eine Armee auch äußerst beschwerliche Heerstraße in das Königreich und gar keine ähnliche über das Gebirge weg vom Ufer des mittelländischen Meeres nach dem des adriatischen führt. Das Königreich Neapel kann daher gut vertheidigt nur auf zwei Straßen, nämlich auf der, die längs des mittelländ. Meeres und der pontinischen Sümpfe von Rom über Terracina und Capua nach Neapel, oder auf der, die längs des adriatischen Meeres von Ancona über Atri, Pescara u. s. w. ins Innere führt, ernstlich angegriffen werden. Auf letzterer Straße bildet jeder der vielen parallelen Flüsse eine vortreffliche Stellung, wo der rechte Flügel stets vom Meer, der linke vom nahen Gebirge gedeckt wird und die Flanke des Angreifenden vom Gebirge aus bedroht ist, diese Stellungen zu erzwingen, würde bei einem tapfern Gegner höchst gefährlich sein und mindestens viel Blut kosten; auf der andern Straße dagegen über Terracina vorzudringen, ohne die Abruzzen im Besitz zu haben, ist noch gefährlicher, denn schon von Rom aus würde die linke Flanke, sobald das Heer bei Terracina angekommen wäre, auf dem Rücken des Angreifenden von dem Gebirge aus bedroht seyn. Ginge der Angreifende endlich auf beiden Straßen zugleich vor, so würde ihm die Verbindung, ehe er Pescara, von wo aus eine gute Straße über das Gebirge nach Sulmona und Trano führt, erreicht hätte, gänzlich fehlen, er jede der obigen Schwierigkeiten einzeln

antreffen und zugleich Gefahr laufen, en détail geschlagen zu werden. Der Besitz der Abruzzen ist daher zum Angriff Neapels unumgänglich nothwendig; ihn zu erzwingen aber sehr schwierig. Wie schon oben gesagt, ist von den aus dem Kirchenstaate in diese Provinz führenden Straßen nur die von Rieti über Civita ducale nach Aquila und Sulmona laufende für Geschütz, und nur noch zwei andere sind für geschlossene Truppen brauchbar, jedoch auch sehr beschwerlich; alle andere Wege sind Saumpfade, wo Mann hinter Mann gehen und die Cavallerie die Pferde führen muß. Die Straße von Rieti ist also die einzige, wo ein Hauptangriff unternommen werden kann; auf ihr erleichtern aber der starke Paß von Introdoco und zahlreiche gute Stellungen die Vertheidigung. Ausserdem machen die dichten Wälder, mit tiefen Schluchten, einen Krieg nach Art der Guerillas oder der Tyroler im Rücken des Feindes möglich, und hätten die Neapolitaner männlichen kriegerischen Geist, so würden die Abruzzen bei jedem Angriff das Verderben des Feindes seyn, oder ihm doch große Opfer kosten. Wenn aber einem Volke Muth und Kraft fehlt, wenn die Soldaten, in feiger Erschlaffung versunken, schon bei dem Gedanken an ein Gefecht feig entlaufen, ist auch das günstige Terrain unnütz. Dadurch ist es erklärlich, daß die zum Vertheidigungskrieg so geeigneten Abruzzen von jeher von wenig Nutzen waren, daß Neapel bald die Beute der Deutschen, bald die der Franzosen oder Spanier wurde, und daß nur selten die Einwohner den Eroberern Widerstand leisteten. Nur einmal, im Jahr 1798, erhoben sich die Bewohner der Abruzzen gegen die siegreich vorrückenden Franzosen; sie tödteten damals den General Hilarion-Point, nahmen den General Rusca gefangen und schadeten den Erberern, besonders der Colonne des Generals Duhesme, bedeutend. Da indessen das neapolitanische Heer schon im Kirchenstaat geschlagen war, und jetzt, wo sich nur die Franzosen zeigten, auf das feigste benahm, so halfen diese augenblicklichen Aufwallungen des Muths der Nachkommen der tapferen Samniten, Marsen, Peucerer und Sabiner, die, den Römern furchtbar, einst diese Gebirge bewohnten, nur wenig, und spätere kleine Aufstände im Jahr 1806 in den Abruzzen trugen zu sehr den Charakter gemeiner Räuberstreiche, als daß sie Ruhm verdienten. 1815, wo Murat gegen die Oesterreicher auszog, war die Regierung zu verhaßt, um nach der Schlacht von Tolentino einen Volkskrieg organisiren zu können; statt zu widerstehen, zerstreuten sich die aus den Abruzzen gebürtigen Soldaten, als sie diese Provinz bei dem Rückzug durchzogen, in ihre Heimath, und die Flüsse an der östlichen Küste hinderten mehr den Rückzug

der Neapolitaner als das Vordringen der Gegner, die ohne Widerstand sowohl auf den großen Küstenstraßen als im Gebirge mit, aus leichten Truppen gebildeten, Colonnen vorgingen, und durch dieses rasche Verfahren die gänzliche Auflösung der neapolitanischen Armee, noch ehe sie ihre Hauptstadt erreicht hatte, bewirkten. In der neuesten Zeit war es nach dem Aufstande der Carbonari gegen die neapolitanische Regierung und bei dem dadurch erzwungenen Parlament, so bald es gewiß wurde, daß Oesterreich diese Veränderung der Regierungsform nicht dulden werde, die einzige Hoffnung der herrschenden Partei, daß die Abruzzen die größten Vortheile beim Vertheidigungskrieg darbieten würden, und die Venditas der Carbonari. Die Volksversammlungen, ja selbst die französische Deputirtenkammer hallten von dem Lobe des dortigen vortheilhaften Terrains und des Geistes, der die Einwohner, als würdige Nachkommen ihrer tapfern Vorfahrer beseele, wieder. Der Erfolg täuschte die Erwartuug gänzlich. Nachdem der Krieg und die Absicht der Oesterreicher, die Abruzzen auf der Straße von Civita ducale nach Aquila und Sulmona anzugreifen, entschieden war, beschloß General Pepe, der dort commandirte, die Offensive zu ergreifen. Er überschritt den 7. März 1821 bei Civita ducale die Grenze und griff den General Geppert, der bei Rieti stand, an. Bald gingen seine Truppen nur schwierig vor, und eine Umgehung durch 2 Bataillons Oesterreicher entschied den Rückzug. Die Oesterreicher folgten schnell, die Division Wallmoden kam schon den 9ten vor dem starken Paß Introdoco an, griff ihn, nachdem eine andere Abtheilung vorher den Paß von Borghette mit leichter Mühe genommen hatte, an und eroberte ihn bald, indem ein Theil der Neapolitaner aus Unzufriedenheit mit der neuen Regierung und aus Anhänglichkeit an den König, ein anderer aus Feigheit, ohne zu fechten, entfloh. Das Ganze neapolitanische Heer zerstreute sich nun in gleichem Geist, die Milizen und Freiwilligen, welche am meisten gesprochen hatten, gingen in die Heimath zurück, die Linientruppen zogen sich, durch Desertion sehr geschwächt, ins Innere des Landes und selbst Pepe verließ das Heer im Zorn über diese Feigheit. Aquila öffnete schon am 11ten die Thore, die dortige Citadelle capitulirte und die Einwohner der Abruzzen versorgten die Oesterreicher mit Lebensmitteln, ohne daß sie Lust zum Parteigängerkrieg gezeigt hätten. Durch das rasche Vordringen der Oesterreicher nach Sulmona wurde General Carascosa, der die Straße von Terracina besetzt hielt, und eben so das Corps, welches die Straße an der Küste des adriatischen Meeres deckte, umgangen, und beide eilten, da auch hier Legionairs

und Milizen auseinander liefen, gleichfalls zurück. Das Parlament und der Kronprinz thaten, durch alle diese schlechten Erfolge niedergeschlagen, dem König Unterwerfungsanträge, die angenommen wurden. So endete ein Krieg, der einem kurzen Theaterkampf gleich war, und von neuem beweist, daß Schreien nicht Fechten ist, und daß selbst die Pässe von Thermopilä keinen Werth haben, wenn die Vertheidiger keine Spartaner sind. — Die Einwohnerschaft dieser Gebirgsgegenden ist gleichsam der Stamm des Banditenvolks, das in den Abruzzen wie in den Gebirgen des Sabinerlandes sein Wesen treibt. Doch darf man nicht glauben, daß diese feindseligen, die Grenzen des Königreichs Neapel gefährdenden Horden, bloß Räubergesellschaften ohne Heimath und Eigenthum sind, die verkleidet umherstreifen, im dunkeln den Reisenden überfallen, sich mit dem Raube wieder entfernen und zerstreuen. Vielmehr besteht dieses Räubervolk aus eigentlichen, die benachbarten Berge bewohnenden Landleuten, die Eigenthum und Familie haben, neben dem Feldbauerstande aber auch noch das Räuberhandwerk treiben, von Reiz und Bedürfniß nach Mord und Plünderung getrieben, sich in Gesellschaft zusammenthun, und mit bewaffneter Hand auf die Reisenden, und nicht selten auch auf die Bewohner und Häuser des Flachlandes losgehen. (Conv. L.)

Abruzzo ulteriore I. enthält auf 53¼ Q.M. 168,700 Einw. Hauptstadt: Teramo. Abruzzo ulteriore II., auf 103½ Q.M. 270,200 E.; Hauptstadt: Aquila. Abr. citeriore, auf 79½ Q.M. 239,000 Einwohner; Hauptstadt Chieti.

Abs, Abs, Dorf im französischen Departement Ardeche, Bezirk Villeneuve, 2 St. von Viviers, mit 78 Feuerstellen und vielen Alterthümern.

Absberg, Mktfl., ehemals zum Deutsch-Ordenschen Oberamte Ellingen, jetzt zum baier. Landgerichte Gunzenhausen des Rezatkr. gehörig, mit 74 H. und 444 Einw., hat 1 protestant. und 1 kathol. Pfarrkirche. Es ist das Stammhaus der im J. 1647 erloschenen Ritterfamilie von Absberg.

Abscheron, Abschera, ehemal. persische, jetzt russische Halbinsel, mit der Stadt Baku, am kaspischen Meere, den Chanat Baku ausmachend, s. Baku.

Abscius, Salzfluß in Fars, unfern der Grenzen von Laristan.

Abschlagern, die, auch Obschlagern, ein Bauernhof und Getreidemühle, anmuthig an dem Jonenbach gelegen, in der Pfarre und Kr. Lunghofen im aargauer Bezirke Bremgarten. (Lutz.)

Absdorf.

Absdorf und **Abtsdorf** heißen 1) mehrere Ortschaften im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns; vorzüglich bemerkenswerth ist jedoch nur das Dorf dieses Namens, an der Zaya, zwischen Palterndorf und Riegelsdorf im Kr. unter dem Mannhartsberg an der Wiener-Brünner Hauptcommercialstraße, Hauptort einer Fürstl. Lichtensteinischen, gegenwärtig mit der Herrschaft Rabensburg unter einer Verwaltung vereinigten Landesherrschaft. Der Ort besteht mit Inbegriff des herrschaftlichen Schlosses aus 109 H., mit 878 Einwohner. Nächst dem Schlosse befindet sich ein großer Meierhof mit 48 Stück Hornvieh und einer Schäferei mit mehr als 900 Schafen.

2) **Absdorf**, auch Groß-Abtsdorf, Abtsdorf, (Abbatis villa) ein zur Herrsch. **Leitomischl** gehöriger Markt mit einer Pfk., in Böhmen, Chrudimer Kreis, 1½ Stunde von Zwittau in Mähren.

3) **Absdorf**, so genannte wüste Mark mit einer Mühle und 2 H. im Wittenberger Kr. des Regierungs-Bezirks von Merseburg, der Universität Wittenberg gehörig, in einer Gegend, in welcher man häufig Coccinelle findet.

Absel, **Adzel**, lettisch **Gaujene**, geringes Städtchen im russischen Gouvernement Liefland, im wendischen Kreise, an der Aa, mit einem zerstörten Schloß.

Abseus, Sohn des Tartarus und der Erde, und einer der Giganten, die den Himmel stürmten, und von Jupiter in den Abgrund geschleudert wurden.

Abshera, s. **Abscheron**.

Absie, Dorf im französischen Departement der beiden Sevren mit der Mineralquelle Fontaine de Tonneret.

Absis, werden in der Sternkunde die beiden Punkte in den Planeten-Bahnen genannt, wo solche am weitesten von der Sonne oder der Erde entfernt, oder ihr am nächsten sind.

Abstadt, Mktfl. in der Fürstl. Löwenstein-Werthheimischen Standesherrschaft Löwenstein, in der Landv. U. Neckar des Königreichs Würtemberg, mit 600 Einw. Nicht weit davon liegt das Bergschloß **Wildeck**.

Abstammung des Menschengeschlechts. Wer der ältesten und ehrwürdigsten Urkunde von der Geschichte des Menschengeschlechts, die uns Moses in seinen Büchern aufbewahrt hat, und der daraus abgeleiteten Versicherung, die Paulus in Athen öffentlich vortrug, „Gott habe gemacht, daß von **Einem** Blute aller Menschengeschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen," Glauben schenkt, bei dem könnte man des Beweises für die Abstammung aller Menschen von Einem Paare gänzlich überhoben seyn. Allein, da diese Behauptung in neuern Zeiten geradezu geläugnet

wurde, da achtungswürdige Männer sie nicht bloß darum in Zweifel zogen, weil sie biblisch ist, sondern weil ihr Scharfsinn in der Natur des Menschen unwiderlegliche Gründe entdeckt zu haben glaubte, die Unmöglichkeit der Abstammung aller Menschen von einem gemeinschaftlichen Stammvater zu behaupten, so dürfen wir eine so wichtige Streitfrage nicht mit Stillschweigen übergehen. Es ist der Mühe werth, in einer Sache, in der Voltaire so viel gewitzelt, Rousseau und Monboddo gefabelt, Home mit Ernst und Würde gezweifelt, und Blumenbach, Hunter, Haller u. a. so gründlich untersucht haben, die verschiedenen Stimmen zu hören.

Der Haupteinwurf gegen die Abstammung aller Menschen von Einem Elternpaare ist von ihrer Verschiedenheit in Absicht auf Größe, Bau, Farbe u. d. hergenommen. Allein sind nicht viele der auffallendsten Abweichungen unter den Völkern der Erde Folge der Künstelei und widernatürlichen Behandlung, oder ihrer Lebensweise und Sitten, oder ihres Aufenthalts- und ihrer Nahrung? Ist nicht die Natur ganz unschuldig daran, wenn der sonderbare Mensch alle Kunst anwendet, um in China ein erhabnes Hinterhaupt, in Astrakan eine breite, in Canada eine runde, in Maranhon eine eckige Stirne zu haben; wenn die Chineserinn ihre Füße verunstaltet, der Caraibe sich den Kopf platt drückt, der Neuholländer oben und unten zwei Vorderzähne ausbricht oder seiner Gattinn einen Finger verstümmelt? Hat nicht das Clima, zumal wo der Grad von Hitze und Kälte sehr stark ist, einen sichtbaren Einfluß auf Farbe und Bildung, so daß, je größer die Wärme ist, desto schwärzere Menschen gefunden werden, und die Schwärze der Haut mit dem Grade der Wärme abnimmt, bis sie endlich im kalten Clima völlig weiß wird? Die schwärzesten Menschen, glänzend wie Ebenholz und mit wolligen Haaren, leben am Senegal, wo das Thermometer im Schatten oft 112—117. Grade Fahrenheit zeigt. Der Maroccaner aber und der Hottentott haben schon ein weit helleres schwarz oder braun, weil von dem Vaterlande des erstern das Schneegebirge Atlas die brennenden Südwinde abhält, der andere aber überhaupt in einem gelindern Clima lebt. In Asien, wo der über das große Südmeer kommende Ostwind die Hitze kühlt, wird die Hautfarbe gelb, und wo die Wärme am größten ist, olivenbraun, schwärzlich gelb, wie bei den Hindostanern, Malabaren, und in Europa geht sie endlich aus dem Gelb, das man noch in Südspanien bemerkt, in Weiß über, das um desto reiner und blendender wird, je nördlicher und kälter das Clima ist. Geht doch sogar die Einwirkung desselben so weit, daß gewisse Völker, die in solche Länder ein-

wanderten, wo die angeführten Verschiedenheiten Statt finden, endlich den Eingebornen völlig gleich sahen. Wurden ja die Saracenen und Mauren, die im siebenten Jahrhunderte das nordöstliche Africa einnahmen, so wie die Portugiesen, die sich im vierzehnten Jahrhunderte am Senegal niederließen, wahre Neger, so daß man sie von diesen nicht unterscheiden konnte. Indessen könnte man freilich hier auf eine Vermischung mit den Negern rathen, wodurch der ursprüngliche Charakter endlich ganz verwischt worden seyn möchte. So wenig sie auch erwiesen ist, so muß man doch ihre Möglichkeit denen einräumen, die die starke Einwirkung des Clima läugnen, und diese Beispiele eben daher nicht gelten lassen wollen. Mögen sie das immer, so werden sie doch von den Juden, die sich in Habessinien niedergelassen haben, und allmählich so schwarz, wie die Eingebornen, geworden sind, glauben, daß sie sich aus Religionspflicht und Nationalstolz rein und unvermischt erhalten haben? Sah nicht der Arzt Caldanus in Venedig einen Neger, der als Kind dahin gekommen war, nach und nach seine Schwärze so verlieren, daß er nur noch gelblich schien. Bemerken wir nicht selbst in unsern Gegenden, daß der Landmann von der Sonne bräuner gefärbt ist, als der Städter, der sich ihren Strahlen zu entziehen weiß, und müssen diese nicht noch weit kräftiger in heißen Ländern wirken, je mehr man sich ihnen Preis gibt, oder vor ihnen verwahrt? Bei den nördlicher wohnenden, zumal vornehmern Malabaren, nähert sich die Farbe schon dem Gelblichen, da hingegen die von geringern Ständen, die des Tages Last und Hitze im Freyen tragen, schwarz sind. Mitten unter Negern lebt die kleine, langarmige Nation der Quimos, und behält, troß ihrem Negerwollhaare, eine helle Hautfarbe, weil sie in einer kältern Gebirgsluft wohnt, und unter dem Schutze ihrer dicken Wälder bleiben, die wilden Bedas mitten in Ceilan heller als die übrigen Ceilaner, obgleich sie sicher Ein Volk mit diesen ausmachen, und wie sie die allgemeine Kaudische Sprache reden. Mit großem Scharfsinne, nur nicht jedem faßlich, hat Kant aus physischen Gründen gezeigt, wie sich die Verschiedenheit der Hautfarbe der Menschen erklären lasse, ohne daß man nöthig habe, zu verschiedenen Stammeltern seine Zuflucht zu nehmen. Nach ihm entsteht die Schwärze des Mohren von der feuchten Hitze durch Ausführung des Phlogistos; das Olivengelb des Hindus von trockner Hitze durch Absonderung des flüchtigen Alkali; das Kupferroth des Americaners von feuchter Kälte durch Ausdünstung der Luftsäure; und nur die trockne Kälte im Wohnsitze der Weißen bringt eine so vollkommene Mischung der Säfte hervor, daß

alles darin aufgelöste Eisen, weder durch ein Salz, noch durch irgend eine Säure niedergeschlagen wird. Mag auch der kleine Polarmensch mit seinem großen Kopfe und den kurzen Füßen noch so häßlich aussehen, sein Abstand von dem schönen, schlanken Griechen läßt sich erklären, ohne an eine andere Abstammung zu denken. Kommen ja überall die Kinder so auf die Welt, daß ihre großen Köpfe und kurzen Füße und Schenkel den sonstigen Verhältnissen des menschlichen Körpers durchaus nicht entsprechen, und ihr Ebenmaaß erst bei ihrem ungehinderten Wachsthum erlangen. Da nun aber dieses bei dem Polarmenschen durch die Kälte, die alle Pflanzen und Thiere nur zu einer kümmerlichen Größe gedeihen läßt, sehr gehemmt wird; so müssen die Köpfe ungestalteter und die Füße unförmlich klein bleiben. Aber auch hierin sehen wir das Wohlthätige einer scheinbaren Unvollkommenheit. Desto eher kann nun auch in dem kleinen ungestalteten Körper des Polarmenschen das Blut in den vom Herzen weniger, als bei andern größeren Menschen, entfernten Theilen des Leibes seine Wärme behalten; es vollendet seinen Umlauf schneller, und vermindert so den nachtheiligen Einfluß der Kälte. Alles, was wir bis jetzt gesagt haben, dient zum Beweise, daß die Verschiedenheit, die man unter dem Menschengeschlechte antrifft, durchaus keinen Grund enthalte, mehr als ein Menschenpaar anzunehmen, von dem dasselbe abstammt. Doch wir dürfen die Beweise, wie auch bei erwiesen gemeinschaftlicher Abstammung, sich dennoch zuweilen auffallende Verschiedenheiten in der Bildung zeigen, eben nicht bloß aus der Ferne suchen. Findet man nicht oft unter leiblichen Geschwistern Stumpf- und Spitznasen, aufgeworfene und feine Lippen, lichte und schwarze Haare, Brünetten und Blondinen? Vererben sich nicht zuweilen gewisse organische Auszeichnungen auf Kinder und Enkel, verschwinden aber auch wieder? Sah man doch einen Mann mit zusammengewachsenen Fingern, dessen Kinder auch diese Erbschaft von ihm erhielten, und einen andern zu Verneuil bei Senlis, der kein einziges Haar hatte, und dessen Kinder gleichfalls völlig kahl waren. Können nur mitten unter den Europäern solche Abweichungen entstehen, und sich vererben, welche Veränderungen muß nicht erst das Clima und eine ganz andre Lebensweise hervorbringen? So ist denn also die Verschiedenheit der Menschen durchaus kein entscheidender Grund gegen die Einheit ihrer Abstammung. Andere Einwürfe gegen sie können wir unmöglich ausführlich beantworten, da sie wirklich theils von keiner so großen Wichtigkeit sind, theils aber zu weitläufiger Erörterungen bedürfen würden. Sollte übrigens ein blinder Nachbeter des scharf-

sinnigen Home's unsre Leser in ihrem Glauben an die Abstammung aller Menschen von einem Paare dadurch irre machen wollen, daß er ihnen die Fragen vorlegte: warum es denn in den heißen Gegenden Americas keine eingebornen Neger gebe? Warum da die Menschen kupferroth seyen? Warum die Neger nicht weiß werden, wenn man sie in ein andres Clima versetzt? Warum denn nicht auch jedes Clima seine eigne Menschengattung haben sollte, so wie es seine Thiere und Gewächse hat? Wie es möglich sey, ohne Wunder anzunehmen, die Verschiedenheit der Racen und Völkerstämme zu erklären? Warum gewisse Menschen sich nur für ein gewisses Clima schickten, sich unter einem andern Himmel oft übel befänden, und selbst die Nahrungsmittel nicht für alle Menschen gleich zuträglich wären, so daß für so verschiedne Producte auch verschiedne Menschengattungen erschaffen seyn müßten? Woher die verschiedenen Sprachen kämen, wenn alle Völker einerley Ursprung hätten, und wie selbst der Gemüthscharakter Verschiedenheiten verrathe, die sich nicht aus zufälligen Ursachen, sondern aus einer verschiedenen Abstammung erklären lassen? — Sollten uns diese und ähnliche Fragen und Einwürfe gegen die Wahrscheinlichkeit gemeinschaftlicher Stammeltern vorgelegt werden; so kann uns eine genauere Länder= Völker= und Geschichtskunde sicher in den Stand setzen, diese Einwendungen zu entkräften. Wir dürfen dann nur antworten: daß America keine Neger habe, weil die über große Meere und Eisflächen wehenden Winde und die ungeheuren Flüsse, gegen die unsre Donau und unser Rhein wasserarme Regenbäche sind, das Clima auch der heißeren Zonen abkühlen, und andre Farbenabstufungen hervorbringen; daß der Neger wirklich etwas von seiner Schwärze in einem andern Lande verliere, und man noch lange nicht hinlänglich untersucht habe, was aus einer Negerfamilie, wenn sie in ein kälteres Clima versetzt würde, allmählich in der vierten oder fünften Generation werden möchte; daß es nicht nöthig gewesen sey, gewissen Ländern eigne Menschengattungen zu geben, weil der Mensch die große Fähigkeit besitzt, überall zu leben und anzuarten, und daß ja auch Thiere und Gewächse sich weit verpflanzen lassen, dann aber auch auffallend genug von ihrem Stamme sich entfernen und unterscheiden. Wir dürfen nur weiter antworten: daß man nach den Verschiedenheiten der Menschen, die man täglich vor Augen sieht, eben keine Wunder annehmen dürfe, um die Verschiedenheiten des menschlichen Geschlechts überhaupt, auch ohne mehrere Stammeltern vorauszusetzen, begreiflich zu finden; daß die reich besetzte Tafel des Schwelgers hinlänglich zeige, wie sein Magen die

Producte aller Zonen verdauen könne; daß zwar jedes Volk, welches ausgewandert, die Sprache seines Stammlandes mit sich nehme, daß aber gar viel darauf ankomme, unter welchen Umständen sich dasselbe zerstreue, indem ein rohes Volk nur wenig Wörter mitzunehmen habe, und seine Sprache erst durch die neuen Gegenstände, die es in dem gewählten Wohnsitze antrifft, und die Lebensweise, die es einschlägt, bereichert und gebildet werde; und daß endlich die Verschiedenheit der Gemüthsart der Völker gar nichts für die Nothwendigkeit verschiedner Stammeltern beweise, da ja in Einer Familie, unter leiblichen Geschwistern, das Eine verständig, offen, freigebig, wohlwollend, lebhaft, das Andre einfältig, verschlossen, geizig, boshaft, träg seyn kann, und da in einem Volke die weisesten, besten, edelsten Menschen neben nichtswürdigen und rohen wohnen können, und unter diebischen Insulanern, die redlichen Ehris, und mitten unter grausamen Canadiern eine Familie voll edler, reiner Menschenliebe gefunden wurde.

So verschwinden alle Bedenklichkeiten gegen die Abstammung des Menschengeschlechts von Einem Paare. Aber sie wird nicht nur höchst wahrscheinlich, weil sich die Einwürfe gegen sie heben lassen, sondern sie wird auch gewiß, weil Beweise genug für dieselbe vorhanden sind, die kein Zweifel entkräften kann. Zu diesen rechnen wir die ehrwürdige Autorität der ältesten Urkunden; die Geschichte der Auswanderungen und den Zusammenhang der Menschenracen, der dann sichtbarer wird, wenn man nur die zahlreichen Mittelracen, die Schattirungen und Uebergänge nicht übersieht, und nicht sogleich den Neger und den Europäer neben einander stellt; die ausserordentliche Fähigkeit des menschlichen Naturells, die Eindrücke von Clima, Nahrungsmitteln, Sitten anzunehmen, die großen Beispiele in der Thier- und Pflanzenwelt, wie weit ein organisches Wesen von seinem Stamme durch den häuslichen Zustand, oder Domesticität, abarten könne; die anatomische und physiologische Aehnlichkeit aller Menschen; die Allen gemeinschaftlichen Fähigkeiten und Anlagen des Verstandes und Herzens, da unter allen Völkern weise und gute Menschen angetroffen werden, und endlich noch die Zeugungsfähigkeit aller noch so verschiednen Racen mit einander, was als Hauptkennzeichen von der Einheit der Menschenspecies angesehen werden muß; dieß sind die großen und entscheidenden Beweise für die Abstammung aller Menschen von Einem Paare. (Augsb. N. G.)

Abstetten, **Amstetten**, gräfl. schönbornischer Marktflecken in Oesterreich, im Lande unter der Enns, im Kreis ob dem Wiener Wald, mit 900 Einwohner.

Abstoßungskraft, s. Anziehungskraft.

Absyrtus, s. Apsyrtus.

Abtenau, s. Abbtenau.

Abtenaundorf, an der Parde, Dorf mit amtsäss. Rittergut, im kön. sächs. Kr. A. Leipzig, mit einem schönen Schlosse, vortrefflichen Gartenanlagen und bedeutenden Obstpflanzungen; ist, jener Gartenanlage wegen, ein Lieblingsort der Leipziger.

Abterode, ein Pfarrdorf im kurhess. A. Eschwege der Prov. N. Hessen, 7/8 Meil. von der Amtsstadt. Es zählt 181 H. und 971 Einw., worunter 53 Juden und unter diesen mehrere Krämer, die ein starkes Verkehr mit feinen und groben wollnen Tüchern treiben. Der Ort hat selbst einige Tuch- und viele Leineweber, und einen ansehnlichen Feldbau.

Abtsberger-Rebhof, ein Hof in dem Bezirksamte und Pfarre Gengenbach. Er liegt auf einer schönen Anhöhe, ist mit Weinbergen umgeben, und gehörte ehemals dem Kloster Gengenbach.

Abts-Bessingen, Dorf im schwarzburg-sondershausenschen Amte Scherenberg.

Abtsdorf, s. Absdorf.

Abtsgmünd, Pfd. im würtemberg. O. A. Aalen, an der hier in den Kocher fallenden Leine, mit 550 Einwohnern, einer Eisenschmiede und etlichen Mühlen.

Abtsrod, ehemaliges Fuldaisches, jetzt königlich baier. Dorf, am südlichen Abhange des abtsröder Röhngebirges, 2¼ Stunden nordöstlich von seinem Amtsorte Weihers, mit 26 H., 227 Einw. und einer Filialkirche vom Pfarrorte Poppenhausen, ist merkwürdig wegen der nahe befindlichen guten Thonerde, welche ehemals in die Porzellanfabrik nach Fulda geliefert wurde, nun aber nur in der Krugbäckerei zu Römershag und noch in der Nachbarschaft zu sogenannter Koller- oder Leberfarbe benutzt wird. Der Umfang der Abtsröder Thongrube ist bedeutend; nur ist sie noch nie, wie es seyn sollte, bergmännisch bearbeitet worden. Im Anfange bricht sich ein dunkelgelber Thon, tiefer ein etwas lichter, stark mit weißer Erde vermischter; dann folgt ein Lager groben weißen Sandes, welcher noch mehr mit weißer Erde vermischt ist. Nach diesem Sand erscheint eine grünliche, bei der Berührung sehr fette Erde, welche jedoch mit der fettweißen Erde stark durchwachsen ist und 8 bis 9 Fuß hoch steht; darauf folgt die blaue, anfangs auch mit weißem Sand vermischte; dann ganz reine, ebenfalls 6 — 8 Fuß anstehende Erde; endlich die fettweiße, größtentheils dick in der Lage stehende, öfters aber auch mit weißem Sand abwechselnde Erde. Unter dieser befindet sich

die gute, edle, magere, weiße und eigentliche ächte Porzellanerde. Sie steht in verschiedener Dickung, streicht in schmalen Gängen und geht weiter unten in einer Tiefe von etlichen 60 Fuß wieder aus, worauf Kalkfelsen erscheint. In diesem Thon einliegend findet sich, wie fast immer in den Kreidengebirgen, in Geschieben ein dem Chalcedon und Jaspis ähnlicher, in verschiedenen grauen Farbenänderungen abwechselnder Hornstein, dessen Entstehung mit dem Thon offenbar gleichzeitig ist, indem er wieder aus einem eng verbundenen Aggregat von kleinen, länglich runden Stücken zusammengesetzt ist, zwischen welchen, wie nicht selten durch die ganze Masse, sich Spuren des Thons mit eingemengt und in Feuerstein übergehend beobachten lassen. — Auf der Höhe des Berges, seitwärts der Abtsröder Kuppe, findet sich auch auf den sogenannten rothen Thonäckern ein dicht unter dem Rasen vorkommender rother verhärteter Thon und darin liegender eigentlicher Bolus, welcher als Färbestoff benutzt wird und noch einzelne mürbe Basaltstückchen enthält.

Abtsteinach, Pfarrdorf im Hessen-Darmstädtischen Fürstenthum Starkenburg im Odenwald.

Abtswind, ein wohlgebauter, mit einem Graben umgebener Marktflecken am Fuße des Steigerwalds, im Untermainkreise des Königreichs Baiern, im Bezirke des Landgerichts und Rentamts Gerolzhofen, an der Straße von Schlüsselfeld nach Kitzingen, unter 28 Gr. 4 Min. östl. Länge, und 49 Gr. 46 Min. nördl. Br. östlich von Rüdenhausen, und nordöstlich von Castell, 5 Stunden von Gerolzhofen entfernt, mit 147 bewohnbaren Häusern, welche mit 116,360 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt sind, 224 Familien und 918 Seelen, worunter 175 Männer, 199 Weiber, 251 Söhne, 240 Töchter, 3 Gesellen, 10 Knechte und 40 Mägde sind. Hierunter befinden sich 28 Katholiken und 890 Protestanten, aber keine Juden. Im Jahre $18^{22}/_{23}$ wurden daselbst 27 Knaben und 10 Mädchen geboren, 2 Paar wurden getraut, 22 Personen männl. und weibl. Geschlechtes starben. Der Ort ist von der nächsten Poststation Neuses am Sand $2^1/_2$ Stunden, und eben so weit von der Hauptpoststraße von Würzburg nach Bamberg, und eine Stunde von dem Städtchen Kitzingen entfernt, hat eine Volksschule, eine Kirche, eine Kirchenpflege und eine protestantische Gräflich Castellische Patronats-Pfarrei, welche zum Dekanate Rüdenhausen gehört, und ausser dem Pfarrorte das Gräflich Castellische Jagdschloß Friedrichsberg, zusammen 911 Seelen, enthält. Die Katholiken gehen nach Wiesentheid zum Gottesdienste. Ein Drittheil des Ortes gehörte unter Castell Rüdenhausen, die andern zwei Drittheile

dem vormaligen Kloster Ebrach und dem adelichen Damenstifte zu St. Anna in Würzburg. Die Herrschaften waren unter einander Ganerben. Das Kloster Ebrach übte hier, wie die übrigen Herrschaften, die Criminal-Jurisdiction aus; die Kirchenrechte aber wurden von dem Seniorate Castell allein verwaltet. Der Ort ist demnach ein gemischter. Gegen die 77 mittelbare Familien hat das Herrschaftsgericht Rüdenhausen nicht nur Civil-, sondern auch Criminal-Jurisdiction, und unter den 147 unmittelbaren, zum Landgerichte Gerolzhofen gehörigen Familien sind 14 gemeinschaftlicher Jurisdiction, und 7 gotteshauslehenbare Familien, deren Gerichtsbarkeit das Herrschaftsgericht auch prätendirt. Die Orts-Polizei verwaltet das L. G. Gerolzhofen. Daselbst wohnt ein königl. Forstwart und Guldenzöllner. Die Gemeinde, zu welcher auch Friedrichsberg gehört, hat zwar einiges Gemeinds-Vermögen an Grundzinsen mit Handlohnsrecht, liegenden Gründen, Holz u. s. w., welches jährlich 642 fl. abwirft; allein sie ist sehr mit Schulden belastet, und hat nur eine Ruralgemeinds-Verfassung. Conscribirte Armen sind allda sechs. Die Einwohner haben Ackerbau, Viehzucht, starken Wein- und Obstbau und andere Gewerbe. Allda sind 1 Apotheker, 13 Auszügler, 4 Bäcker, 61 Bauern, 4 Branntweinbrenner und Bierbrauer, 7 Büttner, 39 Häcker, 2 Hufschmiede, 5 Kaufleute und Waarenhändler, 6 Leinenweber, 6 Maurer, 2 Metzger, 1 Näherin und Strickerin, 1 Seiler, 6 Schneider, 2 Schreiner, 4 Schuhmacher, 36 Taglöhner, 3 Wagner, 1 Wirth, 1 Ziegler und 3 Zimmerleute. Die Markung enthält 2220 Mrg. Artfelder, 427 Mrg. Wiesen, 449 Morgen Weinberge, 5 Morgen Gärten, 5 Mrg. Weiher, 596 Mrg. Privat- und 1608 Mrg. Gemeinds- und Stiftungs-Waldungen, zusammen 5310 Morgen. Die Wiesen und Weinberge sind gut, und die Artfelder von vorzüglicher Güte. Die Waldungen gewähren den Einwohnern wesentliche Vortheile, so wie der Weinbau, besonders in frühern Jahren, den Wohlstand des Ortes sehr beförderte. Es ist dieses der erste Ort unterhalb des Steigerwaldes, wo Frankenwein wächst. Der Viehstand beträgt 13 Pferde, 3 Fohlen, 137 Ochsen, 246 Kühe, 81 Kälber, 352 Schweine, 20 Ziegen; aber Schafzucht ist dahier nicht zu Hause. Die Viehzucht ist bedeutend im Steigen. Nicht weit von hier, am Abhange des Steigerwaldes, sind einige große Steinbrüche, aus welchen ein grauer, leicht zu bearbeitender, doch sehr dauerhafter Sandstein in beträchtlicher Menge gebrochen wird. In der Gegend ist fast keine Kirche, oder sonst ein ansehnliches Gebäude, wozu diese Brüche nicht die Bausteine geliefert hätten; sie werden nicht

nur von der umliegenden, sondern auch von den entfernteren Gegenden stark benutzt. Sie lieferten die Steine zu der im Jahre 1784 zu Grunde gegangenen kolossalischen Statue des Ritters St. Georg zu Bamberg, zu den großen Steinbildern auf der Brücke zu Würzburg, zur Klosterkirche zu Münsterschwarzach u. s. w. Der Ort war ursprünglich eine wendische oder slavische Ansiedlung, gehörte in den ältesten Zeiten der Abtei Schwarzach; im 13. und 14. Jahrhunderte kommen mehrere adeliche Familien vor, welche hier Güter von dem Gräflichen Hause Castell zu Lehen hatten. Schon in den Jahren 1281 und 1290 besaß letztgedachtes Haus die Vogtei und mehrere Güter allda. Bei der Mediatisirung der deutschen Reichsstände kam Abtswind unter die Landeshoheit des Königreichs Baiern, und wurde dem Landgerichte Ebrach, nachher aber dem L. G. Gerolzhofen zugetheilt. Die Lehnherrschaften allda sind Hr. Graf v. Castell-Rüdenhausen, die Pfarrei Wiesentheid, das adeliche Damenstift in Würzburg, welches dermalen mit dem in München vereinigt ist, und zwei Privaten.

Abtweil, katholisches Dorf von 45 Häusern und 300 Einwohnern, die sich von Landbau und Viehzucht nähren, in der Pfarre Gaiserwald und dem Kreis Straubenzell, im St. Gall. Bezirk Rorschbach, 1 Stunde von St. Gallen. (Lutz.)

Abtweil, gewöhnlich Appel, kl. Dorf von 295 kathol. Einw. und 46 Wohn- und Nebengebäuden, im K. Meyenberg und Aarg. Bezirk Muri. Es liegt in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, 2 St. von seinem Amtsorte, und hat eine 1718 von Sins getrennte Pfarre, die ein Kapitular der Abtei Engelberg besorgte, welche hier beträchtliche Gefälle hat.

Abu-Ajan, Ankerplatz und Flecken an der arabischen Westküste unter Jembo, in der Nähe einer westlich gelegenen Korallenklippe Dsierabat. Wahrscheinlich das alte Kopar der Lage nach.

Abu-Arisch, 1) eine zu den Zeiten Abulfeda's noch nicht vorkommende Landschaft von Jemen am arabischen Meerbusen, nach Niebuhr von 55° 50′ bis 14° 40′ N. Breite und zwischen 39° und 40° O. L. Sie ist dürre, wie die ganze Gegend von Tehama, wozu sie gehört, und wird nur durch die Flüsse der benachbarten bergigten Gegend einigermaßen bewässert. Ein Sherif oder Nachkomme Muhammeds Achmed, so wie dessen Sohn, haben sich hier von dem Imam von Sana, dem diese Gegend auch gehörte, unabhängig gemacht, und wegen der Uneinigkeit der benachbarten Vasallen des Imam's erhalten. 2) Zu diesem Gebiete gehört auch die mit einer Mauer umgebene Stadt Abu-Arisch, die Residenz des Fürstlings, eine Tagereise von Dsiesan, einer Hafen- und

Handelsstadt desselben Gebiets. In diesem Distrikte liegt auch Attuie (bei Niebuhr 17° 45′ der Br.), ein anderer Platz und Wartthurm am arabischen Meerbusen, der mit Ptolemäus Adedu der Lage und dem Namen nach übereinstimmt.

Abu-Arna, ein Sandschak des osmannisch-asiatischen Ejalets Basra.

Abuascar, ein Dorf in Nubien; ostwärts von demselben ist eine ziemlich weit über das Wasser hervorragende große Insel am Nil, worauf Buschwerk und Gras im Ueberflusse wächst, bei Poncet die große Insel genannt.

Abuchowsche Pulvermühlen, im bogorodskischen Kr. des moskowschen Gouvernements an der Kläsma, wurden im Jahre 1725 von einem gewissen Rittger angelegt, welcher darauf von der damals regierenden Kaiserin Anna 1730 ein Privilegium nebst Land und Leuten erhielt. Sie liefern auf 8 Mühlen 8—1000 Pud (à 40 Pfund) Pulver jährlich nach Moskwa. Ausserdem befinden sich noch hier eine Papiermühle und nicht weit davon die Ußpenskischen Pulvermühlen, welche von einem russischen Kaufmanne 15 Jahre später angelegt wurden, jetzt aber mit jenen verbunden sind. Diese liefern jährlich 6 — 7000 Pud Pulver und haben ebenfalls eine Papiermühle. (J. C. Petri.)

Abufeda, oder auch Abuffode, eine Gebirgskette, bestehend aus sehr hohen und steilen Felsen, die sich längs des Nils hinziehen und über den, in Mittel-Aegypten liegenden, Ort Ell Kgusuer hervorragen. Das Flußwasser hat sie unten am Fuße untergraben; der obere Theil steht daher über den untern herüber. Sie macht einen Theil der östlichen Gebirgsreihe aus, welche hier dem Nil so nahe kommt, daß man mit genauer Noth an dem Ufer desselben hinreiten kann. An verschiedenen Stellen derselben ist ein Echo, welches auch nicht eine Sylbe verloren gehen läßt. Auch ist die Gegend voll großer und kleiner Grotten, einst der Aufenthalt von Anachoreten und jetzt von Arabern, welche als Nilräuber verrufen sind. Diese Araber stehen zwar unter einem Shach, sie gehorchen ihm aber nicht weiter, als es ihnen beliebt; und den Nachstellungen der türkischen Regierung wissen sie sich durch die Kunst, sich in die Gebirge zu verstecken, zu entziehen. Sie verehren demuthsvoll den Abufeda, einen muhammedanischen Heiligen, der dem Gebirge den Namen gegeben und hier eine kleine Kapelle hat. (Hartmann.)

Abuga, ein in den Tobol gehender Fluß im Gouvernement Tobolsk. In seinem Schilfe halten sich viele Gänse und Schwäne auf, mit deren Federn ansehnlicher Handel getrieben wird.

Abugafar, Insel im arabischen Meerbusen, nicht weit von der Insel Dahalak, woselbst ein muhammedanischer Heiliger dieses Namens begraben liegt. Die Muhammedaner bringen an das Grab desselben jedesmal eine Fackel und beugen sogar von ihrem Wege ab, diesen Heiligen zu besuchen, weil sie im Unterlassungsfalle einen Schiffbruch befürchten.

Abugay, ein 45 Meilen langer Fluß im tobolskischen Gouvernement Rußlands, der von den Kitschik- oder Jtükbergen hinab meistens unter der Erde fortfließt, in den Tobol fällt und so viel Alaun bei sich führt, daß fast kein Thier sein Wasser trinken kann. (Stein.)

Abughar, eine starke Bergfestung in der indischen Provinz Azmer, s. Azmer.

Abu Girge (Dschirdsche, d. i. Georg), kleine Stadt und Sitz eines Bischoffs, mit einem koptischen Kloster, in Mittel-Aegypten, an der Westküste des Nils; auch unter dem Namen Abu Tschorsche bekannt.

Abuhennis il Kessir, Kloster St. Johannes, des Kleinen, s. (Deir) Abuichanna.

Abuichanna (Deir), oder der Abu Ennis und Abuhennis il Kessir, d. i. Kloster St. Johannis des Kleinen, ein armseliges koptisches Kloster in Mittel-Aegypten, etwas landeinwärts, nicht weit von der alten Stadt Insine, an der Ostseite des Nils. Zu Wanslebens Zeit war der Oberpriester von Mellavi Superior; Pococke fand hier verschiedene Priester; Tourtechot 4 alte Mönche, welche kaum reden konnten. Um die Kirche her sind etwa 50 von christl. Familien bewohnte Häuser. Hinter dem Kloster, auf der Ostseite, sind viele, meist sehr große Grotten der Eremiten, und unter diesen reichlich mit Kreuzen ausgestattete Grotten; ein anderes Kloster mit der dazugehörigen Kirche, in Felsen gehauen. Die Mauern sind mit Geschichten aus dem neuen Testamente und mit Bildern der Heiligen bemalt, deren Namen immer in koptischer Sprache darunter geschrieben sind. Auf einigen Kreuzen sind griech. Inschriften. (Hartm.)

Abuillona, s. Abellionte und Apollonia.

Abukesb, ist in Aegypten der Name der niederländischen Löwenthaler, weil man den aufgeprägten Löwen für einen Hund (arabisch Abukesb) hält. Die Franzosen schreiben Abouquel. Man rechnet ihn zu 33 Medien oder 99 Asper. (Stein.)

Abukhamin, ein Zweig des Gebirgs Adschuduk in Westpersien oder Iran.

Abukir, auch bekannt unter dem Namen **Abuqir**, **Abonkeer**, **Bequers**, **Beckiers**, **Bequier**, **Bickier**, **Bichier**, **Bikir**, **Bochyris**, **Bonquier**, **Bucqir Vickiere**, ein Dorf

und Schloß auf der Spitze eines Vorgebirges, welches ziemlich weit in das Meer hinein geht, etwa vier Stunden von Alexandria. Die Einwohner sind fast alle entweder Fischer, oder dienen als Matrosen auf den Schermes *). Auf der Westseite ist ein großer Meerbusen, wo bisweilen die Schiffe, welche den Hafen von Alexandrien nicht erreichen können, oder bei stürmischem Wetter ihn gern verlassen, oder nicht über den Boghas des Nils an der Mündung des rosettischen Nilarms hinwegzukommen vermögen, Anker werfen. Einige Klippen, die vorwärts dem Gebirge einzeln liegen, schließen hier einen kleinen Hafen ein. Vor demselben ist eine gute Rhede; doch ist die Tiefe derselben nicht gleich und die östliche Seite derselben mit Klippen und Sandbänken so versetzt, daß die Einfahrt daselbst nur nur 1300 rheinische Fuß breit ist. Auf der östlichen Seite des Busens erstreckt sich das Vorgebirge bis an die Nordseite von Rosette; auf der Höhe liegen verschiedene kleine Eylande, das Castell, an der Westseite des Busens, war früherhin noch in gutem baulichen Stande, hat aber jetzt wenig mehr zu bedeuten. Von der Landseite ist es mit einem Graben umgeben, welcher das Meer mit Wasser anfüllt. Es wird von einigen kleinen Kanonen vertheidigt, welche aber einst die Russen nicht abhalten konnten, die Schermes bis unter die Batterien wegzunehmen. Es ist in demselben auch eln Leuchtthurm, den man aber so schlecht beleuchtet, daß man ihn nur in einer geringen Entfernung gewahr wird. Vgl. d. folg. Art. (Hartmann).

Abukir, (Schlacht bei). Während im Frühling des Jahrs 1798 die Augen von ganz Europa auf die Nordküste von Frankreich und auf die unermeßlichen Rüstungen zu einer Unternehmung auf England gerichtet waren, sah man zugleich große Vorbereitungen zu einer wichtigen Seeexpedition in dem Hafen von Toulon, die jedoch die Aufmerksamkeit weniger erregten, weil sie mit dem erklärten Zwecke der französischen Regierung nur in mittelbarer Verbindung zu stehen schienen. Aber bald kam das Publikum zu der Erkenntniß, daß durch die Rüstungen im Norden nur das Größere hatte verborgen werden sollen, was man im Süden auszuführen entschlossen war. Am 8. Mai erschien Bonaparte, der in dem Zuge gegen England den Oberbefehl führen sollte, in Toulon, musterte die daselbst versammelten Truppen, und ermahnte sie in wiederholten Proclamationen, den Ruhm, den sie auf den Schlachtfeldern des Continents erworben, mannhaft und tap-

*) Schermes, (Dschermen) auch Saiken genannt, sind Handelsböte, wovon die größten 10 — 15 Tonnen enthalten.

ser auch auf dem Meere zu behaupten. Am 21. Mai erfolgte die Einschiffung der gesammten Mannschaft. Eine Flotte von 194 Segel lief mit einem Heere von beinahe 40,000 Mann aus, und nahm ihre Richtung gegen Osten, aber ein dichter Schleier bedeckte ihr räthselhaftes Ziel. Am 9. Jun. erschien sie vor Malta, welches sich drei Tage darauf ergab. Am 17. Jun. lichtete die Flotte die Anker, nachdem sich eine Besatzung von 4000 Mann in die Thürme und Burgen von Malta gelegt hatte und Bonaparte verkündigte seinem Volke, daß sie ausgezogen seyen, um durch die Eroberung von Aegypten England den ersten erschütternden Streich beizubringen. Am 1. Jul. erschienen die Franzosen an der Küste von Alexandrien; die Landung wurde in Eile und ohne Störung vollzogen; Marmont machte sich Meister von Rosette; in 5 Colonnen rückte dann das Heer, den Nil aufwärts, in das Innere des Landes; überall wichen die Araber und Mameluken vor der andringenden Macht zurück; die Niederlage, die sie bei den Pyramiden von Gizeh erlitten, öffnete den Siegern die Thore von Cairo; am 22. Jul. zogen sie daselbst ein; damit schien die Eroberung von Aegypten vollendet. Als aber die Landung geschehen war, mußte der Admiral Brueys, der die Flotte befehligte, vor allem darauf denken, die Schiffe in Sicherheit zu bringen, auf welchen er diese Macht so glücklich an der Küste von Aegypten gebracht hatte. Dazu bot ihm der Hafen von Alexandrien eine schöne Gelegenheit dar. Da aber der Eingang desselben durch Riffe, welche theils von dem Wasser bedeckt sind, theils über dasselbe hervorragen, so verengt ist, daß größere Kriegsschiffe, nicht ohne die äußerste Gefahr zu scheitern, daselbst einlaufen können, so vermochte er nur die Transportflotte und 2 venedische Schiffe, jedes von 64 Kanonen, in diesem Verwahrungsorte aufzustellen. Mit der Kriegsflotte von 13 Linienschiffen und 4 Fregatten aber legte er sich in der Bucht vor Anker, die beinahe in der Mitte zwischen Alexandrien und Rosette, 4 Seemeilen östlich von der erstern Stadt, in das Land hinein ragt, und ihren Namen von dem Flecken und dem Castell Abukir führt, welche auf der Halbinsel liegen, die hier das Meer begrenzt. Die Alten kannten die Städte unter dem Namen Kanopus. Die Bucht bietet einen Ankerplatz von höchstens 2 Stunden dar; ihre Tiefe ist sehr ungleich, indem man an einigen Stellen den Grund mit 12, an andern schon mit zwei Klaftern findet; ihre Gestalt ist einem unten geöffneten Viereck ähnlich; Klippen und Sandbänke erschweren ihre Zugänge. Hier stellte Brueys am 6. Jul. seine Schiffe in Schlachtordnung. Seine Stellung schien

ihm nicht nur die entschiedensten Vortheile in dem Fall eines feindlichen Angriffes zu verbürgen; sie erleichterte ihm auch die Herbeischaffung aller Bedürfnisse, die er für die Flotte nöthig hatte. Solche Sicherheitsmaßregeln waren nicht unnöthig, indem zu derselben Zeit eine mächtige engländische Flotte die Gewässer des mittelländischen Meeres durchstrich, deren Mannschaft von Begierde brannte, mit den französischen Schiffen einen Kampf auf Leben und Tod zu kämpfen. Schon am 9. Mai hatte der Graf St. Vincent den Gegenadmiral Horatio Nelson mit 3 Linienschiffen und 2 Fregatten von Cadix in das mittelländische Meer abgesandt, um den Hafen von Toulon zu beobachten. Ein Sturm, der am 22. Mai in dem Meerbusen von Lyon sich erhob, trennte und zerstreute das Geschwader, und in diesem Augenblicke ging Bonaparte mit seiner großen Flotte in die See. So bald der Graf St. Vincent von diesem Ereignisse Nachricht erhalten hatte, sandte er den Capitain Trowbridge mit 10 Linienschiffen, und einem Schiffe von 50 Kanonen ab, um Nelson zu verstärken. Am 8. Jun. vereinigte er sich auf der Höhe von Sardinien mit dem Admiral. Dieser hatte nun eine Flotte von 13 Linienschiffen unter seinen Befehlen, „und mit solcher Macht erklärte er, sey er dem Feind im Mittelmeer überall gewachsen, und er habe keinen dringenderen Wunsch, als ihn nur so bald als möglich zu finden.“ In rascher Eile ward die französische Flotte verfolgt: aber unglücklicher Weise hatte man durchaus keine Kunde von ihrer Bestimmung. In dieser Ungewißheit richtete Nelson seinen Lauf nach Corsica, ging zwischen dieser Insel und Elba hindurch in die Bay von Neapel, und von da durch die Meerenge von Messina. Hier erhielt er die Nachricht, daß der Feind Malta genommen habe, und bald brachte eine genuesische Brigg die Zeitung, die feindliche Flotte sey bereits wieder von den Häfen dieser ihrer Eroberung ausgelaufen. Nun richtete der Admiral seine Segel gegen Südosten, und erschien am 29. Jun. auf der Höhe von Alexandrien. Aber nirgend zeigte sich eine Spur von dem Feinde. Ohne Aufenthalt nahm er seinen Lauf nordwärts gegen die Küste von Caramanien, die er am 4. Jul. bestrich, steuerte dann an der Südseite von Candia hin, erschien am 18. auf der Höhe von Sicilien, und lief in den Hafen von Syrakus ein, wo er die Flotte mit Wasser versah. Auch hier erhielt er nur unbestimmte Nachrichten: — „Man habe die Franzosen weder im Archipel, noch im adriatischen Meere gesehen; auch seyen sie nicht das mittelländische Meer hinab gegangen.“ Es ward deshalb aufs Neue höchst wahrscheinlich, daß die Küste

von Aegypten das Ziel ihrer Unternehmung gewesen. Am 25. lief Nelson wieder von Syrakus aus, und nahm seinen Weg in den Meerbusen von Coron. Der Capitain Trowbridge, der an den dortigen türkischen Statthalter abgeordnet war, kam mit der Nachricht zurück, daß man schon vor 4 Wochen die französische Flotte von Candia südwärts habe absegeln sehen. Nun ließ der Admiral alle Segel aufspannen, um sich abermals der Küste von Aegypten zu nähern. Am 1. Aug. Vormittags zeigt sich der Pharus von Alexandrien, und bald sah man den Hafen mit Schiffen angefüllt, an welchen man die französischen Flaggen erkannte. Zu gleicher Zeit entdeckte man die feindliche Kriegsflotte, in der Bucht von Abukir. „Morgen sprach Nelson, bin ich entweder ein Engel oder ein Lord!" Das Glück, das in jenen Tagen den französischen Waffen allenthalben so hold gewesen war, hatte auch bisher mit ungewöhnlicher Gunst über dem Unternehmen auf Aegypten gewaltet. Wäre Nelson bei seinem ersten Erscheinen an der Küste dieses Landes einen Tag später angekommen, so wäre er mit Bonaparte auf der Höhe von Alexandrien zusammen getroffen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß Nelson in diesem Falle, das ganze Vorhaben, in dem Augenblicke seiner Ausführung, vereitelt haben würde. Jetzt, da ein voller Monat verflossen war, ehe sich Nelson wieder an diesen Ufern zeigte, hätte man überflüssige Zeit gehabt, um die Transportschiffe in dem Hafen von Alexandrien in Sicherheit zu bringen, die Kriegsflotte aber mit den mangelnden Bedürfnissen zu versehen, und dann mit ihr in irgend einen Seeplatz einzulaufen, wo der Feind sie nicht angreifen, und doch die Verbindung mit dem Heere in Aegypten erhalten werden konnte. Dazu bot der Hafen von Corfu alle nur erwünschten Vortheile dar; Bonaparte hatte auch dem Admiral die bestimmte Weisung ertheilt, daß er nach vollbrachter Ausschiffung, wenn das Einlaufen in Alexandrien nicht thunlich wäre, sich mit dem Geschwader dahin begeben sollte. Aber war es ein falscher Begriff von der Nothwendigkeit, sich so lange an der ägyptischen Küste zu halten, bis das Heer sich im Besitze des Landes befestigt hätte, oder war es eine übel begründete Zuversicht zu eigener Kraft und zu der Sicherheit der gewählten Stellung, — genug Brueys blieb unbeweglich in der letzteren stehen, und erwartete in ihr furchtlos und muthig den Feind. Seine Flotte lag, wie gesagt, einen stumpfen Winkel bildend, nahe am Strande, in gedrängter Schlachtordnung vor Anker. Links schloß sie sich an eine kleine Insel an, auf der eine Batterie von Kanonen und Mörsern aufgeführt war. In ihrer Fronte fanden sich

Untiefen und Riffe. Viele Kanonierschalupen und 4 Fregatten flankirten ihre Linie. Man fing nach der Schlacht Briefe von dem Admiral auf, worin er diese Stellung für unbezwinglich erklärte, wenn er auch von der ganzen engländischen Seemacht angegriffen werden sollte. Diese Vortheile der Stellung, und die Ueberlegenheit des Feindes an Hilfsmitteln — wie denn die engländische Flotte nur 1026, die französische aber 1190 Kanonen an Bord hatte, konnte bei einem Befehlshaber von weniger Entschlossenheit nicht geringe Bedenklichkeiten erregen. Aber Nelson, sicher im Bewußtseyn der ihm inne wohnenden Kraft, getrieben durch hohen, die Gefahr verachtenden Muth, und voll Vertrauens auf die Tüchtigkeit seiner Officiere und die Treue seines Volks, blieb unwandelbar bei dem Entschlusse, den Feind anzugreifen, wo er ihn fände. Auf der Flotte waren dazu bereits alle Vorkehrungen getroffen. Ueberdies hatte der Admiral während des Kreuzens, wenn irgend die Umstände es erlaubten, sämmtliche Capitains zu sich an Bord kommen lassen, seine Ideen über die verschiedenen Arten des Angriffs entwickelt, und ihnen die Entwürfe mitgetheilt, nach denen er in jedem vorkommenden Falle zu operiren entschlossen war. Dadurch wurde der Befehlshaber eines jeden Schiffs in die Ansichten des Admirals eingeweiht, und jeder, sobald er nur die feindliche Stellung bemerkte, konnte, ohne erst durch Instructionen oder Signale geleitet zu werden, schon ermessen, was er auf seinem Posten zu thun habe. Deshalb entwickelte sich auch hier Nelsons Angriffsplan, mit einer Raschheit und Uebereinstimmung, wovon man in der Geschichte der Seekriege selten Beispiele findet. Kaum war man der feindlichen Flotte ansichtig geworden, als er auf seinem Admiralschiffe die Segel nach dem Winde aufziehen ließ, welches sogleich von allen Schiffen nachgeahmt wurde. Darauf gab er das Zeichen sich zur Schlacht zu rüsten, und signalisirte zugleich die Art, wie er zu operiren entschlossen war; endlich rückte die ganze Flotte, mit aufgespannten Segeln, einen großen Bogen bildend, gegen den Feind heran. Alle diese Bewegungen erfolgten in so großer Schnelligkeit, daß die französischen Capitains, die eben auf ihrem Admiralschiffe in einem Kriegsrathe versammelt waren, kaum noch Zeit fanden, sich auf ihre Posten zurück zu begeben. Indessen behauptete die französische Flotte in diesem Augenblicke ihre Stellung mit Kraft und Entschlossenheit. Keine Flagge wurde aufgezogen, keine Kanone abgefeuert. Alles kündigte Standhaftigkeit und Zuversicht an. Nelson hatte beschlossen, die Schlacht mit dem Durchbrechen der feindlichen Linie zu eröffnen, ein Manöver, das selbst für eine kunstgeübte und bewegungsfertige Flotte große Schwierigkeiten

darbietet, aber, wenn es gelingt, zu den glänzendsten und entscheidendsten Siegen führt. Hier war es doppelt mißlich, da der Feind nahe an dem Strande lag, und also in seinem Rücken kein hinreichender Raum zur Bewegung für die eindringenden Schiffe vorhanden schien. Aber Nelson, indem er die Betrachtung machte, daß da, wo Raum für ein feindliches Schiff sey, sich zu schwenken, auch Raum für Eins sein müsse, um anzugreifen, gab einem Theile der Flotte die Richtung, die feindliche Linie zu durchbrechen. Zwei Schiffe eröffneten den Zug, indem sie zwischen der Insel und dem äussersten Schiffe hindurch segelten; ihnen folgten 3 andere nach, und alle nahmen ihre Stellung im Rücken des Feindes an der Landseite. Umsonst hatte ein lebhaftes Feuer von der Insel sowohl als von den Schiffen ihren Lauf zu hemmen gesucht. Zugleich eröffnete ein Schiff das Feuer, und deckte die Annäherung der Schiffe des Hintertreffens, welche in geschlossener Linie sich auf die Fronte des Feindes zogen. Sechs derselben kamen hinter einander an, und legten sich auf den ihnen bestimmten Posten vor Anker, daß alle französischen Schiffe, bis auf den Tonnant, von den engländischen umklammert waren. Der Capitain Thompson auf dem Leander von 50 Kanonen, ankerte gleichfalls auf der Außenseite der feindlichen Linie, so dicht vor dem Franklin, daß er nicht nur denselben mit großem Erfolge beschoß, sondern daß auch seine Kugeln zu gleicher Zeit das Admiralschiff bestrichen. Mit dem Untergange der Sonne, um halb 7 Uhr, begann die Schlacht. Es erhob sich ein fürchterliches Kanonenfeuer von beiden Seiten; Engländer und Franzosen kämpften mit derselben Entschlossenheit und Tapferkeit; nur sahen sich die letztern von dem ersten Augenblick an durch das Nachtheilige ihrer Stellung bedrängt, indem ihre Schiffe von beiden Bords und oft auch vom Spiegel her angegriffen wurden. Die Nacht brach herein, ehe noch der Kampf ein Resultat gegeben hatte. Auf ein Zeichen des Admirals steckten die engländischen Schiffe ihre Beleuchtungen aus. Die ununterbrochenen Blitze des beiderseitigen Geschützes erhellten die Finsterniß. Schnell zeigten sich die wichtigsten Erfolge für die Britten. Es war 12 Minuten nach 7 Uhr, und das vorderste Schiff in der französischen Linie war entmastet. Zehn Minuten später hatten zwei andere dasselbe Schicksal; um halb 8 Uhr wurde das vierte und fünfte Schiff in der Linie genommen. Der Lieutenant Galwey nahm mit einem Theile der Mannschaft des Vanguard von dem Spartiate Besitz, und brachte dem Admiral den Degen des französischen Capitains zurück. Nelson empfing dies Siegeszeichen im untern Raume des Schiffes, wohin er

sich wegen einer starken am Kopf erhaltenen Wunde zurück gezogen hatte, während der Capitain Berry auf dem Vanguard seine Stelle vertrat. Nachdem die Engländer diese Vortheile über das Vordertreffen erfochten hatten, schien der Ausgang der Schlacht nicht mehr zweifelhaft. Indessen setzte der Tonnant und der Heureux, vor allen aber der Orient den Kampf mit Kraft und beharrlicher Tapferkeit fort. Schon war der Admiral Brueys am Gesicht und an der Hand verwundet, als eine Kanonenkugel seinen Leib in Stücken riß. Es war 10 Minuten nach 9 Uhr, da man auf dem feindlichen Admiralschiffe einen Brand bemerkte, der aus der Cajüte hervor zu kommen schien. Bald stand der ganze hintere Theil des Fahrzeugs in Flammen; es ward rings umher so helle, daß man die Flaggen der Schiffe unterscheiden konnte. Die schrecklichste Verwirrung herrschte auf dem brennenden Orient. Die Feuerpumpen waren zerstört, die Wassereimer umgestürzt, alle Rettungsversuche vergeblich. Endlich ergriff um 10 Uhr das Feuer den Pulvervorrath, und mit einer fürchterlichen Erschütterung flog das majestätische Gebäude, das 120 Kanonen, und 1010 Mann Besatzung an Bord gehabt hatte, in die Luft. — Nelson entwickelte, als das Unglück geschehen war, einen achtungswürdigen Zug edler Menschlichkeit. Sobald man ihm angezeigt hatte, daß das französische Admiralschiff vom Feuer ergriffen sey, ging er, unaufgehalten durch den Schmerz seiner Wunde, auf das Verdeck herauf, und ertheilte die erforderlichen Befehle, um von der unglücklichen Besatzung zu retten, was man konnte. Sogleich nach der Explosion sandten dann mehrere Schiffe ihre Boote ab, und es gelang ihnen, 70 Mann den Wellen zu entreißen. Beinahe alles übrige Volk des so gräßlich zertrümmerten Fahrzeugs fand sein Grab in den Fluthen. Dasselbe Schicksal hatte auch der Divisionschef Casabianca. Sämmtliche auf dem Schiffe befindlichen Vorräthe, und darunter ansehnliche Geldsummen, die in Malta erbeutet worden waren, versanken. Nach dem Auffliegen des Orients erfolgte augenblickliche Todesstille; aber das Feuer begann aufs Neue, und dauerte, mit einigen kurzen Unterbrechungen, bis Morgens um 3 Uhr fort. Da der Sieg im Vordertreffen entschieden war, richteten sich nun die Angriffe der engländischen Schiffe, die sich noch in Bewegung setzen konnten, auf das feindliche Hintertreffen. Auch hier wurde der Kampf sehr hartnäckig und zerstörend. Um 6 Uhr strich die Fregatte Artemisia, nachdem sie den Engländern noch eine volle Ladung gegeben hatte, die Flagge; aber das Schiff kam nicht in den Besitz der Sieger; der Capitain legte Feuer in demselben an, und entrann mit seiner Mannschaft

an die Küste. Eine andere Fregatte, durchlöchert von dem engländischen Geschütze, sank unter; doch wurde, da das Hinterschiff über dem Wasser blieb, die Mannschaft gerettet. Noch hatten 3 Schiffe und 2 Fregatten die Flaggen nicht gestrichen. Aber da der Gegenadmiral Villeneuve, der Befehlshaber des Hintertreffens, sah, daß ein längerer Widerstand den Sieg des Feindes nur noch mehr verherrlichen würde, gab er das Zeichen, daß man sich rette, so gut man könne. Die Schiffe kappten ungesäumt ihre Ankertaue und ergriffen die Flucht, während der Kapitain Hood mit dem Zealous sich vergeblich bemühte, sie wieder zurück zu bringen. Da der Timoleon gänzlich entmastet war, und also sein Heil nicht auf der weiten See suchen konnte, so warf er sich auf den Strand, wo ihn der Kapitain Trulet, nachdem sich die Mannschaft auf Booten gerettet hatte, an dem folgenden Morgen in Brand steckte. Mitlerweile hatte sich auch der Franklin, und auf ihm der erste Gegenadmiral, Blanquet, ergeben. Der Mercure und der Heureux waren während des Gefechtes gestrandet, und sahen sich in diesem Zustande genöthigt, gleichfalls die Flagge zu streichen. Am längsten wehrte sich der Tonnant. Er hatte schon alle seine Masten verloren, als sein Kapitain Petit Thouars standhaft erklärte, daß, so lange er lebe, der Feind nicht an Bord kommen solle. Eine Kugel streckte den Helden nieder und jetzt erst ergab sich sein Volk den Siegern. So waren denn alle franz. Schiffe, welche in der Schlacht gefochten hatten, entweder genommen oder vernichtet, bis auf diejenigen des Hintertreffens, welche die Flucht ergriffen hatten. Es gelang ihnen auch, ohne einen Unfall, sich zu retten, indem der Gegenadmiral Villeneuve mit dem Wilhelm Tell und 2 Fregatten in Malta, der Genereux aber in Corfu einliefen. Der letztere hatte sogar noch das Glück, unterwegs den Leander zu nehmen, welchen Nelson abgeschickt hatte, um dem Grafen von St. Vincent die Nachricht von dem erfochtenen Siege zu bringen.

So endigte sich dieser schreckliche Kampf, der durch seinen großen und heroischen Charakter, durch die kühne Tapferkeit und Todesverachtung von beiden Theilen, durch die in demselben bewährte Tüchtigkeit unh Ueberlegenheit der Britten in den Künsten des Seekriegs, so wie durch seine Resultate, für eines der ausgezeichnetsten Ereignisse in der neuen Geschichte gilt. Eilf Linienschiffe und zwei Fregatten waren den Franzosen theils genommen, theils vernichtet worden; die übrigen hatten die Flucht ergriffen; ihre Flotte im Mittelmeere war nicht mehr. Die Zahl ihrer Todten belief sich auf 5226 M.; 3705 Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Aber auch

die letztern hatten 218 Todte und 677 Verwundete. Nachdem der Schaden, den die engländischen Schiffe erlitten hatten, ausgebessert, und die Flotte mit den erforderlichen Bedürfnissen versehen waren, lichtete Nelson am 18. August die Anker, um sich wieder mit seinem Oberadmiral, dem Grafen von St. Vincent, zu vereinigen. Er führte 5 von den eroberten französischen Schiffen mit sich fort. Eine aus 4 Linienschiffen und 2 Fregatten bestehende Division der Flotte, unter dem Befehle des Capitain Trowbridge, blieb in diesen Gewässern zurück, um den Hafen von Alexandrien einzuschließen, und die Communication des Heeres in Aegypten mit Frankreich abzuschneiden. Da sich Nelson mit den gemachten Gefangenen, unter denen sich 800 Verwundete befanden, nicht befassen konnte, so setzte er sie, in Gemäßheit einer mit den französischen Behörden getroffenen Uebereinkunft, an das Land. Die Spanier, Malteser und Genueser aber, die sich unter ihnen befanden, nahmen meistens engländische Dienste. Unterdessen lief die Kunde von diesem glänzenden Siege durch die Länder von Europa, und während sie in Frankreich mit Schrecken und Bestürzung aufgenommen ward, glich nichts dem Enthusiasmus, zu dem sich der brittische Nationalgeist erhob, als am 2. Oct. Capitain Capel mit der Siegesnachricht in der Admiralität zu London ankam.

Nie hatte sich die Ueberlegenheit der engländischen Seemacht glänzender erwiesen, als in der Schlacht bei Abukir; wie denn Bonaparte selbst in dem Berichte, den er über diese für den französischen Stolz so demüthigende Begebenheit ans Directorium erstattete, sich des Geständnisses nicht erwehren konnte, das Schicksal habe an diesem unglücklichen Tage darthun wollen, daß es, während es den Franzosen ein großes Uebergewicht auf dem Continente gewähre, ihren Nebenbuhlern die Herrschaft über die Meere gegeben habe. Von nun an waren die Britten Meister des mittelländischen Meers, von Gibraltar bis an die Küste von Asien; der ganze Handel, der aus den Häfen dieses drei Erdtheile berührenden Wasserbeckens getrieben ward, fiel in ihre Hände; das französische Heer in Aegypten war von der Heimath abgeschnitten, und dadurch der Zweck, zu dem er ausgezogen war, so gut als vereitelt; Malta wurde blokirt, und die Besatzung in La Valette eingeschlossen. Zugleich erregten diese Vortheile den Muth der von der französischen Regierung aufs Aeusserste gereizten Continental-Mächte aufs Neue. Die Pforte verband sich mit Großbritannien und Rußland zu Schutz und Trutz, und erklärte Frankreich den Krieg. Der Kaiser Paul setzte große Heeresmassen in Bewegung, um sie nach dem Sü-

den von Europa zu schicken. Der König von Neapel, auf allen seinen Küsten von den Engländern umgeben und geschützt, bereitete sich, um die Freiheit von Italien herzustellen. Auch Oesterreich traf Anstalten, das Unglück der frühern Feldzüge wieder gut zu machen. Es bildete sich die zweite Coalition, und mit Heftigkeit entbrannte im Frühling des folgenden Jahrs der neue Krieg auf dem Continent. (Pahl.)

Abukobeis, Berg im Osten von Mekka, so daß diese Stadt zwischen Abukobeis und Koaikaan, einem andern nahe gelegenen Berge, liegt.

Abukor, Ort im Sandschak Ainabachti (das alte Naupaktus, das italienische Lepanto), zwischen Abulahor und Enkili gelegen.

Abula, Ort im alten Hispanien, im Lande der Bastitaner, den Ptolemäus 2, 6. nennt, unter 11° 40′ L., 39° 15′ Br. Cellar II. 1, 96. widerspricht mit Recht denen, die es für Avila halten.

Abulahor, das alte Agrinium, an dem Zusammenflusse des aus dem Pindus entspringenden Petitarus, mit dem Achelous oder Aspro Potamo, zwischen Enkili, Alto, Kerbenesch im Sandschak Karli Ili.

Abulfeira, ein fischreicher, vom Meere blos durch einen niedrigen Damm getrennter, Landsee in der portug. Prov. Estremadura.

Abulkassif, kleine von Arabern bewohnte Insel im Schatt Flusse, in dem Ejalet Basra des osmannischen Asien.

Abumandur, auch Schechabumandur, Dorf an der Westseite des rosettischen Nilarms, in einer wahrhaft romantischen Lage. Der Nil macht hier eine sehr starke Krümmung. So, von einem Dorfe dieses Namens, sprechen Niebuhr und Forskäl; Brown von einem Schloß und Sonnini von einer Moschee, welche Abu Mandur heiße. Noch vor einem halben Jahrhunderte hat man hier mehrere marmorne Säulen ausgegraben (jetzt aber ist alles mit feinem Sande bedeckt); daher entstand die Vermuthung, daß hier einst das berühmte Kanobos gelegen habe, in welcher Stadt vor Erbauung von Alexandria der ägyptische Handel allein geführt wurde. Der Lage nach ist diese Vermuthung nicht ganz ungegründet. Strabo nämlich giebt die Entfernung derselben von Alexandria auf 120 Stadien (12 römische Meilen) an; von ihr ging ein Canal nach Alexandria, welche der kanobische hieß, (aber mit dem kanobischen Nilarm nicht verwechselt werden darf), und auf welchem man täglich von Alexandria aus Lustpartieen nach Canobos machte, deren Einwohner ihres

Luxus wegen allbekannt waren; endlich wird die Gegend als sehr sandig beschrieben. Nun führt Niebuhr an, „daß nach der Tradition der Aegypter ein großer Arm des Nils nach Westen, durch die Tab. X. bemerkten kleinen Seen gegangen und bei Abukir in die See gefallen sey, daß aber dieser Fluß durch ganz feinen Sand, welcher in dieser Gegend sehr häufig ist, und sich leicht durch den Wind fortführen läßt, gänzlich verstopft sey." Die bemerkten marmornen Säulen, welche nach Kairo gebracht wurden, waren vielleicht Ueberreste des Tempels des Serapis, welcher seiner Orakelsprüche und Wunderkuren wegen sehr besucht war. So viel scheint hienach behauptet werden zu dürfen, daß diejenigen nicht zu sehr irren, welche hier das alte Kanobos suchen. Andere suchen es in der Gegend des heutigen Abukir, noch andre bei dem einen Sandhügel bei der Stadt Rosette, aus welchem Montague eine Menge gehauener Steine und acht große Granitpfeiler heraus bringen sah, und hinter welchem er noch etwas von einem Canal bemerkt haben will, welcher nach Alexandria führt. (Hartmann.)

Abundantia, ein Sinnbild des Ueberflusses, nur auf Münzen gewöhnlich, als eine weibliche Figur, bald sitzend, bald stehend, dargestellt, meistens ein Füllhorn mit Geld ausschüttend, um anzudeuten, daß alles im Ueberflusse sich findet, wo des Geldes die Fülle ist.

Abunis, nach Ptolemäus, St. im asiatischen Sarmatien, auf einem (kaukasischen) Bergrücken am Vardanus oder Kuban, unter 48 Gr. der Br., in der Gegend der Stanitze Alexandrowskaja. (Rommel.)

Abunumerus, auch **Abunumros**, Flecken in Mittel-Aegypten, am westl. Ufer des Nils, angeblich so genannt von einem am Nil gewöhnlichen forellenfarbigen Vogel, mit einer ansehnlichen Moschee und dem Kloster **Kosmi** und **Damiani**. (Hartmann.)

Abura, **Aboera**, Landschaft auf der Goldküste von Guinea, westlich von Aquambo, deren Einwohner das hier häufig gefundene Gold nach Aboni bringen. (Stein.)

Aburra, fruchtbares Thal in Neugranada in Amerika, jenseits des Gebirges Andes.

Abu-Schähr, (von den Engländern Busher genannt), kleine Stadt von etwa 1200 H. und 10,000 Einw. (meistens Arabern), mit einem Hafen, in Fars, am persischen Meerbusen, steht unter einem Schech, der Schiras zinspflichtig ist, von wo die Waaren, welche nach Indien verfahren werden, hierher kommen. Die englisch-ostind. Compagnie hat hier eine Factorei. Die Stadt, im Dreieck gebaut, liegt mit zwei Seiten an der See, wird aber bei hoher Fluth auch auf der

dritten Seite überschwemmt. Es mündet neben ihr der Fluß Abuschähr, eigentlich ein Golf, der tief nord-östlich in das Land geht und das Land Kermasir zu einer Halbinsel binden soll.

Abusina, Ort in Vindelicien, nach der Lage, wie sie das Itin. und die Tab. Peut. bestimmt, wo er unter dem verdorbenen Namen Arusena vorkommt, kann nicht, wie man gewöhnlich annimmt, Abensberg seyn, sondern ist in der Nähe von Neustadt zu suchen, der Donau westlicher.

Abusir, (Abousir, auch Abuzir) in Aegypten, ein von sehr schönen gehauenen Steinen gebautes, viereckigtes, 80 Schuh hohes Schloß, von dessen Vordertheilen jeder 120 Schuh in die Breite hat. Die Mauern sind 14 Schuh dick. Die Reisenden nennen es gewöhnlich: Thurm der Araber. Es ist das erste, was sie, von Westen kommend, von Aegypten erblicken. Seine Lage, am westl. Ende des See's Moreotis, 10 bis 12 Stunden von Alexandria, und die vielen prächtigen Ruinen dieser Gegend lassen kaum einen Zweifel übrig, daß hier das alte, wegen seiner jährlichen feierlichen Versammlungen berühmte Taposiris (von einer gleichnamigen Stadt am Meere, gewöhnlich Klein-Taposiris genannt, zu unterscheiden) gelegen habe*). — Etwa eine Viertelstunde davon ist, ebenfalls auf einer Anhöhe, ein anderer, unten viereckigter, oben runder Thurm. Beide sieht man auf dem Meere 4 Stunden weit. Gegen 6 Stunden davon, westwärts, ist noch ein anderer Thurm, auf dessen Mauern man noch Ueberreste einer arabischen Inschrift sieht. Zwischen Tripolis und Alexandria waren einst, nach den Berichten der Araber, mehrere solcher (Wacht-?) Thürme, welche aber in neuern Zeiten ganz verfallen sind. — Ein anderes

Abusir, oder, wie andere schreiben:

Abuzyr; Abousiris, und nach der Schreibart der Araber, die den alten Namen beibehielten: Busir, Busir Bana; mitten im Delta ist das alte Busiris am westlichen Ufer des Nilarms (den Ptolem. den busirischen Fluß nennt), die Hauptstadt des busiritischen Nomos. Die jetzige Stadt ist klein, doch immer noch ansehnlich, und liegt ungemein schön und angenehm am damiatischen Nilarm, dessen Krümmung hier west-süd-west ist. In den Berichten der neuern Reisenden finden sich keine Spuren von Alterthümern in dieser Gegend, und doch hatte einst hier die Göttin Isis, welche die gesammelten Glieder des Osiris, die sie in feine Leinwand eingehüllt und in eine hölzerne Kuh gelegt hatte, hieher in

*) Nach Pococke lag hier das alte Kynossemal, allein das Dorf Chimo, wahrscheinlich Strabo's Kynoisema, ist viel westlicher zu suchen.

Verwahrung gebracht (wovon die Stadt ihren Namen erhalten), ihren größten Tempel, zu welchem die Aegypter wallfahrteten. — Eine Meile unterhalb Busir will Savary die Oeffnung eines Canals entdeckt haben, welcher sich mit einem Arme des Canals von Menuf vereinigte, und etwas weiterhin in ein kleines Gehölz und hinter einem langen Gange von hohen babylonischen Weiden ein angenehmes, von einem Canale umgebenes Lustwäldchen von Granatenbäumen, die nach der Reihe gepflanzt sind, und endlich an dessen Ende ein fruchtbares Getreidefeld.

Ein gleichnamiges Dorf in Aegypten zeichnet sich aus durch eine Oeffnung, die zu den Gräbern der Mumien führt. An der einen Seite desselben ist ein Hayn von Acacia, die aber hier im trockenen Sande nur ein Strauch bleibt. In diesem Gebüsche traf Hasselquist eine große Menge Hasen. Ein arabischer Schech hat hier seinen Sitz. Dies **Abusir**, dessen auch Abdollatiph unter diesem Namen gedenkt, ist wahrscheinlich der von Plinius angeführte „Flecken **Busiris**, auf der westlichen Seite, bei welchem man zu den **drei großen Pyramiden**, den größten unter allen ägyptischen, hinaufsteigt." — Noch ein

Abusir, oder wie Sicard schreibt, **Abousir**, kommt vor, als eine kleine zum Cascheflick Fium gehörige Stadt, von den Arabern **Busir**, **Busir Kurides**, **Busir Nurides** genannt. Hier wurde der letzte der Ommiadischen Khalifen, Merwan Elhimar, getödtet. Sicard, welcher, nachdem er den See Kern (Karun Möris) verlassen hatte, zu diesem Flecken kam, fand man hier bloß Ruinen und eine antike Wasserleitung von Ziegelsteinen, welche weit herkommen soll, aber schon damals unbrauchbar war.

Abu Tanaki, auch **Kafr Aboutevaki**, vielleicht die ehemalige, von arabischen Geographen hier bemerkte Stadt **Antuchi**, ist jetzt ein (Kafr) Dorf an der Westseite des damiatischen Nilarms in Unter-Aegypten.

Abutidsch, im Alterth. (nach Steph. Byz. Abotis) in Ober-Aegypten, an der Westseite des Nils, etwa eine halbe St. davon entfernt. Frühere Reisende nennen es ein Dorf; neuere hingegen beschreiben es als eine ziemlich große und ansehnliche Stadt; Sonnini wieder als einen Flecken, dem er jedoch das Beiwort **beträchtlich** gibt, mit der Bemerkung, daß er hier ein Kaffeehaus besucht und in einer Caravanserai übernachtet habe. Der Ort ist jetzt die Residenz eines Caschefs, eines arabischen Schechs und koptischen Bischoffs. Die Muhammedaner haben hier einige Moscheen. Einst hatten auch die Kopten hier eine Kirche; da sie dieselbe nicht wieder auf-

bauen dürfen, so halten sie ihren Gottesdienst unter einem Zelte auf einem Hügel. Schon in sehr frühen Zeiten wurde hier viel Mohn gebaut, und das daraus bereitete Opium für das beste gehalten. Uebrigens kommt dieser Ort bei verschiedenen Reisenden unter den verschiedenen Orthographieen: Abutig, Aboutig, Abutik, Aboutiche, Aboutitsche und Boutiche vor. Die Kopten nennen ihn Apothike. (Niederlage).

Abutto, nach der Götterlehre der sogenannten Sinto der Japaner, ein wohlthätiger Gott, welcher Heilung und Genesung verleiht und gegen Uebel schützt. Man wendet sich insbesondere auch an ihn, um guten Wind und glückliche Reise zu erhalten.

Abuyo, **Abuia**, **Abrio**, eine der philippinischen Inseln, mit einem Fort.

Abuzacum, oder nach der Tab. Peut. **Avodiacum**, nicht zu verwechseln mit Abodiacum, ist eine Stadt in Rhätien, wenn nach einer alten zu Wieden bei Inspruk gefundenen Inschrift im Itin. XXXXVI statt XXXVI zu lesen ist, am Lech zu suchen, wo Schongau liegt.

Abuzir, **Abouzir**, s. Abusir.

Abwa, oder Al-Abwa, ein bei Abulfeda in der Beschreib. Arabiens, von den neueren Reisebeschreibern aber nicht erwähnter Ort, in der Provinz Hedschas, nach D'Anville unter 56° der L. und 23° der Br., eine Tagreise oder 8 Parasangen, oder, wie Edrisi sich ausdrückt, 27 arabische Meilen von Dschioffach (Gioffah). Abwa war eine mit Wasserbrunnen versehene Herberge auf dem Wege nach Mekka.

Abweichung oder Declination eines Gestirnes, ist der Bogen eines größten Kreises an der Himmelskugel durch die Himmels-Pole und das Gestirn, von letzterem bis an den Aequator, gemessen in Graden, Minuten und Sekunden. Sie ist bei Fixsternen der Hauptsache nach immer dieselbe, bei der Sonne, dem Monde, den Planeten und Kometen aber nach gewissen Gesetzen veränderlich. — Die Abweichung ist also für ein Gestirn an der Himmelskugel das, was die geographische Breite für einen Ort auf der Erdkugel ist. Abweichung und gerade Aufsteigung (letztere mit der geographischen Länge zu vergleichen), sind die Größen, wodurch die Stellung der Sterne in den neuern Sternverzeichnissen angegeben wird (ehedem benutzte man zu dieser Angabe die Länge und Breite der Sterne). — Da der Aequator die Himmelskugel in zwei Halbkugeln theilt, so ist die Abweichung der Gestirne auch zweifach, nördlich oder südlich, je nachdem dieselben mit dem Nordpol oder Südpol auf einer Seite des Aequators liegen. Die nördlichen und südlichen Abweichungen können also in Bezie-

hung aufeinander als entgegengesetzte Größen betrachtet werden, und wirklich pflegen auch die Astronomen unserer nördlichen Hemisphäre die nördlichen Declinationen als positiv zu betrachten, die südlichen aber, als negative Bogen in die Rechnung einzuführen. — Jeder auf dem Aequator senkrechte größte Kreis der Himmelskugel heißt Abweichungs- oder Declinations-Kreis. Da nun auch der Meridian, in sofern er durch die Pole geht, auf dem Aequator senkrecht ist, so muß der Declinationskreis jedes Gestirns bei dessen Culmination mit dem Meridian zusammen fallen. Hierauf beruht die einfachste und beste Methode, die Abweichung der Gestirne zu bestimmen (zu messen). Hat man nämlich einen Höhenmesser (z. B. einen Mauerquadranten) in die Ebene des Meridians gebracht, und die Polhöhe, mithin auch die Aequatorhöhe des Beobachtungsorts, bestimmt, so braucht man nur die Höhe des Gestirns bei seiner Culmination zu beobachten und dieselbe mit der Polhöhe oder Aequatorhöhe zu vergleichen, um die Declination zu finden, versteht sich mit gehöriger Rücksicht auf die atmosphärische Strahlenbrechung. — Aus dem Vorhergehenden erhellt auch, daß es von der Declination eines Gestirns allein abhängt, ob es an einem gegebenen Beobachtungsort bei seinen Culminationen zweimal oder einmal, oder gar nicht sichtbar wird. Ist nämlich die mit dem sichtbaren Pol gleichnamige Abweichung eines Gestirns größer, als die Aequatorshöhe, so wird es bei seinen beiden Culminationen sichtbar seyn, wie z. B. die Sonne unweit des Nordpols in den Sommermonaten um Mittag und Mitternacht, d. h. bei ihrem höchsten und niedrigsten Stand im Meridian, gesehen wird, und also gar nicht untergeht; ist die Abweichung des Gestirns geringer, als die Aequatorshöhe, so wird es nur bei einer Culmination sichtbar seyn, die zweite Culmination wird unter dem Horizonte Statt finden, wie z. B. in Teutschland, wo die Aequatorhöhe zwischen 35 und 45 Grad beträgt, die Sonne, deren nördliche und südliche Abweichung nie 24 Grade übersteigt, in ihrer mitternächtlichen Culmination uns nie sichtbar seyn kann; ist endlich die mit dem sichtbaren Pol ungleichnamige Abweichung des Gestirns größer als die Aequatorshöhe des Beobachtungs-Orts, so wird es in keiner von beiden Culminationen, also überhaupt nie zu Gesicht kommen, wie denn auch in den nördlichen Polarländern zur Winterszeit eine zeitlang ununterbrochen Nacht ist. (Gerling).

Åby in Schonen, das große Uebungsfeld für die jährlichen Manövres der Norder-Schonischen Cavallerie; auch

wird hier im Julius einer der beträchtlicheren Landmärkte in Schonen gehalten.

Abydos, Abydus, Stadt in Kleinasien am Ufer des Hellespontos, berühmt durch ihre Lage, ihre Schicksale, die Liebe des Leandros und der Hero, und durch den Brückenbau des Xerxes. Sie lag an der Grenze der Propontis, an der engsten Stelle des Hellespontos, 10,000 Schritte vom Vorgebirge Trapeza, 170 Stad. von Ilion und gleich weit von Lamsakos, 70 Stad. von Dardanon, dessen Gebiet an das von Abydos grenzte, 30 Stadien von Sestos, von Hafen zu Hafen gerechnet. Etwa 8 Stad. von Abydos nördlich war ein Thurm, von wo aus die Ueberfahrt nach Sestos geschah. Ihr Hafen gewährte völlige Sicherheit, ein bei der schwierigen Durchfahrt durch den Hellespontos sehr großer Vorzug. Die Stadt hatte ein Gymnasium, wo noch zu Plinius Zeiten ein vom Himmel einst gefallener Stein verehrt wurde, einen Tempel der Diana, einen Tempel der Venus. Ihr Handel mit Oel, Wein, Metallarbeiten, wozu die Goldgruben bei Astyra Gelegenheit gaben, und Austern, scheint nicht so bedeutend gewesen zu seyn, als der Transitohandel vom Mittelmeere nach dem Pontos, und umgekehrt. In dem Hafen von Abydos mußten die Schiffer oft lange auf günstigen Wind zur Durchfahrt warten; zuweilen so lange, daß geladenes Getreide verdarb. Zur Zeit des Trojan. Krieges gehörte sie dem Gebiete des Asios; nachher hatten sie Thraker inne; später war sie dem Lyder-Könige Gyges unterworfen, mit dessen Bewilligung die Milesier dort zur Unterstützung ihres nördlichen Handels eine Kolonie anlegten. Nach Scymnus Chi. Perieg. v. 708 u. s. w., war sie von Aeoliern, nach Cod. Palat. davon, von Lesbiere gebaut, weßhalb sie Raoul-Rochette Hist. de l'Etabl. des Col. gr. T. 1. p. 187, von Pelasgern gegründet wissen will. Aeolier waren im nahen Sestos als Eingeborne, und den Aeoliern gehörte nach Strabo fast diese ganze Gegend, weßhalb Ephoros Aeolis von Abydos bis Kyme reichen ließ. Lesbos aber war Mutterstadt der meisten äolischen Städte.

Abydos wurde von Dareios, des Xerxes Vater, mit andern benachbarten Städten verbrannt. Xerxes hielt in der Nähe von einem Hügel herab Heerschau. Dauriser hatte Abydos in einem Tage eingenommen, aber Philippos von Makedonien, Sohn des Demetrios, fand so kräftigen Widerstand, daß er nur nach langer und schwieriger Belagerung die Stadt einnahm; der größte Theil ihrer Bewohner opferte sich selbst, um dies nicht zu erleben; Philippos legte darauf Besatzung ein, 206 v. Chr. Abydos wurde später von Antiochos, Kö-

nig von Syrien, befestiget, 189 v. Chr., von den Römern 188 v. Chr., und noch später von Phokas, des Constantinus Heerführer, belagert. Justinianus legte dort einen Zoll an, theils wegen des byzantinischen Handels, theils damit die Waaren aus dem röm. Reiche nicht an die Barbaren des Pontus gelangen sollten, und darum hatte der deßhalb angestellte Prätor Befehl, so viel Geld als möglich daraus zu gewinnen. Später war es der Sitz eines Bischofs. Die Türken nahmen es durch Verrätherei der Tochter des Gouverneurs ein, zerstörten es, und bauten aus seinen Trümmern südlich davon die kleine Festung Sultanie Kalessi, wo der kleine Fluß, der für den Rhodios des Homeros gehalten wird, ins Meer fällt. Deßhalb blieben vom alten Abydos nur wenige Spuren bei dem Dorfe Aveo (Aidos, Abidos). Die Lage dieser Stadt entspricht daher nicht dem Orte, wo jetzt eines der Dardanellenschlösser steht, sondern sie war in der Nähe des jetzigen Nagara oder Nagara Burun.

Die Einwohner hießen Abydeni, und waren in späterer Zeit als Weichlinge und Taugenichtse und Sykophanten berüchtigt, die Frauen aber als Buhlerinnen.

Abydos, Stadt in Aegypten. Nach Steph. Byz. Kolonie der Milesier, von einem Manne Abydos benannt. Der wahre ägyptische Name ist unbekannt, und die Meinung Champollion's T. 1. p. 377, daß diese in den ältesten Zeiten so große und berühmte Stadt schon im hohen Alterthume politischen (wohl auch hierarchischen) Stürmen unterlag, und daß deßhalb weder Griechen noch Kopten ihren Namen aufbewahrt haben, ist sehr wahrscheinlich.

Abydos lag in der Mitte des Landes, unterhalb Tentyra und Diospolis nach dem Delta zu, 28,000 Schritte von Diospolis, 22,000 von Ptolemäis, vom Nile westlich nach Libyen zu 7500 Schritte entfernt, im äussersten Theile von Thebäis. Da sie den Eingang in die Wüste nach der großen Oase, die 7 Tage von hier lag, bildete, jener Platz aber auf dem Handelswege nach dem innern Libyen von so hoher Wichtigkeit war, so erhellt, daß auch Abydos in dieser Hinsicht nicht unbedeutend seyn konnte. Unter den Pharaonen war Abydos auch ein sehr großer Ort, nach Strabo's Meinung der zweite nach Theben gewesen.

Amm. Marcell., der a. a. O. unstreitig Antinoupolis mit Abydos verwechselt, erzählt, es sey hier ein Orakel des Besa (Bisa) gewesen, das theils mündlich, theils schriftlich um Rath gefragt worden sey. Nach Strabo, zu dessen Zeiten Abydos nur noch ein kleiner Flecken war, stand hier eine Königsburg des Memnon (Ismandes, Osymandyas) auf die-

selbe Art, wie der Labyrinthos gebaut; in der Tiefe befand sich ein Quell, zu dem man auf Wendeltreppen stieg, die aus ungeheuern Steinen, deren jeder ein Ganzes bildete, gebaut waren. Vom Nile ging ein Kanal hierher, an welchem sich ein dem Apollon (Orus) geweihter Hain von Acacien, die in der Gegend von Abydos häufig wuchsen, befand. Hier war ferner ein großer und berühmter Tempel des Osiris, und da man hier oder in Memphis das wahre Grab des Gottes glaubte, suchten vorzüglich die Vornehmern die Ehre, hier neben dem Grabe desselben ruhen zu dürfen. 80 Säulen, jede 60 Fuß hoch, 19 Fuß an der Basis stark, und durch 12 Fuß breite Säulenweite von einander getrennt, bildeten einen Gang zum Tempel, dessen Decke, deren Steine von Säule zu Säule reichten, so wie das übrige Gemäuer an der innern und äusseren Seite mit größtentheils gut erhaltener Bildnerei bedeckt ist, die menschliche und thierische Gestalten darstellt, wovon mehrere große Aehnlichkeit mit indischen Tempelbildern haben. Beim Eingange in den Tempel gelangte man in einen 46 Fuß langen und 26 Fuß breiten Saal; seine Decke ruhte auf 4 großen Pfeilern; an ihn stieß ein noch größerer, 64 Fuß langer; 6 Löwenhäupter dienten, wie auf dem Tempel zu Tentyra (Tenthôri), Wasser abfließen zu lassen. Links von diesem Tempel stand ein zweiter; kleiner, aber eben so schön. In dem Tempel des Osiris durften weder Sänger, noch Flötenbläser, noch Citherspieler gehört werden, und nach Aelian. H. Animal. X. c. 28, war den Abydern auch der Schall der Trompete, wegen der Aehnlichkeit mit dem Geschrei des Esels, eines von ihnen wegen des Typhon verabscheuten Thieres, verhaßt. Kircher. Oed. aegypt. T. I., und Chorogr. Aeg. c. 5, hält Niphaiad, das er mit Abaiad (Abydos) vergleicht, für den Platz, wo ehemals Abydos stand; allein jenes ist ein Ort in Unterägypten (Marea, Mareotis), arab. Mariouth; Harduin zu Plin. a. a. O. nimmt dafür Abutich (Abutig); Paul Lukas Voyage etc. V. p. 95 den Flecken Manchie, Norden Voyage p. 131, Scheck Abade, D'Anville, Oberlin und And. Madfune. Die Ausdehnung der Ruinen an der angegebenen Stelle bezeugt noch heute die ehemalige Größe und den frühern Glanz von Abydos. Die Araber nennen die Ruinen jetzt El-berbi (den Tempel).

Abyla, die Spitze des alten Afrika, nord-westl. von den herkulischen Säulen, dem europ. Kalpe gegenüber, soll im Punischen hoch bedeuten. Mela a. a. O. beschreibt den dortigen Boden als fruchtbar, die Einwohner aber als träge. Man setzt ihn gewöhnlich in die Nähe des heutigen Ceuta.

Abymes, les, Kirchspiel auf der französischen Insel Guadeloupe in Westindien.

Abyssinien, Habessinien, Habesch. Mangesta-Itjopja oder Geez nennen die Eingebornen das Land, welches die Europäer durch den Namen Habessinien bezeichnen, eben so das Land Agazi, oder das Land Ag-azjan, Medra-Agasgan, das Land der Freien, und erkennen den arabischen Namen Habascha nicht an, woraus Habesch, Abassin, Abessinien, Habessinien und Habissinien gebildet sind. Nach Burkhardt wird das Land Nekkatz genannt.

Das Reich Habessinien, jetzt klein gegen jemals, liegt zwischen dem zehnten bis sechszehnten Grade nördlicher Breite, und von dem 53° bis zum 58° östl. L. Im Osten stößt es an das rothe Meer; doch besitzen wilde Horden einen Theil der Küste; im Norden hausen Stämme der Shangalla, im Westen reicht es an Sennaar, und im Südwesten und Süden umlagern es die Gallahorden. Da diese Stämme rings umher das Reich befeinden und jährlich ihre Angriffe erneuern, so lassen sich die Gränzen nicht bestimmt angeben und ebenfalls nicht die Größe.

Das ganze Land, auch Alberegrun, das hohe Aethiopien, genannt, ist ein Hochland; von allen Seiten steigt man, durch Gebirgspässe, zu großen Ebenen empor. Das Tiefland ist im Osten, Norden und Westen glühender Sand, im Süden zum Theil Sumpf. Verläßt man diese niedrige Gegenden, so klimmt man über Hügel zum Fuß der höheren Berge hinauf, die aus Granit bestehen. Diese Gebirge ersteigt man durch Schluchten, Thäler und ausgerissene Betten von Gießbächen, die zur Regenzeit eine Alles mit unwiderstehlicher Kraft fortreißende Wasserfluth anfüllt. Höher hinauf findet man Kalk; die Ebenen sind Sand und weiter hinauf stößt man auf Sandsteingebirge. Der Reisende trifft auf seinem beschwerlichen Wege, der für Kamele nur in den niedrigeren Gegenden brauchbar ist, bedeutende Flüsse, die zum Theil große Wasserfälle bilden. Die Gebirge streichen von Nordwest nach Südost, erheben sich immer mehr nach Süden und erreichen die höchste Höhe westlich vom Takazze, in der Provinz Samen. Nur einzelne Theile dieser Gebirge sind uns namentlich bekannt: so heißt der nördliche Theil der ersten östlichen Kette Assauli; gegen Süden stößt daran der Taranta, und ein südöstlicher Arm, der nach Enderta zieht, Senafé, unrichtig Senaé oder Senaa genannt; dies Gebirge soll eben so hoch als der Taranta, der Paß über dasselbe aber weniger beschwerlich seyn. Ist man durch die westlich von diesen Gebirgen liegenden Ebenen gegangen, so gelangt man, im Nor-

den, zu dem Gebirge Geschen; weiter gegen Süden bekommt diese Kette den Devra Tiamo oder Damo, Haramat und Atbara. Noch mehr gegen Mittag stoßen diese an die Hochgebirge von Salo, Bora und Lasta. Weiter noch gegen Abend ist das hohe Gebirge, das, jenseits des Takazze, Samen durchzieht, wo der hohe Begeda und der Amba Hai sich auszeichnen. Messungen fehlen, sind Bruce's Barometerbeobachtungen richtig: so war er, an den Nilquellen, in einer Höhe von 9900 Fuß über der Meeresfläche; Pearce fand am 17. October, in Samen die Schluchten im Hochgebirge voll von Schnee und Eis; auf dem Gipfel des Amba Hai schneite es den 18. September, und im December war auf den Gebirgen vor Schnee kaum fortzukommen. Auch im März sah Salt die Berge in Samen mit Schnee bedeckt.

Die auf und in den Bergen liegenden Ebenen und Thäler haben theils einen sandigen, theils schwarzen, fetten Boden. In Tigre ist das terassenförmig über einander aufsteigende Land überall von Bergen und Felsen begränzt, die horizontal geschichtet nnd vertikal von Spalten durchrissen sind, wodurch sie das Ansehen großer, ruinenähnlicher Felsböcke erhalten. Oft sind es große Felsmauern, bald sind sie thurmähnlich, oder haben andere wunderbare Gestalten. An ihrem Fuße liegen gewaltige Massen umher, die oft ganze Strecken überschüttet haben, und Pässe und Flußbetten ausfüllen. Viele von jenen Felsen, gewöhnlich Sandstein, steigen senkrecht empor, häufig nur durch ungehauene Stufen oder durch Leitern zugänglich; oben sind sie flach, aber, meisten Theils voll von Wald und Kornfeldern; man trifft Quellen, Flüsse u. s. w.; nicht selten sind sie von großem Umfang. Im Lande nennt man solche Felsen Amba's; unter ihnen werden am häufigsten erwähnt, Amba Geschen, der als Staatsgefängniß diente, Amba Gideon, der Fielenfels, des Statthalters von Samen Wohnort, Amba Dorho u. s. w.

Gegen Süden steigen die Berge bald steil empor; in Salowa, Bora nud Lasta, zwischen dem zwölften und dreizehnten Grade, und ziehen weiter nach Osten, mit seltsam zerrissenen und thurmartigen Gipfeln empor starrend. Südlich vom hohen Lastagebirge breiten sich große Hochebenen aus; dann erhebt sich in Amhara das Gebirge Amba Geschen; Schoa und Efah sind gegen Mittag durch das Gebirge von Chakka begränzt.

In diesen Gebirgen findet man die Quellen des Flusses, den man für den östlichen Hauptquellstrom des Nils hält, Bahar al Azreck oder Azergue, der Blaue Strom genannt, im Lande auch Abey oder Alawey, Aleawi. Die Quellen

selbst sind im Gebiete der Agows, im Distrikte Toncua, unweit des Dorfes Geesch, 10° 59′ 25″ nördl. Br., 36° 55′ 30″ östl. L. von Greenwich, auf einer grasreichen Alpenhöhe; man nennt sie die Augen, westlich von den Bergen Litchambra und Aformoscha. Vereint strömen die Gewässer in die Ebenen von Goutto hinab, nehmen mehrere Flüsse auf, eilen über Katarakte immer tiefer hinnuter, und nach einem Laufe von drei Tagereisen fallen sie in den See von Tzana, schon über zweihundert Fuß breit. Gegen Südosten tritt dann der Fluß aus diesem See, beschreibt einen großen Bogen und wendet sich dann nach Westen, Gojam und zum Theil Damot einschließend, und bildet den, gegen vierzig Fuß hohen Wasserfall von Alota. Je weiter er strömt, desto bedeutendere Flüsse eilen ihm zu, der Muga, Gammela, Moshillo, Bushilo, Boha, und andere. Von Schoa an wendet er sich nach Westen, den Yabous aufnehmend, dann, in nördlicher Richtung strömend, nähert er sich seinen Quellen wieder, bis auf zwanzig Meilen, und ist reich an Krokodilen. So weit nur haben Reisende seinen Lauf verfolgt; man ist daher nicht sicher, ob der hier geschilderte Strom wirklich der obere Lauf des im Sennar Bahr el Azrek genannten Flusses ist, und ob dieser vielleicht nicht anderswo entspringt.

Von diesem westlichen Abhange Habessiniens strömen auch der Dender, der Rahb oder Rabad und der Takazze, auch Tekesel und Atbara genannt, zum Nil. Der letzte kommt aus Lasta, wo er aus drei Quellen entsteht; bei Mukkine ist er schon dreißig Fuß breit; von da an behält er seine Richtung gegen Norden, die Ufer werden felsig und er stürzt über Felsbänke, die ihn quer durchsetzen. Zwischen diesen Wasserfällen haben sich tiefe Strombecken gebildet, die, von Felsen herab gesehen, den Anblick bedeutender Seen gewähren; sie wimmeln von Hippopotamen und großen, grünen Krokodilen. Ihm strömen zu, der Arequa, Warre oder Coror, Mareb, Angrab und Gangun.

Gegen Osten entströmen Habessinien der Sabaleto, der Ancona, der Meli; man kennt aber ihren Lauf nur am obern Theile, vielleicht bilden sie vereint den Anazo oder Hanazo. Südlicher ist der Hawasch, der im Adaiel sich im Sande verliert.

Unter den Seen ist der am häufigsten genannte der oben erwähnte Dembea oder See von Tzanu, auch Wed oder Dara genannt, drei Tagereisen von Gondar, ein Alpensee, in einem fruchtbaren Thale, neun geogr. Meilen lang, zwei bis sieben breit. In ihn fallen, von allen Seiten, viele Flüsse. Nach der verschiedenen Beschaffenheit des Landes herrscht im Klima große Mannichfaltigkeit. Rings umher, am Fuße der Gebirge

findet man glühende Hitze und Dürre, je höher man steigt, desto kühler wird es, und auf den Hochebenen und Amba's athmet man reine Alpenluft, da hingegen in den eingeschlossenen Thälern die Hitze erstickend ist. Nach Bruce, der im Innern des Landes sich aufhielt, stand das Fahrenheitsche Thermometer, wenn es am tiefsten lag, auf 54 Grad, gemeiniglich hielt es sich zwischen 60 und 80 Grad. Die Nächte sind in manchen Zeiten so kühl, daß man das Feuer sucht. In Massowah, am Meere, stand, nach Salt, der Wärmemesser immer zwischen 96 und 99 Grad, im Arkiko, um Mittag, auf 110 Grad. Daß in Samen Schnee fällt und eine Zeitlang liegen bleibt, vorher angegeben; auch am Dembeasee fallen bisweilen Flocken, auf dem Amba Gideon und auderen Felsen trifft man mitunter Eis, eben so in der Provinz Wogara, auf den hohen Bergen. Sonst herrscht, auch in den hochliegenden Gegenden, eine angenehme Milde. Das Jahr theilt man in drei Theile: die Zeit der Regen und Ueberschwemmung, Kramt, die Zeit der Reife, Tzadai, und die Ernte oder der größten Hitze und Trockniß, Hagai. Im April beginnen gewöhnlich die Regen und dauern bis in den Oktober, doch mit Unterbrechungen. Meisten Theils sind dann mehrere Stunden des Morgens sehr schön, nach Mittag verdunkelt sich der Himmel, und unter fürchterlichen Blitzen und Donnerschlägen stürzt nun der Regen stromweise herab, einige Stunden hindurch, die Luft wird alsdann schnell abgekühlt. Wasserhosen, Wirbelwinde, Sendo, Schlange, genannt, sollen in dieser Zeit nicht selten seyn, und in den Regenmonaten toben oft heftige Stürme.

Nach den neueren Reisenden trifft man in dem sandigen Küstendistrikte fast nichts als Mimosen, Gira genannt, gegen vierzig Fuß hoch, oft von großen Schlingpflanzen umwunden, und hin und wieder an den Flußbetten, die meisten Theils zur heißen Zeit trocken sind, einen cederartigen Baum, mit herabhangenden Zweigen. Bei den Dörfern wird Djonri gebaut, und die hier herumziehenden Heerden bestehen aus Kamelen, Eseln, Schafen und Ziegen. Hasen, Rebhühner, Perlhühner, Wölfe, findet man in Menge.

So wie man höher kommt, wo Quellen und natürliche Cisternen den ermüdeten, lechzenden Wanderer erquicken, nimmt auch die Vegetation zu: man zieht durch Wälder, die aus Bäumen bestehen, die den Mango's in Indien ähnlich sind; es fangen die Tamarinden an, und man trifft Sykomoren und eine Art Asklepias. Antelopen gibt es in großer Fülle, Affen von verschiedener Art, die in den höher liegenden Wäldern selten vorkommen (doch sah sie Salt auch am Atbara)

und Kaninchen. Elephanten trifft man hier, die in dem sandigen Distrikte und in dem Hochlande nicht leben. Oberhalb Tubbo, am Tarantapaß, wird es so steil, daß keine Kamele weiter fortkommen können; bei diesen Stellen ändert sich auch die Vegetation; Alles ist dicht mit Collquall, einer baumartigen Euphorbia, bewachsen, die gegen 40 Fuß hoch wird; weiter hinauf steht die beerentragende Ceder Bruce's, und Wälder von derselben bedecken die Gipfel der Berge. Antelopenarten leben in diesen Gegenden, und große Hyänen wagen sich, bei Nacht, selbst in die Städte und Dörfer. Auf den Hochebenen gedeiht vorzüglich der Mais; man findet die herrlichsten Weideplätze, wo Rindvieh, Pferde und Schafe Nahrung die Fülle treffen; als Raubthiere streifen Schakale und Hyänen umher. Die tieferen Stellen vorzüglich sind mit Gesträuch und Darubäumen bedeckt. Fast überall ist hier Reichthum an Quellen; man stößt sogar auf sumpfige Strecken, und der Collquall, mit seinem armleuchterförmigen Bau, zeigt sich allenthalben. In der Nähe der alten Kirchen trifft man Dattelpalmen, die wahrscheinlich, wie die Orangen, Citronen und Bananen, für welche man auch nur arabische Namen hat, durch Portugiesen hierher verpflanzt wurden. Granaden gedeihen vorzüglich am Westabhange, wo man auch Baumwollenpflanzungen in Menge findet. Kaffee wächst wild in den Gebirgen gegen Abend.

Unter den Rindern zeichnen sich, in Walkayt und in den von Gallastämmen bewohnten Ländern, die Sanga's aus, mit ihren vier Fuß hohen Hörnern. Ausser den genannten Raubthieren leben hier noch der Löwe und mehrere Arten von Leoparden. Das Rhinozeros mit zwei Hörnern und der Giraffe finden sich in einigen Gegenden; eben so das Zebra und Quappe. Die Flüsse führen Gold; in einigen Provinzen gewinnt man es in Gruben, oder wascht es aus dem Sande. Das meiste Salz, das in Habessinien verbraucht wird, holt man von der Salzebene, die Tigre im Südosten von Danzali trennt.

Pearce, ein Engländer, der lange in diesen Gegenden lebte, sagt: Habessinien wird von Stämmen aller Religionen und von allen Farben bewohnt; man findet schwarze Leute, dunkle, kupferfarbige, und in einigen Gegenden, z. B. in Tigre, sind die Einwohner fast weiß. Die von hellerer Farbe tattowiren sich und reiben die eingestochenen Figuren mit Kohlenpulver. Nach der Lage des Landes zeigt sich auch Verschiedenheit in der Farbe der Haut; hell sind die Bewohner der Hochebenen, fast schwarz sind beinahe alle, die im Tieflande leben, besonders in der Nähe von Sümpfen.

Im Allgemeinen haben sie einen schlanken, ansehnlichen Wuchs, schöne Augen, eine wohlgebildete Näse, weiße Zähne, langes Haar, der Bart ist dünn; selbst von den dunkelfarbigsten gilt diese Schilderung; sie sind nicht den Negern ähnlich. Stark und gewandt erklettern sie die Berge mit größter Leichtigkeit, und tragen schwere Lasten singend über Berg und Thal. An Geist und Anlagen fehlt es ihnen nicht, nur werden diese selten ausgebildet. Ihrer Gelehrigkeit und Anstelligkeit wegen, schätzt man im Orient die Sklaven aus Habessinien vor allen, und bezahlt sie sehr theuer. Obgleich Christen, haben doch die wenigsten eine Ahnung vom Christenthume, und durch die unaufhörlichen Fehden, Bedrückungen und Verfolgungen, sind sie jetzt hinterlistig und betrügerisch geworden, und gelten als Meister in der Verstellungskunst. Die Bewohner der westlichen Provinzen sollen jetzt unterrichteter und milder seyn, als die Leute in Tigre, die als roh und reizbar geschildert werden, leicht auffahrend und zu Mordthaten geneigt sind.

Juden leben in mehreren Gegenden Habessiniens, besonders westlich vom Takazze; man nennt sie Falasjan, Ausgewanderte; ihr Hauptgeschäft ist Häuserbau und Dachdecken.

Die Agaus, Agows oder Agowi, von Takazze, theils östlich von Bora in Gualiou und Waag, theils in Avergale, sind stärker, aber weniger lebendig, als die eigentlichen Habessinier und reden eine ganz verschiedene Sprache. Sie sind Christen. Andere Agows leben an den Nilquellen, in einer fruchtbaren Gegend. Ihre jungen Leute gehen nackt, die Weiber tragen ein Hemd; zur Regenzeit verfertigen sich Alt und Jung Kleidungsstücke aus Häuten, die sie sehr gut zu gärben und zu bereiten verstehen. Sie sind alle von mittlerer Größe und hager. Sie verehren eine Art Schlangen; täglich setzen sie diesen Nahrung vor, und aus der geringeren oder stärkeren Eßlust derselben schließen sie auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen. Auch ein Negerstamm, die Dobaneger, sollen sich in Habessinien angesiedelt haben; sie sind wegen ihrer Raubsucht verrufen.

Die Wohnungen in Habesch bestehen aus Holz, Lehm, Stroh oder Rohr, haben in einigen Gegenden flache, in anderen kuppelförmige Dächer; viele Leute leben in natürlichen, oder künstlichen Höhlen. Die Kleidung ist einfach; die Unbemittelten tragen Beinkleider von Baumwollenzeuche, und werfen ein Tuch über die Schultern; die Reicheren haben ein Hemd von weißem indischen Zeuche; Arm- und Halsbänder von Silber und Oberkleid ist dem Haik der Muhamedaner ähnlich.

Die Hauptnahrung ist Milch, Brod und Weizen oder Teff, das täglich in Gestalt großer, flacher Kuchen gebacken wird, Fleisch von Rindern oder Schafen (Kälber und Lämmer werden nicht gegessen) oder Geflügel, Butter und Honig. Zur Würze dienen Salz und Pfeffer. Ein Leckerbissen für die Habessinier ist rohes Ochsenfleisch; dazu wird, wenn die Gäste am Tische sitzen, ein Ochse niedergeworfen, ihm der Kopf vom Rumpfe geschnitten, die Haut, mit der größten Schnelligkeit, von einer Seite abgestreift; dann schneidet man große Stücke ab, die, während die Muskeln noch zittern, den Schmausenden gebracht und rasch verzehrt werden. Solche Stücke heißen Brinde. Bruce erzählt, die Habessinier pflegten selbst von lebenden Thieren solche Leckerbissen auszuschneiden, und die Wunde heile bald. Daß so etwas geschieht, bestätigt Salt, aber man thut es nur zur Zeit der Noth, auf Kriegszügen, und schlachtet das Thier bald nachher, sobald wenn man eine sichere Stelle erreicht hat.

Die Habessinier heirathen früh, Jünglinge im vierzehnten, Mädchen im zehnten Jahre. Obgleich Habesch ein christliches Land ist, so ist die Polygamie doch sehr gewöhnlich, und viele Ehen werden ohne Einsegnung des Priesters geschlossen. Die meisten mühsamen Geschäfte, in und ausser dem Hause, fallen den Weibern zu. Die Regenzeit bringt gewöhnlich Krankheiten, so wie manche Uebel durch die heißen Tage und die kühlen Nächte herbeigeführt werden; alle schreibt man dem Einflusse eines bösen Geistes zu, daher man seltsame Mittel anwendet, diesen zu beschwören und zu bannen.

In Hinsicht der Kultur sind die Provinzen sehr verschieden; einige sind gut angebaut und bringen reichen Ertrag, andere hingegen werden nachlässig bestellt und bewässert. In vielen Distrikten gebraucht man Pflüge, die roh aus einem Baumzweige oder einer Wurzel verfertigt sind und bisweilen eine Pflugschar von Eisen haben. Zwei Ochsen ziehen den Pflug. Man säet Hirse, Gerste, Weizen, Teff, Mais, Sesamn und ein Oel gebendes Gewächs, Nook. Auch baut man Gartengewächse.

Handwerke, Manufakturen und Fabriken findet man nur wenige und in einem unvollkommenen Zustande. Man gärbt Häute und verfertigt Pergament. In mehreren Gegenden webt man aus Baumwolle mancherlei Zeuche, und wirkt aus den Haaren der Ziegen und Schafe Teppiche. Eisen und Kupfer werden im ganzen Lande verarbeitet; die feinsten Ketten erhält man aber von den Gallas; Messer werden in Adowa geschmiedet, Speere und Rasirmesser in Antalow. Einige Geschicklichkeit zeigen auch die Hornarbeiter, die aus den großen

Ochsenhörnern Trinkgeschirre bereiten und sie auf mancherlei Art ausschmücken.

Ein so großes und ergiebiges Land könnte bedeutenden Handel treiben; diesem stellen sich aber jetzt manche Schwierigkeiten entgegen. Es besitzt keinen Hafen am rothen Meere, dem es leicht und sicher seine Erzeugnisse zuführen könnte; kein schiffbarer Fluß erleichtert die Verbindung, keine gebahnte Straße. Ringsum lagern feindselige Horden, wie vorher bemerkt ist, das Bergland, die, wenn sie nicht rauben, hohe Abgaben erpressen; im Innern stören fortwährende Kriege und Unruhen den Verkehr.

Märkte, wo die Bewohner verschiedener Ortschaften ihre Produkte gegen einander austauschen, werden wöchentlich auf freiem Felde gehalten. Geld sieht man fast nicht; man nimmt statt desselben Stücke Steinsalz, Korallen, grobes, baumwollenes Tuch u. s. w. Der Hauptplatz für den Handel mit dem Auslande Massowah; im Lande selbst ist der Stapelplatz für das Land östlich und westlich vom Takazze Adowa. Nach jenem Hafen bringen Karawanen die Handelsartikel Habessiniens und einiger westlichen Länder, und holen dafür indische und europäische Sachen. Nach Adowa kommen Karawanen aus Fur, Fundscha und mehreren Staaten. — Zur Ausfuhr hat man Elfenbein, Gold, Sklaven, Gewebe von Baumwolle, Teppiche, Rinder, Honig, Zibeth und Rhinoceroshörner. Eingeführt werden Blei und Zinn, Kupfer, Gold- und Silberblättchen, persische wohlfeile Teppiche, Sammet, breite französische Tücher, Leder von allerhand Farben aus Aegypten, Seide, Baumwolle, Feuergewehre, Pulver, Glaswaaren, indische Güter aller Art, Gewürze, besonders Pfeffer und Gewürznelken, vielerlei Wohlgerüche.

Bei den unaufhörlichen inneren Unruhen läßt sich wenig über die Verfassung sagen. Nach den neuesten Angaben soll Habessinien unter fünf Herrscher getheilt seyn, deren Residenz Gondar, Seaman, Gojum, Begember und Axum sind. Sie selbst aber sind sehr ohnmächtig; die Statthalter der einzelnen Provinzen haben alle Gewalt an sich gerissen. Ehemals war Habesch eine uneingeschränkte Monarchie; der König hieß Negus oder Negusa, Nagaß, Zaitiopija, Herr der Herrscher Aethiopiens; jetzt scheint der Ras von Tigre der mächtigste unter den Gebietern zu seyn.

Ras ist der Titel der bedeutenderen Herrscher oder Statthalter, weniger Mächtige heißen Schum und Kantiba. Stirbt ein Ras, so entscheidet jetzt meistentheils die Gewalt der Waffen, wer sein Nachfolger seyn soll. Einem solchen Herrscher naht man sich nur mit Ehrerbietung; er ist unumschränkter

Herr über seine Unterthanen; ihr Leben und ihr Besitzthum sind ganz in seinen Händen. Einen großen Theil des Morgens verwendet er, ihre Klagen zu hören und die Streitigkeiten zu schlichten.

Das Land Habessinien kann man in drei Theile zerlegen, deren Gränzen die Natur selbst bestimmt hat. Die hohe Bergkette von Samen, die sich von Waldubla bis zum südlichen Ende von Lasta erstreckt, und der Takazze, der den Fuß derselben im Nordosten bespült, bestimmen die Gränzen zwischen 1) Tigre und 2) Amhara. Südlich davon, jetzt ganz durch eingedrungene Gallastämme getrennt, liegt ein hohes Bergland; 3) die beiden Provinzen Shoa und Efat. (Ukert.) S. auch Aethiopien.

Acacia, eine Pflanzengattung, zuerst von Dioskorides so genannt, und neuerlich von Willdenow wieder hergestellt. Sie gehört in die natürliche Familie der hülsentragenden Bäume, und wurde von Linné mit der Gattung Mimosa verbunden, welche doch durch die Gliederhülse (Comentum) sich unterscheidet. Der Gattungscharakter der Acacia ist dagegen eine zweiklappige Hülse, ein fünfzähniger Kelch und eine fünftheilige Corolle. Doch gerade dieser Charakter gilt nicht von allen Willdenow'schen Acacien: denn viele, unter andern Ac. vera und latronum, haben eine wahre Gliederhülse. Ein anderes Unterscheidungszeichen der Mimose liegt in der Empfindlichkeit des Laubes, welches sich bei jeder Berührung zusammen zieht. Dies fehlt bei der Acacia, obgleich das Laub sehr vieler Arten eben so gefiedert ist, als bei der Mimose.

Die meisten Acacien wachsen baum- oder strauchartig, und kommen zwischen den Wendekreisen, in Ost- und Westindien und Afrika vor; doch giebt es eine bedeutende Anzahl in Neuholland. Zwei wachsen in Nordamerika und eine im nördlichen Persien. Diese, die R. Brown auf hundert Arten berechnet, werden mit einfachem Laube angegeben; aber es ist merkwürdig, daß sie beim Keimen, und, wenn sie verletzt werden, doch zusammengesetzte Blätter treiben. R. Brown meint, sie müßten eigentlich als blattlos angesehen werden, und der erweiterte Blattstiel vertrete die Stelle der zusammengesetzten Blätter. Am deutlichsten sieht man dies bei der Acacia heterophylla Willd., die auf der Insel Bourbon vorkommt, und zum Theil einfache sichelförmige, zum Theil doppelt gefiederte Blätter trägt. Alle diese Arten der Acacia tragen knopfförmige Blüthen von der Größe der Erbsen, woran man nichts als Staubfäden sieht, die von gelblicher Farbe über die Kelche und Corollen weit hervorragen. Die Acacien mit einfachem Laube, die man, wie gesagt, besser blattlos nennt,

werden blos zur Zierde in Gewächshäusern gezogen, wo sie mit einer Temperatur von 40 — 60° Fahr. zufrieden sind, auch bei guter Behandlung leicht blühen und Früchte ansetzen. Unter den übrigen, mit gefiedertem oder zusammengesetztem Laube, sind die interessantesten folgende:

1) Acacia scandens Willd., eine kletternde Pflanze in Ost- und Westindien, deren Blätter gepaart und gefiedert sind, und je aus zwei Paaren eyförmig-länglichen, stumpfen, mit einem spitzigen Ausschnitt und der Spur eines kleinen Lappens versehenen Blättlein bestehen, und deren gemeinschaftlicher Blattstiel sich in eine einfache Gabel endigt, die an den höchsten Bäumen dergestalt hinauf klettert und sie mit einander verschlingt, daß der eine nicht ohne den andern fallen kann, wenn man sie umhaut. Kann das Gewächs keine Bäume mehr erreichen, so läßt es seine Reben herabfallen, die alsdann die schönsten und dickesten Laubgewinde bilden. Die Blumen stehen in dichten Aehren, sind von gelblich grüner Farbe, und eine jede hat fünf Kronenblätter. Auf die Blumen folgen die Hülsen, die größten unter allen, da sie drei bis vier Schuh in der Länge und einen halben Schuh breit sind. Hierin findet man herzförmige Bohnen, die zwei Zoll lang und breit und unter dem Namen S. Thomas-Bohnen (Coeur de S. Thomas) bekannt sind. Diese werden auf Java und Sumatra, wie Kastanien, geröstet und gegessen, obgleich sie bitter sind. Man sagt, daß sie auch purgiren sollen. Die Pflanze wird unter dem Namen Perim kaku-valli zuerst von Rheede (hort. malab. vol. 8. p. 59. t. 32 — 34), dann auch als Faba purgatrix latissima cordis figura von J. Bauhin (hist. 2. 276) und Plukeet (t. 211. f. 6), auch als Faba marina von Rumpf (herb. amboin. vol. 5. p. 5. t. 4) beschrieben und abgebildet.

2) Acacia vera Willd. oder Mimosa nilotica L., der wahre Gummibaum, der das arabische Gummi liefert. Es ist ein großer ästiger Baum mit röthlicher Rinde und paarweise stehenden, fast fingerlangen Dornen; die Blätter sind doppelt gefiedert, und haben zwischen jedem Hauptpaar eine Drüse sitzen. Die Blumen wachsen in kugelichten Aehren, welche die Größe der Erbsen haben und gelblich aussehen. Der Baum wächst in Aegypten, dem steinigen Arabien und Habessinien. Aus seiner Rinde quillt, nach vorhergegangenem Regen, ein farbeloser Saft, wie bei unsern Kirschbäumen, hervor, der an der Luft und durch die Sonnenhitze verhärtet, und dann das arabische Gummi darstellt. In den großen Niederlagen zu Kahirah unterscheidet man Gummi Tor vom gegewöhnlichen arabischen Gummi, durch seine völlige Durch-

sichtigkeit und Mangel an Farbe. Dieß kommt vom Tör, einem nördlichen Hafen des rothen Meers, nicht weit vom Berg Sinai; dagegen die zweite Art viel trüber, röthlich oder graubraun ist; diese kommt über Suez.

3) **Acacia Senegal Willd.**, mit dreifachen Dornen an der Einfügungsstelle der Blätter, von denen der mittlere zurückgebogen ist, mit doppelt gesiedertem Laube und zottiger Hülse. Diese Merkmale und die weiße Farbe der Rinde unterscheiden diese Art von der vorigen. Sie wächst baumartig in großen Wäldern am Senegal und Gambia im heißen Afrika. Diese Art liefert ebenfalls das arabische Gummi, welches, nach Adanson, unter dem Namen Siung bekannt und farblos und durchsichtig ist. Dies ist eigentlich der Hauptgegenstand des Handels der Kolonieen in Senegambien. Man hat eine röthere Sorte, die von bitterlichem Geschmack ist, und nicht von selbst ausfließt, sondern durch Einschnitte in den Baum im März gesammelt wird. Diese nennen die Eingebornen Gonaké.

4) **Acacia arabica Willd.**, ist sehr nahe mit beiden verwandt; sie hat, wie **A. vera**, zwei Dornen am Ursprunge der Blätter. Die Hauptblätter stehen in fünf Paaren, die Blüthen sind kugelicht, von der Größe der Stachelbeeren, und stehen zu dreien auf besondern Stielen, die aus Blattachseln kommen. Die Hülse ist auch gegliedert und durchaus filzig. Von der **Ac. Senegal** unterscheidet sie sich durch die braune Rinde. Sie wächst in Arabien, Aegypten und Ostindien. Das Holz dieses Baums ist ganz ungemein dauerhaft, und wurde daher im hohen Alterthum schon sehr gesucht. Wenn es alt wird, so ist es fast so schwarz als Ebenholz. Die Araber nennen den Baum Sont, unter welchem Namen ihn Abdollatif genau beschreibt.

5) **Acacia gummifera Willd.** wächst im nördlichen Afrika bei Mogadore, wo sie von Broussonet entdeckt worden. Sie giebt ein ähnliches Gummi, als die vorigen, zeichnet sich aber durch gepaart-gesiederte Blätter aus; die einzelnen Blättchen sind linienförmig und stumpf. In den Blattachseln stehen zwei starke Dornen, einen halben Zoll lang. Die Blüthenähren sind länglich und kommen aus den Blattachseln. Die Hülsen sind vier Zoll lang, gegliedert und filzig. Abdollatif und Leo von Afrika erwähnen eines Baumes unter dem Namen Telech, der ein dem Mastix an Geruch ähnliches Gummi liefert. Auch Höß (über Marokos, S. 306) beschreibt diesen Baum, der vermuthlich einerlei mit der **A. gummifera** ist.

6) **Acacia Catecha Willd.**, mit hackenförmigen Stacheln in den Blattachseln, doppelt gesiederten Blättern, die, nebst

den Blattstielen, mit graulichen weichen Härchen besetzt sind, mit einer eingedrückten Drüse auf dem gemeinschaftlichen Blattstiel und cylindrischen Blüthenähren in den Blattachseln. Dieser Baum wächst in Ostindien. Aus dem Holze desselben wird durch Kochen mit Wasser die Substanz herausgezogen, die man Katechu oder japanische Erde zu nennen pflegt, obgleich sie weder aus Japan kommt, noch etwas Erdiges enthält. Die größte Menge dieses eingedickten Saftes kommt aus Bahar, einer Provinz in Hindostan. Es ist bekanntlich eine sehr zusammenziehende Substanz, die man selbst zum Gerben gebraucht und die der Fäulniß widersteht.

Ueberall machen zwischen den Wendekreisen die dortigen Acacien die undurchdringlichsten Waldungen aus; in Ostindien besonders die Ac. latronum, horrida, tortuosa und eburnea, deren verschränkte Zweige und starke, dicht gedrängte Dornen es unmöglich machen, in einen solchen Wald einzudringen. Daher hat die erste dieser genannten Arten ihren Namen, weil sie dem Raubgesindel einen sichern Zufluchtsort gewährt.

Uebrigens wird der Aehnlichkeit des Laubes und der Dornen wegen bei uns eine Art Robinia gewöhnlich Acacia genannt. (Sprengel.)

Acacie (in der Forstkunde) unächte A., Acacienbaum (Robinia Pseudo-Acacia). Dieser nordamerikanische und in Sibirien heimische Baum ist in Deutschland gegenwärtig (besonders seit dessen wiederholter und dringender Empfehlung durch Medicus (1796 u. ff.) so bekannt und allgemein angepflanzt, daß er um so mehr als einheimisch und bei uns naturalisirt betrachtet werden kann, weil er vollkommen reifen Samen bringt. Sein Wachsthum ist schnell und schneller als der unserer inländischen Bäume. Er bekommt in günstigen Jahren 4, 5 — 6 Fuß lange Triebe, die völlig ausreifen und einer folgenden ziemlich strengen Winterkälte widerstehen können. In 40 Jahren gelangt er zu einer Höhe von 40 — 60 Fuß, bei einem Durchmesser von 2 Fuß. In 80 — 100 Jahren ist er erst völlig ausgewachsen. Man findet in dem Baume oft Jahrringe von einem halben, ja fast einem ganzen Zoll Breite. In einem geschlossenen Stande bildet er bis zu einer Höhe von 20 — 30 Fuß einen nackten Stamm; frei stehend bleibt er kurzschäftig und treibt starke und große Aeste. Die Hauptwurzeln gehen 2 — 3 Fuß tief in den Boden; sie breiten sich außerordentlich weit aus, und endigen sich in unzähligen Saugwurzeln.

Die besten Standorte dieses Baums sind die Ebenen und Hügel in einem milden Klima und in einer geschützten Lage.

In kalten und rauhen bergigten Gegenden leidet er theils vom Froste, theils wird er hier seines sparrigen Wuchses und der Brüchigkeit seiner Aeste wegen, vom Schnee, Raureif und Winden sehr beschädigt. Er verlangt, besonders in der Jugend, einen guten, frischen, lockern, mit vieler Dammerde vermischten Boden, um den schnellsten Wuchs und seine höchste Vollkommenheit zu erreichen. In einem magern, sandigen Boden wächst er zwar auch noch, jedoch weniger schnell, erzeugt aber hier immer noch eine größere Holzmasse, als andere schnell wachsende Holzarten.

Die Fortpflanzung des Acacienbaums durch den Samen wird in der Art bewirkt, daß Ende Aprils oder Anfangs Mays, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, der Samen auf fette, lockere, gegen rauhe Winde geschützte, der Morgen= und Mittagssonne ausgesetzte Gartenbeete ausgesäet wird, (die Aussaat in einem gewöhnlichen, schlechten oder Waldboden ist von keinem Erfolg). Die bald aufgehenden jungen Pflanzen müssen bei trocknem Wetter begossen werden; den ersten Winter über werden sie dick mit Laub bedeckt und im kommenden Jahre bleiben sie unberührt stehen. In den ersten beiden Jahren treiben sie sehr stark und werden 3 — 6 Fuß hoch und verhältnißmäßig stark, so daß sie schon im dritten Frühjahre sich verpflanzen lassen. Bei der Versetzung werden die Pflanzen mit möglichster Schonung der vielen an denselben vorhandenen Wurzeln, besonders wenn sie künftig auf Wurzelausschlag behandelt werden sollen, in der ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Entfernung von einander, ausgesetzt. Die zu künftigen Bäumen bestimmten Pflanzen, die auch wohl erst im sechsten Jahre ausgepflanzt werden, müssen bis zur Krone ausgeästet werden; die zu Unterholz bestimmten aber läßt man an Stamm und Wurzeln unberührt. Um bei diesen den Wurzelstock zu verstärken und den Lohdenwuchs zu vermehren, schneidet man sie im zweiten Frühjahre nach der Versetzung kurz über der Erde ab.

Der Baum ist in jedem Alter manchen Feinden und Gefahren ausgesetzt. Das zahme Vieh und Wildpret benagt die jungen Pflanzen gern, besonders schälen die Hasen die Rinde der jungen Stämme ab. Durch Frost und Wind werden junge und alte Bäume beschädigt, und durch den Wind besonders starke Aeste derselben nahe am Stamme abgerissen. Frostrisse, Gipfeldürre uud Kernfäule sind daher gewöhnliche Krankheiten, welche man am Acacienbaume wahrnimmt.

Die forstwirthschaftliche Behandlung des Baumes geschicht theils als Baum=, theils als Kopf=, theils als Unterholz. Die Baumholz= oder Hochwald= Bewirthschaftung ist bis jetzt

noch selten anzutreffen, weil die Acacie zu diesem Zweck noch nicht in ganzen Walddistrikten angebauet ist; wohl aber kommt sie als Baumholz einzeln und mit andern Hölzern vermischt vor. Oefter findet der Betrieb als Kopfholz Statt. Bei dieser Behandlung und wenn der Baum alle 3 — 4 Jahre geköpft wird, liefert er nicht nur eine große Menge Holz, sondern der Stamm leidet dadurch nichts; er wird weder hohl noch anbrüchig, und nimmt sogar an Dicke zu, so daß er in der Folge zu Nutzholz zu verwenden ist. Die beste und gewöhnlichste Bewirthschaftung der Acacie ist die als Unterholz oder auf Wurzelausschlag und Stangenholz. Der Lohdenwuchs ist bewundernswürdig; die Wurzeln von abgehauenen Stangen treiben, so weit sie sich erstrecken, eine außerordentliche Menge junger Auswüchse, und es schießt ein dichter Wald auf. Der Wurzel- und Stockausschlag dauert lange fort, die jungen Lohden bedürfen keinen Schatten und haben keine weitere Pflege nöthig. Bei der großen Menge von Austrieben erhalten diese oft im ersten Jahre schon 8 — 10 Fuß Höhe und die Jahrringe sind dann zuweilen über einen halben Zoll stark. Das Unterholz wird alle 10 — 12 Jahre mit Vortheil abgetrieben und die davon erlangten Stangen geben dann schon über sechs Zoll starke spaltige Prügel. Der Baum läßt sich auch durch Aushebung der bewurzelten Schößlinge, welche aus den unter der Erde flach und weit fortlaufenden Wurzeln häufig hervorsprossen, vermehren. Diese können da ausgehoben werden, wo sie zu dicht aufschießen, und zum Theil durch den dichten Stand unterdrückt zu werden bedroht sind.

Die Dauerhaftigkeit, Festigkeit und Güte des Holzes ist so groß, daß es zu jedem Gebrauche den schätzbarsten Arten an die Seite gesetzt werden kann. Es wird nach dem Austrocknen außerordentlich fest und hart, hat ein sehr schönes Ansehen, und die Farbe des ausgewachsenen Holzes ist hellgelb mit purpurröthlichen Adern durchzogen. Es ist weder der Fäulniß noch dem Wurmfraß unterworfen. Dieser vorzüglichen Eigenschaften wegen geben die starken Stämme dauerhafte Schwellen unter Gebäude, und sind zum Grund und Wasserbau zu benutzen; seiner Schwere wegen kann aber das Holz nur in die untern Stockwerke verwendet werden. Zu Werkholz für Wagner, Schreiner, Drechsler und andern Holzarbeiter ist es sehr zu empfehlen. Die Stangen von dem Stock- und Wurzelausschlag dieses Baums geben sehr dauerhafte Weinpfähle, Hopfen- und Bohnenstangen, besonders wenn sie gleich nach der Fällung geschält werden. Der Abfall vom Baumholz und vorzüglich das Schlagholz, das an Brenngüte dem der Rothbuche beinahe gleich kommt.

Als Alleebaum empfiehlt sich die Acacie sehr und wird auch häufig dazu verwendet; sie muß aber in diesem Falle vor heftigen Winden etwas geschützt seyn, und die Bäume müssen möglichst dicht beisammen stehen, um die Nachtheile von den Wirkungen der heftigen Winde auf dieselben zu vermindern. Zu lebendigen Zäunen schickt sie sich sehr gut, indem diese, wenn man sie jährlich beschneidet, sehr dicht und wegen der Stacheln beinahe undurchdringlich werden.

Acaciensaft. Es gibt zweierlei Arten: 1) von der Acacia vera, ächten Acaciensaft. — Dies ist der durch Einkochen verdickte, zuvor vermittelst des Wassers ausgepreßte Saft aus den kühlen unreifen Schoten des ächten Acacien- oder arabischen Gummi-Baumes (Mimosa nilotica L. oder Acacia Aegyptiaca (s. im vorherg. botan. Art. Ac. vera). Er bildet eine gummi-ähnliche, gewöhnlich etwas harte, doch nicht sehr trockne Substanz in rundlichen Stücken von 4 bis 8 Unzen schwer, die in dünnen Blasen verschlossen sind. Die Farbe ist äußerlich schwarzbraun, inwendig heller, ins Rothe oder Gelbe fallend. Der Geruch ist nur schwach. Auf der Zunge zergeht sie leicht, und schmeckt herbe, doch nicht unangenehm, in der Folge etwas süßlich. Ist sie unverfälscht, so löset sie sich ganz in Wasser auf, aber nicht in rectificirtem Weingeist. Sonst wurde sie über Alexandrien nach Marseille gebracht; jetzt holen die Engländer sie auch aus Mokha, jedoch nur selten (im J. 1805 für 4028 Sicca Rupien nach Bombay). Sie wird zur Arznei und auch zum Färben des Leders gebraucht. 2) Von der Acacia Germanica, Acacia nostras, unächter Acacien-, Schlehen-, Prunellen-Saft, aus den unreifen Früchten des Schlehendorns (Prunus spinosa L.) bereitet, ist schwerer, härter, und dunkler von Farbe (schwarz wie Lakritzensaft), schärfer von Geschmack, und von jenem besonders auch durch seine Auflösbarkeit in geistigen Flüssigkeiten, denen er seine Herbe mittheilt, zu unterscheiden.

(Albers).

Acad, richtiger **Accad,** eine nach der mosaischen Völkertafel 1 Mos. 10. 10, von Nimrod erbaute Stadt, die zu seinem ursprünglichen Reiche gehörte (vergl. V. 11. 12). Nach den übrigen Städten zu urtheilen, würde sie in Mesopotamien oder dessen Nähe zu suchen seyn, wo aber keine Stadt dieses oder eines ähnlichen Namens vorkommt.

Acadia, der ehemalige Name von Neu-Schottland, jetzt der Name einer sozenannten Grasschaft im zweiten Bezirk des N. Amerikan. Staates von Neu-Orleans mit 6174 Einw.

Acaena, eine Pflanzen=Gattung aus Südamerika, die im Linnéschen System zur zweiten Classe, im natürlichen aber zu den Sanguisorben gehört, zwischen denen und den Agrimonien sie Jussieu aufgestellt hat. Der berühmte Cölestin Mutis zu Sta. Fé de Bogota in Südamerika entdeckte, bestimmte und benannte diese Gattung zuerst nach einer einzelnen Art, bei der er vier Antheren wahrgenommen; daher wies Linné diese Gattung in die vierte Klasse. Uebrigens war der Gattungs=Charakter, nach Mutis und Linné, ein vierblättriger Kelch, keine Corolle, ein vielfach getheiltes Stigma und eine trockene einfächerige Beere mit Widerhaken besetzt. Noch wurden zwei Bracteen unter dem Kelch angegeben, und die Wahl gelassen, ob man diese als Kelch ansehen wolle, wo denn der Kelch für Corolle gelten müsse. Als die berühmten Forster nun auf Neu=Seeland eine Pflanze fanden, die ihnen neu zu seyn schien, gaben sie der Gattung den Namen Ancistrum, und fielen auch, bei späterer Revision, so wenig als Linné (der Sohn) und Willdenow, darauf, daß diese Gattung einerlei mit der Acäna des Mutis sey, weil sie glaubten eine wirkliche Corolle gesehen zu haben, und da sie die beiden Bracteen für den Kelch hielten und die Blüthe im ältern Zustande untersuchten, so war es zu entschuldigen, wenn sie annahmen, der Fruchtknoten sitze über dem Kelch. Dazu kam, daß man im Ancistrum nur zwei Antheren fand, da Mutis bei seiner Acäna vier angegeben hatte. Auf diese Art blieb die Gattung Ancistrum, auch nachdem Thunberg, Ventenat, Lamark und Aiton mehrere Arten entdeckt hatten, neben Acäna stehen, bis endlich Reiz und Pavon in ihrer Flora peruv. Tom. I. p. 66 und 67 und Vahl in der enumer. pl. Tom. I. p. 293 Mutis Gattung Acäna mit dem Forsterschen Ancistrum wieder vereinigten. Nach diesen Vorgängern nehmen wir ebenfalls die erstere Gattung mit folgendem Charakter an: Die Blüthen sitzen in einer knopf=förmigen Aehre; die Kelche sind mehrentheils vierblättrig, mit Grannen versehen, die bei der Reife der Frucht stark auswachsen und oberwärts in mehrentheils vier Läppchen übergehen, welche man auch als die Kronenblätter ansehen kann. Der Staubfäden sind mehrentheils zwei, oft auch vier. Der Same ist einfach, und mit einer trocknen Rinde umgeben. Auf diese Art hat Gärtner (de fruct. Vol. I. p. 163. t. 32. f. 5.) den Charakter des Forsterschen Ancistrum sehr gut und richtig angegeben, und R. Brown folgt ihm darin in der neuen Ausgabe des hort. kew. V. I. p. 67. Wir kennen jetzt dreizehn Arten dieser Gattung, welche alle in Peru, Chili, Magellanien, auf den Falklands=Inseln, auf dem Kap und auf Neu=Seeland wachsen. In unsern Gärten

haben wir gewöhnlich Acaena adscendens aus Magellanien, mit gefiederten, platten, gesägten Blättern, aufsteigendem Stamme und kugelichten Blumenknöpfen. Sie hält bei uns im Freien aus. Seltner sind in Gärten: Ac. lucida Vahl, von den Falklands-Inseln, mit gefiederten, oben glänzenden, unten zottigen Blättern, deren einzelne Blättchen in mehrentheils fünf schmale linienförmige Einschnitte getheilt sind. Die Aehre ist fast einen halben Zoll lang. Ferner Ac. ovalifolia R. et P. mit gefiederten Blättern, deren Blättchen ablang, unten zottig und keilförmig verdünnt sind. Ventenat hat diese Art unter dem Namen Ancistrum repens beschrieben und abgebildet; sie stammt aus Peru. Ac. sanguisorba, mit keilförmig verdünnten, gesägten, unten mit seidenartigem Ueberzug bedeckten Blättchen, aus Neu-Seeland. Dies ist die Art, welche Forster als Ancistrum anserinae folium in den cha. gen. p. 4. und im prodr. fl. austr. als Anc. diandrum n. 52 aufführten. (Sprengel.)

Acaenitus (Latreille), eine Piezatengattung aus der Familie der Ichneumoniden. Sie ist verhältnißmäßig zu den verwandten Gattungen arm an Arten, welche jedoch sämmtlich schon im Aeusseren ihre Eigenthümlichkeit behaupten. Die Gestalt ist kürzer, die Fühler sind fadenförmig, die Beine stärker, die Schenkel fast keilförmig. Die Bauchschuppe ist von auffallender Größe und pflugscharförmig, der Legestachel aus ihr sammt seinen Scheiden hervortretend, meist von ansehnlicher Länge. Dem Flügelgeäder nach gehören sämmtliche Arten zu Jurine's Gattung: Anomalon (Beschreibung des Mundes): Die Lippe, befestigt an einer hornartigen ausgerandeten Stütze, besteht aus einer zarten, zusammengebigten, auf jeder Seite halbrunden, in der Mitte leicht ausgerandeten Haut. — Die Kinnladen, deren Stamm hornhart ist, sind ebenfalls von hautähnlicher Beschaffenheit, flach, gerundet und ganz. Die Lippentaster sind fünfgliedrig, ziemlich lang, ihre beiden letzten Glieder die kleineren. — Die Kinnladentaster bestehen aus vier kurzen Gliedern, von denen die erstern fast kegelförmig sind.

Acajou, Nierenbaum, (Anacardium occidentale L.), eine Gattung amerikanischer Cedern, die zu den feinsten Holzarbeiten dient. Es giebt gewässertes, gemarmeltes, glattes, gemasertes und mehrere andere Sorten von diesem Holze. Man bringt solches aus den französischen Inseln in Amerika über Bordeaux und Marseille zum Handel. Die Engländer nennen es weißes Mahagony. Es wird in Blöcken, Balken oder Planken zu Markte gebracht und nach Fuß gehandelt.

Es hat fast gleichen Preis mit dem Mahagonyholze. Das gewässerte ist am theuersten. Von den Früchten, fr. Noix d'Acajou, s. Anacardien.

Acalanthis, eine der neun Töchter des Königs Pierias. Sie ließ sich mit den Musen in Betreff der Musik in einen Wettstreit ein, und ward überwunden und zur Strafe in eine Elster verwandelt.

Acalepha (Zoologie). Cuviers dritte Classe der Zoophyten, welche die größern Zoophyten begreift, welche noch einen mehr oder weniger deutlich faserigen Bau und Gefäße, die aber meistentheils nur Verzweigungen des Darmcanals sind, zum Theil selbst mehr oder weniger deutliche Spuren von Eierstöcken haben. Sie sind weich, scheibenförmig oder rundlich, und haben eine oder mehrere Mundöffnungen, welche mit einer größern oder geringern Zahl von längern oder kürzern Tentakeln besetzt sind. Einige von ihnen, z. B. die Actinien, Lucernarien u.s.w., sitzen mit einer breitern oder schmalern Grundfläche auf, andere dagegen, z. B. die Medusen und deren dismembrirte Geschlechter, schwimmen frei. Alle sind Meerbewohner. Wie bei allen niedern Thieren ist das Reproductionsvermögen bei ihnen im hohen Grade entwickelt. (Meckel.)

Acalypha, eine Pflanzengattung aus der 21sten Linnéschen Classe, und aus der natürlichen Familie der Tricoccae oder Euphorbien. Sie ist mit Croton, Dalechampia, Trapia und Ricinus äusserst nahe verwandt. Der Gattungs-Charakter besteht in Blüthen von verschiedenen Geschlechtern, die auf derselben Pflanze vorkommen. Die männlichen Blüthen haben einen, mehrentheils drei-, bisweilen viertheiligen Kelch, keine Corolle, acht bis sechszehn Staubfäden, die nach unten zu in einem Bündel verwachsen sind. Die weiblichen Blüthen haben gewöhnlich eine gemeinschaftliche Hülle, einen dreitheiligen Kelch, keine Corolle, drei Pistille, deren jedes drei Narben oder Stigmata hat, und eine dreifächerige, dreisamige Kapsel. So stellt Gärtner den Gattungs-Charakter dar. Am nächsten steht die Gattung Croton, die sich durch den fünfblätterigen Kelch der Blüthen unterscheidet, wozu oft noch eine fünfblätterige Blumenkrone kommt; doch fehlt die letztere nicht selten. Dann fehlt beim Croton auch die gemeinschaftliche Hülle der weiblichen Blüthen. Die Gattung Trapia, die der Acalypha auch sehr ähnlich sieht, unterscheidet sich hauptsächlich durch die Zahl der Staubfäden, deren nur drei sind, und durch den fünfblätterigen Kelch der weiblichen Blüthe. Dalechampia trägt männliche und weibliche Blüthen in einer Dolde; die männl. Blüthen sind fünf-, die weibl. viel-

theilig. Sie hat nur ein einziges Pistill. — Alle bekannte Arten dieser Gattung wachsen zwischen den Wendekreisen; eine einzige kommt in Virginien, eine zweite in Monte-Video, also ausserhalb der Wendekreise, vor. Die meisten sind Sommergewächse, einige wenige wachsen strauchartig. Keine zeichnet sich durch Schönheit aus; die meisten haben ein nesselartiges Ansehen; daher auch der Name, den Linné dieser Gattung gab. Mehrere Arten machen in beiden Indien das gemeinste Unkraut aus. Acalypha indica wächst in Ostindien auf allen Mist- und Schutthaufen. Die vierzig bekannten Arten dieser Gattung werden nach dem Blüthenstand unterschieden; bei den meisten haben die männlichen Aehren, die in den Blattachseln stehen, an der Grundfläche der weiblichen Blüthen sitzen, bei andern sitzen die weiblichen Aehren in besondern Achseln, von den weiblichen getrennt, und bei noch andern kommen beide Geschlechter auf verschiedenen Pflanzen getrennt vor. — Im Deutschen nennt man die Gattung Brennkraut, im Französischen Ricinelle. Linné's Vorgänger haben sie Mercurialis, Ricinoides, Ricinocarpus genannt. (Sprengel.)

Acamante, Crusocco, Capo di S. Epifanio, Vorgebirge auf der westlichen Seite der Insel Cypern.

Acambu, kleines Reich auf der Küste von Guinea, am Fluß Volta, reich an Gold, das aber wahrscheinlich aus dem innern Lande kommt.

Acanes, **Groß-** und **Klein-**, 2 Städte in Guinea, im Süden des Reiches Acambu, am Fluß Volta, wo die Europäer viel Gold kaufen.

Acansas, Völkerschaft im nordamerikanischen Freistaat, mit 260 Kriegern.

Acanthia, **Blachwanze**. Man versteht darunter eine Gattung aus der Familie der Wanzen, aber die Schriftsteller brauchen es für sehr verschiedene Gattungen.

Acanthocephala, Hakenwürmer, eine Familie der Thierwürmer (Eingeweidwürmer, Entozoa), welche Zeder zuerst als solche bestimmt und Rudolphi mit obigem lateinischen Namen belegt hat. Der Körper dieser Würmer ist sackförmig (wegen Schlaffheit und Höhlung), länglich, selten beträchtlich lang, drehrund (teres), gewöhnlich mehr nach hinten, als nach vorn verschmächtigt, selten fast walzig, zuweilen beinahe eirund, oder bauchig, auch wohl eingeschnürt, manchmal unregelmäßig geringelt, aber gewöhnlich so durchaus gleichseitig, daß jede Theilungsfläche, welche die Längenachse durschneiden würde, das Ganze in zwei gleiche Hälften theilen müßte und, wenigstens äußerlich, ein Unterschied von Rücken, Seiten und Bauch gar nicht Statt findet. Nur

Vorder- und Hinterende sind immmer differenzirt. Am ersten befindet sich entweder (und zwar allermeist) ein einfacher, retractiler, mit Haken besetzter Rüssel (proboscis), oder es sind vier dergleichen Rüssel da. Die Form, Bewaffnung und Bewegungsart dieser Theilart zeichnen die Wurmfamilie ganz besonders aus. Die Haken am Rüssel — wir nehmen den einfach vorhandenen zum Muster — stehen ringsum in quincunce, so daß man dieselben betrachten kann eben so wohl, als in Querreihen, oder als in geraden, oder in schiefen Längereihen stehend; sie sind hart, hornig, mit der Spitze, bei ausgestrecktem Rüssel, mehr oder weniger nach hinten gerichtet, übrigens in Länge, Stärke, Biegung und Anzahl, nach Verschiedenheit der Arten oder selbst der Regionen des Rüssels, verschieden. Bei mehreren Arten ist der hintere Theil des Rüssels hakenlos und wird dann Hals genannt; so wie anderseits bei manchen kleinern Haken oder Spitzen auch am Vordertheile des Rumpfs vorkommen. Der ganze Rüssel ist dünner, oft viel dünner, selten an einem Theil wohl eben so dick, meist aber viel kürzer, als der Rumpf; der Gestalt nach ist er immer drehrund, bald walzig, bald etwas kegelig oder auch keulig, stempelartig, selten am Ende oder hinter demselben in eine unveränderliche Kugel verdickt. Mehrentheils ist seine Richtung gerade, aber bei Einigen kömmt er schief oder seitlich hervor, und dieß ist einer von den seltenern Fällen, wo einige Differenzirung der Seiten dieser Würmer gesetzt ist. Alle Hakenwürmer, mit Ausnahme der wenigen, welche den Rüssel in eine verharrende große Kugel verdickt haben, können den Rüssel völlig einziehen. Sie thun dies, indem sie denselben eines Theils hinten, insofern er nämlich da hakenlos ist, eine Strecke weit gerade in den Rumpf zurückschieben, vorzüglich aber durch Einstülpen von der Spitze an (gleich den Fühlern der Landschnecken), wobei alle Stachelreihen, von der vordersten bis zur hintersten, nach einander einwärts gekehrt werden. Beim Ausstrecken des eingezogenen Rüssels wird die hakige Fläche wieder nach außen umgestülpt und es zeigen sich dabei die Haken nothwendig in einer entgegengesetzten Folge, als in der sie beim Einziehen des Rüssels verschwanden, die hintersten nämlich zuerst, die vordersten zuletzt. Diese Bewegung des Rüssels, welche man an lebenden, aus ihren Heimathsthieren genommenen Hakenwürmern oft in beständiger Abwechselung sieht, ist höchst zweckmäßig. Nur durch Auswickeln oder Herausstülpen der Hakenfläche des Rüssels können diese Würmer sich in thierische Theile einbohren, und nur durch Einstülpen oder Einwickeln jener Fläche sind sie im Stande, sich von ihrer Befestigung frei zu machen, wie

denn überhaupt das Zurückziehen eines mit Widerhaken besetzten Rüssels, bloß auf solche Art möglich ist. Wenn sie sich einbohren wollen, so bringen sie eine Hakenreihe nach der andern, von der hintersten an, zuvörderst mit den Spitzen gegen die anzubohrende Fläche; und indem die Haken beim Herausbiegen erst auswärts und dann hinterwärts gedrückt und gedreht werden, so greifen sie während und durch diese Drehung ein, und je mehr der Rüssel sich ausstülpt und Hakenreihen entwickelt, desto tiefer muß er in den thierischen Theil eindringen. Daß aber der so eingebohrte Rüssel nur durch die entgegengesetzte Bewegung der Haken wieder frei werden kann, ist von selbst klar. — Eine äußere Mundöffnung am vordern Ende des Rüssels, welche nach aller Analogie vorhanden seyn sollte, und auch von einigen Beobachtern in seltenen Fällen (jedoch kaum deutlich) gesehen worden ist, konnte ich niemals wahrnehmen. Bei einer hieher gehörigen Art, dem Echinorhynchus filicollis, ist sie gewiß nicht vorhanden, wodurch freilich ihre Anwesenheit überhaupt sehr zweifelhaft wird. Desto gewisser sind einsaugende Poren auf der Oberfläche des ganzen Rumpfs da. Zeder will dieselben beim Echinorhynchus Gigas mit bloßen Augen gesehen haben; bei allen Hakenwürmern aber verräth sich ihre Anwesenheit dadurch, daß diese Würmer in Wasser gelegt, dasselbe schnell (ohne Mitwirkung des Rüssels) und in Menge einsaugen, wovon sie dann prall werden; da sie in ihrem natürlichen Wohnorte schlaff und faltig sind. Wenn die Afteröffnung offenbar den Hakenwürmern fehlt, so haben doch alle am Hinterende eine, freilich nicht sehr sichtbare, Oeffnung, welche bei den männlichen Individuen, wegen des da öfters hervortretenden männlichen Organs, sich offenbar als Geschlechtsöffnung erweiset, und daher höchst wahrscheinlich bei den weiblichen dieselbe Bedeutung hat. Was die innern Theile der Hakenwürmer anlangt, so kennen wir als solche; zwei Schichten von Muskelfasern; den Rüsselsack mit seinen Ziehmuskeln; zwei bandartige Organe, welche ich Gefäßhälter nennen mögte; Gefäße und Geschlechtsorgane. Nerven sind hier noch nicht nachgewiesen, ob sie gleich wohl da seyn mögen. Die erste Schicht Muskelfasern liegt dicht unter dem Felle, fest daran, und besteht aus kreisförmigen Querfasern. Die zweite Schicht wird blos aus Längsfasern gebildet; sie trennt sich leicht von der vorigen und gewinnt das Aussehen einer innern Haut, wofür sie auch wohl gehalten wird. Vermöge dieser Muskelfasern bringen die Hakenwürmer sehr lebhafte Zusammenziehungen und Streckungen ihres Körpers hervor, welche auch mittelbar bei den Bewegungen des Rüssels

wirksam zu seyn scheinen. Der **Rüsselsack** ist ein hinten abgerundeter, härtlicher Behälter für den zurückgezogenen Rüssel; er wird durch drei Muskelpaare bewegt und beim Ausschieben des Rüssels vorwärts, beim Einstülpen desselben aber rückwärts gezogen. Die **Gefäßhälter** (von Zeder **Bändchen** von **Rudolphi** Lemnisci genannt) sind ein Paar schmale, schlaffe, meist weiße, bundartige Organe von zweifelhafter Bedeutung. Sie finden sich bei beiden Geschlechtern, entspringen vorn, scheinbar an der Wurzel des Rüssels, und erstrecken sich gerade hinterwärts. Ihre Länge ist verschieden, aber immer weit geringer als die des Wurms; unmittelbar sind sie nirgends weiter als vorn befestiget, aber sie werden von vielen Fäden (Gefäßen) gehalten, und haben in sich selbst ein verästeltes sehr deutliches, hie und da in kleine Säckchen erweitertes Gefäß, was sie bis zu Ende durchläuft. Bei den vierrüsseligen Hakenwürmern sind sie noch nicht untersucht; es ist jedoch wahrscheinlich, daß ihrer hier vier Paare sind, welche so wie auch der Rüsselsack da vierfach seyn mag. **Rudolphi** glaubt, daß diese Theile Stellvertreter des, übrigens ganz fehlenden, Nahrungskanals seyen, und daß die von der präsumtiven Rüsselmündung aufgenommene Nahrung zuerst in die Gefäße jener Organe kommen, um von da durch die haltenden Gefäßfäden weiter im Körper verbreitet zu werden; eine Annahme, welche viel Wahrscheinlichkeit hat, zu deren Bestätigung aber die bestimmtere Nachweisung der Rüsselmündung zu wünschen wäre. Indessen könnte auch beim Mangel einer eigentlichen Mundöffnung die Nahrung doch vorzüglich durch Poren des Rüssels aufgenommen werden, wofür die so ungemein erweiterten Gefäße am Rüsselkopf des Echinorhynchus filicollis R. zu sprechen scheinen. Dieser Rüsselkopf des genannten Kratzers und die Gefäßhalter sind übrigens die einzigen Theile der Hakenwürmer, aus welchen uns **Gefäße** deutlich sichtbar waren. Was endlich die **Genitalien** betrifft, so ist mit Gewißheit anzunehmen, daß alle Hakenwürmer, ganz getrennten Geschlechts sind; die Männchen unterscheiden sich durch ihre Kleinheit und Kürze, besonders durch den, öfters hinten heraustretenden, blasenartigen Anhang von den Weibchen; allein die Geschlechtsorgane selbst sind noch sehr wenig bekannt, und über die männlichen zumal herrschen nur unrichtige, gar nicht auf anatomische Untersuchungen gegründete Vorstellungen. Bei dem, außer mir nur noch von Bloch beobachteten Männchen des Riesenkratzers (Echin. Gigas) fand ich **zwei gurkenförmige, große Hoden**, welche in einer kleinen Entfernung hinter einander, so daß der hintere ungefähr die Mitte

der Länge des Wurms einnahm, an der innern Muskelschicht durch Gefäßfäden festsaßen. Von diesen Hoden gingen zwei dünne Fäden (Samengänge) in eine langgestreckte, jederseits mit vier Lappen oder Divertikeln versehenen Samenblase, welche sodann durch eine kurze, dicke, ebene Röhre (ductus ejaculatorius) mit einer erweiterten Blase am Hinterende des Wurms endete. Diese erweiterte Blase ist unstreitig das Organ, welches bei den Männchen öfters heraustritt, indem es sich vermuthlich umstülpt; es erscheint alsdann oft ordentlich sackmäßig, und dient vielleicht zum Umfassen des meist spitzern Hintertheils der weiblichen Individuen. Die Kügelchen, welche O. Fr. Müller und Rudolphi in diesem Sacke oder im Leibe männlicher Kratzer hindurch scheinen sahen, waren vermuthlich theils Samenklümpchen, theils die rundlichen Divertikel der Samenblase. So viel ist gewiß, daß die Hoden nicht, wie Rudolphi vermuthet, in dem heraushängenden Sacke befindlich seyn können. Bei den weiblichen Hakenwürmern befinden sich allerwärts in der Leibhöhle kleine schmale, an beiden Enden spitzige Eier, untermischt mit größern, weißern, opaken, eiförmigen, Körpern, welche man Cotyledonen nennt, ob sie gleich wie die Eier völlig frei und los sind. Diese Eier und Cotyledonen sind aber nach Zeder und Rudolphi noch besonders in einem einfachen oder doppelten, den ganzen Körper ausfüllenden, am Rüsselsacke sowohl, als am Hinterende festsitzenden und nach Zeder da geöffneten Sacke oder Schlauche enthalten, der jedoch bei E. Gigas von Rudolphi und mir nicht gefunden wurde, und der überhaupt noch sehr einer nähern Untersuchung bedarf. Daß er gepaart vorkomme, ist am wenigsten wahrscheinlich, und ich halte das, was Rudolphi in einem Falle dafür ansah, für die Gefäßhälter. Die Eier konnten Göze, Zeder und Rudolphi vorn vom Rüssel herauspressen. Da mir aber dieses niemals gelang und da hinten eine weibliche Geschlechtsöffnung vorhanden ist, so kann ich mich nicht davon überzeugen, daß jenes der natürliche Weg ihres Ausganges sey. — Man sieht, daß noch viele Punkte in der Naturgeschichte der Hakenwürmer sehr dunkel sind. Ob eine wirkliche Mundöffnung vorn am Rüssel befindlich ist oder nicht, vorzüglich ob die Hauptnahrung durch den Rüssel oder durch die Poren der ganzen Haut aufgenommen wird; ob eine Begattung Statt findet, und wie dieselbe vor sich geht, oder ob die Eier erst nach ihrer Geburt, etwa wie der Laich der Frösche und Fische, befruchtet werden, wie Rudolphi vermuthet; ob die sogenannten Cotyledonen wirklich diesen Namen verdienen; auf welchem natürlichen Wege die Eier geboren

werden, (da es nicht wahrscheinlich ist, daß sie ohne gewaltsamen Druck zum Rüssel heraus kommen)? — über diese und andere hier etwa in Betracht kommenden Fragen wird erst durch fernere genauere Beobachtungen entschieden werden können. — Die Hakenwürmer kommen blos in Rückgraththieren, die allermehrsten in Fischen, eine mindere Anzahl in Amphibien und Vögeln, die wenigsten in Säugthieren, keine im Menschen vor. Sie leben allermeist im Darmkanal (bei den Fischen auch in den pylorischen Anhängen). Sie graben sich mit ihrem Hakenrüssel tief in die Wände des Darms ein und durchbohren dieselben bisweilen völlig, oder doch so, daß sie nur noch die äußere Haut des Darms zur Decke ihres Rüsselendes haben. Diejenigen, deren Hals oder Rüsselende in eine große permamente Kugel erweitert ist, liegen damit in einer Art Divertikel des Darms, welches den dünnen Theil des Halses mit einer unveränderlich enggeschnürten Mündung umgibt, so daß diese Würmer ihr Lebelang an der nämlichen Stelle bleiben müssen. Wenige Hakenwürmer werden außer dem Darmkanal, z. B. an der Leber oder im Zellgewebe der Rumpfhöhle, zwischen andern Eingeweiden, oder an der äussern Oberfläche des Darmkanals angetroffen. Diese sind dann gewöhnlich in eine besondere, bisweilen mehrfache Hülle eingeschlossen. Die Familie der Hakenwürmer enthält nach den neuesten besten Bestimmungen nur die Gattungen Echinorhynchus: Kratzer und Tetrarhynchus: Vierrüssel; indem die sonst noch hieher gezählte Haeruca wegfallen muß. Siehe diese Gattungen. (Nitzsch).

Acanthocephalus. Unter diesem Gattungs-Namen führt Kölreuter einen, in dem Gedärm des Schnäpels (Salmo Lavaretus) vorkommenden Thierwurm auf, welcher nichts anders als ein wahrer Echinorhynchus, aber wegen Mangel einer genauen Beschreibung nicht näher bestimmbar ist. Rudolphi nennt ihn einstweilen Ech. Lavareti. (Nitzsch.)

Acanthocinus, Dorabockkäfer. Eine vom Grafen von Hoffmannsegg ausgehobene Käfergattung, aus der Familie der Bockkäfer (Cerambycini), deren Kennzeichen aber noch nicht gehörig angegeben sind. Erwähnt ist sie in Illigers Magazin der Insektenkunde. Thunberg nennt diese Gattung Macropus. Der Käfer ist einer der größten, schönsten und sonderbarsten, die wir haben; die Vorderbeine sind länger, als der ganze Körper; das Halsschild hat an jeder Seite eine bewegliche, in einem Pfannengelenke sitzende, mit einem Dorn bewaffnete Kugel, und die Oberfläche ist rosenroth, strohgelb und schwarz marmorirt. Das Vaterland ist Amerika. (Germar.)

Acanthonothus, eine Gattung von Fischen, die Bloch in seinem berühmten Werke zuerst unter dem (auch jetzt noch bei den Franzosen gebräuchlichern) Namen Notacanthus beschrieb und (Tab. 431) abbildete. In der Ausgabe von Blochs Systema Ichthyologiae verbesserte Schneider den Namen, der seitdem von den mehrsten Ichthyologen angenommen ist. Der, statt mit einer Flosse, mit einzeln stehenden, knochigen, etwas nach hinten gekrümmten Stacheln besetzte Rücken ist das Kennzeichen dieser Gattung. Es ist nur eine Art bekannt: A. Nasus, die im Meer um Island gefangen wurde, und auf 3 Zoll Breite eine Länge von 2½ Fuß hat..

Acanthopodus (besser wohl: Acanthopus), Gattung von Fischen, neuerlich von Lacépède aufgestellt. Sie begreift die Arten der Linnéischen Gattung Chaetodon, welche statt der Bauchflossen starke knochige Stacheln haben. Es sind Chaet. argenteus Linn. und Chaet. Boddaeeti Linn. Beide aus dem indischen Ocean. (Lichtenstein.)

Acanthopterygii (sc. pisces); so benannte zuerst Ray, nachher Artedi, die eine Hälfte der Grätenfische, der die andere Abtheilung: Malacopterygii, entgegengesetzt war. Die weiche oder stachelige Beschaffenheit der Stralen in den Flossen lag dieser Eintheilung zum Grunde, die aber bald der bessern Linnéischen nach der Stellung der Bauchflossen Platz machen mußte. Indessen hat doch neuerlich Cuvier (le Regne animal d'après son organisation) diesen Namen (freilich unter einem bestimmteren Begriffe) zur Ueberschrift für die achte Ordnung der Fische, nach seinem System, gewählt. (Lichtenstein.)

Acanthopus, eine Bienengattung. Latreille hatte, als er seine genera crustaceorum et insectorum schrieb, die Mundtheile der merkwürdigen und seltnen Bienen, welche in dieser Gattung begriffen sind, nicht selbst zu untersuchen Gelegenheit gehabt. Er brachte sie daher zu Epicharis, eine Gattung, welche dieser vorzügliche Naturforscher (gen. crust. IV. p. 178) nach Klug (Illig. Mag. V. p. 212 und 226) aufgenommen hatte. Die Akanthophen haben im Aeussern mit andern Bienengattungen nur entfernte Aehnlichkeit. Illiger mußte in ihnen eine gewisse Annäherung zu den Hummeln (Bombus) bemerkt haben, denn er zog dorthin (Mag. V. p. 175 n. 64) den einen, ihm damals bekannten Acanthopus. Aber wenn auch die Gattung Xylocopa, zu welcher Fabricius seine A. splendida nachher zählte, dem Acanthopus nicht näher verwandt ist, so giebt es doch andere bienenartige Insecten, die große Centris z. B. und die Euglossen, denen er beinahe näher steht, als den Hummeln. Man könnte sa-

gen, daß sich an ihm in der Gestalt eine Annäherung zu den Euglossen, in der Bekleidung mehr eine Verwandtschaft mit den größern Centris zeigte, wenn man ihn nicht lieber mit den wenigen Euglossen vergleichen wollte, die wie die Euglossa (Centris Fabr.) surinamensis, einer sammetartigen Bedekkung sich erfreuen. Der Körper ist mäßig gewölbt, fast noch einmal so lang, als er breit ist, ganz oder zum Theil sammetartig behaart und von unvergleichlich schönem Schiller. Der Kopf ist deutlich schmäler, als das Rückenschild, das Schildchen abgestutzt, schwach eingebogen, die Lefzen wenig hervorragend und halbrund. Die Freßzangen sind ziemlich stark, nur wenig gekrümmt, einfach, ungezahnt und stumpfspitzig. Die Augen sind groß, eirund. Die Nebenaugen stehen so ziemlich in gerader Linie. Die Fühler sind kürzer als das Rückenschild, fadenförmig und zwölfgliedrig. Im Munde sind: die Zunge von der Länge der Lippe, walzenförmig, fein zugespitzt, die Nebenzungen ganz kurz, an der Spitze gespalten, auf den Seiten behaart, der Stamm der Lippe kurz, breit, zusammen gedrückt, an der Spitze mit einem stumpfen viereckigen Zahne, auf dessen Seiten die Linien mit einer verengten Basis entspringen. Diese sind von der Länge der Zunge, flach gedrückt, ansehnlich breit, oben am breitesten und zweigliedrig; das erste Glied noch einmal so lang als das zweite, das zweite deutlich abgesetzt, lanzetförmig zugespitzt, oberhalb der Spitze tastertragend; die Lippentaster ganz kurz, zweigliedrig, die Glieder kurz und rund; der Kinnladenstamm im Verhältniß zum übrigen Theil der Kinnladen sehr kurz, geradlinig, am auswendigen Rande behaart; die Laden selbst wohl vier Mal so lang als der Stamm, schmal lanzetförmig, überall geradelinig, die Kinnladentaster gänzlich fehlend. Das Rückenschild ist länger behaart, als der übrige Körper, die Trennung des Halzschildes so wenig, als die der einzelnen Lappen des Hinterrücken und des Rückenschildchen, welches letztere sich jedoch durch einen glatten Hökker zu jeder Seite verräth, deutlich sichtbar. Die Flügelschuppen sind von ansehnlicher Größe. Der Hinterleib ist nicht breiter, aber etwas länger, als das Rückenschild, verschmächtigt sich gegen die Spitze zu, und besteht, wie gewöhnlich (bei den Weibchen) aus sechs Abschnitten. Die Beine sind bei dieser Gattung von ganz eigner und ausgezeichneter Form. Die vordersten sind kurz, besonders in allen ihren Theilen stark, die mittleren ebenfalls, besonders, was die Schenkel und Schienen betrifft, stark und nicht ungewöhnlich lang. Doch haben die Schienen statt des gewöhnlichen Dorns an ihrer Spitze einen mehrentheils siebenfach gezahnten breiten

Fortsatz. Die Fußglieder aber sind von nicht gewöhnlicher Länge. Besonders übertrifft hierin das erste die drei folgenden zusammen genommen. Das Klauenglied ist wieder lang. Auch die Klauen sind lang und unweit der Wurzel gezahnt. Die Behaarung ist überall an den vorderen Beinen nur leicht und zeigt sich hauptsächlich als Saum am untern Rande. Ausgezeichnet vor allen erscheinen aber die hintersten Beine sowohl in Hinsicht ihrer Gestalt und Länge, als der Bekleidung. Hier sind nicht, wie an den mittleren Beinen, die Schenkel stärker und dicker als die Schienen, sondern letztere übertreffen in dieser Hinsicht die ersteren bei weitem, obgleich nicht in dem Grade und auf die Weise, wie es bei vielen Euglossen der Fall ist. In der Länge stimmen sie mit den Schenkeln überein. Sie sind abgestutzt am Innenrande, dicht und lang behaart und mit doppelten, starken, etwas einwärts gekrümmten Schiendornen bewaffnet. Von den Fußgliedern ist das erste sehr und wenigstens noch einmal so lang, als die drei folgenden zusammen genommen. So ist auch das Klauenglied auffallend lang und die Klauen sind hier stärker als an den mittleren Beinen. Die Fußglieder sind zwar auch auf der unteren Seite behaart. Auffallender ist aber ein langer und dichter Haarsaum, welcher in Gestalt eines Kammes von ihrem obern Rande der ganzen Länge nach aufwärts steigt und wesentlich mit dazu dient, diese schöne Gattung zu einer der ausgezeichnetsten ihrer Familie zu erheben. Die Flügel stimmen in der Gestalt, wie in ihrem Geäder mit denen von Euglossa und Centris überein.

Arten sind: 1) Acanthopus splendidus. villosiusculus, cyaneus, abdomine nudiusculo viridiaeneo. ♂ Apis splendida Fabr. entom. Syst. II. p, 316 n. 4. Xylocopa splendida Fabr. Syst. piez. p. 339. n. 5. Apis palmata Olivier Encycl. IV. p. 68 n. 41. — Wohnort: (nach Fabricius und Olivier. Cayenne). 2) Acanthopus speciosus thorace villosiusculo, abdomine holosericeo, totus cyaneus. ♀ Bombus splendidus Jlliger Mag. für Jnsektenk. V. p. 75. n. 64. — Wohnort: Bahia (de todus os Santos). Deutlich verschieden ist diese Art von der vorhergehenden im Verhältniß der Theile, Bekleidung und Färbung. In ersterer Rücksicht ist sowohl der ganze Körper als namentlich der Hinterleib länger und schmäler. Besonders sind aber die hintersten Beine ansehnlich länger, schwächer und viel weniger dicht behaart. Was die Unterschiede in Rücksicht der Bekleidung und Färbung betrifft, so können diese schon aus der Diagnose entnommen werden. Die Flügel sind bei

der einen wie der andern Art schön dunkelblau und schillernd. Coquebert's Abbildung (illustr. iconogr. I. tab. 6. fig. 6) ist schlecht und daher mit hinreichender Sicherheit zu keiner der beiden Arten zu ziehen. Doch gehört sie wahrscheinlich, wie dies auch nicht wohl anders seyn kann, zu der ersten. (Klug.)

Acanthospora spr., eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien und der sechsten Linnéischen Classe — Char. Zweiblättriger Kelch unter der Frucht. Dreiblättrige zusammen gewickelte Corolle. Sechs Staubfäden auf dem Fruchtboden. Drei gefranzte Stigmen. Dreifächerige Kapsel, die Samen mit borstenförmigen Keimgängen. Dies ist die Bonapartea der Flor. peruv. Poiret meint, sie lasse sich mit Tillandsia vereinigen, allein die Samen der letztern sind mit Haarschöpfen versehen. Es giebt zwei Arten: 1) Ac. iuncea, mit pfriemenförmigen gerinnten Blättern, die länger als der Blüthenschaft sind, und einer zusammengesetzten straußförmigen Aehre. 2) Ac. strobilantha, mit schwertförmigen Blättern, die kürzer als der Blüthenschaft sind, und einfacher zapfenförmiger Aehre. Beides sind Schmarozerpflanzen an Bäumen auf den Andes. Ihr Blüthenstand erinnert an die Bromelien und Pitcarnien, mit denen die Gattung verwandt ist.

Acanthrus Sipunculoides. So wird von Acharius ein im Salmo Eperlanus beobachteter Thierwurm genannt, welcher ein wahrer Kratzer, übrigens aber zweifelhaft ist. Gmelin nennt ihn Echinorhynchus Muraenae, Schranck, (Verzeichniß der Eingeweidenwürmer) Echinorh. sipunculoides, Rudolphi (Entozoa) Echinorh. Eperlani.

Acanthurus, eine neue, von Bloch aufgestellte Fischgattung, deren Arten sich von denen der Gattung Chaetodon nur darin unterscheiden, daß sie zu beiden Seiten des Schwanzes einen oder zwei scharfe, nach vorn gekrümmte Stacheln haben, mit welchen sie beim Fangen durch das Hin- und Herschlagen des Schwanzes die Fischer heftig verwunden. Die mehresten werden wegen ihres vortrefflichen Geschmacks sehr gesucht und alle bewohnen nur die Meere der heißen Zone, besonders Ostindiens, wo sie sich, wie die mehresten ihrer Verwandten, durch Schönheit der Zeichnung und Färbung, so wie durch Länge der Rücken- und Afterflossen-Strahlen auszeichnen.

In Blochs Systema Ichthyologiae (herausgegeben von Schneider) werden 11 Arten dieser Gattung aufgeführt, von welchen aber nur 7 nach dem von ihm (und uns) angegebenen Merkmal hieher gehören. Es sind folgende: 1) Acanth. Teuthis (Teuthis Hepatus Lin., Hepatus Gronov. 2) Ac. Chirurgus (Chaetod. Chirurg. Lin.). 3) Ac. nigricans,

(Chaetod nigric. Lin.). 4) Ac. velifer Lacép. 5) Ac. triostegus (Chaet. triosteg. Lin. Acanth. Zebra Lacépéde.). 6) Ac. lineatus, (Chaet. lineat. Lin.). 7) Ac. lituratus (Harpurus lituratus Forst.) Die übrigen 4 haben keine wahre Schwanzstacheln und werden unter den Gattungen Acanthinion und Aspisurus vorkommen. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß Blochs Monoceros biaculeatus auch zu der Gattung Acanthurus zu zählen ist; denn das horizontale Horn am Hinterhaupt reicht wohl nicht hin, deßhalb eine einzelne Art zu einer Gattung zu erheben. Auch sind Forster und Schneider eben dieser Meinung. Uebrigens ist dieser von Forskäl zuerst beobachtete und Chaetodon unicornis benannte Fisch merkwürdig genug. Er wird 2 Fuß lang und erscheint in dichten Schaaren von vielen Hundert neben einander. Forster sah ihn auf der Insel O-Taheite, wo er Gooma genannt wird. (Lichtenstein.)

Acanthus, eine Pflanzengattung aus der 14ten Linnéschen Classe und einer eigenen natürlichen Familie, die Jussieu Acanthi nennt, wozu er die Justicien, Ruellien und Barlerien rechnet. Linné zählt den Acanthus zu der natürlichen Ordnung der Personata. Folgendes ist der Gattungs-Charakter: ein viertheiliger Kelch, dessen Seitenblättchen sehr klein und von den beiden größern bedeckt sind, daher Linné und seine Nachbeter nur von einem zweitheiligen Kelch wissen wollen; eine einlippige Corolle, deren drei Lappen herabhängen. Eine zweifacherige Kapsel, wo jedes Fach zwei Samen am Häckchen hangen hat, die mit Schnellkraft das Aufspringen der Kapsel befördern. So hat Gärtner genau die Frucht beschrieben. Jussieu trennt diese Gattung in drei andere: Acanthus, Dilivaria und Blepharis. Der Dilivaria giebt er einen viertheiligen Kelch, mit drei Bracteen versehen; indessen zeigt R. Brown, daß dieß kein wesentlicher Unterschied ist. Aber Blepharis, wozu Acanthus maderaspatensis L. gehört, unterscheidet sich allerdings durch den doppelten viertheiligen Kelch, der noch überdies durch drei gewimperte Bracteen bedeckt ist.

Von dieser Gattung sind zwei europäische Arten interessant: nämlich Acanthus mollis, mit ungewaffneten, buchtigen und Acanthus spinosus, mit gefiederten dornigen Blättern. Beide wachsen in Italien und Sicilien, der letztere auch auf den Inseln des Archipelagus. Sibthorp hat die besten Abbildungen von beiden in der Flora graeca tab. 610. 611. Die erste Art hat spannenlange, glatte, nur am Rand etwas gewimperte fast leyerförmige buchtige Blätter, deren Querstücke oder Lappen in stumpfe Zähne auslaufen. Die Blumen sitzen

in einer Aehre an der Spitze des Stammes, haben unter jedem Kelch eine glatte, dornig gesägte Bractee; die Farbe ist weiß, mit blaßgelblicher Schattirung. Die Größe der Blumen, ihr eigener Bau und das dunkel glänzende Laub geben der Pflanze ein artiges Ansehen. Daher war sie eine Zierpflanze in den Gärten der alten Römer. Virgil rühmt das „flexi vimen acanthi", die gebogenen Acanthus-Windungen (georg. 4, 122.), und der ältere Plinius (lib. 22: s. 34.) nennt die Pflanze topiaria, die also zum Einfassen der Beete gebraucht wurde. Der jüngere Plinius (epist. 4, 6.) nennt ihn die weichen, gebogenen: Acanthus mollis und flexuosus. Columella rühmt ihn als Bienenkraut *) (g. 4.) Ja, es gefiel den Römern die Form des Laubes so sehr, daß man sie zum Kapital der korinthischen Säule wählte, und die Henkel der Becher mit gewundenem Acanthuslaube umschlungen bildete. Die zweite Art, Acanth spinosus, unterscheidet sich durch gefiederte dornige Blätter und durch gelbröthliche Blüthen.

Acapulco, Seestadt Neuspaniens in der Intendantschaft Mexiko 16° 50′ 29″ N. Br. 276° O. L. am großen Ocean. Ein an sich schlechter und nur von etwa 4000 farbigen Menschen bewohnter Ort, dessen Lage am Abhang einer Gebirgskette schlecht gewählt ist; denn die Sonnenstrahlen prallen vom Gebirge zurück, und vermehren die ohnedieß hohe Temperatur, so daß hier die stärkste Hitze in ganz Neuspanien ist. Eben darum hat man das Gebirge durchbrochen, um dem Seewinde Zugang zu verschaffen. Dagegen hat die Stadt einen herrlichen Hafen, der für mehrere hundert Schiffe geräumig und zugleich sicher ist. Er liegt der Stadt in Südosten und hat das starke Fort Diego zur Vertheidigung, das bei dem Erdbeben 1799 verschont blieb. Dessen ungeachtet ist der Besuch des Hafens nicht stark; jährlich erscheinen etwa nur 10 Schiffe und eben so viele gehen ab; denn die Handelsverbindungen zwischen ihm und den Häfen von Peru ist wegen der Schwierigkeit der Schifffahrt gering. Am lebendigsten wird der Platz zur Zeit der Ankunft der großen Gallione aus Manilla, die eine reiche Ladung von indischen Erzeugnissen herbei führt und eine vierwöchentliche Messe veranlaßt. Dann steigt die Bevölkerung auf 9000. Von Acapulco gehen die aus Südamerika und den Philippinen angelangten Waaren auf

*) Blätter und Wurzeln von Ac. M., auch Branca urasina, (Bärenklau) genannt, wurden ehemals wegen ihrer schleimigen Beschaffenheit als erweichende und einhüllende Mittel gegen Durchfälle und Ruhren, Husten und Blutspucken, wie auch gegen Verbrennungen angewendet.

Maulthieren über Mexiko nach la Vera Cruz, um von dort ihren Weg nach den Antillen und Europa anzutreten.

Acara, Acarai, Platz in Paraguay, östlich vom Fluß Paruna, von den Jesuiten 1624 erbauet, wo Engländer, Niederländer und Dänen sonst beträchtlichen Sclavenhandel trieben.

2. A., Acra, Flecken in Afrika an der Goldküste, im Reiche Acambu, wo die Dänen, Engländer und Niederländer Forts und Dörfer haben, und beträchtlichen Handel treiben, vormals besonders mit Sclaven. (Stein.)

Acardo. Unter diesem Namen wurde, nach einer in den Commerson'schen Manuscripten vorgefundenen Beschreibung von Bruguière, Lamarck und andern, eine Gattung zweischaliger Muscheln angenommen, welche nach Lamark folgenden Charakter haben sollte: die Schalen sind flach, fast gleich gebildet, ohne Schloß und Schloßband; sie werden blos durch einen Schließmuskel des (übrigens unbekannten) Thieres zusammengehalten, der sich durch einen Eindruck im Mittelpunkte der innern Fläche jeder Schale verräth. Die Art dieser angeblichen Gattung, welche von Commerson an den Küsten des Vorgebirges der guten Hoffnung beobachtet, von ihm, so wie von Lamarck u. A., Acardo crustalarius genannt, und von Bruguière sogar abgebildet wurde, hatte sehr platte, herzförmige, äusserlich unebene, runzelige, oder gar mit kleinen Stacheln besetzte, inwendig glatte Schalen, deren Rand gegenseitig passend war, ohne völlig zu schließen. Die Farbe war weißlich und die Substanz hielt das Mittel zwischen Knochen- und Conchyliensubstanz. Eine Varietät davon wollte Bruguière bei Isle de France bemerkt haben, und eine solche befand sich in der reichen Sollier'schen Sammlung zu Paris. Diese vermeinten, als Acardo crustalarius aufgeführten Muschelschalen sind aber sehr wahrscheinlich sämmtlich nichts anders als Wirbelbeinepiphysen, — zwar nicht von einem Fische, wie Herr de Blainville vermuthet, wohl aber von einer Wallthierart, mit welcher Annahme sich die ganze Bildung derselben vollkommen reimt. Lamarck glaubte, daß die Patella sinica, Gmelin. Linn. die einzelne Schale einer zweiten Art des Genus Acardo sey, und nannte sie auf gut Glück Acardo Umbella; allein es ist dieselbe, schon nach Versicherung mehrerer Reisenden, ein Gastropod, und sie bildet nach de Blainville ein eignes Genus (Gastroplax). Sonach würde die Gattung Acardo füglich gestrichen werden können, wenn man nicht für die blos fossile Muschelgattung Radiolites Lamarck, welche von den ältern Oryctographen, zumal von La Peyrouse (Descript. dorthoceratit. etc. t. 12 u. 13), unter dem Namen Ostraciten beschrieben, von

Bruguiere aber auch zu Acardo gebracht worden, diesen, hier wohl passenden Namen mit Cuvier u. A. beibehalten will. Die beiden Schalen der Radioliten oder Ostraciten haben allerdings auch, wie jene vermeinte Commerson'sche Conchylienart, weder Schloß noch Band, und wurden vermuthlich nur durch die Muskeln des Thieres zusammengehalten, aber diese Schalen sind nicht flach, sondern stellen zwei Kegel dar, welche sich mit ihrer Basis berühren; jedoch ist die obere Schale immer minder erhaben, als die untere. Von aussen sind sie uneben und rauh oder selbst schuppig, oder blätterig. Unstreitig gehören diese Muscheln zur Austerfamilie Cuvier's. Sie finden sich in alten Flözgebirgen, vorzüglich häufig in den Pyrenäen. Ihre Höhlung ist fast immer, wie die der Gryphiten u. A., in deren Gesellschaft sie gefunden werden, mit sehr hartem Schiefer oder Kalk angefüllt, welcher die Schalen fest mit einander verbindet. Es fehlt noch an einer genauen methodischen Untersuchung und Bestimmung der Arten. (Nitzsch.)

Acaridiae. So nannte Latreille früherhin blos eine Abtheilung der Milbenfamilie, nachher aber die Milben insgesammt, für welche wir (schon wegen der doppelten Anwendung jener Benennung) lieber den Namen **Acarina** gebrauchen werden. S. den folgend. Artikel.

Acarina, Milben, Mieten. Eine der Familie **Holetra** Herrmann's untergeordnete Gruppe der Arachniden, welche Linné als ein einziges Genus (**Acarus**) betrachtet und hinter die flügellosen Insekten gestellt, Fabricius aber in einigen Gattungen aufgelöst und wenigstens größtentheils mit den zweiflügeligen Insecten oder seinen **Antliatis** höchst willkührlicher Weise verbunden hatte. — Im Ganzen lassen sich die Milben kaum und nur etwa durch einen negativen Charakter von den Phalangiten oder Afterspinnen, als der andern Abtheilung der **Holetra**, unterscheiden. Sie haben, so viel bekannt ist, nicht solche mehrgliedrige, gegängelte Kiefer als die Phalangiten; aber um dieses Merkmal in Giltigkeit zu bringen, mußte die sonst sehr milbenartige Gattung **Siro Latr.** zur Afterspinnenfamilie gezählt werden. Uebrigens sind die Mundtheile der Milben meist sehr schwer zu erkennen und bei den mehresten gar nicht oder nicht hinlänglich untersucht. Nach den bisherigen Beobachtungen läßt sich im Allgemeinen wohl nur folgendes über diese Organe bestimmen: sie sind entweder beißend oder saugend, vielleicht bisweilen beides zugleich. Sie bestehen außer den Tastern (palpi) öfters aus drei hervorragenden Stücken, von denen das ungepaarte, als Unterlippe, seltener als Oberlippe, die beiden übrigen aber als Kiefer, Mandibeln oder Maxillen) gedeutet wer-

den können; jedoch wurde mir bei einigen Milben kein unge-paartes Stück bemerklich. Bei den beißenden Milben haben die Kiefer einen oder mehrere gleich gerichtete Haken, oder es sind wahre Zangen; bei den Saugenden aber wird ein Saugrüssel gebildet; entweder durch dichte Zusammenfügung aller drei Stücke oder auch wohl durch bloße Aushöhlung der Unterlippe. Taster sind bei vielen Milben (z. B. bei **Acarus Latr.** nicht zu erkennen und scheinen diesen zu fehlen, sonst sind sie viel deutlicher, als die übrigen Mundorgane. Sie stehen zur Seite der letztern, haben diese zwischen sich, sind übrigens sehr verschieden in Länge, Gestalt und Gliederzahl. Wenn sie keulig oder armförmig sind, wie bei **Jxodes** und **Bdella**, gleichen sie sehr den wahren Antennen, die man aber den Milben nicht zugestehen will. Eine ganz organlose Mundöffnung, welche Latreille bei der Gattung **Astoma** annimmt, kömmt schwerlich vor. Alle genannten Theile sitzen entweder auf einer Hervorragung, oder an einem gemeinschaftlichen Stiel, der aber wohl Kopf seyn muß, oder sie sind unmittelbar vorn oder unterwärts am Rumpfe angebracht. Augen haben manche Milben auf dem Rücken (ein oder mehrere Paare), andere am Kopfe und dann wohl gar zuweilen gestielte wie die Krebse; vielen scheinen sie jedoch gänzlich zu fehlen. Der Kopf ist meist nicht völlig vom Rumpfe getrennt, auch ist der Rumpf gewöhnlich nicht, oder nur unvollkommen getheilt. Selten bildet sich ein wirkliches Bruststück (**thorax**) aus, welches dann aber auch selbst wieder in Vorder- und Hinterbruststück (**protothorax** und **metathorax**) getheilt seyn kann, wie bei **Oribata**. Hinterleibsschienen (**segmenta**) sind dagegen niemals vorhanden. Der äußere Panzer der Milben zeigt sich von den verschiedensten Graden der Härte; bei einigen ist er sehr weich, (so daß ein leiser Druck sie vernichtet) bei vielen pergamentartig härtlich, bei manchen ungemein hart und spröde (**Oribata**). Auf seiner Oberfläche kommen einfache Haare oder Borsten oder auch ästige Federn sonderbar abstehende einzelne Schuppen oder Papillen vor. Der Füße sind allermeist vier Paare, selten nur drei, außer bei Jungen; ihre Glieder sind oft schwer deutlich zu erkennen, man zählt meist fünf bis sieben. Die Grenze der Tarsen ist nicht genau bestimmbar; am Ende derselben befindet sich entweder eine Haftscheibe (H a f t b l a t t **arolium N.**) oder zwei bis drei Haken, oder Haftscheibe und Haken zugleich. Mittels der Haftscheibe, welche vermuthlich beim Aufsetzen ausgehöhlt wird und so einen luftleeren Raum leidet, haften sie sicher auf den glättesten Körpern. Im übrigen sind Gestalt, Richtung, Lage der Füße sehr verschieden. Wenn ein einzelnes Fußpaar von

sehr ausgezeichneter Stärke oder Größe vorkommt, so ist dies nach meiner Beobachtung ein blos sexuelles Verhältniß, nämlich eine Eigenheit des Männchens. Die innern Organe der Milben sind sehr wenig bekannt. Bei Manchen hat der Magen, wie bei Phalangien, mehrere große blinde Anhänge, welche wohl äußerlich mit ihrer dunkeln Füllung hindurchscheinen und so eigene Figuren bilden, die man für oberflächliche Zeichnung genommen hat. Alle Milben, außer den Hydrarachnellen, scheinen Luftröhren zu haben, die jederseits nur von einem Luftloche (spiraculum) entspringen. Die äußere Geschlechtsöffnung ist doppelt oder einfach und bald am Ende des Hinterleibs, bald unten am Leibe befindlich, selbst bisweilen nach Verschiedenheit des Geschlechts. Den Ixoden soll der Rüssel zugleich Zeugungsorgan seyn (?). Der Unterschied in der Form und Größe beider Geschlechter ist bei vielen unbedeutend, bei manchen aber ungemein, beträchtlich. Unter den Milben sind die allerkleinsten Panzerthiere (Loricata N. Jnsecta Linn.); sehr viele sind kaum mit unbewaffnetem Auge sichtbar, jedoch gibt es welche, die einige Linien lang oder dick sind. In Hinsicht ihrer Lebensart herrscht eine große Verschiedenheit. Eine Abtheilung lebt als Räuber blos im Wasser; andere finden sich auf der Erde, unter Moos, Steinen, Baumrinde u. s. w.; andere in Häusern und zehren da animalische und vegetabilische Stoffe verschiedener Art auf, als: trocknes Fleisch, Thierhäute, Insecten, Käse, Mehl, Backwerk, trocknes Obst u. s. w. Manche sind Schmarozer der Pflanzen und machen die Blätter mißfarbig und krank; einige überziehen sie zugleich mit einem Gespinst. Sehr viele aber sind beständige oder unbeständige Schmarozer der Thiere, vornämlich der Säugthiere, Vögel und der Loricaten, seltener der Amphibien und wohl niemals der Fische oder anderer Wasserthiere; allein selbst auf sehr kleinen Insekten, als auf Blattläusen ja sogar wieder auf Milben hat man Milben als Schmarozer angetroffen. Die unbeständig schmarozenden Milben werden auch herumschweifend gefunden und nicht immer auf Thieren; die beständig schmarozenden aber weichen nie von ihren Heimathsthieren, so lange diese leben, und pflanzen sich auch auf denselben fort. Die ersten sind wohl meist Blutsauger, die letztern aber sind es wenigstens großentheils nicht, sondern müssen sich von andern thierischen Stoffen nähren. Einige parasitische Milben dringen unter die Haut der Thiere, theils um ihre Eier da zu legen, theils um sich von einem regelwidrigen Secretum zu nähren, wie diejenigen thun, welche man an krätzigen Menschen und Thieren findet und die man mit Recht für die Ursache der Krätze hält. Manche drin-

gen selbst in innere Höhlen der Thiere, als in die Nasenhöhlen und in die Luftzellen des Rumpfs der Vögel; ja selbst im Gehirn des Menschen hat man Milben gefunden, die jedoch vielleicht bei der Leichenöffnung hineingekommen waren. Die Begattung der Milben geschieht auf sehr verschiedene Weise, und zum Theil in so sonderbarer Richtung beider Geschlechter gegen einander, daß man oft nicht weiß, was man von der Beschaffenheit und Lage der äußern Oeffnung der Geschlechtsorgane denken soll. Sie scheinen sich alle durch Eier fortzupflanzen. Manche vermehren sich ungeheuer. Sehr viele kommen nur mit drei Fußpaaren aus den Eiern, erhalten aber das hintere, fehlende Paar, wie es scheint, immer sehr bald, vielleicht schon nach der ersten Häutung; wenn sie nicht lebenslang sechsfüßig bleiben.

Was nun die Unterabtheilungen und Gattungen der Acarinen betrifft, so hat besonders Latreille, zum Theil nach frühern Bestimmungen von O. Fr. Müller, Fabricius und vorzüglich Hermann's des Jüngern, dieselben zu bestimmen gesucht. Dieser Versuch mußte indessen sehr unvollkommen seyn, da es noch sehr an einer genauen Kenntniß der Bildungs- und Lebensverhältnisse, zumal der Mundtheile, der Milben fehlt, und da die Anzahl der mit einiger Sorgfalt untersuchten Milbenarten gar zu gering ist. Man ist daher in vielen Fällen nicht im Stande, mit Sicherheit zu bestimmen, welcher der neu aufgestellten Gattung eine vorkommende, wenn auch schon beschriebene und abgebildete Milbe angehört. Unstreitig müssen noch viel mehr Genera angenommen, und die bisher aufgestellten größtentheils ganz anders charakterisirt und begrenzt werden. Dasselbe gilt von den Familiengruppppen, in welche Latreille die Milben geordnet hat, und selbst von den Arten, deren Individuen nicht selten nach Alter, Geschlecht und Nahrungsaufnahme einander so unähnlich sind, so daß es große Vorsicht erfordert, um nicht Individuen einer Art für verschiedene Arten zu halten und zu jeder die rechten zusammen zu finden. Ich lege indessen hier einstweilen die Anordnung zum Grunde, welche Latreille in seinen Genera crustaceorum et insectorum aufgestellt und in einer spätern Schrift (Considérations générales sur l'ordre naturel des crustacés des arachnides et des insectes) verbessert hat, wie folgt:

A) Acaridiae, achtfüßige Milben ohne Schwimmfüße, mit Kiefern.

a. Mit hervorstehenden Tastern.

1) Mit einem beweglichen Anhange vor dem Ende der Taster: — **Trombidium, Erythraeus.**

2) Ohne solchen Anhang: — **Gamasus.**

b. Mit sehr kurzen Tastern: — **Oribata, Acarus.**

B) **Riciniae**, achtfüßige Milben ohne Schwimmfüße und Kiefer, mit einem Saugrüssel.

a. Mit hartem oder schaligen Fell, ohne deutliche Augen.

1) Mit deutlichen Tastern und Rüssel: — **Ixodes, Argas.**

2) ohne deutliche Taster und Rüssel: — **Uropoda.**

b. Leib durchaus weich mit deutlichen Augen.

1) Mit deutlichen Tastern: — **Cheiletus, Smaris, Bdella.**

2) Ohne deutliche Palpen: — **Sarcoptes.**

C. **Hydrachnellae**, (Wasserspinnen, Wassermilben) achtfüßige Milben mit Schwimmfüßen: — **Eulais, Hydrarachna, Limnocharis.**

D. **Microphthira.** Milben mit sechs Füßen.

a. Mit Rüssel und deutlichen Tastern: — **Caris, Septus.**

b. Ohne Rüssel und Taster: — **Astoma.**

Das Nähere ist unter den Rubriken der hier genannten Gattungen nachzusehen, wo ich zugleich einige neue Gattungen aufstellen werde. — In seiner neuesten Arbeit (s. **Cuvier le règne animal. tom. III. p. 116**) hat Latreille obige Gruppirung nur in sofern verändert, als er die, hier in untergeordneter Bedeutung genommene Benennung **Acaridiae** für alle Acarinen gebraucht, die Unterabtheilungen oder Familien aber nicht besonders benannt und die Gattung **Sarcoptes** mit **Acarus** verbunden hat; auch ist die sechsfüßige Gattung **Ocypete** des Leach hinzugekommen. — Noch gehört zu den Milben die von Latreille übergangene Gattung **Arctiscoa.**

Acarna, eine Pflanzengattung aus der Familie der Disteln (**Cynarocephalae**), die Willdenow von **Atractylis** trennte, weil sie keine Strahlblümchen hat, die bei der **Atractylis** vorhanden sind und fünf Zähnchen haben. Uebrigens ist der Fruchtboden eben so mit Spreublättchen besetzt, die Samenkrone ist eben so gefiedert, der Kelch eben so geschuppt und mit einem äussern Kelche versehen, als **Atractilys.** Indessen ist diese Gattung zu künstlich getrennt, um allgemeine Annahme zu verdienen; denn das Daseyn der Strahlenblümchen ist hier, wie bei **Bidens** und **Anthemis** oft zufällig. Eine ziemlich oft in Gärten vorkommende Art, **Acarna cancellata**, hat wirklich nicht selten Strahlblümchen. Dies erkannte schon Gärtner (**de fruct. Vol. 2. p. 384. 454**). Daher er eine Gattung **Cirsellium** aufstellte, die sich von **Cirsium** blos durch das Daseyn fruchtbarer, zungenförmiger Strahlblümchen

unterscheidet. Dies ist die Acarna Willd. Läßt man nun die Strahlblümchen aus dem Charakter der Acarna weg, und gibt man dem Cirsium, welches Cnicus Hofm. ist, Spreublättchen, statt der Borsten im Fruchtboden, so fällt Acarna mit Cirsium zusammen. Aus diesem Grunde ist die Willdenow'sche Gattung Acarna, wiewohl sie Smith (flor. graec. prodr. Vol. 2. p. 158) auch annimmt, zweifelhaft.

Wir führen zwei Arten als interessant auf: Acarna gummifera, ungestielt, mit halbgefiederten Blättern, mit dreispitzigen äussern Kelchschuppen, und einer großen violetten Blume, die aus lauter Scheibenblümchen besteht. Diese Pflanze wächst auf Kreta, im nördlichen Afrika, in Italien und Spanien wild. Aus dem Fruchtboden und Kelche schwitzt ein Gummi aus, von rother Farbe, welches die Einwohner von Kreta statt des Mastix zur Verbesserung des Geruchs aus dem Munde und zur Befestigung der Zähne gebrauchen.

Die andere interessante Art ist Acarna cancellata, ein Sommergewächs von ästigem Bau, mit lanzetförmig gezähnten, gewimperten, haarigen Blättern und einer äussern gitterförmigen Blumenhülle, die gegen die blaßrothen Blumen recht angenehm absticht. Es wächst dies Pflänzchen im nördlichen Afrika, auf den griechischen Inseln und in Spanien. Die Einwohner von Kreta essen die noch nicht aufgeschlossenen Blumenknöpfe mit Salz und Pfeffer, wie bei uns die Radieschen. (Sprengel.)

Acarnan, ein Sohn des Alcmäon und Enkel des Amphiarous, gab dem nachherigen Acarnanien den Namen. **Acarnanien**, eine beträchtliche Landschaft im alten Griechenland. Ihre Grenzen waren gegen W. und S. das jonische Meer, gegen N. der ambracische Meerbusen und gegen O. Epirus. Von Anatolien wurde es durch den Achelous getrennt. Die ältesten Einwohner dieser Landschaft waren die pelasgischen Leleger und Teleboer, mit welchen sich um 2660 v. Ch. die Cureten, die aus Aetolien vertrieben waren, vermischten. Den Namen Acarnanien erhielt es erst nach dem Feldzuge der Epigonen wider Theben, um 2790 v. Chr., von dem oben genannten Acarnan. Einen Theil von Acarnanien besaß auch der bekannte Ulysses. Es war dieses Land ziemlich gut angebaut, hatte viele Städte und eine große Menge Dörfer. Die Einwohner hatten den Ruf der Klugheit und Tapferkeit. Am trojanischen Kriege nahmen sie wohl nicht Theil, oder doch nur wenige; in spätern Zeiten aber findet man sie oft in Kriegen, bald mit den Aetoliern, bald mit den Macedoniern, begriffen. Im peloponnesischen Kriege waren sie größtentheils auf der Seite der Athenienser. Zur Zeit der macedonischen

Könige, nach Alexander dem Großen, mußten sie oft mit dem ätolischen Bunde Krieg führen, und in einem derselben schickten sie ihre Weiber, Kinder und alte wehrlose Leute nach Epirus, und schwuren einen Eid, nicht eher wieder in ihre Wohnungen zurückzukehren, bis sie ihre Feinde besiegt hätten.

Acarus, s. Milbe.

Acasabastan, gr. Flk. in der mexican. Intendantschaft Honduras im Generalcapitan. Guatimala, 30 kleine M. von Guatimala, an einem fischreichen Fl.; Sitz eines spanischen Corregidor, der auch über die benachbarten Dörfer bis an den nächsten Meerbusen Dolce gebietet.

Acasso, Flk. auf der Insel Metelino, in der asiatischen Türkei, mit einem guten Hafen und großen Olivenpflanzungen.

Acaxi, Akas, Seestadt in Japan, auf der Insel Niphon.

Acaxulta, St. in dem General-Capit. Guatimala, Intendantsch. Vera Paz, mit einem Hafen am großen Ocean, treibt einigen Handel nach Peru.

Accar, Stadt im Paschalik im Tarablüs in Syrien, am Fluß gleiches Namens auf dem Gebirge Bargylus, berühmt wegen ihrer Apricosen und Pfirsichen.

Accentor, Blüttling, Flüe-Lerche. Den einzigen Vogel dieser Gattung nennen Scopoli und Hablizl einen Staar (Sturnus), Büffon, Sprüngli und andre wollen ihn zu den Wenzeln (Motacilla oder Sylvia) zählen, und nach Andreäs Zeugniß soll Linné selbst, in dessen Systeme er übrigens nicht aufgeführt ist, ihn für einen Finken (Fringilla) gehalten haben. Gmelin nnd Latham stellen ihn ein Mal unter die Staare, und dann zum zweiten Mal unter die Wenzel. Bei solchen Widersprüchen ist es wohl erlaubt, ihn nach Bechsteins Beispiel als eine eigene Gattung aufzuführen, da er sich in Bildung und Lebensart gleich weit von jeder derjenigen Gattungen unterscheidet, zu welcher man ihn zählte, obgleich er mit jeder etwas Übereinstimmendes hat. Sein Schnabel ist vollkommen gerade und länglich, kegelförmig, etwas plattgedrückt, und endigt sich in eine gerade, äußerst scharfe Spitze, vor welcher er einen kleinen Einschnitt hat; die Schneiden der Kinnladen sind eingebogen. Die Nasenlöcher liegen in der Wurzel des Schnabels unter einer Schuppe, aber von keinen Halfterfedern bedeckt. Er hat achtzehn Schwung-Federn in jedem Flügel, von denen die erste sehr kurz, die dritte die längste ist. Das Schienbein ist ganz befiedert; die Fußwurzel vorn geschildert, hinten glatt; von den drei vordern Zehen sind die äußern und mittlern an der Wurzel etwas verbunden, die innere ist ganz frei; die hintere hat einen Nagel, welcher

so lang wie sie selbst, aber sichelförmig gekrümmt ist. Die Zunge ist etwas gespalten, der Magen muskulös, und die beiden Blinddärme sind kurz.

Die einzige Art ist Accentor alpinus, der kirre Blüttling, Alpen=Flüevogel, Flühe=Lerche, Sturnus collaris und montanus (unrichtig St. moritanus) Fringilla gularis, Motacilla oder Sylvia alpina. Fauvette des Alpes. Dieser Vogel ist vollkommen so groß, wie eine Feldlerche und $6^{1}/_{2}$ bis 7 pariser Zoll lang, wovon der Schwanz $2^{1}/_{2}''$ hält. Mit ausgebreiteten Flügeln mißt er $10^{1}/_{2}$ bis $11^{1}/_{2}''$. Der Schnabel ist weißlich gelb, der Rücken und die Spitze der obern und die vordere Hälfte der untern Kinnlade aber braunschwarz. Die Flügel reichen fast bis zu zwei Drittheilen des Schwanzes, dessen Ruderfedern, ausser den etwas kürzern mittlern, gleich lang sind. Die Hauptfarbe seines Gefieders ist grau, welches bald mehr bald weniger ins Bräunliche oder Weißliche fällt. Auf dem Rücken haben die Federn in der Mitte einen braunen Flecken. Die Kehle ist weiß mit schwarzen Flecken. Die Seiten der Brust sind fuchsroth, und ähnliche große Flecken oft auf derselben. Die Schwungfedern und obern Deckfedern der Flügel sind braun, mit grauem Rande, und die Spitzen der Deckfedern weiß. Die Steißfedern und Ruderfedern sind dunkelbraun mit olivenfarbnem Rande, und die letztern mit einem weißlich rostgelben Flecken an der Spitze, welcher jedoch den beiden mittelsten fehlt. Die Afterfedern sind schwarzbraun mit weißen Rändern, die Füße braungelb oder röthlich, und die Krallen schwarzbraun. Das Weibchen ist vom Männchen nicht verschieden. Den Jungen fehlt aber die weiße Kehle, ihr ganzer Körper ist braun gefleckt, und das Graue ist aschfarben. Wir haben ein vermuthlich junges Exemplar vor uns, welches fast ganz braun ist, eine fuchsrothe Brust, aber die schöne Kehle hat.

Die Flüe=Lerchen bewohnen die hohen Gebirge von den Pyrenäen bis nach Persien, wo sie Hablizl auf den samamischen Alpen antraf. In diesen hohen Gegenden des südlichen Frankreichs, der Schweiz, Italiens und Gilans leben sie auf den dürren Bergrücken und grasreichen Sennen, besonders da, wo aus den letztern Felsen hervorragen, paarweise oder in kleinen Truppen. Selten verlassen sie dieselben, und nur bei strengem Winter zwingt sie hoher Schnee und ungestümes Wetter, in die Thäler zu fliehen, wo sie dann vor den Ställen, Scheunen und Häusern, ja selbst in diesen Schutz und Nahrung suchen, und leicht in die Schlingen laufen, welche man ihnen ihres wohlschmeckenden Fleisches und angenehmen Gesanges wegen stellt. Dieser Gesang gleicht sehr dem der

Feldlerche, ihre lockenden Töne denen der Bachstelze; stets ist er aber schwach, vorzüglich im Winter, und nur die Liebe erhöht und verstärkt ihn. Sie ernähren sich von Insecten, kleinen Schnecken, Pflanzenwurzeln und Sämereien, besonders Grassamen, weßhalb sie mit dem sogenannten Heusamen, welcher in der Schweiz Blümt heißt, leicht gefangen werden, und daher auch die Namen: Blümtvogel, Blümtüteli, Blümthürling erhalten haben. Auch in dem Käfig nimmt der Vogel mit Grütze, Hanfsamen u. s. w. vorlieb; vorzüglich angenehm sind ihm aber Ameiseneier und Nachtigallenfutter am zuträglichsten, doch lebt er in der Gefangenschaft nicht lange.

Er nistet zweimal im Jahre, nämlich am Ende des Mai und in der Mitte des Julius. Sein Nest, welches er unter Gesträuch oder in Felsenhöhlen so anbringt, daß es gegen den Regen gesichert ist, hält 3 Zoll im Durchmesser bei 2 Zoll Tiefe. Es besteht aus Erdmoos und Grashalmen, und ist inwendig mit dem zartesten Moose und Wolle gefüttert. Er legt in dasselbe 3 bis 5 hellbläulich-grüne Eyer ohne Flecken. Hin und wieder nistet er auch unter den Dächern. Am häufigsten hält er sich an der Erde auf, und bewegt beim Laufen und Hüpfen den Schwanz und die Flügel. Oft setzt er sich auch auf Steine und Sträucher, oder übernachtet auf Dächern und in Felshöhlen, Scheunen und Ställen, selten aber setzt er sich auf einen Baum.

Der unter dem Namen Motacilla obscura von Hablizl beschriebene Vogel scheint uns das Junge dieser Art zu seyn. (Merrem.)

Acci, eine römische Colonie in Spanien, auch Colonia Accitana genannt, an den Gränzen von Bätica, nach den meisten spanischen Geographen das heutige Guadix in Granada. Plinius nennt die Einwohner Gemellenses, von Gemella, weil sie von zwei Legionen, welche, wie mehrere Münzen ausweisen, die dritte und sechste waren, Colonisten erhielt.

Accia Revinada, ruinirte Stadt auf der Insel Corsica. Ihr Bisthum ist mit dem zu Mariana vereinigt worden.

Accipiter. Dieses Wort wird von den alten Schriftstellern in einer bald engern, bald weitern Bedeutung gebraucht. In der weitesten bezeichnet es bei ihnen, besonders bei Plinius, alle kleineren hartschwingigen Raubvögel, also alle mit Ausschluß der Geyer und Adler, kurz diejenigen, welche Meyer und Wolf in ihrem Taschenbuch der Vögelkunde Falco nennen, und eben so wandten es Gesner, und Brisson an, indem sie dieselben als eine Gattung betrachten. In einem gewöhnlichern und engern Sinne verstehen

die Alten unter Accipiter die Familie der Stock-Ahre oder Habichte, Astures Bechst. (s. Astur), und häufig in der engsten Bedeutung die beiden inländischen Arten derselben, den gemeinen Habicht, Falco Palumbarius, und der Sperber, Falco Nisus. Linné wandte dieses Wort in einem viel größern Umfange an, und nach ihm sind:

Accipitres, die Raubvögel überhaupt. Sie sind eine natürliche, und daher von allen Systematikern angenommene Ordnung der Vögel, denen nur, gewiß aus Mangel der Kenntniß, von einigen die Neuntödter, Kukuke, Krähen, Ziegenmelker, Papageyen und Tukane beigezählt wurden. Sie sind den linneischen Ordnungen Picae und Passeres näher verwandt, als den übrigen Vögeln, und können füglich mit diesen in eine Unterabtheilung vereinigt werden, deren gemeinschaftliche Eigenschaften und Unterschiede von den übrigen Vögeln der Artikel Aves aëreae liefern wird, welche wir deutsch Hüpfvogel nennen. Die Raubvögel unterscheiden sich indeß von den übrigen Hüpfvögeln weiter, als diese unter sich verschieden sind, und kündigen sich beim ersten Anblick als ihres Namens würdig an. Sie unterscheiden sich durch ihren mäßig langen, mit einer hornartigen Haut bekleideten, an der Wurzel mit einer Wachshaut bedeckten Schnabel, welche jedoch bei den Eulen häufig so dünne und klein ist, daß sie kaum diesen Namen verdient. Die obere Kinnlade ist immer beträchtlich höher, als die untere, über welche sie sich hakenförmig herüberschlägt. Die Nasenlöcher sind etwas von der Stirne entfernt. Die Zunge ist fleischig, vorn knorpelartig und durch eine Rinne vertieft. Sie haben von allen Vögeln den größesten Kopf, und ihre großen Augen und weiten Ohren verrathen ihnen in der Ferne den Raub. Ihre Flügel sind etwas hohler, als bei den andern Hüpfvögeln, und haben 10 Schwungfedern der ersten, 14 bis 18 der zweiten Ordnung, und 4 des Afterflügels. Ihre Schenkel sind sehr lang, stark und bis zur Ferse befiedert. Ihre Füße sind oft ganz, oft zum Theil befiedert, selten aber nackt, und der nackte Theil mit einer fast hornartigen Haut bekleidet. Sie haben stets drei vordere, durchaus ganz gespaltene Zehen, welche jedoch bei vielen an der Wurzel durch eine Haut verbunden sind, und eine Zehe hinten. Von allen Vögeln besitzen sie am stärksten gekrümmte Krallen. Ihr Schwanz besteht aus 12 Ruderfedern. — Bei wenigen Vögeln ist der Magen so dünn-häutig, wie bei ihnen, und beweiset schon dadurch, daß sie bestimmt sind, nur von Thieren zu leben, und keine Classe derselben ist, welche ihnen nicht, wenigstens einige Arten, Nahrung lieferte. Körner können sie nicht verdauen, wohl aber Brod.

Insecten fangen und verschlucken sie im Fluge; auf die wirbelsäuligen Thiere aber schießen sie aus der Luft herab, verzehren die größeren auf der Stelle, und schleppen die kleineren in in ihren Klauen (in der Jägersprache Fängen) fort, und zwar sind sie die einzigen Vögel, welche ihren Raub und die Aesung für ihre Jungen in diesen, nicht im Schnabel tragen. Sie zerreißen ihre Beute und verschlucken sie stückweise, die kleinern mit Haut, Haar, Schuppen und Knochen, welche unverdaulichen Theile des Morgens in Ballen, welche man Gewölle nennt, durch den Mund auswerfen; nur bei einer Art der Geyer hat man dies nicht bemerkt, und der Knochenschlinger (Harpe barbata, der Lämmergeyer) verdaut auch die verschluckten Knochen trotz einem Hunde. Vögel rupfen sie gewöhnlich vorher. Sie trinken wenig und selten; daß sie aber gar nicht trinken, ist eine falsche Sage.

Sie bewohnen die ganze Erde unter allen Klimaten; wo aber Mangel an Raub ist, findet man sie nur paarweise. Ihre Stimme ist ein unangenehmes Geschrei; ihr Flug hoch und schnell, ihr Gang mehrentheils hüpfend und schlecht. Das Männchen ist vielleicht bei allen Arten kleiner als das Weibchen, doch bei einigen dieser Unterschied weniger merklich, wie bei andern. Stets halten sie sich beisammen, und bauen ein kunstloses Nest (in der Jägersprache Horst) auf Felsen, hohen Bäumen, in Höhlen oder an der Erde, und legen wenige ellipsoidische, sich dem Kugelförmigen nähernde Eyer. Ihren Jungen tragen sie die Nahrung in den Fängen zu.

Die Eulen (Strix) unterscheiden sich von den übrigen Raubvögeln so sehr im äussern und innern Bau, daß sie als eine besondere Unterordnung müssen betrachtet, und die Raubvögel daher in Hartschwingige (Rapaces scleropterae), und Weichschwingige (Rapaces malacopterae) eingetheilt werden.

Accipiter aegyptius, ein durchaus nicht mit Gewißheit bestimmbarer Raubvogel, von welchem Belon in seinen Observationes lib. 2. cap. 30. und seiner hist. des Ois. pag. 110. uns erzählt, daß man ihn mit vultures, (worunter er den Steinadler und rauchfüßigen Buß-Ahr, oder auch den Lämmergeier zu verstehen scheint) und milvii häufig, doch weit häufiger wie diese, in Aegypten, seltner in Syrien und noch seltner in Caramanien antreffe; daß er so groß wie ein Rabe, sein Kopf dem eines Milvius (Weihen? Geyers?) ähnlich sey, und er in der Bildung des Schnabels und der Füße das Mittel zwischen einem Raben und Adler halte. In der Farbe zeige er Abweichungen, sey ein schmutziger Vogel und halte sich fast stets an der Erde auf. Er vermuthet, daß

er Herodots Sacre aegyptien sey. Aus der Menge, in welcher Belon diesen Vogel sah, und dem Wenigen, was er von seiner Lebensart sagt, ist es wahrscheinlich, daß er den Racham (Vultur Perenopterus Linn.) unter seinem Accipiter aegyptius verstehe. (Merrem)

Accle, Flecken in der englischen Grafschaft Norfolk.

Accocesaws, ein Indianervolk auf dem Gebiete Neuspaniens, in der Provinz Texas, an der St. Bernhardsbai hausend. Es hat nach Lewis eine eigene Sprache und eine allgemeine Zeichensprache ohne Laut, und lebt als Fischer und Jäger.

Accomach, Accomak, Grafschaft in dem nordamerik. Staate Virginien, mit 15 — 16,000 Einw., von welchen etwa $^1/_5$ Sklaven sind.

Accum, eines der drei Kirchdörfer, welche die an der Jahde gelegene Herrlichkeit Kniphausen ausmachen, hat eine reformirte Kirche, zu welcher sich alle in der Herrlichkeit wohnende Reformirte halten, mit zwei Predigern und einer Schule, enthält mit den dazu gehörigen Dorfschaften Langwerth, Edeburg, Memmehausen, 109 Häuser mit 514 Einwohnern, welche sich in ihrer fruchtbaren Gegend von Ackerbau und Viehzucht nähren.

Accum, oder Wester-Accum, Kirchspiel im Harlingerland, in dem hannöverschen Fürstenthum Ostfriesland.

Accumersyhl, Dorf in der hannöver. Provinz Ostfriesland, Hafen.

Accumulo, Städtchen mit 1000 Einw. in der neapol. Prov. Abruzzo ulter. II.

Aceca, königl. span. Lustschloß in der Provinz Toledo, zwischen Aranjuez und Toledo, auf einer Höhe am Tajo.

Aceglio, Flecken in der lombardischen Delegation Mailand, am Lago Maggiore, nicht weit von der Stadt Arona.

Acenterum, Acenteta, s. Crystall.

Acephala (sc. Mollusca), Zoologie. Die kopflosen Mollusken (Mollusca acephala) bilden die in Hinsicht auf Zahl der Geschlechter, Arten und Individuen größte Abtheilung der Klasse der Mollusken, und nehmen eine der untersten Stellen ein, indem sie wegen der Einfachheit ihrer Organisation zwischen die Pteropoden und Brachiopoden gestellt werden müssen.

Wie der Name angibt, besitzen diese Thiere keinen deutlich von dem übrigen Körper geschiedenen Kopf; doch ist seine Stelle durch die Mundöffnung und in den gehäusigen, durch zwei Paar dreieckige, wahrscheinlich Fühlfäden darstellende, Blätter bezeichnet, welche sich auf beiden Seiten befinden.

Sie haben eine mehr oder weniger harte äussere Hülle, welche bei einigen, den sogenannten nackten (M. acephala nuda) mehr lederartig, bei andern, den gehäusigen (M. acephala testacea), hart aus einer thierischen Substanz von kohlensaurem Kalk gebildet ist; diese harte Hülle ist die Schale. Sie besteht bei den meisten aus zwei seitlich neben einander liegenden Hälften, die sich mehr oder weniger durch Größe, Gestalt, Färbung von einander unterscheiden und mit einander an einer Stelle, welche den Namen des Schlosses (Cardo) führt, beweglich verbunden sind, so daß sie sich durch die Elasticität eines starken, von der einen Schale zur andern verlaufenden Bandes öffnen, dagegen durch die Thätigkeit eines oder mehrerer Muskeln, welche sich gleichfalls von einer Schale zur andern begeben, und den Namen der Anzieher der Schale führen, verschließen können. Diese Acephalen führen daher den Namen der zweischaligen (M. acephala bivalvia). Andere, wo, wie z. B. bei den Pholaden, ausser diesen zwei Schalen sich noch mehrere kleinere finden, machen einen Theil der vielschaligen (M. acephala multivalvia) aus, zu welcher Ordnung aber ausserdem mehrere Geschlechter gehören, die wegen ihrer Organisation zu den Gasteropoden gerechnet werden.

Die lederartige Hülle der nackten Acephalen bildet dagegen einen blinden, nur an dem einen vordern oder obern Ende mit zwei Oeffnungen versehenen Sack. Unter dieser Hülle liegt zunächst eine andere mit ihr verbundene, eine zweite, fleischige, welche den Namen des Mantels (Pallium) führt. Dieser umgiebt die Masse der übrigen, den Körper des Thieres zusammensetzenden Organe. Seine Gestalt ist nicht bei allen Acephalen genau dieselbe. Bei den gehäusigen Acephalen ist er meistens, nach dem Typus der Schale, an dem dem Schlosse gegenüber liegenden, meistens mit länglichen Fühlfäden besetzten Theile seines Umfangs, mehr oder weniger weit offen, indem die beiden Seitenhälften nicht mit einander verbunden sind, und das Wasser tritt daher durch diese größere oder kleinere Lücke frei zu der ganzen Oberfläche der vom Mantel bedeckten Organe. Dagegen bildet er bei den nackten Mollusken, wie die Lederhülle, einen blinden Sack, der nur an derselben Stelle als diese, mit zwei Oeffnungen versehen ist. Diese Oeffnungen finden sich indessen auch, außer der großen Spalte an derselben Stelle im Mantel der gehäusigen Mollusken, der hier entweder blos durchbohrt oder in eine mehr oder weniger lange Röhre (Trachea) ausgezogen ist. Diese Röhre ist verschiedentlich angeordnet, indem sie außer der Verschiedenheit ihrer Länge, entweder nur in ihrem In=

nern oder auch äußerlich völlig in zwei gespalten ist, von welchen die eine, obere, durch welche, wenigstens bei den nackten Acephalen, das Wasser zu den Kiemen und die in ihm enthaltenen Nahrungsmittel zur Mundöffnung tritt, die Athmungsröhre (Trachea respiratoria) die andere, durch welche der Koth ausgeworfen wird, die Afterröhre (T. analis) heißt.

Die unter dem Mantel liegende Masse von Organen besteht aus den Systemen der Respiration, welche man neuerlich fälschlich für die Geschlechtstheile ausgegeben hat, des Kreislaufes, der Verdauung, der Zeugung und der Sensibilität, deren Beschreibung in der anatomischen Darstellung dieser Theile zu finden ist. Bei den gehäusigen Acephalen kommen zu den genannten Organen noch muskulöse Theile doppelter Art, nämlich 1) ein bis zwei sehr ansehnliche Muskeln, die Anzieher der Schalen, welche senkrecht auf beide stehen; 2) eine mehr oder weniger ansehnliche Verlängerung des, die Eingeweide umhüllenden Muskelgewebes, der Fuß, durch dessen Verlängerung das Thier in den Stand gesetzt wird, sich schnell mehr oder weniger beträchtlich in die Höhe zu heben und fort zu bewegen, weshalb auch Poli die gehäusigen Acephalen, mit dem Namen der springenden (M. acephala subsilientia) belegte. Bei mehrern, z. B. Pinna, hat dieser Muskel noch eine andere Function. An seiner Grundfläche befindet sich hier eine Drüse, welche eine schnell zu Fäden erhärtende Feuchtigkeit absondert. Gegen diese beugt, von ihr entfernt sich die Spitze des Fußes abwechselnd, und befestigt dadurch den Körper des Thieres an den Boden der Gewässer.

Die Lebensweise der kopflosen Mollusken hat wenig Eigenthümliches.

In Hinsicht auf die Ortsbewegung zerfallen sowohl die nackten als die gehäusigen in zwei große Abtheilungen, die festsitzenden und die freien. Bei den gehäusigen ist die untere Schale, bei den nackten das hintere blinde Ende des Ledersackes, die Befestigungsstelle.

Eigenthümlich ist außerdem die Zeugung, indem die Eier aus dem im Innern des Körpers befindlichen Eierstocke bald zwischen die Kiemenblätter treten, wo sie sich weiter entwickeln, ja selbst die Jungen auskriechen und sich erst bis auf einen gewissen Grad ausbilden, ehe sie sich von dem älterlichen Organismus trennen. (Meckel).

Acephalia, pathol. Anat. Eine Gattung von Mißgeburten aus der Classe der mangelhaften Ausbildung. Das Wesen derselben ist unvollkommne Entwickelung der obern

Körperhälfte und vorzüglich des Kopfes. Man unterscheidet wahre und falsche Kopflosigkeit. Bei der letztern fehlt wesentlich nur der obere Theil des Schädels, weshalb für sie auch der Name Hemicephalia zweckmäßiger, als der Microcephalia, vorgeschlagen worden ist; bei der erstern fehlt wenigstens äußerlich, sehr allgemein jede Spur eines Kopfes, wenn er gleich durch seröse Bälge im Innern und durch Haare äusserlich, mehr oder weniger vollkommen angedeutet ist.

1. Wahre Acephalie. a) Die vorzüglichsten allgemeinen Bedingungen derselben sind folgende. Das Knochensystem ist, so weit die Bildung des ganzen Körpers überhaupt gediehen ist, im Allgemeinen ziemlich vollkommen entwickelt, nur gegen das obere Ende sind meistens die Wirbel und, wenn diese vorhanden sind, die Rippen mehr oder weniger verschmolzen; dagegen erreichen einander die Rippen vorn gewöhnlich nicht, und das Brustbein fehlt, oder ist wenigstens unvollkommnes Schädelrudiment. Auch die Muskeln sind im Allgemeinen vollkommen, fehlen aber bisweilen an einem ganzen Gliede. Das Nervensystem ist, so weit der Körper überhaupt reicht, ziemlich vollkommen. Das Rückenmark endigt sich gewöhnlich einfach zugespitzt, selten gespalten, nach dem Typus des Gehirns. Sehr selten ist es oben hirnähnlich angeschwollen. Das Gefäßsystem ermangelt fast immer des Herzens, und ist nach dem Typus der niedrigsten Gefäßsysteme gebildet. Bisweilen findet sich sogar nur eine Ordnung von Gefäßen. Noch seltner als das Herz haben sich die Lungen entwickelt. Beide fehlen gewöhnlich selbst da, wo sich die Brusthöhle ausgebildet hat. Der Darmkanal, endigt sich gewöhnlich oben, seltner auch unten, blind: bisweilen ist er in mehrere Bündel abgetheilt. Der dicke Darm ist gewöhnlich vollständig, außerdem aber auch meistentheils ein Theil des Dünndarms vorhanden, der zuweilen einen Anhang trägt. Die Nebenorgane des Darmkanals fehlen fast immer. Am vollkommensten pflegen, der Entwickelung des ganzen Körpers analog, das Harn- und Generationssystem ausgebildet zu seyn. Doch zeigen auch sie mehrere Anomalien, namentlich fehlen meistens die Nebennieren oder sind zu klein. Unter der Haut ist gewöhnlich theils eine mit einer mehr oder weweniger geronnenen Feuchtigkeit angefüllte, sehr große Menge von Zellgewebe angehäuft, theils haben sich vorzüglich nach oben mehrere seröse Bälge gebildet: alles Andeutungen fehlender Organe, deren Stoff abgesetzt, aber nicht gebildet wurde, letztere wahrscheinlich besonders Spuren des fehlenden Gehirns. Das obere Ende des Körpers endigt sich gewöhnlich abgerun-

det, und zeigt kaum Spuren früher vorhandener, nur durch vorangegangene Zerstörung verschwundner Theile.

b) Besondere Bedingungen betreffen die gradweisen Verschiedenheiten der Acephalen. Hier gibt es eine ziemlich vollständige Reihe, welche mit der Anwesenheit des, nur einen Schenkel tragenden Lendentheiles anfängt und einem ziemlich vollständigen Kopfrudiment aufhört. Zwischen beiden liegen die Stufen, wo eine Bauchhöhle oder zugleich eine Brusthöhle gebildet ist. Fast immer finden sich die zwei untern Gliedmaßen, allein gewöhnlich, vorzüglich in ihren Endtheilen, unvollkommen ausgebildet. Die oberen kommen gewöhnlich nur mit ziemlich vollkommener Ausbildung der obern Körperhälfte vor, und pflegen noch weniger ausgebildet zu seyn als die untern.

Das Leben erlischt, da das Athmen unmöglich ist, schon in den ersten Minuten.

2. Falsche Acephalie. a) Allgemeine Bedingungen sind 1) mehr oder weniger vollständiger Mangel des Schädeldaches und des Gehirns; 2) starkes Vorliegen der Augen; 3) mehr oder weniger unvollkommne Ausbildung, selbst gänzlicher Mangel der Nebennieren, wovon sich nur sehr wenig Ausnahmen finden; 4) Wohlgenährtheit; 5) die Fähigkeit, noch eine, wenn gleich kurze Zeit, doch bisweilen selbst einige Wochen lang, nach der Geburt zu leben und die wichtigsten Functionen ziemlich regelmäßig zu vollziehen. Die Angabe, daß diese Mißbildung vorzugsweise das weibliche Geschlecht treffe, scheint für sie nicht mehr als für fast alle übrigen zu gelten.

b) Besondere Bedingungen beziehen sich 1) vorzüglich auf die gradweisen Verschiedenheiten der mißgestalteten Theile, wobei vorzüglich bemerkenswerth ist, daß die Lebensfähigkeit nicht immer in einer geraden Beziehung mit dem Grade der Entwicklung des Gehirns steht;

2) auf die Anwesenheit oder den Mangel von Spuren früher vorhandner Theile. Letztere bestehen in mehr oder weniger großen, anscheinend durch die stark ausgedehnten, oft mit Hirnsubstanz und Blut zum Theil angefüllten Hirnhäute gebildeten Säckgen, welche von dem Schädel längs dem Rücken herabhängen;

3) Die gleichzeitige Anwesenheit andrer, entweder analoger, oder gerade entgegengesetzter, in einem regelwidrig erhöhten Wirken der bildenden Thätigkeit begründete Abweichungen von der normalen Form.

Ueber die Entstehungsweise der Acephalie sind die Ansichten eben so verschieden, als über die Entstehungsweise aller Bildungsabweichungen überhaupt. Wahrscheinlich ist diese für die beiden Arten nicht dieselbe. Die wahre, ein ursprünglicher

Bildungsfehler, die falsche, wenigstens sehr häufig, die Folge eines ursprünglichen Bildungsfehlers, des angebornen Wasserkopfes, der, bis auf einen gewissen Grad gediehen, allmählige Zerstörung und Zerreißung des Gehirns, seiner Hüllen und des Schädels veranlaßt. Dies ist wenigstens in allen den Fällen anzunehmen, wo die erwähnten Spuren früher vorhandner und mehr oder weniger ausgedehnter Gebilde vorhanden sind; wenn es gleich in den übrigen möglich und zum Theil wahrscheinlich ist, daß die fehlenden Theile nie vorhanden waren. Die Gründe gegen diese Ansicht, daß der angeborne Wasserkopf der primäre Zustand sey, namentlich die Aehnlichkeit zwischen diesen Mißgeburten, das vorzugsweise Vorkommen derselben beim weiblichen Geschlecht, die gleichzeitige Anwesenheit andrer Mißbildungen, die bisweilen beobachtete Erblichkeit oder das Einheimischseyn derselben in gewissen Familien u. s. w. widerlegen nur die ganz unstatthafte Meinung, daß dieser Zustand durch eine zufällig wirkende äußere Gewalt veranlaßt worden sey, und werden völlig durch die Bemerkung beseitigt, daß der, dieser Ansicht nach, vorangehende regelwidrige Zustand, der Wasserkopf eine ursprüngliche Bildungsabweichung, und namentlich eine Hemmung auf einer frühern Bildungsstufe ist, welche auf dieselbe Weise mit andern Bildungsabweichungen und namentlich mit der Entwickelungshemmung der Nebennieren zusammenfällt. (Meckel).

Acephalocystis, (d. i. kopflose Blase), Kugelwurm. Eine zweifelhafte, zur Familie der Blasenwürmer (Cystica Rud.) gehörige, von Rudolphi jedoch nicht anerkannte Gattung der Thierwürmer (Eingeweidewürmer), welche Laennec (im Bulletin de l'école de medecine, à Paris, an 13. no. 10. p. 132) zuerst also benannt, und Lüdersen (in seiner Diss. inaug. de hydatidibus, Gotting. 1808. p. 57. seqq.) unter gleichem Namen aufgestellt und beschrieben hat. Sonst sind die hierunter begriffenen Körper schon von mehreren ältern Schriftstellern (s. Lüdersen a. a. O.) mehr oder weniger deutlich beschrieben, aber zum Theil, (wie z. B. von Hunter unter dem Namen Hydria) nicht gehörig von andern Blasenwürmern unterschieden, oder nur unter der vagen Benennung der Hydatiden (s. Hydatis) aufgeführt worden. Man findet nämlich in verschiedenen Eingeweiden, zumal in der Leber, der Milz und den Lungen mancher Säugthiere, besonders der Hausthiere, so wie auch des Menschen zuweilen, eingeschlossene, sonst lose, weiße, größere oder kleinere, aus einer oder einigen, meist durchscheinenden, feuchten Häuten bestehende Blasen von rundlicher oder unregelmäßiger Gestalt, welche denen der Echinococken (s. Echinococcus) sehr ähn=

lich sind, auch, wie letztere, eine lymphartige Feuchtigkeit und sehr kleine, weißliche Körperchen enthalten; allein diese Körperchen zeigen keine Spur von dem bandwurmartigen Kopfende der Echinococken, weder dem Hakenkranz noch Saugmündungen, noch sonst äussere Organe, sondern sie stellen blos rundliche, aus körniger Substanz bestehende, oder mit kleinen gekörnten Punkten besetzte Kügelchen dar. Diese Kügelchen liegen entweder, wenigstens zum Theil, unmittelbar in der großen, gemeinschaftlichen Blase; oder sie sind darin zu fünfen, sechsen, achten bis zwanzigen und mehreren in besondere, rundliche, meist etwas gedrückte Bälge eingeschlossen, welche etwa die Größe der Mohnkörner haben, da die einfachen Kügelchen weit kleiner sind. Bei mikroskopischer Beobachtung sieht man die Kügelchen, welche in den Bälgen sich befinden, sehr gut hindurch scheinen. Wenn schon der Mangel aller äussern Organe die Acephalocysten hinlänglich von den Echinococken unterscheidet, so scheint mir die Bildung derselben in den angegebenen besondern Bälgen noch eine Eigenheit zu begründen, die ich wenigstens bis jetzt niemals bei der Gattung Echinococcus angetroffen habe. Man hat noch keine Bewegungen an den Acephalocysten wahrnehmen können, vielleicht nur darum, weil die beobachteten schon todt waren. Dennoch werden sie mit Recht von Laennec und Lüdersen für selbstständige, organische Wesen gehalten, einigermaßen vergleichbar dem Kugelthier (Volvox Globator), und vielleicht auf ähnliche Weise sich fortpflanzend, indem die Kügelchen, in den Bälgen erzeugt, entweder herausgegangen oder in denselben bleibend und dann mit denselben sich vergrößernd, wieder zu kugelschwangern Bälgen sich entwickeln mögen; so daß man in ältern Blasen mehrere Einschachtelungen finden muß, wie dies wirklich der Fall ist. Jedoch stehen sie fast auf einer noch niederern Stufe, als das Kugelthier, sind erste Versuche organischer Bildung, kaum für die Thierreihe bestimmt, vielleicht unvollendet gebliebene Echinococken, von denen sie aber unterschieden werden müssen, in sofern sie auf dieser niedern Bildungsstufe verharren, sich niemals zu Echinococken ausbilden und als Kügelchen ohne äussere Organe sich vervielfältigen; Punkte, welche freilich zur völligen Bestätigung noch wiederholter Beobachtung bedürfen. Durch Untersuchung vieler Acephalocysten aus Schafslungen habe ich mich überzeugt, daß diese Körper, so wie sie sind, eben so wenig für Echinococken mit eingezogenem Kopfe, als für unbelebte, eigentliche Hydatiden gehalten werden dürfen. Es war unter den unzähligen kleinen Körperchen auch nicht ein einziges mit den Kopforganen der Echinococken versehen; die Echinococken aber,

welche ihr Kopfende eingezogen haben, nehmen sich ganz anders aus, erscheinen nicht so gleichmäßig gekrönt, und zeigen einen dunkeln Punkt in der Mitte, in Folge der zurückgezogenen Theile, wie ihn die Acephalocysten nie haben. Gegen die Annahme, daß diese Körper, bloße Hydatiden seyen, streiten ihre, bei aller Einfachheit, ungemein regelmäßige und gleiche Gestalt, ihre körnige, der vielen einfachen Thiere höchst ähnliche Textur, und ihre selbstständige Fortdauer bei völligem Freiseyn.

Noch möchte nicht Zeit seyn, Arten der Gattung **Acephalocystis** zu bestimmen, wie Lüdersen versucht, indem er eine **Ac. humana** und **Ac. suilla** annimmt; wobei schon die Benennung nach den Heimathsthieren zu tadeln ist, da ganz gewiß dieselbe Art bei verschiedenen Thieren vorkommt. Die **Ac. humana Lüd.** ward in der Milz einer wassersüchtigen menschlichen Leiche gefunden. In einem sehr erweiterten Sacke dieses Eingeweides befanden sich viele Blasen von sehr verschiedener Größe, deren jede aus zwei Häuten bestand, von denen die äußere wieder in drei Schichten zertheilt werden konnte. Die innere enthielt eine sehr dünne, wässerige Feuchtigkeit und die Kugelwürmchen zu 6 bis 24 in Bälgen von der Größe der Mohnsamen. Die zweite Art **Ac. suilla Lüd.** zeigte sich in der Leber eines Schweins. Die Blase lag frei in einer mit knorpeliger Substanz ausgekleideten Höhle, war Faustgroß, bestand nur aus einer durchscheinenden Haut, die jedoch in drei Schichten sich trennen ließ, und enthielt in der, eben daher etwas trüben Feuchtigkeit eine unendliche Menge weißer, jedoch nicht durchgängig runder Körperchen ohne besondere Bälge. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Lüdersen bei der letzten Art, wie Rudolphi (s. dessen **Hist. nat. entozoorum Vol. II. P. I. p. 367**) meint, den wahren **Echinococcus veterinorum** vor sich hatte, welcher so oft bei Schweinen an derselben Stelle und bei gleicher Größe und Beschaffenheit der umhüllenden Blase vorkommt: auch mögen manche ältere Beobachter, welche nach Lüdersen's Annahme von Acephalocyste reden, nur wahre Echinococken gesehen haben. Allein die **Ac. humana Lüders.** stimmt, nach der sehr guten, von Lüdersen gegebenen Abbildung und Beschreibuug aufs Genaueste mit den, von mir in Schafslungen beobachteten Kugelwürmern überein, so daß ich der Meinung des hochverdienten Rudolphi, welcher diese Art für leblose Hydatiden hält, nicht beistimmen kann. (Nitzsch).

Acer, s. Ahorn.

Acera (sc. Insecta) nannte Latreille seine dritte Hauptabtheilung der Insecten, unter welcher er die gesammten Arachniden

begreift, Genera Crustaceorum et Insect. T. I. p. 80), wovon er jedoch die Asseln und Tausendfüße unter besondern Abtheilungen trennte. Später sonderte er noch die Arachniden als eine eigene Thierklasse ganz von den Insecten, und die Insecten ohne Fühler — Acera — bildeten eine Ordnung dieser Thierklasse, welche die Scorpione, Spinnen, Wasserspinnen, Miet·· , Milben und Chiquen enthielt. (Latr. Consid. gén. sur l'ordre naturel des anim. compos. les class. des Crustac. des Arachn. et des Ins. 1810). Der Mangel der Fühler und der mit dem Halsschilde zu einem einzigen Gliede erwachsene Kopf, mit 6 — 8 Beinen, machen den Hauptcharakter dieser Ordnung. Jetzt (in Cuvier's regne animal) hat Latreille die Benennung Acera ganz aufgehoben, und die Classe der Arachniden auf eine andere Art eingetheilt. Vgl Arachnides. (Germar.)

Acere, Flecken in der lombardischen Delegation Pavia.

Acerenza (Cirenza), im Alterthum Acherontia, Stdtch. am Arandano in der Prov. Basilicata des Königr. Neapel, mit 6500 E, einem Erzbisthum, 1 Cathedralkirche und zwei Klöstern. Vergl. Acherontia.

Acerno, Stdtch. in der Prov. Principato citer. des Königr. Neapel, mit 24,000 E., Sitz eines Bisthums.

Acerra, im Alterthum Acerrae, Stadt in der Prov. Napoli, zwischen Capua und Nola, in einer fruchtbaren aber sumpfigen und ungesunden Gegend, hat ein Bisthum, eine gothische Domkirche und 6400 Einw.

Acetabulum, in der Zool. Eine von Lamarck aus der Gattung Tubularia (T. acetabulum) gebildete Gattung von Zoophyten, welche von mehreren Naturforschern, weil bis jetzt noch keine Polypenorgane in ihnen nachgewiesen sind, zu den Pflanzen gezählt werden. Ein dünner, hohler Stamm trägt eine kleine, in der Mitte durchbohrte, runde Platte. (Meckel.)

Acey, ehemalige Cisterzienser-Mönchsabtei, im französischen Departemente Ober-Saone, Bezirk Brey, 5 Stunden von Besançon.

Ach, der Name mehrerer kleinen Gewässer, s. oben Aach und nachher Ach und Ache.

Ach, der Name vieler Oerter im Erzhzth. Oesterreich ob der Ens und in Tyrol. In jener Provinz sind allein 5 Oerter dieses Namens, 2 im Landgerichte Mauerkirchen im Innviertel, beide am Achflusse, der hier einige Säge- und Mahlmühlen in Umtrieb setzt. — Ein drittes Ach im Hausruckviertel ist ein Pfrd. im Werbbezirkscommissariate Kogl am Attersee, mit 2 Edelsitzen.

Ach, Dörfchen von 13 Häusern im Kr. Steinach und St. Gallen; Bez. Rorschach, ½ Stunde von seinem Bezirksorte.

Ach, Pfd. und Hofmark, beinahe als Vorstadt von Burghausen zu betrachten, zu dessen Burgfrieden es auch vor der Abtretung des Innviertels an Oesterreich gehörte, am rechten Salzachufer, (mit 240 Einw.), gab den Namen dem alten Geschlechte der Acher, die schon im 12. Jahrhunderte das hiesige Schloß erbauet haben sollen, das seit dem 14. Jahrh. an andere Familien kam.

Acha, drei kleine Flüsse in Baiern; der erste fällt zwischen der Donauwerth und der Mündung des Lech in die Donau; der zweite fällt bei Ingolstadt in die Donau; der dritte entspringt theils in Tirol, theils im Isarkreise, geht durch den Chiemsee, und fällt unterhalb Wasserburg, unweit der Mündung der Salza, in den Inn.

Achachica, Städtchen in Mexico, mit Silbergruben.

Achaea, Stadt in Kreta, Schol. Apollon. Rhod. IV. v. 175.

Achaeïa, ein Hügel bei der Stadt Karystos in der Nähe des Berges Ocha auf der Insel Euboea. Steph. Byz.

Achaeïnea, soll nach dem Etymol. Magn., unter d. W., eine Stadt in der Insel Kreta seyn. Raoul-Rochette (Etabl. des colon. Gr. tom. III. p. 65. 66) vermuthet, daß unter diesem Namen die wieder aufgebaute Stadt Achäa zu verstehen sey.

Achaeon, so hieß eine Gegend an der Küste von Troas, der Insel Tenedos gegenüber, zu Strabos Zeit von dem Achilleum bis nach Alexandria Troas. Strabo p. 891. 899. 900. 901. ed. Almelov.

Achäer, hießen Anfangs die Bewohner eines im südöstlichen Thessalien gelegenen Landstriches, der auch Achaja hieß, wahrscheinlich nach einem dortigen Könige Achäus so genannt, einem Sohne des Xuthos. Dieser letztere, ein Sohn des Hellen, war von Aeolus und seinen andern Brüdern aus seinem Vaterlande Thessalien vertrieben worden, weil er die Schätze des verstorbenen Vaters sich zugeeignet hatte. Xuthos kam nach Attika, wurde dort der Gatte der Creusa, einer Tochter des athenischen Königs Erechtheus, und zeugte mit ihr den Achäus und Jon. In Attika legte er 4 Ortschaften an (s. Tetrapolis), wurde aber später wieder von da vertrieben und floh nach Aegialia (dem spätern Achaja), wo sein Sohn Jon ein Reich gründete. Der andere Sohn Achäus aber ging nach Thessalien zurück, wo er die Herrschaft seines Ahnen Hellen wieder erlangte. Zwei Söhne dieses Achäus, Archander und

Architeles kamen, von vielen ihrer Landsleute begleitet, in den Peloponnes, wo der König Danaus in Argos sie in seine Familie aufnahm. Später kamen noch oft solche achäische Haufen nach Argos, bis endlich ihr Einfluß in dem dortigen Reiche (besonders Argos, Mykenä und Tiryus) überwiegend wurde. (Darum benennt auch Homer oft die sämmtlichen Griechenstämme mit dem Gesammtnamen Achäer). Sie blieben dort im Besitze der Macht, bis die vertriebenen Nachkommen des Herakles aus Doris wieder in den Peloponnes zurückkehrten. Die Achäer mußten weichen. Sie zogen sich an den Meeresstrand nach Aegialia zurück, und zwangen die dortigen (jonischen) Einwohner, nach Attika auszuwandern. Sie selbst aber faßten dort festen Fuß, und das Land hieß nach ihnen hinfort Achaja. Dort lebten sie in zwölf, zuerst monarchischen (Gyges war ihr letzter König), dann bald demokratischen Staaten, die ziemlich lose unter einander verbunden waren, in glücklicher Mittelmäßigkeit lange fort. Viele von ihnen wanderten auch nach Arkadien aus, wo sie die Pelasger vertreiben halfen. Ihre Unabhängigkeit gegen den dorischen Nachbarstaat Argos wußten sie stets zu erhalten, blieben aber zu schwach zum Offensiv-Kriege und auf den Besitz ihres Landes beschränkt, nahmen auch an den Perserkriegen keinen und an dem peloponnesischen Kriege einen sehr geringen und nur gezwungenen Antheil. Die aristokratische Regierungsverfassung, die sie, von den Spartanern genöthigt, annehmen mußten, vertauschten sie bald wieder mit der Demokratie. Jede der zwölf Städte bildete zwar einen besondern Freistaat, aber alle waren durch gleiche Münze, Maße und Gewichte, so wie durch ihre gemeinschaftlich gewählten Obrigkeiten, innig verbunden, und bildeten so in ihrer Gesammtheit einen Staat, der obwohl zum Erobern zu schwach, doch eben darum um so glücklicher, und durch seine vortreffliche Einrichtung allenthalben berühmt war. Unter den macedonischen Kriegen mußten die Achäer vieles leiden, indem ihre Staaten jedes Siegers leicht erworbene Beute waren, und erst nachdem der Schauplatz des Kriegs aus dem Peloponnese hinwegzog, stand dieses Volk auf, um eine Zeitlang eine hohe geschichtliche Bedeutung anzunehmen. Als der ganze Peloponnes von Räuberbanden — eine Folge der langwirigen Kriege — erfüllt war, und überall Unsicherheit und Anarchie herrschte, da verbanden sich die vier westlichen Städte Achajas, Paträ, Dyme, Tritäa, und Pharä, zu einem engen Bunde gegen alle Eingriffe auf ihre Sicherheit und Unabhängigkeit (280 v. Chr.). Bald (275) schlossen sich Aegium — nachdem es die macedonische Besatzung vertrieben — Keraunia (Kerynia) — nachdem

der Tyrann Iseas abgedankt hatte, — Bura — nachdem es seinen Tyrannen getödtet — dem Bunde an. Bald folgten noch Rhypes, Aegira und Pellene. Nur Olenus schloß sich aus, und die zwölfte Stadt, Helike, war vom Meere verschlungen worden. Alle diese Städte hatten gemeinschaftliche Gesetze. Jährlich wurden zwei ordentliche Bundes-Versammlungen zu (oder bei) Aegium gehalten. Ihre Obrigkeiten waren: zwei Heerführer (Στρατηγοὶ), ein Staatssekretär (γραμματεὺς). Als aber im Jahr 265 Sikyon durch Vermittlung des Sikyoniers Aratus beitrat, wurde dieser zum einzigen Heerführer erwählt, und ihnen ein Staatsrath von 10 Personen, Demiurgen genannt, nebst einem Hipparchus (Magister equitum bei den Römern) beigesellet. Kein Bundesglied durfte von einem Fremden ein Geschenk nehmen, und keines für sich allein, ohne Wissen und Einwilligung der ganzen Conföderation, an einen fremden Fürsten oder Volk eine Gesandschaft senden, oder ein Bündniß schließen. Zur Aufnahme eines neuen Bundesstaats war die einmüthige Zustimmung aller Bundesglieder erforderlich. Die Bundes-Vorsteher sollten ihre Würde nur Ein Jahr bekleiden, durften sie aber im dritten Jahre wieder erhalten. Ungefähr um die nämliche Zeit hatte sich im nördlichen Griechenlande ein ähnlicher Bund, der ätolische, erhoben, und es war zu hoffen, daß diese beiden Bundeskörper, wenn sie gemeinschaftlich handeln wollten, die Freiheit Griechenlands behaupten könnten. Anfangs hielten sie auch zusammen, aber bald löste die Eifersucht ihre Eintracht. Hauptsächlich war der übertriebene Eifer des Aratus, den achäischen Bund zu erweitern, Schuld daran. Aratus war 7 Jahre alt, als sein Vater Klinias, der mit Timoklidas den sikyanischen Tyrannen Kleon getödtet und dort die republikanische Verfassung eingesetzt hatte, von einem neuen Tyrannen, Abantidas, getödtet ward. Das machte ihn zum unversöhnlichen Tyrannenfeind. Im 20. Jahre befreite er Sikyon von dem Tyrannen Nikokles, und vermittelte Sikyons Verbindung mit den Achäern. Bald darauf, nachdem er Strategos des Bundes geworden, gewann er auch Korinth, Megara, Trözene und Epidaurus dem Bunde, nachdem die Tyrannen abgesetzt und die macedonischen Besatzungen vertrieben waren. Als Aratus endlich selbst in Attika eingefallen war, um Athen zu befreien, wurde er von den Macedoniern geschlagen und von den Aetoliern unter der Bedingung gerettet, daß er nicht mehr Städte für den achäischen Bund werben solle. Dennoch wußte er bald Megalopolis, Argos, Aegina, Hermione, Phlius, Mantinea, Orchomenus, und selbst Athen

mit dem Bunde zu vereinigen. Das erregte die Eifersucht der Aetolier. Sie wollten sich nicht an die Achäer anschließen, und verlangten, daß die Achäer in ihren Bund treten sollten. Sparta wollte Aratus auch für den Bund werben; weil es aber nicht, wie vor Alters, die Oberstelle haben konnte, verweigerte es seinen Beitritt, vereinigte sich mit den Aetoliern und schlug auch dreimal das achäische Heer. Da ruft Aratus, das Wohl des Vaterlandes seinem Rachegefühle aufopfernd, die Macedonier zu Hülfe. Die Spartaner werden besiegt, die Macedonier aber fassen wieder festen Fuß in Griechenland, und Aratus, vom Könige Philipp vergiftet, muß diese Verbindung mit dem Leben bezahlen. Die Aetolier hatten sich unterdeß mit den Römern verbunden, die sich mit schlauer Arglist ihrer bedienten, um die Macedonier zu demüthigen, und nachdem sie diesen Zweck erreicht hatten, ihre eigenen Bundesgenossen aufrieben, und, nach ihrer gewöhnlichen Maxime, immer die Parthei des Schwächern gegen den Stärkeren zu ergreifen, nunmehr die Achäer unterstützten. Da trat noch einmal in der Mitte dieser Letztern ein Mann auf, unter dessen Leitung die Achäer wenigstens einen Schatten ihres alten Ruhmes wieder erlangten. Philopömen schlägt die Spartaner, und zwingt Sparta zur Theilnahme am achäischen Bunde, und nachdem es sich wieder empört hatte, rückt er in Lakonien ein, erobert Sparta und behandelt es grausam, troß der römischen Fürstensprache; aber bei einem Zuge gegen die ebenfalls empörten Messenier wird er gefangen und hingerichtet. Die Streitigkeiten mit beiden Staaten dauerten fort; nachdem aber die Römer sich Macedonien unterworfen hatten, behandelten sie die Achäer als Unterthanen. Diese, durch einen Streit mit dem von den Römern besetzten Sparta veranlaßt, erklären endlich Rom den Krieg. Ihre Macht wird aber von dem römischen Feldherrn Mummius vernichtet, und Achaja (146 v. Chr.) zur römischen Provinz gemacht. Von dieser Zeit an ist das Volk den verschiedenen Beherrschern des Landes stets ruhig unterworfen geblieben. Ueber die Achäer-Stämme in Thessalien siehe Thessalien und Phthiotis.

Achagua, eine kleine Völkerschaft in Guiana, welche vom Feldbau lebt und verhältnißmäßig gebildet ist. Einen mächtigen bösen Geist, welchen sie für einen Feind der Menschen halten, nennen sie Tanasimi; eine große Ueberschwemmung, deren Andenken sich in einer von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Tradition erhalten hat: Catena manoa, d. i. allgemeine Ueberschwemmung, allgemeines Meer. Die Ritzen an den innern Wänden der Gruben, in welche sie ihre Todten zu verscharren pflegen, verstreichen sie mit einer schweren

Thonerde, damit die Ameisen dieselben nicht in ihrer Ruhe stören. Die Sprache der Achaguer ist sanft und leicht auszusprechen; die Aehnlichkeit derselben mit der maipurischen sollen nur vom Verkehr herrühren.

Achaguas, indische Völkerschaft in der Generalhauptmannschaft Caracas, am untern Apure.

Achaïa, Brunnen in Messenien, auf dem Wege von dem Städtchen Electra nach den Ruinen von Dorion.

Achaïa, ein sehr befestigter Ort auf der Insel Rhodos, im Gebiete der Stadt Jalisus; nach Diodor. Sic. V. c. 57. von den Söhnen der Sonne (des Helios) erbaut. Palmer. zu Diod. meint, sie sey nachher Kyrbe genannt worden. Meursius Rhod. I. 8. verbindet sie mit Jalysos und glaubt, sie sey die Citadelle dieser Stadt gewesen.

Achaja. So hieß anfangs der südöstliche Theil von Thessalien. Später, nachdem in mehrfachen Zügen Auswanderer aus jener Gegend in den Peloponnesus eingedrungen waren (s. Achäer), erhielt diesen Namen die Nordküste des Peloponnesus v. Sikonya bis zum Promontorium Araxum, mit einer Durchschnitts-Strecke von 13 geogr. Meilen, und einer Breite in Osten von 2½, im Westen gegen 5 Meilen, und einem Flächeninhalte von 39 Q.-Meilen. Im Süden war es durch die hohen arkadischen Gebirge (deren Zweige sich durch Achaja bis ans Meer erstrecken) von dieser Landschaft geschieden, im Osten gränzte es an Sikyon, im Norden an den Meerbusen von Korinth (von Lepanto) und im Westen, der Insel Kephalonia gegenüber, an das jonische Meer. Viele Flüsse, die freilich sehr klein, und im Sommer meistens trokken sind, durchziehen die Thäler und die Ebnen, und machen das Land fruchtbar, besonders an Oel, Wein und Getreide. Doch ließ der Mangel an guten und sichern Hafen den Handel hier nicht aufkommen.

In den ältesten Zeiten, wo das nachmalige Gebiet von Sikyon noch dazu gehörte, hieß das Land Aegialos, oder Aegialia, wahrscheinlich von seiner Lage an der Küste (αἰγιαλός) so genannt, s. v. als Küstenland; obschon auch hier die Sage dazwischen tritt, und den Namen des Landes von einem alten Könige Aegialeus, Sohn des Inachus und Bruder des Phoroneus, des Stifters von Argos, ableitet, der 2164 Jahr v. Chr., hier 52 Jahre lang geherrscht haben soll. Jon, des Xuthos Sohn, kam aus Attika in diese Gegend, wo er gastfreundlich aufgenommen, und das Volk nach ihm, die ägialensischen Jonier, genannt wurde. Auch Pelasger hatten hier Wohnsitze gefunden. Die Landschaft stand in den ältesten Zei-

ten nicht unter einem Fürsten, sondern bestand aus vielen kleinen Staaten. Agamemnon aber hatte sie alle unter seiner Herrschaft, bis nach dem trojanischen Kriege, unter der Regierung seines Sohnes Orestes, diese ägialensischen Jonier sich von der achäischen Herrschaft lossagten. Als unter der Regierung des Tisamenus, Sohns des Orestes, die Herakliden in den Peloponnes eindrangen, sich des Reiches Argos bemächtigten und die Achäer daraus vertrieben, zogen sich diese nach der Meeresküste, wo sie die Aegialier schlugen, und aus ihrem Lande vertrieben. Die Aegialier wanderten hierauf nach Attika und zum Theile nach Kleinasien. Die Achäer faßten nun festen Fuß in dem Lande, wußten sich auch von den Doriern in Argos, unabhängig zu erhalten, die nur Sikyon einnehmen konnten, was von da an unter die dorischen Staaten des Peloponnesus gehörte, während Aegialia von seinen Bewohnern den Namen Achaja erhielt, den es stets bewahrte. In den ersten Zeiten der Achäer war das Land in 12 kleine Staaten, mit monarchischer Verfassung, eingetheilt, die sich aber bald in Demokratieen umgestalteten. An den Perserkriegen nahmen sie keinen Antheil, so wie sie auch in dem peloponnesischen Kriege neutral blieben, und nur gezwungen den Spartanern, die sie als Dorier haßten, ihre Häfen öffneten. Auch wurde ihnen von den Spartanern, da sie nicht mit einander verbunden waren, und jeder kleine Staat einzeln sich zu schwach zum Widerstande fühlen mußte, die aristokratische Verfassung aufgenöthiget, die sie aber, als die Spartaner den Thebanern unterliegen mußten, wieder mit der demokratischen vertauschten. Auch unter den macedonischen Kriegen blieben die kleinen achäischen Staaten neutral, und bewahrten in dieser glücklichen Mittelmäßigkeit ihre ungeschwächte Kraft, während die mächtigsten griechischen Staaten, Athen und Sparta, theils durch innerliche Kriege, theils durch äussere Angriffe, geschwächt waren. Aber als nun der Peloponnes in völliger Ohnmacht darnieder lag, die Macedonier sich größtentheils aus der Halbinsel zurückgezogen hatten, und alles in Anarchie unterzugehen drohte, da schlossen vier kleine Städte im Westen, Achajas, Paträ, Dyme, Tritäea und Pharä einen Bund zur Erhaltung der Sicherheit in ihrem Bezirke. Dieser Bund erweiterte sich, unter dem Namen des achäischen Bundes, immer mehr. Bald schlossen sich auch fremde Staaten an. (S. den Art. Achäer) Der Bund blieb mächtig, bis er, um Sparta, das nicht beitreten wollte, zu demüthigen, die Macedonier zu Hülfe rief, die zwar die Spartaner schlugen, aber sich auch zu Herren des Landes machten. Nachdem die Macedonier von den Römern gedemüthigt waren, wechselte Achaja nur seine

Oberherren; denn es blieb, ungeachtet es schien, als wenn unter Philopömen sein Ruhm wieder aufleben wollte, unter römischer Leitung bis (146 v. Chr.) die Achäer, die den Römern den Krieg erklärt hatten, geschlagen, der Bund aufgelößt, und Achaja, mit dem übrigen Griechenland römische Provinz wurde, die nach ihm den Namen Achaja erhielt. Die Mauern der sämmtlichen Bundesstädte wurden von dem römischen Feldherrn Mummius niedergerissen, die Bürger entwaffnet und mit harten Geldstrafen belegt. Die alten Städte zerfielen nach und nach. Nur Aegium, Aegira und Paträ erscheinen noch in spätern Zeiten, und jetzt ist nur das letztere unter dem Namen Patras, noch übrig. Zur Zeit der Kreuzzüge wurde auch diese Landschaft von dem oströmischen Kaiserthume losgerissen, und machte einen Theil des Herzogthums Clarenza (Chiarenza) aus, dessen Hauptstadt Chiarenza (jetzt ein unbedeutender Flecken) in Elis lag. Die Herzoge v. Savoien, verschwägert mit dem Hause der Villehardnin, welches unter Wilhelm v. Villehardnin im Besitze dieser Landschaft war, wozu noch Sikyon, Korinth und ein Theil von Elis gehörte, stritten sich lange über die Herrschaft mit dem Hause Anjou, welchem Philipp von Savoien seine Rechte abgetreten hatte. Als Mohammed II. im 15. Jahrhunderte das Land eroberte, waren Demetrius und Thomas, Söhne des griechischen Kaisers Konstantin Drakoses, im Besitze desselben. 1689 eroberten es die Venezianer, verloren es aber 1711 wieder, an Sultan Mohammed III. und seitdem ist es in türkischem Besitze geblieben, bis der Freiheitsruf in der neuern Zeit auch die Einwohner Achaja's weckte. Mit abwechselndem Glücke wurde bisher gekämpft, und noch jetzt ist das Schicksal des Landes nicht entschieden. — — Die 12 Staaten oder Stadtgebiete des alten Achaja, waren folgende: 1) Pellene, an der Gränze von Sikyon mit der Bergfestung Olerus. In diesem Gebiete entspringt der Fluß Krios. Der Hafen von Pellene, 60 Stadien von der Hauptstadt entfernt, hieß: Aristonautä. 2) Aegira, westlich vom Pellene. Die Stadt lag am Krios. Phellon und Aegä, schon in alten Zeiten zerfallen, gehörten dazu. Das letztere lag an der Mündung des Flusses Krathis. 3) Helike, die alte schon von Homer gekannte Hauptstadt von Achaja. Im Jahr 373 vor Chr. wurde diese Stadt bei einem Erdbeben mit ihren Bewohnern vom Meere verschlungen. 4) Kerynia oder Keraunia, auf einem Berge gelegen. Es gehörte früher zum Gebiete von Aegium. 5) Bura, auch auf einem Berge. Es wurde zur nämlichen Zeit, wie Helike, durch ein Erdbeben zerstört, aber wieder aufgebaut. 6) Aegium nach Helikes Untergange die Hauptstadt von Achaja

am Selemnos. Es ist das heutige Vostitza. Zu Xenarium (Arnacium) welches in der Nähe lag, wurden die Bundesversammlungen gehalten. 7) Rhypes (Rhypä) mit dem Hafen Erineum und Panormus (jetzt Teket). Auch die Minervenburg gehörte dazu. Zwischen Rhypes und Paträ lag die Landspitze Rhion mit einem Neptun-Tempel. 8) Paträ, eine der ältesten Städte. Hieher gehörten Balina und Argyra, welche schon zu Pausanias Zeiten in Ruinen lagen, und die Flüßchen Selemnos, Charadros und Meilichos (Sichena) 9., Olenus, am Fluße Pirus, oder Pierus (später Melas und jetzt Kamenitza genannt). 10) Dyme, 60 Stadien östlich von der Landspitze Araxus (jetzt Kastro Papa). Südlich von dieser Landspitze fällt das Flüßchen Larisus in die See. 11) Pharä, am Piros. 12) Tritäa am nämlichen Flusse gelegen. Jedes dieser 12 Gebiete war wieder in 7 bis 8 Kantone getheilt, woraus man auf eine starke Bevölkerung schließen mögte. Die alte Landschaft Achaja bildet jetzt die Kantone Patras und Vostitza, mit 119 Dörfern, nnd noch einen kleinen Theil des Kantons Kalavryta. Nur in 2 Dörfern Kato Achaja und Apano Achaja, und in dem Berge Panachaikos lebt jetzt noch der alte Landschaftsname. — Ueber die Wohnsitze der Achäer in Thessalien, siehe Thessalien und Phthiotis.

Achaimenes, ein Volk im syrtischen Theile des alten Afrika bei Ptolemäus IV. 3.

Achaion, **Actä**, **Achaeorum litus**, ein Städtchen auf der Nordseite von Kypros, östlich von Aphrodisium, Salamis vorüber, von Teukros Landung benannt, wahrscheinlich da, wo jetzt das Kloster Jalousa steht.

Achaios, in der Mythologie Sohn des Xuthos und der Kreusa, von dem die Achäer und der Küstenstrich an der Bay von Korinth, vorher Aegialea, Achaja benannt wurden. Von da kehrte er nach Thessalien zurück, wo Phthiotis, dessen er sich nach des Aiolos Tode bemächtigte, ebenfalls von ihm Achaja benannt ward.

Achais, Stadt in Hyrkanien von ungewisser Lage, zuerst von Alexander angelegt und Heraklea genannt, dann zerstört und von Antiochus Soter wieder hergestellt, welcher sie, seinem Bruder Achäus zu Ehren, Achais nannte. Eine andere Stadt gleichen Namens setzt Strabo 11. p. 516 nach Aria.

Achalgort, Stadt im grusinischen Kacheti, nördl. von Tiflis, dicht unter Ananuri am Aragui, mit 200 unterirdischen Wohnungen. Güldenstädt besuchte sie auf seinen Reisen aus Tiflis (s. dessen Reisen, H. J. v. Klaproth, S. 80).

Achalm. Die Achalm, ein schöner, schlanker Gipfel der schwäb. Als, liegt ½ Stunde von der Oberamts-Stadt Reutlingen im Königreich Würtemberg. Sie ist 2472 würt. Fuß hoch, und steht durch tiefe Senkung, in welcher das bekannte Krämerdorf Ehningen liegt, von der übrigen Als getrennt, von allen Seiten frei heraus. Der Berg, wie überhaupt die ganze Als, besteht aus Kalksteinen und grobem, auf schwärzlichem Tonschiefer aufsitzendem Kies.

Der untere Theil des vulkanisch gestalteten Berges ist mit Weinbergen bedeckt, an deren Ende König Wilhelm vor einiger Zeit eine seltene Schäferei errichtete, die aus sächsischen Merinosschafen von der feinsten Raçe besteht *). Schon von hier aus, hauptsächlich aber von der höchsten Spitze, genießt man eine herrliche Aussicht gegen die Städte Reutlingen und Tübingen und gegen die Berge Hohenstauffen, Meffle und Tek.

Vor alten Zeiten stand auf dem Gipfel ein Schloß, wovon nur noch wenige, aber sehr antike Ruinen vorhanden sind, welche auf ein ehemaliges Burgverließ innerhalb des 4eckigen Thurmes schließen lassen. Im Jahr 603 nennt die Geschichte zuerst die Grafschaft Achalm; im Jahr 761 blieb Graf Luithold in der Schlacht bei Ettenhain (jetzt Mezingen) gegen Pipin, den Frankenkönig. Im 11. Jahrhunderte erscheinen zwei Brüder, Egino und Rudolph v. Achalm, wovon jener Stammvater der Grafen v. Hohenurach, dieser Stammvater der achalmschen Linie ist, der den Bau des Schlosses 1050 vollendete.

Von Rudolph's 7 Söhnen sind Luithold und Kuno Stifter des reichen Benedictiner-Klosters Zwiefalten 1089, welches ehedem auf der Achalm selbst gestanden seyn soll. Des genannten Grafen Bruder, Werner, Bischoff von Straßburg, kommt im Dienste Kaisers Heinrichs des IV. vor, als Feind des Abts Wilhelm von Hirschau, der auf päbstlicher Seite stand. Mit ihm starb die männliche Linie aus.

Der Erbe der weiblichen, Werner v. Gröningen, Sohn der Gräfin Williburg von Achalm, stritt noch eine Weile um den Besitz der Güter. Später kamen die Welfen in ihren Besitz, und im Jahr 1164 flieht Herzog Welf aus dem unglücklichen Treffen bei Tübingen auf seine Burg Achalm. Im Jahr 1262 verpfändete sie der arme Conradin an Ulrich v. Würtemberg. Im 30jährigen Kriege, nach der Schlacht bei Nördlingen, besaß sie widerrechtlich die Herzogin Claudia

*) Im Jahr 1822 brachte Hofkammeral-Verwalter Wekher diese veredelte Zucht aus Sachsen.

eine Zeitlang, mußte sie aber nach dem Frieden von Osnabrück an Würtemberg abgeben. Im J. 1658 war die Burg demolirt.

Der Name der Burg soll daher rühren, daß Egino, von seinem Bruder Rudolph auf dem Todtenbette gefragt, wie er das Schloß genannt wissen wollte, im Todeskampfe ausgerufen habe: ach! allm. — Und Rudolph nannte die Burg so

b.

Achalm, (Zweiter Artikel. S. Gottschalks Ritterburgen ꝛc.) Die Burg Achalm, oder wie sie in ihrer Umgebung genannt wird, Achel, verdient nicht nur als Stammsitz der ehemaligen Grafen dieses Namens, sondern auch wegen der Aussicht, — von welcher „Rößler in seinen Beiträgen zur Naturgeschichte Würtembergs" sagt: daß sie ohne alle Vergleichung sey, — unter den uralten Ritterburgen Schwabens, eine nähere Beleuchtung und Erwähnung; besonders auch für den, dessen Geist sich gern in den Bildern der deutschen Ritterzeit und in den merkwürdigen Denkmalen der vaterländischen Geschichte belustigt.

Der Achelberg, worauf sie liegt, erhebt sich 1/4 Stunde von der würtembergischen Oberamtsstadt Reutlingen, kegelförmig. Seine Höhe beträgt nach Bohnenbergers Berechnung 2180 par. oder 2472 würtemberg. Fuß über dem Mittelmeer; und ist viele Meilen weit in der Umgegend Reutlingens, von den benachbarten Albgebirgen zu unterscheiden, von denen er auch durch das Ehinger Thal abgesondert ist. Ohne Zweifel geschah diese Trennung durch eine vormalige große Ueberschwemmung; denn man findet noch, sogar auf dem Haupte des Berges, viele versteinerte Seegeschöpfe. Daß sie durch vulkanische Erschütterungen, wie Einige glauben, geschehen seyn sollte, ist darum nicht wahrscheinlich, weil man weder im Thale noch auf dem Berge vulkanische Erzeugnisse findet. Die Vertiefung auf der vordern Feste scheint, nach dem Umkreise zu urtheilen, mehr von einem eingestürzten großen und tiefen Brunnen herzurühren, als ein vormaliger Krater zu seyn. Der Achelberg besteht, so wie die benachbarten Albgebirgen, aus Kalkstein. Der Fuß des Berges ist mit den schönsten Baumgütern und Weinbergen angebaut. In der Mitte desselben liegen Meierhöfe, worunter sich das, vom Bürgermeister Kümmerer neuerbaute Haus, durch seine Einrichtung und die dabei befindlichen ökonomischen Anlagen, vorzüglich auszeichnet. Das Haupt des Berges ist mit einem Wald umgränzt, durch welchen die ehrwürdigen Trümmern der vormaligen Feste durchschimmern, und die den Berg ringsum umgeben. Ungefähr in der Mitte, oder vielmehr auf der vordern etwas höher gelegenen Festung, stehet ein sehr hoher viereckiger

Thurm, dessen Eingang noch Crusius sahe; er diente zum Gefängniß und zu Beobachtungen. Auch findet man noch mehrere unterirdische Gewölbe und Keller, die von Ducksteinen erbauet sind; so wie man auch noch die Eingänge selbst sieht.

Die Aussicht von Achalm übertrifft die von dem höhern Roßberg um Vieles, wenn sie auch südöstlich durch das Albgebirge etwas beschränkt wird, das sich mit dem Stüffelberg endigt. Oestlich setzt dem Auge des Beobachters ein Gebirge Grenzen, das sich gegen Neuhausen an der Erms hin erstreckt. Außerdem stehet dem Auge ein völliger Halbzirkel offen, von Hohenstaufen an, über Würtemberg, Hohenheim, die Solitüde, und die höchsten Gegenden des Schwarzwaldes bis an die Zechen bei Bahlingen. Nördlich stößt zunächst ein Hügel an die Achalm, der vormals ein dunkler Wald war, jetzt aber mit Bäumen und Reben bedeckt ist. Er heißt Scheibengipfel. Am Fuße dieses Hügels gegen Südwest, ist ein Wiesenthal, zwischen welchem und der Stadt Reutlingen, die schönsten Gärten, die sich durch ihre guten und nützlichen Anlagen eben sowohl, als durch das Abwechselnde ihrer Gartenhäuser auszeichnen. Reutlingen nimmt sich von dieser Seite mit seinen hohen Thürmen und Mauern, am besten aus. Wendet man sich gegen Süden, so erblickt man die Albgebirge, mit finstern Wäldern bedeckt, aus denen das Schlößchen Lichtenstein sein Haupt empor hebt. Etwas mehr gegen Westen liegt das offene Städtchen Pfullingen nächst dem St. Georgenberg, worauf noch die Trümmern einer ehemaligen Kapelle stehen, die, von Weinbergen und Baumgütern umgeben, ein wahrhaft romantisches Gemälde darbieten. Südwestlich liegt der schon genannte Roßberg und eine Stunde von Reutlingen die Alteburg, auf welcher ehedem auch eine Burg stand. Näher dieser Stadt liegt auf einer Anhöhe der Geisbühl, ein Meierhof. Nordöstlich ist die Aussicht noch mannichfaltiger; bald bemerkt man Dörfer, bald Ackerfelder, bald wird das Auge durch den Glanz der Echelz, die zwischen Gebüschen hindurch strahlt, dahin gerissen und bezaubert. Nicht minder reizend ist die Aussicht gegen Mitternacht, wo man eine große Ebene vor sich sieht, die wie mit Dörfern besäet ist; besonders zeichnet sich der vormalige schöne Landsitz Hohenheim aus, der einst so herrlich geschmückt, die allgemeine Verwunderung verdiente, die man ihm zollte.

Die frühe Geschichte der Burg Achalm, und ihrer Bewohner, verliert sich im grauen Alterthum. Nach einer von Figion geschriebenen Chronik, vom Jahr 1600, soll sie noch vor Christi Geburt erbaut worden seyn. Nach seiner Angabe schreibt sich das Urgeschlecht der Grafen von Achalm aus Frank-

reich her, wo ihre Eltern Großhofmeister waren. Die ältesten gewissen Nachrichten findet man von ihnen im Jahre 603, wo sie als Halbriesen bekannt und in ganz Schwaben gefürchtet waren. Der erst mit Namen angeführte, Graf aus diesem Geschlechte, hieß: Luithold. Er soll, nach Figions Chronik, im Jahre 761 in einer Schlacht geblieben seyn, an der Stelle, wo jetzt Mezingen steht, welche Stelle ehemals Ettenhain hieß. Nach des Mönchs Ortlieb Chronic. Zwifalt. aber, der ihn einen comitem de Pfullingen nennt, kam er im Jahre 725 ums Leben.

Nach Rebstocks Annalen kommt im Jahre 936 ein Graf Wilhelm vor, dem man die Eroberung Mezingens zuschrieb. Pipin überfiel im Jahre 761 Lanfried, Herzog von Schwaben, und eine gräßliche Schlacht fiel im Thale Ettenhains vor. 12000 Schwaben blieben, die Mauern von Ettenhain wurden geschleift und die Stadt in einen Steinhaufen verwandelt. 175 Jahre hernach habe Graf Wilhelm auf der Wahlstadt eine Kirche erbauen lassen, um welche sich nach und nach Pilgrimme niedergelassen. Er erschien 938 unter Kaiser Heinrich dem Vogler bei einem Turnier in Magdeburg und kämpfte nach biederer Ritter Weise. Nach ihm nennt die Geschichte einen Grafen Wolfgang von Achalm, der als Bischof in Regensburg 999 starb. Zu den Zeiten Kaiser Konrads, 1006, nach Andern 1050, lebten die Brüder Egino und Rudolph, die Wiedererbauer der Burg Achalm. Von diesen soll die Burg Achalm den Namen haben, denn als Rudolph seinen sterbenden Bruder fragte: wie die Burg heißen solle? rief dieser aus: Ach Allm..... Er wollte sagen: Ach Allmächtiger! aber er starb plötzlich und Rudolph nannte zum Andenken an den letzten Laut seines Bruders die Burg, Achalm.

Egino war ein tapferer und kriegerischer Mann und gegen seine Feinde holdselig. Er fing die Burg zu bauen an, um daselbst einen Ruhesitz zu haben, aber der Tod übereilte ihn vor der Ausführung seines Plans. Rudolph, den das Cronic. Zwifalt. de Mutelingen nannte, vollendete den Bau. Er heirathete die Tochter des Grafen Luithold von Mömpelgardt, oder nach Andern, von Wulfelingen, eine Tochter des Grafen von Wulfelingen und eine Schwester des Grafen von Mömpelgardt. Die fruchtbare Adelheid gebar ihm 7 Söhne und 3 Töchter. Jene hießen Kuno, Luithold, Egino, Rudolph, Hunfried, Beringar und Werner. Diese, Williburg, Mechthilde und Beatrix.

Rudolph starb in Oetkingen, seinem Lieblingsaufenthalte, und wurde mit zweien seiner Söhne, Hunfried und Beringar, in Zwiefalten beigesetzt. Williburg heirathete einen Grafen

von Gröningen. Sie wird, nach Pfisters Geschichte von Schwaben, als die Mutter des Grafen Werner von Gröningen und als Gemahlin Conrads von Würtemberg, des Stammvaters des würtembergischen Hauses, angegeben. Mechthilde heirathete einen comitem de Horeburc, mit welchem sie Burkhard von Wittlingen erzeugte. Beatrix ward Aebtissin; Kuno und Luithold stifteten das Kloster Zwiefalten, das im Jahre 1089 mit Mönchen besetzt wurde. Ersterer liebte den Prunk, und lebte in unrechtmäßiger Ehe mit Bertha, einer Leibeignen des Grafen Hartmann von Dillingen, und zeugte mit dieser einen Sohn, den Grafen Luithold von Dillingen. Er starb 1095 auf seiner Burg Wulfelingen.

Luithold hingegen war einfach, keusch und mäßig sein Leben, sein Herz friedfertig und mild gegen Freund und Feind. Er hatte ein beschwerliches Alter, eine Nervenkrankheit krümmte seine Glieder, er mußte am Stabe gebückt gehen. Als er sein Ende herannahen sah, ging er nach Zwiefalten, wo er nur drei Tage war, als er im September 1098 starb.

Dieser Graf ist es wahrscheinlich, der in der Sakristey in Mezingen abgemalt ist. Ein großes Kreuz steht aufrecht da, rechts kniet ein Priester, links der betende Greis mit gefaltenen Händen. Oben stehen die Worte: In vulneribus Jesu Christi acquiesco, und weiter: In fide ne Sis lassus, cum dira haec prote Sim passus. Ueber dem Haupte des Grafen ist sein Wappen: sieben gelb und blau abwechselnde Federstriche mit sieben Sternen in den blauen Feldern. Auf dem Schild ein Blumenkrug mit einem Pfauenschwanz.

Diese beiden Grafen kamen öfters mit geistlichen Herren zusammen und unterredeten sich über geistliche Angelegenheiten. Unter Kaiser Heinrich IV. flüchtete sich Adalbert, Bischof von Würzburg, zu den Grafen auf Achalm, und diese nahmen ihn mit offenen Armen auf. Egino und Werner, ihre Brüder, nahmen die Parthei Heinrichs, welcher 1079 den Bischof Werner befehligte, die Mönche in Hirschau zu züchtigen. Werner saß schon im ganzen Harnisch zu Pferde, als er, vom Schlage getroffen, plötzlich zu Boden stürzte. Im Jahr 1159 kommt ein Graf Albert von Achalm vor, der dem Stift Weisenau das Dorf Bernloch schenkte.

Noch lebten einige von den Abkömmlingen des alten Grafen Burkhard und Otto, comit. de Horeburi und Söhne der Gräfin Mechthilde. Diesen that es wehe, die großväterlichen Güter in den Händen der Mönche zu sehen; sie baten daher um einigen Ersatz; es wurde ihnen aber nichts bewilligt, als Wulfelingen und Buch.

Wer=

Werner, Graf v. Gröningen und Württemberg, ein Sohn der Gräfin Williburg, widersetzte sich dieser Schenkung noch kräftiger. Die Vornehmsten des Landes kamen in Benzflingen zusammen und schlossen einen Vergleich, nach welchem er das Dorf Dettingen und die Hälfte des Kirchenschatzes daselbst, so wie das halbe Dorf Mezingen und die Hälfte des Kirchenschatzes hier und zu Ehingen, und endlich noch die ganze Dienerschaft und Miliz nebst der Burg Achalm erhielt, dagegen aber allen weitern Ansprüchen an das Kloster Zwiefalten und die demselben geschenkten Güter entsagen mußte.

Auf diese Art kam die Hälfte von Mezingen, nebst der Burg Achalm an Württemberg. Achalm hat in der Folge vielerlei Schicksale erlebt. Bald war es im Württembergischen, bald in des Reiches Händen. Konradin verpfändete dem Grafen Ulrich von Württemberg 1262 die Güter zu Reutlingen und Achalm um 400 Mark Silbers. Kaiser Rudolph zog die Burg wieder zum Reiche und setzte den Grafen Albert von Hohenberg 1275, zum Reichsvogt darauf. Im Jahre 1330 übergab Kaiser Ludwig dem Grafen Ulrich von Württemberg die Burg Achalm, aber schon im Jahre 1370 verpfändete Oesterreich Achalm und Hohenstaufen an Hans und Wilhelm von Vietheim um 12000 ungarische Gulden. Im Jahr 1378 erkaufte Graf Eberhard von Württemberg beide Schlösser von dem erwähnten Vietheim, welcher Kauf durch Gerlach von Hohenloh, im Namen des Kaisers, bei dem kaiserlichen Hofgericht in Nürnberg bestätigt wurde. Dieser Besitzstand war besonders der Stadt Reutlingen sehr ungelegen, daher entstanden viele Irrungen. So zogen in diesem Jahre die Reutlinger gegen Urach aus, zündeten das Dorf Dettingen an, und machten große Beute. Graf Ulrich, Eberhards Sohn, bemerkte dies, und rüstete sich, ihnen die Beute abzunehmen. Es entstand eine blutige Schlacht, indem die Reutlinger mit 600 Mann den Ihrigen zu Hülfe, und dem Grafen durch einen Umweg, vom hohen Schild her, in den Rücken kamen. Es blieben 86 Adelige und 13 Reutlinger. Der Graf mußte sich, um zu entkommen, unter einer Brücke versteckt halten. Endlich, im Jahre 1387, befahl Kaiser Wenzel, die württembergischen Grafen in ihrer Gerechtigkeit an ihren beiden Festen nimmer zu irren. Aber im Jahre 1519 entstanden wieder die größten Zwistigkeiten. Gerade in der Zeit, als dem verstorbenen Kaiser Maximilian zu Ehren, Exequien zu Stuttgard gehalten wurden, da Ulrich so eben mit seinen versammelten Prälaten zu Tische war, kam die Nachricht, daß Bürger von Reutlingen seinen Burgvogt von Achalm erschlagen hätten; sie wollten sich wegen des Todes

eines ihrer Mitbürger rächen. Keinen weniger als den Reutlingern konnte er verzeihen; sie hatten ihm so oft in seinen Seen gefischt, und in seinen Forsten gewildert, und nun vollends einen seiner Jäger in ihren Mauern ermordet. Alles brach von der Mahlzeit auf, alles war in einem Lärmen vor Reutlingen; ehe 9 Tage vergingen, war die Stadt erobert; die alte Reichsstadt, die Württemberg so lange gepocht hatte, wurde zur Landstadt gemacht. Der Herzog glaubte gesiegt zu haben, und selbst, wenn der schwäbische Bund derselben sich annehmen sollte, so war seine Macht so groß, daß er sich nicht zu fürchten hatte. Die siegreiche Rechnung betrog aber. In den letzten Tagen des Jänners wurde Reutlingen erobert, und schon am Ende des Mai war Asberg, die letzte Festung im Württembergischen, von schwäbischen Bundesvölkern besetzt.

Vierzehn Jahre lang mußte Ulrich sein Land verlassen, und in dieser Zeit die bittersten Widerwärtigkeiten erfahren, welche einen Fürsten treffen können.

Durch den Vertrag zu Cädau 1534, als Kaiser Karl V. Württemberg inne hatte, blieb der Besitzstand gesichert, aber nach der Schlacht bei Nördlingen 1634, nahm die Erzherzogin Claudia abermals die Burg Achalm in Besitz.

Endlich kam im Jahre 1648 der westphälische Friede zu Stande, worin es ausdrücklich heißt: **Restituatur (domus Wirtemb.) in Dynastias:** Achalm, Stauffen rc. Damals waren von der ehemaligen Festung nur noch Ruinen übrig.

Im Jahre 1764 wurde Achalm an zwei Bürger von Ehingen um 13000 Fl. verkauft, für die der Besitzstand und Benutzung damals um so vortheilhafter hätte seyn können, als sie von allen Abgaben, Zehenden, Steuern rc. völlig befreit waren.

Wann diese Burg in einen Schutthaufen verwandelt worden, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Nach Figions Chronik glaubte man damals, daß sie unter Karl IV. 1630 zerstört worden sey, wenn er sagt: darnach wir schon oft gehört, der Schloßberg worden sey zerstört, wie man noch heutigen Tag solche Wahrzeichen haben mag rc. Andere glauben, daß Achalm im Bauernkriege, 1524, zerstört worden sey.

(Memminger.)

Acham, Provinz auf der afrikanischen Küste Zanguebar, von Arabern bewohnt.

Achamantis, s. Danaiden.

Achambone, niederländisches Dorf mit 2000 Einw. auf der Goldküste in Guinea, im Reiche Axim, an dem Fuß eines Felsens, auf dem das Fort St. Anton liegt.

Achana, ostarabischer Küstenfluß, westlich von dem Busen von Kathema, nach den Bestimmungen des Plinius wenigstens 10 geogr. Meilen vom dortigen Vorgebirge.

Achandewin, kleine Stadt auf der schott. Insel Mull.

Achania, Pflanzen-Gattung aus der Familie der Malvaceen, die zuerst Swartz aufstellte, und die sich durch folgende Charaktere auszeichnet: Ein doppelter Kelch, wo der äussere viel-, der innere fünfblättrig ist; eine walzenförmig zusammengerollte, und zum Theil geschlossene Corolle; die Frucht eine fünffächerige fünfsamige Beere. Wir kennen drei Arten derselben, die aus Jamaika stammen, A. **Malvaviscus**, mollis und pilosa, wovon die erstere sehr gemein in unsern Treibhäusern ist, und sich blos durch das artige Ansehen ihrer schönrothen walzenförmig zusammgerollten Blumen auszeichnet. (Sprengel.)

Acharaka, Flecken bei Nysa auf dem Wege von da nach Tralles, berühmt durch ein sogenanntes Plutonium, der ein, dem unterirdischen Gotte geweihetes Heiligthum, welches einen hochgeschätzten Hain, einen Tempel des Pluton und der Persephone und eine über dem Haine befindliche Charonshöhle von wunderbarer Natur enthielt. Den Flecken, welcher unterwärts der Höhle lag, bewohnten die zugehörigen Priester, die, wie häufig, mit ihrem Gottesdienste die Heilkunde verbanden und von gläubigen Kranken besucht wurden. Der Kranke ward in dem Dorfe von eigentlichen Meistern der Heilkunst in die Pflege genommen, und diese Priester legten sich dann Behufs des Kranken in dem Charonium oder der Charonshöhle schlafen und erträumten oder beschliefen die Mittel und Curarten, die sie hernach verschrieben, und besorgten überhaupt die nöthige Anrufung ihrer Götter zur Heilung. Oft führten sie den Kranken selbst in die Höhle und ließen ihn mehrere Tage ohne Speise in dieser Stille, gleichsam wie ein Thier im Winterschlafe, hinbrüten, wo dann der Kranke bisweilen auch eigene Träume hatte. Er durfte aber dessen ungeachtet, nur die Auslegungen und den Rath der Priester, als der eigentlichen Eingeweiheten, befolgen. Den Gesunden war nicht erlaubt, die Höhle zu betreten und diese ihnen sogar tödtlich. Um davon Ueberzeugung zu geben, ward an einem jährlichen Feste ein Stier in Procession zur Höhle geführt und hineingelassen. So bald er weiter darin fortgegangen war, stürzte er leblos zu Boden. Dieses Experiment war unstreitig nöthig, um dem Heiligthum seinen Credit zu erhalten.

Achardnus. So nennt Strabo, den aus dem Kaukasus in den Mäotis fließenden Strom, den die Siraci (Tscher-

kessen) umwohnten; unstreitig der Kuban, den andere alte Geographen auch Hypanis und Vardanus nennen.

Acharitanum, bei Plin. H. N. V., 4., ein Ort des innern Afrika, zu den 30 freien Städten gehörig.

Acharman, nach einigen Schriftstellern eine St. im glücklichen Arabien, wo die Thamydeni gewohnt haben sollen.

Acharnä, oder Acharna, einer der bedeutendsten unter den Demen von Attika, ein Flecken, dem man mit der ganzen dahin gehörigen Umgebung wohl eine Bevölkerung von 15000 Menschen zuschreiben kann, weil er 3000 Schwerbewaffnete zur athenischen Kriegsmacht lieferte. Er war $1\frac{1}{2}$ geographische Meilen von Athen entfernt. Nach den, freilich übertriebenen Spöttereien des Aristophanes zu urtheilen, mußten sich viele Acharnische Bürger mit Kohlenbrennen ernährt haben. Er bezeichnet sie überhaupt als ziemlich ungeschliffen. Ihr Ackerbau aber war gut bestellt. Acharnä gehörte zum öneidischen Stamme. Die Ruinen bei der Kirche, die vierzig Heiligen genannt, die man nach Mannert für die Ueberbleibsel von Acharnä hält, treffen, da sie nur 1 Meile von Athen entfernt sind, mit dem angegebenen Maße der Entfernung nicht ganz überein.

Acharne, nach Plin. H. N. IV. 16, Stadt in Thessalien; ungewiß, s. Achnae.

Achasa (Achosa), eine Gegend in dem jenseits des großen Imaus (Altai) gelegenen Scythien, nach Ptolemäus unter dem südwestlichen Streifen der kasischen Berge, welche von der Koschotei bis zu den mongolischen Gebirgen streichen. (S. Mannerts Charte zum IV. Thle.)

Achasse, kleiner Fluß in dem franz. Departement Ardeche, der sich in die Rhone ergießt.

Achastlier, ein von la Perouse in Neucalifornien in der Gegend von Monterey gefundener nordamerikanischer Völkerstamm, von welchem man aus einiger Aehnlichkeit der Sprache vermuthet, daß er mit den gleichfalls in dieser Gegend wohnenden Rumsen verwandt sey. Vergl. Rumsen.

Achat, Achatstein, Agat, (Achates), eine Kieselart mit verschiedenen Farben und Zeichnungen, mit durchsichtigen Adern, die in geraden oder krummen Linien nach verschiedenen Winkeln laufen, und mit andern schönen Figuren. Nach dieser in die Augen fallenden Verschiedenheit sind auch die Benennungen der Achatarten mannigfach. So heißt z. E. Corallenachat der sächsische Achat mit Chalcedon- und rothen Jaspisadern; Sarderachat, der mit Carniol und Chalcedon gemischte; Hämachat, der mit rothen Punkten; Den-

dritenachat mit allerhand Baumfiguren u. dgl. Ausserdem gibt es Bandachat, wegen der bandartigen Streifen; Beerenachat, wegen der Figuren von kleinen Beeren und Trauben; Regenbogenachat ꝛc. Die äusserst mannigfaltigen Farben und Zeichnungen, die der Achat enthält, und die schöne Politur, die er annimmt, geben ihm einen vorzüglichen Rang unter den Halbedelsteinen. Man verarbeitet ihn zu Messerheften, Stockknöpfen, Dosen, Pettschaften, Reibschaalen, Mörsern und zu Basreliefs und allerley kleinen Galanteriewaaren. Manche Künstler und Kaufleute begreifen auch die Carniole, die Onyxe und die Chalcedone mit unter den Achaten, (s. diese Artikel), so wie überhaupt alle einfache Steine, die mit mehreren Farben gezeichnet sind. — Oft wird der Achat auch zu Flintensteinen gehauen. Man schneidet aus ihm ferner herzförmige Anhängsel für Frauenzimmer und Kinder, die man Schrecksteine nennt, mahlt daraus Spielkügelchen oder Knicker ꝛc. Man bringt die schönsten, vollkommensten Achate aus Ostindien; besonders kommen aus diesem Erdstrich die artigsten Baumachate; doch trifft man von dieser Steinart auch hie und da in Deutschland an, z. E. in Sachsen, Böhmen, dem Zweibrückischen, an der Mosel, in Hessen u. s. w. Oberstein, in der Grafschaft Sponheim, ist seiner vielen und vorzüglichen Achatschleifereien wegen weit und breit im Rufe; das Material hierzu holt man aus Lothringen. Die sogenannten Baumsteine kommen aus der Grafschaft Grumbach. Man macht davon besonders Halsbänder, Garnituren und Geschmeide für Damen, und ähnliche Artikel.

In Sachsen sind Achatbrüche zu Wiederau bei Rochlitz, zu Conradsdorf am Halsbach bei Freiberg, (wo man den sogenannten Corallenachat gewinnt), zu Schlottwitz bei Altenberg; ferner bei Chemnitz, bei Zwickau; an allen diesen Orten bricht der Stein Gangweise. Verschiedene feinere Achatsorten, worunter Chalcedonier, Carneolonix u. dgl. mit zu verstehen sind, werden in Nieren und Geschieben bei Mutschen, Leistnig, Rostwein, Hohenstein, Dresten, Leipzig, Wehran ꝛc. gefunden. Der Rochlitzer ist nicht nur der schönste unter den sächsischen Achatarten, sondern streitet auch mit jeder andern Art um den Vorzug. Von Achat in Gängen findet man, ausser bei Constantinopel, weiter kein Beispiel in Europa. Der Mochus-Achat oder Pierre de Mocca kommt aus Mocca in Arabien. Zu Camboya in Indien werden vom Achat vortreffliche Sachen gemacht, die den europäischen an Schönheit und Vollkommenheit nichts nachgeben. Ueberhaupt schätzt man die Achatarbeiten desto mehr, je mannigfaltiger die Farbenmischung, so wie je schöner und seltsamer die Figuren darin sind. Man versteht

es jetzt auch, durch Kunst (vornehmlich mittelst einer Silberauflösung in Scheidewasser) beliebige Farben und Zeichnungen in den Achat und in andere ähnliche Steine einzubeitzen. Bringt man aber einen solchen Stein in eine starke Wärme, oder bestreicht ihn mit Salpetergeist, so verliert sich die künstliche Farbe. Endlich wird der Achat auch noch in Glasflüssen nachgemacht. Man erkennt aber diesen unächten Achat sehr leicht an seiner Weiche, wogegen der wahre so hart ist daß er sich nicht einmal feilen läßt.

Achau, s. Guntramsdorf.

Achberg, Herrschaft, und Bergschloß an der Schussen, im südlichen obern Schwaben, dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen mit Souveränität und Eigenthum zugehörig. — Sie gränzt an die Herrschaft Neuravensburg, und war wie diese vordem eine Inclave der Grafschaft Montfort. Sie begreift 11 Orte; nämlich: das Bergschloß Achberg, Sitz des Oberamtmanns; die Pfarrdörfer Efferets- und Siberets-Weiler; die Dörfer Lieben-, Oberberchtens- und Toberts-Weiler und fünf Weiler. Sie begreift auf einer halben Q. M. 1000 E.; ihr Ertrag wird auf 5000 Fl. angenommen. Nachdem sie früher unter verschiedenen Besitzern östreichisches Lehn gewesen war, kam sie 1696 an den teutschen Ritterorden, und 1806 laut Art. 23 der rheinischen Bundesacte mit der Souveränität an den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.

Achdorf, Pfarrdorf am linken Ufer des zwar nicht großen — aber reißenden Flusses Wutach, zählt 29 Häuser, 241 Seelen und gehört zu dem Bezirksamte Brendorf. Dieser Ort war ehemals eine Besitzung der Familie Kron von Schaffhausen, und Hans Kron verkaufte ihn im Jahre 1409 an das fürstliche Stift St. Blasien. Ackerbau und Viehzucht sind die vorzüglichsten Nahrungszweige der Einwohner. Alle Allmenden in diesem von zwei Bergen geschützten Thale sind mit Obstbäumen bepflanzt, wo die Kultur derselben auf einen in diesem Klima so seltenen Grade steigt, daß die Einwohner nach ihren Bedürfnissen bereits mehr aus dem Obste als aus den Früchten erzielen. Der Boden ist mittelmäßig fruchtbar und schwer zu bauen.

Achdorf, Pfarrdorf in der fürstenbergischen Landgrafschaft Bar, in Baiern bei Landshut, 101 Häuser, 400 Einwohner.

Ache, wird in den baierschen, salzburgschen und tyrolischen Gebirgen, besonders längs den Tauern, der Fluß eines jeden Hauptthales genannt, der mehr oder weniger Nebenbäche aufnimmt, auch das Hochwasser. In Baiern kennt man vier solche Flüßchen; zwei davon fallen bei Danauwörth und Nie-

derschönfeld in die Donau, das dritte findet sich beim Einfluß der Salzach in den Inn, und das vierte im ehemaligen Herzogth. Neuburg (vergl. Aach und (in der) Aachen.

Achel, ein Marktfl. in der niederländ. Provinz Limburg, Distr. Ruremonde und Hauptort eines Cantons mit 634 Einwohnern.

Acheloides, Beiname der Sirenen, die man zu Töchtern des Acheloos und einer Muse machte.

Acheloïs heißt zuweilen bei den Neuern der an den Achelous gränzende Theil von Aetolien. S. Paracheloïs.

Achelous, ein Fluß im nördlichen Griechenland, jetzt Aspre, auch Aspropotamos (der weise Fluß. Sein Grund besteht aus Kieseln und weisem Sande) genannt, ist einer der größten Flüsse dieses Landes. Er entspringt auf dem Pindus (jetzt Agrafa), floß südlich durch die Gegenden der Doloper, Agräer und Amphilochier, machte dann bis zu seiner Mündung die Gränze zwischen Aetolien und Akarnanien. (So zu den Zeiten der Römer; in frühern Zeiten erstreckte sich das akarnanische Gebiet noch weiter gegen Osten) und fällt in heftiger Strömung ins jonische Meer nahe bei der Einmündung des korinthischen Meerbusens (hier Golfs von Patras). Seine Quellen und sein Lauf sind von Pouqueville (Reisen in Griechenland) genau beschrieben. Er erwähnt einer steinernen Brücke in der Nähe von Tzurtza, die Dschenelli heiße, und ein Werk der Römer sey. Der Achelous erhält das Wasser von verschiedenen Seen. Er macht in seinem Laufe viele Krümmungen und bildet an seiner Mündung durch Anschwemmung Inseln, reißet aber auch in seinem schnellen Laufe an andern Orten das Land hinweg. Die Echinaden, die vor seiner Mündung liegen, und von denen sich schon viele dem festen Lande angeschlossen haben, sind durch ihn gebildet worden. (S. Echinaden) Der Achelous, der in der ältesten Zeit Thoas geheißen haben soll, bot den Mythen des Alterthums mannichfachen Stoff. Nach einer Sage war Achelous, der Flußgott, ein Sohn des Okeanos und der Nais, oder auch des Okeanos und der Gäa (Erde). Hekatäus gibt ihm den Helios Sonne) und die Gäa zu Aeltern. Man opferte ihm und schwor bei seinen Wellen. Um den Besitz der Dejanira kämpfte er mit Herkules, und verwandelte sich während des Ringes in verschiedene Gestalten. Als er endlich die Gestalt eines Stieres annahm, überwand ihn Herkules, und brach ihm ein Horn ab, welches zum Horne des Ueberflusses wurde. Diese Mythe ist verschiedentl. erklärt worden. Mannert (Geographie der Griechen und Römer Thl. 8 S. 80) sagt: „Die Ungleichheiten (im Laufe des Achelous) soll Herkules, seinem Schwiegervater

Oeneus zu Liebe, abgeschnitten, durch gezogene Dämme den Ueberschwemmungen gewehrt, und dadurch beträchtliche Strekken fruchtbares Land gewonnen haben. Diese stellte die Mythe unter dem Horn der Amalthea (τὸ τῆς Ἀμαλθείας κέρας) oder des Ueberflusses dar." Andere erklären die Mythe, und vielleicht besser, so: Der Achelous theilte sich vor seinem Ausflusse in 2 Arme, wovon der eine östlich in den heutigen Golf von Anatoliko floß. Diesen östlichen Arm soll Herkules durch einen angelegten Damm abgeschnitten, und dadurch das Land des Oeneus einen Zuwachs erhalten haben, welches durch das Horn des Ueberflusses angedeutet wurde. Wahrscheinlich hat das Wort κέρας diese Hypothese veranlaßt, weil es auch den Arm eines Flusses bezeichnen kann. Pouqueville, der das alte östliche Flußbette gefunden haben will, gibt dieser Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Mit der Tochter dieses Achelous soll sich Alkmäon aus Argos, der des Amphiaraus Sohn war, und seinem Bruder Amphilochus die Stadt Argos Amphilochicum in Akarnanien bauen half, vermählt haben, welche Sage seine Verschwägerung mit den Bewohnern jener Gegend genügend erklärt. — Achelous hieß auch ein kleiner Fluß in Thessalien, der in den Sinus Maliakus fließt. Die Stadt Lamia durch den lamischen Krieg berühmt, lag an demselben.

Achemuneim, **Aschemumein**, offene Stadt in Mittelägypten, im Westen des Nils, mit ansehnlichen Ueberbleibseln des Alterthums.

Achen (in der), ein hohes Gebirgsthal an der **Trümel**, in der Tauernkette, zwischen Pinzgau und dem Pusterthale. Hier entspringt die **Ache**, die nach Vereinigung mit dem Bache Salza **Salzache** heißt. In den ältesten Zeiten ging durch die Achen ein lebhafter Handel aus Italien nach Baiern zu Pferde.

Achen, **Acheen**, **Aschem**, **Atschin**, wichtiges Königreich im Nordwesten der Insel Sumatra, 4000 Q.M. groß. Der muhamedanische König hat an 15,000 Thlr. Einkünfte, und residirt in der Hauptstadt gleiches Namens, die 8000 auf Pfeilern erbaute und mit Kokosblättern bedeckte Häuser in einer sehr langen Gasse und große Marktplätze hat, mit einem 3/4 geogr. M. von der Küste entfernten, und durch mehrere Rheden gesicherten Hafen, dem einzigen Orte, wo Engländer, Niederländer, Dänen und Chinesen Handel treiben dürfen.

Achen, See in Tirol, im untern Innthale, Landgericht Rottenburg, im Norden des Inn, über eine Meile lang, in dem man den Fisch Renken (Albula) findet. Auch ist in der Gegend ein Bach **Achen**.

Achen, kleiner Fluß im baierischen Isarkreis, der aus dem Königssee kommt, und ehe er sich in die Salza ergießt auch die **Alben** genannt wird.

Achen, s. **Achim**.

Achenbach, Fluß in Baiern, der unterhalb Rohrdorf in den **Inn** fließt.

Achenberg, eine Hof- und Wallfahrtskapelle zu St. Loretto, im **aargauer** Kr. u. Bez. Zurzach. Am 14. Mai 1814 kostete eine Wallfahrt dahin der Gemeinde Bözstein 30 Personen, welche auf der Aar verunglückten.

Achenheim, Dorf im französischen Departement Niederrhein, Bezirk Straßburg, mit 633 Einwohnern.

Achenium, Rich., oder Achena Neck, Akena Decand., Acena Link., wird eine Frucht genannt, die Linné sonst zu den nackten Samen zählte. Sie ist einsamig, mit einer Hülle umgeben, welche fest am Samen hängt und mit dem Kelch verwachsen ist. Wir finden sie bei den Syngenesisten und bei mehreren Umbellaten. Die Früchte der Letztern, weil zwei gewöhnlich zusammen hängen, nennt Richard Polachena, besser Polyachena oder Dittachena.

Achenrain, Dorf in Tyrol, Schwazer Kr., mit großer Messingfabrik und Blechschlägerei.

Achenthal, Pfarrdorf in Tyrol, nördlich von Achensee, 1000 Einwohner.

Achenthal, ein schönes Alpenthal, zwischen Baiern und Tyrol, durch das eine Landstraße führt, mit einem See.

Acher, im, zerstreute Häuser in der Pfarre und dem **Berner** Amte Trachselwald.

Acher, Fluß, ist ein starker reißender Bach, der von Morgen gegen Abend bis an den Rhein die untere Ortenau von den mittlern scheibet. Er entspringt an den Gränzen des Schwarzwaldes, und ehemaligen Allemannien, aus einem, auf einem sehr hohen Berge, Seekopf genannt, und im Gerichte Kappel unter Rodeck liegenden See, der Mumenelsen (Lacus mirabilis oder Wundersee). Aus diesem See stürzte sich die Acher in das Thal und heißt der Seebach, von welchem aus das zwei Stunden lange Thal den Namen annahm. Sie nimmt bis in den Marktflecken Kappel unter Rodeck viele kleine Bäche auf, worunter die vorzüglichsten der Erlesbach, Schlitzerbach, Wolfersbach und Simmersbach sind. Das Bett dieses Flusses ist bis nach Kappel sehr rauh und mit den größten Felsen-Stücken, gemeiniglich Wacken genannt, besäet. Das Wasser, welches auch klein, tobend und reißend ist, nimmt seinen Lauf hart an Kappel vorbey, ändert hier den Namen Seebach mit Acher, giebt den Orten Ober- und Un-

ter= oder Niederachern seinen Namen, und fällt unweit Lichtenau und Greffern in den Rhein. Die Acher führt gute Fische, besonders schmackhafte Forellen; ist aber sehr reißend und richtet öfters durch Ueberschwemmungen bedeutenden Schaden an.

Acherini, (bei Cic. Or. Verr. III., 43). ein unbekanntes Volk im alten Sicilien, dessen Namen Cluver, (Sic. Ant. II., 2) in Scherini, und Ernesti (in Clav. Cicer. aus Sil. Ital. VIII. 269, oder vielmehr XIV. 268) in Achetini verwandeln wollen, Einwohner von Achetum, welches aber nicht weiter bekannt ist.

Achern, Oberachern, ein an dem Flusse Acher in der untern Ortenau liegendes Dorf. Es gehörte ehedem zur kaiserlichen Landvogtei Ortenau und Landgerichte Achern. In ältern Zeiten waren hier zwei Pfarrkirchen. Die Kirche des h. Johann des Täufers war die Pfarrkirche von Unterachern, wozu sie im J. 1536 erhoben wurde. Die Kirche St. Stephans ist die ordentliche Pfarrkirche des Orts, wohin die Filiale Unterachern, Waldulm und Kappel unter Rodeck gehören. Unfern dem Dorfe am Anfange eines Waldes befindet sich noch eine Kapelle des h. Antons von Padua, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbauet wurde. Der Ort zählt 200 Bürger, hat einen fruchtbaren Bann, etwas Weinwachs, ist aber den Ueberschwemmungen der Acher öfters ausgesetzt. Hier befinden sich 2 Papiermühlen, eine in dem Dorfe und die andere ausser demselben gegen Kappel zu, nebst einer künstlichen Oelmühle, welches schöne Gebäude sind. Das Patronatrecht der Kirche besitzt die Landesherrschaft.

Achern, Nieder= oder Unter=Achern, Stadt in der untern Ortenau, welche von dem Flüßchen Acher ihren Namen führt. Sie zählt bei 400 Bürger, und ist der Sitz eines großherzogl. Bezirksamtes. Zu diesem Amte gehören die Dörfer Weiler und Höfe, Eroschweyer mit Hesselhurst, Fautenbach, Gamshurst mit Lützeloch, Michelbuch und Ziegelhof, Kappel unter Rodeck mit Ambach, Muttert, Bernardshöfen, Furschenbach, Günsberg, Sommereck, Grimmerswald, Busterbach, Lächelsau, Marktench, Hagenbruck, Bromberg, Edelfrauenloch, Falkenbach, Gottschläg, Holderbrünnle, Trayersbach und die Ruinen des alten Schlosses Bosenstein, Haidenhof, Ganseck, Labstatt, Tiefenbach, Venedig und Schloß Rodeck, Ottenhofen mit Blaubronn und Lauenbach, Ringelbach, Seebach, Simmersbach, Steinenbach mit Hagenberg, Ottenberg, Wolfersberg und Yberg, Unterwasser Kapplerseits mit Dickteuch, Griesenhof, Hübschberg, Klausbach und Mauerhof, Unterwasser Waldulmerseits mit Azelbach, Haidenbach, Jüppenschliz, Sohlberg

und Wolfersbach, Waldulm mit Obernberg, Schwend, Untereberg, Winterbürg und Zinsel, Au, Aubach, Glashütte, Hornenberg, Lautenbächle und Matzenhöfe, Oberachern mit Illenbach, Obersasbach mit Blumberg, Erlenbad, Hernishof, Kammersbrunn, Klepperhof, Vogelsberg, Winterbach, Ziegelhof, Oehesbach mit den 2 Wirthshäusern Dreifaltigkeit. Sasbachried mit Malghurst, Ottenweyer und Weegscheid, Sasbachwalden mit Bischenberg, Brandmatt, Büchelbach, Eck, Hagenberg, Höfe, Hörchenberg, Kirschenberg, Lierenbach, Murberg, Oberlangert, Sandweg, Schönbuch, Straubenhof, Unterlangert und Winterbach. Das ganze Amt zählt 13,668 Seelen. Die Einwohner der Stadt Achern leben größtentheils vom Ackerbau und der Viehzucht, zum Theil auch vom Handel mit Eisen und Hanf. Es werden alle Gattungen von Brod und Hülsenfrüchten, guter Wein, Obst, Hanf, Reps, Hopfen und Taback gebaut.

Die Stadt hat jährlich auf den Oster- und Pfingst-Dienstag zwei nicht unbedeutende Jahrmärkte und alle Dienstag einen Wochenmarkt. Der Ort leidet Mangel an Holz, welchen jedoch die Waldungen der benachbarten Thäler ersetzen, woher das Holz auf der Acher geflößt wird.

Im J. 1399, den 23. Febr., als die Ortenauische Landvogtei in den Händen der Bischöffe von Straßburg war, versetzte Bischof Wilhelm Achern mit mehr andern Ortschaften wegen 800 fl. —, die der Bischof an Hannemann und Friedrich Grafen von Zweibrücken und Herren zu Bitsch schuldig war, an Bernard I., Markgrafen von Baden. Vor dem Jahr 1452 war hier nur eine Kapelle, die im Jahr 1536 zu einer Pfarrkirche erhoben worden. Die älteste Pfarrkirche von Unterachern stehet zu Ober-Achern. Die Bauart verräth ihr Alterthum. Sie steht mit ihrem Begräbnißplatze etwas erhöht und ist mit einer Mauer umgeben. Der Pfarrsatz besaß vormals das Prämonstratenser-Kloster Allerheiligen, welches auch den Pfarrer als Zehentherr besoldete. Nebst dem Pfarrer, welcher von der Landesherrschaft bestellt wird, unterhält die Stadt auch einen Frühmesser. Ausser der Pfarrkirche befindet sich auch hier die kleine St. Nikolaus-Kapelle, in welcher bei dem Altare auf der Evangelien-Seite die Eingeweide des im J. 1675 bei Sasbach gebliebenen französischen Feldmarschalls Turrenne begraben sind. Nicht weit von dieser Kapelle steht ein rundes Thürmchen, das Vellethurnle (Vallathor) genannt. Dieses ist jenes berühmte Vallathor, die Gränzscheidung der uralten Grafschaft Schwigenstein, welche Ruthard, der Stifter beider Klöster Schwarzach und Gengenbach, seinem neu gestifteten Gotteshause Gengenbach vergabte; wie

dann diese Abtei in ältern Zeiten bis hieher zum Vellethürnle Einkünfte zu beziehen hatte.

Die Stadt zählt 1 Apotheke, 9 bis 10 Handelsleute, 5 Gasthäuser, 2 Bierbrauereien, 1 Uhrmacher, 1 Blechner, 3 Gerbereien, 3 Huf- und Waffenschmiede, 3 Mahlmühlen, 2 Seifensieder, 4 Maurer, 9 Bäcker, 8 Seiler, 11 Schuhmacher, 1 Kupferschmied, 2 Sattler, 3 Schlosser, 6 Schneider, 4 Hutmacher, 2 Kiefer, 8 Metzger, 4 Schreiner, 1 Chirurg, 2 Dreher, 1 Glaser, 4 Nagelschmiede, 3 Wagner, 6 Strumpfstricker, 2 Färber und ein Klaviermacher, dessen vorzügliche Instrumente bis nach Rußland versendet werden. Zum Unterrichte der Jugend befinden sich hier eine Knaben- nnd Mädchenschule, mit welch letzterer ein Industrie-Institut verbunden ist. Achern liegt an der Bergstraße, hat eine Poststation und wurde im Jahr 1808 aus einem Marktflecken zu einer Stadt erhoben.

Achernar, oder **Acarnar**, ein Stern **erster** Größe in der südlichen Hemisphäre, im Sternbilde des Eridanus. Er ist der erste Stern in diesem Bilde, mit a bezeichnet, und im **Bodeschen** großen Verzeichnisse der fünfte. — Seine gerade Aufsteigung ist am ersten Jan. 1820 = 22° 44′ 58″, und die südliche Abweichung = 58° 8′ 13″; mithin ist dieser schöne Stern den Bewohnern der nördlichen Erdhalbkugel stets unsichtbar. Ptolemäus nennt ihn den letzten Fluß, und eben das bedeutet auch sein arabischer Name, der durch die alphonsinischen Tafeln zu uns gekommen ist.

Acheron, Name verschiedener Flüsse, die nach der Sage zur Unterwelt führen sollten, und von denen einer im südlichen Italien unter diesem Namen bekannt ist. In Griechenland gab es zwei, 1) ein Flüßchen in der alten Landschaft Elis, das in den Alpheus sich ergießt. Pouqueville glaubt es wieder gefunden zu haben. Typanäa lag daran. Die hier befindlichen Tempel der Ceres, Proserpina und des Hades standen in großer Verehrung, denn man suchte hier einen Eingang in die Unterwelt. 2) Berühmter aber war der Acheron, der in der Landschaft Thesprotien in Epirus den Ausfluß des Sees Acherusia bildet. Ueber den Lauf und den Ursprung dieses Flusses waren bisher die Geographen, aus Mangel an Nachrichten, sehr verschiedener Meinung. Noch Hassel, in seiner Geographie des osmanischen Reiches, hält den See von Janina für den See Acherusia, läßt den Kokytos in diesen See laufen, und den Acheron den Ausfluß dieses Sees bilden, sich 3/8 Meilen südlich vom Gebirge Suli in den Schlund Averno verlieren, und 5 Meilen davon, bei Vellester wieder zum Vorschein kommen, und endlich, nachdem er einen Morast gebildet, in den Busen von Narda sich ergießen. Aber nach

Pouquevilles richtiger Beschreibung dieser Gegenden hat man hier den Betschis mit dem Acheron verwechselt. Der See von Janina (s. diesen Art) sendet das ihm zuströmende Wasser in den nördlichern durch den Lykostano oder Wolfsrachen mit ihm verbundenen See Lapschistas, oder Libisdas. Das Wasser dieses Sees verliert sich in einem unterirdischen Schlunde und kommt etwa eine geographische Meile von da, bei dem Dorfe Velphistas wieder auf die Oberfläche zum Vorschein, wo es den Fluß Velschis bildet, der sich dann mit dem Kalamas oder Thyamis vereiniget, und bei Janiari, nordwestlich von dem Ausflusse des Acheron, in das jonische Meer fällt. Der **Acheron** dagegen entspringt in den Gebirgen von Suli, am westlichen Abhange des Berges Olytzika (am Thymphe der Alten) und heißt zuerst Zagura, dann Selleïs oder Systrani, unter welchem Namen er südwestlich fließt, in einem großen Bogen um die sulischen Gebirge nach Norden sich wendet, und unter dem Namen Acheron, oder bei den Eingebornen Mauropotamo (der schwarze Fluß) in einem abermaligen Bogen, nachdem er mehrere Flüßchen aufgenommen wieder nach Südwesten umkehrt, dann in dem See, oder vielmehr in den Sümpfen von Acherusia (jetzt Valandarako) sich verliert und wieder heraustritt, wo er den mit dem Paramythia vereinigten Kokytos (Vava) aufnimmt, und etwa 3/4 geograph. Meilen von seinem Ausflusse aus dem See in den kleinen Busen oder den Hafen von Glykys (auch Phanari genannt) sich ergießt. Bei seiner 2ten Biegung ist das alte Ephre, der Furientempel (wo man vielleicht den Avernus der Alten findet, wenn es nicht der Engpaß bei Avarikos ist, welches s.) und der Tempel des Pluto — wo jetzt die Kapelle Hagia Glykys steht — zu finden.

Acherontia, Stadt in Apulien, nach Procopius nahe an den Grenzen Calabriens auf einer der höchsten Höhen des Vulturgebirges, gegenwärtig Acerenza oder Cirenza.

Acherontia, (Insektenkunde), von dem obgedachten **Acheron** so genannt. Nach Ochsenheimer (Schmetterling von Europa, S. 44) eine von den vormaligen echten Schwärmern Sphinx Lin. Fabr. u. a., gesonderte Gattung, und gleichen Inhalts mit der Gattung Manducae Hübn. Vergl. dessen Tentamen determinationis, digestionis atq. denominationis singularium stirpium Lepidopteror. etc., ein auf einem Quartblatt abgedruckter Versuch eines Systems der Schmetterlinge. Als Gattungsmerkmale sind angegeben: Gleich dicke, kurze Fühler mit (feiner) umgebogener Spitze. Der Sauger breit, kurz. (Nebenaugen fehlen). Der Hinterleib breit, geringt. Die Füße mit scharfen Klauen und an den Gelenken

spitze Dornen. Die Flügel breit und ungefranzt. Die Raupe nackt, mit länglichrundem glatten Kopfe, gefärbten Schrägstreifen und Pünktchen und einem Horne mit aufwärts gekrümmter knotiger Spitze. Die Verwandlung geschieht (ohne Gespinst in einer Höhle) tief in der Erde. Die Puppe ist ohne erhabene Säugerscheide. Die einzige unter Acherontia gestellte Art ist der bekannte, in Europa einheimische, Todtenkopfs-Schwärmer, von welcher auch mehrere ausländische Exemplare vorkommen, von denen jedoch die mehresten, bei einer genaueren Prüfung wohl eigene Arten seyn möchten.

Acherusia. Dieser Name bezeichnet nicht, wie man gemeiniglich angenommen hat, den See von Janina, in dem türkischen Sandschak dieses Namens, sondern einen großen Sumpf in Thesprotien $^3/_4$ geograph. Meilen vom Hafen Glykys entfernt. Der Acheron, hier Mauropotamo genannt, der aus den Gebirgen von Suli kommt, verliert sich in ihm, und fließt wieder heraus, um sich mit dem Kokythos vereiniget, in den Hafen Glykys, einen kleinen Busen des jonischen Meeres, zu ergießen. Wie Thesprotien den Alten überhaupt das Schattenreich oder den Hades vorstellte, — der Acheron und Kokytos sind Hadesflüsse, und der Avernus der Eingang in die Unterwelt — so war Acherusia auch ein See, der mit dem Hades in Verbindung stand. Noch jetzt heißt er Valon Dorako (Val d'Orkus) und es steigen aus ihm ungesunde mephitische Dünste empor. Ueberhaupt erinnert die wilde, von reißenden Strömen zerrissene und von rauhen Gebirgen (die sogar ehemals Vulkane waren) durchzogene Gegend bei jedem Schritte an das furchtbare Reich des Aïdes oder Aïdoneus, welchen Namen auch der Kantonsname Aïdonia noch jetzt als ein Echo aus frühern Zeiten wiederhallet.

Acheta, (Grillenschrecke). Bei Linné machte Acheta eine Unterabtheilung seiner Gattung Gryllus aus, die Fabricius zu einer eignen Gattung erhob, in welcher die Maulwurfs-Grillen und die Haus-Grillen stehen. Latreille hat diese Gattung ganz aufgehoben, indem er die darin befindlichen Arten anderweit vertheilte.

Achidana, ein von Ptolemäus (VI. 8.) in Karmanien erwähnter Fluß, dessen Mündung 26° d. B. 96°, 40′ d. L. gesetzt ist, wird von den Uebersetzern Achindana geschrieben. Die trüglichen Ptolemäischen Charten stellen ihn als den Hauptfluß Karmaniens vor, und lassen ihn am Bagous-Gebirg entspringen und in den persischen Meerbusen münden. Aber diesen Hauptfluß nennt Arrian (Ind. 33) Anamis, und Ptolemäus selbst hat Andanis. Dieser ist der jetzige

Ibrahim, auch Kerman, oder Sirdjan genannt (Vincent Voyage of Nearchus p. 295). Vielleicht ist unter Achidana ein Nebenfluß des Anamis gemeint, was sich aber bei der jezzigen mangelhaften Kenntniß von Karmanien nicht ausmitteln läßt. Uebrigens fand Pottinger, der von Osten nach Westen durch Karmanien, aber freilich auf der nördlichen Seite, reisete, gar keinen Fluß in dieser Provinz, außer Flußbetten, die durch Regen schnell anschwellen und dann wieder trocken werden. (Reise durch Beloochistan und Sinde von Heinr. Pottinger. Weimar 1817. S. 320).

Achigan, beträchtlicher Fluß in dem brittischen Gouv. Quebeck oder Unterkanada, welcher für Boote fahrbar ist und dem Assumption zufällt.

Achil-Kelek, so viel als Akkalá, d. i. Weißschloß, nordwestlich von Erserum, auf der südwestlichen Seite des Fl. Kur, fünf Tagreisen davon entfernt. Das Schloß erhebt sich in der Mitte zweier Thäler, welche Früchte und Baumwolle liefern; in einem derselben fließt ein kleines Wasser; vormals war das Schloß die Gränzfestung Georgiens, ist aber nun verwüstet. (Dschihannüma. S. 409).

Achill Island, brittische gebirgige Insel an der Westküste der Irischen County Mayo (53° 38′ Br. und 7° 47′ L.), etwa 6 Meilen im Umfang und durch einen breiten Canal vom festen Lande getrennt. (Hassel.)

Achilla, ein Ort im alten Afrika, bei Caesar Bell. Afr. c. 33. 34., nach Mehreren verschrieben für Acholla. Doch hat Guischard zu zeigen gesucht, daß er nicht in der Nähe von Thapsus gesucht werden könne, sondern mehr im Innern. Aber auch dieß bleibt ungewiß; eben so, ob des Plin. H. N. V. 4. Acolitanum, eine der 30 freien Städte, hieher gehört.

Achillea, deutsch Schafgarbe, franz. Mille feuille, engl. Milfoil, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Corymbiferae, und aus der 19. Classe des Linnéschen Systems. Der Name schreibt sich von dem medicinischen Heros Achill her; nach dessen Rath Patroklos den verwundeten Eurypylos mit einer bittern Wurzel verband. Diese bittere Wurzel soll, nach den Scholiasten der Ilias (s. Viltoison. schol. Il. XI. 844. p. 291.) Schafgarbe gewesen seyn. Der Gattungs-Charakter ist: ein geschuppter, ei- oder walzenförmiger Kelch; der Fruchtboden mit Spreublättchen besetzt, die Samen ohne Krone; nur wenige Strahlblümchen. Durch den letztern Umstand, wie durch die Form des Kelches, unterscheidet sich diese Gattung wesentlich von Anthemis, womit sie sonst nahe verwandt ist. Es sind von dieser Gattung unge-

fähr 50 Arten bekannt, die in allen Theilen der gemäßigten Erdstriche der alten und neuen Welt vorkommen. Zwischen den Wendekreisen, wie jenseits des Polarkreises und in der südlichen Halbkugel, scheint keine zu wachsen.

Achillea, kleine Insel im ägäischen Meere bei Samos, Plin. V., 37.

Achilleion, Achilleum, (Herodot), kleiner Ort am Vorgebirge Sigeion in Troas. Es war eigentlich ein Kastell der Mitylener, ganz nahe bei dem Orte Sigeion, und enthielt den Grabhügel des Achilleus. S. Troas.

Achilleion, Dorf in Messenien.

Achilleon, Achilleum, (Vicus Achilleus), ein Flecken auf der nördlichsten und zugleich engsten Küste des kimmerischen Bosporus, auf der asiatischen Seite, auf einem Vorgebirge, dem Cap Parthenion der Alten, und der Stadt Myrmektion in Chersonesus Taurika (Krim) gegenüber, da, wo die Straße (jetzt Straße von Kaffa genannt) nur 20 Stadien breit war. (Strabo und Ptolemäus). Eine nach dem jetzigen Anblick unwahrscheinliche Meerenge. Jetzt heißt auf der Stelle des alten Achilleum, Jenicale gegenüber, das dortige Vorgebirge Tschoschoita Buruni, und gehört zur Insel Taman. (Pallas Reise in das südl. Rußl., Th. 2. S. 299.)

Achilleos Dromos, Achilles Rennbahn. So nannten die Alten eine jetzt nicht mehr sichtbare Halbinsel zwischen der Nordspitze der Krim und deren Meerbusen (dem Corcinitischen) und der Mündung des Borysthenes oder Dneper's, weil hier Achilles als Eroberer einst ein Wettrennen angestellt haben soll. Es war ihm aber auch die weiter westlich unter dem Thyras oder Dnester gelegene Insel (Achillis insula oder Leuke) geheiligt. Nach Plinius hatte diese Rennbahn die Gestalt eines gefaßten Schwertes, (80 Milliarien oder 80,000 Schritte in der Länge), nach Strabo eines Bandes (nur 2 Stadien breit, aber 1000 Stadien lang). Durch Ueberschwemmung entstanden wahrscheinlich die jetzigen kleinen, von Fischern bewohnten Inseln und Länder in dieser Gegend, denn kein Schriftsteller nach Ptolemäus oder seit dem 3. Jahrhundert kennt die sonderbare Gestalt der Land-Zunge mehr. Guido von Ravenna nennt sie schon Tentere (Tendre), und so nennen sie die Tatarn noch jetzt.

Achilles, **Achilleus**, der Peleïde genannt, denn er war ein Sohn des Peleus, Beherrschers der Myrmidonen und der Nereïde Thetis, Enkel des Aeakos — daher **Aeakides** — der vom Zeus stammte. Da Thetis einheimische Gottheit von Phthia war, so ist leicht zu erklären, wie man den ge-

priesenen Helden zum Sohn dieser Göttin machte. Aber ungern und nachgebend der Hera läßt man sie dem sterblichen Mann sich hingeben, und die künftige Größe ihres Sohnes bedingen. Seine Jugendgeschichte, bevor er nach Troja zog, füllen die späteren Dichter und Mythographen mit verschiedenen Sagen aus, so wie sie sich nicht enthalten, wo sich Gelegenheit darbietet, an die Begebenheiten von Troja andere Sagen anzuknüpfen, die dem Charakter des Helden, wie Homer ihn gefaßt hat, zum Theil nicht zustimmen. Da sein ruhmvolles Heldenleben früh endete, so läßt Pindar die Themis schon vor seiner Geburt den Göttern in ihm zwar den tapfern und gewandten Helden, aber auch seinen Tod im Kriege verkünden; Homer hingegen ihm vom Schicksal die Wahl zwischen einem kurzen und ruhmvollen, oder langen und ruhmlosen Leben freistehn. Da nun Thetis den Tod ihres Sohnes voraus wußte, so benutzt man dies, ihr Muttergefühl aufzuregen, und sie alles aufbieten zu lassen, wodurch sie ihn seinem Schicksale glaubt entreißen zu können. Daher läßt man sie das neugeborne Kind in den Styx tauchen, um ihn unverwundbar zu machen, und sie bewirkt es, bis auf die Ferse, woran sie ihn gefaßt hat. Die Sage scheint sich aus irgend einem kyklischen Dichter herzuschreiben. Homer kennt die Unverwundbarkeit des übrigen Körpers nicht. Nach Apollod. III., 13, 6. suchte Thetis, was vom Vater sterblich an ihm war, Nachts im Feuer auszubrennen, und salbte ihn Tags mit Ambrosia. Aber, da Peleus sie dabei überraschte, und das Kind dem Feuer entriß —; so verließ sie unwillig den Gemahl und entwich zu den Nereiden. Peleus nahm nun den Sohn und brachte ihn zu Chiron, dem Kentauren, der ihn mit Herzen von Löwen, und Mark von Bären und wilden Ebern nährte, und in allen Künsten und Wissenschaften eines Helden unterwies. Seine Pflege besorgten Chariklo, die Gattin, und Philyra, die Mutter des Kentauren. Der Ruhm des Chiron in Griechenland, und das Phantastische seiner Person, veranlaßte unstreitig die Spätern, ihm die ganze Erziehung des Helden zuzuschreiben. Homer läßt ihn von Chiron blos in der Wundarzneikunst unterrichtet werden; ihm ist Phönix, der Sohn des Amyntor, aus Epeiros, Pfleger, Erzieher, und Führer des Helden. Seine bei Chiron erlangte frühe Schnelligkeit, Gewandtheit und Geschicklichkeit im Lanzenwerfen, bewundern selbst die Götter. Als Griechenland sich zum Kriege gegen Troja vereinte, und der Wahrsager Kalchas verkündete: ohne Achill könne Troja nicht erobert werden, barg ihn die besorgte Mutter, als Frauenzimmer verkleidet, bei K. Lykomedes, auf Skyros,

wo man ihn mit der Tochter des Lykomedes, Deidamia, zu vertraut werden, und mit ihr den Pyrrhos erzeugen läßt. Aber der Mutter half diese Maßregel nichts. Der listvolle Odysseus entdeckte ihn unter dem Haufen der Mädchen, (in der Angabe der Mittel herrscht Abweichung; doch sind sie alle von der Art, daß sie den Heldengeist des Jünglings aufregen mußten), und zog ihn mit nach Troja. Homer weiß von dieser Verbergung nichts. Nach ihm ward er, ein noch unreifer Jüngling unter der Leitung seines Erziehers, Phönix, und begleitet von seinem Freunde Patroklos, mit 50 Schiffen von Myrmidonen, Achäern und Hellenen benannt, von seinem Vater dem Agamemnon zu Hilfe geschickt. In dem Lager vor Troja zeltete er auf dem linken Flügel, und während der Belagerung, wo man ihn vor andern zu Streifzügen in die Umgegend gebrauchte, um Beute ins Lager zu bringen, zerstörte und plünderte er 12 Städte auf Seezügen, und 11 im Gebiete von Troja, namentlich Lesbos, Thebe am Piakos, Tenedos und Lyrnessos, wo er die Briseis, die Tochter des Chryses erbeutete, die Agamemnon ihm raubte. (Von dieser Begebenheit geht die ganze Ilias aus.) Zürnend über diese ihm widerfahrene Kränkung, klagte er der Mutter Thetis sein Leid, und auf ihren Rath enthielt er sich gänzlich des Krieges. Sie aber bewegte den Zeus, den Troern Sieg zu verleihen. Während er nun unthätig fortgrollete, und die Seinen sich mit gymnastischen Uebungen ergötzten, gerieth Agamemnon durch die Troer in großes Gedränge, und fühlte sich genöthigt, eine Gesandtschaft mit großen Anerbietungen an Achill zu senden, um ihn wieder zur Theilnahme am Kriege zn bewegen; aber dieser blieb unbeweglich und drohete nach Hause zu kehren. Aber, als Hektor seinen Patroklos, der ihm in Achills Waffen entgegen trat, erlegt hatte, und seine Rüstung in Hektors Hände fiel, da trieb ihn Rache sofort gegen die Troer, und er eilte, ungeachtet Thetis ihn zurückhalten wollte, bis sie ihm erst eine neue Rüstung geschafft, unbewaffnet ins Schlachtfeld, von Pallas Aegide und einer Wolke geschützt; die Feinde fliehn, durch seinen Anblick geschreckt, und der Leichnam seines Freundes wird in das Lager gerettet. Er wehklagt um den gefallenen Freund, und gebeut die Anstalten zu seiner Bestattung. Trauernd über die Leiche des Freundes gesenkt, findet ihn Thetis, als sie ihm die neuen Waffen bringt, die kunstvoll Hephaistos verfertigt. Jetzt söhnt er sich mit Agamemnon wieder aus, empfängt die versprochenen Geschenke und seine Briseis zurück, räth jedoch vor allem sich zum Kampfe zu rüsten, wird, da er gelobt hat, nicht eher Speise zu nehmen, als bis er den

Tod des Freundes gerächt, auf Zeus Befehl von Pallas mit Nektar und Ambrosia gestärkt, besteigt in seiner neuen Rüstung den Streitwagen, und ermuntert seine Rosse zum Laufen; doch von Hera mit Sprache begabt, verkündet ihm Xanthos sein Schicksal vor Troja. Jetzt tummelt er sich in der Schlacht, und mehrere troische Helden fallen durch ihn. Hektor wird nur durch Apollon gerettet. Er fährt fort zu morden, und die Troer fliehen theils durch die Ebenen zur Stadt, theils stürzen sie sich in den Xanthos; Achill ihnen nach; 12 Jünglinge macht er zu Gefangenen, und bestimmt sie dem Patroklos zum Todtenopfer, und den Priamiden Lykaon tödtet er. Der Flußgott gebeut ihm, vom Morden abzustehen, und thürmt, da er sich weigert, seine Fluthen gegen ihn auf; Achill ruft die Götter zu Hülfe; Poseidon und Pallas retten ihn; der Flußgott wird von Poseidon gebändigt. Achill, kaum den Fluthen entronnen, erneuert den Kampf gegen die Troer; sie fliehen zur Stadt, Hektor weilt noch vor dem kaischen Thor; Achill greift ihn an, und jagt ihn drei Mal um die Mauer von Troja. Endlich steht er dem Kampf und fällt; Achill raubt ihm die Waffen, bindet ihn an seinen Wagen und schleift den Leichnam ins Lager, wirft ihn neben den Leichnam des Patroklos hin, bereitet seinem Freunde die Leichenfeierlichkeiten, und schleift den Hektor, den er unbegraben lassen will, am folgenden Morgen drei Mal um den Hügel des Patroklos, gibt aber dem Priamos, der ihm tiefgebeugt naht, gerührt, freundlich ihn behandelnd, den Leichnam des Sohnes, wohl zubereitet, gegen die Lösung zurück. Endlich fiel er selber — Homer sagt nicht wie? — vor Troja; man verbrannte ihn mit großer Feierlichkeit, und mischte seine Asche mit der des Pratroklos. Nach Serv. in Aen. VI. 57 verliebte sich der Held während der Unterhandlungen um Hektors Leichnam in die Priamide Polyxena, so, daß er, um sie zu erhalten, sich erbot, die Partei der Troer zu nehmen. Man beschied ihn, um den Vertrag abzuschließen, in den Tempel des thymbräischen Apollon, wo ihm Paris versteckt hinter der Bildsäule des Gottes, die verwundbare Ferse durchschoß. Nach Dictys VI., ward er von Paris mit dem Schwerte durchstochen, als ihn Deïphobos beim Eintritt in den Tempel umarmte; nach Hygin. F. 107 nahm Apollon die Gestalt des Paris an, und durchschoß ihn vor den Mauern Trojas als er unüberwindlich sich rühmte. Dictys l. c. weiß auch noch, daß seine und des Patroklos Asche auf dem rhöteischen Vorgebirge begraben ward. Ueber die Erbschaft seiner von Hephaistos verfertigten Waffen entstand ein großer Streit zwischen Odysseus und Ajax, welcher sich selbst tödete, als

sie dem Odysseus zugesprochen wurden. Bei der Abfahrt der Griechen von Troas verlangte eine Stimme aus seinem Grabe Antheil an der Beute, und Polyxena, als die Ursache seines Todes, ward seinen Manen geopfert. —

Homers Achilleus ist der Erste an Vorzügen des Geistes und Körpers unter den Helden, die gegen Troja kämpfen. Den Vorzug seiner Geburt räumt selbst Agamemnon ein. Er ist der Schönste unter den Griechen, wie Thersites der Häßlichste; theils an Schnelligkeit und Gewandtheit, wie an Kraft und Tapferkeit, allen zuvor, ist die Schutzwehr des Volkes, auf dem die ganze Last des Krieges ruht, ungeachtet es sein erster Feldzug ist. Im Kampfe widersteht ihm keiner, und sein bloßer Anblick reicht hin, die Feinde zu schrecken. Seine Lust ist das Getümmmel der Schlacht, und es zernagt ihm das Herz, als er, grollend auf den Atriden, daheim bleibt, fern vom Kampfe. Den Tod scheut er nicht, sondern geht ihm entschlossen entgegen, wenn er ihn nur zum Siege führt. Seine Ehre, das Höchste für den Menschen, der auf der Grenze zwischen Kultur der Sinnlichkeit und des Verstandes steht, wie alle Helden Homers, geht ihm über alles, und er ist rachsüchtig und hartnäckig entschlossen, nichts für die Griechen zu thun, da diese von Agamemnon gekränkt ist. Der Ausdruck seines Unwillens gegen ihn kennt kein Maß. Für das, was der Anführer ihm verschuldet hat, soll nach seinem Wunsch ihm das ganze Volk leiden. Den Tod des Patroklos muß Hektors Leichnam noch büßen. Dennoch hat ihn der Dichter mit so vielen Zügen veredelter Menschheit geschmückt, daß sein Charakter stets anzieht, und, wenn er auch ein Mal im aufbrausenden Zorn Unwillen erregt, immer doch wieder volle Liebe gewinnt. Wie rasch nimmt er sich, als die Pest wüthet, der Noth des Volkes an! Wie kräftig spricht er in der Versammlung! Wie strebt er der ungerechten Forderung des Agamemnon entgegen, als er neue Theilung der Beute verlangt! Wie milde behandelt er, obgleich voll Zorns gegen Agamemnon, die Herolde, die jener abschickt, die Briseis zu holen. Wie freundlich behandelt er, ungeachtet seines bleibenden Grolles gegen Agamemnon, die an ihn abgeschickten Friedensvermittler zwischen ihm und seinem Beleidiger, und besonders seinen Erzieher und Führer, Phönix, und wie einnehmend für ihn beschäftigt er sich, während er dem Kampf entsagt, mit dem Spiel der Laute und dem Preis der Helden! Wie kindlich gegen die Mutter wünscht er, nicht geboren zu seyn, damit sie des Schmerzes um ihn enthoben sey! Wie treibt er, als die Troer die Schiffe der Griechen in Brand stecken, und die Achäer hinsinken unter dem men-

schenmordenden Hektor, seinem Freund Patroklos zu Hilfe zu eilen! Wie groß ist sein Schmerz um den Gefallenen, und doch in seinem Schmerz wie theilnehmend ist er gegen den unglücklichen Vater des gefallenen Hektor! Ein Held, wie der, mußte ein Liebling der Hera und Pallas; bei ihm mußte alles ausserordentlich seyn. Seine Rosse sind unsterblich und göttlicher Abkunft. Seine Lanze, von einer Esche des Pelion gehauen, ein Geschenk des Chiron an seinen Vater Peleus, und von ihm dem Sohne verliehen, ist so groß und schwer, daß sie außer ihm keiner zu schwingen vermag. Seine frühern Schutzwaffen, die Hektor erbeutete, schließen sich jedem Körper an, und erfüllen den, welcher sie trägt, mit Muth; seine spätern Arbeiten des Hephaistos und sein Schild ist ein sinnreiches Kunstwerk. Kein Wunder, daß die Griechen von einem solchen Helden alles, was groß und ausgezeichnet war, Achilleisch benannten, und ihn nach seinem Tode nicht nur an mehreren Orten Griechenlands als einen Halbgott verehrten, sondern ihm auch die Insel Leuke (Achillea), in der Mündung des Borysthenes, zum Heiligthum weihten, wo gewisse Vögel sein Grab gleichsam zu bewachen schienen. Eben, weil er hier vorzüglich verehrt ward, heißt er der Beherrscher der Skythen; und weil mehrere Helden hier Kenotaphien und Tempel hatten, so sah man hier die Insel als ein zweites Elysium an. Ja, man dichtete sogar, daß auf Bitte der Thetis bei Zeus Achilleus hier mit Kronos, Rhadamanthos, Kadmos und Peleus Richter der Manen sey, und ließ den Helden in diesem Elysium, entweder mit der hier einheimischen Medea oder mit der ihm angeblich vom Vater bestimmten Iphigenia, vermählt seyn. In Sparta ward diesem Heros von den Epheben vor ihren Kriegs-Uebungen geopfert. (Ricklefs.)

Achilles, Papilio Achilles, so heißt ein prächtiger surinamischer Schmetterling, aus dem Geschlechte der Tagvögel. Seine ausgebreiteten Flügel sind 6 Zoll breit. Die Raupe ist 4 Zoll lang und lebt auf dem Gujavabaum.

Achilleus Portus, Hafen Messeniens; ein anderer am Vorgebirge Tänaron, Pausan. 111. 25. 4; ein dritter bei Tanagra.

Achim, Amt im wolfenbüttelschen Bezirk des Hzgthums Braunschweig, an den großen Bruch stoßend, der das Braunschweigische von dem Halberstädtischen trennt, enthält in 6 Dörfern, unter welchem Achim der Sitz des Amtes, Börsum, Hedeper und Seinstedt Pfd., Kalme und Timmern aber Kchd. sind, über 230 H. und an 1600 Einw., die sich vor-

züglich von Acker= und Wiesenbau nähren. Auch hat das Amt einige Steinbrüche.

Achim, ein weitläuftiges Amt in der Hannöv. Provinz Bremen, 388 Q.M. groß, mit 880 H. und 7088 E. in 53 Ortschaften, worunter 3 Pfarrdörfer Achim, Ahrbergen und Daverden. Es liegt zwischen der Weser und Wümme, hat am erstern Strome einige mittelmäßige Marsch, aber gute Geest und ausgebreitete Moore, worin seit 1792 über 1800 neue Anlagen gemacht sind. Ackerbau und Viehzucht sind Hauptbeschäftigungen; sonst gewährt das Linnenziehen an der Weser, Garnspinnerei und Leinenweberei, Bienenzucht, Strumpfweberei und Handel mit Federn und Federspulen Nebenverdienst, und was sich davon nicht ernähren kann, wandert nach Holland zum Grasmähen und andern Arbeiten. Der Sitz des Amts, welches den Titel eines Gowgerichts führt, ist in dem Pfd. Achim mit 129 H. und 984 Einw.

Das Gowgericht erstreckt sich über die benachbarten Kirchspiele Achim, wo das Gericht gehalten wird. Ahrbergen und Daverden; doch gehört der ansehnliche, zu letzterm Kirchspiele gehörige Flecken Langwedel unter das Amt Verden, dem es vor vielen Jahren der Nähe wegen beigelegt worden ist; die im Bezirk dieses Gerichts gelegenen Dörfer Grinde, Lauenburg und Hennenhude aber sind ganz, so wie das Dorf Hagen größtentheils, zu Leusen im braunschweigischen Amte Thedinghausen eingepfarrt. — Auch ist dies Pfd. seit 1803 der Sitz der geistlichen Ephorie, welche bis zur Abtretung der hannöv. Besitzungen in der Stadt Bremen an die freie Stadt, durch den Lünneviller Frieden, als Bremische Superintendentur mit der ersten Predigerstelle an der Domkirche daselbst verbunden war. (Schlichthorst.)

Achimenes, der Name mehrerer Pflanzen=Gattungen. Zuerst nannte Patr. Browne (nat. hist. of Jamaica, I. 30. f. 1.) eine Gattung auf Jamaica so, die in der vierzehnten Linné'schen Classe zweiter Ordnung, und in der natürlichen Familie der Scrofularien ihren Platz bekommt. Der Gattungs=Charakter ist: ein bauchiger, fünftheiliger Kelch, eine röhrige Blumenkrone, mit ausgebreitetem fünftheiligen Limbus, vier Staubfäden, wovon zwei länger und zwei kürzer sind, und ausser denen noch ein fünfter Staubfaden ohne Anthere ist. Eine halb zweifächerige Kapsel. Wir kennen nur eine einzige Art dieser Gattung: Achimenes coccinea, die eine knollige, geschuppte Wurzel, einen krautartigen Stengel von der Länge eines Fingers hat, der, wo er auf der Erde liegt, neue geschuppte Knöllchen treibt. Die eiförmigen, gezähnten, behaarten Blätter stehen zu drei auf besondern Stielen um den Stamm

her; die Blüthen kommen einzeln aus den Blattachseln und sind von schöner scharlachrother Farbe. Wegen der Schönheit der Blumen wird dies Gewächs in Treibhäusern gezogen, wo es sich leicht fortpflanzt, wenn man die Knollen den Winter hindurch trocken legt.

Es giebt noch eine Pflanze, die Vahl als eigene Gattung unter dem Namen Achimenes sesamoides aufgeführt und Willdenow angenommen hat. Sie grenzt sehr nahe an Stemodia, von der sie sich nur durch zweilappige, unten kreuzweise verbundene Antheren unterscheidet.

Achin, ehemalige reiche Benedictiner-Abtei in der niederländischen Provinz Hennegau, auf einer Insel des Flusses Scarpe, nahe bei Douay.

Achioli, Stadt am westl. Ufer des schwarzen Meeres, zur Gerichtsbarkeit von Missiwri gehörig, durch seine Salinen merkwürdig, deren jährlicher Pacht zu Hadschi Chalfa's Zeiten 4 Millionen Aspern betrug.

Achiroë, nach Apollod. II., 1.4. Anchinoë, vermuthlich Anchiroë, Tochter des Nilos, Gemahlin des Belos, der mit ihr den Aegyptos und Danaos zeugte. Nach Schol. in Lycophr. 583 und 1161 erzeugte Ares mit ihr den Sithon. Nach andern gebar sie von diesem die Pallenäa und Rhötea, von denen die gleichnamigen Städte in Thracien benannt sind. Steph. Byz. nach Hegesipp; Tzetz. ad Lycophr. l. c. Letzteres ist eine personificirte Colonialgeschichte.

Achirus. In der merkwürdigen Familie der unsymmetrischen Fische, die beide Augen auf einer Seite haben, (s. Pleuronectes und Heterostoma) kommen einige vor, denen die Brustflossen ganz fehlen. Diese sind es, welchen man obigen Gattungsnamen beilegt. Lacepede hat dieses zuerst gethan, und wie bei den Schollen, so auch hier, unterschieden, ob die Augen sich auf der rechten oder linken Seite befinden. Daraus bilden sich zwei Sectionen dieser Gattung.

I. Augen rechts, Schwanz gabelförmig oder abgerundet:

1) A. fasciatus Lacep. Pleuronectes Achirus Linn. Aus Westindien.
2) A. barbatus Geoffr. Im rothen Meer.
3) A. marmoratus. Lacep. Bei Isle de France von Commerson entdeckt. Dieser beobachtete am Rücken und Afterflosse neben jedem Strahl derselben eine kleine Oeffnung, aus welcher sich eine milchige Flüssigkeit ausdrücken ließ.
4) A. pavoninus Lacep. Im Pariser Museum.
5) A. maculatus n. Pleuron. maculatus Bloch, von Tranquebar.

6) A. nigricans n. Pleur. nigr. Bloch, (der ihm unrichtig Links-Augen zuschreibt.) Im Berliner Museum.
7) A. albus n. Pleur. albus. Bl. Gronov. Von Amboina.

II. Augen links, Schwanz zugespitzt:
8) A. bilineatus Lacép. Pleur. bilin. Bloch, (mit ähnlichem Irrthum, wie oben), aus Ostindien. Neuerlich ist an seinen Kiemen durch van Ernest eine neue Gattung von Schmarozerthieren entdeckt: Lenticulus phosphoricus.
9) A. lineatus n. Pleur. lin. Gmel. Sloane Bl. Aus Nordamerika.
10) A. ornatus Lacép. Im Pariser Museum.
11) A. Arel n. Pleur. Arel. Bl. Aus Tranquebar.
12) A. Plagusia u. Plagusia Brown Jam. Aus Brasilien, im Berliner Museum.
13) A. spinosus n. Pleur. spinosus Bl. Von Forster im stillen Meer entdeckt.
14) A. macrolepidotus N. (A. rictu medio (haud infero) squamis magnis ciliatis, linea laterali gemina recta.) Wahrscheinlich aus Nordamerika; im Berliner Museum.

Die Arten sind hier zum erstenmal vollständig und richtig zusammengestellt. In den französischen Handbüchern, selbst im neuesten Dictionnaire des sciences naturelles, sind nur 6 Arten aufgeführt, weil Blochs letztes Werk dort gar nicht bekannt ist, oder nicht geachtet wird. Dagegen schlägt Cuvier eine neue Trennung in Achirus und Plagusia vor, die füglich unterbleiben kann. Letztere Gattung soll nemlich die begreifen, bei welchen Rücken-, Schwanz- und Afterflosse in Eins verwachsen sind. (Lichtenstein.)

Achiska, sonst auch Akalzike, Akelska, Achalzibe genannt, zwischen den Flüssen Lori und Kori, die Hauptstadt der Statthalterschaft **Tschaldir** an den Gränzen Georgiens. **Achiska** liegt östlich von Karß, westlich von dem Gebirge Georgiens, südlich vom verwüsteten Tschildir, nördlich von Tiflis (5 Stationen davon). Vor der Eroberung herrschten hier die georgischen Fürsten **Ghasa** aus der Familie **Menutschehr**, denen die Herrschaft von den Osmanen erblich bestätiget ward. Achiska von den Persern weggenommen, im J. der H. aber 1045 (1635) durch den Wesir Murads VI. Kanaan Pascha nach 23tägiger Belagerung mit Capitulation zurückgenommen. Die Stadt und sechs herumliegende Schlösser wurden der Familie **Sefer Pascha**'s als erbliche Statthalterschaft verliehen, welche dieselbe in der Folge mit Moscheen, Collegien,

Bädern und Chanen verschönerte (Dschihannüma. S. 408 und 409). Die verschiedenen Namen dieser Stadt rühren nach Ewlia von den verschiedenen Völkerschaften her. Sie soll von Nuschirwan dem Gerechten erbaut, und von Hescham, dem Sohne Abdolmelek's mit den übrigen am Kaukasus gelegenen Provinzen erobert worden seyn. Später war sie ein Eigenthum Usun Hassan's, der von Timur im Besitze Aserbeidschan's bestätiget ward. Schah Ismail, aus der Familie Sefi, erwählte die Gegend umher zu seinem Sommeraufenthalt, wie dies schon Nuschirwan gethan haben soll. Nach der berühmten Schlacht in der Ebene von Tschaldiran, durch welche Selim I. die Macht Schah Ismail's brach, fiel Achiska, das in der Mitte dieser Ebene liegt, mit ganz Georgien der Herrschaft der Osmanen heim. — Die Stadt ist auf einer Anhöhe gelegen, mit zwei Thoren versehen, und zählt an 1000 Häuser mit Terrassen, und 28 Moscheen. Die älteste derselben ist die des Eroberers S. Selim's I., mit Terrassen gedeckt, und einem verfallenen Minare. In der unteren Stadt ist die Moschee Chalil Aga's die beste. Der Fluß, welcher die Gärten der Stadt bewässert, kömmt von dem Gebirge Oda, wendet sich dann nach dem Schlosse Arghun und fällt nahe bei Kufsacht in den Araxes. Zwischen Achiska und Eriwan liegt Karß (Ewlia II). — Als Gränzfestung vormals wider Persien und nun wider Rußland ist Achiska seit der ersten Eroberung durch Selim I. bis auf den letzten russisch-türkischen Krieg unter Selim III. in der osmanischen Geschichte immer von höchster Wichtigkeit. Noch jüngst war Achiska ein großer Stein des Anstoßes in den Verhandlungen Rußlands mit der Pforte. (v Hammer)

Achistata (Akistata), ein auf gewöhnlichen Charten zu klein angegebener, vom araratschen Vorgebirge strömender Arm des Kur's, in dessen Rechte er aus der Provinz Somchiti (der armenischen) fließt. Neben ihm liegt der Distrikt Kasak (Kisik.)

Achivus, (von Achivus, hier statt: Grieche.) Linné nannte die erste Familie seiner Tagfalter Ritter-, und theilte diese in trojanische und griechische ein: Papilio Eques Tros et Pap. Eq. Achivus. Letztere unterscheiden sich von erstern durch den Mangel der jenen eigenen rothen Flecken an der Brust und durch einen im Afterwinkel der Hinterflügel befindlichen Augenfleck. Der Name Achivus ist als Gattungsname von den neuern Entomologen nicht beibehalten, und es machen die Ritter überhaupt in Fabricii systema Glossatorum und nach Ochsenheimer die Gattung Papilio aus. Zu Linné's

Achivern gehörte unter andern der sogenannte Schwalbenschwanz. (Zinken gen. Sommer).

Achkara, ein Caucasusfluß, der Dariela gegenüber in den Terek fließt.

Achkarren, Pfarrdorf eine Stunde vom Rhein, in einem sehr fruchtbaren Thale des Kaiserstuhls. Es gehört zu dem Bezirksamte Breysach, zählt 389 Seelen und nährt sich von Feldbau, Obst, Viehzucht und dem Weine, der hier von vorzüglicher Güte wächst. Dieser Ort erscheint schon in einer Urkunde unter dem Namen Acharn, worin Pabst Alexander III. den 13. März 1179 dem Abt von St. Georgen das Patronatrecht bestätigte. Kaiser Ludwig der Bayer versetzte 1330 zu Hagenau seine Reichsleute und Güter in diesem Dorfe an Burkhard von Usenberg, und 1382 gibt Markgraf Hesso I. von Hochberg als Vormünder der von Hesso von Usenberg hinterlassenen Kinder dem Eberhard und Werlin Erb, Bürger von Breysach, diesen Ort um fl. 366 auf Widerlosung zu kaufen. Er wurde in der Folge noch an mehrere Geschlechter verpfändet, und kam endlich als Eigenthum an die Stadt Breysach. Achkarren gelangte erst seit der Zeit zu einem etwas größeren Wohlstande, wo den Einwohnern die in ihrer Markung gelegenen Güter der verbrannten Klöster in Breysach käuflich überlassen worden sind. Während dem Landsturm wurde dieses Dorf von den Franzosen an 4 Orten angezündet und 10 Häuser eingeäschert. (Kolb).

Achkingurt, ein nordwestlich von dem kaukasischen Paß bei Wladi=Kawkas gelegener Ort und kleiner Bezirk der Kisten oder Inguschen, ganz oben am Sundscha, und Kumbeley des Terek (s. Kisten).

Achlath, auch manchmal Ichlath genannt, alte Stadt an dem nördlichen Ende des Sees von **Wan** gelegen, in der ehemals zu Großarmenien gehörigen Provinz Wan. Die Perser nennen dieselbe Ersen Achlath, von dem vielen Hirse (Ersen), der hier gebaut wird. Zu Achlath soll vormals der **Sitz armenischer Könige** gewesen, und Dschmasp, der Oheim Nuschirwan's, hier residiret haben. Ihre ältere Geschichte, besonders die Epoche, wo die Ogusen sie beherrscht haben sollen, verknüpft mit der Sage eines Tributes von goldenen Eiern, ist dunkel, die neuere spricht von mehrmaligen Verwüstungen. Sultan Dschelal=eddin Chowaresmschah verwüstete diese Stadt im Jahre der H. 626 (1228); 18 Jahre später, im J. d. H. 644, stürzten sie größtentheils durch Erdbeben zusammen, und im J. d. H. 955 (1548) schleifte Schah Tahmas die Festung (Dschihannüma. S. 413.) Diese Stadt ist besonders als der erste Aufenthalt der Vorfahren

Osmans, des Stifters der osmanischen Dynastie, merkwürdig. Nachdem 12000 Familien sich unter die Anführung Seid Husseins, welcher den Einfall der Mogolen vorhergesagt, vor denselben nach Kairo geflüchtet und auf der Ostseite dieser Stadt das Viertel von Achlath erbauet hatten, kamen Koja Alp Bai, der Großvater Ertoghruls, sein Bruder Bajender Chan, und Ertoghruls Vater, Suleiman Bai, der hernach zu Dschaaber im Euphrat ertrank, von Mahan, ihrem Geburtslande, das die Tatarn von der Familie Dschengischans inne hatten, nach Achlath unter die Herrschaft Sultan Dschelair's, des Fürsten aus der Dynastie Ak kojunli, welcher ihnen Achlath zum Besitz einräumte. Im Jahr d. H. 802 (1400) flüchtete der Herrscher Achlath's, Kara Jussuf Dschelair, zu Sultan Bajasid, vor dem Einfalle Timurs, der, weil Bajasid den Flüchtling nicht auslieferte, die Stadt sieben Monate hindurch verheerte, und keinen Stein auf dem andern ließ. Usun Hassan (Haller's Usomg) der Fürst von Aserbeidschan, dem Timur diese Stadt geschenkt, war eben im Begriff, sie wieder aufzubauen, als er von Sultan Muhammed II. in der berühmten Schlacht von Tschaldiran, wo Schach Ismail den Waffen Selims I. erlag, kam auch Achlath unter die Herrschaft der Osmanen, fiel während des ägyptischen Feldzugs wieder an Persien zurück, die Festung ward geschleift, die Stadt aber von Suleiman im glänzenden persischen Feldzuge in demselben J. 955 (1548) wieder erobert. Er besuchte hier die Gräber seiner Ahnen, ließ den berühmten Baumeister Kodscha Sinan mit dem Pascha Kotscha Sal zurück, und ging über Betlis und Diarbeker nach Constantinopel zurück, nachdem er die Erbauung eines Schlosses befohlen, welches 3000 Schritte im Umfange und mit 13 Thürmen im J. d. H. 970 (1562) vollendet ward. Das Schloß enthält 350 Häuser mit Terrassen, eine Moschee, ein Bad, einen Chan. Es ist der Sitz des zur Provinz Wan gehörigen Sandschaks Musch. Unter den Ruinen der Stadt befinden sich viele Moscheen mit steinernen Kuppeln. Zur Zeit des Glanzes Achlathes sollen hier mehrere Tausend Moscheen, Schulen, Bäder, Waarenlager, Springbrunnen, Serais u. s. w. bestanden, und die Zahl der Familien sich über 200,000 belaufen haben. Eine der größten Sehenswürdigkeiten sind eine Menge von Grotten und Höhlen in den um die Stadt gelegenen Bergen. Die Kanäle, in welchen, laut Ewlia's Bericht, die Milch von den Alpen in die Stadt geflossen seyn soll, und wovon noch Spuren sichtbar sind, waren vermuthlich Wasserleitungen. Nächst an der Moschee Emir Alikai's ist ein großer Platz von 3000 Schritten in der Länge mit

tschagataischen Inschriften, welche die alte Herrlichkeit dieser tatarischen Residenz beurkunden. Die heutigen Einwohner sind weit auseinander in den Ruinen zerstreut, die sich auf eine ungeheure Ausdehnung erstrecken müssen, indem man, wie Ewlia erzählt, fast einen Tag braucht, um die Begräbnißstätten zu durchwandern. In diesen befinden sich die Gräber der Ahnen der Osman, nämlich: Koja Alp Bai's, des Großvaters Ertoghrul's, und seines Vaters Suleiman Schah, der im Euphrat ertrank, und dann hieher begraben ward; das Grab Hassan Bajender-Chaus, des Bruders Koja Alp's, des Herrschers von Achlath, sammt vielen andern verwandten Sultanen und ihren Frauen; dann die Gräber von sieben Fürsten aus der Familie Danischmend, deren Vorfahren zu Nigissar begraben liegen; die Gräber von eben so vielen Fürsten aus der Familie Tschoban, welche im Jahre d. H. 123 (740) ihr Vaterland Mahan verließen, den Islam annahmen, und die Herrschaft über Achlath erhielten. Nach ihnen kamen die ebenfalls mit den Osmanen verwandten Karakojunli, welche unter dem Namen der Familie Jussufs Achlath beherrschten. Die in den Felsen gehauenen Gräber der Osmanen sind mit Kuppeln bedeckt, eilf an der Zahl, und die Leichen lagen ehemals als Mumien offen, nach dem Besuche Murads IV. aber wurden die Thüren verschlossen. Außer den Begräbnissen der Ahnen der Osmanen, der Danischmend und Tschoban, finden sich hier auch noch Begräbnisse der Familie Abtscho oder Akkajuncli, welche mit den Vorigen verwandt, gemeinschaftliche Sitze mit ihnen zu Mahan hatten, von den Mogolen gedrängt ihr Vaterland verließen, nnd mit den Seldschukiden sich in die Trümmer des Chalifates theilten. Berühmt als Grabstätte türk- und tatarischer Fürsten, ist es Achlath nicht minder als Geburtsort gelehrter und frommer Männer, wie Mohammed Ben Melekdad, der berühmte Rechtsgelehrte und Verfasser des Telchis, eines der Grundwerke islamitischer Rechtsgelehrsamkeit; dann der schon oben erwähnte Seid Hussein, welcher sich mit wahrsagenden Wissenschaften abgab, und die Colonie von Achlath nach Kairo führte, wo er begraben liegt. Unter den Natur-Merkwürdigkeiten Achlaths zeichnen sich aus die Auripigment-Minen, aus deren Erzeugniß eine Seife bereitet ward, die sowohl zu äußerem als innerem medicinischem Gebrauche dienet, und häufig ins Ausland geht. — Auf der Südostseite von Achlath liegt der große Berg Siban oder Subhan, dessen immer mit Schnee bedeckter Gipfel auf 50 Farasangen gesehen werden soll. Ewlia nennt denselben Sübhan, und sagt, daß sich dieses Gebirg bis an die Alpen von Bingöl bei Erserum erstrecke. Im Sommer wird derselbe

von den kurdischen Stämmen Haleti, Tschekwani, Sas ulu, Sübari, Pessani, und Kerkeri mit ihren Heerden häufig besucht. Er ist mit reisenden Thieren bevölkert, welche aber den Heerden keinen großen Schaden zufügen, indem dieselben, wie die Raubvögel, hier nur durchziehen, und nicht nisten. Auf der Mitte des Gebirgs zwischen Erserum und Achlath, mitten unter Kalkfelsen, soll sich eine giftige Quelle, Ain Hamma genannt, befinden, in deren Umkreis keine Spur von Vegetation und nur die Gebeine vergifteter Thiere sichtbar sind. Merkwürdiger noch als diese Quelle, und eine warme, die besonders Aussätzigen dient, ist ein zertrümmerter Fels, Ali Kiassi, d. i. der Felsen Ali's, genannt, an dem Fuße dieses Gebirgs, nördlich vom Schlosse Adildschüwas. Dieser Felsen, erzählt die Sage, soll von einem hier eingesperrten Drachen zertrümmert worden seyn. Als Bekämpfer des Drachens nennen Einige Ali, den islamitischen, und Andere den heiligen Georg, den christlichen Helden, welcher diesen Drachen zuerst aus seiner Felsenhöhle rief, um die Einwohner von Miafarekein zu züchtigen, und dann wieder in dieselbe zurück bannte. In der Nähe von Adil-dschüwas ist auch am Fuße des Gebirges Subhan oder Siban eine versteinernde Quelle, welche alles darein gelegte Holz in kurzer Zeit mit einer Steinrinde überzieht.

Achleiten und Achleuten, heißen sieben Orte im Erzherzogthume Oestreich; davon sind drei Orte im Innkreis bei Riechtenstein und bei Schärding; ein Achleiten liegt bei Geschwend im Traunviertel mit Schlosse; zwei gleichnamige Orte sind im Hausruckviertel bei Köppach und bei Schmiding; Achleiten am Strangberg ist ein Dorf mit Schlosse zwischen der Donau und dem Mkt. Strangberg im Ennsischen Kreis ob dem Wienerwald, welches, nebst dem Amte Wölfering, seit dem 12. Jahrh. ein Stiftsgut des ehemaligen baierischen Klosters Tegernsee war.

Achlys, auf dem Schilde des Herakles (Hes. etc. Herc. 264), ein allegorisches Wesen, die Traurigkeit vorstellend. Sie ist blaß, mager und zähneknirschend, hat dicke Knie und lange Nägel an den Fingern; Rotz läuft ihr aus der Nase, Blut träufelt von den Wangen, Thränen entrollen den Augen und die Schultern sind dick mit Staub bestreut. — In einigen Kosmogonien ist sie das erste Grundwesen, die ewige Nacht, die selbst noch vor dem Chaos da war.

Achmethi, Festung am Flusse Achmethis, im Kreise Thelavi der russischen Länder am Kaukasus, hat einen Erzbischof und guten Weinbau.

Achmin, Akemin, Gebiet eines arabischen Emir in

Oberägypten, theils gebirgig, theils wenig angebaut, mit vielen Datteln und Tauben. Die Einwohner treiben einträgliche Schifffahrt auf dem Nil. Die Hauptstadt gleichen Namens an der Ostseite des Nil, Sitz des Emir, hat viele von Granit erbaute Häuser, mehrere Moscheen, die schönste koptische Kirche in Aegypten, ein koptisches und Franziskaner-Kloster. Die 18,000 Einw. (unter denen auch 200 Christen) haben wegen der ungesunden Lage der Stadt ein gelbes kränkliches Ansehen, verfertigen groben Kattun und irdenes Geschirr, und treiben einträglichen Handel mit Weizen, Datteln und Fischen. (Stein.)

Achnan, Ort in Böotien, Steph. Byz.; unbestimmte Einwohnerzahl.

Achnatherum, Grasgattung, die Palisot-Beauvois aufstellt, und die man sonst zur Agrostis zog. Wenn nämlich bei der Agrostis eine gedrehte Granne auf der ausgerandeten untern Blüthenspelze blos aufsitzt, so nennt jener Botaniker das Gras Achnetherum. Er zählt dazu Agrostis Calamagrostis, miliacea, bromoides, sobolifera und tenuifolia.

Achnodonton, Grasgattung bei Palisot-Beauvois, die er von Phleum unterscheidet. Die Blüthenspelzen sind nemlich gezähnt, wie es bei Phleum Bellardi Willd. oder Phalaris tenuis Host. der Fall ist.

Acholfing, Schloß und Markt in Baiern, Regenkreis, Landgericht Straubing.

Acholla, eine Stadt im alten Afrika, an der Küste der kleinen Syrte (Liv. 33, 34), nach Bruns Afrika (Th. 6. S. 322) jetzt Elalia, wo noch Cisternen und andere Trümmer übrig sind. (Vergl. Achilla).

Acholzhausen, ein katholisches Pfarrdorf im Untermainkreise des Königreiches Baiern, im Bezirke des Landgerichtes und Rentamtes Ochsenfurt, unter 27 Gr. 40 Min. 30 Sec. östlicher Länge und 49 Gr. 38 Min. 30 Sec. nördl. Br., südlich von Ochsenfurt, und etwas nordöstlich von Gaukönigshofen; 1½ Stunde von Ochsenfurt entfernt, wo auch die nächste Poststation und die von Ochsenfurt nach Ansbach ziehende Poststraße ist. Der Ort hat 64 bewohnbare Häuser, welche mit 75240 fl. in der Brandversicherungs-Anstalt liegen, 65 Familien mit 344 Seelen, worunter 60 Männer, 60 Weiber, 82 Söhne, 85 Töchter, 6 Gesellen, 20 Knechte und 31 Mägde sich befinden; 291 bekennen sich zur katholischen und 54 zur jüdischen Religion. Im Jahre 1822—23 wurden daselbst 4 Knaben und 1 Mädchen geboren, 4 Paare getraut, und 7 Personen männlichen und 4 weiblichen Geschlechtes star-

ben. Vormals stand dieser Ort unter fürstlich würzburgischer Landeshoheit, gehörte aber, nebst der Vogteilichkeit, dem nun aufgelößten Stifte Haug in Würzburg. In dem daselbst befindlichen Schlosse hatte ein Stift-Haugischer Amtmann seinen Sitz. Acholzhausen war einst ein Filial von Gaukönigshofen, wurde aber im Jahre 1346 von dem würzburgischen Bischofe Albert I. (geb. Graf von Hohenburg) getrennt, und war bisher eine Pfarrei des Klosters Zell, welche zum Dekanate Ochsenfurt gehört. Der Pfarrer erhält von der Landesherrschaft jährlich 150 fl. Im Orte ist auch ein Gemeindehaus, eine Volksschule, eine Kirche mit einer eigenen Kirchenpflege, eine von Doctor Werner gestiftete Spital-Verwaltung. Die Einwohner nähren sich vom Feldbaue und Gewerben. Es sind allda 9 Auszüger, 1 Bäcker, 1 Barbierer, 23 Bauern, 5 Bedienstigte, 1 Büttner, 1 Hufschmied, 2 Leinenweber, 5 Maurer, 1 Mühlarzt, 5 Müller, 1 Schneider, 5 Schuhmacher, 5 Taglöhner, 2 Viehhändler, 8 Waarenhändler, 1 Wirth und 2 Ziegler. Die Markung hat 1412,5/10 Tagw. Artfelder, 15,6 Tagw. Wiesen, 23,4 Tagw. Weinberge, 6,2 Tagw. Gärten, 43,5 Tagw. Gemeinds-Waldungen, zusammen 1519,9/10 Tagw. Die Artfelder sind gut, die Wiesen mittelmäßig und die Weinberge schlecht. Auf ihren Feldern bauen die Einwohner Weitzen, Korn, Haber, Hülsenfrüchte, Wurzelwerk, Flachs, Klee, Reps, Mohn u. s. w. Die Landesherrschaft an der Stelle des aufgelößten Stiftes Haug hat auf der ganzen Markung den Zehend vom Getreide, Wein und allen übrigen Produkten, wogegen sie das Faselvieh für die Gemeinde zu unterhalten hat. Diese Zehende sowohl, als auch der sogenannte Blutzehend, welchen die Landesherrschaft gleichfalls zu beziehen hat, sind bedeutend, und erträgt der Getreidzehent etwa 184 Mltr. an Weitzen, Korn und Haber. Die grundherrlichen Abgaben an die Landesherrschaft betragen 21 fl. 35 kr. 2 Hell. an Geld mit Handlohnsrecht; ferner an Gülten 36 Scheff. 1 Mtz. 5 Ms. Weitzen, 73 Scheff. 3 Mtz. 14 Ms. Korn, 36 Scheff. — Mtz. 10 Ms. Haber, 9 Eimer 12¾ Maas Weingült; sodann an Jurisdictionsgült 18 Scheff. — Mtz. 12 Ms. Weitzen, 1 Scheff. 1 Metz. 3½ Ms. Korn, und 4 Scheff. 3 Mtz. 15 Ms. Kornbodenzins; ferner etwas jährliche Gült, welche im Jahre 1399 von Hanns von Gebsattel zum Kloster Tückelhausen erkauft worden sind. Die dasigen Junischen Hofbesitzer zahlen jährlich und ständig für abgelößte Frohndienste 15 fl. 2 kr. 2 Hell., und sind die Junischen Hof- und Lehen-Güter von den Junkern Hund von Wenkheim, und hernach vom Stift-Haug im Jahre 1675 mit diesem Frohndgelde vererbt worden. Ferner entrichtet die Gemeinde für abgelößte Frohn-

den 8 Malter Korn Würzburger Gemäß nach dem jährlich um Lichtmeß bestehenden mittlern Marktpreise zu Würzburg zahlbar, nach der Ablösungs-Urkunde vom 14. September 1803 an die Landesherrschaft. Die Frohndpflichtigkeit der Junischen Hofbesitzer bestand darin, daß sie die herrschaftlichen Feldgüter ackern und brachen, und sodann das Getreide in die Schloßscheuer führen mußten, wofür sie ein Achtel Wein erhielten. Die übrigen Ortsnachbarn männlichen und weiblichen Geschlechts hatten ungemessene Hand- und Anspanns-Frohnden bei Bearbeitung des Feldes, Einfuhr des Getreides, bei Aufführung neuer Bäulichkeiten. Ferner mußten sie den Schafdung aufs Feld führen, wofür sie einen Eimer Wein, dann ein zweispänniger Bauer für 2 kr. und ein einspänniger, so wie auch ein Söldner, für 1 kr. Brod erhielten. Ferner bezieht die Landsherrschaft Accise, Güldenszölle, Juden-Schutz- und Neujahrsgelder u. s. w., und 550 fl. für das verpachtete Hut- und Weidrecht mit 300 Schafen auf Acholzhauser Markung. — Der Viehstand der Einwohner besteht in 9 Pferden, 38 Ochsen, 4 Stieren, 120 Kühen, 110 Kälbern, 350 Schafen, 100 Lämmern, 158 Schweinen und 12 Ziegen. — Die Jagd nach ihrem ganzen Umfange auf Acholzhäuser Markung hat die Landesherrschaft mit dem Freiherrn von Zobel und Wolfskeel mit einander gemeinschaftlich. Der Fisch- und Krebsfang im Thierbache ist verpachtet. — Zur Gemeinde Acholzhausen gehören auch die Krebsmühle, die Thomasmühle und die untere Mühle. Ausser der Landesherrschaft haben noch folgende Lehenherrn grundherrliche Gefälle in diesem Orte zu erheben: die beiden Zobelschen Verwaltungen zu Giebelstadt, Freiherr von Zobel zu Darstadt, das Gotteshaus Gaukönigshofen, die Pfarreien zu Gaukönigshofen und Acholzhausen, das Gotteshaus Acholzhausen, die Universität Würzburg, das Armenbüchsen-Amt zu Ochsenfurt, die Gemeinde Eßmannsdorf und verschiedene Güterbesitzer zu Acholzhausen.

Achombene, s. Akim.

Achonri, Flecken in der irländischen Provinz Cannaught, am Fluß Shannou, die mit Killala einen Bischof hat.

Achor, wird für einen besondern Gott gehalten, den die Kyrenaiker bei Ueberhandnahme der Fliegen angerufen und mit Opfern versöhnt haben sollen, worauf die Fliegen sogleich gestorben wären.

Achor, ein Thal in Palästina, zwischen Gilgal und Jericho, wo Achan gesteinigt wurde.

Achorran, nach Liv. XXXII. 13, Ort in Thessalien.

Achradina, s. Syrakus.

Achras, Pflanzen-Gattung aus der sechsten Linné'schen Classe, die zur natürlichen Familie der Sapoten gehört. Der Charakter besteht in einem sechstheiligen Kelche, dessen Läppchen in doppelter Reihe stehen, in sechstheiliger Corolle, mit eben so vielen Schuppen zwischen den Einschnitten, in einem kugelichten, zwölffächerigen Apfel, wo in jedem Fach ein zusammengedrückter Same mit einer langen weißen Keimgrube am innern Rande liegt. Es ist eine Gattung Fruchtbäume, die durchgehends zwischen Wendekreisen, besonders in Amerika und auf den Inseln der Südsee, wachsen. Wir kennen drei Arten. 1) Achras Sapota, der gemeine Breiapfel, Sapotillier der Franzosen, mit einzeln stehenden Blüthen und ei-lanzetförmigen, lederartigen, glänzenden Blättern. Die Blumen sind weißlich, der Apfel ist sehr wohlschmeckend, wenn er eine Zeitlang gelegen, und wird mit Bergamotten verglichen. Es wächst diese Art in Westindien, und ist von Catesby Carol. 2. t. 87 am besten abgebildet. 2) Achras mammosa, die Mumei-Sapote, mit einzeln stehenden Blüthen und keil-lanzetförmigen Blättern. Die Blumen sind weißlich, die Früchte eiförmig und den Bergamotten gleich an Geschmack. Diese Art wächst ebenfalls in Westindien, und ist von Jacquin Stirp. amer. t. 182 f. 19, und Sloane hist. of Jam. 2. t. 218 abgebildet. 3) Achras dissecta, mit zusammengedrängten Blumen, achtzehntheiligen Kelchen und umgekehrt eiförmigen ausgerandeten Blättern, die einen Milchsaft geben. Die Frucht ist olivenförmig und sehr angenehm von Geschmack. Die Portugiesen nennen sie fruita manilha, die Holländer chineesche pruynen. Abgebildet ist sie unter dem Namen Manil cara in Rheede hort. malab. vol. 3. t. 25.

Achrida, Ochrida, Giusten-Dil, Handelsstadt in der europäischen Türkei, in Macedonien, am See gleiches Namens, 16,000 Einw.; Sitz eines Sandschaks und griechischen Patriarchen.

Achseln, eine Gegend mit mehreren Häusern in der Gemeinde Tablat und St. Gallen, Bez. Rorschach.

Achseten, eine Bäuerte und Schulgemeinde von 38 Häusern und 169 Einw. in der Berner'schen Pfarre und Amt Frutigen. Sie befindet sich am Fuß des nach ihr genannten Achsetenberg, rechts der Engstlen, von Alpengebirge umgeben, 2760 Fuß überm Meer.

Achstetten, zu $2/3$ ehemals Ritterschafts-Cantons Donau in Schwaben, — zu $1/3$ der vorigen Cisterzienser-Nonnenabtei Gutenzell, und zu Reich und Kreis, jetzt dem Herrn Grafen von Törring-Gutenzell gehörig, auf dem rechten Riß- und Donauufer, an der Landstraße von Ulm nach

Laupheim, in einer getreidereichen Gegend. Das Pfrd. **Achstetten**, (1/16 Q.M.), mit 609 Einw., gehört zum O.A. **Wiblingen**. In dem Besitze des vormaligen reichsritterschaftlichen Ortsantheils wechselten immer adelige Geschlechter, insbesondere die von **Freiberg** und von **Welden**; jetzt ist Freiherr **Reutner** v. **Weil** Inhaber. Der Ertrag wird zwischen 2 und 3000 fl. angenommen.

Achtel, (überhaupt der achte Theil eines Ganzen — an manchen Orten **Achterl**, **Achtling**), bezeichnet häufig, z. B. in Franken, ein eignes Hohlmaas für flüssige Waare, (Wein, Bier), welches den achten Theil eines Eimers, oder acht Maas dieser Flüssigkeit faßt. In Augsburg ist umgekehrt ein **Achtel Wein** der achte Theil eines Maaßes, wovon 768 auf das Fuder, oder auf 16 Meibs gehen. In Regensburg ist 1 **Achterl** 1/4 **Seidl** = 5 1/4 par. Cubikzoll. — Auch kommt in Franken das Achtel bei der Unterabtheilung eines Malters Getreide vor, und ist = 1/2 Malter, oder = 4 Metzen; Metze ist das gewöhnliche Hohlmaas, womit ausgemessen wird. In Frankfurt am M. ist **Achtel** so viel als Malter und = 4 Simmer, oder = 64 **Gescheid**, welches letztere die Einheit des Getreidemaaßes ist. Dagegen ist in Wien ein **Achtel** der achte Theil einer Metze, welche beinahe 3100 par. Cubz. hält, und der 30ste Theil eines **Muth** ist. — In Königsberg bezeichnet man mit **Achtel** ein Brennholzmaas; das gewöhnliche Achtel hat 118, das Achtel Waldmaas (12 Schuh hoch und breit) 144, das Achtel Wiesen- oder Stapelmaas 72 Quadratfuß.

Achter, sind die königl. sächsischen Achtpfennigstücke und die brandenburgischen mit 24 bezeichneten Groschen.

Achtermannshöhe, ein Berg auf dem Harz im Blankenburgischen, der westlich in das Oberthal, östlich in das Bodethal abfällt, aus Granit besteht, auf dem Scheitel aber mit Trapp bedeckt ist. Er hat ganz das Ansehen eines Vulkans, ohne es je gewesen zu seyn, und ist überall mit großen Granitblöcken bedeckt, welche wahrscheinlich einmal Felsenpyramiden gebildet haben mögen, die nach und nach aufgelöst wurden und dann in Bruchstücken niederstürzten. Nur eine dieser Pyramiden steht noch. Ueber der Ostsee ist die Achtermannshöhe 2700 Fuß erhaben.

Achterspelen, Amt in Ostergo, in der niederländischen Provinz Friesland, von den 8 Kirchspielen, die es enthält, so genannt.

Achterwasser, fischreicher See, den die Peene bei Anklam in Pommern machte.

Achthal, ein mit mäßigen Hügeln eingeschlossenes Seitenthal im südlichen Baiern, 1 St. vom Markt Teisendorf und ½ St. von Neukirchen. Aus dem Kressenberg bei Neukirchen wird seit dem 16ten Jahrhundert das vortreffliche Eisen gegraben, welches auf den Oefen im Achthal und Röhrenbach geschmolzen, und zu Hammerau gestreckt wird.

Achti, ein kaukasisch-lesghischer District am Samura, der von Güldenstädt noch zum awarischen Stamm gezählt wird.

Achtiar, (Actiar, Actar,) ein wichtiger Hafen, mit einer Stadt gleiches Namens (sonst Sewastopol genannt, 43° 41′ Br., 50° 51′ L.) an der Westküste der Krimm, ungefähr 8 Werste über Balaklawa. Der Hafen selbst, jetzt Kriegshafen mit Schiffswerften, wird mit dem von Malta und Mahon verglichen. Die Stadt ist aus den Trümmern des dabei gelegenen alten Chersonesus (Cherson) erbaut worden, enthält 740 Häuser mit 3000 Einw. Die genauere Beschreibung von beiden gibt Pallas (Reise in die südlichen Prov. Th. 2. S. 38 und folg.). Peyssonel, der die zu diesem Hafen gehörige Bucht Awlita (s. Awlita) erhebt, hält Achtiar nur für einen Ankerplatz, weil dieser Name erst späterhin von einem nahe gelegenen Dorf aufgenommen ist. Alle Bestimmungen der Alten, besond rs Strabo's (7. B.) daß dies der Hafen Ktenos der Alten war, der mit dem südlichern Hafen Symbolan (Balaklawa) einen Isthmus von 40 Stadien und auch die St. Chersonesus enthielt.

Achtkarn s. Achkarn.

Achtmedsched, (Achmetsched, Akmetsched, tatarisch, so viel als Weißkirche). So heißen besonders 3 Städte in der Krimm; die eine ist die jetzige Stadt Simferopol, an der Südwestseite der Krimm, unter dem Ursprunge des Salgir (s. Simferopol); die andere liegt nordwestlich an der Küste, einige Meilen über Koslow oder Guslewe (Eupatoria) mit einer unsichern Rhede. Dabei liegt der Hafen Tscherter. Noch hieß drittens die Stadt Lewkopol am Obersalgir, mit dem Beinamen Soltan-Sarai, Achtmedsched (s. Lewkopol). Derselbe Name wird auch zuweilen dem carcinitischen Meerbusen oder der Küste gegeben, welche den nordwestlichen Busen der Krimm bildet. (Rommel).

Achtobel, siehe Benistobel.

Achtuba, ein bedeutender Nebenfluß der Wolga, in der saratowschen Statthalterschaft in Rußland, welcher 1½ Meilen oberhalb Zarizün an der linken Seite der Wolga austritt, das ganze linke Vorland dieses großen Flusses bis Krasnoijarsk durchströmt, bald derselben sich nähert, bald wieder sich von derselben entfernt, den Rand der uralschen Steppe bespült,

und endlich bei Krasnoijarsk in den Busen fällt, mit dem er ins kaspische Meer geht. Die A. hat nur im Frühjahr ihren ordentlichen Lauf, sonst gleicht sie mehr einem stehenden See, trocknet auch im heißen Sommer wohl ganz oder stellenweise aus. Ihre größte Breite beträgt nicht mehr als 30 Klafter, und ihre weiteste Entfernung von der Wolga nach der uralschen Steppe zu 30 Wersten (4½ teutsche Meilen.) Die davon benannte,

Achtubasche Seidenfabrik, 2¼ Meile von Zarizün, unweit des Ursprungs der Achtuba, wurde auf Befehl Peter I. angelegt, und da sie in Verfall gerathen war, durch einen Ukas Katharina II. erneuert. Zwei Kolonieen an der Achtuba liefern die Arbeiter dazu. Die zur Fütterung der aus Persien eingeführten Seidenwürmer nöthigen Maulbeerbäume wachsen nicht weit davon auf dem zarizünschen Vorlande wild, sind aber zu alt, und an junge Anpflanzungen wird nicht gedacht. Die ganze Anlage sieht daher ihrem völligen Untergange entgegen, wenn ihr nicht bald aufgeholfen wird.

Achtyrka, 52° 40′ L., 50° 23′ B., eine von den Kreisstädten der Harkowischen Statthalterschaft in Kleinrußland, ehemals der Sitz eines der fünf slobodschen Regimenter, welche die Grundlage dieser Statthalterschaft ausmachten. Sie liegt an dem Flüßchen gleichen Namens, welches in die Worskla geht, 106 Wersten von Charkow, 91 von Pultawa; ihre Straßen sind breit, nach Art der kleinrussischen Bauart, und die Stadt soll bis 13,000 Einwohner zählen, die sich vom Acker- und Gartenbau und etwas Viehzucht nähren, auch grobe wollene und leinene Zeuge fertigen. Berühmt ist Achtyrka wegen des heiligen Bildes der Mutter Gottes in der Hauptkirche daselbst, welches wahrscheinlich eine Copie der kasanischen Madonna ist. Dies zieht eine Menge Pilger aus allen benachbarten Gegenden herbei, welche hier zum Theil ihre Genesung erwarten.

Achtzehner, 1) A., **Tympf**, **Timpfgulden**, Silbermünze in Preußen von der Größe eines Viergroschenstücks, am Werth 18 preußische Groschen oder 4 Gr. 9⅗ Pf. Cour. Fünf Achtzehner machen 1 Thlr. Cour. Ein Achtzehner enthält 3 Sechster, oder 6 Düttchen, oder 54 Schillinge. Sie sind von den pohlnischen Timpfgulden zu unterscheiden. 2) Achtzehnkreuzerstücke im Würtembergischen.

Achtzehnmeileninsel, Insel 18 Meilen von Louisville am Ohio im innern Nordamerika, fast ganz mit Karolinenrohr bedeckt.

Achtzehnpfenniger, Viertelsort, Silbermünze in Lübeck, Bremen und der Gegend, von der Größe eines Zweigroschenstücks, an Werth 1 Gr. 6 Pf. Cour.

Achupakahigan, Nebenfluß des St. Lorenzflusses in Nordamerika.

Achwies, kl. Weiler von 4 Häusern in der ausserrhod. Gemeinde Rehtobel im K. Appenzell.

Achyranthes, eine Pflanzengattung aus der ersten Ordnung der fünften Classe des Linnéschen Systems, und aus der natürlichen Familie der Amaranten. In der französischen Encyklopädie hat diese Gattung den malabarischen Namen Cadelari, den auch Adanson annahm. Der durch Cavanilles, R. Brown und Decandolle verbesserte Gattungscharakter ist: Eine mehrentheils fünftheilige Blumenhülle, die von außen mit drei Bracteen umsetzt ist; fünf Staubfäden, an der Basis verwachsen, und mit gewimperten Schüppchen abwechselnd, zweifächerige Antheren, ein einfaches knopfförmiges Stigma, ein einziger Samen, der in einer lockern Hülle eingeschlossen ist. Celosia, welche am nächsten steht, weicht durch eine vielsamige Kapsel, Illecebrum durch zwei Stigmata, eine fünfklappige Kapsel und trockene Blattansätze an den Achseln der Triebe, ab. Durch jenen Charakter trennt sich Achyranthes axillaris Willd. von dieser Gattung: denn diese hat keine Bracteen um die Blumenhülle her, auch sind die Antheren nicht zwei- sondern einfächerig. R. Brown nimmt daher die Forskål'sche Gattung Alternanthera dafür an, worin Decandolle ihm beistimmt. Aus mehrern Arten Achyranthes machte Jussieu (ann. du mus. 2 p. 132) eine neue Gattung Pupalia, welche Decandolle Desmochaeta nannte. Der Unterschied soll darin bestehen, daß außer den Bracteen noch Büschel von Borsten mit Widerhaken versehen, außen an den Blumenhüllen sitzen, auch keine Schüppchen zwischen den Staubfäden stehn, allein R. Brown (prodr. fl. nov. Holl. 417) zeigt, daß dieser Charakter nicht zureicht. Denn bei einer und der andern Art kommen jene Schüppchen wirklich vor, und die Borstenbüschel können recht wohl als etwas Zufälliges angenommen werden.

Die Arten wachsen fast durchgehends in warmen Klimaten, besonders zwischen den Wendekreisen, und sind nicht besonders interessant. Wegen der Zierlichkeit und Schönheit der Blüthen wird in unsern Treibhäusern eine Art, Achyranthes porrigens Jacqu. gezogen, welche gegenüber stehende ei-lanzetförmige Blätter, sehr langgestielte elliptische rothe Blumenähren und einen strauchartigen Stamm hat. Sie wächst in Peru,

und ist von Jacquin hort. schönbrunn. 3. p. 54. t. 350. beschrieben und abgebildet.

Achyronia, eine Pflanzengattung, die Wendland zuerst (obs. bot. p. 39. 40.) aufgestellt und die Willdenow und Persoon angenommen haben. Sie gehört in die 17te Linné'sche Classe und in die natürliche Familie der Hülsentragenden. Ihr Charakter ist ein fünfzähniger Kelch, dessen unterster Zahn lang vorsteht und gespalten ist, und eine zusammengedrückte vielsamige Hülse. Wir kennen eine einzige Art, welche ein Strauch aus Neuholland ist, und von Wendland hort. Herrenhus. 1. p. 16. t. 18 beschrieben und abgebildet worden ist.

Aci, kleine Stadt in Sicilien, im Val di Demona, mit einem Felsenschloß. (Stein.)

Acia Schreb., oder Acioa Aubl., eine Pflanzengattung aus der 16. Linné'schen Classe und der natürlichen Familie der Malvaceen. Ihr Charakter besteht in einem fünftheiligen Kelch, einer fünfblättrigen Corolle und einer trockenen lederartigen Steinfrucht, mit einer einsamigen Nuß. Willdenow hat zwei Arten davon aufgestellt, die beide in den Wäldern von Gujana wachsen, und 60 Schuh hohe Bäume sind. Die eine Art, Acia dulcis, mit glatten Blattstielen, weißem Kelch und violetter Corolle, hat einen angenehm schmeckenden Kern in der Nuß. Aublet hat sie unter dem Namen Acioa guianensis beschrieben und abgebildet. Die andere Art, Acia amara, mit behaarten Blattstielen, hat einen bittern Kern in der Nuß, und ist von Aublet unter dem einheimischen Namen Conepi abgebildet und beschrieben.

(Sprengel.)

Acianthus, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchiden, welche R. Brown aufgestellt hat. Ihr Charakter ist: eine zweilippige Blumenhülle, deren äussere Blättchen gegrannet und zum Theil unter dem Lippchen liegen, deren innere Blättchen kleiner sind und eine verschiedene Lage haben. Das Lippchen hat an der Basis zwei Schwielen und ist ungetheilt. Die Befruchtungssäule ist halbrund, oben ohne Oehrchen. In jedem Fache der Anthere sitzen vier Pollen-Körperchen. Die drei Arten, welche bekannt sind, sind kleine zarte Gewächse, mit einem einzigen herzförmigen Blatt am Schaft. Die rothen Blütchen stehen in Trauben. Sie wachsen bei Port Jackson auf Neuholland. (Sprengel.)

Aciaponda, Stadt im Königreiche Aracan in Hinterindien, am bengalischen Meerbusen, mit einem guten Hafen.

Acicarpha, Pflanzen-Gattung aus der 19. Linné'schen Classe der vierten Ordnung, aus der natürlichen Familie der Cynarocephalen. Jussieu hat sie zuerst aufgestellt, und ihren

Charakter folgendermaßen angegeben: Kelch einblättrig, fünftheilig. Einförmige röhrige Blättchen, in der Mitte männliche, am Rande Zwitterblütchen. Fruchtboden dünn, mit Spreublättchen besetzt, die beim Reifen der Samen mit den letztern verwachsen, wodurch die ganze Frucht eine kugelichte stachlichte Gestalt annimmt. Die Samen haben keine Krone. Wir kennen eine einzige Art: Acicarpha tribuloides, ein krautartiges, spannenlanges Gewächs, mit spathelförmigen Blättern, welche in Buenos-Ayres wild wächst. (Sprengel.)

Acidalia, Beinahme der Venus, weil man sie als die Urheberin der Sorgen und Bekümmernisse betrachtet.

Acidoton, Pflanzen-Gattung aus der 21. Linné'schen Classe, oder aus der Diklinie Smith's, die zu der natürlichen Familie der Triconä gehört. Swartz hat sie zuerst aufgestellt, und ihren Charakter folgendermaßen angegeben: die männlichen Blüthen haben einen fünfblättrigen Kelch, keine Corolle, 35—40 Antheren; die weiblichen Blüthen haben einen sechsblättrigen Kelch, keine Corolle, ein dreigespaltenes Pistill und dreikörnige Früchte. Wir kennen nur eine Art: Acidoton urens Sw., die auf Jamaika als Strauch wächst, und von Sloane als Urtica arborea urens abgebildet ist. (Sprengel.)

Acierno, s. Acerno.

Acilu, Flecken in der spanischen Landschaft Alava.

Acimincum, Acumincum, römischer Ort im untern Pannonien, zwischen Cusum und Taurinum (Jtin. Antonini), wahrscheinlich bei dem heutigen Salankamen in Slavonien, wie bereits Lacius lib. X. Reip. R. sect. 11. cap. 11. vermuthet, oder etwas westlicher vom Fluß entfernt, wo man noch römische Ruinen sieht. Bei Ammiann. 11, 24. (Vales. Cap. 11.) haben die besten Handschriften Acimincum, Ptolemäus hat Akumiktum und die Peuting. Tafel Acunum verschrieben. Nach Ptolem. lag in Acimincum eine römische Legion. (Rumy.)

Acionia, eine Schnecken-Gattung, s. Scalaria.

Acipenser, Stör, ein bekannter Fisch; im weitern (Linné'schen) Sinne die ganze Gattung, zu welcher derselbe gehört. — Diese Störe sind Knorpelfische mit freien Kiemen, deren Deckel aber dieselben nicht ganz verschließt und bei welchen die Kiemenhaut ohne Stralen ist. In der allgemeinen Leibes-Gestalt haben sie viel Aehnlichkeit mit den Haien, auch, wie diese, die Mundöffnung unter einer verlängerten Schnauze, jedoch zahnlos. Dabei ist der Leib nach seiner ganzen Länge mit mehreren Reihen knochiger Schilder bedeckt, die ihm eine vielseitige Gestalt geben. Vor der Mundöffnung unter der Schnauze befinden sich vier Bartfäden in einer Reihe, die

nach Größe und Entfernung vom Munde bei den einzelnen Arten verschieden sind, und daher gute Kennzeichen für dieselben abgeben. Alle Arten bewohnen das Meer, ziehen aber zu gewissen Jahrszeiten die Flüsse hinauf bis nah an deren Quellen. Ihre Nahrung besteht im Meer aus kleinern Fischen, in den Flüssen aus Muscheln und Würmern, die sie mit der spitzen Schnauze aus dem Sand aufwühlen. Sie sind sehr reich an Eiern, die durch geschicktes Schlagen mit weichen Ruthen aufgelockert und schwach gesalzen den bekannten Kaviar abgeben. Ihre Schwimmblasen, der Länge nach aufgeschnitten, von ihrer äussern Haut befreit und getrocknet, geben den besten Fischleim, die Hausenblasen.

Die Arten sind folgende:

1) A. Sturio Lin. Der Stör; in den Flüssen des nördlichen Asiens und Europens, zuweilen bis 200 Pfd. schwer, im Meer 5 — 600 Pfd. Das Fleisch war den alten Römern ein Leckerbissen, ist aber bei den nördlichen Völkern nicht so sehr geschätzt.

2) A. Huso Lin. Der Hausen; bis 24 Fuß lang und dann gegen 1000 Pfd. schwer; in den Flüssen, die sich ins kaspische und mittelländische Meer ergießen. Er liefert den Anwohnern der Flüsse Donau, Wolga, Jaik u. s. w. in Kaviar und Hausenblase sehr ergiebige Handelsartikel. Im südlichen Rußland heißt er Bjeluga, und dort hat man in seinen Eingeweiden ein Kalk-Concrement gefunden, den Bjeluga-Stein. Doch führt auch der weiße Delphin (Delphinus Leucas) an den Ufern des kaspischen Meeres diesen Namen; hier ist eine Verwechselung möglich.

3) A. Ruthenus Lin. Der Sterlet, (vielleicht Störle, nach Geßner; kleiner Stör). Er wird nicht über 3 Fuß lang, hat nur drei Schuppenreihen; in den Flüssen, die sich ins schwarze und kaspische Meer ergießen. Der von ihm gewonnene Kaviar ist der beste, auch sein Fleisch das schmackhafteste. A. stellatus Pall. und A. Schypa Güldenst. sind vielleicht nur Abarten des Sterlet, so wie A. Lichtensteinii Bloch. Abart des Stör, letztere jedoch sehr merkwürdig wegen der platten lappenförmigen Kämme der Schilder. Leider aber ist erst ein einziges, in der Nordsee gefangenes Exemplar davon bekannt, das auch als zufällige Monstrosität betrachtet werden kann. (Lichtenstein.)

Aci-reale, Stadt auf einem Lavahügel, unweit des Meeres, in der Sizilianischen Intendantur Catanea, hat ein Kastell als Staatsgefängniß, 2945 Häuser und 14,994 Einw.; unweit davon liegen drei Marktflecken, Aci St. Lucia,

Aci St. Filippo und Aci Catanea. Leinen- und Seidenweberei, Küstenhandel.

Acis, ein Sohn des Faunus und der Nymphe Symäthis, wurde von der Meernymphe Galatea geliebt und dem Cyclopen Poliphemus vorgezogen. Aufgebracht darüber zerschmetterte letzterer denselben fast in ihren Armen mit einem vom Aetna abgerissenen Felsenstücke. Galatea tauchte sich noch zur rechten Zeit ins Meer, und als sie das Blut ihres Geliebten unter dem Felsen hervorfließen sah, verwandelte sie ihn in eine lebendige Quelle.

Acisanthera, Pflanzengattung aus der 10. Linnéschen Classe und aus der natürlichen Familie der Salicarien, welche Petr. Brown zuerst aufstellte, und deren Gattungs-Charakter folgender ist: Kelch bauchig, fünftheilig; Corolle fünfblättrig; zehn pfeilförmige Antheren; eine runde, zweifächerige, vielsamige, vom Kelch bedeckte Capsel. Linné und Willdenow rechneten diese Pflanze zur Rhexia, welche aber sowohl durch die Zahl der Theile, als auch durch eine andere Form der Antheren und durch eine vierfächerige Kapsel sich unterscheidet. Auch ist das äussere Ansehn anders. Die einzige Art, welche wir kennen, nennt Persoon Acisanthera quadrata. Sie wächst auf Jamaica. (Sprengel.)

Acken, Aken, St. mit Schloß und Amt, in der preuß. Provinz Sachsen, Regbez. Magdeburg, Kr. Calbe, 2 Meilen von Zerbst am linken Ufer der Elbe, hat 478 Feuerstellen, 4 Thore, gute Mauern, 2 Kirchen, 1 lutherische Knaben- und Mädchenschule und 1 reformirte kleine Schule, 1 Hospital, und (1810) 2529 Einwohner, die sich vom Feldbau, der Viehzucht, Tuch-, Leder- und Tabacksfabriken nähren. Das königl. Domainenamt bringt jährlich 9200 Thlr. Pacht. (Stein.)

Ackenbach, Hof mit 2 Gebäuden, 2 Familien und 10 Seelen in dem Bezirksamte Heiligenberg, im Großhzgt. Baden.

Acker, ein Maas, wonach man bei ökonomischen Vermessungen die Felder, Wiesen, Wälder ꝛc. beurtheilt und angiebt. In Sachsen hat ein Acker 300 Q.Ruthen, wobei es auf Länge und Breite nicht ankömmt. Ist z. B. das Stück 10 Ruthen breit und 30 lang, so hält es einen Acker, eben so, wenn es 20 Ruthen breit und 15 Ruthen lang ist. Da aber nicht in allen Ländern die Fuße und Ruthen gleich sind, so sind es auch nicht die Acker. Auch in England ist dieses Maas noch üblich, so wie andere Länder dafür das Maas von Morgen, Tagewerken ꝛc. brauchen.

Ackerdoppen, (Valoniae), heißen die Kelche oder Kappen einer großen Art Eicheln aus Samos, Cypern, Smyrna und andern Gegenden der Levante, die man in der Gerberei

zu demselben Zweck, wie die Galläpfel und Knoppern, anwendet. Sie kommen wahrscheinlich von der Ziegenbarteiche (Velanida), der schönsten aller Eichenarten. Der Kelch hat oft die Größe eines mittelmäßigen Apfels und scharfe Schuppen. Inwendig ist er wollicht. Man erhält sie in dem Handel über Triest, Livorno und Marseille. Ins nördliche Europa werden sie über Holland und Hamburg gewöhnlich in Säcken gebracht.

Ackerdrossel, s. Rosenamsel.

Ackergans, s. Trappe.

Ackerlerche, s. Feldlerche.

Ackermännchen, s. Bachstelze, weiße.

Ackiaer, berühmtes Eisenwerk in Wärmeland in Schweden. (Stein.)

Acklins-Key, eine unbewohnte Bahamainsel mit viel Baumwollbau. (Stein.)

Ackrum, Dorf in der niederländischen Provinz Westfriesland, 754 Einwohner. (Stein.)

Ackstede, kleine Stadt im hannöverschen Herzogthum Bremen, am Fluß Lune. (Stein.)

(NB. Was nicht unter Ack steht, suche man unter Ak.)

Acladium, eine Gattung Byssus oder Schimmelpilz, welche Link (Berliner Magaz. naturforsch. Freunde, 1809. S. 11) aufstellt. Es besteht das Gewächs aus buschigen Flocken, die einfach oder ästig mit Querwänden versehen und mit feinem Staube bestreut sind, welchen man für die Keime oder Samen nimmt. Die letztere scheinen abgetrennte Glieder des Pflänzchens zu seyn. Man findet es auf abgestorbenen Baumzweigen und an den Stengeln größerer Pflanzen, wo es olivenfarben aussieht und von Persoon als Dematium herbarum aufgeführt wurde. (Sprengel.)

Aclens, gr. Dorf des Kr. Colombier im Waadtl. Distrikte Morges, 1/2 St. nordwestl. von Lausanne und 1 3/4 St. von Morges. In 56 Häusern enthält dieses Dorf 240 Einw., deren Nahrungsquellen Acker- und Weinbau, nebst der Viehzucht, sind. (Lutz.)

Acletta, Distrikt in dem Hochgericht Disentis in Graubündten.

Acmella, eine von Richard und Persoon aufgestellte Pflanzen-Gattung, die sich von der Anthemis durch den einfachen blattartigen Kelch unterscheidet. Zaluzania Pers. ist dieselbe.

Acmellenblätter, (Acmellae folia) sind zarte und gekerbte Blätter, an Größe und Gestalt den Tauben-Nesseln gleich, welche zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch

die holländisch-ostindische Gesellschaft nach Europa gebracht worden, aber auch jetzt bei uns in Deutschland noch nicht sonderlich bekannt sind. Sie haben einen subtilen und erwärmenden Geschmack. Das Kraut wächst vornehmlich auf der Insel Zeylon, und wird von den Krautkundigen Bidens ceylanicum genannt. Es treibt aus einer zackichten Wurzel einen beinahe viereckigen Stengel, etwa einen Fuß hoch, und an diesem viele kleine Aeste mit länglichten gekerbten Blättern. Diese müssen frisch seyn; die alten taugen nichts, weil ihre Kräfte aus subtilen flüchtigen Theilen bestehen, die gar leicht verrauchen. Man gießt sie wie Thee auf, und trinkt den Aufguß als ein harntreibendes Mittel. Das Kraut ist ein ausserordentlich kostbarer Artikel, indem die Unze davon zu Amsterdam 33 Gulden gilt. Daher haben ihn mehrere Kräuterkundige die Sigesbekkie substituirt, und dieser gleiche Kräfte zugeschrieben. Auch Spiritus Acmellae wird durch die Holländer zu Markte gebracht.

Acmenes, eine Nymphe der Venus.

Acmodae, oder Aemodae, werden bei Plinius sieben Inseln im brit. Meere genannt. Unter den vielen Muthmaßungen, welche damit gemeint seyn mögen, ist die wahrscheinlichste die von Harduin, der sie auf einige schottländische Inseln bezieht.

Acmon, Sohn der Erde und Vater des Cölus, wurde vorzüglich auf der Insel Kreta verehrt;

2) ein Begleiter des Aeneas, Sohn des Cytius und Bruder des Menestus, aus Lyrnessus in Phrygien gebürtig.

Acmonides, ein Cyklope;

2) ein Beinahme des Saturnus und des Cölus, als Söhnen des Acmon.

Acnida, eine Pflanzen-Gattung aus der 22. Linné'schen Classe, oder der Diklinie Smith's, aus der natürlichen Familie der Chenopodien. Der Gattungs-Charakter ist: Männl. Blüthenkelch, 5theilig; Antheren zweihörnig; keine Corolle. Weibl. Blüthenkelch, 3theilig; drei Stigmen; eine einsamige Kapsel. Wir kennen zwei Arten: A. cannabina, virginischer Hanf, und A. rusocarpa Michaux, welche beide in Virginien auf sumpfigen Plätzen wachsen.

Acoba, kleine Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura.

Acoclames, ein noch nicht eingebürgertes, folglich zu den Indios bravos gehöriges, Indianer-Volk, hausend nördlich an der Intendantschaft Durango Neuspaniens, vorzüglich in der Gebirgsgegend des Bolson de Mapimi.

Acola, Stadt in Sicilien, durchs Erdbeben 1693 sehr verwüstet.

Acolaste, eine neue von **Meigen** vorgeschlagene **Fliegengattung**, welche unter andern Ocyptera pubera, albilabris und dolium Fb. begreift, die sich von den übrigen Ocypteris dadurch unterscheiden, daß zwischen dem zweiten und dritten Schwungnerven der Quer-Nerv an der Flügelspitze fehlt.

Acolastra und Acolin, zwei kleine Flüsse in dem franz. Departement Nièvre, welche in die Loire fallen.

Acolhuen, eine nordamerikanische Völkerschaft, von welcher in der zweiten Hälfte des 12 Jahrh. n. Chr. ein großer Theil seine ursprünglichen Wohnsitze in der Landschaft **Teoacolhuacan**, nicht weit von Amaosuemecan, dem Vaterlande der Chichimeken, verließ, und unter Anführung der drei Brüder: Acolhuatzin, Chiconquauhtli und Tzontecomatl, von der angesehenen Familie der **Citin**, nach dem Lande **Anahuac** zog. Weil sie dasselbe schon im Besitz der ihnen vorausgegangenen Chichimeken fanden, und nicht stark genug waren, es mit denselben aufzunehmen, so begaben sich die Citin nach Tezcuco zu Xolotl, dem Könige der Chichimeken, und baten ihn demüthig, ihnen in seinem glücklichen Lande einen Platz anweisen zu lassen, wo sie unter seinen Befehlen leben könnten. Xolotl nahm sie mit ausgezeichnetem Wohlwollen auf, gab den beiden zuerst genannten Anführern seine Töchter: Cuetlaxochitl und Chiconquauchtli, zu Gemahlinnen, und veranstaltete bei der Vermählung 60 Tage hindurch öffentliche Lustbarkeiten. Die Cichimeken und die Ankömmlinge wurden bekannt mit einander; es kamen viele wechselseitige Heirathen zu Stande, und bald waren beide, ohne Zweifel schon durch gemeinschaftliche Abkunft zu einem Volke vereinigt. Als Xolotl sein Reich in verschiedene Landschaften theilte und ihnen Statthalter vorsetzte, untergab er dem jüngsten der Citin die Landschaft Coatlichon, dem zweiten Xoltocon, dem ältesten Azcapozalco und die daselbst und in der Umgegend wohnenden Tepaneken (Amaquemecan). Acolhuatzin, noch nicht zufrieden damit, bemächtigte sich, wohl nicht ohne Vorwissen des Xolotl, des an Azcapozalco gränzenden Landes Tepotzotlan, und die Tepaneken wurden unter seiner und seiner Nachkommen Leitung so zahlreich und mächtig, daß sie schon unter seinem Enkel, oder wahrscheinlicher, Urenkel Tezozamoc, die Oberherrschaft im Reich der Chichimeken an sich zu reißen versuchten. Als es mit offenbarer Gewalt nicht gelingen wollte, gebrauchte Tezozamoc Hinterlist. Er ließ den chichimekischen König Ixtlixochitl meuchelmorden und be-

nutzte die dadurch veranlaßte Verwirrung, sich des Thrones von Tezcuco zu bemächtigen. Nun wurde Azcapozalco die Hauptstadt des Reichs, welches man seitdem auch das Königreich Acolhuacan zu nennen pflegte. Tezcuco erhielt Chimalpopoca, der abhängige König der Azteken (Mexikaner) für seine bei dieser Gelegenheit dem Tezozamoc geleisteten Dienste. Der letztere herrschte aber nicht mit der Milde der alten chichimekischen Könige. Schwere Auflagen erbitterten seine neuen Unterthanen und vermehrten die Anhänglichkeit derselben für den im Lande heimlich umherreisenden jungen Nezahualcojotl, den Sohn und rechtmäßigen Erben des ermordeten Ixtlixochitl. Doch war Tezozamoc noch glücklich genug, den Ausbruch des heraufsteigenden Ungewitters nicht zu erleben. Er starb im J. 1422 n. Chr. und im 9ten seiner Regierung in einem hohen Alter, nachdem er seinen Sohn Tajatzin zum Nachfolger erklärt hatte. Dieser wurde aber bald nachher von seinem Bruder Maxtlaton des Lebens beraubt. Fortsetzend den Uebermuth, die Härte und Grausamkeit des Vaters, erleichtert es Maxtlaton dem unermüdet nach Wiedererwerbung des verlornen Reiches strebenden Nezahualcojotl ein Heer zusammen zu bringen, mit demselben glückliche Fortschritte zu machen, und durch ein Bündniß mit Itzcoatl, dem König der Mexicaner, zum Ziel zu gelangen. Unter Anführung des Mexikaners wurde Azcapozalco im J. 1427 erobert, der Tyrann gefangen und erschlagen. Nezahualcojotl erhielt es zurück, mußte aber die Oberherrschaft der Mexikaner anerkennen. Ueber die Tepaneken, deren Gewalt nun auf immer gebrochen war, setzte Itzcoatl den Totoquichuatzin, einen Neffen des Tezozamoc. Tacuba wurde sein Wohnsitz, und er mußte versprechen, dem Könige der Mexikaner, so oft es verlangt würde, mit seinen Kriegern beizustehen, wofür ihm der fünfte Theil der gemachten Beute zugesagt wurde. Vierzig Jahre beherrschte er die Tepaneken in treuer Erfüllung dieses Versprechens. Sein Sohn Chimalpopoca folgte ihm und diesem Beispiel.

Ausführlichere Nachrichten von den Acolhuen und der Familie der Citin findet man in Clavigero's Storia antica del Messico, und die Abbildung eines von Alex. von Humbold aus Neu-Spanien mitgebrachten und in der königl. Bibliothek zu Berlin niedergelegten hieroglyphischen Gemäldes, welches die Genealogie der Fürsten von Azcapozalco darstellt und 24 Generationen zu umfassen scheint, auf der 12ten Kupfertafel der Vues des Cordilleres. (F. Majer).

Acoma, St. Estevan d'Acoma, St. in Mexiko, auf einem Berge, mit einem befest. Schlosse.

Aconcagua, Provinz in der Audienzia de Chile, im Vicekönigr. Peru, zwischen den Prov. Coquimbo, Quillota, San Jago und dem Gebirge mit den Flüssen Longotoma, Ligua, Limacha und Aconcagua; fruchtbar an Getreide, Obst, Melonen u. s. w. Die reiche Silbergrube Uspallata und einige Kupferminen liegen in ihrer Mitte. — Denselben Namen führt die vornehmste Stadt der Provinz, auch St. Filippe genannt, mit vier Klöstern und einer Pfarrkirche, und der schon erwähnte Fluß, der in den Anden entspringt und 33° s. Br., in den Australocean mündet. (Stein).

Aconitum, eine Pflanzen-Gattung aus der 13ten Linnéschen Classe, und zur natürlichen Familie der Ranunculen. Sie zeichnet sich durch einen unregelmäßigen fünfblättrigen corollinischen Kelch aus, dessen oberstes Blatt mönchskappenförmig gewölbt ist, und welches zwei gestielte, gewöhnlich gewundene Nektarien bedeckt; die Früchte sind drei oder fünf Schoten.

Die Gattung hat im Teutschen den Namen Eisenhut, Sturmhut; so heißt sie im Schwedischen Stormhatt. im Englischen Wolfs-bane, Monks-hood. In den übrigen neuern Sprachen behält sie ihren systematischen Namen, der, ursprünglich griechisch, seinen Ursprung von einem Felsen bei Heraklea im Pontus herleitet, wo Hercules zu der Unterwelt hinabgestiegen seyn soll. Daher Ovid Metam. 7, 418) sagt:

Quae, quia nascuntur dura vivacia caute,
Agriestes aconita vocant.

Die giftige Eigenschaft der meisten Arten war dem Alterthum sehr wohl bekannt, Hekate, des Aeetes Tochter, sollte dies Gift erfunden haben. Doch waren den Alten zwei ganz verschiedene Pflanzen unter diesem Namen bekannt, nämlich Ranunculus Chora, welche von Dioskorides ganz deutlich unter jenem Namen beschrieben wird, und Aconitum Lycoctonum oder Napellus. Dieses auf dem Peloponnese und im Pontus. Sämmtliche Arten wachsen auf der nördlichen Halbkugel, vom 40° bis 67°. Man theilt die Arten gewöhnlich nach der Farbe der Blüthen ein, in gelbe oder weiße und blaue. Allein die Farbe ist nicht so standhaft, als es angenommen wird. Denn Wahlenberg hat erwiesen, daß Aconitum Lycoctonum, gewöhnlich mit gelben Blumen, in Nordland und den Alpenthälern Lapplands mit blauen Blumen vorkommt, wo man es als eigene Art angesehen und A. septentrionale genannt hat. Auch A. variegatum, gewöhnl. weiß, mit blauem Rande, hat oft ganz blaue Blumen. Daher ist es besser, den Charakter von standhaftern Merkmalen, dem Blüthenstande, der Form der Nektarien und ihrer mönchskappigen Hülle, so wie von den Blättern, zu entlehnen.

1) Aconitum Lycoctonum, Wolfs-Eisenhut, mit spiralförmig gewundenen Saftmaschinen, kegelförmiger, gerad aufrecht stehender Mönchskappe, rispenartigem Blüthenstand, weichzottigen Blüthenstielen, handförmig getheilten, schwach behaarten Blättern, deren Lappen gewöhnlich drei Einschnitte haben. Dieselben Charaktere finden sich auch bei A. septentrionale Köll., nur daß dies blau, A. Lycoctonum hingegen gelb ist. Es wächst auf waldigen Bergen durch ganz Europa, Spanien und Griechenland ausgenommen. Abgebildet ist es von Jacquin flor. austr. t. 380. Die Wurzel sowohl als das Kraut tödten Menschen und Vieh.

2) Aconitum pyrenaicum, pyrenäischer Eisenhut, mit etwas zurückgebogenen kolbigen Saftmaschinen, deren Lippchen zugerundet und ausgerandet sind, kugelförmiger, gerade aufrecht stehender Mönchskappe, traubenartigem Blüthenstand, weichzottigen Blüthenstielen, langhaarigen gelben Blumen, und handförmigen vielgetheilten Blättern, deren schmale Lappen auf einander liegen. Diese Art wächst auf den Pyrenäen, und ist von Lapeyrouse abgebildet.

3) Aconitum ochroleucum Willd., gelbweißer Eisenhut, mit gebogenen, kolbigen Saftmaschinen, deren Lippchen lang vorgezogen und lanzetförmig sind, mit stumpfen, kegelförmigen Mönchskappen, traubenförmigem Blüthenstand, unmerklich haarigen Blüthenstielen, gelben, gewimperten Blumen, handförmig fünflappigen, kurz und scharf behaarten Blättern, deren Lappen dreitheilig und mit ungleichen Zähnen versehen sind. Diese Art wächst in Kaukasien, und ist von Marschall von Bieberstein beschrieben.

4) Aconitum Anthera, mit zurückgeschlagenen, etwas gebogenen Saftmaschinen, deren Lippchen umgekehrt herzförmig sind, mit zugerundeter etwas abstehender Mönchskappe, traubenförmigem Blüthenstand, schwach behaarten Blüthenstielen, mit vielfach getheilten glatten Blättern, deren Lappen schmal lilienförmig sind. Diese Art wächst auf den Alpen der Schweiz und Oestreich und auf den Pyrenäen; sie hat ihren Namen von Antithora, als ob sie ein Gegengift gegen Ranunculus Thora wäre. Dies hat sich indeß nicht durch neuere Erfahrungen bestätigt, indem sie dieselbe Schärfe besitzt, als die übrigen Arten. Sie ist von Jacquin abgebildet.

5) Aconitum album, weißer Eisenhut, mit hakenförmigen, stumpfen Saftmaschinen, deren Lippchen kurz und zurück geschlagen sind, mit kegelförm. Mönchskappe, deren Schnabel sehr breit ist und von den untern Kronenblättern weit absteht, mit rispenförmigem Blüthenstand, glatten Blüthenstielen, dreifach getheilten, glatten Blättern, deren Lappen

keilförmig, dreifach getheilt und gezähnt sind. Diese Art soll im Morgenland wachsen, aber weder Sibthorp, noch Marschall von Bieberstein führen sie auf.

6) Aconitum Napellus, wahrer Eisenhut mit geraden, kolbigen Saftmaschinen, deren Lippchen lanzetförmig, aufsteigend und eingeschnitten sind, mit convexer Mönchskappe, deren Schnabel geradeaus steht, mit traubenförmigem Blüthenstand und schwach behaarten Blüthenstielen, mit handförmig getheilten, glänzenden Blättern, deren Lappen lilienförmig, eingeschnitten und unten mit einem weißen Nerven versehen sind. Diese Art wächst auf dem Peloponnese, auf den östreichischen Alpen, in Schweden und Sibirien. Abgebildet ist sie von Clusius hist. 2. 96. f. 2. und Kölle aconit.

7) Aconitum tauricum Wulff. unterscheidet sich von der vorigen Art durch Glätte und Kürze der Blüthenstiele, durch sehr gedrängte Blüthentrauben, deren Axe kaum zu sehen ist, und durch mehr keilförmige, gefußte Blätter. Diese Art wächst auf den Tauern-Alpen zwischen Oestreich und Baiern. Abgebildet ist sie von Clusius und Jacquin.

8) Aconitum rostratum Decand., geschnäbelter Eisenhut, mit gebogenen stumpfen Saftmaschinen, deren Lippchen lanzetförmig sind und geradeaus stehen, mit sehr erhöheter Mönchskappe, deren Schnabel verlängert ist und von den untern Kronenblättern weit absteht, mit einzeln stehenden, glatten Blüthenstielen, handförmig getheilten, matten Blättern, deren Lappen breit, keilförmig, eingeschnitten und gezähnt sind. Diese Art wächst mit der vorigen, und ist von Clusius abgebildet.

9) Aconitum variegatum, bunter Eisenhut, mit zurückgebogener stumpfer Saftmaschine, deren Lippen länglich, ausgerandet und aufsteigend sind, mit walzenförmiger sehr erhöheter Mönchskappe, die von den untern Kronenblättern weit absteht, mit rispenförmigem Blüthenstand, und glatten, sparrigen Blüthenstielen, mit handförmig getheilten, glänzenden Blättern, deren Lappen keilförmig, eingeschnitten und gezähnt sind. Diese Art, deren Blumen in der Regel weiß mit blauem Rand, doch bisweilen auch ganz blau sind, wächst durch ganz Deutschland und Italien. Abgebildet ist sie von Clusius.

10) Aconitum neomontanum, neubergscher Eisenhut, mit gebogenen stumpfen Saftmaschinen, deren Lippchen lanzetförmig, zurückgeschlagen und eingeschnitten sind, mit niedrig gewölbter, kurz geschnäbelter Mönchskappe, welche ziemlich dicht auf den untern Kronenblättern liegt, mit rispenförmigen, schwach behaarten Blüthenstielen, handförmigen, fingerförmig getheilten, glänzenden Blättern, deren Lappen

keilförmig, eingeschnitten und gezähnt sind. Diese Art wächst in gebirgigen Gegenden Deutschlands, und ist von Clusius und Jacquin abgebildet.

11) Aconitum cernuum, nickender Eisenhut, mit umgebogenen, kolbigen Saftmaschinen, deren Lippen lanzetförmig und ausgerandet sind, mit ziemlich erhöheter Mönchskappe, deren Schnabel etwas von den untern Kronenblättern absteht, mit rispenförmigen, deutlich behaarten Blüthenstielen, welche etwas überhängen oder nicken, mit schwachhaarigen Blumen von blauer Farbe, und Blättern, die vollkommen No. 8. gleichen. Diese Art wächst auf den österreich. und italienischen Alpen, und ist von Clusius abgebildet.

12) Aconitum volubile, windender Eisenhut, ist vollkommen in den Blüthen und Saftmaschinen dem A. tauricum gleich, nur daß sich der Stengel windet, die Blüthenstiele einzeln und weit auseinander stehen, auch die Blätter, kleiner und einfacher, handförmig getheilt sind. Diese Art wächst in Sibirien.

13) Aconitum tortuosum Willd. enum. 576, gedrehter Eisenhut. Die Saftmaschinen und Blumen sind denen des A. Napellus gleich, aber der Stamm windet sich; die Blätter haben breitere Lappen als A. Napellus. Diese Art scheint in Nordamerika zu wachsen. Pursh erwähnt ihrer, ohne sie zu beschreiben.

14) Aconitum uncinatum, vorzüglich durch den lang vorgezogenen Schnabel der Mönchskappe unterschieden; wächst in Nordamerika.

15) Aconitum biflorum Fisch., ist eine neue Art vom Altai, eines Fingers lang, mit ein Paar vielfach getheilten Blättern, deren Lappen lilienförmig und glattrandig sind, mit zwei weiß und blauen Blumen an der Spitze des Stämmchens, deren Mönchskappe niedrig gewölbt, der Schnabel stumpf und ablang ist, und deren Saftmaschinen ganz so aussehen, wie bei A. Napellus. (Sprengel.

Acontia, in der Amphibiologie, s. Coluber coeruleus und coerulescens.

Acontia, in der Insektenkunde. Ochsenheimer hat diese Gattung errichtet und von den vormaligen Eulen, Phalaena Noctua Lin. getrennt. Die nicht angegebene Gattungsmerkmale sind: ein nicht großer hornartiger eingerollter Sauger; kleine, engstehende, etwas gebärtete Taster; schlichte, mehr faden= als borstenartige Fühler; ausgezeichnete Nebenaugen; Nacken= und Brustrücken schlicht; die Flügel etwas in die Länge gestreckt, stumpf, in der Ruhe flach dachförmig. Der zu Acontia gezählten Arten sind 6 genannt.

*

Acontius. Dieser Jüngling war aus der cykladischen Insel Cea gebürtig und von einer sehr schönen Bildung, aber schlecht mit Glücksgütern versehen. Als er einst nach Delos ging, einem Feste der Diana beizuwohnen, sah er im Tempel der Göttin ein schönes Mädchen, Namens Cydippe, in die er sich verliebte. Weil er aber an ihrem Anzuge merkte, daß sie von hohem Stande war, so bediente er sich einer List. Er nahm einen Cydonischen Apfel aus dem Garten der Venus und schrieb darauf: „Ich schwöre bei der Diana, Acontius wird mein Gemahl." Diesen Apfel ließ er vor die Füße der Sclavin hinrollen, welche der Cydippe zugehörte. Die Sclavin hob ihn auf, und weil sie nicht lesen konnte, so fragte sie ihre Gebieterin, was die Schrift bedeute? Cydippe nahm den Apfel, und las ihr die Worte laut vor, merkte aber kaum, daß sie einen Schwur ausgesprochen hatte, als sie sich auch für eidlich verpflichtet hielt. Denn zu Delos gab es ein Gesetz, nach welchem man gehalten war, alles zu erfüllen, was man in dem Tempel der Diana versprochen hatte. Indessen war Cydippe bereits mit einem andern verlobt, allein sobald man Anstalt zur Hochzeit machen wollte, ward sie von einem heftigen Fieber überfallen, so daß ihre Eltern sich genöthigt sahen, sie mit ihrem Liebhaber Acontius zu vermählen.

Acontus, ein Sohn des Lykoons.

Acopende, verwüstete Stadt am Golfo di Satalia in Natolien, 8 Meilen von der Stadt Satalia, vormals ein Bischofssitz.

Acoradem, Haupt-Ort des Afghanen-Stammes der **Kutthuk**, am rechten Ufer des Flusses **Kabul**, 3 Tagreisen von der Stadt **Peschawer** und eine von dem Flusse Indus.

Acore, eine lucayische Insel, 306° 3′ — 306° 19′ 45″ L., 20° 17′ 28″ — 21° 7′ 30″ B.

Acores, s. Azorische Inseln.

Acorus, eine Pflanzen-Gattung aus der 6. Linné'schen Classe und der natürlichen Familie der Aroiden. Der Charakter liegt in dem Blüthenstand, welches ein nackter Kolben ist, in dem sechstheiligen Kelch, der stehen bleibt, ohne Corolle und Pistill, und in der dreifächerigen Kapsel. Die Gattung gränzt sehr nahe an Orontium, welches blos durch die Frucht und das gespaltene Stigma davon unterschieden ist. Wir kennen zwei Arten dieser Gattung: **Acorus Calamus**, der gemeine Kalmus, mit einem sehr langen blättrigen Blüthenschaft. Diese Art wächst durch ganz Europa, Nordamerika und Asien in Gräben und an Flüssen. Das ganze Gewächs, vorzüglich die Wurzel, enthält einen Gewürzstoff, weßwegen die letztere als ein wärmendes, stärkendes und die Verdauung beförderndes

Mittel bekannt ist. Die zweite Art, **Acorus gramineus**, zeichnet sich dadurch aus, daß sie einen sehr kurzen Schaft, grasartige Blätter hat, und mit einem trocknen Standort vorlieb nimmt. Sie kommt aus China, und wird in unsern Gewächshäusern leicht gezogen. (Sprengel.)

Acous, **Accous**, Flecken und Hauptort eines Cantons im französischen Departement Niederpyrenäen, Bezirk Oleron, mit 1600 Einw.

Acquabella, Vorgebirg an der Küste des Königreichs Neapel.

Acquackanunk, oder Acquacknack, eine einverleibte Ortschaft in der Grafschaft Essex in New-Jersey, nordöstlich vom Passaik; besteht aus sehr zerstreuten, zwischen Morästen und waldigen Bergen liegenden Wohnungen, die gemeinschaftlich eine Kirche haben.

Acqua de Pila, Quelle des Innflusses auf dem Berge Largin in Bündten.

Acquapendente. Wenn man auf der Straße von Florenz über Siena nach Rom, das päpstliche Gebiet bei Ponte centino erreicht hat, wo sich die erste Douane des Kirchenstaats befindet, verfolgt man das breite Thal der Paglia, über welche eine lange steinerne Brücke führt.

Jenseits dieser Brücke erhebt sich die Gegend, sie nimmt einen wilden Charakter an und auf hohen Basaltfelsen thront **Acquapendente**, ein schlecht gebauter und finsterer Ort, dessen Ausdehnung auf das Doppelte seiner geringen Volksmenge schließen läßt. Ein rauschender Wasserfall, den ein starker Bach dicht an der Stadt bildet, soll ihr den Namen gegeben haben. Gewöhnlich zieht man von Siena kommend, vor, bis zur nächsten Station St. Lorenzo nuovo zu gehen, wo man ein reinliches Wirthshaus findet, während Acquapendente nur ein schlechtes Unterkommen darbietet.

Von hier bis Rom reist man fortwährend auf vulkanischem Boden. Bemerkenswerth sind auf den umliegenden Anhöhen die meist natürlichen, zum Theil aber auch durch das Ausgraben der Pozzolanerde entstandenen Höhlen, welche den Landleuten und Hirten zum Zufluchtsort dienen.

Acquara, Stadt in der neapolitanischen Provinz Principato citra, mit 226 Einwohnern.

Acquaria, **Aquaria**, Flecken in der Landschaft Frignana des Herzogthums Modena, am Fluß Scultenna, Gesundbrunnen und warme Bäder. (Stein.)

Acquasparta, Aquasparta, kleine Stadt im Kirchenstaate, im Herzogthume Spoleto, auf einem Berge, mit einem

Schloß und dem Titel eines Herzogthums. In der Gegend wächst ein dem Ebenholz sehr ähnliches Holz. (Stein.)

Acqs, s. Ax und Dax.

Acqui, Hauptstadt einer gleichnamigen Provinz des Königlich-sardinischen Herzogthums Montferrat, an der Bormida, hat ein festes Schloß, 7000 Einwohner und mehrere gute Gebäude, worunter sich der bischöfliche Pallast auszeichnet. Unter den Kirchen sind die Kathedral- und Franciscanerkirche wegen einiger Gemälde von Moneri zu bemerken. In der Nähe sind mehrere heiße Quellen. Schon in den ältesten Zeiten waren diese Bäder berühmt. Noch findet man Reste der Thermen, welche die Römer, nachdem die tapfern Statiellier von ihnen überwunden worden waren, hier anlegen ließen und Aquae Statiellae nannten.

Diese wegen ihrer großen Wirksamkeit sehr häufig besuchten Bäder kann man am besten auf dem Wege von Turin nach Genua, oder auf dem Wege von Genua nach Mailand besuchen, wenn man von Alessandria oder Novi aus, den Umweg von einigen Miglien nicht scheut.

Acra, s. Akra und Acara.

Acraeus, ein Beinahme des Jupiter und andrer Götter, weil sie Tempel hatten, die auf den obersten Gipfeln der Berge standen.

Acradina, Achradina, s. Syrakus.

Acraea, eine Gattung aus der Classe der Tagfalter, welche Fabricius in dem Systema Glossatorum errichtet, und hier von seinen vormaligen Helikoniern, Papil. Heliconius Entomol. Syst., womit sie vorher verbunden war, absonderte. Im Systeme des Latreille ist die frühere Vereinigung dieser Gattung mit Helikonius beibehalten. — Gattungsmerkmale sind: Zwei lange, runde, aufsteigende, zottige, von einander entfernte Taster; die Fühler kurz, mit keilenförmiger stumpfer Spitze; die Vorderflügel elliptisch, die hintern eirund, nach innen ohne Ausschnitt und ohne Bauchrinne; der Körper kurz beschuppt, schmächtig, gegen den After verdickt; der After des Mannes mit zwei hornartigen glänzenden Klappen, des Weibes mit einem dergleichen schaufelförmigen Ansatze versehen; das erste Paar Füße fast vollkommen, nur beträchtlich kleiner als die andern.

Acre, ist in England das, was man sonst Morgen oder Acker Feldes nennt; er hat 160 engl. Quadratruthen (die Längenruthe, Rod, zu 16½ engl. Füßen) oder 4 Fardingdale. Da nun der engl. Fuß = 135,1154 par. Linien ist, so ist der Acre = 38702,8015 par. Quadratfuß. (Vega's und anderer Angaben sind zu klein.)

Acre, auch Akka, und im Mittelalter Ptolemais, eine Stadt und Hafen an der Küste Syriens, der Hauptort eines osmanischen Paschaliks, welcher zwischen den Paschaliks, Damask und Tarablus liegt, und gegen 420,000 Einwohner zählt. Die Stadt hat ungefähr 15,000 Einwohner; der Hafen ist versandet, dennoch aber noch immer einer der besten an dieser Küste, und treibt einen lebhaften Handel. Der Ort ist dadurch bekannt, daß er zu den Zeiten der Kreuzzüge der vornehmste Landungsplatz der Kreuzfahrer, und der Sitz des nachher so berühmten Militärordens der Johanniter war. Im J. 1799 hielten die Osmanen in diesem Orte mit Unterstüzzung des brittischen Commodore Sidney Smith eine 61 Tage lange Belagerung von der ägyptischen Armee aus, welche sich unter ihrem Feldherrn Buonaparte mit ungeheurem Verluste nach Aegypten zurückziehen mußte.

Acre, s. Akra.

Acresionades, Beiname des Perseus als Enkel des Acrisius.

Acri (Agri) im Alterthume Aciris, kleiner Fluß im Kgr. Neapel, der aus den Apenninen entspringt, durch Basilicata geht, und in den Meerbusen von Tarent mündet. Zwischen demselben und dem Siris lag (nach Strabo VI p. 405) Heraclea. — Acri heißt auch ein Städtchen auf einem Hügel im dießseitigen Calabrien.

Acri, s. Agri.

Acridium, — Grasschrecke, Kielheimchen. — Linné nannte eine Unterabtheilung seiner Gattung Gryllus, welche der jetzigen Gattung Bruxalis entspricht, Acrida; Fabricius hingegen hob einige Arten aus der Unterabtheilung Gryllus Bulla Linn. aus, und vereinigte sie zu einer Gattung, der er den Namen Acrydium (richtiger Acridium) gab. Latreille nahm den Namen Acridium für die eigentlichen Heuschrecken (Gryllus Locusta Linn.), denen Fabricius den alten Namen Gryllus gelassen hatte, in Anspruch, und brauchte den Namen Betrix für Acridium Fabr. Geoffroi, Degner, Olivier, begreifen unter Acridium sowohl Gryllus Fabr. als Acridium Fabr. — Um diesen Verwechselungen ein Ende zu machen, hat Latreille jetzt (in Cuvier's regne animal) den Namen Acridium nach Geoffroi für eine Abtheilung der Familie der Heuschrecken gebraucht, die sich durch faden-, walzen-, schwert- oder kolbenförmige Fühler, von höchstens halber Körperlänge, dachförmige Flügel und dreigliedrige Füße auszeichnet, und die Gattungen Pneumora, Bruxalis, Gryllus und Betrix, mithin die alte Linné'sche Familie Gryllus Acrida und einen Theil von Gryllus Locusta und Gryl-

lus Bulla umfaßt. Schon früher nannte Latreille diese Abtheilung, die er als Familie betrachtete, Acridii. Der Name Acridium als besonderer Gattungsname fällt daher jetzt weg, und die Fabricische Gattung Acridium erhält den Namen Betrix. (Germar.)

Acrisioneis, Beiname der Danae von Acrisius, ihrem Vater, der König in Argos war.

Acrisius, König von Argos, Sohn des Abas und Enkel des Lynceus. Mit seinem Bruder Prötus hatte er verschiedene Streitigkeiten wegen der Herrschaft. Das Orakel hatte ihm geweissaget, daß sein Enkel ihn tödten würde. Er verschloß daher seine einzige Tochter Danae nebst ihrer Amme in einen ehernen Thurm, mit dem Befehle, keine Mannsperson zu ihr zu lassen. Allein Jupiter verliebte sich in sie, verwandelte sich in einen goldnen Regen, und kam so durch die Oeffnung des Daches zu ihr. Sie gebar darauf den Perseus. Sobald Acrisius davon Nachricht erhalten hatte, sperrte er ihn nebst der Mutter in einen hölzernen Kasten, und ließ sie ins Meer werfen. Allein die Meergöttinnen schützten sie, und ließen den Kasten an der kleinen Insel Seriphus landen, wo Polydektes als König regierte, dessen Bruder Dictys die Unglücklichen rettete, und den Perseus im Tempel der Minerva erziehen ließ. Nach vielen Heldenthaten erfuhr Perseus, daß sein Großvater Acrisius von seinem Bruder Prötus des Reichs beraubt worden. Er eilte mit seiner Gemahlin Andromeda hin, ihm zu helfen, und war auch so glücklich, seinen Großvater wieder in sein Reich einzusetzen, und seinen Dank und ganze Freundschaft sich zu erwerben. Dennoch ging das Orakel in Erfüllung. Bei einem feierlichen Kampfspiele traf es sich, daß der vom Perseus fortgeschleuderte Discus, wie von einem unsichtbaren Wesen gelenkt, den Acrisius an den Kopf traf, und ihn tödtete, worüber Perseus in eine solche Schwermuth gerieth, daß er das Reich Argos gegen Tyrieth an den Sohn des Prötus vertauschte. Nach Strabo soll Acrisius das Gericht der Amphiktyonen gestiftet haben. Sein Grabmal war im Tempel der Pallas zu Larista.

Acrocephalus, Spitzkopf; unter diesem Namen trennt Naumann im 3ten Nachtr. zu seiner Naturgeschichte der Land- und Wasservögel die im Rohr oder zwischen Weidengesträuchen lebenden Vögel von den übrigen Sylvien, etwas, welches wir schon aus denselben Gründen, wie er, früher gethan hatten, so wie auch Koch in seiner baierschen Zoologie, welcher sie Muscipeta nennt. Naumann's Namen sind aber verwerflich; der Teutsche, weil diese Vögel bereits einen teutschen Namen haben, und Rohrschirf heißen; der

griechische, weil er vermuthlich eine Uebersetzung des Namens Spitzkopf seyn soll, es aber nicht ist, und zu falschen Erklärungen Veranlassung giebt. Wir werden statt dessen den Namen Kelea wählen, welcher bei Aristoteles einen Vogel aus dieser Gattung zu bezeichnen scheint; da aber diese Vögel bis jetzt, mit Ausnahme eines einzigen, zur Gattung Sylvia gezählt wurden, sie unter dieser aufführen. (Merrem.)

Acrocera, Scheitelhornfliege. Latreille stellte die Gattung zuerst unter dem noch jetzt von ihm beibehaltenen Namen Cyrtus auf, der aber schon an eine Fischgattung vergeben war. Ohne die Art zu kennen, welche Latreille vor Augen hatte, bildete Meigen die gleiche Gattung unter obigem Namen, den Fabricius im Syst. Antl. annahm, aber ausser dem Syrphus gibbus der Entom. syst., welcher auch Latreille als Urtypus diente, nur noch eine Art: A. crassa, auch aus Afrika, aufführte, und die vier Meigenschen Arten (Classification und Beschreibung der europ. zweifl. Insekt. I. 147) gar nicht weiter beachtete. — Gattungsmerkmale nach Fabr.: Mund mit Schöpfrüssel und Tastern, ohne Scheide; Schöpfrüssel gebogen, sehr lang; Fühler eingliedrig, an der Spitze borstig, auf dem Scheitel stehend. Nach Meigen Fühler borstenförmig, an der Wurzel kolbig, auf dem Scheitel eingesetzt; Kopf klein, Hinterleib kugelförmig.

Acroceraunii montes, s. Monte della Chimera.

Acrochordus, Wärzling, Warzenschlange, Acrochorde, engl. Acrochordus or Warted Snake. Während seines Aufenthalts auf Java entdeckte Hornstedt in einem Pfefferwald eine große, bis jetzt noch unbekannte Schlange, welche er, da er an ihrem Rumpf und Schwanze keine Schuppen, Schilder, Ringe oder Falten, sondern nur Warzen fand, als eine besondere Gattung betrachten zu müssen glaubte, und seitdem stimmten alle Naturforscher mit ihm darin überein, obgleich Shaw und andere fanden, daß sie mit Schuppen bedeckt sey, die aber, ausser am Kopfe, wo sie auch Hornstedt sah und abbildete, so klein sind, daß man sie nur mit einem Vergrößerungsglas entdeckt, und die ihr das Ansehen von Warzen geben, weil sie sehr erhaben und am Rumpfe mit einem stumpfen Kiele, am Schwanze mit einer doppelten Erhöhung versehen sind. Ausserdem hat sie in jeder Kinnlade rückwärts gekehrte, pfriemenförmige, sehr spitze, und in den Gaumenknochen sehr kleine Zähne, aber keine Giftzähne; gleichwohl sollen die Arten dieser Gattung, wie Oppel erzählt, nach Leschenault's Versuchen giftig seyn. Die einzige, von Hornstedt entdeckte Art nennt er:

Acrochordus javanicus, javanischer Wärzling oder Warzenschlange. Sie war acht schwed. Fuß lang, wovon der Schwanz einen Fuß hielt; die Kinnladen gleich lang, die obere ausgerandet, die untere hakenförmig; die Augen grau, der Rumpf hinten sehr dick, welches aber vermuthlich daher rührte, weil sie außer einer Menge unverdauter Früchte, von denen sie also wahrscheinlich lebt, und mithin schwerlich giftig ist, fünf 3/8 Ellen lange Junge enthielt. Oben war sie schwarz, unten weißlich, an den Seiten weißlich, mit schwarzen Flecken. Die Chineser, welche Hornstedt beim Fange der Schlange begleiteten, kochten und brateten ihr Fleisch, und machten angenehme Gerichte daraus. Der von Shaw beschriebene und abgebildete Wärzling aus dem brittischen Museum unterschied sich von dem eben beschriebenen nur dadurch, daß er nur drei Fuß lang, vermuthlich also ein Junger, oben erdbraun, und, vermuthlich weil er nicht schwanger war, in Absicht des Umfangs anders gebildet war. Hr. Oppel betrachtet ihn indeß als eine eigene Art, welche er Acrochordus Shawii nennt, und scheint mehrere von Leschenault nach Paris gebrachte Arten gesehen zu haben. Sehr wahrscheinlich ist es, daß Hrn. Prof. Schneider's Hydrus granulatus (s. dessen Hist. amph. I. p. 245), wenn sie auch nicht eben diese Schlange seyn sollte, doch zu eben dieser Gattung gehöre. Da wir indeß sie und überhaupt keinen Wärzling gesehen haben, so dürfen wir hier nichts entscheiden, und müssen sie unter den Schlangen aufführen, mit denen sie ihr verdienter Entdecker zusammen stellte. (Merrem.)

Acrocorinthus, das auf einem hohen Berge an der Südseite Korinths gelegene Schloß dieser Stadt. Es war zugleich fest, und durch Mauern mit der Stadt verbunden. Auf dem Wege dahin befanden sich die der Isis und dem Serapis geheiligten Plätze und mehrere verschiedenen Gottheiten geweihete Tempel. Am Eingange war ein Tempel der Venus, worin die Göttin bewaffnet und neben ihr Helios und Eros standen. Am Fuße des Berges floß der Bach Pyrene, und nicht weit davon lag der Hain Craneon, wo Diogenes sich aufhielt.

Acronicta, Namen einer Insekten-Gattung, aus der vormaligen Familie der Eulen, Phalaena Noctua Lin., die schwarze, pfeilförmige Figur bezeichnend, welche auf den Vorderflügeln dieser Thiere sich mehr oder weniger bemerkbar macht. Hübner, in seinem auf einem Quartblatte herausgegebenen Versuch eines Systems der Schmetterlinge, unter dem Titel: Tentamen determinationis. digestionis atq. denominationis singularium stirpium Lepidopterorum etc.,

nannte diese Gattung Apatelae, welchen Namen aber Ochsenheimer sich bewogen fand, in Acronicta zu verändern. Gattungsmerkmale sind nicht angegeben; man bemerkt aber einen langen, hornartigen Sauger, starke borstenförmige schlichte Fühler, sehr kleine versteckte Nebenaugen, einen schlichten Brustrücken und in der Ruhe flache dachförmige Flügel. Die Raupen haben 16 Füße, sind behaart, denen der Spinner ähnlich, und fressen sich zu ihrer Verwandlung gern in weiche Rinde oder faules Holz ein. Ochsenheimer zählt zu Acronicta 14 europäische Arten; es mag jedoch auch an Ausländern nicht fehlen, denen man in ihrem Vaterlande zeither wohl nur zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Acronius, (Lacus.) Nach Pomp. Mel. III. 2. am Ende einer der zwei Seen, die von dem von den Alpen herabstürzenden Rheine gebildet werden. Den zweiten See nennt er Lacus Venetus. Beides sind wahrscheinlich von den Römern erfundene Namen, um die beiden Abtheilungen des Bodensees (Lacus Brigantinus) zu bezeichnen.

Acropoli, s. Agropoli.

Acrostichum, eine Pflanzengattung aus der Familie der Farrenkräuter, deren Gattungs-Charakter darin besteht, daß die Samenkapseln auf der ganzen Rückseite des Laubes gedrängt hervorkommen und kein Schleierchen haben. Nach dieser Bestimmung, die nach Smith und Swartz allgemein angenommen ist, fallen mehrere Linnésche Acrosticha anderen Gattungen zu. Doch sind selbst von dieser neuerdings bestimmten und eingeschränkten Gattung, durch genauere Untersuchung, mehrere getrennt worden. R. Brown hat nämlich Notholaene noch durch den Stand der Samenhäufchen am Rande, und an einem andern Orte Woodsia durch ein kelchförmiges gewimpertes Schleierchen, welches, obgleich von Schkuhr schon abgebildet, doch bisher übersehen war, von der Gattung Acrostichum unterschieden. Aber auch nach dieser Trennung bleiben immer noch 60 bekannte Arten dieser Gattung übrig. — Von diesen sind nur zwei in Europa einheimisch. Acrostichum Marantae und valleum Ait. Beide haben doppelt gefiedertes Laub, mit stumpfen, elliptischen oder länglichen Blättchen. Jenes ist am Strunk, wie auf der untern Fläche der Blätter, mit Spreublättchen und Schuppen, dieses ist überall mit langer brauner Wolle besetzt. Jenes wächst auf den helvetischen und österreichischen Alpen, dieses wächst in Valencia in Spanien, auf den kanarischen Inseln und in der Barbarei. (Sprengel)

Acroseri, Stadt auf der Insel Santorin im Archipelagus.

Acrotriche, eine Pflanzen-Gattung nach R. Brown, die zu der natürl. Familie der Epacriden und in die fünfte Linnésche Classe gehört. Sie ist mit der Gattung Styphelia so nahe verwandt, daß bloß der Kern der Steinfrucht einen Unterschied macht. Dieser Kern besteht bei Styphelia in einer festen Nuß, bei Acrotriche aber ist die Nuß zellicht und in fünf Fächer getheilt. Labillardiere's Styphelia serrulata und cordata werden von R. Brown hieher gerechnet. (Sprengel).

Acs, (l. Atsch), wohlgebautes Pfarrd. in der Komorner Gespansch. in N. Ungarn, deren ungr. Einwohner (1817: 1096 kathol:, 2154 reform., 11 nicht unirte griech. und 160 jüd.) sich meistens von Weinbau und leichtem Fuhrwesen nach Ofen nähren. Mehrere Grundherrschaften haben hier Besitzungen. Der Graf Esterhazy hat hier die feinwollige Schafzucht eingeführt.

Acsa, (l. Atscha), ein slowak. Pfarrd. in der Pester Gespansch. in N. Ungarn, an der Neograder Gränze, 5 M. von Pesth an der Kabya, zwischen Bergen und Hügeln, mit 2 herrschaftl. Castellen der durch ihre wissenschafliche Bildung, durch die Anlegung einer Bibliothek und Einführung der neuen ökonomischen Verbesserungen bekannten Freiherren von Pronay, auf einem Hügel. Beide sind mit schönen Gärten und vielen Bequemlichkeiten, insonderheit mit tiefen und künstlich ausgemauerten Brunnen versehen. Zwischen beiden steht die schöne evangel. lutherische Kirche; die kleine katholische am östl. Ende. Der Ort hat schöne Waldungen, Weinbau, eine Ziegelbrennerei eine Wasser- und Pferdemühle. Auf der südl. Bergseite sind viele schwefelhaltige Steine zu finden, auf den Bergen gegenüber viele Versteinerungen. Unter den Einwohnern sind auch teutsche Handwerker, Juden und Zigeuner. (Rumy.)

Acsad, drei Dörfer in Ungarn; das eine in der eisenburger, das zweite in der wesprimer und das dritte in der biharer Gespanschaft. Die zwei letzten haben reformirte Pfarren. (Stein.)

Actaea, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ranunkeln und aus der 13ten Linnéschen Classe. Sie zeichnet sich durch vierblätterigen Kelch, durch vierblätterige Corolle und durch eine einfächerige Beere aus. Wir kennen drei Arten derselben: 1) Actaea spicata, mit eiförmiger Blüthentraube und Kronenblättern, von der Länge der Staubfäden; die Blätter doppelt und dreifach gefiedert, mit eirunden, tief eingeschnittenen Blättchen; die Beeren sind schwarz. Sie wächst bei uns auf dürren, waldigen Anhöhen, und hat einen scharfen Stoff bei sich, der selbst giftige Wirkungen hervorbringen soll. Plinius schon beschreibt sie unter dem Na-

men Actaea, dann Lobelius als Christophoriana. Am besten abgebildet ist sie in der Fl. Dan. 489. Auch in engl. bot. 918. Sie heißt bei uns Christophs-Kraut, auch Schwarzkraut. 2) Actaea americana, Pursh. oder rubra Willd. enum. 560, ebenfalls mit eiförmiger Blüthentraube und Kronenblättern, die kürzer als die Staubfäden sind; die Blätter doppelt gefiedert, mit ablangen, an der Spitze verdünnten, eingeschnitten gesägten Blättchen; die Beeren sind weiß oder roth. Diese Art, welche von Linné für Abart der vorigen gehalten wurde, wächst auf Bergen in Nordamerika, und ist von Cornuti abgebildet. 3) Actaea japonica Thunb., mit langen Blüthenähren und handförmig getheilten Blättern. Sie wächst in Japan. Man hat sonst noch Actaea racemosa dahin gerechnet, allein da diese keine Beere, sondern eine Kapsel trägt, so kommt sie, nach Pursh, besser als Cimicifuga vor. (Sprengel).

Actaea, eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, eine Tochter des Oceanus.

Actaeon, Stierkäfer. Ein merkwürdiger Käfer der zu den sogenannten Kolbenkäfern (Scarabeus) gehört. Er lebt in Amerika und wird gegen 5 Zoll lang.

Actäon, ein Sohn der Antinoe, (der vierten Tochter des Kadmus) und des Aristäus. Er war ein Jäger, verachtete den Dienst der Diana, und hielt sich für geschickter in der Jagd als diese Göttin. Einst belauschte er Dianen, als sie sich mit ihren Nymphen nackend im Bade befand. Dadurch wurde ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit so beleidigt, daß sie ihm Wasser ins Gesicht spritzte, und, mit den Worten: „Geh' hin, und rühme Dich, Dianen nackend gesehen zu haben!" in einen Hirsch verwandelte, worauf er von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde.

Actaeon, (Acteon?) Denys—Montfort. Tornatella Lamarck. Eine Gattung kleiner Schalschnecken, welche sonst unter den Voluten Linné's nnd zwar unter den Midasohren standen. Ihre Schale ist gewunden, im ganzen elliptisch, ohne Ausschnitt oder Canal; die äußere Lefze ohne wulstigen Rand; die Spindel in der Nähe der Basis mit einer oder zwei schrägen Falten versehen; das Gewinde ist mehr oder weniger hervorragend. Der Deckel fehlt, aber das Thier selbst ist unbekannt. Diese Gattung hat auch neuerdings Cuvier angenommen und von den eigentlichen Midasohren (Auricula Lam.), so wie von der Gattung Melampus Montf. unterschieden, und nebst diesen zu den luftathmenden Wasserschnekken gesetzt; allein sie ist den Midasohren der Schale nach, so nahe verwandt, daß ihre Absonderung von denselben kaum

gerechtfertigt werden kann; denn daß diese Schnecken, wie behauptet wird, im Meere leben, in welchem Falle sie freilich wohl von den Midasohren verschieden und nicht luftathmend seyn möchten, ist keineswegs gewiß.

Actania, nach Plin. IV., 26. eine der angesehensten von den 23 Inseln, die an der germanischen Küste vom cimbrischen Vorgebirge bis an den Rhein gezählt wurden; vermuthlich die Insel **Schelling**.

Acten, St. kl. Weiler mit den Trümmern einer ehemaligen, der h. **Agatha** geweihten Kapelle, unweit Fürstenau im **Bünd.** Domleschgerthal. 1629 hatten die Oesterreicher hier eine Schanze, mit dem sonderbaren Namen: Sieh dich vor, angelegt.

Actidium, eine Gattung Bauchpilze, von **Fries** aufgestellt, die sich dadurch unterscheidet, daß das Fruchtbehältniß sphärisch solid ist und in mehreren Spalten aufspringt. Es ist keine Gallerte darin enthalten. Fries stellt eine einzige Art, Actidium Acharii, auf, welches Acharius Sphaeria stellulata genannt und auf abgestorbenem Holze gefunden hatte.

Actinea, oder Actinella Pers., eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Compositarum Corymbiterarum, und der zweiten Ordnung der neunzehnten Linné-schen Classe. **Jussieu** hat sie zuerst aufgestellt, und ihr folgenden Charakter gegeben: Ein vielblätteriger Kelch, eine aus Spreublättern, die in Granen übergehen, bestehende Samenkrone und ein nackter Fruchtboden. Wir kennen nur zwei Arten dieser Gattung. 1) Actinea heterophylla Juss., aus Buenos Ayres, welches ein Strauch mit untern lanzetförmigen, buchtigen, gezähnten und oben lilienförmigen Blättern ist. Die Strahlblühmchen sind keilförmig und mit drei Zähnchen versehen. Die Samen sind zottig. 2) Act. lanata Pursh., aus Nordamerika, welches eine perennirende Pflanze, überall mit dichter weißer Wolle bedeckt ist. Die Blätter sind lilienförmig und von der Größe der Tagetes erecta.

Actinia, (Zoologie) **Meernessel, Seeanemone.** Ein Zoophyt aus der Classe der festsitzenden Acalephen Sie sind cylindrisch oder kegelförmig, und sitzen mit einer breiten Fläche auf. Der obere Theil ihres Körpers ist von einer doppelten oder mehrfachen Reihe von hohlen Fühlfäden umgeben, welche sich mehr oder weniger, vorzüglich bei weniger hellem Lichte, entfalten, und zugleich Organe der Ortsbewegarten, des Greifens, der Empfindung, und wahrscheinlich auch des Athmens, sind. Ihre Consistenz ist fest, mehr oder weniger lederartig. Im Innern ihres Körpers ist der Darmcanal als ein blinder Schlauch ausgehöhlt, in welchen sich vielleicht bei

einigen Arten in der Nähe seiner Oeffnung, welche zugleich Mund und After ist, die Eierstöcke öffnen. Sie verschlingen verhältnißmäßig große Thiere, deren weiche Theile sie schnell verdauen, können aber auch viele Monate lang ohne andere, als die, unsichtbar im Meerwasser enthaltenen Nahrungsmittel, leben. Gewöhnlich pflanzen sie sich durch, aus dem Munde geworfene, lebendige Junge, ausserdem aber auch durch Theilung fort, indem sich ihre Grundfläche an einer Stelle ihres Umfangs ausstreckt, und der auf diese Weise entstandene Vorsprung durch mehrmals hinter einander erfolgte Zusammenziehungen ihres Körpers trennt. Dieses auf diese Art losgetrennte Stück ist anfangs platt, biegt sich aber bald zusammen, wird nach einigen Tagen rund, contrahirt und expandirt sich nun, und bekommt erst nach und nach Tentakeln, deren Zahl sich allmählig vermehrt. Bisweilen entstehen aus einem solchen Stücke mehrere, anfangs durch einen dünnen Strang vereinigte, Actinien, welche sich gewöhnlich von einander trennen, aber bisweilen das ganze Leben hindurch als Doppelt-Mißgeburten vereinigt bleiben. Diese Verschiedenheiten hängen nicht geradezu von der Größe des von der alten Actinie losgetrennten Stückes ab, indem diese gewöhnlich nur die Größe der Jungen bedingt. Diese Art der Fortpflanzung kann auch künstlich durch Theilung der Actinie in eine größere oder geringere Anzahl von Stücken bewerkstelligt werden, welche sich durch Umlegen ihrer Ränder in vollkommene Thiere verwandeln. Auch abgeschnittene Tentakeln sprossen, doch etwas langsam, wieder, und selbst das abgeschnittene Tentakel lebt noch einige Tage nach geschehener Trennnng.

Ungeachtet die Actinien gewöhnlich, theils durch Ansaugung, theils durch Ausschwitzung einer klebrigen Feuchtigkeit, festsitzen, so können sie doch ihre Stelle verändern, indem sie entweder durch abwechselnde Zusammenziehungen ihrer Grundfläche langsam weggleiten, oder sich mit Wasser anschwellen, wodurch sie leichter werden, so daß sie die geringste Erschütterung wegschleudert, oder sich der Tentakeln bedienen, welche, auch vom Körper getrennt, sich noch eine Zeitlang mit der Spitze ansaugen.

In süßem Wasser sterben sie fast augenblicklich. Man ist geneigt, ihnen giftige Eigenschaften zuzuschreiben, die sie aber in der That nicht besitzen. (Meckel.)

Actinocarpus, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Alismacena, und aus der sechsten Linnéschen Classe. R. Brown setzt sie an die Stelle von Damasonium Tourn. Vaill. Juss. Sie unterscheidet sich vom Alisma

durch sechs bis acht sternförmig gestellte, zweisamige Kapseln. Da der Name Damasonium in sehr verschiedenem Sinn gebraucht worden, und Schreber und Willdenow den Stratiotes alismoides L. mit jenem Gattungsnamen belegen, so ist die Aenderung, welche R. Brown vorgenommen, sehr zu billigen. Es gehört demnach zur Gattung 1) Actinocarpus europaeus nobis mit sechstheiligen Früchten. Dieser wächst in Teichen durch Frankreich und England. 2) Actinocarpus australis nobis, mit achttheiligen Früchten, wächst um Port Jackson auf Neuholland.

Actinophorus, Strahlkäfer, eine von Kreuzer in Wien zuerst aufgestellte Käfer-Gattung, welche von Sturm und Duftschmid aufgenommen wurde, die aber Latreille und Fabricius mit ihrer Gattung Ateuchus verbinden. Sie begreift diejenigen Arten der Mistkäfer (Coprophagi Latreille), die einen glatten Körper ohne Schildchen, geknopfte Fühler, gezahnte Vorderschienen, stark verlängerte Hinterschienen, und ein halbkreisförmiges, am Rande in Zähne gespaltenes Kopfschild haben. Die Arten kommen meist in wärmern Gegenden, wie im südlichen Europa, Afrika und Amerika vor, leben im Mist, und die Männchen haben an den vordersten Beinen keine Füße (tarsi). Die bekannteste Art, die in Italien, Spanien, Portugal und in Afrika vorkommt, ist Actinophorus sacer, (Scarabaeus sacer Linnaei, Olivier, Ateuchus sacer Fabricius), abgebildet in Panzers Fauna Germaniae fasc. 48. n. 7., mit sechszähnigem Kopfschilde, auf dem zwei Höcker stehen, glatten Deckschilden und Halsschilde und von tiefschwarzer Farbe. Er wurde von den alten Aegyptiern als heilig verehrt, indem sie in der Gestalt seines Kopfschildes ein Sinnbild der Sonne erblickten, und findet sich nicht selten auf antiken Steinen und Säulen ausgehauen. (Germar.)

Actinophillum, Pflanzen-Gattung aus der 7. Linnéschen Classe, die im äussern Bau zwar etwas Aehnlichkeit mit der Roßkastanie hat, aber doch wesentlich abweicht. Sie hat einen unzertheilten Kelch, eine deckelförmige Blumenkrone, und siebenfächerige Beeren; die Blätter sind fingerförmig getheilt. Ruiz und Pavon haben fünf Bäume, die zu dieser Gattung gehören, in den Wäldern von Peru gefunden.

Actinotus, eine Pflanzen-Gattung nach Labillardière, die aber früher schon und vollständiger von Smith unter dem Namen Eriocalia beschrieben war.

Actium, ein Vorgebirge an der Westküste Griechenlands, im alten Epirus und heutigen Akarnanien, am Eingang des ambracischen Meerbusens, jetzt Capo di Figola genannt, ist wegen der am 2ten Sept. des Jahrs 31. v. Chr. bei demsel-

den gelieferten Seeschlacht, zwischen dem Octavianus und Antonius, von welthistorischer Bedeutsamkeit. Als Octavianus durch die Begierde, mit Niemand die Herrschaft zu theilen, und durch das unsinnige Benehmen des Antonius in seinen Provinzen gegen letztern zu kämpfen begann, lagerten beide Heere, durch den ambracischen Meerbusen getrennt, auf den entgegengesetzten Ufern desselben. Das des Octavianus war 80,000 Mann zu Fuß, 12,000 Reiter und 260 Kriegsschiffe; das des Antonius 100,000 Fußgänger, 12,000 Reiter und 220 Schiffe stark. Trotz des Raths seiner erfahrensten Krieger, eine Landschlacht zu liefern, entschloß sich Antonius, auf Antrieb der Cleopatra, zum Kampf zur See. Schön geschmückt rückten seine durch Größe ausgezeichnete Schiffe vor, die des Octavian waren kleiner jedoch gewandter. Beide Flotten waren mit Soldaten von römischen Legionen besetzt, welche die Schlacht als ein Gefecht zu Land und die Schiffe als Festungen, die erstürmt werden sollten, betrachteten. Die des Antonius warfen Feuertöpfe und Pfeile durch Katapulten, während die des Octavianus die feindlichen Schiffe mit Haken an sich zogen und stürmten. Gleich nach Anfang der Schlacht, als noch nichts entschieden war, ergriff Kleopatra, die sich als Zuschauerin bei derselben befand, bei einem kleinen Nachtheil der Mitte der Flotte ihres Geliebten, feig mit 60 ägyptischen Schiffen die Flucht. Unbesonnen folgte ihr Antonius sogleich in einem andern und bald war nun der Sieg über die verlassene Flotte, trotz der tapfern Gegenwehr ihrer Vertheidiger durch die Waffen und noch mehr durch das Zureden des Octavianus, welcher die schimpfliche Flucht seines Gegners bekannt machte, erfochten. Die Flotte des Antonius vereinigte sich mit derjenigen des Augustus, und nach sieben Tagen folgte auch das Heer, welches der Schlacht, gleich dem des Octavians am Strande aufmarschirt, ruhig zugesehen hatte und dem Anfangs die Feigheit seines so geachteten Feldherrn unglaublich vorgekommen war, ihrem Beipiel. Antonius floh mit seiner Geliebten nach Aegypten und stürzte sich dort, von seinem Feinde in die Enge getrieben, in sein Schwert. Augustus ließ zu seines Siegs Gedächtniß und aus Dank gegen die Götter den Tempel des Apoll zu Actium erweitern, dort die eroberten Siegeszeichen, dem Neptun und Mars geweiht, aufhängen und alle 5 Jahre Spiele zum Andenken der Schlacht, die ihn zum Herrn der bekannten Welt machte, feiern. (C. L.)

Actius, ein Beiname Apollos von seinem Tempel auf dem Vorgebirg Actium, der von den Argonauten zuerst erbaut, und von August erneuert seyn soll. Wahrscheinlich ausserhalb

des Tempels auf dem Vorgebirge stand auch eine Statue des Gottes, (Aen. 8, 705.), welchem zu Ehren, so wie zur Verherrlichung seines Sieges, Augustus hier Kampfspiele anordnete, Actia oder Actiaca genannt. Zum Andenken seines Sieges (s. Actium) erbaute nämlich Augustus in der Nähe die Stadt Nikopolis (Siegsstadt), erweiterte den alten Apollotempel, weihte den mit den Schiffsspolien geschmückten Lagerplatz dem Neptun und Mars, und ließ alle 5 Jahre Spiele feiern, die aber nachmals auch zu Rom gefeiert wurden, und für deren Veranstaltung die vier Priester-Collegien zu sorgen hatten.

Acton, Ortschaft in der Grafschaft Middlesex in Massachusets, 5 geogr. Meil. von Boston, mit 8 — 900 Einw., sendet zugleich mit Carlisle ein Mitglied zum Hause der Repräsentanten des Staats.

Ein gleichnamiges Dorf in England, ungefähr 6 engl. M. westl. von London, hat einen dem Epsomer Wasser ähnlichen Brunnen. — Acton Burnel, Dorf in Shropshire, ist bekannt durch ein Parlament unter Eduard II. 1283, in welchem das Statute Merchant erneuert wurde.

Actopan, St. in der Intend. Mexico, mit 2750 Familien Indianer und 50 Familien Weißer und Farbiger.

Actor, König in Elis, Sohn des Phorbas und der Hyrmina und Vater des Eurytus; seine Gemahlin hieß Molione.

2) Vater des Menötius und Großvater des Patroclus.

3) König in Phthia, vermählte seine Tochter Antigone an den Peleus, und schenkte diesem den dritten Theil seines Reichs. Sein Sohn Eurytion wurde vom Peleus unversehens getödtet.

4) Sohn des Azeus und Vater der Astyoche, mit welcher Mars den Ascalaphus und Calmenus zeugte.

Actorides, ein Beiname des Patroclus.

Acuaria, eine von den Verfassern der „Nachricht von einer beträchtlichen Sammlung thierischer Eingeweidewürmer u. s. w. (Wien 1811)" aufgestellte, durchaus nur aus neuen, bis jetzt unbeschriebenen Arten bestehende Gattung der Thierwürmer, welche in einer Anmerkung zu jener Schrift blos — als: drehrund, elastisch, an beiden Enden verschmächtigt und mit Papillen am Munde versehen, bezeichnet wird. Sie gehört zu den Rundwürmern.

Acul, 302° 12′ 12″ L., 19° 47′ 40″ B., Bai in St. Domingo.

Aculeata, Stachelträger. Eine kleine Familie der Nagethiere, deren Haare größtentheils in lange, harte Sta-

cheln verwandelt sind. Sie begreift zwei Gattungen, Hystrix und Loncheres, deren Arten nur südlichen Gegenden angehören und meistentheils ausländisch sind.

Acumuli, s. Accumulo.

Acy en Muttien, ein Marktfl. im franz. Depart. Oise bei Senlis, mit 614 E., die besonders Pferdehandel treiben.

Ada, war die Tochter des karischen Königs Hekatomnus, welcher ums Jahr 370 v. Ch. regierte und 5 Kinder hatte, von denen er Mausolus mit Artemisia und Hidryeus mit Ada vermählte. Der jüngste Sohn Pyrodorus heirathete Aphneis eine Kappadocierin. Nach Hekatomnus Tode übernahm Mausolus die Regierung, welche, als er nach 14 Jahren ohne Kinder starb, seiner Gemahlin Artemisia anheim fiel. Dieser bauete ihrem Bruder-Gemahl zu Ehren das Mausoleum und starb nach zweijähriger Regierung. Nun bekam Hidryeus das Reich und als auch dieser nach 7 Jahren sein Leben beschloß, ward Ada Königin von Karien. Nach vier Jahren wurde sie aber von ihrem jüngern Bruder Pyrodorus vertrieben und behielt blos die sehr feste Stadt Alinda in ihrer Gewalt. Pyrodorus nahm, um den Hof von Susa zu gewinnen, dem persischen Satrapen Orontobates zum Mitregenten an, und gab ihm seine Tochter Ada zur Frau. Als auch Pyrodorus nach 5 Jahren starb, behielt Orontobates die Regierung Kariens und die rechtmäßige Erbin Ada blieb ausgeschlossen. Unter diesen Umständen brach Alexander der Große in Kleinasien 333 v. Chr. ein und rückte gegen Karien vor. Ada ging ihm entgegen, übergab ihm Alinda, erklärte ihn zu ihrem Sohn, (welche Adoption auch Alexander annahm,) und gewann durch diese Handlung, so wie Alexander durch sein gütiges Betragen gegen diese seine zweite Mutter viele Karier. Als Alexander kurz darauf Halikarnassus erobert hatte, setzte er Ada als Königin über ganz Karien wieder ein, welches er um so williger thun konnte, da sie alt und er der Erbe nach ihrem Tode war. (Kanngießer.)

Ada, die Tochter des Pyrodorus. S. den vorig. Art.

Ada, wird von den Tataren die Krimm als Insel genannt, und daher aus dem Namen Adige, Inselbewohner, den die kubanischen Tscherkessen führen, ihre Abstammung aus der Krimm und von der Insel Taman erklärt.

Ada, Insel bei der Mündung des Voltastroms auf der Goldküste in Guinea, mit einer dänischen Handelslage.

Ada, Atscha Flecken und tscherkassischer Stamm am Fluß Bielaja, im russischen Gouvernement Taurien.

Adack, russische Insel zu der Gruppe der Andreanowen gehörig, im Meer von Kamtschatka.

Ada, Fluß in der Prov. Brandenburg im Zauchbelgischen Kr. oder Regierung zu Potsdam, der aus verschiedenen kleinen Flüssen und Bächen entsteht und in die Nuthe fällt.

Ada, großes königl. Cameraldorf in der Baczer Gsp. in N. Ungarn, mit fruchtbarem Boden und (1817) mit 4077 kathol. 1562 nicht unirten griech. und 60 jüdischen Einw.

Adad, Name der obersten Gottheit bei den Syrern, nach Macrobius (Saturnal, 1, 23) die Sonne nach Philo Byblius (bei Euseb. praep. evang. X. 38) und Plinius 37, 11. vgl. Salmas. exercitatt. Plin. S. 248), die ihn Adod nennen, der König der Götter, dem als weibliches Wesen Atargatis zur Seite stand. Er war auch von den Phrygiern verehrt Hesych. u. d. W). Das Bild des ersteren ward mit niedergesenkten, das der letzteren mit aufgerichteten Strahlen versehen, um anzuzeigen, daß durch die Einwirkung des Lichtes alles aus der Erde hervorkeime. Vermuthlich ist es derselbe Name, mit welchem die in der Bibel vorkommenden Königsnamen Benhadad, Hadadeser zusammengesetzt sind; nach der im Morgenlande herrschenden Gewohnheit, die Personennamen mit denen der Nationalgottheiten zusammenzusetzen.

Adada, Stadt an der Südgränze Palästina's im Stamme Juda, unweit des edomitischen Gebietes.

Adada, auch Adadate (Strabo XII. 7, 2). und Odada (Hierocl. p. 674), Stadt in Pisidien, östl. von Prostuma (Ptolem. V, 4), und südöstl. von Seleucia.

Adaldeldulat, s. Beduinen.

Adair, in der irländischen Provinz Limerik am Maig, früher eine ansehnliche Stadt, jetzt nur noch Dorf, mit der Ruine eines Castells. — Adair heißt auch eine Grafsch. in dem nordamerikan. Staate Kentucky, mit 6000 Einw.

Adair's Harbour, auch Port Porr Heward genannt, ist ein Landungsplatz in der Falklands-Straße, von gefährlichen Klippen umgeben.

Adaize, eine 20 Mann starke Völkerschaft in dem nordamerikanischen Freistaat, bei der spanischen Mission gleichen Namens, am Mermentas. (Stein.)

Adaja, 1) Fluß in Spanien, entspringt an der Gränze von Salamanca auf der Sierra de Avila, durchfließt diese Provinz gegen Norden, nimmt den Eresma auf, und fällt, nach einem Laufe von 14 Meilen, bei Aniano in den Duero. — 2) Landgut auf der spanischen Insel Minorca, im Distrikte

von Fererias und Mercabol, mit einem großen Hafen, der aber wegen der vielen Klippen und Sandbänke unbrauchbar ist.

Adalat Deghisi, s. Archipelagus.

Adamantaea, s. Amalthea.

Adamas, ein indischer Strom, wirft bei seinen jährlichen Ueberschwemmungen Diamanten aus, und erhielt deßwegen bei den Alten diesen Namen. Rennell hält ihn für den jetzigen Mahanada, Mannert für den Bramni. Beide vermischen ihre Mündungen. Vergl. Rennell's Abhandl. in Tiefenthaler's Beschr. v. Hind. 3. B. Mannert. Alt. Geogr. 5. B.

Adambon, der malabarische Name zweier ganz verschiedener Pflanzen. Rheede nennt (hort. malab. t. 2. p. 116. t. 56) erstlich eine Winde so, die Linné Ipomoea violacea genannt hat, dann aber (tom. 4. p. 45. 46. tab. 20 — 22) zwei Bäume, welche Raj als Alcea arborea (hist. 1902), und Lamarck unter dem Namen Adambea aufführte. Dies ist vielleicht eine neue Gattung, welche zu den Malvaceen gehört, und mit Lagunaea nnd Stewartia verwandt ist. Sie hat einen einfachen fünftheiligen Kelch, fünf Kronenblätter, ein Pistill und eine fünffächerige Kapsel. Nach Rheede führt Lamarck zwei Arten auf: Adambea glabra und hirsuta. Allein es bedarf noch genauerer Untersuchungen.

Adamócz (Adamótz), slaw. Adamowce, ein slowak. kathol. Dorf in der Trenkschiner Gespansch. in N. Ungarn, hat mehrere Edelhöfe, guten Ackerbau, Waldungen auf den Gebirgen, Weinbau und eine Glashütte. Nicht weit davon am Wege sind drei Sauerbrunnen unter freiem Himmel.

Adamow, adliche Stadt in der polnischen Woiwodschaft Podlachien, auf der Straße von Warschau nach Lublin, mit 68 Rauchfängen. (Stein.)

Adampi, oder Tampi (Adamper) Neger in dem Gebirgslande über der Goldküste in Afrika, die sich, ehemals Sklaven der Bewohner von Akkra daselbst, dahin geflüchtet haben, auch noch eine, der Sprache von Akkra ähnliche Mundart reden; s. Römer's Nachrichten v. d. Küste Guinea; Oldendorp's Missions-Geschichte und Adelung Mithridates Bd. III. Abtheil. I. S. 194. Nach Isert sind sie eine Nation mit den zahlreichen Ningoren, die in mehrere Republiken zerfallen.

Adams, eine von den 43 Grafschaften Pensylvaniens, erst gegen das Ende des 18. Jahrh. errichtet, zählte 1812 bereits 18 Ortschaften, und die Zahl der Einwohner, die 1800 nur 13,172 betrug, war 1810 auf 15,152 gestiegen. Der Hauptort ist Gettysburg. — Gleichen Namen führt eine 1778 einverleibte Ortschaft in Berkshire in Massachusets, die

1800 über 2000 Einwohner und nur eine Gemeinde der Methodisten enthielt. Im nördlichen Theile derselben hat sich der Hudsonsbach durch weißen Marmor ein Bette gegraben, das an 600 Fuß lang und an einigen Stellen 60 Fuß tief ist. An einer Stelle ist eine doppelte natürliche Brücke über den Bach stehen geblieben, wovon die obere 62 Fuß über das Wasser erhaben ist, und bei einer Breite von 10 Fuß 15 Fuß Länge hat. — Denselben Namen führen noch zwei andere nordamerik. Grafsch., eine im Gebiete von Missisippi mit 15 — 16,000 Einw., die zweite im Staate Ohio mit 9—10,000 Einw.

Adamsäpfel, Paradiesapfel (Pomum Adami) it. cedro all' ebrea, eine Gattung der Cedratfrüchte, vom Limonen= oder Citronen=Baum (Ital. Cedro ell' ebrea). Ihre Gestalt ist eyrund, auch wohl birnförmig, die Farbe gelb oder grün. Sie hat eine meist dicke und unebene Schale, die oberwärts einen oder mehrere Eindrücke hat, als wenn jemand mit den Zähnen hineingebissen hätte. Nach der Meinung der Juden ist dieß die nämliche Frucht, welche Vater Adam im Paradiese gegen des Schöpfers Verbot kostete; daher verbrauchen sie dieselbe noch alle Jahre zum Ausschmücken ihrer Laubhütten. Wenn Mangel daran ist, bezahlen sie oft das Stück, welches gewöhnlich nur einen halben Thaler gilt, mit 18, 20 und mehr Thalern. Je schöner und wohlgestalteter die Aepfel sind, desto höher schätzt man sie. Die reichen Hebräer halten es für eine große Ehre, wenn sie einen Apfel besitzen, der nach ihrem Sinn und Geschmack vorzüglich ist. Ein solcher muß aber auch durchaus ohne Tadel, vollkommen rein, nicht fleckigt seyn, und dabei fein proportionirlich aussehen. Man fordert ferner von ihm, daß er seine gehörige Reife, und eine schöne glatte Schale habe, der Einbiß aber recht natürlich sey; oben muß der Apfel eine kleine Krone haben, und unten der Stiel nach jener zugekehrt seyn. Die eigentliche Heimath dieser Früchte ist Riviera di Genova, Montenegro, Kalabrien und Sicilien. Man läßt sie aus der Levante, oder auch von Genua, Nizza, Mentone, Limon, Roveredo, Bogliacco, Torbole, ꝛc. kommen. Sie sind in Kisten von 190 bis 200 Stück gepackt, jedes doppelt mit Papier und Heedewerk umwickelt; die Päckchen aber sind mit Bindfäden umbunden, und nach Beschaffenheit der Waare mit 1. 2 oder 3 einen Zoll langen Binsenstreifen numerirt. So viel als Früchte in einer Kiste sich befinden, liegen auch kleine, grüne mit Fäden umwundene Zweige, die die Juden Chodes nennen, dabei; nebst grünen oder dürren Palmen (Lullef), die 5 bis 6 Fuß lang sind. Diese werden gemeiniglich besonders gehandelt, oder nach Beschaffenheit des Akkords mit dabei über=

lassen. Die Cedri kosten in Italien und den sogenannten welschen Konfinien von Tirol, je nachdem die Sammlung reichlich oder knap ausgefallen ist, 5 bis 20 Kr. nach deutschem Gelde; aber die Transportkosten steigen oft über das doppelte, zumal wenn der Ort, wohin sie verschickt werden, weit abgelegen ist. Des schnellern Transports wegen erhalten dann die Fuhrleute und Säumer eine höhere Fracht, und an den Speditionsörtern befördert man sie unter dem Namen Judenfuhren gewöhnlich vor allen übrigen Gütern. Häufig versendet man sie auch mit der Post. Kommen sie zu spät an, so ist der Verlust sehr beträchtlich, denn nun kann man sie blos an die Conditors, höchstens wie Citronen, zum Einmachen, absetzen. Sobald sie ankommen, müssen sie in frische Keller gebracht werden. Ist die Jahrszeit heiß gewesen, so muß man sie Stück vor Stück aufmachen, und fein behutsam mit einem leinenen Tuche abwischen; und wenn Blattläuse daran sitzen, solche mit einer Feder abnehmen; denn diese fressen endlich Löcher durch; und wenn die Frucht das kleinste Loch hat, oder vom Wurm beschädigt ist, so wird sie nicht mehr für koscher gehalten, und gilt nichts mehr. Beim Verkauf thut man am besten, die Waare entweder Kistenweise wieder zu verhandeln, oder die einzelnen Stücke unaufgemacht nach der Zahl zu verkaufen, sonst läuft man Gefahr, daß die Kapitalstücke ausgesucht und die schlechtern übrig gelassen werden.

Adamsbai, an der N. W. Küste von Nordamerika (45° Br.), in welche sich der Columbia ergießt.

Adamsbrücke, eine seichte, 8 bis 10 Seemeilen lange Klippen- und Sandbank zwischen der indischen Küste von Madura und der Insel Selan (Ceylon), die den Busen von Manar in N.O. schließt und von Palk's-Bai trennt, indem sie in W. die Insel Ramanacoyl oder Ramisseram mit der östl. Insel Manar verbindet. Sie soll nur 3 bis 4 Fuß Wasser bei der Fluthzeit halten, weßhalb die Schiffe stets zwischen Ramisseram und der Spitze Rama durchfahren.

Adamsfeige, s. Pisang.

Adamsfreiheit, Markt mit Pfarre, zur Herrschaft Neu-Feistritz gehörig, in Böhmen, Taborer Kr., 2 Meilen von Neuhaus.

Adamsholz, russisch Adamowe drewo, eine Art Ebenholz, so hart wie Stein, und kohlschwarz von Farbe, die in der Gegend um Astrakan in Rußland gefunden wird.

Adamsia Willd., eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Liliaceen, und der sechsten Linné'schen Classe. Charakter: Eine äussere sechstheilige Corolle, worin

eine zweite, kürzere, sechszähnige, und in dieser sechs Staubfäden und ein einfaches Pistill. Wir kennen nur eine Art, die Marschall v. Bieberstein Puschkinia scilloides nannte, und in Georgien fand. Die Pflanze sieht der Scilla amoena sehr ähnlich, macht aber, wegen des angegebenen Charakters, eine eigene Art aus. Da dem Grafen Mussin-Puschkin zu Ehren schon eine Mussinia genannt war, so hatte Willdenow Recht, diesen Namen zu ändern.

Adamsinsel, s. Madisonsinsel.

Adamsmühle, die, eine Mühle bei Unterleichtersbach im Untermainkreise des Königreichs Baiern, im Bezirke des Landgerichts Brückenau und des Rentamtes Römershag, unter 27 Gr. 31 Min. 10 Sec. östl. Länge und 50 Gr. 47 Min. 57 Sec. nördl. Br., liegt südlich von Brückenau, von welchem sie 1¾ Stunden entfernt ist, nicht weit von der Landstraße von Hammelburg nach Brückenau. Sie hat 2 bewohnbare Häuser mit 3 Familien, 9 Seelen katholischer Religion, welche zur Pfarrey Leichtersbach gehören. Diese Mühle gehörte vor der in Deutschland eingetretenen Secularisation zum fürstlich-fuldaischen Amte Römershag, und hatte mit diesem die nämlichen Schicksale zu erleiden, bis sie am 1. May 1816 unter bayerische Landeshoheit kam; sie ist der Gemeinde Unterleichtersbach zugetheilt.

Adams-Pik, der höchste Berg auf der indischen Insel Selan oder Ceylon. Die Einwohner nennen ihn Hamal-él. Sein Hauptgipfel liegt nach Horsburgh unter 6° 52′ 30″ N. Br. (nach Atkinson's Charte in 6° 49′ N. Br und 98° 4′ O. Länge), und ist, wenn er bei heitrer Luft nicht in Nebel gehüllt ist, bis 30 Seemeilen weit sichtbar. Man hat hier die Sage von den auf dem Gipfel befindlichen Riesenfußstapfen des ersten Menschen Adam (oder Buddha der Eingalesen), wobei wir bemerken, daß die Anhänger des Buddhismus den Berg für heilig halten. (Albers.)

Nach den Berichten eines neuern engl. Reisenden Davy (s. Morgenblatt No. 162, Jahrg. 1818), fand derselbe, daß der Weg zum Gipfel 8 engl. Meilen betrug, beschwerlich zu ersteigen und für die Pilger mit Leitern und eisernen Ketten an den gefährlichsten Stellen versehen war. Auf dem Gipfel, der eine Fläche von 72 auf 54 Fuß bildet, befindet sich die heilige Stelle, wo man den angeblichen Eindruck von Buddha's Fußtritt sieht. Diese, der Andacht geweihete Stelle ist von ehrwürdigen alten Bäumen, einer unbeschriebenen Gattung des Rosenholzes (Rhododendron), mit prächtigen rothen Blüthen versehen, umgeben, welche Niemand anrühren darf.

Der Eindruck von Buddha's Fuß, welcher Gott, der Sage nach, hier die Erde verlassen haben soll, ist eine längliche Vertiefung im Felsen, 5′ 4″ lang, 2′ 7″ breit, und wahrscheinlich Menschenarbeit; das Ganze ist von einem kupfernen Rand umgeben, mit einigen schlechten Edelsteinen besetzt, (Rubinen oder Bergkrystall mit Folie), und mit einem hölzernen Dache überdeckt. Ehe die hierher gekommenen Pilger wieder hinabsteigen, findet ein rührender Auftritt Statt. Sie tauschen nämlich das Betelblatt, ihr Friedenszeichen, unter einander, und so werden die Banden der Verwandtenliebe befestigt, Freundschaften bekräftigt und Feindschaften versöhnt. Endlich segnet sie der Priester, und heißt sie in ihrer Heimath ein tugendhaftes Leben führen.

Adamsstadl, fürstl. schwarzberg. Flecken in Böhmen, budweiser Kreis, nicht weit von Budweis, mit Bergwerken.

Adamsthal, ein zur fürstl. Lichtenstein'schen Herrsch. Posorziz gehöriges Dorf an der Zwittawa, in Mähren, Brünner Kr., 3 St. von Brünn; mit Eisenhütten-Werken, mehreren größern und kleinern Höhlen im Kalkgebirge, einem neu gebauten fürstlichen geschmackvollen Jagdschloß und englischen Garten im großen Styl, der sich bei der nahen alten Burg Nowihrad endet, in dem 24,000 Wiener Joch haltenden Gebirgs-Walde obiger Herrschaft.

Adamstown, Flecken in der Grafschaft Lancaster in Pensylvanien auf der Westseite des großen Konestago, am Fuße der Elizabethberge. Er hatte 1797 nur 240 Bewohner.

Adamuz, Flecken im Marq. Carpio des Königr. Cordova in Spanien, mit starker Bienenzucht.

Adana, eine uralte Stadt in Cilicien, und zwar in demjenigen Theile, welcher Cilicia campestris, das flache Cilicien genannt wird, lag nach Ptolemäus 36°, 20′ n. Br. und 67°, 10′ ö. L. und soll nach Stephanus von Byzanz ihren Namen von Adonos, einem Sohne des Himmels und der Erde, erhalten haben, welcher mit Beihülfe seines Genossen Sarus die Stadt gründete. Sie liegt am westl. Ufer des schiffbaren Flusses Saros (jetzt Seihan), welcher nach derselben Fabel von dem erwähnten Saros benannt seyn soll. Vorher hieß der Fluß Köranos, jetzt Choquem, der, wie P. Lucas meldet, bei der Stadt so breit, wie die Seine ist. Die Stadt wurde zum Theil von cilicischen Seeräubern bevölkert von den syrischen Königen nach alten Münzen, wahrscheinlich Antiochia genannt, vor Abulfeda'n noch als beträchtlicher Ort bekannt, trieb Handel und scheint in der spätern Zeit den zweiten Rang nach Tarsus behauptet zu haben, mit welcher Stadt sie häufig Gränzstreitigkeiten hatte. In

christlichen Zeiten war sie der Sitz eines Bischofs, der dem nicänischen und chalcedonischen Concilium beiwohnte. Es sind noch Münzen von ihr aus den Zeiten Hadrians und Valerians vorhanden. Gegenwärtig ist sie der Hauptort einer osmanischen Statthalterschaft in Anadoli, und enthält nur 5 bis 6000 Einwohner. P. Lucas, welcher sie in neuern Zeiten besuchte, lobt die Milde der Luft und die erquickenden Südfrüchte der Gegend, welche im ganzen Jahre dort wachsen. Blos im Sommer vom Monat April an, wird die Hitze so drückend, daß die Einwohner sich auf das anliegende Gebirge Laiasse, einen Theil des Taurus, begeben. Die Stadt wird durch eine kleine, auf einem Felsen liegende Festung, die 300 Schritte im Umfange hat, beherrscht und erhält vermittelst Wasserleitungen, welche durch Schöpfmaschinen aus dem Flusse Choquem gefüllt werden, durch alle Quartiere aus schönen Springbrunnen das nöthige Wasser. Ueber den Fluß führt eine schöne steinerne Brücke mit fünfzehn gewölbten Bogen. —

Adami-inseln, nach Ptolemäus, zwei kleine Inseln, ungefähr in der westl. Richtung von Mocha (ob sie gleich dem Namen nach näher zu Aden, welches er nicht kennt, liegen sollten); vielleicht jetzt, bei den bedeutenden Wasser-Veränderungen des rothen Meeres, welches sich namentlich von der arabischen Küste abgezogen hat, Felsen-Riffe, die man nicht bemerkt, oder der Aufzeichnung werth geachtet hat. S. Ptolemäus Bestimmung auf der Mannert'schen Charte zu Th. VI, I. (Rommel)

Adansonia, eine nach dem eben näher charakterisirten Naturforscher benannte Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Malvaceen und der 16. Linné'schen Classe. Der Gattungs-Charakter besteht in dem einfachen, lederartigen, fünftheiligen Kelch, einem sehr langen Pistill, welches in zehn Narben ausläuft, und einer hölzernen zehnfächerigen Kapsel, die die Samen in Mehl eingefüttert enthält. Die Gattung gränzt sehr nahe an Bombax, allein hier ist die Kapsel fünffächerig, und die Samen stecken in Wolle. Wir kennen bis jetzt eine einzige Art, Adansonia digitata, den Baobab, oder Affenbrodbaum, der am Senegal und auf den Inseln des grünen Vorgebirges wächst, und in vieler Rücksicht äusserst merkwürdig ist. Es ist der stärkste Baum in der Welt, obgleich er keine bedeutende Höhe erreicht. Der Stamm hat einen Durchmesser von 25—27 Fuß; wenigstens sah Adanson am Senegal Bäume, die 75—78 Fuß im Umfang hatten. Barrow sah auf S. Jago ein Exemplar von 56 Schuh im Umfange und 80 Schuh Höhe. Die Höhe des Baums wird mehr durch die Zweige bewirkt, als durch den Stamm, denn

jene haben eine Länge von 50 — 60 Schuh; die im Umfang beugen sich zur Erde nieder, und so stellt der Baum einen Wald, oder eine ungeheure Laube von 150 Schuh im Durchmesser und 60—70 Schuh Höhe dar. Die Blätter sind gefingert, die Blumen weiß. Das Mehl oder Fleisch ist säuerlich angenehm. Abgebildet ist der Baum mit seinen einzelnen Theilen zuerst von Prosp. Alpini, de plant. Aegypt. p. 67. Diese Abbildung ist sehr roh. Dann haben ihn Adanson in den mém. de l'acad. de Paris. an. 1761. p. 218. t. 6. 7., auch Houttuyn in Linn. Pflanzen-Syst. Th. 2. Taf. 13, und Cavanilles diss. 5. t. 157, abbilden lassen. Die erste Nachricht von diesem Baum kommt in Cadamosto's Reise (Ramusio coll. 1. f. 118. 6) vor. Als nämlich der venetianische Seefahrer Cadamosto, auf Befehl des portugiesischen Prinzen Heinrich, im J. 1456 die Inseln des grünen Vorgebirges und die Westküste von Afrika untersuchte, da fand er am grünen Vorgebirge zuerst den ungeheuern Baobab, dessen Stamm 17 Ellen im Durchmesser hatte. Adanson führt (Familles des plantes, tom. 1. p. CCXVI.) eine Berechnung des Alters dieses Baums an, die zwar nicht auf ganz sichern Grundsätzen ruht, indem er Inschriften an den Bäumen des grünen Vorgebirges aus dem 14. Jahrhundert haben will, wo diese Gegenden noch gar nicht besucht wurden. Aber das ist Thatsache, daß er Affenbrodbäume von 6 Fuß Durchmesser sah, die Thevet schon 1555 gesehen hatte. Nun vermuthet Adanson, daß diese Bäume zu Thevet's Zeit schon 3 — 4 Fuß Durchmesser hatten, daß sie also in 200 Jahren 2 — 3 Fuß in der Dicke gewachsen seyen. Hieraus schließt er, daß der Baum in 550 J. 10 Schuh, in 1050 Jahren 14, in 2800 Jahren 20, in 5150 Jahren 30 Schuh in der Dicke wachse. Da es nun Bäume von 27 Fuß Durchmesser giebt, so haben diese ein Alter von 4280 Jahren; und wenn Nimrod an den Senegal gekommen wäre, so könnte er diese gepflanzt haben. Abrahams Inschriften könnten wir noch recht wohl lesen, denn die stärksten Bäume unserer Zeit hatten zu seiner Zeit schon eine Dicke von 2 bis 3 Schuh.

Adaous, Volk längs der Zahnküste in Guinea.

Adapangia, ostindische Seide, die auch unter dem Namen Cabeça de Moro bekannt ist. Die Holländer liefern sie. Sie kömmt der bengalischen Taniseide gleich, und wird in AA-, BB- und CC-Sorte unterschieden. Man zieht sie von Amsterdam.

Adaquightinga, auch **Adigitange** und **Allegotany** genannt, ein Fluß, der im Staate Newyork von Osten her in die Susquehanna strömt, ist nach oben zu voller Untie-

fen, so daß er nur von Kanots beschifft werden kann. Man nennt ihn auch den **Charlottenfluß**.

Adar, richtiger **Addar**, Stadt Palästinas, auf der südlichen Gränze des Stammes Juda.

Adare, schlechte Stadt in der irländischen Grafschaft Limerick, am Fluß Mage.

Adareb, nach **Salt's** Reise ein Volk am Zusammenflusse des Nil und Tacazzé, aus 10 Stämmen bestehend und verwandt mit den das Reich Sennaar bewohnenden Fandschi.

Adasa, Stadt in Judäa, und zwar im Stamme Ephraim, dreißig Stadien von Bethhoron, wo Juda Maccabi den syrischen Feldherrn Nicanor schlug (1 Macc. 7. 39 ff.)

Adatis, eine Art Nesseltuch um Pondichery und noch hie und da in Bengalen verfertigt. Die Franzosen und Holländer liefern sie. Die französische Sorte ist 10 Stab lang und $^{6}/_{4}$ breit; die holländischen Adathys aber sind 18 Cobidos lang und 2 C. bis $2^{1}/_{4}$ breit.

Adayes, **Trinidad**, ein Strom in Neuspanien, der an den westlichen Enden der Cordilleras entspringt, von dort sich gegen Osten an die Gränze von Louisiana wendet, in dem Lande der Atakaper den S. Marco aufnimmt, und sich in den Meerbusen von Mexico ergießt. An ihm liegt der Ort **Adayes**.

Adda, Dorf in Ungarn, batscher Gespanschaft, teißer Bezirk, mit einer katholischen und griechischen Pfarre.

Adda, ansehnlicher Fluß auf der Seite der Alpenkette, welcher am Fuß des Umbrail (auch wormser Joch, Branlio oder Monte Juga genannt), 3 Stunden vor Bormio entspringt. Er stürzt aus einem runden Loch an einer hohen Felswand krystallhell hervor, fällt 50 Fuß von derselben herab, wird bald durch mehrere Bäche verstärkt und wühlt durch den engen Schlund La Serra ins Veltlin, dessen Thal er der Länge nach durchläuft. Bei Juentes, am Einflusse des Chiavennasees, ergießt sich die Adda zwischen sumpfigen Ufern in den Comersee, tritt aber bei Lecco aus demselben wieder heraus, durchströmt sodann die Lombardei und fällt bei Rettino in den Po. Sie ist, vom Comersee an, schiffbar und sehr fischreich.

Addaties, (Adatais), eine Gattung ostindischer, in Bengal gewebter Stückgüter. Man rechnet 700 Stücke derselben auf das Gewicht einer Tonne von 2000 Pfd. — s. **Milburne's** Or. Com. II. S. 221.

Addephagos, der Gefräßige, ein Beiname des Herakles, den er den Mythen zufolge verdiente; denn auf einem Streifzuge durch das Land der Dryoper verzehrte er in **einer** Mahlzeit den einen Zugochsen des Theiodamas (Apollod. II., 7. 7). Eben so fraß er einen ganzen Ochsen des Koronos,

und ließ nicht einmal die Beine übrig; und wiederum verzehrte er einen ganzen Ochsen im Wettstreit mit dem berühmten Fresser Lepreas. Es ist natürlich, Körpergröße und Körperstärke mit starkem Appetit in Verbindung zu denken; darum lassen die Dichter ihm, dem Schmausegott, auch diesen noch an der Göttertafel. — Satyrische Dramen, worin Herakles figurirte, mögen zu diesen Sagen Anlaß gegeben haben.

Addison, Grafschaft in Vermont, die auf einem Flächenraume von 36 geogr. Quadratmeilen 1794: 6449, 1800: 13,417, und 1810: 19,993 Einwohner zählte. Sie liegt am See Champlain, wird vom Otter Creek durchströmt, und ist im Osten gebirgig. Auch fehlt es ihr nicht an morastigen Gegenden. 1789 waren in der ganzen Grafschaft nur erst zwei Kirchen erbaut, und sie enthielt nur 21 Ortschaften, wovon viele ganz neu waren. Die Zahl der letztern hatte sich 1810 auf 23 vermehrt. Ehemals war der Hauptort Addison, jetzt werden als Hauptorte Middlebury und Vergennes genannt. Jenes Addison, das eine Zeitlang der Hauptort der Grafschaft war, liegt am See Champlain und am Berg Snake, und hat 100 Einw. und ein Erbschaftsgericht. Ein anderer Ort dieses Namens zwischen dem Pleasant und Indian River am Meer, in der Grafschaft Washington, wurde 1767 einverleibt, ist aber noch wenig bevölkert.

Addu, Inselgruppe der maldivischen Inseln bei Vorderindien.

Addy, Chez les, Weiler mit 32 Einw. in der Pfarre Orsieres im wallis. Zehnten Entremont.

Adea, afrik. Staat auf der Küste von Ajan, deren Einwohner (Araber) Weihrauch verkaufen, mit einem gleichnamigen Hauptorte. — Auch wird so oder auch Hadea ein Distrikt von Habesch genannt.

Adel, ein nur aus den ältern Reisebeschreibungen Lobo's, Ludolf's u. a. wenig bekanntes Küstenland im östlichen Afrika, am indischen Meere, von der Straße Bab-el-Mandeb bis zum Cap Gardafui, von den Portugiesen, die hier eine zeitlang an der Küste hauseten, nach einem Flusse und einer Hafenstadt Zeila genannt, ehedem zu Habesch gehörig, seit dem 16. Jahrh. unabhängig, wird von mohammed. rohen Arabern unter einem Imam bewohnt, die mit Myrrhen, Goldstaub, Elfenbein, Honig und Wachs, Schlachtvieh und Sklaven handeln. Als Hauptstadt wird ein gleichnamiger Ort, als Residenz aber auch Auca — (und Aura) — Gurule (Gurella) angegeben.

Adela. Latreille hat diesen Namen einer Gattung aus der Familie der Schaben, Phalaena Tinea Lin. ertheilt.

Sie ist eben dieselbe, welche Fabrizius in seinen Suppl. entomolog. syst. Alucita und Fr. von P. Schrank Fauna Boica Nemapogon nennt. Da der Name Alucita schon von Linné und mehreren andern Schriftstellern vergeben, und Schranks Gattung, Nemapogon, zu gemischt ist, so verdient der Name Adela mit Recht den Vorzug. Die Gattungsmerkmale sind: ein feiner langer hornartiger Sauger; die Fühler borstenförmig, glatt, vor den Augen eingesetzt, an der Wurzel merklich verdickt, sich berührend, und in eine äußerst lange und feine Spitze auslaufend, beim Manne drei Mal, beim Weibe doppelt so lang als der Körper; die Augen groß, auf dem Scheitel nahe zusammentretend; die Flügel metallisch-glänzend, in der Ruhe dachförmig geschlossen. Man kennt ungefähr 20 Arten von Adela sämmtlich Europäer, in den übrigen Welttheilen scheint man auf diese, so wie überhaupt auf alle kleine und ansehnliche Insekten keine Aufmerksamkeit verwandt zu haben.

Adelaia, eine Horde Araber in der großen nubischen Wüste. Sie werden zwar zu der räuberisch-fanatischen Horde Dschaelin gerechnet, sollen aber doch den Karawanen kein Leid zufügen.

Adelberg, ein hochliegendes Kloster im Würtemberg. O. A. Schorndorf, 1178 von Volknand von Staufen, einem Dienstmann K. Friedrichs I. für den Prämonstratenserorden gest., 1525 zerstört, später wieder gebaut, seit der Reformation aber verlassen.

Adelboden, kl. Dorf auf einer angenehmen, fruchtbaren und weiten Ebene, am Fuße des alten Bergschlosses Wykon in der Pfarre und dem Bezirksgerichtskreise Reiden und dem luz. A. Willisau. Hierher hatte im J. 1381 Herzog Leopold von Oesterreich ein prachtvolles Turnier ausgeschrieben, bei welchem über 600 Ritter und 400 andere Lehen- und Dienstleute sich einfanden, daher sein Name Adelboden.

Adelboden, eine der 4 Kirchgemeinden des Berner. Amts Frutigen, von welchem sie ungefähr den dritten Theil ausmacht, in einem hohen schmalen Bergthal, das von seiner Oeffnung bei Frutigen, zwischen der Kette des Niesens im Westen und des Mittaghorns, des Elsigenberges, des Lohners im Osten, 8 St. bis zum Fuße des Strubels und der Hanenmöser hinansteigt. Die Engstlen, ein Waldbach, der oben bei seinem Anfange einen schönen Wasserfall bildet, durchschäumt es. Auf beiden Seiten zeigt es abschüssige meist mit Gras bewachsene oder mit Tannen besetzte Halden. Ein doppelter Fußpfad leitet an diesen Grashalden entlang nach Schwanden oder Kilchschwänden, wo sich der hölzerne Pfarr-

hof, nebst den 3990 F. ü. M. erhabenen Thalkirche befindet, im J. 1433 von 56 Bauern gestiftet, wohin jetzt 1274 Seelen eingepfarrt sind. Diese Kirchgemeinde ist in die 4 Schulbezirke: Schwanden, Boden, Hirzboden und Steigelschwand getheilt, und zählt 307 Wohngebäude. Bei dem Dorfe Schwanden ziehen sich Trümmern eines alten Bergsturzes von der sogenannten Schlachtfluh nieder, der Ort selbst aber liegt am Fuß des Albristhorn und Gsür, wovon die Höhe des erstern 8530 und des letztern 8362 Fuß beträgt. Eine Stunde unterhalb dieses Orts, im Hirzboden (Hirschboden) ist ein wenig benutztes, geringhaltiges Schwefelbad in einer Höhe von 4170 F. ü. M. Der Paß aus diesem Hirtenthal über die Hanenmöser nach Anderlenk hat viel Anziehendes. Das Adelbodenthal theilt sich sonst in 5 Bäuerten: Bonderlen, Tschänten, Gillbach, Steigelschwand und Boden-bäuert. Die Bewohner sind wohlhabend, verständig und zeichnen sich durch patriarchalische Sitteneinfalt aus. In diesem Hochthal weiden 1880 Kühe. Der jährliche Viehmarkt in Kilchschwänden wird ziemlich stark besucht. (Lutz)

Adelebsen, ein geschlossenes adeliges Gericht in der hannöver. Provinz Göttingen auf der Ostseite des Bramwaldes. Es besteht aus einem Marktfl., sieben Dörfern und einem Weiler, und zählt auf einem Areale von 1,13 Quadraten oder 27,186 Kalenb. Morgen 573 Feuerst. und 3,678 Einw. Ausser Ackerbau und Viehzucht wird Garnspinnerei und Leinweberei stark betrieben, auch gibt es gut bestandene Waldung. Das Gericht gehört der Familie von Adelebsen (in Urkunden Adelewessen), die bis in das 15. Jahrh. unter den Raubrittern des Landes an der Leine wichtige Rollen spielten, aber doch wohl nie Dynasten waren. Die Familie zerfällt in das Ober- und Unterhaus, beide gegenwärtig im Lehnsconcurse. — Der Hauptort ist:

Adelebsen, ein Marktfl. am nördlichen Fuße des Kuhbergs, 1½ Meile von Göttingen, mit einer Pfarrkirche, 153 H. und 1,090 Einw., worunter 135 J. sind, die hier auch eine eigene Synagoge besitzen. Der Ort treibt neben Ackerbau und bürgerlichen Gewerben auch etwas Tabacksbau und eine starke Leinweberei; 1808 wurden auf der hiesigen Leinenlegge 404,021 Ellen, an Werthe 12,535 Thlr., gezeichnet. Die alte Burg der Adelebsen liegt in Trümmern, auch die neue Burg ist bis auf die Beamten-Wohnung schon Ruine, und die Gerichtsbesitzer haben hier nur ein Sommerhaus.

Adelfisch, edler Weißfisch, Gangfisch, Schnäpel, Salmo lavaretus. Ein Fisch aus dem Lachsgeschlecht. Dieser Fisch lebt in der Nord- und Ostsee. Er hält sich so lange in der Tiefe auf, bis die Häringe zu laichen anfangen, worauf er

in die Höhe kommt, um sich von ihrem Rogen zu sättigen. Seine eigenen Eier werden dagegen, so wie er sie von sich giebt, von der Aesche verschlungen. Die Schiffe, welche auf den Häringsfang ausgehen, fangen auch viel Adelfische, weil sie den Häringen nachziehen. Sie werden 8 bis 10 Zoll lang und 1 bis 1½ Pfund schwer. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend, man salzt sie in Tonnen ein und räuchert sie.

Adelfors, in Småland, im Kirchspiel Alshede, Statthalterschaft (Län) Jönköping 4½ M. von der Stadt Ekesiö, das einzige Goldbergwerk Schwedens, im Jahre 1738 durch den Bergrath Anton Swab entdeckt, und schon im folgenden Jahre bearbeitet, anfangs durch die Krone gemeinschaftlich mit Privatpersonen, dann allein durch die Krone. Es liegt zwischen hohen runden Bergen an einem Thal, welches sich im Süden und Norden ausdehnt; die Bergart ist Glimmerschiefer; die Gangart dunkeler Quarz; das Gold findet sich gediegen und in Verbindung mit Eisen und Schwefel, in die eigentliche Bergart eingesprengt, vorzüglich in den Gränzen, wo in den edlen Erzbrüchen theils Gold in Blättern und Zacken, theils und meist mit Eisen und Schwefel zu Kies vereint, vorkommt, von unmerklichen Spuren bis 2¼ Loth auf den Centner. Die Gänge halten überhaupt, die verdrückten Stellen ungerechnet, 8—10 Loth Gold auf den Cubikfaden. Die Arbeit ist also wenig lohnend, und hatte daher schon im Anfange dieses Jahrh. meistentheils aufgehört. Seit 1791 ist durch Swab die Amalgamation zur Scheidung vortheilhaft angewandt worden, statt des bis dahin üblichen Schmelzprozesses (dieses aus Hungarn eingeführte Amalgamations-Verfahren mit Angabe ist genau beschrieben worden, von dem um Schweden so vielfach verdienten Freiherrn Sam. Gust. Hermelio in den neuen Schriften der königl. Wissenschafts-Akademie in Stockholm, Bd. 13 für 1792. Quart. 2. S. 153—159). Das Pochwerk liegt ¼ M. von den Gruben entfernt. Von 1741—1773 wurden aus dem gewonnenen Golde 12,000 Dukaten geschlagen. — In demselben Kirchspiel, in welchem Adelfors liegt, soll schon zu König Johann's III. Zeit (gegen das Ende des 16. Jahrh.) eine Goldgrube entdeckt worden seyn (meist nach Hisinger Samling til en mineralogisk Geographi öfver Sverige. — Sammlung zu einer mineralog. Geographie Schwedens. Stockholm. 1808.)

Adelhartsbaar, so hieß einst die heutige Baar. In dem Schenkbriefe des Erodhoc 769 für St. Gallen wird das Dorf Baldingen (Baldinga) zur Adelshartsbaar gezählt.

Adelhartsbar, (Adalhartespara), ein Gau des alten Herzogthums Alemannien, welcher nach den bisherigen For-

schungen identisch mit der Baar oder sogen. Bertholdsbaar ist. Man hat nur sehr wenige und unvollständige Nachrichten unter dieser Benennung von demselben. Wahrscheinlich bekam die Baar gedachten Namen von einem Grafen Adelhart. Die weitere Ausführung darüber bleibt also dem Artikel Baar und Bertholdesbaar vorbehalten.

Adelhausen, ehemals ein Pfarrdorf nahe bei der Stadt Freiburg, von der es gleichsam eine Vorstadt bildete. Es erscheint in dieser Eigenschaft unter dem Namen Adelenhusen schon 1008 in einer Urkunde K. Heinrich II., des Hinkenden oder Heiligen, für das Hochstift Basel. Hinter der Kirche dieses Dorfes, welche zu Ehren der heiligen Perpetua eingeweiht war, stand ehemals ein adeliches Schloß, welches den edlen Turnern gehörte. Das Gericht zu Adelhausen kam 1412 als eine österreichische Pfandschaft um die Summe von fl. 300 an die Stadt Freiburg; es wurde ausgelöst und dem Edlen Lienhard Schnewlin von dem Erzhause Oesterreich zu Lehen gegeben. Bartholome Schnewlin verkaufte in der Folge Adelhausen um 80 fl. an die Stadt Freiburg, welche es 1510 von K. Maximilian I. zu Lehen empfing. Bei dem Dorfe stand ein Nonnenkloster. Kunigunde, die Schwester des habsburgischen, auf den kaiserlichen Thron erhobenen Grafen Rudolphs, Wittwe eines Grafen von Sulz, unterstützte die fromme Absicht einiger Jungfrauen aus dem Bürgerstande, und erbaute für selbe ein Kloster. Sie trat selbst in dasselbe ein, und ließ es dem damals in seiner ersten Blüthe stehenden Predigerorden einverleiben. Sie starb 1250, und wurde in dem Chor der Kirche begraben, welches jene Stätte ist, wo gegenwärtig unfern dem Dorfe Währe die kleine Kapelle steht. Schon in dem Jahr 1281, in welchem die Bürger von Freiburg mit ihrem Grafen Egon die erste Fehde hatten, mußte dieses Kloster großen Schaden leiden, der ihm aber durch die Großmuth des K. Rudolphs wieder mit 300 Mark Silber ersetzt wurde. In dem Jahre 1677, da die Stadt Freiburg durch die Waffen Frankreichs erobert und die Festungswerke sammt den Vorstädten zu Boden gerissen wurden, ward auch ganz Adelhausen in einen Steinhaufen verwandelt, und die Nonnen wurden gezwungen, in einem Bürgerhause ihre Wohnung zu suchen. 17 Jahre darbten diese Töchter Jerusalems, bis sie endlich 1694 ihr neues Kloster in der jetzigen Stephanienvorstadt wieder beziehen konnten. In diesem Kloster leben noch jetzt die Nonnen im religiösen Verbande, welcher durch das großherzogl. Edikt vom 11. Sept. 1811 seine Bestätigung und neue Einrichtung erhielt. Sie zeichnen sich durch Unterrichtung der Jugend besonders vortheilhaft für den Staat aus. Mehr als

300 Mädchen erhalten hier unentgeldlichen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, französischer Sprache, aller Arten Stick- und Strickereien, nebst andern weiblichen Arbeiten, der mit Liebe und edler Schonung den Kindern vorgetragen wird. Die Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit beglückten 1811 dieses Institut mit Höchstdero Gegenwart, bezeugten über dessen Einrichtung ihr besonderes Wohlgefallen und versicherten dasselbe Ihrer Huld und Gnade. (Kolb.)

Adelhausen, Dorf in dem Bezirksamte Schopfheim, auf einem der höchsten Hügel, die sich von dem Schwarzwalde trennen. Es ist nach Eichsel eingepfarrt, zählt 459 Seelen, 80 Familien und 60 Gebäude. Der Ackerbau ist die meiste Beschäftigung dortiger Bürger, und da Korn oder Dünkel an Güte vor allen umliegenden Orten den Vorzug hat, so wird dieser Berg insgemein Dünkelberg genannt. Wein wird wenig gepflanzet, und die Nahrung der Einwohner besteht aus Erdäpfeln und Milch. In dieser Gegend wird ein weißlicher, halbdurchsichtiger und sehr harter Calcedon häufig auf den Aeckern angetroffen, woraus sehr gute Feuersteine gemacht werden. Auch findet man theils am Tage, theils schichtenweis in Steingruben eine ungeheure Menge Versteinerungen oder Abdrücke von Meerschnecken und Meermuscheln, wovon im Pfarrhause zu Eichsel eine Sammlung von mehr als 30 Arten und Gattungen zu sehen ist. In dieser Sammlung befinden sich viele Arten Amoniten, Pectiaiten, Wendelschnecken, Venus-Muscheln, Nautiliten, Trochliten, Disciten, Musculiten, Bucarditen, Asteriten, Telliniten, Terebrantulten, Chamulae transversim striatae und unendlich viele Gryphiten. Diese Versteinerungen sind als ein unwidersprechlicher Beweis einer allgemeinen Ueberschwemmung anzusehen, da man an keinem Ufer des Meeres so viele Gattungen und Arten an einem Haufen beisammen antreffen wird. Ferner befindet sich nächst dem Dorfe ein Platz, welchen man nicht ohne Grund Heidengräber nennt, indem einige Gräber, die von Stein waren, und auch steinerne Deckel hatten, wirklich gefunden wurden. (Kolb.)

Adelheiden, ein aufgehobenes Augustiner-Nonnen-Kloster, welches seinen Anfang in der Mitte des 14ten Jahrhunderts genommen hat. Domherr Eberhard Insiegler übergab schon 1350 fünf Brüdern, die damals auf der Hofstatt zur guten Adelhaid wohnten, seine Wiesen bei dem Bach der Hofstatt, den Garten vor dem Hause, und alles dasjenige, so denenselben vormals von seinem Vater verliehen worden, als Eigenthum. Sie bauten in folgenden Jahren eine Kapelle, welche 1374 der konstanzische Bischof Heinrich III. einweihte. Die Aebte

der Reichenau nahmen die Brüder sammt ihren Besitzungen in Schutz und Schirm, und ertheilten denselben besondere Freiheiten. In der Folge trat aus bekannter Ursache mit diesem Kloster eine Aenderung ein, und es kamen statt Brüder geistliche Schwestern dahin. Die Aebte der Reichenau, sodann die Bischöffe von Konstanz, übten bis auf die letzten Zeiten die Kastenvogtey und die Schirmgerechtigkeit über dieses Kloster aus. Nur 4 Jaucherte Reben, 51 Morgen Wiesen, einige Waldungen und Ackerfelder, 12 bis 13,000 fl. Kapitalien besaß dieses Kloster, und die Nonnen mußten das Abgängige ihres Unterhalts mit eigener Handarbeit verdienen. Das Kloster, welches gegenwärtig verpachtet ist, liegt unfern dem Dorfe Hegne in dem Bezirksamte Konstanz, und ist mit Waldungen umgeben. (Kolb)

Adelholzen, Aedelholzen, Edelsitz und Dörfchen, mit berühmtem Wild- und Gesundheit-Bad, 2—3 St. von Traumstein im Isarkr. des Königr. Baiern.

Adelia nannte P. Browne zuerst eine Pflanze, die Linné zur Eugenia brachte; dagegen belegte Linné mit jenem Namen eine Pflanzengattung aus der Familie der Tricoccae, die in die 22ste Linnésche Classe gehört. Ihre männl. Blüthen haben einen dreitheiligen Kelch und verwachsene Staubfäden; die weiblichen zeichnen sich durch fünftheiligen Kelch, drei geschlitzte Pistillen und eine dreikörnige Kapsel aus. Patr. Browne nannte diese Gattung Bernardia. Es sind drei Arten davon bekannt, die sämmtl. auf Jamaica wachsen: A. Bernardia, A. Acidoton und A. Ricinella. — Adelia Michaux ist Borya Willd. Forestiera Poir. s. Borya.

Adelia, Vorstadt von Cairo, s. Cairo.

Adeliche Districte; unter diesen Namen versteht man in Dänemark die Fräuleinklöster Itzehoe, Preetz, Uetersee und die Herrschaft Breitenburg, nebst 30 adelichen Kirchspielen. Sie liegen im ganzen Herzogthum Holstein zerstreut, machen fast ⅛ des Ganzen aus und zählen gegen 101,300 Einw.

Adelmannsfelden, Marktfl. im würtemberg. O. A. Gaildorf im Jaxtkreise, an der blinden Roth, mit 430 Einw., und einem neugebauten Schlosse, der Stammort der sehr alten Familie Adelmann von Adelmannsfelden. (Schon 1236 wird ein Siegfried von Adelmannsfelden aufgeführt.) Zu Adelmannsfelden gehört eine Herrschaft, die aus 50 Höfen und einigen Weilern besteht, und 2000 Einw. enthält. Im 14. Jahrh. gehörte die Grafschaft den Grafen v. Oettingen, die sie 1361 an Ellwangen verkauften, und dieses 1380 an Limburg überließ. Jetzt ist die Herrschaft unter viele Besitzer vertheilt; Würtemberg besitzt die Landeshoheit und den größten

Theil, 4/9, als Eigenthum. Im Flecken findet man eine Papiermühle und eine Eisenschmiede. (Röder.)

Adelmännli, ein im Berner A. Aarwangen, dem Marktflecken Langenthal zugehöriger Wald, in welchem noch der Burggraben von einem alten Rittersitze zu sehen ist, der denselben von drei Seiten umgab. Weder den Namen noch die Besitzer dieses alten Burgstalls nennt uns aber die Geschichte, auch fehlt, ausser den Volkssagen, jede andere geschichtliche Spur von demselben.

Adelmannstein, Dorf und Schloß in Baiern, Regenkr.

Adelnau, poln. Odalanow, Kreisst. in der preuß. Prov. und im Reg. Bez. Posen, auf einer durch Sümpfe und den kleinen Fluß Bartsch gebildeten Insel; 1803 mit 147 H., 3 Kirchen und 1135 E., worunter 49 Juden. Der Kreis hatte 1803 in 5 St., 176 D. und 4951 Feuerst. 39,382 Einw., worunter 125 Juden.

Adelnbach, kl. Ort mit zerstreuten Häusern, zu Luchsingen eingepfarrt, im K. Glarus. Hier fließt der Bach dieses Namens zur Linth.

Adelrein, ein im Berner. A. und in der Pfarre Frutigen auf der linken Seite der Kander gelegenes Dörfchen, 1/4 St. von seinem Amtssitz.

Adelsberg, Munizipalmarkt in Krain, Hptort. des Adelsberger Kr. mit einem zerstörten Bergschlosse und 2 merkwürdigen Höhlen, die Adelberger- und Magdalenenhöhle, mit Tropfsteinen, die ganze Säulen bilden. Der davon benannte Kreis enthält 9 Städtch., 8 Märkte, 711 Dörfer, u. a. Ortsch., 23000 H., 24,500 Familien und 133,000 Einwohner.

Adelsberg, Dorf in dem Bezirksamte Schönau, mit 14 Gebäuden; 137 Seelen und 39 Familien, eine grundherrliche Besitzung des Freiherren von Schönauzell. Es liegt auf einer der Höhen im Zeller Kirchspiele, welche das im Schooße des Feldberges ausgehenden gegen den Rhein hinziehende Wiesenthal umgeben, und bildet einen der höchsten Punkte, der sehr gebirgigen Vogtey Zell — abgelegen von der durch die Tiefe des Wiesenthals bis Lörach ziehenden Kommerzial-Straße. Die Lage und natürliche Beschaffenheit des Bodens gewährt jene mittlere Stufe des Wohlstandes, welche gleichweit von Mangel und Ueberfluß entfernt ist. Viehzucht ist das Hauptprodukt des Fleißes der dortigen Einwohner. Der Fruchtbau findet nur auf Brachfeldern statt, welche im Zustand der Brache dem Vieh zur Weide dienen. Die Baumwollen-Spinnerei, die Verfertigung jeder Gattung Baumwollentuchs und des Bassin wird hier stark getrieben. (Kolb)

Adelsberg, im Untermainkreise des Königreiches Baiern, im Bezirke des Landgerichts und Rentamtes Gemünden, unter 27 Gr. 28 Min. östl. Länge und 50 Gr. 3 Min. nördl. Br., ein katholisches Filialdorf der Pfarrei Weinfeld, 1/2 Stunde von Wernfeld, 1 5/8 Stunden von Gemünden, 7/8 St. von Sachsenheim und 2 Stunden von Karlstadt und der von Würzburg nach Fulda gehenden Hauptpoststraße entfernt, liegt südöstlich von Gemünden und nordöstlich von Wernfeld, hat 48 bewohnbare Häuser, im Brandversicherungs-Anschlage zu 16,560 fl., worunter das Freiherrlich von Drachsdorfische Castrum, eine Schule, eine Kirche mit einer Kirchenpflege ist, mit 67 Familien zu 357 Seelen, wovon 282 zur katholischen, 7 zur lutherischen und 68 zur jüdischen Religion sich bekennen. An jedem dritten Sonntag wird in der dasigen Kirche katholischer Gottesdienst gehalten. Die Einwohner nähren sich beinahe ausschlüssig von dem Feldbaue; allda sind 6 Auszüger, 16 Bauern, 4 Bedienstigte, 1 Büttner, 1 Hufschmied, 1 Leinenweber, 9 Näherinen und Strickerinnen, 14 Schmuser, 1 Schuhmacher, 8 Söldner, 24 Taglöhner, 5 Viehhändler, 1 Waarenhändler und 1 Ziegler. Die Markung Adelsberg mit dem dazu gehörigen Schlosse Zwing enthält 628 Morgen Artfeld, 11 Mrg. Wiesen, 52 Mrg. Weinberge, 11 Mrg. Gärten, 50 Mrg. Weideland und Ellern, 50 Morgen Privat-, 669 Mrg. Gemeinds- und Stiftungs- und 221 Mrg. Staats-Waldungen, 60 Mrg. ganz ödes unnutzbares Land, zusammen 1742 Morgen. Der Morgen Feldes enthält 160 Quad.-Ruth. Nürnberger Maas. Ohngeachtet der Boden schlecht ist, so werden doch alle Getreide-Sorten darauf gebaut. Winterweitzen und Hülsenfrüchte gerathen selten, um so besser aber Heydel- und Grundbirne. Die Weinberge sind wegen den häufigen Regengüssen in einem übeln Zustande; doch tragen sie in dieser Gegend den besten Wein. Die Wiesen sind dürr, die Waldungen auch gering, haben meistens Eichen und Birken, wovon erstere für die Lohemüller geschält und von dem Erlöse die Gemeinds-Abgaben bestritten werden; das Holz selbst aber wird unter die Orts-Nachbarn ausgetheilt. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 14 Ochsen, 23 Stiere, 71 Kühe, 13 Kälber, 184 Schafe, 92 Lämmer, 81 Schweine und 8 Ziegen. — Unter der fürstlich würzburgischen Regierung gehörte Adelsberg zum Oberamte Homburg an der Wern. Auf der Markung dieses Ortes steht an der Landstraße gegen den Main zu das vormalige Zollhaus, nun königliche Forstamts-Wohnung **Zwing**. Der Ort Adelsberg hieß ehemals **Allesberg**, gehörte den Rittern von **Tief**, welche nachher sich von ihrer nahe gelegenen Bergveste **Hohenberg** (Homburg)

Hohenberge nannten, kam dann durch Heirath der Christine, Tochter des Dietrich v. Hohenberg, im Jahre 1357 an Conrad, Herrn zu Bickenbach. Dietrich von Hohenberg hatte sich jedoch durch Vertrag die Nutzungen desselben lebenslänglich vorbehalten. Nach Ableben desselben war das Schloß (Castrum) Adelsberg seiner Wittwe Schonette (Jeanette) für 1000 Pfund Heller zur Sicherung ihres Heirathsgutes verpfändet worden. Mit Antritt der hohenbergischen Erbschaft lößten die Brüder Dietrich und Conrad, Herrn von Bickenbach, diese Forderung ab. Sie wurden wegen Tilgung der Schuld auf St. Péter- und Paulstag des Jahres 1384 bescheiniget. Die beiden Brüder verweilten gern auf der Burg Adelsberg. Sie stifteten daher, von dem Eifer der Andacht geleitet, auf dieser Burg die Abhaltung eines täglichen Gottesdienstes. Zur Unterhaltung des Priesters wurden Gefälle in der Nachbarschaft angewiesen. Bischof Gerhard, Graf von Schwarzburg, zu Würzburg die Gerechtsame der Pfarrei Karsbach (Carlesbach) sichernd, bestätigte diese Stiftung feria quarta ante diem Sancti Urbani, anno 1394. Dem Ritter Götz Feit (Voit von Rieneck und dessen Erben räumten Dietrich und Conrad, Herrn von Bickenbach, einen Drittheil vom Schlosse Adelsberg, die Hälfte des Dorfes daselbst und das Dorf Harbach für 750 fl. rhein. Währ. wieder käuflich ein. Die Verpfändungs-Urkunde datirt sich von dem St. Marien-Magdalenentage des Jahres 1437. Im Jahre 1469 verkaufte Conrad, Herr zu Bickenbach, und Agnes, dessen Gemahlin, geborne Gräfin von Nassau, an Bischof Rudolph von Scherenberg zu Würzburg ihren ganzen Weinzehend ober dem Hayn zu Alleßberg; ferner Alleßberg, das Schloß und Dorf, den Weinzehend am Mülenberg. Im Jahre 1482, Dienstags nach Invocavit, belehnte Bischof Rudolph den Oswald von Weyers wegen dessen getreuer Dienste mit dem Schlößlein und Burgsitz zu Adelsberg, am Main gelegen, sammt dem Vorhofe und Burggraben, dann der jährlichen Beholzung aus dem Gemeindewald als Hochstifts Mannlehen, behielt sich aber durch Abverlangung eines Reverses die Oeffnung bevor. Nach verschiedenen Besitzern kam das Castrum im Jahre 1753 an die freiherrliche Familie v. Drachsdorf, welche es dermalen noch besitzt. Der dasige Schullehrer hat einen geringen Gehalt und etwa 50 Schulkinder.

Adelsberg, ein Patrimonialgericht des Freiherrn von Drachsdorf im Unter-Mainkreise des Königreiches Bayern, im Bezirke des Landgerichts Gemünden, bestand aus 17 Juden-Familien und 2 Beysassen, welche sämmtlich auf dem

ꞏiherrlichen Castrum zu Adelsberg wohnten. Der Sitz des atrimonial = Gerichtes befand sich in Thüngen, wovon der rt Adelsberg 3½ Stunden entfernt ist. Die Gerichts = Unꞏ rgebenen mußten sich in den Sitz des Patrimonial=Gerichtes rfügen. Der Patr. Richter hatte nur einen verpflichteten ꞏtuarisirenden Schreiber, und mußte bei allen Gerichtshandꞏ ıngen zwei Zeugen zuziehen. Dieses Patrim. Gericht ist seit em 1. Octob. 1818 aufgehoben, und dem bayerischen Landꞏ erichte Gemünden zu Sachsenheim einverleibt worden, wohin chon früher die übrigen im Orte Adelsberg wohnenden Familien gehörten.

Adelsborn, Flecken, Amt und Schloß im hannöverschen Fürstenthume Göttingen, 2 Meilen von Duderstadt, den Freiherrn von Winzingerode gehörig. (Stein.)

Adelsdorf, adliches evangelisches Pfarrdorf in Schlesien, goldbergischer Kreis, besteht aus zwei Theilen, und hat auch zweierlei Gutsbesitzer; Oberadelsdorf hat die Kirche und 585 Einw., Niederadelsdorf 433 E., lauter Bauern und Gärtner.

Adelsdorf, ritterschaftliches Dorf und Schloß in Baiern, Obermainkreis, Landgericht Vorchheim, mit 515 christlicher und 250 jüdischen Einw., wovon die meisten den Herren von Bibra gehören. (Stein.)

Adelsheim, (Adolzheim) vor Zeiten auch Adolfsheim genannt, ein Städtchen im Odenwalde in dem Mayn= und Tauberkreise 11½ Station von Nekarelz und 11½ Station von Boxberg entfernt, eine grundherrliche Besitzung der Freiherren von Adelsheim. Popo von Dürn, Ritter, welcher 1298 lebte, erbaute das Schloß Adelsheim; verzichtete auf seinen Stand, und Familien=Namen von Dürn, und nannte sich von jener Epoche an, so wie seine Nachkommen v. Adelsheim. Wahrscheinlich entstand der Ort von dieser Zeit an zwischen den zwei Bächen der Kernau und der Steckbach, die daselbst zusammen fließen und bei dem würtembergischen Oberamts=Städtchen Meckmühl vereint, in die Jaxt fallen. Kaiser Karl IV. ertheilte dem Ritter Göz von Adelsheim 1374 das Stadtrecht nebst andern Privilegien für den Ort Adelsheim, der heut zu Tage mit einer Ringmauer umgeben und mit 2 Thoren versehen ist. Der Ort war ehemals ein fürstlich Würzburgisches, nun ist er ein großherzoglich badisches Lehen und der Sitz eines grundherrlichen Justizamtes, Specialats und eines Physikats. Das Städtchen hat 2 evangelische Kirchen, wovon aber die Mutterkirche außerhalb und unweit demselben steht. Die Höfe Hergenstatt, Wemmersbach, und Damberg sind Filialen vom städtischen Pfarramte. Die reformirte Pfarrei ist seit mehreren Jahren nicht mehr besetzt, und

dieser religiöse Gottesdienst, zu dem sich die dortigen Grundherren bekennen, wird des Jahres ein oder zweimal von dem benachbarten reformirten Geistlichen auf Verlangen der Grundherrschaft gehalten. Die Familie von Adelsheim besteht aus 3 Linien, wovon jede ihr eignes Schloß hier hat. Die Centgerichtsbarkeit, welche nach Burken gehört, wurde durch einen besondern Receß zwischen dem Maynzischen Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn und dem Kanton Odenwald bestätigt und die Normen derselben festgesetzt. Besagter Kanton hatte auch ehemals eine Zeitlang seinen Sitz in diesem Städtchen. Es hält jährlich 3 Jahr- und 2 Viehmärkte. Die ersten werden am 2ten Dienstag nach Ostern, am Dienstag nach dem Sonntag vor alten Laurentii, und am Dienstag vor Martini; die Viehmärkte aber am ersten Dienstag im März und am Dienstag vor Pfingsten gehalten. Der Ort hat mehrere Wirthshäuser, worunter das zum Hirschen, welches zugleich die Post ist, das vorzüglichste ist. Ackerbau und Viehzucht sind nebst einigen Professionen die Nahrungszweige der Einwohner. Hier befindet sich ein herrschaftlicher Hauptzoll. (Kolb.)

Adelsheim, ein Schloß von neuerer Bauart bei **Berchtesgaden**, gegenwärtig die sehenswürdige Niederlage von Berchtesgadens Holzwaaren des **Johann Wallner**.

Adelshofen, Pfarrdorf mit 481 Einwohnern; eine grundherrliche Besitzung des Grafen Carl von Neiperg im Amte Gemmingen. Diese Familie trug diesen Ort bis auf das Jahr 1753 von Baden zu Lehen. Es wurde im gedachten Jahre, jedoch mit Vorbehalt des Anfalles nach Erlöschung des Neipergischen Mannsstammes, der Lehensverbindlichkeit gegen Abtretung eines Kammerguts erlassen. (Kolb.)

Adelshofen, Herrschaft und Flecken im baierischen Kreise Oberdonau, nicht weit von der Iller, macht einen Theil der fuggerschen Grafschaft Kirchberg aus.

Adelshofen, Markt und Schloß in Baiern, Isarkreis, Landgericht Landsberg.

Adelso, Insel des schwedischen großen Sees Mälar, bildet ein Kirchspiel und hat noch einige Ueberreste eines Schlosses alter schwedischer Könige, aus heidnischen Zeiten (nach Tuneld.)

Adelsreute, ein Weiler 1/2 Meile südlich von der Landstraße von Meersburg nach Ravensberg entfernt, gehört zur würtemberg. Pfarr. Thaldorf, und in das markgräflich badische Bezirksamt Salem; zählt 7 Häuser und 54 Seelen. Dieser Ort ist eine der ersten Besitzungen der markgräflich badischen Grafschaft und ehemaligen Abtei Salem, wohin der-

selbe von dem letzten Zweige Guntram Ritter von Adelsreute oder Alisreute gestiftet wurde. Nach einer unverbürgten Tradition soll das nunmehrige Wirthshaus die ehemalige Wohnung oder Schloß der Ritter von Adelsreute gewesen seyn. Die Nahrungsquellen der Einwohner sind Feldbau und Viehzucht, auch etwas Obst= und Weinbau. (Kolb.)

Adelwyl, Dörfchen in der Pfarre Sempach im Luzern. A. Sursee. Zu der Kirche dieses Orts, welche dem heiligen Eybert geweiht ist, wird gewallfahrtet.

Adelzried, Pfrd. im Landger. Zußmarshausen, im königl. baierischen Ober=Donau=Kreise, 3 St. von Augsburg, im sogenannten rauhen Forste, bildet mit dem Dorfe Bonstedten, dem Weiler Kruichen und dem Engelhofe den Steuerdistrikt Adelzried, dessen Hauptort es ist. Es enthält 83 H., 1 Pfarrkirche und in 85 Familien 400 Einw., eine Flurmarkung von 2400 Jucherten (à 40,000 baier. Qd. Schuhen), worunter 1250 Juch. Waldungen und ödes Erdreich sind. — Durch den Entschädigungsreceß vom J. 1803 ging dieser damals zur Markgrafschaft Burgau angehörige Insaßenort, welcher dem Reichsstift Heiligkreuz in Augsburg angehörte, an Baiern über.

Ademuz, (15° 25′ L. 42° 2′ B.), Stadt im span. Königr. Valencia, mit 3150 Einw.

Aden, silberreiches Gebirge im Königreich Fez in Afrika.

Aden, ein Eiland mit einem Hafen und den Eisenbergwerken Logbö, Logstörs und Awike, zu der schwedischen Provinz Wester=Norlandslön gehörig.

Aden, mit dem Zunamen Abian (Aden Al-Abian), nicht sowohl wegen eines Castells dieses Namens, wie Herbelot meint, als wegen eines Districts (denn das bedeute auch das Edrisische Wort) nach Danville unter 63° d. L. 13° d. Br., nach Niebuhr, der vom Pariser Meridian zählt, unter 42° 36′ der L. nnd 12° 40′ der Br. Es ist eine uralte, schon in der Bibel (Ezech. 27. 23) unter dem Namen Eden bei den Griechen und Römern als Arabia felix und Athana vorkommende Stadt, die zur Zeit des christlichen Reichs der Hamiariten einen Bischof hatte, unstreitig die größte Handelsstadt des südlichen Arabiens, deren Lage am Weltmeer, auf einem felsigten Vorgebirge, das man von weitem erblickte, etwas sehr Ausgezeichnetes hatte, und die man, obgleich der Iman von Jana in den neuern Zeiten viele Steine von da nach Mocha bringen ließ, immer noch wegen des Bergkessels, worin sie erbaut war, und der benachbarten Wasserleitungen und Cisternen an der Nordwestseite der Stadt (von denen drei noch erhalten sind) erkennen kann, ob sie gleich nach den

Nachrichten von Salt (Reise nach Abyssinien im Jahre 1809 und 1810) nur einen elenden Haufen von Ruinen und von schmutzigen Einwohnern darbietet. Dieser Ort, jetzt noch der Haupt-Markt für Gummi (aus Africa), Kaffee uud andere Specereien, ehemals die Niederlage der indischen, sinesischen und äthiopischen Waaren, gibt einer ganzen Landschaft Bellad Aden den Namen, welche unweit Babel Mandeb anfängt, und sich an der südlichen Küste von Arabien bis nach Hadramaut erstreckt. (Rommel.)

Adenandra. So hat Willdenow in der enum. pl. hort. berol. p. 256. eine Pflanzengattung genannt, welche sonst zu Diosma gezählt wurde, und die Bergius schon Hartogia genannt hatte. Sie unterscheidet sich von Diosma durch Drüsen an der Spitze der Antheren, und durch fünf unfruchtbare Staubfäden, welche zwischen dem ordentlichen stehen. Sicher muß man diese Gattung trennen; doch ist der Name Adenandra nicht zuzulassen, weil wir schon eine Adenanthera haben, und diese ähnlich lautenden Namen leicht Verwirrung verursachen. Willdenow hat zwei Arten Adenandra uniflora und umbellata aufgestellt. Jenes ist Hartogia uniflora Berg. cap p. 71, dieses H. ciliata desselben, p. 68. Wendland hat beide unter dem unpassenden Namen Glandulifolia uniflora und umbellata Boll. plant. 1. t. 33 und 10 aufgeführt. (Sprengel.)

Adenanthera, eine Pflanzen Gattung aus der natürlichen Familie der Leguminosen und zur 10ten Linnéschen Classe gehörig. Sie zeichnet sich durch einen fünfzähnigen Kelch, durch fünfblättrige Corolle und dadurch aus, daß an der Spitze der Antheren kugelrunde Drüschen vorkommen, welche Linne für Nektarien gehalten, die aber wahrscheinlich Absonderungs-Werkzeuge des Pollens sind, und die man auch bei Cephalotus Labill., Adenandra Willd, und Pedalium findet. Uebrigens hat Adenanthera eine häutige Hülse mit mehrern Samen. Wir kennen drei Arten: 1) Aden. pavonina, 2) falcata und 3) scandens Forst. Die erstere ist unter dem Namen Condori, Mandschadi, Drüsenblume, bei den Engländern flowerfence in Ostindien, als Zierpflanze, bekannt. Es ist ein Baum mit gesiedertem glatten Laube, der in etwas den Acacien gleicht, gelbe Blumen trägt, und dessen schönrothe Samen statt der Korallen getragen werden. Abgebildet ist er unter dem Namen Mandschadi in Rheed. malab. Tom. 4. tab. 14. und als Corallaria parvifolia in Rumph. amb. 3. tab. 109. In unsern Treibhäusern wird er leicht aus irdischem Samen erzogen, blüht aber kaum, und geht oft wieder ein. Die zweite Art hat unten filzige Blätter,

sichelförmige Hülsen, und wächst auf Amboina. Unter dem Namen Clipearia alba hat sie Rumpf tom. 3. tab. 111. abgebildet. Noch scheint hieher der Himmelsbaum arbor coeli des Rumpf tom 3. tab. 132 zu gehören, der wegen seiner außerordentlichen Höhe (150 Schuh) jenen Namen führt. Er kommt selten auf Amboina und Ceram vor. (Sprengel.)

Adenanthos, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Proteen und der vierten Linné'schen Classe, welche Labillardière (flor. nov. Holl. 1. p. 28.) aufgestellt, und die nach ihm Knight und Salisbury (prot. p. 96) und R. Brown (Linn. transact. tom. 10. p. 151. prodr. fl. nov. Holl. p. 367) angenommen haben. Der Gattungs-Charakter besteht in einer einblüthigen, vier- bis achtblättrigen, geschuppten Blumenhülle, einem viertheiligen Kelch und Schuppen am Boden derselben, in einem langen Pistill und einer bauchigen Nuß. Die vier bekannten Arten wachsen im südlichen Theil von Neuholland. (Sprengel.)

Adenau, im Großherzogthum Niederrhein, Städtchen und Kreisort. Das Städtchen A. in der Eifel, an der nordwestlichen Gränze des Regierungsbezirkes Koblenz, enthält, ohne die der Gemeinde zugetheilten kleinern Ortschaften, 223 Häuser und 1230 Einw. (im Jahre 1810 nur 1083), mit ihnen 424 H. und 2277 Einwohner. Seit dem Ende des 17. Jahrh. ist hier der Sitz einer bedeutenden Tuchfabrikation (an 100 Meister), wie denn überhaupt, in industriöser Hinsicht, die jülichische Nachbarschaft sehr bemerkbar ist. Das Franziskanerkloster und die Malteser-Comthurei sind eingegangen. Letztere, eine gräflich Hostadensche Stiftung, war mit der Trierischen vereinigt. Bei Adenau selbst wird Kupfer-, bei Breitscheid und Mimbach Bleierz gefunden. — In vorigen Zeiten war Adenau der Hauptort des Cölnischen Amtes Nürburg; jetzt wird davon eine bedeutende Bürgermeisterei und landräthlicher Kreis benannt. — Die Bürgermeisterei enthält 41 Ortschaften, in 13 Gemeinden: Adenau, Hersbach, Insul, Kaltenborn, Leimbach, Nieder-Adenau, Reifferscheid, Schuld, Kesseling, Denn, Brück, Hönningen (Huyingen), Lind; 1494 H., 7200 Einw. (7322 im J. 1812), 8409 Morgen Ackerland, 2025 M. Wiesen, 45 M. Weinberge, 15741 M. Waldung. — In der Zählung vom J. 1813 fanden sich 286 Pferde, 343 Ochsen, 1361 Kühe, 3650 Schafe, 348 Sweine, 362 Bienenstöcke. Der Boden ist überhaupt wenig fruchtbar, der Anbau mittelmäßig. Bei Nieder-Adenau, Dümpelfeld und Hilgenbach brechen Blei-, bei Roder und Brück Kupfer-, bei Lind, Eisenerze. — Adenau, der landräthliche Kreis, gränzt östlich an den Kreis Mayen, südlich an den Kreis Kochem,

und den Kreis Kochem und den Regierungsbezirk von Aachen, nördlich an den Kreis Ahrweiler. Er begreift 5 Bürgermeistereien: Adenau, Antweiler, Ketberg, Kempenich und Virnenburg, 54 Gemeinden und 171 Ortschaften, mit einer Bevölkerung von 19210 Köpfen. (v. Stramberg.)

Adenbüttel, Pfarrdorf mit einem Rittergut, im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg, Amt Gifhorn.

Adendorf, Bürgermeisterei mit 3479 Einw., Kr. Rheinbach, Reg. Bezirk Cöln, umfaßt die Pfarrdörfer Adendorf mit 457 Einw., Ersdorf mit 456 E.; Fritzdorf mit 390 E., das Städtchen Meckenheim mit 1096 Einw. u. m. a. O.

Adendorf, Dorf im preußischen Regierungsbez. Merseburg, Amt Friedeburg.

2) ehemalige Reichsherrschaft, 3 Stunden von Bonn, den Grafen von der Leyen gehörig.

Adene, s. Adana.

Adenia, eine Pflanzen-Gattung aus der 6. Linné'schen Classe, der man im natürlichen System noch keine Stelle mit Sicherheit anweisen kann, da man die Früchte nicht kennt. Forskäl fand sie in Arabien, und beschrieb sie in seiner flor. arab. p. 77. Die Gattung steht zwischen Psathura, Canarina, und Barbacenia. Sie hat einen langen, sechstheiligen Kelch, eine sechsblättrige Corolle, sechs Schuppen zwischen den Staubfäden; die letztere stehen auf dem Kelch. Die einzige Art, welche wir kennen, ist Adenia venenata, mit kletterndem Stamme, handförmig getheilten Blättern und Blumen, die in Aehren stehen. Sie soll sehr giftig seyn.

Aden-Laah, ein alter Ort im südlichen Arabien, jetzt verfallen, auf einem Berge über Tez, 62° L., 14° Br., nach D'Anville, bei Niebuhr wahrscheinlich durch Oeddene ausgedrückt; nach Abulfeda auf dem Berge Sabber in Jemen gelegen. Diese Stadt versteht unstreitig Stephanus Byzantinus unter seinem Aden, welches nicht an der Küste, sondern im Innern des Landes lag. (Vergl. Aden und Sabber.)

Adenos, Seebaumwolle, (franz. Coton de marine), die feinste unter allen Arten levantischer Baumwolle, die über Marseille zu Markte gebracht wird.

Adenosma, eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Scrofularien und der 14. Linné'schen Classe. Sie steht den Ruellien sehr nahe, unterscheidet sich aber durch corolla ringens, capsula ovata, rostrata, an deren Nähten die Samen anhängen. R. Brown fand eine Pflanze in Neuholland, die er so nannte, weil sie ganz mit Drüßen besetzt ist, welche einen Geruch nach Münze haben. Die Blumen sind blau. Er nennt sie Adenosma coerulea.

Adenostemon, eine Pflanzen-Gattung aus der 10ten Linné'schen Classe, die Persoon (Syn. 1. p. 467.) aufstellt. Molina hatte sie Lucuma und die Verf. der flor. peruv. Gomortega genannt. Der letztere Name kann nicht bleiben, weil er theils aus Gomez und Ortega zusammengesetzt ist, welches gegen die Grundsätze der philos. bot. läuft, theils auch schon ein Gattungsname Ortegia allgemein angenommen ist. Die Gattung Adenostemon hat eine sechsblätterige Corolle; die Staubfäden stehen in drei Reihen, und jeder Staubfaden hat an der Basis zwei Drüsen sitzen. Das Pistill theilt sich in zwei bis drei Narben. Die Frucht ist eine Steinfrucht, deren Nuß in zwei bis drei Fächer getheilt ist. Die einzige Gattung, welche bekannt ist, heißt Adenostemon nitidus, und ist ein Baum mit schwerem hartem Holz, mit harzreichen, glänzenden, ablang-lanzetförmigen Blättern, der in jeder Jahreszeit Blüthen bringt, und die Wälder von Chili verschönert.

Adenschweil, hochgelegenes, jedoch von schönen Gütern umgebenes Dörfchen, in der **luzern.** Pfarre, dem Bezirkgerichtskreise Münster und dem A. Sursee.

Adensen, Vogtei mit einem Pfarrdorf in dem hannöverschen Fürstenthum Calenberg. In der Nähe ist das wüste Bergschloß **Hallerburg** an der Haller.

Adeona, eine Göttin der Römer, der sie sich bei Hinreisen empfahlen; dagegen war Abeona die, deren Schutz sie sich zur Rückreise erflehten.

Adeona, (Zoolog.), ein durch Lamarck von den **Milleporen** getrenntes Polypengeschlecht, blattförmig ausgebreitet und auf gegliederten Stämmen ruhend.

Aderaimin, auch **Alderaimin**, heißt der Stern auf der linken Schulter des Cepheus.

Aderbidschan, **Aderbaidschan**, **Azerbidia**, 61° 20′ — 66° 15′ O. L., 36° 10′ — 39° B., ein Theil des alten Medien, gebirgige Provinz in Westpersien, reich an Getreide, Hanf und Obst, aber ohne Holz, wo der See Uermi. Unter den Einwohnern sind viele Feueranbeter. Die Provinz bringt 700,000 Tomans oder 4,552,000 Thaler ein. Die Hauptstadt ist Tauris.

Aderkand, kleine Stadt im Distrikte **Welaskherd**, in der persischen Provinz Kermann.

Aderno, im Alterthum Adranum, s. dieses und **Catania**.

Adernscheide, s. Ascidia.

Adersbach (Nieder- und Ober-A.), Dorf in Böhmen, Königsgräzer Kr. in einem Thal am Fuße des Riesengebirges, 2½ M. von Landshut und etwa 2 M. östlich von Schatzlar,

seyn; denn Choma lag in der gebirgigen Landschaft Milyas (Strabo XIII. am Ende).

Adet, eine Provinz der Statthalterschaft von Tigré in Abyssinien.

Aderschweil, Dorf mit 68 Häusern, in der Pfarre Bäretschweil, im Zürcher Amt Grüningen. Mit mehreren umliegenden Höfen bildet es das zweite von den beiden Gerichten der ehemaligen Herrschaft Greifenberg.

Adexe, Dorf in der canarischen Insel Teneriffa, im Südosten, mit der einzigen Zuckersiederei der Insel, die jährlich 25 — 30,000 Pfund liefert.

Adhil, ein Stern sechster Größe im Gewand der Andromeda, unter dem hellen Stern im Fuße.

Adiabene, die nahmhafteste und beträchtlichste Landschaft Assyriens, eigentlich das Land zwischen dem Lykus und Kaprus, in spätern Zeiten aber von größerer Ausdehnung, weil noch das Land zwischen dem Lykus und Tigris, das vormalige Aturia, und wahrscheinlich noch einige Striche südlich von dem Kaprus oder dem kleinen Zab dazu geschlagen wurden. Unter den Parthern entstand hier ein von ihnen abhängiges Reich, welches aber mit dem Fall der Arsaciden wieder verschwand. In diesem Sinne gehörten die Städte von Aturia und Arbelitis zu demselben. Von der Abstammung des Wortes und seinem Gebrauch noch in weiterm Sinne s. Assyrii. (Ptol. 6, 1. Joseph. Ant. 20. 2 sq. Vergl. Mannert Geogr. d. Gr. u. R. Th. 5.)

Adiantum, eine Pflanzengattung aus der Familie der Farrnkräuter, deren Charakter in rundlichen oder länglichen Samenhäufchen besteht, welche am Rande des Laubes stehen und auf den nach innen sich öffnenden Schleierchen aufgewachsen sind. Bei Cheilanthes, welches sehr nahe verwandt ist, sind die Samenhäufchen blos von den Schleierchen bedeckt, kommen aber aus dem Laube selbst hervor. Es ist diese Gattung vorzüglich zwischen den Wendekreisen zu Hause. In Europa findet sich nur die einzige Art: A. Capillus veneris (abgebildet in Bolton fil. t. 29), aus der man den Syrup zu bereiten pflegt, den man unter dem Namen Sirop capillaire kennt, und dem man besondere Kräfte zuschreibt, welche der Pflanze zuverlässig fehlen. Ausser den Wendekreisen wächst noch Adiantum adfine Willd. in Neu-Seeland, A. pedatum in Nordamerika, und A. reniforme auf Madeira. Jene europäische Art wächst in Griechenland und Italien, dem Oesterreichischen und England. Sie war schon dem Hippokrates und Theophrast bekannt.

Adida, in der Vulgata und bei Luther 1. Macc. 13, 13. **Addus** genannt, Stadt Judäa's, und zwar in der Niederung gelegen, welche sich von Jerusalem südwestlich nach dem Meere hin erstreckt. Sie kommt in den Kriegen Simon, des Maccabäers, vor, der sie befestigte, (1. Macc. 12, 38. 13, 23. vergl. Jos. Archäol. 13, 11. 23.), dann bei der Belagerung Jerusalems durch Vespasian (jüd. Kr. 4, 9. §. 1.). Weil sie hier mit Jericho zusammen genannnt wird, so folgert Cellarius (geogr. ant. S. 338.) fälschlich, daß sie in dessen Nähe gelegen gewesen; dagegen spricht 1. Macc. 12, 38 deutlich. Höchst wahrscheinlich ist sie dieselbe, welche Esra 2, 33. Neh. 7, 37. 11, 34 als Stadt, worin Benjaminiten wohnten, vorkommt. Eusebius nennt eine Stadt Adia (wenn nicht Adida zu lesen ist) bei Lydda.

Adidi (Tag), nach der Götterlehre der Indier, eine der 50 Töchter des Dakscha oder Dakschen, eines der zehn großen Altväter oder Herren der erschaffenen Wesen, und Gemahlin des Casjaba oder Kasyapa, des Sohnes des Altvaters Maritschi oder Marissen. Sie wurde (nach dem Bhagavat-Purana im 6. Buch) die Mutter des Indra und der andern eilf Götter, welche nach ihrer Mutter Adidias oder Adidyas genannt werden, und in den 12 Monaten des Jahres, als so viele Sonnen herrschen. Darum heißt sie in den alten heiligen Gedichten sehr häufig die Mutter der Götter, und Kalidasa, der Verfasser des bekannten Schauspiels Sakontala, nennt (S. 219. 239) sie und ihren Gemahl, das göttliche Paar, entsprossen von Dakscha und Maritschi, den Enkeln Brahma's, denen der Selbständige im Anfang das Daseyn gegeben, und welche von begeisterten Sterblichen der Quell des Glanzes genannt wurden, sichtbar in der Gestalt der 12 Sonnen. Adidi hat aber auch noch andere Kinder. Sie wettete mit der Didi (Nacht), einer andern Gemahlin des Kasyapa, über die Farbe eines Pferdes, unter der Bedingung, daß diejenige, welche verlieren würde, der andern als Sklavin diene. Adidi verlor durch einen Betrug der Didi, beklagte unaufhörlich ihr unglückliches Schicksal, wurde aber von einigen heiligen Weisen getröstet, daß es durch Söhne, die sie bekommen würde, beendigt werden sollte. Nach einiger Zeit brachte sie zwei Eier zur Welt. Nachdem sie lange vergebens erwartet hatte, daß sie auskriechen würden, zerbrach sie das eine. Da kam ein noch unvollendetes Kind zum Vorschein, welches nur erst einen Ober- aber noch keinen Unterleib hatte. Es machte der Mutter Vorwürfe, durch ihre Voreiligkeit seine Unvollkommenheit veranlaßt zu haben, versicherte ihr, daß sie nun an 500 Jahre in der Sklaverei bleiben, und mit Geduld

die Zeit erwarten müßte, bis das andere Ei von selbst auskriechen würde, und setzte hinzu: die Gottheit habe verordnet, er sollte der Sonne dienen und ihren Wagen lenken. Hierauf erhob es sich in den Himmel, und wurde der Führer des Sonnenwagens, genannt Arun oder Annura d. i. Dämmerung. Nach Verlauf der 500 Jahre kroch aus dem andern Ei der Vogel Garudha. Er diente gleich seiner Mutter der Didi und ihren Kindern, den Rakschasas oder bösen Riesen, die auch Schlangen waren. Als er von seiner Mutter in Erfahrung brachte, daß sie sich durch nichts anderes als den Amrita oder Trank der Unsterblichkeit, welchen Wischnu dem Indra, dem Oberhaupt der Dewa's oder guten Geister, zur Verwahrung übergeben hätte, aus der Dienstbarkeit loskaufen könnten, beschloß er, sich desselben zu bemächtigen. Er begab sich in das Gebiet des Indra, überwältigte nach langem Kampfe die ihm heftigen Widerstand leistenden Dewa's, so wie das denselben umgebende Feuer, und brachte den Amrita in seine Gewalt. Die Dewa's entschuldigten sich wegen des ihm geleisteten Widerstandes und baten, den Amrita bei ihnen zu lassen. Er antwortete, daß er ihn bedürfe, um seine Mutter aus der Sklaverei zu befreien, und daß sie ihn darnach wieder zu sich nehmen könnten; für sich aber erbat er von ihnen und Indra die Erlaubniß, die Schlangen verzehren zu dürfen; welche ihm auch gegeben wurden. Als Garudha seiner Mutter den Amrita überbracht und Didi ihn erblickt hatte, wollte sie ihn sogleich mit ihren Söhnen austrinken. Indem aber erschien ein von Indra abgeschickter Dewa, unter der Gestalt eines Brahmins und erklärte: dieser Trank sey etwas sehr heiliges, und müsse daher auch mit ganz besonderer Reinigkeit genossen werden, sie möchten also, bevor sie es thäten, ihren Leib abwaschen und reine Kleider anlegen. Bis dahin ließ ihn Didi auf den Rath des Brahmins auf ein heiliges Stroh, Darpha genannt, setzen. Unterdessen aber, während sie und ihre Söhne mit ihrer Reinigung beschäftigt waren, erschienen die Diener des Indra und nahmen den Amrita hinweg. Als nun die Rakschasas kamen, ihn zu trinken, fanden sie zu ihrer Betrübniß nichts weiter als einige Tropfen, die auf das heilige Stroh gefallen waren. Diese leckten sie auf. Weil aber das heilige Stroh so scharf wie ein Messer ist, so zerschnitt es ihnen die Zungen, und daher soll es kommen, daß die Schlangen zwei Zungen, oder doch eine gespaltene Zunge haben. Garudha hatte davon, daß er den heiligen Trank in seinem Schnabel getragen hatte, einen weißen Schnabel und weißen Hals bekommen. Wischnu verordnete, daß er von nun an sein Wahanam, d. i. sein Träger oder Reitthier werden sollte,

worauf er mit Erlaubniß seiner Eltern zu Wischnu ging. Roger's offne Thür zu dem verborgenen Heidenthum, Nürnberg 1673. 8. S. 268 u. f. (F. Majer.)

Adidias, oder Adidyas, Adityas, auch Aditya und Adidinanana, die zuerst erschaffenen Wesen; nach der Götterlehre der Indier, Söhne des Kasyapa und der Adidi, die Gottheiten und Regenten der 12 Sonnen in den 12 Monaten des Jahres, eigentlich Personificationen der verschiedenen Namen des Sonnengottes in denselben. Die Zwölfzahl derselben wird schon in den Verordnungen des Menu (XI. 222) erwähnt. Auch finden sich in denselben wie in den bekannt gewordenen Bruchstücken der Veda's mehrere namentliche angeführt, z. B. Bhaga, Hara, Mitra, Puscha, Wischnu. In dem sehr hochgeschätzten epischen Gedicht Mahabarat sollen sie (nach Anquetil Duperron im Oupnekhat T. II. p. 827) heißen: Bhak, Ans, Ardja, Metr, Bran, Souta, Dhata, Basvan, Nesta, Louk'ha, Indr, Beschn; allein ohne Zweifel sind diese Namen in der persischen Uebersetzung sehr verstümmelt worden. Der Bhagavat-Purana (im zwölften Buch) läßt die Sonne nach der Folge der Monate erscheinen, als: Toturu, Artama, Motren (Mitra), Araonen (Hara?), Adidien oder Aditya, Weswaden, Buschanen, Krudu, Artaswen, Bagawanden, Bratinen und Wischnu; jedesmal in Begleitung von Altvätern, Schlangen, Tänzerinnen, Riesen, Sängern und sechszigtausend betenden Geistern. Man findet auch (Sketches chiefly relating to the history, religion etc. of the Hindos Vol. 1. p. 188), jedoch ohne Angabe der indischen Quelle, den zwölf Sonnengöttern folgende mit den vorhergehenden nur wenig übereinstimmende Namen beigelegt: Varuna, Surya, Vedani, Bhanu, Indra, Rawi, Habasti, Jama, Suarnareta, Divakar, Mitra, Wischnu. (F. Majer.)

Adienus, ein Küstenfluß im Pontus Cappadocius, nach Arrian (Descr. Pont.) 4½ geogr. Meil. westl. von Athenan.

Adige, s. Etsch u. Circassien.

Adigetto, ein Arm des Flusses Etsch in Italien, der bei la Badia in der venetianischen Delegation Rovigo anfängt, und sich bei Cavarzere wieder mit dem Hauptfluß vereinigt.

Adilabad, heiliger Ort der Hindus in der marattischen Provinz Khandesch.

Adil-Dschüwas, befestigte Stadt, 2 Stationen von Ardschisch in Armenien, gegen Westen an dem Ufer des Sees auf einer Anhöhe gelegen. Sie hieß ehemals Dschus oder Dschüwas, und erhielt den Vornamen Adil, d. i. gerecht, seitdem sie durch die Gerechtigkeit S. Suleiman's I. im J. der H. 940 (1533) dem osmanischen Reich einverleibt ward.

Von der Höhe des Schloßberges erblickt man südöstlich den See von Wan wie einen schmalen Kanal. Der Schloßberg ist eine halbe Stunde hoch, und das Schloß, das der Höhe wegen keines Grabens bedarf, zählt 38 Thürme, und 70 Häuser mit und ohne Gärten. Der Umfang desselben beträgt 4000 Schritte in elliptischer Rundung, deren schmaler Theil gegen Norden ausläuft, wo der Berg von einem gegenüber liegenden übersehen wird. Die Stadt, am Fuße des Berges und am See auf felsigtem Grunde gelegen, mit drei Thoren, ist ebenfalls ein befestigtes Viereck 6000 Schritte im Umfang, dessen Mauern gegen den Hafen mit schweren Kanonen vertheidigt sind; sie enthält ungefähr 1100 Häuser, alle von Stein, und um die Stadt sind eben so viele Gärten. Es ist hier der Sitz eines Sandschaks, dessen Beg jährlich bis 18,000 Piaster Einkünfte, und unter seinem Befehle die Lehnsträger von 29 Siamet und 101 Timaren hat. Hier ist der Wallfahrtsort der 40 Brüder, mit denen ihre Mutter auf einmal entbunden worden seyn soll. Nördlich von Adil-Dschüwas liegt der unter Achlat erwähnte hohe Berg Subhan. (Dschihannüma S. 412 und Ewlia's Reisen 4 Th.)

(v. Hammer.)

Adimei, nennen einige russische Charten einen Stamm der kubanischen Tscherkessen zwischen den Hattukai und Dsechuh südwestlich unter der am Kuban gelegenen Stanitze Alexandrowskaja.

Adimonia, **Furchtkäfer**, eine von Laicharting (Verzeichniß und Beschreibung der Tyroler Insekten 1. Th. 1 B.) aufgestellte und nachher von Schrank (Fauna boica 1. B. S. 556) aufgenommene Gattung der Käfer, die Latreille's Gattung Galleruca entspricht.

Adinagăr, Stadt in der Provinz Lahore, im Seikslande, in Vorderindien.

Adisadroa, ein indisches Gebirge, wird von Ptolemäus in das heutige südwestl. Berar gesetzt. Es wird ein Nebenzweig der Gates darunter verstanden. (Mannert alte Geogr. 5. Th.)

Adisseschen, **Atyseschen**, Seschen oder Seken, auch Ananden oder Ananta und Wassugy, in der Mythologie der Indier eine große und gewaltige Schlange, welche unaufhörlich die Last dieser Erde trägt, und Sarpatagia, der Fürst oder König der Schlangen, genannt wird. (Sakontala d. Uebers. S. 134. Fra Paolino Reise nach Ostindien, d. Uebers. S. 253.) Nach dem Bhagavat-Purana (im 5. Buch) sind Atyseschen oder Adisseschen und Wassugy von einander verschie-

den. Wassugy ist das Oberhaupt der siebenköpfigen Schlangen, welche in der Unterwelt Rassadalam wohnen; Atyseschen aber wohnt in der Unterwelt Padalam, die tiefer liegt, als alle. Sie hat tausend Köpfe, auf welchen sie die Last dieser Welten trägt; das Feuer der Edelsteine, mit welchen die tausend Köpfe geziert sind, ist das Licht, welches die sieben Welten des Abgrundes erleuchtet, und Wischnu, einer der drei großen Götter, ist es, der unter dieser Gestalt erscheint. Sie dienet ihm statt eines Thrones, wenn er ruhet im Milchmeer, versenkt in betrachtenden Schlummer. (Sonnerat's Reise nach Ostindien und China I. S. 145.) Ursprünglich hatte sie nur fünf Köpfe, deren zwei von dem Gott als Hauptkissen, einer als Pfühl und die zwei übrigen dazu gebraucht wurden, seine Hände darauf ruhen zu lassen. Als aber die Schlange einmal wissen wollte, wie groß die Macht des Wischnu wäre, ließ sie sich immer mehrere Köpfe wachsen, Wischnu aber eben so viele Hände, die er darauf legte, und auf diese Weise wuchsen die Köpfe der Schlangen, wie die Hände des Wischnu zu tausend an. (Ph. Baldäus Beschreibung der ostindischen Küsten, S. 467. 468.) In den unzähligen Edelsteinen, welche sich an den tausend Köpfen der Schlangen befinden, spiegelt sich unendlich vervielfältigt die göttliche Gestalt des Wischnu. (Gita-Govinda von Jajadewa übers. von F. Majer, S. 78.) Sirangua-Rangua-Mayaguer heißt er, wenn er auf dieser Schlange ruhet. Man findet ihn in allen seinen Tempeln also abgebildet, die Schlange aber nur mit fünf Köpfen. (Sonnerat a. a. O. Taf. 49.) Von dem furchtbaren Feuerstrom, welchen diese Schlange bei der Bereitung des Trankes der Unsterblichkeit von sich gab, s. Amrita. (F. Majer.)

Adithaim, Stadt Palästina's, im Stamme Juda (Jos. 15, 36). Eusebius nennt eine Stadt Aditha oder Adada unweit Gaza, welche die unsere seyn mag.

Adithipugia, auch Atithipudschia, ein Opfer bei den Indiern, durch welches sich zwei Gastfreunde zu gegenseitiger Treue und Freundschaft verbinden. Der Name bezeichnet wörtlich: das Opfer der Fremden oder der angekommenen Freunde. Es besteht darin, daß der Gast und der Gastfreund das nach der Ankunft des einen von dem andern in der Vorhalle aufgestellte Bildniß der gemeinschaftlichen Gottheit, unter Hersagung gewisser Gebete, mit Blumen bestreuen, und daß hierauf dem Fremden die Füße in lauem Wasser gewaschen werden. (Paullinus a S. Bartholomaeo in syst. Brahman. p. 28.) Nach den Verordnungen des Menu (III. 102), d. h. nach Herkommen und Gebrauch des frühesten Weltalters, nennt man einen Brahmin, welcher nur eine Nacht

über als Gast verweilt, Atithi, weil er seinen Aufenthalt nicht einmal auf einen ganzen Tithi oder Mondtag ausdehnt. Ueberhaupt aber besteht eines der fünf großen Sacramente, welche ein Hausvater alle Tage feiern soll, das Sacrament der Menschen (III. 69 u. f.), in ehrerbietiger Aufnahme gebetener und ungebetener Gäste. Ein Gast, welcher von selbst kommt, muß mit gewissen Begrüßungsgebräuchen empfangen, zum Niedersitzen eingeladen, und mit Wasser und mit einem Mahl versehen werden, so gut man es vermag. Erscheint er des Abends, so muß man ihn nicht wieder fortgehen lassen, weil er von der untergehenden Sonne gesendet wird. Damit aber dieses Sacrament nicht gemißbraucht werden möge, sollen Brahminen, welche, um eine Mahlzeit zu erhalten, ihre Familien und Ahnen herpriesen, von den Weisen sich schändlich nährende Dämonen genannt werden, und Hausväter, welche sich als Gäste eindrängen, wegen dieser Niederträchtigkeit nach ihrem Tode in den Zustand des dem Geber der Nahrungsmittel zugehörigen Viehes hinabsinken. Einladen soll man Gäste zu den Opfern für die Götter und die Vorfahren. (Brahma von F. Majer. Abschn. VIII., 3.)

Adiwarage Perunal, der Name, unter welchem Wischnu, einer der drei großen Götter der Indier, in einer seiner großen Verkörperungen, in welcher er die Gestalt eines Ebers annahm, in dem berühmten, eigens dieser Verkörperung geweihten Tempel zu Tirumaton auf der Küste Koromandel verehrt wird; s. Sonnerats Reise I. S. 137. Vergl. Wischnu.

Adjising, s. Aeddsidsing.

Adji-Su (türkisch), d. i. bitteres Wasser, ist ein Name, der mehreren Flüssen in Persien wegen ihrer Eigenschaft beigelegt wird. Einer dieses Namens entspringt in den Gebirgen Aderbidjan's, nördlich der Stadt Tauris, strömt eine halbe Meile vor der Stadt vorbei, und stürzt sich nach 14 Meilen in den See Urmi, dessen Wasser, wie der Fluß, eine bittere Schärfe hat. Ein zweiter entspringt auf dem Berge Damawend, nimmt seinen südlichen Lauf vor Rei vorbei, vereinigt sich dann mit dem Fluß Firuzkhuh und verliert sich unfern des Berges Siah-kuh in der Steppe. (s. Della Valla Reise-Beschr. Th. 2. S. 82. Wahl Altes und Neues Asien S. 785.) (Kannegießer.)

Adjyghur, Adschyghur, Festung in der bengalischen Provinz Bundelkund in Vorderindien, zur Vertheidigung des Gebirgpasses von Callindscher und Pämouh, 1809 von den Engländern besetzt. (Stein.)

Adlamsried, auch **Adelsried**, kl. Dorf zwischen der Simmen und dem westlichen Fuß der Wahlalp, in der Pfarre Boltigen und dem berner. A. Ober-Simmenthal, 1/2 St. von Boltigen.

Adler, der, und **Antinous** (in der **Astrognosie**). Eigentlich zwei **Sternbilder**, wovon das erstere schon eins der ältern 48, das letztere aber erst von **Tycho** eingeführt ist, welche aber beide ein Mythus vereint. Ein Adler raubte nämlich, der Sage nach, den schönen Knaben Ganymedes, einen Sohn des phrygischen Königs Tros, für den Jupiter am Berge Ida. Diese Begebenheit ward durch Aufnahme jenes Adlers unter die Sterne verewigt. **Tycho** verzeichnete aber statt des Ganymed den schönen **Antinous**, welchen der Kaiser Adrian an seinem Hofe hatte, wiewohl richtiger jener hier hätte stehen sollen. — Der **Adler** findet sich am nördlichen Himmel zwischen 281° und 305° der ger. Aufsteig. und zwischen 3° und 8° der nördlichen Abweichung. Er zeichnet sich durch den Stern erster Größe, **Atair**, aus, über welchem ein Stern dritter, und unter welchem ein Stern vierter Größe steht, die beide mit ihm fast eine gerade Linie bilden. Ausserdem stehen noch zwei Sterne dritter Größe an seinem Schwanze.

Adler. In der Allegorie der bildenden Künste ist der Adler von vielfachem Gebrauch. Als König der Vögel war er der Vogel des Zeus, und drückt darum auch die Ober- oder Alleinherrschaft aus. In diesem Sinne finden wir ihn als ein häufiges Emblem und Symbol der Völker, Fürsten und Heere. Er war das hieroglyphische Sinnbild der Städte Heliopolis, Emesus, Antiochien und Tyrus. Unter den Attributen des Königthums, welche die Hetrurier den Römern einst zum Zeichen der Freundschaft schickten, war auch ein Scepter mit einem Adler von Elfenbein, und von dieser Zeit an blieb der Adler eines der ersten Attribute der Republik, welches später auch die Kaiser beibehielten. Als Heerzeichen kommt der Adler zuerst bei den Persern vor: sie hatten ihn von Gold. Bei den Römern waren sie anfangs nur von Holz, dann von Silber mit goldenem Blitzstrahl, unter Cäsar und seinen Nachfolgern aber ganz von Gold, doch ohne Blitzstrahl. Der doppelköpfige Adler war zuerst bei den Kaisern des Orients üblich, die damit ihren Anspruch auf das morgen- und abendländische Reich bezeichneten. Vom Orient kam er nachher auf die occidentalischen Kaiser. Oesterreich behielt dies Sinnbild aus der Erbschaft des Orients bei. Ausserdem ward der Adler auch von den Königen von Preußen, Polen, Ungarn, Sicilien, Spanien, Sardinien, vom russischen Kaiser, und von

vielen Fürsten, Grafen und Baronen des deutschen Reichs ins Wappen gezogen. (Conv. L.)

Adler, der Goldadler, der schwarzbraune Adler. Nicht mit Unrecht führt der Adler den Königstitel unter seinen gefiederten Mitgeschöpfen. Sein kühnes Auge scheuet nicht den blendenden Glanz der Sonne, und mit unwiderstehlichem Fluge trotzt er Stürmen und Ungewittern. Dem Könige der vierfüßigen Thiere, dem Löwen, ähnlich, verschmäht er großmüthig eine kleinere Beute, und lange muß ihn das Krächzen der Krähe und das Geschwätz der Aelster reizen, bis er sich entschließt, ihrem ungestümen Lärm ein Ende zu machen. Er lebt, wie der Löwe, bloß von dem Ertrage seiner Jagd, und erniedrigt sich nie wie andere Raubvögel, zum Genusse des Aases. Sein Jagdrevier behauptet er mit strengem Ernst, vertheidigt muthig den Besitz desselben gegen jeden Eingriff, und duldet in dem Umfange seiner kleinen Monarchie keinen Mitgenossen seines Raubes, seine Familie ausgenommen. Auch geben ihm seine funkelnden Augen, seine entsetzlichen Krallen, die das, was sie einmal fest halten, nie wieder loslassen, seine fürchterliche Stimme und seine Unbändigkeit und Blutbegierde eben das Recht zur Königswürde in den Lüften, das jener auf der Erde besitzt. Von jeher widerfuhr dem Adler große Ehre. Sein Flug im Sonnenlichte machte ihn zum Sinnbilde des Genies. Er trug die Blitze Jupiters, ging als Feldzeichen vor den siegreichen römischen Legionen her, und prangt noch heutiges Tages in den Wappen der ersten Häuser. Sobald bei den Vergötterungs-Feyerlichkeiten der alten römischen Kaiser der Scheiterhaufen mit der Leiche angezündet wurde, ließen die Priester einen Adler steigen, der, wie sie deutlich zu sehen vorgaben, die Seele gen Himmel trug. Auch hatte nur der Kaiser das Recht, einen Adler zu opfern.

Der Adler gehört unter die Raubvögel, die die erste Ordnung der Vögel ausmachen. Diese zeichnen sich besonders durch starke Füße, scharfe Krallen, und einen starken gekrümmten Schnabel, dessen oberer Theil an den Seiten in zwei scharfe, schneidende Ecken ausläuft, und bei den meisten an der Wurzel mit einer fleischigen Haut bedeckt ist, aus. Lebendige Thiere und Aas ist ihre Nahrung. Nur Ein Paar hält sich zusammen. Ihr Fleisch ist ungenießbar. Vier Gattungen, die Geyer, die Falken, die Eulen und die Würger, rechnen die Lehrer der Naturgeschichte zu den Raubvögeln. Unter diesen faßt die Falkengattung die meisten Arten, (nach Latham 118) in sich, und auch unser Adler gehört in das große Falkengeschlecht, das ein gekrümmter

chnabel, eine wachsartige Haut an der Wurzel desselben, ı ganz befiederter Kopf und eine am Ende gespaltne Zunge nnbar macht. Alle Falkenarten auch nur zu nennen, ürde uns zu weit führen, aber das Interessanteste und Annehmste von ihnen erwarten unsere verehrten Leser mit Recht.

Wenn Kühnheit, Majestät, Edelmuth und Stärke auch nter den Vögeln den Rang bestimmen, wie es unter den Renschen — seyn sollte; so gebührt unserm Goldadler Stein= Stern= Königs= Land= großer Adler) unstreitig der rste Rang. Er hat wohl drei Fuß vom Schnabel bis zum Schwanze in die Länge, und mißt mit ausgespannten Flügeln acht Fuß. Der männliche Goldadler ist um ein Drittel kleiner, als der weibliche. Diese Sonderbarkeit bemerkt man bei allen Raubvögeln. Es ist das um so auffallender, da wir von unserm Hausgeflügel wissen, um wie viel größer unsre Haus= oder Puterhähne als ihre Weiber sind, und also um des Eyerlegens und Brütens willen das Weib des Raubvogels aus den Händen der Natur ihre ansehnlichere Größe wohl nicht erhalten haben kann, da bekanntlich unsre fleißige Henne zu unserm Glücke weit mehr Eyer legt, als die Gattin des Adlers.

Der Goldadler hat einen starken bläulichen Schnabel mit einer hellgelben Wachshaut. Seine großen Augen liegen tief im Kopfe, und funkeln ungemein. Der nußbraune Regenbogen, der sie umgibt, und der trockne feste Krystall in demselben wetteifern mit dem Feuer des Diamants. Die Augenlieder, bewegen sich von oben herab. Eine andere höchst wohlthätige Augendecke aber geht von unten hinauf und schützt das Auge vor dem Sonnen= und Schneeglanz. Der Rachen ist fast eine Faust weit. Der Goldadler hat einen untersetzten Körper, feste Knochen, starke Flügel, starre Federn, und seine natürliche Stellung verräth immer Stolz und Kühnheit. Seine Farbe ist eine Abwechslung von Lohgelb, Braun, Schwarz und glänzender Rußfarbe. Die Füße sind ganz bis an die Zehen gefiedert, und dieß unterscheidet ihn von den meisten andern Adlern. Diese Federn verwahren die Füße theils vor den Bissen und Krallen der Thiere, die ihm zur Nahrung angewiesen sind; theils schützen sie diese Felsenbewohner vor der an ihrem Aufenthalt so grimmigen Kälte. Hiezu dienen auch die vortrefflichen Flaumfedern, die die Natur an den empfindlichsten Theilen anzubringen wußte. An den schön gelben und stark geschuppten Zehen befinden sich vier spitzige schwarze Krallen, deren hinterste am längsten ist. In seinem Schlunde ist ein geräumiger Beutel oder Kropf. Dieser fehlt sonst den Raubvögeln, und vertritt nur bei denen, die

sich von Körnern nähren, die Stelle des ersten Magens der wiederkäuenden Thiere. Ueberhaupt haben die fleischfressenden Thiere einen kleinern Magen, und einen weit kürzern Darmkanal, als die, die weniger nahrhafte Speisen zu sich nehmen. Unverkennbar ist darin die Weisheit ihres Schöpfers, der durch die Vortrefflichkeit der Werkzeuge zur Verarbeitung eines schlechtern Futters das zu ersetzen wußte, was diesem an Güte und Nahrungskraft fehlt. Im Winter ist der Goldadler sehr fett und sein Fleisch nicht sogar widerlich, als von andern Raubvögeln. Sein Aufenthalt sind die gemäßigten und kältern Theile der ganzen alten Welt. Er wird in Schweden, Dännemark, Frankreich, Deutschland, und zwar vorzüglich in Schlesien und Thüringen, in Persien, Arabien, Griechenland, auf pyrenäischen, irländischen und karpatischen Gebirgen angetroffen. Auf unzugänglichen und steilen Felsen ist seine Wohnung. Hier horstet er und baut sein Nest, das von einer Festigkeit und Dauer ist, die es vermuthen lassen, er baue für seine ganze Lebenszeit ein für alle Male eine so dauerhafte Wiege. Sie ist flach, und besteht aus künstlich zusammengeflochtnen Ruthen und Stäben. Diese liegen an beiden Enden fest auf, und Zweige und Schilf sind die Bindfäden, womit er alles zusammenfügt. Sechs Schuh beträgt ein solches Nest im Durchschnitte, und ist stark genug, den Adler, seine Gattin, die Jungen und den nöthigen Vorrath von Lebensmitteln zu tragen. Der fürchterlich überhängende Fels ist das Dach, und Federn und die Häute erwürgter Thiere die Ausfütterung desselben. Zum Glücke für das Thierreich legt das Weibchen nur 2—3 Eier, unter denen zum öftern ein unfruchtbares ist. Nach einer Brutzeit von dreißig Tagen, während deren die Mutter sehr emsig ist, verlassen meistens zwei Adler die Eihüllen; sie sind zuerst weiß, dann blaßgelb und endlich rothbraun. Oft verleitet Mangel und Hunger die Mutter, das schwächste und gefräßigste ihrer Jungen selbst aufzufressen. Die Eltern bringen ihnen lebendige Hasen u. d., um die kleinen Tyrannen frühe an Mord und Blut zu gewöhnen. Doch kommt ihnen diese Sorgfalt nicht immer zu gute. Listige Bauern fesseln den jungen Adler im Neste an, lauern auf die Zurückkunft der mit Beute beladnen Eltern, und stehlen das gebrachte Futter, sobald diese wieder weg sind. Ohne einen Helm auf dem Kopfe ist es nicht zu wagen. Aber länger als drei Wochen geht dieser Betrug nicht an. Denn nun stoßen die Eltern ihre Jungen aus dem Neste und nöthigen sie, ihr Brod selbst zu suchen. Auf alles macht der kühne Goldadler Jagd, und er ist in den Lüften und Wäldern furchtbar. Tauben, Hühner, Enten, Schild-

kröten, Schlangen, Schwäne, Reiher, ja selbst Hirsche, Gemsen, Lämmer, Hasen sind seine Beute. Er frißt nicht unmäßig und begnügt sich zum Trunke mit dem Blut seiner Opfer, das bequem auszusaugen ihm die Natur eine Zunge mit einer Rinne gab. Alle Morgen wirft er sein Gewölle, d. h. er gibt die vom gestrigen Raube im Kropfe gesammelten Haare und Federn in Gestalt eines Ballens von sich. Sein Gesicht ist scharf. Von der größten Höhe herab, von der der Mensch den beträchtlichsten Gegenstand nicht bemerken würde, sieht er den kleinsten bestimmt und deutlich. Ohne müde zu werden oder auszuruhen, eilt er pfeilschnell in eine Höhe, in der ihn die Wolken, die er hinter sich läßt, unsern Blicken entziehen, und wenn es bei uns donnert und stürmt, so kann sich der Goldadler im schönsten Sonnenscheine belustigen. Er erreicht ein hohes Alter. Brachte es einer in der Menagerie zu Wien auf 105 Jahre, da doch Gefangenschaft, Hunger, Krankheiten und Verdruß den eingesperrten Adler oft so sehr schwächen, daß seine dunkeln Federn bleich werden; um wie viel höher mag er es in der Freiheit und in reiner Felsenluft bringen. Im höhern Alter krümmt sich sein Schnabel, so daß, wenn er ihn nicht beständig abwetzte, er keine Nahrung mehr damit fassen könnte. Seine Wildheit macht ihn zu zähmen sehr schwer, uud hat ihn aus den Falkonierhäusern, in denen sonst auch er zur Jagd abgerichtet wurde, verbannt. Man darf ihm nicht wohl trauen. Eine Frau, die auf dem Schlosse Dorlau die Fasanen fütterte, wurde von einem Goldadler in die Brust gebissen, den man schon einige Tage vorher durch eine Taube ins Netz gelockt hatte. Wo er Hunde, Katzen, selbst Menschen necken kann, so thut ers gewiß. Und doch hat der kühne Mensch, vor dem den Adler weder Flügel noch Stärke zu schützen vermochten, ihn zur Gazellen-, Hasen-, Fuchs- und Wolfsjagd mit dem besten Erfolg gebraucht; die Kirgusianer thun es noch. Ein gut abgerichteter Goldadler gilt bei ihnen im Tauschhandel ein Pferd; ein gewöhnlicher nur ein Schaf.

Weder in der Gestalt, noch in den Sitten darf sich der schwarzbraune oder gemeine Adler, den man bald ganz schwarz, bald ganz braun, bald von vermischter Farbe, immer aber unter dem Schwanze weiß findet, mit dem Goldadler messen. Er ist kleiner, hat aber gleichfalls eine gelbe Wachshaut auf dem bläulichen Schnabel, und schwarze, scharfe Krallen an den gelben Zehen. Die Füße sind nur zur Hälfte gefiedert. Er wird ungleich zahlreicher als der Goldadler gefunden, und wohnt in ganz Europa und in Amerika. Auf Hasen macht er vorzüglich Jagd, wie denn der 1783 bei Leip-

zig erschossene wirklich einen im Leibe hatte; doch verschmäht er auch die kleinsten Bissen nicht. Selbst Fischteiche bestiehlt er und verschluckt die Fische immer so, daß der Kopf zuerst in den Rachen kommt. Seine Stimme ist rauh, aber nicht so furchtbar als die des Goldadlers, und kommt dem Cras des Raben nahe. Hunger oder Furcht kündigt er in höhern Tönen an. Sein stinkender Koth ist wässerig, und gleicht verdünntem Kalk. Auf Felsen und hohen Bäumen, in der Nähe von Flüssen, horstet er. In sein flaches Nest legt er 3 — 4 Eyer, und scheint auch darin eine gemeinere Denkungsart als der Goldadler zu haben, daß er mehr für seine Jungen thut, und sie nicht so frühzeitig aus dem Neste verstößt. Er ist gelehrig, fliegt schnell und stürzt immer in schiefer Richtung auf seinen Raub herab. Man versichert, er nehme Steine in die Luft und lasse sie dann in die Gebüsche fallen, um die versteckten Hasen aufzujagen. Die Jäger hassen ihn mit Recht, denn er richtet unter dem jungen Wild große Verwüstungen an. (Augsb. N. G.)

S. auch weißköpfiger Adler, Aquila, Falco u.s.w.

Adler, die Erlitz, Orlice, Fluß in Böhmen, bestehet aus der wilden, schwarzen oder hohen, und aus der stillen Adler. Die schwarze oder wilde Adler, (wysoká Orlice) entquillt den sogenannten Seefeldern, einer waldigten und wüsten Gegend im äussersten Westen der Grafschaft Glatz, etwa 340 Klaftern über der Meeresfläche im Süden des Ortes Meinertz. In ihrem anfänglich von Norden nach Süden genommenen Laufe bestimmt sie zwischen den Ortschaften Schenkendorf, Kermsdorf, Neudorf, Schönwald, Bernwald, Halbeseite bis Nesselfleck (Wostrow) böhmischer Seits; und zwischen Kaiserwald, Langebrucken, Stuhlseifen, Marienthal bis Freiwalde Glätzischer Seits, einen Theil der östlichen Gränze Böhmens mit der Grafschaft Glatz. In derselben Richtung kommt sie von Nesselfleck über Klösterle und Pastwiny in die Gegend des zur Herrschaft Geyersberg gehörigen Dorfes Nekor; ändert hier ihren Weg von Osten nach Westen über Senftenberg, wo sie den von Norden aus dem Gebirge über Roketnitz herabströmenden, erst mit dem von Herrnfeld über Wenzelschau, dann mit einem zweiten von Nordosten kommenden Wasser verstärkten Bach Rokitenka verschluckt, und mit ihm über Holkowitz bei Litiz und Pottenstein vorbei über Kosteletz und Castolowitz gegen Tinischt hin eilet; reißt bei Daudleby vor Kosteletz den Bach Zbonice (s. d. A.), dann bei Castolowitz die vereinigten Bäche Kniezna (s. d. A.) und Alba (s. d. A.) mit sich fort, um sich bald vor Tinischt

zwischen den Dörfern Lipa und Albrechtiez mit ihrer Namensschwester,

der stillen Adler, zu vereinigen; — diese hat in der Nachbarschaft des hohen Schneeberges unweit Grulich an der Mährischen Gränze bei dem Dorfe Ober=Erlitz in einer Höhe von 414 Wiener Klaftern über der Meeresfläche ihren Brunnen, bewässert bald das Grulicher Thal; von welchem aus sie anfänglich in verschiedenen Krümmungen von Osten nach Westen, Norden und Süden, abwechselnd den Königgrätzer und Chrudimer Kreis bewässernd, über Wegstadtl, Gabel, Geiersberg, Wildenschwert, Brandeis, Chotzen und Boruhradek kommt, und das Wasser aller Bäche, die ihr in ihrem schnellen Laufe in den Weg kommen, — als: in der Nähe von Unter=Lipka eines ungenannten, bei Gabel des Worliczka, welcher im Chrudimer Kreise auf Landskroner Herrschaft an der Mährischen Gränze entspringt, bei Wötzdorf, erst des aus eben dieser Gegend, wie das vorige, über Cenkowice und Walterdorf kommenden Bistrice, dann des aus Süden von Rothwasser hieher rieselnden Cerwena bei Ratnek, im Südwesten von Geiersberg den aus Norden von Scheibersdorf und weiter unten des von Dittersbach über Liebenthal herbeieilenden, endlich bei Wildenschwert des Trebowa= oder Trzebowka=Baches, der im Chrudimer Kreise auf der Herrschaft Leitomischel im Westen des Dorfes Nikel zu Tage kommt, und bald darauf die Teiche bei Absdorf und Tribitz (Trebanow) erfrischt, hierauf auf seinem Laufe nach Nordwesten das Städtchen Böhmisch=Tribel nebst den Dorfschaften Parnik, Oehlhütten, Lange=Triebe und Knappendorf bespült, — mit sich bringt. Nach dieser Vereinigung wälzt nun die doppelte Adler ihre Wellen bei Tinischt, Petrowitz, Stenkow und Kruowic vorbei, und nachdem ihr noch bei Hohenbruck (Trebochowic) der Bach Dedina (s. d. A.) seinen Wasserschatz, den er auf der Herrschaft Opocna, Königgr. Kr., aus mehreren Teichen und Bächen gesammelt hat, abgegeben: zwischen den Dörfern Nepasitz, Blessno, Swinary und Malssowská Lhota fort, bei der Kreisstadt Königsgrätz in die Elbe. (Dlask.)

Adlerberg, Berg im österreichischen Kreise Salzburg, wo vorzügliches Kupfer gewonnen wird.

2) A., Arlberg, ein Theil der norischen Alpenkette, die Baiern und Tirol trennt, und mit lauter Fichten und Buschwerk bewachsen ist. Die vorarlbergischen Herrschaften haben von ihm den Namen, die 1781 durch eine kaiserliche Verordnung von den vorderösterreichischen Landen getrennt und zu Tirol gerechnet wurden. Später bildeten sie die Gränze zwischen dem bairischen Inn= und Illerkreise, kamen aber 1814

wieder an Oesterreich. Der Kaiser Joseph II. ließ 1786 eine schöne Handelsstraße über das Gebirge ziehen. (Stein.)

Adlerholz. Es heißt auch Paradies- und Aloeholz, und soll von einem Baume kommen, den man Blindbaum (excoecaria agallocha) nennt. Er gehört zu denjenigen Gewächsen, bei denen die Geschlechter gänzlich getrennt sind, und wo also männliche und weibliche Blüthen auf besondern Stämmen stehen. Der Baum treibt einen kurzen, knotigen und krummen Stamm, seine Wurzeln liegen meistens frei und seine Aeste enthalten einen milchigen, ätzenden Saft, der Augenschmerzen, ja wohl Blindheit verursacht. Im Alter wird der Kern von einer nach Benzoe riechenden Materie durchdrungen, welche dem Harze gleicht und das Adler- oder Aloeholz ausmachen soll, welches man in den Apotheken braucht. Man erhält es aus Bombai, Sumatra und Cochinchina, und die Chinesen halten es für ein großes Stärkungsmittel und an Werth dem Golde gleich.

Adlerinsel, kleine Insel bei Neuholland.

Adlersberg, ein zwischen Habsburg und Brunegg im Aargau gelegener Berg, an welchem braune oder schwarze Eisenbohnen, wie am benachbarten Scherzberg, gegraben werden. (Lutz.)

Adlersberg, s. Adelsberg.

Adlersee, s. Aralsee.

Adlersteine, Aetites. Diese sonderbaren Steine veranlaßten sonst mancherlei Meinungen. Ihren Namen haben sie daher, weil man sonst glaubte, daß sie von Adlern herrührten, oder doch in ihren Nestern gefunden würden. Sie sind meist rund oder oval, bisweilen dreieckig und von gelbbrauner Farbe. Inwendig findet man bei den meisten eine Höhle, in welcher öfters klappernde Körner liegen, weßhalb sie auch Klappersteine heißen. Jetzt ist man darüber gewiß, daß sie eisenhaltige Steine sind, die zu den Thoneisensteinen gehören, die man auch Eiseneier nennt.

Adlervall, Messinghütte im schwedischen Län Westeras, die 750 Schiffpfund liefert.

Adlervitriol, der Beiname des Goslarschen Eisenvitriols, wie man ihn auch von Hof im Voigtlande erhält. Er wird in Fässer von Fichtenholz gepackt, welche 800 Pfund fassen und zum Zeichen einen eingebrannten Adler haben. Man unterscheidet solchen in 3 Adler-, 2 Adler- und 1 Adlervitriol. Die ersten beiden Sorten handelt man in Fässern von 1¾ Centner schwer, die letztere aber Centnerweise.

Adletshausen, kl. Dorf in der Zürcher Pfarre und dem A. Grüningen, im wiesenreichen Gelände. (Lutz.)

Adlholz, Aedelholzen, ein wegen seines Wildbades bekannter Ort im baierischen Isarkreise, Landger. Traunstein.

Adlichhorn, s. Fiesch.

Adligenschwyl, Pfarrdorf von 128 Gebäuden und 427 Einw. im Bezirkgerichtskreise Neu-Habsburg und dem luzern. Stadtamt. Die Lage dieses Ortes ist einsam auf einem Berge, jedoch fruchtbar. Die Kirche steht auf der Stätte des alten Wohnsitzes der Edeln von Adligenschwyl. Die Pfarre begreift, mit dem Filial Dotenberg, noch 20 isolirte Höfe, und ein Stiftsherr von Luzern läßt den Gottesdienst durch einen Vikar besorgen. Durch diesen Ort führt ein angenehmer Fußweg von Küßnach am Vierwaldstättersee nach Roth und Ebikon auf der großen Straße von Luzern nach Zürich. (Lutz)

Adlikon, zwei kl. Dörfer im K. Zürich; eines in der Pfarre Regenstorf und dem A. Regensperg. Die ehemaligen Edelleute dieses fruchtbar gelegenen Orts hatten sich zu Zürich eingebürgert. Das andere in der Pfarre und dem A. Andelfingen. Auch bei diesem lag in der Vorzeit eine Burg, deren Besitzer den Ort beherrschten, der für sich jetzt eine Gemeinde bildet. (Lutz.)

Adlischweil, ansehnliches Dorf von 50 Häusern, unter welchen sich mehrere hübsche Gebäude befinden, an beiden Seiten der Sihl, in der Pfarre Kirchberg und dem zürich. A. Wädenschweil. Die hier durchgehende Straße nach dem Albis belebt den Ort, daher sich auch, neben einer neuen und großen englischen Spinnerei, eine Schmiede, eine Getreide- und Sägmühle und ein gutes Wirthshaus befinden. Landbau, Viehzucht, Fabrikarbeit und Handel sind die Nahrungsquellen der Einwohner, welche in ziemlichem Wohlstande leben. Im J. 1443 ward Adlischweil von den Eidsgenossen abgebrannt, und im J. 1799 litt es sehr viel durch Plünderung. Mit dem Adlischweilerberg, sonst nur im Berg genannt, macht dieses Dorf eine besondere Zivilgemeinde aus. (Lutz.)

Adlischweilerberg, der, auch nur im Berg genannt, heißt derjenige Theil des zürch. Albis, der sich vom linken Sihlufer bis an den Unter-Albis hinauf zieht, und einen Theil der Gemeinde Adlischweil bildet. Viele Bauernhöfe mit freundlichen ländlichen Wohnungen, Wein- und Obstgärten und abwechselnden, schönen Aussichten auf Land und See, machen dies Berggelände sehr angenehm. (Lutz.)

Adlisperg, der hintere und vordere, 2 Höfe auf einer bewaldeten Anhöhe am Zürichberg, zur Gemeinde Hottingen und in die Filialkirche zum Kreuz gehörend, im zürch. Stadtamt. (Lutz.)

Adlisperg, zerstr. Weiler von 14 Häusern mit einem verfallenen Rittersitze in der Pfarre Romoos und im luzern. Amt Entlibuch. (Lutz.)

Adlisperg, ein Hof in der Pfarre Bötzberg und dem aargau. Bezirk Brugg, bei welchem verfallene Erzgruben sich befinden. (Lutz.)

Admepur, eine beträchtliche Stadt unweit dem Sund in der Provinz Buhawalpur in Afghanistan.

Admete, 1) eine Tochter des Okeanos und der Tethys Hes. Theog. 249. — 2) des Eurystheus Tochter, welcher ihr Vater den von Herakles geholten Gurt der Amazonen Königin Hippolyte schenkte (Apollod. II. 5, 9.) Nach Tzezzes (in Lycophr. 1327) begleitete sie selbst den Herakles auf diesem Zug. Sie war, einer Mythe zufolge, Priesterin der Hera in Argos, entfloh von dort und versetzte das Bild der Göttin und ihren Dienst nach Samos. Die Argeier versprachen darauf Tyrrhenischen Seeräubern eine große Belohnung, wenn sie das Götterbild von Samos entführen würden. Sie brachten es glücklich auf ihr Schiff; aber dies stand, als sie absegeln wollten, unbeweglich fest. Geschreckt brachten sie die Göttin mit Zweigen umflochten ans Ufer, und nun war nichts ihrer Abfahrt hinderlich. Am andern Morgen meldete Admete die Entweihung des Götterbildes. Man suchte und fand es am Gestade. In der Meinung, daß die Göttin zu den Kariern habe entfliehn wollen, band man sie an einen Baum. Aber Admete band sie los, reinigte sie und brachte sie in ihren Tempel zurück. Zum Andenken an diese Begebenheit feierte man zu Samos jährlich ein Fest, Tonea (Tonosa), wobei man die Bildsäule der Göttin ans Ufer brachte, ihr Kuchen opferte, und sie dann zurückführte. (Athen. XV., 12.) Diese Mythe scheint von den Argeiern ersonnen, um das Alter des Hera-Kultus den Samiern streitig zu machen, bei denen er unstreitig älter war, die Göttin geboren und mit Zeus vermählt seyn sollte. Vielleicht war jenes Landfest nichts anders, als die Vermählungsfeier der Göttin (Lact. de fals. relig. I. 17) und wurde nur von den Argeiern neugedeutet. — Admete soll übrigens dem Herakles zuerst göttliche Verehrung erwiesen haben (Heyne ad Apollod. II. 5. 9.)

(Ricklefs.)

Admeto, eine Tochter des Pontus und der Thalassa (Hyg. Praef.) einerlei mit Admete 1.

Admetos, Sohn des Pheres, Königs zu Pherä in Thessalien, (Apollod. 1, 9, 14.) nahm in seiner Jugend Antheil an der kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge, und warb, als er seinem Vater in der Regierung gefolgt war, bei dem

Pelias um seine Tochter Alkestis. Dieser versprach sie ihm, wenn er auf einem Wagen, bespannt mit einem Löwen und Eber, zu ihm kommen würde. Mit Hilfe Apollons, der aus Liebe zu ihm, oder, weil er für die Ermordung des Kyklopen zur Strafe auf ein Jahr einem Sterblichen dienen sollte, den Admet sich zum Herrn wählte (Apollod. III. 10. 4.), und seine Heerden weidete (Schol. ad Eurip. l. c.), bewirkte er es und erhielt sie. Bei der Vermählung war von ihm versäumt, der Artemis zu opfern, und am Abend fand er in der Brautkammer einen Knäul Schlangen. Apollon aber söhnte ihn mit der Schwester aus, und erbat von den Mören, daß, wenn Admet im Sterben läge, der Tod ihm vorübergehen solle, wenn Vater, Mutter oder Weib für ihn freiwillig den Tod wählen würden.

Admiral, (in der Conchol.), Admiralschnecke, (**Admiralis, Ammiralis,**) **Archithalassus, Thalassiarchus (-archa).** Den Namen Admiral und die hier beigefügten Synonymen haben zuerst die Holländer zur Bezeichnung vorzüglich schöner und seltener Kegelschnecken, welche mit schönfarbigen Querbändern (wie die Admiralsflaggen) und zugleich durch die feinste Zeichnung von Schnüren, Punkten oder netzartigem Gewebe geziert sind, eingeführt. Nachher aber hat man nicht nur andere, auch gemeinere, gebänderte und ungebänderte Conusarten, zum Theil bloße Varietäten, zuweilen Admirale oder admiralartige Tuten genannt, sondern selbst Schnecken von ganz verschiedenen Gattungen, als: **Oliva, Bulla, Phasianella,** etwa nur um ihre Schönheit dadurch anzudeuten, mit obigen Namen belegt. Die Benennung Admiral hat also bei solcher Anwendung gar keinen wissenschaftlichen Werth und ist überdem für viele Fälle so wenig in Gebrauch gekommen, daß eine vollständige Aufzählung der so genannten Admiralschnecken jetzt überflüssig seyn würde. Nur von den Admiralen der Tuten oder Kegelschnecken wollen wir folgende, als die erheblichern und öfter genannten hier blos namhaft machen und auf ihre systematischen Benennungen zurückführen, indem wir übrigens auf den Artikel **Conus** verweisen; nämlich: den eigentlichen Admiral, oder Admiral schlechthin, **Conus Admiralis Linn.**, wozu der Oberadmiral, der gemeine oder Vice-Admiral (der Holländer und Franzosen), der gekörnte Viceadmiral, der maskirte, der Contre-Admiral und mehrere andere als Varietäten gehören; ferner den Extra-Admiral oder **Cedo-nulli Con. Cedo-nulli Lamarck**; den Vice-Admiral Linné's, auch Contre-Admiral und Admiral schlechthin genannt, **C. Vicarius**; — den Bastard-

Admiral, C. Senator L.; — den Stein=Admiral, C. lithoglyphus Lamarck.; den guineischen Admiral, oder Schmetterlingsflügel, C. genuanus L.; und den Oranien=Admiral, C. aurasiacus L. — Diese allerdings wunderschönen Admiraltuten haben mit ihren Varietäten immer einen Hauptgegenstand der Liebhaberei der Conchologen ausgemacht, und manche derselben, vorzüglich der echte Extra=Admiral oder Cedo-nulli und der Oranien=Admiral, wurden schon mit unglaublichen Summen bezahlt. Dies veranlaßte Linné zu der, vielen so sehr ärgerlichen, Aeusserung: „Ammiralium varietates nitidas, Turbinis scalaris et Ostreae Mallei aemulas nobilitavit docta ignorantia, pretiavit, quam patiuntur opes, emtitavit barbara luxuria.“ (Nitzsch.)

Admiralis, (in der Conchol.), s. den vorherg. Artikel Admiral. — Admiralis Sepulturae, der Admiral des Prinzenbegräbnisses ist eine wunderschöne, von Knorr abgebildete Dattelschnecke (s. Oliva).

Admiralitätsbai, 1) A., Desengano, 236° 30′ 8″ L., 59° 44′ B., auf der Nordwestküste Amerika's. 2) Bai auf der Südinsel von Neuseeland.

Admiralitätseiland, die von den Holländern entdeckte Insel in dem Eismeer bei Nova Zembla.

Admiralitäts=Inseln, eine Gruppe Australiens, und zwar in Australasien. Ihr erster Entdecker war W. Schouten 1616. Carteret vergewisserte sie 1769. Seitdem sind sie wiederholt besucht worden, vorzüglich von Maurelle 1781 und Dentrecasteaux 1792 und 1793. Ihre Zahl ist unbestimmt, mag aber leicht an vierzig betragen. Sie liegen sämmtlich zwischen 1° 50′ und 3° 10′ S. Br., 163° 40′ und 165° 46′ O. L. Sie sind sämmtlich mit Korallenriffen umgeben, daher die Annäherung gefährlich ist. Die große ist ansehnlich. Von den kleineren bemerken wir: Jesus Maria (nicht klein) La Vendola, Los Reyes (drei Inselchen), el Horeo, San Miguel, San Gabriel, und San Rafael. Eine derselben bildet einen sehr hohen Kegel. Die Inseln sind stark bevölkert, und der Boden ist wohl cultivirt und eingehegt. Sehr viele Cocospalmen. Die Einwohner sind Australneger, doch ein wenig heller als die Papuas, und ihre Gesichtsbildung ist der europäischen gleicher. Sie gehen ganz nackend, und ihre Waffen sind Speere mit Spitzen vulkanischen Glases. Sie sind nicht bösartig. Ihre Fahrzeuge, Praus, aus einem Baumstamme gehöhlt, haben Ausleger, und können bis neun Mann tragen. Sie segeln sehr schnell. — Vergl. Hors=

burgh, II. S. 472; v. Zimmermann's und Lindner's Australien, — die angeführten Reisen. (Albers.)

Admiralitätsslobode, im russischen Gouvernement Kasan mit einem Werft, wo Fregatten und andere Fahrzeuge für das kaspische Meer gebaut werden. (Stein.)

Admiral-Schnecke, s. Admiral.

Admirals-Flagge. Der Name einer Blasenschnecke, Bulla Amplustra (s. Bulla).

Admirals-Inseln, Admiranten, Amiranten, 60 — 71° L. 5 — 6° S. Br., Gruppe von 12 unbewohnten Inseln auf der Nordostseite von Madagaskar im indischen Ocean. Sie wurden bisher von den Portugiesen zu ihren Besitzungen gerechnet, sind aber jetzt von den Britten besetzt. Die Zahl der eingebornen Einwohner (von arabischer Abkunft) und Europäer beträgt ungefähr 3600; sie bauen Mais, Cassave und Reis. Die Inseln sind reich an Fischen und haben Salz. Die bekannteste ist Quebella.

Admiraltute, nennt man wohl überhaupt die Admirale unter den Kegelschnecken oder Tuten, besonders Conus Admiralis L. (s. Admiral und Conus.)

Admiranten, s. Admirals-Inseln.

Admont, ein im Herzogth. Steiermark Judenburger Kreises im Thale der Enns zwischen hohen Gebirgen gelegener Municipal-Markt der nach solchem benannten reichen Benedictiner-Abtei, die eine Stiftung der salzburg. Erzbischöfe ist, von welchen Geberhardt hier auf seinem Landgut im J. 1074 zuerst ein Kloster für 12 Benedictinermönche erbaute. Die Besitzungen dieses Stifts bestehen in weitläufigen Gütern, liegenden Gründen, Weingärten in Untersteiermark, Berg- und Hammerwerken; und selbst die Herrschaft Admont, wo sich das prächtige, aber noch unvollendete Stiftsgebäude nächst dem Markte befindet, ist eine der ansehnlicheren im Lande. Mit solcher ist ein Landgericht und Werbbezirk verbunden, zu welchen außer dem Markte Admont von 107 H. mit 824 Einwohnern noch 8 Dörfer gehören. — Hier ist auch eine beständige Dekanatspfarre, im Stifte eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, und eine teutsche Hauptschule im Orte. — Im Anfange der josephinischen Regierung wurden im Stifte 95 Priester und 6 Laienbrüder gezählt; allein der Kaiser setzte den Stand der Mönche auf 18 fest, ohne diejenigen, welche außerhalb des Klosters zur Seelsorge oder zur Administration der Güter verwendet wurden. In neuerer Zeit ist aber der Stand der Stiftsgeistlichen wieder vermehrt worden. In der Nähe ist das Bergschloß Röthelstein mit einer merkwür-

digen, der Sage nach 2 Meilen langen Höhle und Eisenwerken am Lichtmeßberge.

Admontbühel, Marktflecken im vorgenannten Kreise mit 134 Häusern, 650 Einw., 3 Eisenhämmern, vielen Eisenarbeitern und 1 Töpfergeschirrfabrike.

Adna, eine Provinz von 2 Sandschaks, welche manchmal als eine besondere Statthalterschaft, gewöhnlich aber als ein zu der von Haleb gehöriges Sandschak aufgeführt wird. Der gleichnamige Hauptort, vom Khalifen Harun Raschid erbaut, und von seinem Sohne Mohammed vollendet, liegt an dem Flusse Sihan, 12 türkische Meilen von Tarsus. Da die Luft ungesund und schwer ist, bringen die Einwohner den Sommer auf den benachbarten Alpen von Ramasan Oghli und Tekir, zu. (Dschihannüma S. 601.) (v. Hammer.)

Adnet, Dorf mit 300 Einw. und einer Vikariatskirche, wohin 1236 Seelen gepfarrt sind, 1 St. von Hallein. In der Nähe sind Brüche von schönem röthlichen Marmor.

Adobrica, eine sonst unbenannte Stadt im alten Hispanien, welche Einige für gleich halten mit Abobrica (b. Plin. H. N. IV, 20.) s. Tzschucke z. Mela a. a. O.

Adojerud, Kastell auf der Ostseite des Nil, wo die Karawanen zwischen Kahira und Sus frisches Wasser einnehmen.

Adolfsburg, ein Rittersitz im Amt Bilstein, Herzogthum Westfalen, dessen schönes Schloß eine ausgesuchte, besonders an handschriftlichen Nachrichten über vaterländische Geschichte, reiche Bibliothek besitzt. Der Stifter war im J. 1676 der Geheimerath Johann Adolf, Freih. von Fürstenberg, Domherr zu Paderborn, Hildesheim und Münster, Drost zu Bilstein, Waldenburg und Fredeburg. Seitdem ist es häufig der Aufenthaltsort der Familie von Fürstenberg gewesen.

Adolfsd'or, eine schwedisch-pommersche Goldmünze, gegen den Friedrichsdor, zu 5 Thlr. gerechnet, 3 Thlr. 12 Gr. am Werthe.

Adolfseck, ein Freiflecken im Herzgl. Nassauischen Amte Wehen, an der Aar, eine Stunde von dem durch seine Mineralquellen allgemein bekannten Langen-Schwalbach, wird hier erwähnt, weil man sein Entstehen dem obgedachten merkwürdigen teutschen Könige Adolf zuschreibt. Auf einem hohen abgerundeten Berge, in wilder einsamer Gegend, erbaute er hier im 13. Jahrh. noch als Graf aus Liebe zur schönen Nonne Amalgunde zu Mainz, eine feste Burg, in die er in

nächtlicher Finsterniß seine Geliebte aus dem Kloster entführte. So wills die allgemein geglaubte, nicht nur in Balladen und andern Gedichten in der neuesten Zeit noch vorgetragene, mit manchen Nebenumständen ausgeschmückte, sondern auch in geschichtliche und geographische Werke als wahre Thatsache aufgenommene Sage. Diese Liebesgeschichte soll sogar Adolfs Feinde, dem Mainzer Erzbischof Gerhard, zum Vorwand seiner Absetzung mit gedient haben. Bei älteren Geschichtschreibern ist jedoch davon keine Rede. Urkundliche Beweise sind eben so wenig vorhanden. Eine, doch auch nicht gleichzeitige, Nachricht in dem Nass. Hauptarchive zu Idstein gibt vielmehr den Enkel K. Adolfs gleiches Namens als Erbauer und das J. 1356 als die Zeit der Erbauung, mit dem Nebenumstand an, daß dieser Graf Adolf den Berg mit dem Bau seinem Bruder Gerlach, Erzbischof zu Mainz, und dem Erzstifte zu Lehen aufgetragen habe. Es mag aber wohl der Enkel die Burg, welche Adolfs Nachfolger im Reiche, K. Albrecht, in dem Kriege wegen der Rheinzölle zerstört haben soll, seinem Großvater zu Ehren, und wegen der häufigen Fehden, in die er selbst verwickelt war, nur wieder hergestellt und unter Mainzischen Schutz gegeben haben, darum aber von den spätern Chronisten der Erbauer genannt worden seyn. Wie sich die Sache auch verhalten mag, von der alten Burg, deren Trümmer noch im verflossenen Jahrhundert die wilde Gegend verschönerten, sind in den neuesten Zeiten die Spuren fast ganz vertilgt worden. Einige elende Hütten hängen an dem Felsen. Der Flecken liegt am Fuße des Berges. (v. Arnoldi.)

Adolfseck, (zweiter Art.) Nahe bei dem Badeorte Schwalbach liegt auf einem hohen abgerundeten Berge Adolfseck. Wild sind die Umgebungen. Finstere Thäler und bewaldete Berge, melancholisch gruppirt, reihen sich um die Burg. Still und heimlich, geschieden von Menschen, so recht für Thaten, die beim Licht erblinden, gemacht, ist's hier.

Man sollte glauben, es müsse ein rechter Stegreifsritter gewesen seyn, der diesen Winkel ersehen habe zu seinem Raubnest, um hier so recht ruhig zu verschmausen, was er erbeutet. Allein, man irrt. Geheime Liebe war's, die sich hier einen sichern Ruhepunkt aufschlug, um im Verborgenen zu kosen, und dem spürenden Auge der Welt sich zu entziehen. Sie, die sich alles selbst ist, für die jede Wüste ein Paradies werden kann, sie nistete in diesem Schlupfwinkel, und lachende Bilder waren für sie die wilden Höhen umher, von Raubvögeln in weiten Zirkeln umkreist.

Adolph, Graf von Nassau, — wer kennt nicht ihn, der einst auf kurze Zeit die deutsche Kaiserkrone trug — erbaute

diese Burg im 13. Jahrhunderte. Von ihren Schicksalen weiß man aber gar wenig. Adolph wurde bekanntlich nach Kaiser Rudolphs von Habsburgs Tode, vorzüglich auf Anstiften des Kurfürsten Gerhard II. von Mainz, im Jahre 1292 zum deutschen Kaiser gewählt. Er konnte sich aber in dieser Würde nicht behaupten. Sein Nebenbuhler um die Krone, Albert I., Prinz von Oesterreich, Rudolfs Sohn, war ihm an Macht überlegen, und als es zwischen ihnen im J. 1298 bei Worms zu einer Schlacht kam, erstach ihn Albert mit eigner Hand auf der Wahlstatt. Das Jahr darauf wollte Albert die rheinischen Kurfürsten mit Gewalt zur Abtretung des Rheinzolles zwingen, und kam mit einem großen Heere in die Rheingegenden. Jämmerlich hausete dieses hier, zerstörte und verbrannte, plünderte und mordete, und da war es auch, wo im Laufe dieser Fehden Adolfseck im Jahre 1302 eingenommen und geschleift wurde. Nachher ist es wieder aufgebauet worden, doch ist es unbekannt, von wem? Im Jahre 1695 war es noch bewohnbar, und seitdem erst ist es verfallen.

Jetzt ist die Ruine von Adolfseck, besonders für den gefühlvollen Künstler, ein sehr liebliches Bild. Aus grau bemoosten Felsen scheinen die Mauern gleichsam hervorgewachsen zu seyn. An ihnen hängen armselige Hütten mit kleinen Fenstern und halbverfaulten Strohdächern. Hier, wo einst der stolze Adolph thronte und ganz Deutschland beherrschen wollte, aber, schwach an Macht und Kraft, dem großen Plane unterlag, hier haben sich ein Paar Landleute angenistet, welche mit Käse und Kartoffeln ihr armseliges Leben fristen. Wie die Schwalben haben sie ihr friedliches Nest an die stolzen Ruinen hingeklebt, und pfeifen und lassen den lieben Gott walten, gleich diesen. Unten im Thale liegt der Flecken Adolfseck, an der Aar, meist von Wollenwebern bewohnt.

Die Veranlassung zur Erbauung von Adolfseck kennen wir nicht; die Sage erzählt aber folgendes darüber.

Adolph war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt, zog deshalb mit seinem Heere in das Elsaß, gegen den Bischof von Strasburg, der den Franzosen anhing, wurde aber hier in einem Scharmützel sehr verwundet, und in ein nahes Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn traulich, besonders eine junge Novizin, welche fast immer bei ihm war. Sie hieß Imagina, und stammte aus einem edlen Geschlechte in den Vogesen, ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als Adolphs Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Lange barg er seine Gefühle, aber eines Abends vermochte er's nicht mehr. Er ergriff die Hand seiner jungen Wärterin, die eben die letzte Wunde verbunden hatte, und sprach: „Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich euch danken soll. Durch eure Pflege bin ich genesen, aber eure schönen Augen und eure Anmuth haben mich von neuem krank gemacht!" Die Novizin erröthete und entfernte sich, ohne etwas zu erwiedern. Adolph erwartete, daß sie, wie gewöhnlich, gegen Abend wieder kommen werde. Statt ihrer erschien aber eine andere Nonne, von welcher er erfuhr, daß Imagina von einer Unpäßlichkeit befallen sey. Diese Nachricht fiel, wie ein kalter Reif, in den warmen Frühling seiner Liebe, und tödtete die schönen Blüthen seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrießlich, und die neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. So vergingen drei Tage. Am Abend des dritten Tages, um die zehnte Stunde, wo schon alles im Kloster schlief, öffnete sich leise die Thür seines Gemachs, und die schöne Imagina trat herein, mit einer brennenden Kerze in der Hand.

„Gnädiger Herr," sprach sie, „der Bischof von Strasburg stellt euch nach, und will euch diese Nacht hier im Kloster aufheben lassen. Wollt ihr fliehen, so will ich euch den Weg zur Flucht zeigen. Das äusserste Pförtlein des Klostergartens führt in den Wald und durch diesen geht ein wenig bekannter Fußsteig bis zum Rhein, den ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Den Schlüssel zur Gartenthür habe ich mir verschafft, und am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Ueberfahrt."

Adolph säumte nicht lange. Den einzigen Knecht, welchen er bei sich hatte, schickte er sogleich mit mündlichen Aufträgen an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völker befehligten, und nun folgte er, von einem treuen Windspiel begleitet, seiner Führerin durch den Garten in den Wald. An der Pforte wollte Imagina zurückgehen, aber der König bat sie so dringend und zärtlich, ihn nicht zu verlassen, bestürmte das schwankende Weib so unwiderstehlich und rührend, daß endlich ihre Liebe, die sie bis dahin zu bekämpfen gewußt, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleier weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und wandelte mit dem höchst glücklichen Adolph, Hand in Hand, dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte. Der Fischer setzte sie über, und Adolph langte mit seiner Retterin glücklich auf einem seiner Schlösser an.

Nun ließ er in einem einsamen Thale, nicht fern von Schwalbach, eine Burg für Imagina erbauen, der er den

Namen Adolfseck gab. Hier, in dieser unbesuchten Wildniß, genossen sie ganz des Glückes zärtlicher Liebe und Freundschaft, und Adolph vergaß all' des Ungemachs und der Leiden, an welchen sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich nur zu früh zum Untergange. Albert von Oesterreich strebte nach der deutschen Krone. Seine Absichten unterstützte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlechte der Eppensteiner, Adolphs nächster Vetter und — erster Feind. — Adolph zog seinem Widersacher über den Rhein mit einem starken sieggewohnten Heere entgegen. Imagina, die sich nicht von ihm trennen wollte, folgte ihm in ritterlicher Kleidung, und nur mit Mühe vermochte sie Adolph zu bereden, im Kloster Rosenthal bei Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber seyn werde. Nicht weit davon geriethen die Heere an einander. Der tapfere Nassauer fiel durch Alberts Hand und die Schlacht ging verloren. Imagina lag, die ganze Zeit über, in der Klosterkirche auf den Knien, jammerte und betete. Schon dunkelte der Abend heran, und noch hatte sie keine Nachricht von ihrem Geliebten. Der Mond stieg herauf, es wurde immer stiller und stiller — da sprang des Königs treues Windspiel winselnd zur Kirche herein und zerrte die Betende am Gewande, lief dann nach der Thüre zu und wieder zurück, und fing von neuem an zu zerren und zu winseln. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen. Sie folgte dem Thiere, das sie mitten auf das Schlachtfeld zur Leiche des Königs führte. Im unendlichen Jammer warf sie sich auf den entseelten Geliebten, dessen Leichnam Tags darauf im Kloster Rosenthal beerdigt wurde. Von nun an nahm sie weder Speise noch Trank, und da fand man sie eines Morgens todt ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Melißantes neu eröffneter Schauplatz, 2ter Band; Vogts Ansichten des Rheins, 1stes Heft; Schreibers Handbuch für Reisende am Rhein, und der rheinische Antiquarius, enthielten die wenigen Data zu Vorstehendem. (Gottschalk's Ritterburgen.)

Adolfshausen, hohenlohe-öhring. Pfarrdorf in der würtembergischen Landvoigtei an der Jaxt, Oberamt Mergentheim, mit 500 Einw. und gutem Feldbau.

Adolfshof, fürstl. Lustschloß, 1 Stunde von Fulda

Adolfslust, ehemals **Weisdin**, adliches Gut und Lustschloß im stargardischen Kreise, das Herzog Adolf Friedrich IV. von Mecklenburg-Strelitz 1762 kaufte, und unter dem veränderten Namen zu seiner Residenz wählte.

Adolzfurt, Flecken und Schloß mit 600 Einw., an der Brettach, im Fürstenthum Hohenlohe, Hohenlohe-Schillingsfürst gehörig, mit gutem Weinbau.

Adolzheim, s. Alsheim.

Adom, Negerstaat auf der Goldküste in Guinea, längs dem Fluß Soma (S. Georg) bis an den Fluß Ankobar oder Kobra, fruchtbar an Korn und andern Früchten, wilden und zahmen Thieren, Fischen, Gold. Die betrügerischen Einwohner leben unter einer aristokratischen Regierung, indem 5—6 mächtige Neger das Land beherrschen, aber selten unter sich einig sind. (Stein.)

Adoni, (eigentlich Adavani) ein Bezirk im hindustanischen Reiche Bîdschâpur. Im N. W. scheidet der Tambadrafluß ihn von dem Gebiete des Nisam, und in S. O. gränzt er an die Gebirge von Guty. Der gleichnamige Hauptort liegt in 15° 33′ N. Br. und 94° 53′ Länge. Nördlich dabei liegt die alte, vormals sehr feste Stadt auf einem Berge, die den alten ánâgandischen Fürsten sehr wichtig war. Ibrahim Adil Schâh von Bîdschâpur eroberte sie 1568, sein Nachfolger Ali Adil Schâh aber verlor sie nach der 1584 erlittenen Niederlage an die mahommedanischen Beherrscher von Dekkan. Im 18. Jahrhunderte war sie eine kurze Zeit Hauptort eines kleinen unabhängigen patânischen Staates, wurde jedoch nachher die Apanage (Dschaghîr) und Residenz des Bâsâlet Dschang, Bruders des Nisam Ali. Tippu Sultan belagerte, eroberte und zerstörte sie 1787, mußte sie jedoch wieder verlassen. Im J. 1800 trat der Nisam den ganzen Bezirk an die Britten ab, die sie ihrem Districte Bellary einverleibten. Die Stadt ist jetzt unbedeutend und schwach bevölkert. — Hamilton's East India Gaz. Lond. 1815. Asiatic Ann. Register Vol. XII. p. 140. (Albers.)

Adonis, Fluß in Phönicien, heut zu Tage Nahas Ebraham, wahrscheinlich von Ibrahim Iba al Adham, dessen Denkmal nicht weit davon entfernt ist, Abulf. p. 109, der nördlich vom Gebirge Kastravan, bei den Griechen Klimax, kommt und eine Stunde südlich von Byblos ins Mittelmeer fällt. Strabo XVI., 2, 19. Sein Wasser ist bisweilen roth. Dies rührt von der rothen Erde des Libanus her, die bisweilen heftige Winde und Regen in den Fluß führen. Man schreibt es aber dem Blute des Adonis zu.

Adonis, **Adonia**. Phönicien hatte neben dem Nationalkultus des Herakles noch den lokalen des Adonis, namentlich zu Byblos. Dieser Adonis wird daher vom Hesiodos ein Sohn des Phönix und der Alphesiböa genannt, einer Tochter des phönicischen Königs Kadmos. Andere, wie Panyasis, (die

wahrscheinlich eine besondere Angabe des Ursprungs und der nachmaligen Verbreitung des Adoniskultus vor Augen hatten,) gaben ihm den assyrischen (syrischen) König Theias, oder den Assyrer Kinyras, Erbauer der Stadt Paphos, zum Vater (Apollodor) und Myrrha (Smyrna) oder Metharme zur Mutter. Der Mythus, wie ihn die Griechen bildeten, erzählt von ihm, daß Adonis, in den Hainen der Nymphen auferzogen, zum schönsten Jüngling heraufwuchs, zu welchem Aphrodite (Venus) eine leidenschaftliche Liebe faßte. Die Liebe beider wurde wechselseitig, allein das Schicksal versagte ihr lange Dauer. Vergebens warnte die zärtliche Göttin den Geliebten, der an der Jagd ein großes Vergnügen fand, die Gefahr derselben zu meiden; ihres Rathes nicht achtend, ward er von einem Eber angefallen und tödtlich verwundet. Die Göttin, wie zeitig sie auch das Unglück erfuhr und zu Hilfe herbeieilte, kam doch zu spät zur Rettung.

So viel Blut dem Adonis entströmt, so viel Thränen entströmen
Kyprien. Beides gedeiht im Schooße der Erde zu Blumen.
Rosen entkeimen dem Blut, Anemonen den Thränen der Göttin.

(Bion Id. 1, 64 ff.) Der Geliebte mußte ins dunkle Reich der Persephone wandeln, und die trostlose Göttin erhielt durch ihr Flehen von Zeus nur, daß dieser den Genuß des Jünglings zwischen ihr und Persephone theilte, und ihm erlaubte, sechs Monate des Jahres in dem Hades, und sechs im Olympos zuzubringen. Zu seinem Andenken wurden die Adonien gefeiert, über welche Lucian (de Dea Syria ed. Reiz III. p. 654) die Hauptnachricht giebt. „Zu Byblos — sagt er — hab' ich einen Tempel der Aphrodite Byblia gesehen, wo sie dem Adonis zu Ehren Mysterien begehen, mit welchen ich mich auch bekannt gemacht habe. Sie behaupten nämlich, die Geschichte des Adonis sey in ihrer Gegend vorgegangen, und deßhalb haben sie diese Orgien eingesetzt, wobei sie den Tod des Adonis durch eine allgemeine Landtrauer mit großem Wehklagen beweinen. Wenn dann die Busen genug zerschlagen sind und genug geweint ist, bringen sie dem Adonis zuerst als einem Verstorbenen ein Todtenopfer; am folgenden Tage machen sie sich aber die angenehme Illusion, ihn wieder lebendig zu glauben, und lassen ihn gen Himmel fahren. Sie scheren sich auch die Haare ab, wie die Aegypter, wenn ihr Apis gestorben ist. Die Frauen aber, denen ihre schönen Haare zu lieb sind, um sie abscheren zu lassen, sind zur Strafe verbunden,

ihre Schönheit einen ganzen Tag öffentlich feil zu bieten; doch ist der Markt nur Fremden offen, und von dem Gewinn wird der Aphrodite ein Opfer gebracht." Das Fest dauerte also zwei Tage. Am ersten war der Pomp des Leichenbegängnisses, das Trauerfest, und dabei wurden kurz vor dem Feste gesäete Kräuter in irdenen, mit Erde gefüllten Schalen — (bei Theokrit, Id. 15, 113 liebliche Gärten in silbergeflochtenen Körben) — umher getragen, welche man Gärten des Adonis nannte. Der zweite Tag war ein Tag der Freude und des Wohllebens; man freute sich, daß Adonis, in das Leben zurückgekehrt, nun wieder die Hälfte des Jahres bei seiner Geliebten zubringe.

Merkwürdig ist die weite Verbreitung dieses Festes, denn wir finden es 1) in Babylon (Baruch 6, 30); 2) in Assyrien (Macrob. Sat. 8, 14); 3) in Antiochien (Amm. Marc. 22, 9); 4) in Palästina (Ezechiel 8, 14); 5) in Aegypten (Theocr. l. c.); 6) auf der Insel Kypros, und nachher weiter in Griechenland und Rom. (Ovid. A. A. 1, 75). — Zu Amathus auf Kypros hatten Aphrodite und Adonis einen gemeinschaftlichen Tempel, und Stephanus sagt, hier werde Adonis-Osiris verehrt, den die Kyprier und Phönicier sich zueigen gemacht. Ein gewisser Zusammenhang zwischen Adonis und Osiris findet unzweifelbar Statt, denn abgesehen von der Aehnlichkeit zwischen des Adonis und Osiris Schicksal und Fest, abgesehen von der Behauptung der Byblier, Osiris sey bei ihnen begraben, beweist dafür das irdene Gefäß, welches alljährlich zur Zeit des Adonisfestes aus Aegypten zu Byblos ankam, mit der Nachricht, Adonis sey gefunden und sicher verwahrt.

Schon hierin kann man einen Fingerzeig zur Erklärung finden. Der Mythus ist ursprünglich rein orientalisch, und man kann also bei der plastisch-poetischen Umbildung der Griechen nicht stehen bleiben, sondern muß ihn im Geiste des Orients auffassen. Dort waren zwei Religionsansichten hauptsächlich herrschend, der Fetischismus der Elemente, vorzüglich des Wassers, als des befruchtenden Naturprinzips, und ein astronomischer Kultus, der sich systematisch bildete, seitdem, für Zwecke des Landbaus, Astronomie und Kalendereinrichtung ein Hauptgeschäft der Priesterinstitute geworden war. Die erste Ansicht war füher als die astronomische, die zweite mußte aber überall durchdringen, weil der Landbau überall Kalender erfoderte. Es finden sich daher unter den Anhängern beider Religionen die unverkennbarsten Spuren bald der Bekämpfung (Götterkriege), bald der Vereinigung (Liebschaften und Vermählungen der Götter). Unter den verschiedensten

Namen ist durch den ganzen Orient Aphrodite (d. i. die aus Meerschaum Geborne) die Göttin des Fetischismus der Natur, und überall vermählt sich ihr späterhin eine astronomische Gottheit (Sonne- oder Feuergott, bei den Griechen noch Hephästos). Hier in Byblos ist es Adonis, Adonis aber ist nur ein Beiname, von Adon, Herr, wie Baal, Melech (Moloch) u. a., wahrscheinlich weil in den Händen des Priesterinstituts die Regierung war. Des Adonis angegebene Väter sind wenigstens Priester-Könige. Dieses Adons wahrer Name war Thamuz; dieser Thamuz aber ist zugleich der Name des Monats Juni-Julius, des Aerntemonats in jenen Gegenden. Daraus wird nun klar, daß Adon-Thamuz ein Kalender-Fest in Beziehung auf die Erscheinungen der Natur bedeute. Die hier früher vorhandene Venus gehört dem Fetischismus der Natur an; sie ist, als Naturgöttin, die symbolisirte Befruchtungskraft der Erde, auf die vielleicht noch die Gärten des Adonis hindeuten könnten, wenn sie nicht auch von Adonis ihre Erklärung zwanglos erhielten. Mit Adonis tritt hier der astronomische Kultus ein; es bildet sich ein, in Ansehung des phönicisch-nationalen Herakles-Kultus, nur modificirter Sonnendienst, in Verhältniß gestellt zu der periodischen Vegetation der Erde, die alljährlich abstirbt und sich wieder erneuert. Darum ist der Gott (als die Ursache der Vegetation) einmal ein gestorbener, und dann ein wieder auferstandener; er wird der gebärenden Erdgöttin geraubt und ihr wieder gegeben, aber nur auf die Hälfte des Jahres. Der tödtende Eber steht mit der Astronomie in derselben Verbindung, wie der erymanthische Eber unter den 12 Thaten des Herakles (Lauf der Sonne durch die 12 Zeichen des Thierkreises); er bezeichnet den Eintritt des Herbstes. Tod und Wiedererstehen des Adonis sind nur eine Variante von des Herakles Selbstverbrennung und nachmaliger Vermählung mit Hebe. Bei Herakles spricht der Mythus nur von dem Verhältniß der Sonne zu sich selbst; bei Adonis von dem Verhältniß derselben zur Vegetation der Erde. — Wenn ein besonderer Mythus den Priapos als Sohn des Adonis und der Aphrodite nennt; so hängt das genau damit zusammen, denn Priapos ist der Gott des Lingam oder Phallus, welcher dem astronomischen Kultus angehört, mag er als Symbol des Sonnenstrahls (wie der Obelisk) oder der Zeugungskraft (Befruchtung durch Wärme) gedacht werden. Aphrodite entstand selbst aus des Uranos abgeschnittenen und ins Meer gefallenen Zeugungstheilen. Wenn sonst aus dieser Verbindung des Adonis mit Aphrodite als Kinder genannt werden Golgos (Erbauer der gleichnamigen Stadt auf Kypros) und Beroe (das phöni-

cische Berytos), o erklärt sich das von selbst. — Daß die Kyprische Aphrodite aus dem Orient stamme, beweist schon die Gleichheit der Sitte, daß in ihrem Tempel ein gewisser Beischlaf mit Fremden Sitte war. (Gruber.)

Adonis, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ranunculaceen, und der 13ten Linnéschen Classe. Sie unterscheidet sich von der Gattung Ranunculus durch die Abwesenheit der Saftblättchen an der Basis der Kronenblätter. Die Früchte sind wenig unterschieden. Es sind zahlreiche eiförmige zugespitzte Kapseln, die um einen cylindrischen Fruchtboden hersitzen. In Europa wachsen folgende Arten: 1) **Adonis aestivalis**, mit lanzetförmigen flachen mennigfarbenen Kronenblättern. Diese wächst im Getreide des mittleren Deutschlands, in Frankreich, Italien, Griechenland und Schweden. Sicher gehört **A. miniata Jacqu. Fl. austr. t. 354** hieher. 2) **Adonis autumnalis** mit umgekehrt eiförmigen, fast ausgerandeten, zinnober- oder dunkelrothen, an der Basis schwarzen Kronenblättern. Diese Art wächst mit der vorigen, doch mehr in Gärten, wo sie unter dem Namen: Adonisröschen, Brünette, in Frankreich **Goutte de sang**, in England **Pheasant's-eye**, gezogen wird. Die angegebenen Charaktere reichen hin, um beide Arten zu unterscheiden, denn die Früchte sind bei beiden ziemlich gleich; auch die Zahl der Kronenblätter variirt von 5 bis 8. Haller, Gouan, Lamarck und Decandolle ziehen beide in eine Art, **A. annua**, zusammen, weil sie die angegebenen Charaktere für unzureichend halten, und rechnen als dritte Varietät noch **Adonis flammea Jacqu. Fl. austr. t. 355.** Murr. Willd. dahin, die sich durch behaarten Stamm unterscheidet. Und in der That dürfte dies wohl das rathsamste seyn. Wesentlich von diesen verschieden ist: 3) **Adonis vernalis**, mit 12—16 lanzetförmigen bis an die Spitze gezähnten schwefelgelben Kronenblättern, eirunder Frucht, und perennirender Wurzel. Diese Art haben Schkuhr, Trattinick und Curtis abgebildet. Sie wächst durch das mittlere Europa, bis nach Taurien, auf Kalkboden und dürren Hügeln, und wird auch in Gärten gebaut. Jacquin führt sie als **A. apennina** auf. Die Wurzel dieser Pflanze wird oft in den Apotheken statt der echten schwarzen Nießwurz gebraucht; allein, wenn der Geschmack auch scharf und bitter ist, so ist er doch dabei etwas süßlich; die Fasern kommen unmittelbar aus dem Wurzelstock und theilen sich nicht wieder; sie sind fleischiger, viel dunkler schwarz und inwendig weißer. Doch soll ihre Wirkung mit der der schwarzen Nießwurz fast ganz überein kommen. Endlich 4) **Adonis apennina**, der vorigen sehr ähnlich, aber der Stempel ist nicht behaart, sondern mit

kleinen mehlartigen Punkten bestreut; die Blätter sind zwar eben so vielfach getheilt, doch breiter; der Blumenstiel lang, und, wie der Kelch, platt. Die Pflanze blüht nicht blos im Frühjahr, sondern auch den Sommer hindurch, und wächst auf den apenninischen Gebirgen und in Sibirien. (Sprengel.)

Adony, (l. Adonj) ein deutscher Mktfl. in der Stuhlweißenburger Gespanschaft in N. Ungarn, im Väler Thale an der Donau, mit einem Postamt, 1 kathol. und 1 griechischen nicht unirten Kirche, dem Grafen Szapáry (l. Sapáry) und Zichy (l. Sitschy) gehörig. Der Boden ist sandig. Im J. 1817 hatte der Ort nach dem Stuhlweißenburgischen bischöfl. Diöc.=Kalender 2314 kathol., 280 nicht unirte griech. und 6 reform. Einw.

Adony, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, beregher Gespanschaft.

Adony, Er=Adony (Adony am Wasser), reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, biharer Gespanschaft.

Nyir=Adony, (Adony bei den Birken) griechisches Pfarrdorf in Ungarn, sabolter Gespanschaft.

Adorabissi, Nebenfluß des Negro in dem spanischen Guiana in Südamerika.

Adore, La Dore, Fluß in Frankreich, der an der Gränze des Departements Puy de Dome entspringt, bei Croupiere schiffbar wird, und unterhalb Guillaume in den Allier fällt.

Adoreus, (mons) Gebirg in **Galatien**, auf dem der Sangarius entspringt, wahrscheinlich eine Abtheilung des Didymus.

Adorf an der Elster, unfern der böhmischen Grenze, eine schriftsässige und landtagsfähige Stadt, im voigtländischen Kreise des Königr. Sachsen, hat 1 Kirche, 290 Häuser mit 2100 Einw., eine Poststation, ein Beigeleite von Voigtsberg und 5 Jahrmärkte. Hier ist der Hauptsitz voigtländischer Fabriken musikalischer Instrumente in Holz und Messing. Außer Violinen, Flöten, Oboen, Bassethörnern, Trompeten u. s. w. werden hier besonders Orgeln und Claviere gebaut und eine ungeheure Menge Darm= und Messingsaiten gefertigt. Als Karl XII. 1706 bis 1707 in Sachsen hausete, that ihm der Feldmarschall Rheinschild, welcher auf einer Reise ins Voigtland jene Fabrik hatte kennen lernen, den Vorschlag, aus derselben die schwedische Armee mit neuen Trompeten, Pfeifen u. s. w. versorgen zu lassen. Karl, der ohnedem Sachsen wie der strenge Administrator eines Ritterguts behandelte, war auch nicht abgeneigt; warum es aber doch nicht geschah, ist unbekannt. Außer den genannten Erwerbzweigen gibt es in Adorf auch Fabriken baum= und schafwollner Waare

und eine Papiermühle. 1633 starb hier der in der Geschichte des 30jährigen Kriegs berühmte kaiserlich-österreichische General Holk. (K. A. Engelhardt.)

Adorf, ein Pfd. im waldeckschen O. A. Eisenberg an einem Bache, $2^1/_4$ Meilen von Arolsen, mit 110 H. und 708 Einw. In der Nähe findet man einen Alabasterbruch und eine 300 Fuß hohe Schieferwand, auch Kupfer- und Eisenanbrüche.

Adorf, Schloß und Hofmarkt in Baiern, Isarkreis, Landgericht Erding, mit vielen Strumpfstrickern.

Adorjánháza, reformirtes Pfarrdorf in Ungarn, wesprimer Gespanschaft.

Adorium, Eikäfer, eine von Fabricius aufgestellte Käfergattung, die unter die Familie der Chrysomelinae gehört, aber kaum von Galleruca getrennt werden darf, indem sie fast nur durch die etwas verschiedene Gestalt des letzten Tastergliedes abzuweichen scheint, wie Latreille richtig bemerkt. Weber hatte diese Gattung Adorium schon vor Fabricius von Chrysomela, wohin sie sonst gerechnet wurde, getrennt, und ihr den Namen Oïdes beigelegt. Man kennt 9 Arten, deren keine in Europa einheimisch ist. (Germar.)

Adorno, Stadt in Piemont, unweit Biella in einem Thale, hat mit 10 zum Stadtgebiet gehörigen Dörfern 12,000 Einw., 8 Pfarrkirchen, Leinwandwebereien, und in den Bergen des Thals Kupfer, Eisen und silberhaltendes Blei. (Röder.)

Adosch, Marktflecken in dem russischen Chanat Schickt im Caucasus, 300 Häuser, wichtiger Handel mit Landesproducten. (Stein.)

Adouir, Awina, Königreich auf der Goldküste von Guinea, Handel mit Gold, Elfenbein und Sklaven. (Stein.)

Adour, ein beträchtlicher Küstenfluß im südwestlichen Frankreich. Er entspringt auf den Pyrenäen am Col d'Espade Montagne, im Depart. Oberpyrenäen, aus 3 Quellen, wendet sich anfangs nach Nordost, dann nach Norden, durchströmt das Thal Campan, berührt Tarbes, geht hierauf in das Depart. Gers, nimmt dann eine ganz westliche Richtung durch das Depart. Landes, wo er Aire, S. Sever und Dax bewässert, und strömt unterhalb Bayonne dem Oceane zu. Sein ganzer Lauf beträgt etwa 33 Meilen; schiffbar wird er bei Grenade, $1^1/_5$ M. unterhalb S. Sever, und bis Bayonne können Schiffe von 30 bis 40 Kanonen ungehindert gelangen, auch würde seine Mündung einen der besten französischen Häfen bilden, wenn nicht eine Sandbank das Einlaufen erschwerte. Die vornehmsten Flüsse, die er während seines Laufs mit sei-

nem Wasser vereinigt, sind die Gave de Pau, die Bibauze und der Arrat. (Hassel.)

Adour de la Suebe, kleiner Fluß in dem französischen Depart. Oberpyrenäen, der aus 3 Quellen entspringt, die im Thal Campan zusammenkommen, und sich in den großen Adour ergießen.

Adour de Baudean, kleiner Fluß in demselben Depart., der im Thal Baudean entspringt, und sich mit dem großen Adour vereinigt.

Adowa, auch Abawa und Abua, (unter dem 14° 7′ 57″ nördl. Br.), im Jahr 1769 von dem damaligen abyssinischen Statthalter von Tigre zur Hauptstadt erhoben, liegt am Abhang eines Hügels, an der Westseite einer kleinen, rings umher mit Bergen umgebenen Ebene, welche durch drei Bäche, Assa, Mai Gogua und Ribieraini, die nie austrocknen, gewässert wird. Die Stadt besteht aus 800 Häusern, die, von rauhen, mit Lehm vermauerten Bruchsteinen, kegelförmig mit einer Art von Rietgras gedeckte Dächer haben und mit Hecken und Bäumen umgeben sind. Sie hat eine wichtige Manufaktur von grobem baumwollenen Tuche, welches durch ganz Abyssinien statt Silbergeldes im Umlauf ist. Die Einwohner der Stadt (nach Salt 8000) und ihre Nachbarn haben jährlich drei Ernten. (Hartmann.)

Adoxa, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Saxifragen und der 8ten Linné'schen Classe. Der Charakter besteht in einem 4—5theiligen Kelch, der über der Frucht steht, und unten mit zwei Schuppen versehen ist, welche Linné für den Kelch und den Kelch für die Corolle nahm. Es sind 8—10 Staubfäden und 4—5 Pistille. Die Frucht ist eine 4—5samige Beere. Die ganze Pflanze ist kaum eines Fingers lang, riecht nach Moschus, kommt aus einer schuppig knolligen Wurzel, mit krautartigem glatten Stengel hervor; die wenigen Blätter sind dreifach dreimal getheilt, die Blättchen rund, gelappt, glatt und etwas gekerbt. Die Blümchen sitzen in einem fast vierkantigen Knöpfchen an der Spitze des Hauptstengels und haben eine gelb-grünliche Farbe. Die ersten Blümchen haben die angezeigte Zahl der Einschnitte des Kelchs und der Staubfäden. Die Pflanze wächst im Schatten der Erlen- und Haselsträucher, und blüht sehr zeitig im April. Ihr Vaterland ist das mittlere Europa. In Deutschland ist sie unter dem Namen Bisamkraut bekannt. (Sprengel.)

Adra, (14° 40′ O. L., 36° 44′ N. B.), Villa mit Schloß, im Distrikte gleiches Namens, im span. Königr. Granada, in dem Alpujarrasthale, am mittelländ. Meere, von Morisken

bewohnt, die großentheils Fischerei treiben; auch wird hier Zuckerrohr gebaut. (Vergl. Abdera I.)

Adraebaecampi, bei Ptolem., ein Volk am Nordufer der Donau, zwischen diesem Fluß und den Sudinern, wahrscheinlich zu den Marcomannen gehörig.

Adraistae, eine kleine Völkerschaft Indiens, wohnte zwischen dem Hydraotes (Ravi) und Hyphasis (Bayah). Ihre Hauptstadt hieß Pimprama. Sie unterwarf sich Alexander dem Großen. (Arrian. 5, 22.)

Adramit, eine offene türkische Stadt an der Westküste von Natolien, der Insel Mitylene gegenüber.

Adramyttium, auch Adramytteum und Adramytteos, Stadt Kleinasiens, in der Gegend, die vorzugsweise Mysia hieß, gelegen, in der Mitte eines großen Meerbusens, welcher von ihr sinus Adramyttenus genannt wird, 40° n. B., 56° 30′ ö. L. nach Ptolemäus, soll ursprünglich von den Lydiern gebauet seyn. Strabo (S. 606) nennt sie jedoch selbst eine Colonie der Athenäer. Sie führte nach Plinius in ältern Zeiten den Namen Pedasos. Sie hatte einen Hafen und ein Schiffswerft, und ein adramyttenisches Schiff wird in der Apostelgeschichte 27, 2. erwähnt. Strabo rechnet sie unter die beträchtlichen Städte des Landes; sie ward jedoch in den Kriegen der Römer gegen Antiochus den Großen und Mithridates hart mitgenommen. Späterhin war sie der Sitz eines Bischofs und jetzt wird sie von den Türken Endramit genannt.

Adrana, dem Namen nach die Eder in Hessen. Was Tacitus Ann. I., 56 erzählt, hat, wie Mannert (Th. 3. S. 563 ff.) bemerkt, nur Zusammenhang, wenn man annimmt, daß er sich im Namen geirrt und die Lahn gemeint habe. — Eine gleichnamige Stadt in Thracien, auch Adrena genannt, und eine andere in Mysien, sind blos den Namen nach bekannt.

Adranos, eine Gottheit, die man zum Vater der Paliken machte, und welcher die Sicilier in der Stadt Adranon (Aderno) ein Heiligthum geweiht hatten, bei dem viele Hunde gehalten wurden, die gewöhnt waren, den Ankommenden zu schmeicheln, die Trunkenen zur Nachtzeit zu geleiten und die Bösen zu zerreißen. Da die Paliken den phönicischen Patäken gleichen, so ist Bocharts Meinung (Chan. p 530), daß Adranos der phönic. Adramelech sey, nicht unwahrscheinlich.

Adranos, —on, (Adranum), Fluß und Stadt des alten Siciliens, am Aetna, von Dionysios erbaut, und nach der Landesgottheit Adranos (s. vor. Art.) benannt. Jetzt heißt die im Thale Demona gelegene Stadt Aderno. — Von dem ehemals berühmten Tempel der Landesgottheit sieht man nichts

mehr, dagegen noch Ruinen eines Tempels des Mars. Die jetzige Stadt hat ein Castell, viele Kirchen und Klöster und 10,000 Einw.

Adrante, (Adrantis, auch Adranis), Stadt in Noricum, nach dem Itin. Ant. und Hieros., zwischen Aemona (Laubach) und Celaia (Cilley), vermuthlich Oswald.

Adranum, eine Stadt mitten in Sicilien, vom Tyrannen Dionysius erbaut, wahrscheinlich das jetzige Aterno, in dem Val di Demona, zwischen dem Aetna und dem Flusse Jaretta.

Adrapsa, eine Stadt, nach Strabo in Baktriana, nach Ptolemäus in der östlichen Gegend Hyrkaniens.

Adrastea: 1) Göttin, s. Nemesis. 2) Die Tochter des Königs Melisseus auf Kreta, die mit ihrer Schwester Ida den jungen Zeus erzog. — 3) Bei den alten Britten die Kriegs- und Siegs-Göttin, wahrscheinlich einerlei mit der Astarte der Phönikier. — Auch hieß eine Quelle bei Nemea so.

Adrastea (bei Plin. Adrastia), eine an der Propontis (mare di marmora) liegende Landschaft, die schon von Homer (Il. II. 828) erwähnt wird, soll vom König Adrastos, der zur Zeit des troischen Krieges lebte, ihren Namen erhalten haben. Bis zu ihrer Grenze ward das troische Gebiet gerechnet. Die Hauptstadt des Landes hieß ebenfalls Adrastea, welche nach Strabo (XIII. S. 587. ff.) zwischen den Städten Priapus und Parium lag, aber nach Plinius (V. 32) das neue Parium selbst war. Das Gebiet Adrastea scheint sich vormals noch über den Fluß Aesepos erstreckt zu haben. An den Ufern desselben errichtete der genannte Adrastos der Nemesis ein Heiligthum; daher jene Göttin selbst den Beinamen Adrastea erhielt.

Adrastos: 1) Der Sohn des Talaos und der Lysimache, nach Pausanias der Lysianassa und nach Hygin der Eurynome; König von Argos; durch des Pronaktes Tochter Amphithea, Vater des Aegialeus und Kyanippos, auch der Argia, Deipyle und Aegialeia, wurde von Amphiaraos an der Spitze der Oikliden vom Throne verdrängt, und genöthigt nach Sikyon zu flüchten, wo ihm Polybos, sein mütterlicher Großvater, Krone und Reich hinterließ und von ihm pythische Kampfspiele eingeführt wurden. Ausgesöhnt mit Amphiaraos, dem er seine Schwester Eriphyle zur Gemahlin gab, kehrte er auf den Thron von Argos zurück, und übergab die Regierung von Sikyon dem Janiskos. — Ein Orakel, sagt die Mythe, hatte ihm geboten, seine beiden ältesten Töchter mit einem Löwen und Eber zu vermählen. Nun kamen zwei ver-

triebene Kroncompetenten, Tydeus aus Kalydon und Polyneikes aus Theben, von denen jener zum Andenken an die kalydonische Jagd einen Eber auf dem Schilde führte, oder selbst ein Eberfell trug, und dieser zur Erinnerung an Herakles entweder einen Löwen auf dem Schilde führte, oder mit einer Löwenhaut bekleidet war, zufällig Nachts vor seinem Pallaste zusammen, und geriethen mit einander in Handgemenge. Adrastos kam dazu, erkannte den Willen des Orakels, gab dem Tydeus seine Tochter Deipyle und dem Polyneikes die Argia, und versprach ihnen, sie in ihr Vatererbe zurückzuführen. Dadurch ward der Krieg der Sieben gegen Theben veranlaßt, der unglücklich endete, und aus dem Adrastos von den sieben Anführern allein durch Hilfe seines Rosses Arion, das göttlichen Geschlechts, d. i. von edler Race war, sich das Leben rettete. Aus Rache über den verfehlten Zweck erregte er zehn Jahre nachher den Krieg der Epigonen, worin er selbst wieder anführte, (Andere erwähnen es nicht), seinen Zweck, die Zerstörung Thebens, zwar erreichte, aber seinen noch einzigen Sohn, Aegialeus, verlor, worüber er sich zu Megara zu Tode grämte. Nach Hygin (F. 242) stürzte er sich mit einem Sohne Hipponoos auf Befehl eines Orakels ins Feuer, wenn nicht ein anderer Adrast von ihm gemeint wird. Nach seinem Tode ward er an mehreren Orten als Heros verehrt. — 2) Der Vater der Eurydike, Laomedons Mutter, der Erbauer von Adrastea der der Nemesis den ersten Tempel weihte. — 3) Ein Sohn des Wahrsagers Merops Perkosios, der mit seinem Bruder Amphios wider des Vaters Willen gegen Troja zog, und so wie dieser von Diomedes getödtet ward. — 4) Ein Troer, den Menelaos gefangen nahm, und Agamemnon niederhieb.

Adrastos, war der Sohn des phygischen Königs **Gordius** ums J. 550 v. Chr., und tödtete unvorsichtiger Weise seinen Bruder. Von seinem Vater deshalb verjagt und aller Beihilfe beraubt, begab er sich an den Hof des Lydischen Königs Krösus, der ihn von der Blutschuld reinigte und ihn bei sich behielt, bis er ihn einstmal zum Schutzwächter über seinen Sohn **Atys** auf die Jagd gegen ein wildes Schwein mitschickte. Hier erschoß Adrastos wider Willen den Atys, indem der, auf das Schwein gezielte, Handspeer ihn traf. Krösus verzieh großmüthig dem Adrastos, weil ihm lange zuvor von dem Orakel war verkündigt worden, daß sein Sohn Atys von der Spitze eines Speeres sterben werde. Aber Adrastos konnte sein Unglück nicht ertragen, und tödtete sich selbst auf dem Grabe des von ihm erschossenen Atys. (Kannegießer.)

Adratschan, eine Insel mit einem hohen Pick in dem Meerbusen von **Antalia**, im asiatisch-osmanischen Sandschak **Tekke** des Ejalets Anatoli.

Adrazhofen, Dorf in der würtemberg. Landvogtei am Bodensee.

Adria, Stadt mit 8000 Einwohnern und Sitz eines Bischofs in der Provinz oder Delegation Rovigo des lombardisch-venetianischen Königreichs am Canal Bianco, 2 Stunden vom adriatischen Meer, in welches sich hier der Po in mehreren Armen ausmündet. Die Umgegend, ein tiefes, ebenes Marschland, nicht unähnlich den Niederungen Hollands, ist sumpfig und ungesund. Bei Nachgrabungen in der Nähe der Stadt stößt man häufig, in einer Tiefe von sechs Fuß, auf Säulen, Gewölbe, musivische Fußböden und dergleichen. Es sind dies die Ueberreste des meist unter den Fluten des Po begrabenen alten Adria, zwar schon unbedeutend zu den Zeiten der Römer, in der grauesten Vorzeit aber, eine ansehnliche Kolonie der Tusker und zugleich damals eine der beträchtlichsten Handelsstädte am adriatischen Meere, dem es auch seinen Namen gegeben haben soll.

Zur Zeit des älteren Plinius war der Wein, der hier gewonnen wird, seiner Güte wegen, berühmt. Gegenwärtig besitzt derselbe diese ausgezeichnete Eigenschaft nicht mehr. Er hat einen muskatähnlichen Geschmack und wird nur zu den mittelmäßigen italienischen Weinen gezählt.

Adrian, St., eine Kapelle mit einigen Häusern am Grenzbach (Ruffibach) unweit Arth im K. **Schwyz**, gegen Zug. Hier vertheidigte sich 1798 die schwyzerische Landwehr mit Erfolg gegen die von Zug andringenden Franzosen. Zwischen dieser Kapelle und Arth, doch näher diesem Orte, steht seit 1821 eine von dem Herrn **Zay** in Arth als Denkmal errichtete Pyramide auf der Stelle, wo 1315 der Ritter **Heinrich von Hünenberg** den Schwyzern den Warnungspfeil, an welchem ein Zettel mit den Worten: „Hütend euch am St. Otmarsabend am Morgarten" befestigt war, über die Verschanzung zuschoß, welches mächtig zur Befestigung der jungen Freiheit der Eidgenossen, durch die Schlacht am Morgarten, beitrug. Dieser ehrwürdigen Reliquie Eigenthümer ist Herr **Zay**. Von der sogenannten Letze, einer Mauer, die hier im XIII. Jahrhundert den Eingang in den K. Schwyz verschloß, sind jetzt nur noch wenige Ueberbleibsel vorhanden, da diese Schutzwehr in neuern Zeiten nach und nach abgetragen worden, so der Thurm am Rigi im Jahr 1805, an dessen Stelle jetzt ein Wirthshaus steht. (Lutz.)

Adriana, 1) bischöfliche Stadt im Hellespont unter dem Erzbisthum Cyzicus; 2) bischöfl. St. in Pamphilia secunda unter dem Erzbisth. Perges, zuweilen Adrianopolis genannt.

Adriani (urbs), Stadt in Mysien auf der Tab. Peuting. Adrianoteba — offenbar ein Schreibfehler für Adrianotheras. — Adrian legte sie an, weil er hier eine glückliche Jagd gehabt hatte. Ptolemäus kennt sie noch nicht; sie kommt aber in den Concilien und bei Hierokles vor. Als Adriani wird sie von Philostratus die Vaterstadt des Sophisten Aristides genannt.

Adrianopel, Türkisch Edrene, die Hptstadt Rumeliens und die zweite Residenz der osmanischen Sultane, an dem Zusammenflusse der Arda, der Tundscha und der Maritscha gelegen, hat ihren Namen vom Kaiser Adrian; vormals hieß sie Uskadama und war die Hauptstadt der Bessier. In der Kriegsgeschichte ist sie durch die Belagerung der Gothen nach der von Kaiser Valens unter ihren Mauern verlorenen Schlacht, und durch die Eroberung der Osmanen unter Sultan Murad I. im J. 1360 bekannt. Sie liegt auf 7 sanften Anhöhen. Ihr Umfang ist nicht viel geringer als der von Constantinopel. In der Mitte der Stadt ist ein viereckiges Schloß mit vielen Thürmen, wovon die an den vier Ecken größer und fester als die übrigen sind. — Der Umfang des Schlosses ist von 6000 Schritten, und das Innere in 14 Theile getheilt, wovon nur 4 von Mohammedanern, die anderen von Griechen bewohnt sind. Die Ortsobrigkeiten sind: 1) der Bostandschi Baschi, unter dem die kaiserlichen Paläste und Gärten und einige tausend Mann Bostandschi stehen. 2) Der Richter, ein Mola, der 45 Naibs, das ist, Stellvertreter unter sich hat. 3) Der Mufti. 4) Der Nakib-ol-eschraf, d. i. das Oberhaupt der Abkömmlinge des Propheten. 5) Der Marktrichter, Ajak naibi. 6) Der Agent der Reiterei, Siphkiajajeri. 7) Der Oberste der Janitscharen. 8) Der Schloßbefehlshaber, Düsdar. 9) Der Woiwoda. 10) Der Polizei-Vogt, Muhtessib. 11) Der Aufseher der Mauth. 12) Der Kopfsteuer-Einnehmer. Es sind hier 2 kaiserliche Paläste, das alte und das neue Serai; das erste wurde von Sultan Murad I. dem Eroberer zunächst an der Moschee Selims erbaut. (Der alte Palast der griechischen Kaiser lag anderswo.) Mussa, der Sohn Bajasids I., erweiterte das alte Serai, und Suleiman I. erbaute darin Gemächer für die Kammern der Pagen und den übrigen Hofstaat. Der kaiserliche Garten längs der Tundscha ward ebenfalls von Murad I. angelegt und von Suleiman I. mit Gartenhäusern und Lustsitzen, mit Wasserstücken

und Springbrunnen verschönt. Noch mehr that dafür Mohammed IV., welcher einen großen Theil seines Lebens auf der Jagd in den Gegenden Adrianopels zubrachte, und auch den neuen Palast, nachdem er abgebrannt war, von Neuem erbaute. Die Pracht der Gemächer desselben hat Lady Montague zum Theil beschrieben; ein Aufriß und eine Ansicht davon befindet sich auf Riedl's General-Karte von Rumeli. — Es sind hier 40 Moscheen, 9 kaiserliche und 31 andere, wovon mehrere merkwürdig sind. Die Moschee Murads II., bekannt unter dem Namen Utsch scherifeli, d. i. die mit 3 Gallerien in der Mitte von Adrianopel, wurde von Mussa und Issa, den zwei Brüdern Mohammeds I., angefangen, und von diesen vollendet. Ihre 5 Thore sind mit herrlichen Inschriften in Taalik verziert, und auf dem Hauptthore steht die Jahrszahl 809, d. i. mob. In der Länge 100, in der Breite 250 Fuß; fünf Kuppeln vortrefflich ausgemalt, eine der Kanzeln ist besonders für einen ungeheuren Koran, der darauf liegt, erbaut. Das merkwürdigste dieser Moschee ist der Vorhof, 100 Fuß lang, und 200 breit, terrassenförmig 7 Stufen hoch. 70 Säulen von dem kostbarsten Marmor und Granitarten, welche 20 Kuppeln tragen, sind hieher aus den Ruinen von Athen und Cyzicus zusammengeschleppt worden. Der Boden ist mit vielfarbigem Marmor gepflastert, und in der Mitte ein Wasserbecken; an den 4 Ecken erheben sich 4 Minare. Der Bau dieser Moschee wurde von dem Schatze der St. Johannes-Ritter, den Murad II. bei der Eroberung ihres Schlosses zu Smyrna erbeutete, mit 7000 Beuteln, d. i. 3,500000 Piastern bestritten. Die Moschee Sultan Selims II., in Folge eines Gelübdes nach der Eroberung von Cypern im J. d. H. 972 (1564) angefangen, und unter Suleiman I. durch den berühmten Baumeister Sinan, welcher zu Constantinopel die Moscheen Suleimania, und Schehsade sammt den Wasserleitungen erbaut, bildet ein vollkommenes Viereck von 180 Fuß, und die Kuppel, welche größer seyn soll, als die von Aja Sophia, wird von 4 großen Strebepfeilern getragen. Der Plan der Moschee ist im Großen nach der von Rostempascha zu Constantinopel gebaut. Bei Tag von 250 Fenstern erleuchtet und in den feierlichen Nächten des Ramasan's von 12000 Lampen, verdient sie die Anwendung des als Inschrift über einigen Fenstern geschriebenen Korantextes: Gott ist das Licht des Himmels und der Erde. Die Inschriften sind von der Meisterhand Hassan Tschelebi's, der mit Karahissari unter Suleimans Regierung um den Preis der Schönschreibkunst wetteiferte, und indem er in dieser Moschee sein Meisterwerk vollendete, durch einen in's Auge gefallenen Kalk er-

blindete. Der Vorhof (Harem) hat wie die Moschee selbst 180 Fuß im Gevierten; 24 Kuppeln und 26 Säulen vom schönsten Granit und Marmor unterstützt, bilden auf 3 Seiten den Umfang dieses Hofes, (die vierte ist die Façade der Moschee) der mit weißen Marmorplatten gepflastert ist, und an dessen 4 Ecken sich 4 wunderschöne Minares erheben; 2 derselben haben eine dreifache Stiege, jeder aber 3 Gallerien, indem durch die Zahl 12 die Zahl Selim's II. (des 12ten Herrschers der Osmanen) bezeichnet werden sollte. Von welcher Seite man nach Adrianopel kommt, sieht man immer zwei dieser Minare's. Die Kuppeln der Moschee und des Vorhofs sind mit Blei bedeckt, und die letzten inwendig mit vielfarbigen Steinen ausgelegt. Die Kosten des Baus betrugen die ungeheure Summe von 27,760 Beuteln, d. i. 12,880000 Piastern. Sinan der Baumeister, welcher seine Kunst und die Regierung Suleiman's durch den Bau von 47 kaiserlichen Moscheen, von 140 Kapellen (Mesdschid), 30 Waarenlagern (Chan), 140 Serais, 120 Brücken, 7 Wasserleitungen, und vielen andern Privatgebäuden verherrlicht hat, erklärte, daß er, als Jünger der Kunst, die Moschee Schehsade, als Meister die Suleimanie gebaut, in der aber Sultan Selim das Höchste seiner Kraft aufgeboten habe. Unter den Collegien (Medresse) sind die berühmtesten das von Sultan Murad I., das von S. Jildirim, von Mussa tschelebi, von Mohammed I., von Murad II., und mehrere sind von Privatpersonen gestiftet. Klöster giebt es sieben. In dem einen, das Kloster der Ringer genannt (Pehlivan), werden wöchentlich Uebungen in der Kunst zu ringen gehalten; statt Votivtafeln sind darin die Fäustlinge, Schürzen, Schlägel und andere Werkzeuge der Pehlivane, d. i. der Ringer, aufgehängt. In dem Kloster Scheich Abdol-Kadir werden alle Freitage die Uebungen des Allahschreiens mit Tanz und Musik gehalten. Der Karawanserai und Chane, d. i. große Waarenniederlagen, zählt man 53, und das Besestan hat 6000 Gewölbe. Ausserdem zählt die Stadt noch mehrere Märkte (Tscharschu), worunter der von Ali Pascha gebaute der merkwürdigste ist. Unter den Brücken zeichnet sich aus die Brücke Mihalbeg's an dem Verein der 3 Flüsse; sie ist eine der schönsten des osmanischen Reichs, unter Mohammed II. von Mihalbeg erbaut, und unter S. Ibrahim im Jahr 1050 (1640) ausgebessert. Die Brücke von Bajasid II. an der Vorderseite seiner Moschee über die Tundscha ist in einem einzigen Bogen gespannt. Unter vielen frommen Stiftungen, welche den Moscheen angehängt sind, ist eine der merkwürdigsten das Spital und die medicinische Schule an der Moschee Sultan Bajasid's II., ein

prächtiges Gebäude mit Kuppeln, Wasserbecken, Springbrunnen, Gärten und reichlichen Stiftungen für die Kranken; die Irren waren hier ehemals mit Gold- und Silberketten gefesselt, und auf das Vortrefflichste versorgt. Unter den Begräbnißstätten berühmter und heiliger Männer verdienen Bemerkung die des Anabadschi, der Unterhändlerin des berühmten Kaufmanns, dessen persische Reise unter dem Titel der Zahngeschichte eines der vorzüglichsten Mährchen der türkischen Literatur ist, (s. Minerva 6ter Jahrg.); Eskidschi baba's und Telli baba's, zweier Freunde im Leben, Tod und Grab vereint; Kend baba's und Kurd baba's, an deren Grab sich die Derwische Indiens und Persiens sammeln; Abdor-ruuf's des Kerkerheiligen. Gegenüber dem Kloster, wo dieser begraben liegt, ist die Begräbnißstätte der Tatarchane, von denen mehrere Sultane, bei einer in der Nähe vorgefallenen Schlacht getödtet, hier begraben wurden.

Adrianopel ist nicht nur durch die Schönheit seiner Lage, sondern auch durch die seiner Einwohner berühmt, deren man an 100,000 zählt. Ihre Schönheit ist von mehreren türkischen Dichtern durch sogenannte Schehrengis, eine Art beschreibender Lobgedichte, gepriesen worden. Die berühmtesten Erzeugnisse, womit diese Stadt vorzüglichen Handel treibt, sind Seifen, Rosenwasser, Rosenöl, rother Safian und Quitten. Die Seife wetteifert mit der syrischen, das Rosenwasser mit dem ägyptischen, das Rosenöl mit dem persischen; von den Quitten, deren vorzüglichste Arten Ekmekaiwa und Papaaiwa heißen, wird ein vortreffliches Eingesottenes (Aiwa perwerdessi) bereitet, das mit dem von Amasia wettstreitet. Verschiedene Arten von Sorbeten (Scherbet) und Halwa, d. i. Zuckerwerk, wovon kaum zu Konia und Hama besseres anzutreffen ist. Unter den Handwerkern zeichnen sich die Gerber, die Schneider, die Kutschen- und Senftenmacher aus (Ewlia II.) Der Handel, von den Flüssen begünstigt, hat Menschen aus den verschiedensten Nationen hier versammelt. Ein griechischer Bischof hat hier seinen Sitz. Die umgebende sehr fruchtbare Landschaft versorgt die Stadt reichlich mit allen Bedürfnissen. Der hier wachsende Wein wird für den besten in der ganzen Türkei gehalten. (v. Hammer.)

Adrianopel, in Epirus, s. Drynopolis und Justianopolis.

Adriatisches Meer, (zu den Zeiten der Römer so von der obgedachten Stadt Adria, Mare adrianum genannt, ital. Mare Adriatico, oder nach einem Theile desselben Golfo di Venezia), ein eingeschlossener, sehr tiefer Busen des Mittelmeeres, mit welchem er durch den Kanal von Otranto

zusammenhängt. Er erstreckt sich zwischen der österreichischen Seeküste und Arnaut auf einer, und Venedig, dem Kirchenstaate und Neapel auf der andern Seite bis zum Vorgebirge Lecce (Leuca) und der nördlichsten Spitze von Corfu herunter und hat 267 geogr. M. Küstenland, wovon 120 der österreichischen Monarchie, 75 Neapel, 38 dem Kirchenstaate und 34 dem osmanischen Reiche angehören. Sein Spiegel enthält nach einer Chartenmessung 1,971 Q.M. Die nördlichste Tiefe desselben liegt unter 45° 48′ N. Br., und der Eingang etwa in 40° 5′ N. Br. Auf seiner östlichen Seite längs Istrien, Seekroatien und Dalmatien sieht man eine Menge kleiner Eilande, und tiefe Einschnitte und Buchten, die gute natürliche Häfen abgeben; die Mitte und die westliche Seite haben gar keine Inseln, wenn man nicht die der Lagunen dahin rechnen will, und wenige gute natürliche Häfen. Im Norden zwischen dem Po und Istrien ist die Küste flach und mit vielen Sümpfen und Untiefen angefüllt; dagegen auf den übrigen, besonders auf der dalmatischen Seite, voller hohen Felsen, woran sich die Wellen mit Ungestüm brechen. Doch giebt es gerade hier die bessern Ankerplätze, weil die Schiffe seewärts durch die vorspringenden Eilande, und landwärts durch die dinarischen Alpen vor der Wuth der Stürme gesichert werden. Ebbe und Fluth ist in diesem Meere zwar schwach, doch bemerkbar, und die Winterstürme, die gewöhnlich aus Südost hereinbrechen, erheben es zuweilen zu einer sochen Höhe, daß die Schiffahrt gefährlich wird. Es ist salziger wie der Ocean; sein Grund besteht vom Ausflusse des Po bis gegen Tybein aus Schlamm und feinem Sande, an der istrischen und dalmatischen Küste aus Kalkfelsen, Sand und etwas fetter Erde. Es enthält wieder mehrere Busen, besonders die von Manfredonia, Trieste, Cattaro, Drino, Durazzo und Vallona. Die Flüsse, die es aufnimmt, sind größtentheils nur Küstenflüsse; die merkwürdigsten darunter: der Po, Adige oder Etsch, Lisonzo (Deutschlands Gränzfluß), Tronto und Drino. Die ersteren drei bilden die Lagunen von Comacchio und Venedig, und die Maremmen von Aquileja. Die Vorgebirge sind: Capo Cavallo bei Brindisi, Monte di San Angelo oder Gargano, das von Pola in Istrien, und Capo Linguetta an der Ost-, so wie Capo Leuca an der Westseite des Kanals von Otranto. Es ist sehr fischreich. Die vornehmsten Fischarten sind: Thunfische, Sardellen, Makrelen, Brachsen, Meeraale und Schwertfische; zuweilen sieht man auch Delphine und an der Narenta Phoken. Die Austern von Venedig sind berühmt; auch gewinnt man an seinen Ufern vieles Boisalz. (Albers und Hassel.)

Adriatsweiler, ein herrschaftlicher Erblehenhof mit 17 Seelen in der Pfarre Pfullendorf und Bezirksamte Ueberlingen. Im Jahr 1558 gab Engilrich im Namen Adelberts des Grafen im Thurgau dem Kloster St. Gallen 15 Jauchert und das halbe Haus im Linzgau, in Villa Adalbrudowilare, mit der Bedingung, daß Thiopert (vermuthlich der Sohn des vorigen Besitzers) wenn er kein Mönch werden wollte, diese Güter besitzen solle.

Adrumetum, auch **Hadrumetum**, eine Stadt des alten Afrika an der Nordküste in dem äusserst fruchtbaren karthagischen Striche, mit einem ansehnlichen Hafen, von den Phönikern erbauet, woher man auch den Namen auf verschiedene Weise, bald durch Plutons Behausung, bald durch hundertfältige Frucht bringend erklärt. Früher gehört sie zu den freien Städten; denn unter Trajan war sie Colonia, später die Hauptstadt des ganzen Distrikts Byzakene, und in der Kirchengeschichte ist sie durch mehrere Bischöfe berühmt worden. Der heutige Name ist streitig; die Einen nennen dafür Mahometta, die Andern, wegen dortiger Ruinen, suchen sie beim Vorgebirge Hercla. (Friedemann.)

Adschak, s. Ajag.

Adschara, ein ehemals türkischer Distrikt in Guriel, nordwestlich und westlich von Aghalgiche, am Ursprunge der durch den Distrikt Kachaweri fließenden Bäche, und an einem südlichen Arm des Chion (Phasis).

Adscherud, (oder, wie andere schreiben, **Agirut**, **Agirud**, **Adgirude**, **Adjeroude**, **Adjeroute**, **Adsjerud**, **Akrûd**, **Hagirut**), ein von den Türken erbautes viereckigtes Castell, 4¾ Stunden von Taja, 4 Stunden von Sues und etwa (ziemlich einstimmend mit Berthiers Reiseroute) 29 St. von Cairo. Die Besatzung, die noch zu Tourtechot's Zeiten darin lag, bestand aus dem Corps der Auserlesenen (Mettafarraka). Niebuhr sah in der Entfernung blos die Moschee und daß das Castell zerfallen war. Wegen des trinkbaren Wassers dabei (woher es auch den Beinamen **Dschab** Adscherud hat) war es immer eine Caravanenstation. Die Caravane, welche von Sues nach Cairo zieht, befindet sich hier am Anfange der Wüste. Der arabische Meerbusen ist von hier an gegen Osten.

Adschir, Agia, ein fruchtbarer Berg auf dem Wege von Basra oder Cufa nach Mecca, in der Provinz Nadsched in Arabien. Er, so wie der nahe gelegene Berg Salma (beide 36 arabische Meilen oder anderthalb Tagereisen von der Stadt **Faid**,) gehörte zu Abulfeda's Zeit dem Stamme der Tai, den noch Niebuhr als mächtig kennt. — Auch nennt so **Pey**-

ſonel (traité sur le commerce de la mer noire 1781) eine kleine Feſtung auf der Inſel Taman, 20 franz. M. ſüdöſtlich von Taman ſelbſt, mit damals ungefähr 100 bis 150 Einw. Hier ſtand unter dem Seraskier von Kuban, ein tatariſcher Murſe als Commandant, vor der Eroberung der Ruſſen. (Rommel.)

Adſchmyr, (engl. Ajmeer, franz. Agimere, auch Azmer, eigentlich Adschamîda). Eins der Reiche, darein Hinduſtán während der mógoliſchen Herrſchaft getheilt war. 1) Es gränzt in N. an Lahór und Delhi, in O. an Agrá, in S. an Gudſchrát (Guzerate), und in W. an Multán und Sinde. Nach Abul Faſels Ajîn Akberi begreift es die 7 Diſtricte (Sſirkárs) Adſchmyr, Tſchîtór, Rhantampúr, Judhpur, Sarohî, Nágóra und Bikánыr, welche wieder in 207 Bezirke (Mahals) getheilt waren, und ſteuerte jährlich 283,811,630 Dáms; die Dotationen (Séjarghál) beliefen ſich in allem jährlich auf 2,326,536 Dáms; und es ſtellte ein Kriegscontingent von 75,700 M. zu Roß, und 347,000 M. zu Fuß.

2) Der Boden iſt im nordweſtl. Theile ſehr ſandig, indem der nordöſtl. Theil der großen hinduſtániſchen Sandwüſte Redſchiſtán in Adſchmyr hineinſtreicht. Waſſer iſt hier nur ſparſam vorhanden, und man muß ſehr tief graben, um es zu erhalten; daher hängt der Erfolg der Ernte gänzlich von der jährlichen Regenzeit ab. Auch iſt dieſer Theil nur dünn bevölkert. — In der Mitte iſt der Boden hügelig und beſſer bewäſſert. Der Winter iſt gemäßigt, deſto heißer aber der Sommer. Hirſe (Jewary) und Wieſewachs ſind im Ueberfluß; Salz findet ſich in Seen und Quellen, auch bringt der Boden von ſelbſt Salz und Salpeter hervor. — In S. iſt der Boden gebirgig und rauh, aber wohl gewäſſert und bewaldet. Die Gebirge enthalten einige Metalle.

3) Die Bäche des nordweſtl. Theils verlieren ſich ſämmtlich im Sande der Wüſte. Im N O. der Stadt Adſchmyr entſpringt der Fluß Bán, der vermittelſt des Moraſtes Ran ſeine Gewäſſer dem Delta und Indus zuführt. Der Bannäß führt einen Theil ſeiner Gewäſſer ſüdweſtl. nach Gudſchrát, ſo wie einen andern öſtl. zum Tſchambal (engl. Chumbul). In den ſüdl. Gebirgen von Tſchitór liegt der nicht unbeträchtliche Landſee Dhábar, der ſeinen Abfluß nach Gudſchrát hat.

4) Die Einwohner ſind faſt ſämmtl. Rádſchputen, die man in die Stämme der Rhátoren und der Tſchohán-Sißodja Rádſchputen zu theilen pflegt. Sie ſind ein ſtarkes tapferes Volk, das dem Genuſſe des Opiums leidenſchaftlich ergeben iſt, und ſehr an ſeinem Fürſten hängt. Sie leben in einer Art Lehensverfaſſung, indem jeder Diſtrikt, jede

Stadt, ja sogar jedes Dorf ihre Häupter haben, die meistens ihrem Landesherrn nur geringen Gehorsam zollen. Die Abgaben von den Ländereien sind sehr mäßig, aber jedes Dorf ist verpflichtet, auf den ersten Wink eine Anzahl Reiter zu liefern. Die Volkszahl läßt sich nur schätzen, übersteigt aber wahrscheinlich nicht fünf Millionen, davon kaum ein Zehntel muhammedanischen Glaubens seyn mag.

5) Obgleich mitten in Hindustán belegen, vermochten weder die patánischen noch die mógolischen Kaiser von Hindustán, Adschmyr ganz zu unterjochen. Ferischta ist der erste, der Rádschahs von Adschmyr ums Jahr 1008 nach C. G. erwähnt, da sie sich mit mehreren hindustánischen Fürsten gegen Máhmud Gasni verbanden. Máhmud Gori eroberte dieses Reich 1193, und es blieb seitdem stets dem Throne von Delhi unterworfen. Da die Fürsten sich jedoch stets widerspänstig zeigten, mußten die Kaiser oft Kriegszüge hieher unternehmen, wobei die Hauptstädte mehrmals erobert und zerstört wurden. So bewahrte Adschmyr immer eine gewisse Unabhängigkeit, indem es nur mäßige Abgaben zahlte, vorzüglich aber eine bestimmte Zahl rádschputischer Söldlinge zu den kaiserlichen Heeren stellen mußte, die stets wegen ihrer Tapferkeit und Treue in hohen Ehren gehalten wurden, und ein Gegengewicht gegen die Mógolen und Afghánen bildeten. Nach Aurangseb's Tode 1707 bestand die Abhängigkeit von Delhi nur dem Namen nach, worauf, um 1748, gänzliche Unabhängigkeit folgte, nachdem die Maháráten und andere Horden durch ihre Raubzüge einen beständigen Zustand innerer Kriege veranlaßt hatten. Den französischen Generalen de Boigne und Perron gelang es im letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts, durch ihre disciplinirten Truppen fast ganz Adschmyr der Oberherrschaft Sindeiah's (engl. Sindiah) zu unterwerfen. Da die Macht Sindeiah's aber in neuerer Zeit durch die Engländer sehr gebrochen worden, haben die Rádschputen-Fürsten sich wieder sehr erholet. Im J. 1807 bekriegten sich die Rádschahs von Dscheynagar und Judhpur, indem sie sich als Nebenbuhler zugleich um die Hand der Tochter des Rána von Uddeypur bewarben.

6) Adschmyr zerfällt in 3 Hauptheile, die wir mit ihren Staaten hier namentlich aufführen, und das Ausführlichere den einzelnen Artikeln vorbehalten.

a) Méwár, oder Rána von Tschitór, begreift den Staat von Uddeypur, und macht den südwestlichen Theil aus.

b) Hádauty, oder der Bezirk von Nágóra, erkennt die Oberherrſchaft des Rádſcháhs von Dſcheynagar in mehreren kleinen Staaten.

c) Márwár, der größere nördliche Theil*), enthält die fünf übrigen Sſirkárs, und hat folgende Oberherren:

1) Den Rádſcháh von Dſcheynagar oder Dſcheypur in O., dem auch Rádſcháh Abhî Sing, des Stammes der Schékáwattys, mit den andern Häuptlingen in Hádauty unterworfen iſt.

2) Den Rádſcháh von Judhpur in W.

3) Die Stadt Adſchmyr mit ihrer Umgebung gehört dem mahárátiſchen Fürſten Sindeiah.

4) Der Kreis von Tonk Rampura gehört der mahárátiſchen Familie Holkar.

5) Der Rádſcháh von Dſchéßelmyr in Nordw.

6) Der Rádſcháh von Bikanyr ganz in N.

7) Die kleineren Rádſcháhs von Kótáh, Bundy u.ſ.w. in S. O., welche die Oberherrſchaft der Maháráten anerkennen. (Albers.)

Adſchmyr, (Azmer) die Hauptſtadt des eben angeführten Reichs, in deſſen Mitte ſie liegt, unter 26° 29′ N. Br. und 92° 7′ O. L. nach Arrowſmiths neueſter Charte in 9 Bl. (Lond. 1816), iſt mit ihren umliegenden 46 Pargannahs dem Maháráten-Fürſten Sindeiáh unterworfen. Dies Gebiet erſtreckt ſich weſtl. etwa 7 geogr. Meilen weit bis nach Mirta. Die Feſtung von Adſchmyr heißt Tárágarh, liegt auf einem Berge, und iſt mit einer ſteinernen Mauer mit einigen runden Baſteien umgeben. Am Fuße dieſes Berges liegt die Stadt, welche anderthalb deutſche M. im Umfange hat, mit ſchlecht erhaltener ſteinerner Stadtmauer und Graben. Die Straßen ſind eng und unrein, die meiſten Häuſer klein, und nicht wohl erhalten. Vor der Stadt befindet ſich ein Palaſt von Scháh Dſchîhán, dem Mógol, aus weißem Marmor erbaut, mit einem anmuthigen Garten. Ein anderer Palaſt iſt vom Sultan Akbar erbaut. Beſonders merkwürdig aber iſt hier das Grabmal des Khádſchá Mojen el Dien, eines der größten muhammedaniſchen Heiligen, der vor etwa ſechs Jahrhunderten in Hinduſtán lebte. Es iſt aus weißem Marmor aufgeführt. Sultan Akbar pilgerte von Agra hieher zu Fuß, um Söhne durch Fürbitte des Heiligen vom Himmel zu er-

*) Hier behaupteten ſich die urſprünglichen Inder aus dem Stamme der Radſchputen unbezwungen. Die Einwohner alten Stammes ſind Brahma-Verehrer, tragen jedoch einen ſehr hohen ſpitzigen Turban und die Weiber Pantoffeln.

flehen, da er bis dahin nur fünf Töchter hatte. Sein Wunsch wurde erhört; ihm wurden drei Söhne nachher geboren. Mehr denn 1,100 Pîr Sâdas oder dienende Priester leben an diesem Grabmal auf Kosten der gläubigen Pilger. Mâdhâdschy Sindeiâh und Daulat Rau Sindeiâh, obgleich Hindus, haben in unsern Tagen den Tempel herrlich beschenkt. — Eine kleine geogr. Meile westnordwestl. von der Stadt zwischen den Bergen liegt der Teich Pôchhar, der eine italien. Meile im Umfange hat, und den Hindus heilig ist, die im October schaarenweis hieher wallfahrten. — Die Stadt liegt in einem Amphitheater, von Bergen umschlossen, in denen trefflicher Marmor von weißer, schwarzer und grüner Farbe bricht, aus welchem letztern man herrliche Gefäße macht, die weit versandt werden. Wasser erhält sie aus zwei, hart an ihrer Mauer befindlichen, Seen, davon der nördl. über eine deutsche Meile im Umfange hat und sehr tief ist. — Akbar's Nachfolger, Dschîhân-Gîr, hielt hier häufig sein Hoflager, weshalb die Engländer um 1616 hier eine Factorei hielten. — Tiefenthaler I. S. 220 f. u. a. (Albers.)

Adschodin, indische Stadt, vormals Paukputton, auch Palan Schakergundsch, dem indischen Geschichtschreiber Ferischta zufolge, genannt. Sie liegt in Multan am linken Ufer des Setletsch (72° 33′ ö. L. von Greenw. 29° 15′ n. Br.) und ist wegen des Grabmals des Scheik Furrid berühmt. Nach Rennel's Meinung sind zwischen dieser Stadt und Debalpur Alexanders Altäre errichtet worden.

(Kanngießer.)

Adschud, eine Stadt in der Moldau, im Zinut (Bezirk) Putna. Sie liegt am Zusammenflusse des Totrusch und des Sireth. Sie hält Jahr- und Wochenmärkte.

Adschygarh, (engl. Adjyghur) eine starke Bergfestung in dem Districte Kâlindschar des britischen Bundelkhandh im hindustanischen Reiche Elâhabâd. Sie war die Residenz eines Hauptes der Bundelâhs, Namens Latschman Dauâh, als der britische Obristlieut. Martindell sie im Febr. 1809 theils durch Sturm der Außenwerke, theils durch Capitulation einnahm. Die Britten fanden hier drei große in Stein gehauene Behälter des frischesten Wassers, und die Trümmer dreier prachtvoller Hindu-Tempel, von Quadern ohne Bindungs-Kitt zusammengefügt, und mit trefflichen Sculpturen anständiger Zeichnung ausgeschmückt. Am Fuße des Felsen liegt das Dorf Tirâwâny, wo Latschman's Familie ihren Wohnsitz nahm. Als er sich aber ohne vorherige Anzeige unvorsichtig entfernte, befahlen die Britten die Wegführung seiner Familie, und sandten den alten Schwiegervater

Latschman's unbewaffnet in die Wohnung der Weiber, um selbige vorzubereiten. Er verweilte allzu lange. Der Eingang war verschlossen, und man mußte das Dach ersteigen, um hinein zu gelangen. Grauenvoller Anblick! Alle Weiber, Kinder, und selbst der Alte wurden mit abgeschnittenen Kehlen in einem wahren Blutbade gefunden. Aus der vorherigen gänzlichen Stille ergab sich, daß die Weiber ihn selbst zu dieser schrecklichen That aufgefordert, ja ihm sogar das Schwert dazu selbst gereicht haben mußten. — Die Umgegend ist sehr fruchtbar. — Asiatic Annual Register. Vol. XI. Tiefenthaler's Beschreibung von Hindostan. Tab. XII., 4. (Albers.)

Adsel, ein adeliges Gut der Familie von Dallwig von 33 Rigischen Haken in dem Walkschen Kr. der Rigaschen Statthalterschaft, bei welchem noch die Mauern eines Schlosses aus der Vorzeit sind, mit Leinwandwebereien und einem beträchtlichen Gipsbruch, auch einer Fähre über die vorbeifließende Aa.

Adserbidschan, (auch Aderbitschan, Aderboidschan und Aderbaizgan genannt), eine nordwestliche Landschaft Persiens, zwischen Armenien und dem kaspischen Meere, welche schon in den ältesten Zeiten diesen Namen führte. Sie heißt in den Sendbüchern Atropate, Atropetonsche, in der Pehlwisprache Atunpadgan, bei Griechen und Römern Atropatia, Atropatene. Der Name bedeutet höchst wahrscheinlich Feuerland, und ist zusammengesetzt aus den Sendworten Atr, Feuer, und Pate, Gebiet; die jetzige Schlußsylbe dschân ghân, ist wohl nur als Endung, oder als Pluralzeichen zu betrachten. Das Land ist voll heißer Wasser- und Naphtaquellen, und war einer der frühsten Sitze des Feuerdienstes. Zoroaster soll dort geboren seyn, und zahlreiche Feuertempel, Ateschgah, Ateschkedeh gegründet haben. Hyde nimmt an, die Hauptstadt Ekbatana, Abâdân, sey, nachdem der Feuerdienst daselbst eingerichtet war, Aderabadân genannt worden, und habe hernach dem ganzen Lande den Namen mitgetheilt. Auch Mose von Chorene nennt die Landschaft Adrbadagan. Der Umfang derselben ist in ältern und neuern Zeiten bald weiter, bald enger gefaßt worden. Der ursprüngliche Haupttheil scheint die um den See Tetscheschte, Spauta, Urmia, belegene Gegend gewesen zu seyn, zu welcher dann aber auch häufig benachbarte Länder gerechnet wurden. Die Sendbücher beschreiben Atropetonsche als neben Enriene wendscho gelegen, in der Nachbarschaft der Ströme Weorokesche, Koro, Pueteke, und von Sepandrud und Tordrud bewässert. Sie setzen in die Mitte das warme und arzneiartige

Gewäſſer Tetſcheſchte, die Gebirge Elbordſch und Asnewand, auf welchem letzteren Keichosrew ein Ateſchgah erbaute. Als Städte kommen vor Ariema, Geburtsort Zoroaſters, und vielleicht auch Moore. Der Bundeheſch ſcheint das Land auch Hedmeſch zu nennen. Das Klima wird als einſtens milde, damals aber rauh geſchildert.

Griechen und Römer verſtehen unter Atropatene den nördlichen gebirgigen Theil Mediens, auch Kleinmedien genannt, begränzt von Armenien, Großmedien, Parthien und den Küſtenländern des kaspiſchen Meeres. Herodot ſcheint es Matiene zu nennen. Strabo aber unterſcheidet Matiene von Atropatene, und auch Iſidorus Characenus erweitert die Grenzen Matienes über die Adſerbidſchans hinaus. Es wohnten in Atropatene die wilden Stämme der Marder, Kaduſier, Tapyrer. Die vornehmſten Gebirge daſelbſt waren die Parachoatras und Zagrus; die bedeutendſten benachbarten Flüſſe der Araxes, Kyros, Phaſis, Mardus, Gyndes. In der Mitte des Landes befand ſich der mit Salz und Naphta geſchwängerte See Spauta. Als dortige Städte werden genannt: Gaza, ein Sommerſchloß der Könige von Perſien; Vera, eine auf Felſen liegende Feſtung; Praaspa; auch Ekbatana muß dazu gezählt werden, wenn ſie an der Stelle des jetzigen Tebris geſtanden. In ihrer Nähe wurden die vortrefflichen nyſäiſchen Pferde gezogen. Arianus leitet den uralten Namen Atropatene fälſchlich von einem perſiſchen Feldherrn Atropates ab, welcher dem Alexander von Macedonien tapfer widerſtanden, und zum Fürſten jener Landſchaft erhoben worden ſeyn ſoll.

Die mohammedaniſchen Geographen nennen als Adſerbidſchans Grenzen: Belâd eddſchabal Deilem Holwân, Scheherſûr, das Gebirge El atik, den Fluß Kor; doch ſagt Abulfeda, es ſey ſchwer, Adſerbidſchans Grenzen gegen Armenien und Arran genau zu ziehen. Den ſalzigen See in der Mitte des Landes nennen ſie Urmiah, oder Tela, beſtimmen ſeinen Umfang auf mehrere Tagereiſen und ſetzen einige Inſeln in denſelben, auf deren einer das Schloß Tela oder Schahi oder Kojun liegt. Als Flüſſe nennen ſie den Aras und Kor; als Gebirge den Kaitâk, auch Dſchabal el olßun und Elburs genannt, den El haretſch bei Ardebil, Guh ader. Die vornehmſten von ihnen angeführten Städte ſind Tebris (auch Tauris genannt), die Hauptſtadt mit mehreren Hunderttauſenden von Einwohnern; Ardebil, auch eine große Stadt, 25 Paraſangen von Tebris; Sſultanijjeh, acht Tagereiſen von Tebris; Maraga, 17 Paraſangen von Tebris; Majana, Gaeſa, Choeruſchah, Bardig, Chunag, Mokan barſand, Marand, Salamas,

Chowajja, Urmijjah am See gleiches Namens. Auch Tiflis rechnen einige zu Adſerbidſchan.

Die neueren europäiſchen Reiſenden ſchildern uns Adſerbidſchan ungefähr eben ſo. Chardin begränzt es durch das Kaspiſche Meer, Irak adſchemi, Irak arabi, Hocharmenien, Dageſtan und den Aras. Als kleinere Landſchaften darin nennt Olearius: Erſchek, Meſchgin, Germrûd, Sſerab, Chalchal, Tharumat, Sſuldus, Adſchan. Unter den Gebirgen werden genannt: Sſehend, Sſewlanbey, Ardebil, Scheitân, Beſchirwan, Bakru, Perdilis, die mit dem Ararat zuſammenhängen. Die Flüſſe heißen Aras, Kor, Kiſiloſein oder Sſetidrûd, Sſurchâb oder Adſchißu, Karaßu oder Suni, Maragha, Derbak, Schaav. Die oben angeführten Städte beſtehen auch noch jetzt größtentheils. Tebris (Tauris) iſt noch jetzt die Hauptſtadt, und Ardebil eine der größten nächſt ihr. Das Land iſt größtentheils gebirgig, und hat ein ſtrenges Klima, ſo daß im Winter auch der Wein friert; im Sommer dagegen iſt die Hitze ſtark, und das Land fruchtbar, beſonders an Baumfrüchten und Wein. Den Befehl daſelbſt führt gegenwärtig Abbas Mirſa, Sohn und wahrſcheinlicher Thronerbe des regierenden Königs von Perſien, Feth Ali Schah. Vergl. Kleuker Zendaveſta; Szabò descriptio persici imperii; Wahl Altes und und Neues Vorder- und Mittelaſien; Reiske, Abulfeda; Chardins Reiſen in Perſien; Malcolm history of Persia; und die Reiſe von Gardane und M'Donald Kinnair. (H. G. L. Koſegarten.)

Adshibey, neu angelegte ruſſ. Feſtung und Hafen im ruſſiſchen Gouvernement Nikolajew, bei Oczakow.

Adshider, neu angelegte ruſſiſche Feſtung am Fluß Dnieſter, der Feſtung Akierman gegenüber.

Adſjerud, ſ. Adſcherud.

Adua, nach Poncet eine Provinz Abyſſiniens, deren Statthalter einer der ſieben erſten Reichsminiſter war, 24 kleine Provinzen unter ſich hatte, und in der Hauptſtadt gleiches Namens wohnte. Vgl. Adowa.

Aduatuca, ein Kaſtell der Eburoner am Rhein. (Caes. B. G. VI. 31.)

Aduatuci. Den Namen **Aduatici** führt ein Volk germaniſchen Stammes im belgiſchen Gallien, zwiſchen den Nerviern, Eburonern und Menapiern wohnend, von dem großen Heer der Cimbrer und Teutonen zur Bedeckung des Gepäcks zurückgelaſſen. Sie waren eine beträchtliche Völkerſchaft, die zur Vereinigung der belgiſchen Völker gegen Cäſar 29000 Mann zu ſtellen verſprechen konnte. Da Ptolemäus ihre Wohnſitze öſtlich von der Schelde anfangen läßt, ihre

Hauptstadt in der Gegend von Mastricht lag, und wahrscheinlich auch die von Cäsar beinahe vertilgten Eburoner auf der Ostseite des Mains bis gegen den Rhein hin auch zu ihnen gerechnet werden müssen; so bewohnten sie die östlichen Theile von Hennegau, Namur und um Lüttich und Aachen. Cäsar bezwang sie. Späterhin verlor sich ihr Name wahrscheinlich in den der Tungrer (Tac. Germ. 2. und Hauffs germ. Alterth. II. S. 76.)

Aduatucum, bei Ptol. II., 9. Atuatucum im Itin. Ant. Advoca Tongrorum, bei Amm. Marc. XV. 11. 7. schon Tungri, nach dem Namen des Volks, die große und volkreiche Hauptstadt der Aduatuker, worin Cäsar wahrscheinlich die vereinte Macht der Germanen zur Uebergabe brachte; jetzt Tongern im Lüttichschen.

Adula, römische Alpenbenennung von unbestimmtem Umfang; man verstand darunter den Gebirgsknoten um die Quellen des Rheins, des Tessins, der Rhone, der Reuß, also Furca, Gotthard, Lucmanier; (Strabo IV, 5, 6, nach Ptol. II., 12 die Westgrenzen der Rhätier) jetzt heißt gewöhnlich so die Bergkette vom Lucmanier bis Septmer, deren höchste Gipfel sind: der Vogelsberg (Avicula, M. del uccello), das Muschelhorn, der Bernardino, das Schwarzhorn, das Mittagshorn, der Splügen u. a.

Adule, **Adulis**, einst der vornehmste Handelsplatz der Troglodyten und Aethioper, wo Elfenbein, Hörner von Rhinoceros, Häute von Seepferden, Schildpatte, Affen und Sklaven verkauft wurden. Er soll von ägyptischen Sklaven, die ihren Herren entflohen waren, erbauet worden seyn. Späterhin wurde es der Seehafen von Axume. Noch immer ist es das wahrscheinlichste, daß Adulis der Alten mit der Lage der heutigen Stadt Arkiko (unter 15° 40′ Br.) zusammen treffe. Diese liegt auf der Küste auf der Südwestseite im Hintergrunde der ansehnlichen Bay von Massuah, an deren Eingange die Insel dieses Namens liegt. Jetzt ists die Residenz des Naib von Massuah, hat etwa 400 Häuser, von welchen die meisten von einem starken, rohrartigen Grase, die wenigsten von Thon gebaut sind. Dicht dabei trifft man Wasser genug für große Schiffe an, weil die Bay aber gegen Nordost offen ist, so ist der Ankerplatz bei stürmischem Wetter gefährlich. Der Grund besteht aus leichtem Sande. Wenn man aus der See nach Arkiko durch den Kanal zwischen dem festen Land und Schech **Seide** steuert, so muß man sich um ein Drittheil näher nach dem Land, als nach der Küste halten, weil die Spitze von Schech Seide sich weit in die See erstreckt, und die See nur sehr seicht ist. (Hartmann.)

Adullam, Stadt in der Ebene des Stammes Juda, aber nah am Gebirge belegen, nach Eusebius 10, nach Hieronymus 12 Millien ostwärts von Eleutheropolis, wiewohl diese Kirchenväter Adullam und Eglon fälschlich für denselben Ort halten. Sie war einst eine kananitische Königsstadt (Jos. 12, 15. 15, 35), kommt aber schon im patriarchalischen Zeitalter vor (1 Mos. 38, 1. 12, 20.) Rehabeam ließ sie befestigen (2 Chron. 11, 7), weshalb sie noch späterhin als eine feste Stadt vorkommt. Nicht weit von der Stadt befand sich die Höhle, in welcher David auf seinen Streifzügen versteckt war (1 Sam. 22, 1. 2), und sich auch sonst Krieger versteckten (2 Sam. 23, 13). Eben derselben wird noch in der Geschichte der Kreuzzüge gedacht, wo sich die Einwohner des benachbarten Thekoa mit Weibern und Kindern, Habe und Vieh vor den Saracenen in diese Höhle flüchteten. **Pococke** (Beschr. des Morgenl. II. S. 62 und deutsche Uebers. von Breyer) beschreibt diese Höhle als unweit Thekoa gelegen, mit 2 Eingängen, ganz trocken ohne alle Versteinerungen oder Tropfstein, und erwähnt einer dort umhergehenden Sage, daß das Landvolk bei 30000 (!) Menschen einst in diese Grotte geflüchtet sey, um sich vor einem giftigen Winde zu sichern. (Gesenius.)

Adumim, (Jos. 15, 7. 18, 17) richtiger **Adummim**, eine Anhöhe im südl. Palästina, auf der Grenze der Stämme Juda und Benjamin, vielleicht aber von einem gleichnamigen Flecken benannt. Hieronymus (de locis hebr. u. d. W. Addomim) giebt an, daß in der Wüste von Jericho sich Ruinen eines Fleckens Maledokim vorfänden, welche er für das alte Adummim halte.

Aduna, Nebenfluß des Euläus, im nördlichen Susiana entspringend, s. **Euläus**.

Aduplet, A doublet, das griechische, eine Muschel, Venus castrensis Lin., wegen ihrer Zeichnung, welche oftmals dem A ähnliche Figuren bildet, so genannt. S. Venus.

Adur, Fluß in England, der in Sussex entspringt, und bei seiner Mündung ins Meer den Hafen New-Shoreham bildet.

Aduwerd, s. Awerd.

Adventure-Bay, eine Bucht in Australasien, und zwar auf einer kleinen Nebeninsel von **Van Diemen's Land**, die von der Hauptinsel durch **D'Entrecasteaux's Durchfahrt** getrennt ist. **Fourneaux** entdeckte sie 1773. **Pinguin's Eyland** liegt dicht an der Südspitze in 43° 20′ S. Br. und 165° 12′ O. L. In S. O. davon liegt **Fluted Cape** (das ausgekehlte Vorgebirge) mit sehr merkwür-

digen Basaltsäulen. S. Horsburgh u. D'Entrecasteaux, Pl. 9 et 10. (Albers.)

Adventure-Insel, eine kleine Insel Australiens, und zwar in Süd-Polynesien, zum gefährlichen Archipel gehörig. Cook entdeckte sie auf seiner zweiten Reise, und sie liegt in 17° 4′ S. Br. und 233° 10′ O. L.

Adyrmachidae, ein rohes und kriegerisches Volk im alten Afrika, zwischen Aegypten und der großen Syrte in Marmarika, das früher an der Küste wohnte, später aber in das Innere sich zurückgezogen zu haben scheint. (Friedemann.)

Adzerballig, Kirchspiel im Herzogthum Schleßwig, im herzogl. augustenburgischen Distrikte.

Adzind, s. Abschud.

*) Aea, Quelle bei Amydon in Päonien, berühmt wegen des klaren reinen Wassers, das sich in den Axios ergoß.

Aea, Stadt in Thessalien, unbekannt, Steph. Byz. aus Sophokles.

Aeakidae, Aeacidae insulae, so hießen wahrscheinlich einst die dem Aeakos und seinen Nachkommen unterworfenen Inseln in dem saronischen Meerbusen, Aegina nebst den andern; vergl. Strabo VIII. p. 375.

Aeakides, ein Beiname des Peleus, Achilleus und Pyrrhos, wegen ihrer Abstammung vom Aeakos.

Aeakus, ein Sohn Jupiters und der Aegina, der Tochter des Flußgottes Asopus. Jupiter verwandelte sie in eine Insel, um sie der Rache ihres zürnenden Vaters zu entreißen. Ueber diese Insel nun regierte nachher Aeakus. Er war ein ausserordentlich gerechter Fürst, und bei den Göttern so beliebt, daß sein Gebet einst Griechenland von einer großen Dürre und Hungersnoth befreite. Ein andermal verwüstete eine Pest die Insel Aegina, weil Juno das Wasser derselben durch eine große Schlange hatte vergiften lassen. Aeakus rief den Jupiter um Hülfe an, und darauf sahe er im Traume aus einer alten Eiche eine Menge Ameisen hervorkriechen, die in Menschen verwandelt wurden. Den folgenden Tag war das Wunder wirklich geschehen, und seine Insel war volkreicher als je. Man nannte daher vom griechischen Worte Myrmix,

---

*) Ae als einfacher Grundlaut angenommen, ist hier dem A, worauf ein E folgt, gleich gestellt worden, so daß Ae und Aë, je nach den darauf folgenden Buchstaben, gleichmäßig mit einander fortlaufen, und nach Ae, Aeb — Aed die Wörter mit Aë, auf diese aber die übrigen von Aeg — Aez folgen. Was man hier nicht findet, suche man unter dem einfachen E und unter Ai.

eine Ameise, die neuen Einwohner Myrmidonier. Seine Gemahlin war Endeis, mit welcher er den Peleus und Telamon zeugte. Sie wurden von ihrem Vater verbannt, weil sie ihren Bruder Phokus, den Aeakus mit der Nereide Psammathe gezeugt, umgebracht hatten. Wegen der Gerechtigkeitsliebe dieses Fürsten, machen ihn die Dichter zu einem der drei Richter der Unterwelt, dem insbesondere die Vollstreckung der Belohnungen und Strafen zugeschrieben wird. Man stellt ihn, wie die übrigen beiden Höllenrichter, auf einem Richterstuhle sitzend, mit Krone und Scepter vor; sein eigenthümliches Kennzeichen aber ist der Höllenschlüssel, den ihm Pluto anvertraut hatte.

Aeane, Stadt in Makedonien, so genannt von Aeanos, einem Tyrrhener, der sich hier niederließ. Steph. Byz. Suid. Raoul-Rochette Colon. Gr. I. p. 432.

Aeaneion, ein Hain, und

Aeanis, eine Quelle bei Opus, von Aeanes, den Patroklos erschlug, so genannt. Strab. IX. p. 425.

Aeanteion, Aeanteum, Aeantium, 1) s. Rhoeteion, Rhoeteum. 2) Vorgebirg in Magnesia, an der Spitze des pagasaischen Meerbusens. 3) Nach Plin. H. N. IV., 23, wüste Insel. 4) Ort in der Nähe von Byzantium. Pet. Gyll. descr. Bosp. Thrac. c. VII., nach Dionys. Byz.

Aeas, Fluß Makedoniens nach Vib. Seq., der ihn unrichtig vom Aoos verschieden seyn läßt, s. Aoos.

Aeau- oder Jaul-Inseln, 16 kleine Inseln, die zu den Molucken gerechnet werden, und dem Sultan von Tidor gehören, der sie durch 3 Oberbeamte regieren läßt. Sie haben gesunde Luft, und Ueberfluß an Fischen und Schildkröten, von deren Fleisch die 2400 Einwohner (Malaien und Papuas) gute Würste machen und damit handeln. Von ihnen hat der Aeau-Sund den Namen. (Stein.)

Aebenit, auf dem, zerstr. Häuser bei Burgistein, in der Pfarre Thurnen, im berner. A. Seftigen.

Aebersold, Weiler in der Pfarre Hochstätten im berner. A. Konolfingen.

Aebiberg, zerstreute Häuser in der Pfarre an der Lenk, im berner. Obersimmenthal.

Aebnit, auf dem, Dörfchen mit einem neuen Schulgebäude, einem Schulbezirk von 107 ziemlich zerstr. Häusern und 655 Einw., in dem Kirchspiel Sumiswald und dem berner. A. Signau. Gewährt auch das Gelände keinen angenehmen Anblick, so wird es doch reizend durch die gefällige Bauart der Wohnungen, die dasselbe schmücken und die Wohlhabenheit ihrer Besitzer verkündigen. (Lutz.)

Aebnit, in, einzelne Häuser im sogenannten Stockerenwald, hoch am Bantigerhübel gelegen im **berner.** Stadtamtsbezirk.

Aeca, (tab. Peuting.), Escae (Ant. Itin.) Aecana civitas, (Gruteri Inscr. p. 444. N. 5. die Einwohner bei Plin. III, 5. Aecani), eine Stadt in Apulien, die man für die jetzige bischöfliche Stadt Troja hält.

Aechmagoras, ein Sohn des Herkules und der Phyllo, Tochter des Alcimedon. Dieser band den Knaben mit seiner Mutter, und legte sie den wilden Thieren vor. Herkules aber reiste zum Glück vorbei, wurde von einer Aelster, die das Weinen des Kindes nachahmte, aufmerksam gemacht, befreite beide, und gab der benachbarten Quelle den Namen Cissa, welcher Aelster bedeutet.

Aechmea, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Liliaceen und der 6ten Linnéschen Classe. Der Charakter ist: ein doppelter Kelch, der untere ist einblättrig, krugförmig und in drei Einschnitte getheilt, der obere dreitheilig, lederartig mit zusammengerollten Läppchen. Es sind drei Kronenblätter, mit zwei Schüppchen an der Basis. Die Kapsel ist dreifächerig, und die Samen stecken in einem weichen Brey. Die Pflanze wächst als Schmarotzer auf den Bäumen in den Andesgebirgen. Man kennt nur eine Art: Aechmea paniculata, mit schwertförmigen gestachelten Blättern, die die Blüthen in traubenförmiger Rispe trägt: die letztern sind gelblichgrün und rollen sich, wenn sie welken, spiralförmig zusammen.

Aecidium, eine Pflanzengattung, die zu den niedersten und unvollkommensten Organismen gehört. Sie kommt auf Blättern anderer Pflanzen vor, besteht aus kugelichten oder rundlichen Früchten, welche anfangs unter der Oberhaut des noch grünen Blattes liegen, eine warzenförmige Verdickung der Substanz hervorbringen, und die grüne Farbe in eine braune, weiße oder röthliche verändern, worauf dann die Oberhaut aufspringt und einen Kelch gleichsam bildet, der mehrentheils gezähnt ist. Innerhalb desselben sind die Früchte enthalten. Unsere Begriffe von Gattung und Art scheitern an der Bestimmung dieser niedern Organismen. Link glaubt daher, daß das kelchförmige Aufspringen der Oberhaut um die Fruchthäutchen her nicht zum wesentlichen Charakter einer verschiedenen Gattung gezählt werden könne; da offenbar die Oberhaut nicht wesentlich zu dem vegetabilischen Produkt gehöre. Wenn man dies zugibt, so sind die Gattungen Uredo und Ustilago, auch Rostelia nichts weniger als wesentlich verschieden, da bei dergleichen Form der Früchte, die erstern

blos sich durch das unregelmäßige Aufspringen der Oberhaut, die letztere sich durch ein gitterförmiges pyramidalisches Auftreten derselben unterscheidet. Daher auch Link (Berl. Magaz. Naturf. Freunde 1809. S. 5) alle diese sogenannten Gattungen unter der einzigen **Cacoma** zusammen faßt, und davon die zweite **Puccinia** durch die Scheidewände der Früchte unterscheidet. Allein selbst diese Unterscheidung ist durch Freiherrn von Strauß (Wetter. Annalen B. 2. S. 80) zweifelhaft geworden, der da zeigt, daß die Scheidewände erst in einem gewissen Grade der Reife entstehen, und daß sie sich bei manchen Uredoarten finden, wo sie bisher nicht bemerkt wurden. Ob nun diese Körperchen, die wir Früchte genannt haben, nackte Samen oder Kapseln sind, die wieder andere noch unendlich feinere Samen enthalten, das war selbst noch dem Freiherrn von Strauß zweifelhaft, da er auf die Vermuthung gerieth, daß die Scheidewände der Persoon'schen Puccinien sich dergestalt zusammenschnüren, daß eine Theilung entstehe. Aber es war schon 1805 durch die herrlichen mikroskopischen Untersuchungen Jos. Banks und Franz Bauer's entschieden, daß die Kügelchen, welche wir Früchte genannt haben, wirklich wahre Kapseln sind; sie sind auf das deutlichste und trefflichste dargestellt in den **Annals of botany by König and Sims. vol. 2. p. 53. t. 3. 4.** Nun aber, wenn **Uredo** und **Aecidium** nach Link, **Uredo** und **Puccinia** nach Strauß wirklich zusammen fallen, wenigstens, nach den gewöhnlichen Begriffen, eine Gattung ausmachen, so sehen wir nicht, warum es vernunftwidrig seyn sollte, den Uebergang einer Form in die andere anzunehmen. Daß **Uredo Menthae Pers.** und **Albert.** in **Puccinia Menthae Pers.** und **Albert.** übergehe, hat Freiherr von Strauß (a. a. O. S. 101) erwiesen. Der Rost im Getreide (**Uredo linearis Pers. Strauss. Puccinia graminis Pers.**) besteht aus kräuselförmigen Früchten, die mit dünnem Ende aus knolliger Wurzel hervor kommen, und aus ihrem obern verdickten Ende eine Menge Samen ausleeren. Zwanzig bis vierzig solcher Früchte quellen aus einer jeden Spaltöffnung hervor, deren oft über hundert auf einer Quadratlinie stehen. Das Ganze hat eine rostbraune Farbe, und bricht in dicken Linien aus den Blättern und dem Halm des Getreides hervor. Diesen Rost im Getreide hat man von undenklichen Zeiten von der Nachbarschaft der Berberizhecken hergeleitet. In England besonders sind diese vorgeblichen Erfahrungen gemacht worden. So berichtet Jos. Banks (a. a. O. S. 57), daß ein Dorf in Norfolk, Rollesby, wo viel Berberizen stehn, und der Weizen selten geräth, den Schimpfnamen Mildew-Rollesby erhalten habe. Dasselbe bezeugt

Marschall (Beschr. der Landwirthsch. in der Grafsch. Norfolk, B. 2. S. 48), der noch dazu den Pollen oder Blüthenstaub der Berberizen für das schädliche Prinzip hält, welches durch den Wind auf das benachbarte Getreide geweht, den Mißwachs desselben hervorbringe. In Liefland und Kurland hat man die gleichen Erfahrungen gemacht, daß Berberizsträucher unter oder neben den Rokkenfeldern gepflanzt, den Rost und taube Aehren veranlassen. (Landwirthsch. Zeit. 1805. S. 256. 1807. S. 467). In Deutschland hat Windt in Bückeburg durch seine Schrift: der Berberizenstrauch, ein Feind des Wintergetreides, Hannover 1806. 8. die Beweise für den schädlichen Einfluß des Berberizenstrauchs auf das Getreide zu häufen gesucht. Er führt blos Erfahrungen an, ohne sich auf die nähere Ursache einzulassen. Dergleichen Erfahrungen machten auch Baron von Monteton (Landwirthschaftl. Zeit. 1805. S. 90), Schumacher in Hausberge (das. 1807. S. 583) und Homilius im sächsischen Erzgebirge (das. 1808. S. 596) bekannt. Ueber die Ursachen war man nicht einig. Außer dem Blüthenstaube, beschuldigten auch Einige die Insecten, daß sie, durch den starken Geruch der Berberizblüthen angelockt, dem Getreide nachtheilig seyen. (Landwirthschaftl. Zeit. 1806. S. 486.) Jos. Banks stellte zuerst (a. a. O. S. 57) die Vermuthung auf, daß der Bauchpilz auf den Blättern der Berberize (Aecidium Berberidis Pers.) mit dem Rost im Getreide eine und dieselbe Art sey, und beide also in einander übergehn. Diese Hypothese ist von Mehrern wiederholt worden. Aber sie hat keinen Grund, denn schon Strauß bemerkt, (a. a. O. S. 83) daß die Natur schon vor der Erfahrung jenen Wahn widerlege: es seyen ihm mehrere Fälle bekannt, wo die Ausrottung der unschuldigen Berberizhecken nichts zur Vertilgung des Rostes im Getreide geholfen. Gleiche Erfahrungen machte Rieben in Tharand bekannt. (Landwirthschaftl. Zeit. 1805. S. 506). Auch Löber meint (das. 1807. S. 69): das Vorkommen beider Bauchpilze zu verschiedenen Zeiten lasse keinen solchen Uebergang vermuthen, weil das Aecidium Berberidis erst im August reif werde, da doch Uredo graminis, oder der Rost, viel früher vorkomme. Dagegen nun könnte man einwenden, daß allerdings Aecidium Berberidis schon im Junius gefunden wird. Allein es gibt andere Gründe, aus mikroskopischer Untersuchung entlehnt, welche den Uebergang des Aecidium in Uredo fast unglaublich machen. Der Kelch der Aecidien nämlich ist wirklich etwas Wesentliches, nichts Zufälliges. Er unterscheidet sich von der Oberhaut des Blatts durch ein ganz anderes Gewebe. Bei Aecidium Berberidis nämlich sind die Röhrchen, die das Fruchtbehältniß ausmachen,

aus einem dichten Zellgewebe gebildet, welches durchaus von dem Bau der Oberhaut der Berberizblätter unterschieden ist. Eben so ist das Zellgewebe der langen Röhren des Aecidium cornutum auf Ebereschenblättern gänzlich von der Oberhaut der Blätter unterschieden. In den Kelchlein des Aecidium crassum und Rumicis bemerkt man keinen deutlich zelligen Bau, aber auch diese können nicht von der Oberhaut hergeleitet werden. Dies um so weniger, da die ungemeine Verlängerung der Oberhaut in dem Aecidium cornutum und Berberidis undenkbar ist. Auch das Aecidium Pini, welches auf den Zweigen der Fichte vorkommt, kann nicht durch Verlängerung der Oberhaut entstehn. Hieraus ist also mit Recht der Schluß zu machen, daß Aecidium eine Gattung für sich bildet, und auf keine Weise mit Uredo zu verbinden ist. Dazu kommt noch, daß die Körnchen oder Früchtchen, in den Kelchen enthalten, durch ihre einfache kugelige Gestalt sich von den kräuselförmigen Früchten der Uredo graminis wesentlich unterscheiden. (Sprengel.)

Aeculanum, auch Aeclanum, Aculanum, im Mittelalter Eclano, Urstadt der Hirpiner, auf einer hohen Gebirgsspitze gelegen; daher ihr Name. Jetzt gänzlich verödet, zwischen den alten halbverfallenen Bergschlössern Mirabella und Taurauso, nahe bei den Trümmern der alten valentinianischen Brücke über den Fluß Calor auf der Via Appia. Romantische Gegend umher. Berühmt durch eine Belagerung der Römer unter Sylla.

Aeddsidsing, **Adjising**, ein sehr gebirgiges Gebiet im Südosten vom Niederschumna in den den Maratten zinspflichtigen Rasbuttenlanden in Vorderindien, an den Nebenflüssen des Ganges, Tonsa und Suone. (Stein.)

Aedelfors, s. Alsheda.

Aedelschweil, kleiner Weiler mit einigen Häusern im Nieschberg, Gemeinde Herisau, und einer gleiches Namens in der Gemeinde Schwellbrunn, im appenz. Ausserrhoden.

Aedermannsdorf, gr. Dorf von 68 Wohn- und 3 Nebengebäuden, nebst einer Kapelle, einer Schule und 402 Einw. in der Pfarre Matzendorf und im solothurn. Amt Ballstall. Es ist ziemlich reich an Getreide und Obst, und hat auf der Höhe schöne Weiden.

Aedui, Edui, Hedui, berühmte Völkerschaft des Celtischen oder Lugdunensischen Galliens, zwischen den Flüssen Liger und Arar (Lore und Saone) bis gegen Lugdunum herab, im größten Theile des heutigen Nivernois und Bourgogne, ausgezeichnet durch hohes Alterthum, Würde und Macht, engverbündet mit den Römern und von diesen hochgeachtet schon

vor Cäsars Zeiten. Hauptstadt, Augustodunum, jetzt Autun, die schon zur Zeit des Kaisers Constantius, Vaters Const. des Gr., treffliche Bildungsanstalten hatte. Andere Städte dieser Völkerschaft waren Lugdunum, Bibracte, Caballinum, Matisco, Noviodunum. Vergl. Mannert, Gall. 155.

Aëdon, Tochter des Pandareus, eines Sohns des Merops, und Gemahlin des Königs Zethus, Amphions Bruders. Sie hatte nur einen Sohn Itylus, und beneidete daher ihre Schwägerin Niobe wegen ihrer zahlreichen Familie. Sie entschloß sich sogar, den ältesten Sohn derselben zu tödten, der mit dem Itylus erzogen wurde, und mit ihm in demselben Bette schlief; allein sie ermordete statt dessen ihren eigenen Sohn. Aus Verzweiflung nahm sie sich das Leben; nach Homer aber wurde sie in eine Nachtigall verwandelt, und beklagte als solche unaufhörlich ihren geliebten Itylus.

Aëdon, des Meropiden Pandareus Tochter, Gemahlin des Zethos. Eifersüchtig auf ihre Schwägerin Niobe, des Amphions Gemahlin, die sechs Söhne hatte, da sie nur den einzigen Itylos, nach einigen Itys, geboren, wollte sie Nachts den ältesten Sohn dieser tödten, der mit Itylos gleichaltrig war und in einem Bette schlief, und tödtete unwissend — der böse Wille straft sich selbst — statt dieses ihren eigenen Sohn. Verzweiflungsvoll bat sie Zeus, in einen Vogel verwandelt zu werden, und ward zur Nachtigall. Die Dichter, besonders die griechischen Tragiker, bedienen sich gern der klagenden Aëdon zu Vergleichungen. Anders ausgesponnen gibt **Ant. Lib. II.** nach Boios diesen Mythus. Diesem zufolge war sie eine geschickte Weberin, und lebte mit ihrem Manne, dem Künstler Polytechnos, in so vergnügter Ehe, daß sie sich glücklicher, als Zeus und Hera rühmten. Dadurch aufgebracht, sandte Hera die Eris ab, sie zu entzweien, und, von dieser aufgeregt, wetteiferten sie, wer von ihnen zuerst mit einem Kunstwerke, sie mit einem Gewebe, er mit einem Stuhle, fertig werden würde, unter dem Beding: der Verlierende solle dem andern eine Sklavin geben. Er verlor und machte sich auf, die Sklavin zu holen, lockte aber von Aëdons Vater ihre Schwester Chelidonis mit, schändete sie unterwegs, hart bedroht, wenn sie es sagen würde, und stellte sie der Aëdon als Sklavin vor. Chelidonis schwieg der Schwester zwar, klagte aber einsam an einem Brunnen ihr Leid, wo sie von Aëdon behorcht und erkannt ward. Aëdon schlachtete nun aus Rache ihren von Polytechnos geborenen Sohn Itylos, und setzte ihn dem Vater als Speise vor. Dieser, als er es erfuhr, verfolgte die Schwestern mit dem Schwerte, die zu Pandareus flüchteten. Pandareus ließ den verfolgenden

Polytechnos binden, und, mit Honig bestrichen, den Fliegen aussetzen; allein Aëdon ward von Mitleid gerührt und befreiete ihn. Dafür wollte ihr Bruder sie ums Leben bringen; aber die Götter verhinderten es, indem sie Pandareus in einen Meeradler, seine Gemahlin in einen Eisvogel, den Sohn in einen Wiedehopf, Aëdon in eine Nachtigall, Chelidonis in eine Schwalbe und Polytechnos in einen Pelikan verwandeln. — Diese Mythe ist von Etymologien ausgegangen, und gleichen Ursprungs mit der von Philomele und Prokne.

Aëdonis, eine Insel des alten Afrika, an Marmarika's Küste bei Ptolem. IV., 5.

Aefferden, Afferden, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Cleve, Kreis Geldern, mit 552 Einwohnern.

Aeffligen, kl. Dorf in fruchtbarem und freundlichem Gelände, in der Pfarre Kirchberg und im bern. A. Burgdorf.

Aërides, eine von Swartz zuerst (in Schraders Journ. 1799. S. 233) aufgestellte Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Orchideen und der 20sten Linné'schen Classe. Die Gattung ward sonst mit Epidendrum verbunden, aber Swartz trennt sie durch das sackförmige Lippchen und den Stand der Anthere an der Spitze des Befruchtungssäulchens. Der Gattungsname, den Willdenow Luftblume übersetzt, führt auf den Standort. Alle Arten wachsen nämlich als Schmarotzer auf Bäumen in Madagascar, Ostindien, China und Japan. Eine sehr interessante Art ist Aërides arachnites Sw., die von Kämpfer (amoen. exot. p. 868) unter dem japanischen Namen Katong-sing zuerst bekannt gemacht und von Linné Epidendrum flos Aëris genannt wurde. Sie wird von den Japanern in Gärten gezogen, und zeichnet sich sowohl durch ihren starken Bisam-Geruch, als durch die seltsame Form der Blumen aus. Diese bestehen aus fünf großen, ausgebreiteten, zwei Zoll langen, citronengelben, purpurgefleckten Blättern, deren eines gerade hinten aussteht, und, wie Kämpfer versichert, allein der Sitz des Moschus-Geruchs ist. In der Mitte dieser herrlichen Blätter steht ein purpurrother Sack, das Lippchen, welcher eingeschnitten ist. Das Ganze vergleicht Kämpfer mit einem Scorpion oder einer großen Spinne. (Sprengel.)

Aërope, 1) die Tochter des Kepheus, durch Ares, die Mutter des Aëropos, den sie nach dem Mythus im Tode noch säugte. Ares, der dies bemerkte, erhielt davon den Beinamen Aphneios, d. i. Ueberflußgeber. 2) Die Tochter des Königs Atreus von Kreta, Minos II. Enkelin. Von ihrem Vater wegen ihres Hanges zur Unkeuschheit verkauft, kam sie an Pleisthenes, welcher mit ihr Agamemnon und Menelaos

erzeugte, und dann an Atreus, der ihre Kinder adoptirte. Auch jetzt noch lebte sie mit Atreus Bruder, Thyestes, im Ehebruch.

Aëropos, der Sohn des Ares und der Aërope, Vater des Echemos, der sich mit dem Herakliden Hyllos auf die Bedingung schlug, die Herakliden sollten, wenn er siegte, in 100 oder 50 Jahren nicht nach dem Peloponnes zurückkehren.

Aerschot, (Br. 50° 59′ 15″, L. 22° 29′ 31″), Stadt an der Demer in der niederländ. Prov. Südbrabant, Bezirk Löwen; gut gebaut mit einer Stifts- und mehreren andern Kirchen, einem Beguinenhause und 2756 Einw., die 3 Brauereien und 7 Brennereien unterhalten.

Aeëta oder **Aeëtes**, ein Sohn der Sonne und der Perseis, einer Tochter des Oceans; er war König in Colchis, wo Phryxus das goldene Vließ in einem geweiheten Haine aufgehängt hatte. Dieses Vließ (Schätze, welche Phryxus auf seiner Flucht nach Colchis gebracht hatte) zu erbeuten, war das Ziel aller damaligen Helden Griechenlands. Endlich entschloß sich Jason, dies Abentheuer zu bestehen, und unternahm mit mehreren Helden den so berühmten Argonautenzug. Aeëtes war schon durch einen Traum von der Ankunft der Argonauten benachrichtigt, und nicht wenig dadurch erschreckt worden, weil, nach einem Orakelspruche, sein Leben vom Besitz des goldnen Vließes abhing. Jason verlangte durch gütliche Unterhandlung die Auslieferung des Vließes, und Aeëtes war unter folgenden Bedingungen bereit dazu: wenn er zwei flammenspeienden Stieren mit ehernen Füßen und Hörnern (ein Geschenk des Vulkans) ein Joch anlegen, sie vor einen diamantenen Pflug spannen, und vier Morgen ungepflügtes, dem Mars geheiligtes Feld mit ihnen umackern, dann die vom Phryxus mitgebrachten Drachenzähne des Kadmus in die Furchen streuen, die daraus hervorwachsenden Helden besiegen und umbringen, endlich den Drachen, der das goldne Vließ bewachte, bekämpfen und erlegen, und dieses alles in Einem Tage verrichten könnte. Jason ging diese Bedingungen ein, nachdem er sich mit Medea, des Aeëtes Tochter, einer großen Zauberin, in ein Einverständniß eingelassen hatte, die ihn mit Zaubermitteln zu dieser gefahrvollen Unternehmung versah. Mit Anbruch des Tages versammelten sich Jason und seine Gefährten, Aeëtes und eine große Menge Volks auf dem Felde des Mars. Das Tagewerk begann, und Jason, mit Medeens Zauberkräften ausgerüstet, erfüllte alle Bedingungen des Königes. Dennoch verzog Aeëtes die Uebergabe des Schatzes, und wollte die Argonauten mit List verderben; aber Medea entdeckte es dem Jason, und flüchtete

heimlich mit ihm und den übrigen Argonauten des Nachts aus Colchis und entkam glücklich. Aeëtes wurde in der Folge von seinem Bruder vom Throne verdrängt; Medea kam endlich, nach mancherlei Schicksalen, unbekannt nach Colchis zurück, tödtete den Thronräuber, und half ihrem Vater wieder zu seinem Reiche. — Des Aeëtes Gemahlin war Idyia, mit welcher er die Medea zeugte, seine Schwester aber die bekannte Circe.

Aëtheogamia, wurde zuerst von Palisot-Beauvois die Classe der Pflanzen genannt, welche Linné Kryptogamie genannt hatte. Sprengel schränkte den Begriff nach der Etymologie auf solche Gewächse ein, bei denen die Befruchtung ganz ungewöhnlich ist. Er rechnet dazu die Chara, das Equisetum, späterhin auch Azolla, Pilularia, Marsilea und Salvinia.

Aëtitenberg, nennt man, nach Sicard, einen großen Sandhaufen im Meer ohne Wasser (in der Wüste des h. Macarius in Unterägypten), weil er mit Adlersteinen, in welche sich der Sand verwandelt, ganz bedeckt ist. Diese Steine liegen oft zwei bis drei Finger hoch auf der Erde über einander und befinden sich auch in kleinen, einige Schritte langen Brüchen, die etwa eine halbe Meile von einander entfernt sind.

Aega, Fluß, s. Aegäische Flur.

Aega, Stadt, s. Aegä.

Aega, Vorgebirg in Aeolis, s. Kane.

Aega, Phönikische Stadt, Hecataeos bei Steph. Byz.

Aega, eine Tochter des Olenus, eines Sohns vom Vulkan, erzog mit ihrer Schwester Helice den Jupiter, und wurde nebst ihr unter die Sterne versetzt. (S. Aege.)

Aega, Pans Gemahlin, in die sich Jupiter verliebt und womit er den Aegipan gezeugt haben soll.

Aegä, Ort in der Peloponnesos, in der Landschaft Achaia, dem Meerbusen von Krisa gegenüber, zwischen Aegeira und Bura, am Flusse Krathis. Einst eine der zwölf achaischen Städte; den Poseidon, dessen berühmter Tempel Aegä verherrlichte, und den Dionysos vorzüglich verehrend, sank sie späterhin; ihre Bürger zogen nach Aegeira; die Stadt aber verfiel so, daß sie zu Pausanias Zeit schon längst verödet und wüst lag. Deßhalb wird sie von vielen spätern Schriftstellern auch gar nicht mehr erwähnt. Jetzt, nach Vaudoncourt, **Krata**.

Aegä, Stadt in Aeolis. Sie war eine der eilf alten äolischen Städte, nicht groß, lag über Kyme in der Nähe von Myrina und Magnesia von der Küste landeinwärts. Nach Xenophon war sie und Temnos von der Perserherrschaft frei

geblieben, und nach Tacitus wurde sie unter Tiberius von einem Erdbeben sehr zerstört.

Aegä, Stadt in Euböa, der Ebne zwischen Larymna und Anthedon (in Böotien) gegenüber, und zwar von Anthedon 120 Stadien entfernt, nahe bei Orobiä an einem hohen Berge, auf welchem ein sehr alter und berühmter Tempel des Poseidon stand. Eustathius und aus ihm Phavorinus erzählen ein Mährchen von wunderbaren Weinstöcken, das auch von dem Achaischen Aegä gelten soll. Zu Strabos Zeit war die Stadt nicht mehr. Jetzt liegt in dieser Gegend Akio nach Baudoncourt, nach Andern Limno.

Aegä, eine kleine Insel bei Euböa, welche man auf der Fahrt von Gerästos nach Makedonien nicht fern von Karystos erblickte, dem Poseidon heilig, welchem dort, wie dem Apollon, ein Tempel erbaut war; stürmisch und rauh. Die Sage erzählte, daß die dort Angelandeten des Nachts verschwänden, oder nach Andern, daß Niemand dort schlafen könne wegen Erscheinungen, die Poseidon verursache.

Aegä, Stadt in Kilikia, in Münzen auch Makrinopolis und Alexandropolis genannt, führt auf einigen Kaisermünzen das Bild einer Ziege. Sie lag von Mopsukrene 21, von Kastabala 24 Mill. entfernt an einem Busen des Meeres lang hingebaut, ein ruhiges, geräuschloses Städtchen mit einem Landungsplatz, und, wie es scheint, einigermaßen befestigt. Früher zur Metropolis Tarsos gehörig, hatte sie Autonomie und andere Privilegia von den Römern erhalten, unter spätern Kaisern auch Navarchie und Neokorie. Es war dort ein berühmter Tempel des Asklepios, der sich oft den Menschen offenbarte; vielleicht auch eine warme süße Quelle. Jetzt ist ein kleines befestigtes Dorf Ayas Kalassy an dieser Stelle, und zwar an dem Ende der Nordküste der Ayas-Bay.

Aegä, auch Aegäa, Aegea, Aege genannt, Stadt in Makedonien, in der Landschaft Emathia; man nimmt an, daß sie in früherer und dann wiederum in späterer Zeit von Augustus an sey Edessa genannt worden; s. Edessa.

Aegä, 1) Ort in Lydia, Steph. Byz. u. Skyl. p. 27, dasselbe mit dem äolischen; 2) in Aetolia, s. Olenos; 3) in Lokris, Steph. Byz., s. Augeiä.

Aegäa, in Mauritania Cäsarea Ptolem. IV., 3. Andre s. unter Aegä und Karystos.

Aegäa, ein Beiname der Aphrodite von den Inseln des ägäischen Meeres, auf welchen sie fast überall verehrt ward. Vielleicht heißt sie eben daher Inselbewohnerin.

Aegäische Flur, in Phokis am Fluß Aega, der von dem pythischen Berge fließt, zwischen Kirrha, Amphissa und dem Flusse Pleistos.

Aegäisches Meer, in der neuern Zeit auch Archipel (Archipelagus) genannt, (türkisch Ak Denghiz) ist eigentlich ein großer Meerbusen des mittelländischen Meeres, zwischen den europäischen und asiatischen Küsten, der ursprünglich — wovon noch alte Sagen sprechen — festes Land gewesen ist, in welchem die vielen Inseln und Klippen, womit es jetzt gleichsam besäet ist, als eben so viele erhabene Puncte hervorragten. Woher dieses Meer seine Benennung Mare Aegaeum (*Aἰγαῖον*) erhalten habe, ob von der kleinen Stadt Aegä an der Westküste von Euböa, oder, nach der Sage, von Aegeus, dem Vater des Theseus, und König von Athen, (der, als sein Sohn von einer gefährlichen Fahrt nach Kreta zurückkehrte, und das verabredete Zeichen seines Wohlbefindens auf seinem Schiffe zu machen vergessen hatte, sich aus Kummer über den vermeinten Tod seines Sohnes in dieses Meer stürzte,) ist ungewiß. Den Namen Archipel aber geben einige nur demjenigen Theile des ägäischen Meeres, der die kykladischen und sporadischen Inseln enthält. Durch die Meerenge der Dardanellen oder den Hellespont hängt es mit dem Marmor-Meere (Propontis) zusammen. Es hat mehrere Busen, die verschiedene Namen haben. Im Norden zwischen den Landzungen von Galipoli und Ajosoros (Athos) sind die Busen von Saros, Enos, Kontessa und Istillar; dann weiter westlich die Busen von Monte santo (Ajosoros, oder Indschir Korfusi,) Kassandra und Saloniki, südlicher der Busen von Golo; zwischen dem festen Lande und Egribos die Busen von Isdin, Talanda und Egribos (zwischen beiden letztern die Meerenge Euripus); zwischen Attika und Morea der Busen von Aegina (Engia, auch von Athen, vor Alters Sinus Saronicus), und östlicher der von Anaboli (Nauplia, vor Alters Sinus Argolicus). Der südwestliche Theil dieses Meeres hieß ehemals das myrtoische Meer; der Theil im Norden von Kreta hieß das kretische Meer (noch jetzt See von Kreta oder Kandia). Die größten Inseln in diesem Meere sind Kreta und Euböa (Negropont oder Egribos), nach diesen die Insel Aegina im gleichnamigen Meerbusen. Der zerstreute Inselhaufen nördlich von Kreta zwischen Griechenland und Kleinasien, die Sporaden; nördlich davon die in einem länglichen Zirkel um Delos herumliegenden Kykladen. Die bedeutendsten unter den nördlich von den Kykladen gelegenen Inseln sind: Samos (Same), Chios (Skio), Skyros (Skyro), Euböa (Egribos), Lesbos (Mitylene), Lemnos (Stalimene), und Thasos (Thaso).

Aegäos, ein Beiname des Poseidon, nicht vom ägäischen Meer, sondern von der Stadt Aegä auf Euböa, bei welcher er auf einem Berge einen prachtvollen Tempel hatte.

Aegaleos, Aegaleon, Berg an der Küste von Attika, Salamis gegenüber. Hier soll Xerxes dem für ihn so unglücklichen Seetreffen zugesehen haben. Nach Andern geschah dies anderswo; Plinius, und nach ihm Solinus, nennen ihn Aegialeus. Mehreres darüber s. unter Salamis und Attika.

Aegates, auch Aegatae, (nicht Aegades), eine Insel-Gruppe vor dem Lilybäischen Vorgebirge des alten Siciliens, deren Anzahl gewöhnlich zu drei angenommen wird, nach Ptolem. III., 4., welcher Phorbantia, Aegusa und Hiera neben einander nennt. Denkwürdig sind sie durch das Ende des ersten punischen Krieges, das hier durch den Sieg der Römer herbeigeführt wurde.

Jetzt heißen sie die ägatischen Inseln; Phorbantia heißt jetzt Levanzo; Aegusa, von welcher wahrscheinlich alle drei benannt worden, Favagnana; Hiera jetzt Maretimo. Einige kleinere dazu gehörige Inseln werden le Formiche (die Ameisen) genannt. Die ägatischen Inseln haben 12,000 Einwohner, fruchtbares Erdreich, und gesundes herrliches Klima. Auf Maretimo ist ein Castell, welches als Staatsgefängniß gebraucht wird. Favagnana, die größere dieser Inseln, am nächsten der Küste von Sicilien, zwischen den Städten Trapani und Marsala gelegen, ist reich an Feigen, Wein und Granatäpfeln; Gemsen und Kaninchen sind zahlreich auf ihr. Sie hat eine bequeme Bucht und ein Castell, St. Caterina genannt. Die Griechen nannten sie Aegusa (die Zieheninsel); auch läßt Homer den Odysseus auf dieser Insel in der Nacht antreiben, und am folgenden Tage wilde Ziegen jagen.

Aege, des Olenos Tochter, die mit ihrer Schwester Helike den Zeus erzog, und von ihm als Ziege unter die Sterne versetzt ward, nach Parmeniskos und Didymos eine Tochter des Melisseus von Kreta, oder nach Eratosthenes und andern des Helios, so hellstrahlend und fürchterlich, daß die Titanen beim Himmelssturm, von ihr geblendet und in die Flucht geschreckt, die Gaia baten, sie zu verfinstern, worauf sie von dieser in einer unterirdischen Höhle verborgen ward, und von der Amaltheia gemolken, mit ihrer milden Milch den Zeus ernährte. Musäos macht sie zu einer Ziege, und läßt mit ihrem Felle sich den Zeus nach den Aussprüchen eines Orakels im Titanenkampfe bekleiden, und dann sie unter die Sterne versetzt werden. Euhemeros macht sie zu einer Gemahlin des Pan, und läßt den Zeus mit ihr den Aegipan erzeugen. Dieser Mythus ist offenbar eine Kreta entstammte physisch-astro-

nom'sche Andeutung von der Capella im Bilde des Fuhrmanns mit ihren Böcklein, zwei folgenden dunkleren Sternen, Regen und Sturm bringend, und den Schiffern furchtbar; aber bei den Mythographen verfließen die Vorstellungen von einer Nymphe und Ziege so in einander, daß man oft kaum weiß, welche von beiden die vorherrschende ist. (Ricklefs.)

Aege, 1) Stadt auf der Ostküste der Halbinsel Pallene bei Aphytis, Neapolis und Therambus, von wo Xerxes Schiffe und Soldaten mitnahm; Herodot. VII., 123, Steph. Byz. und Holstein's Anm. dazu. 2) s. Aegä in Makedonien.

Aegeira, **Aegira**, 1) Name zweier Orte in Achaia, nämlich einer Stadt, und eines dazu gehörigen umwohnten Hafens. In alten Zeiten hatte die Stadt Hyperesia geheißen, aber von einer Kriegslist ihrer Bürger während eines Krieges mit Sikyon erhielt sie den Namen Aegeira. Sie lag zwischen Pellene und Aegion, 12 Mill. von Aegion, 25 von Sikyon, 40 Stadien von Phelloë, auf steilen schwerzuersteigenden Anhöhen nach dem Meere und Phokis hingewendet. Sie war eine der zwölf Hauptstädte des Landes, und die Bürger von Aegä waren späterhin hieher gezogen, weshalb Aegä wüst wurde; sie behielten aber den Namen von ihrem ehemaligen Wohnorte, die Bürger von Aegeira dagegen hießen Aegeriaten. Zwölf Stadien von der Stadt hinabwärts nach dem Meere lag der Hafen mit einem Oertchen gleiches Namens. Von hier aus am Meere hin ging der Weg 120 Stad. weit nach Aristonautä, dem Hafenorte der Pellener; rechts an demselben nicht weit von Aegeira war ein Tempel der Artemis Agrotera. Auf der andern Seite auf dem Wege nach Bura stand ein Tempel des Herakles 72 Stadien von Aeg., 30 Stad. geraden Wegs von Helike. Die Tempel des Zeus, der Urania, der syrischen Göttin und andere denkwürdige Heiligthümer zu Aegeira erwähnt Pausanias VII. c. 26. Jetzt nach Mar. Nig., De l'Isle, Corneille, Riga, Baudoncourt, Xylokastro; nach Andern Botstitza oder Bostitza, oder Krata, unrichtig. 2) Aegeira, s. Lesbos. 3) s. Aegä in Kilikia.

Aegeiros, Ort in Lesbos, zwischen Mitylene und Methymne, wo der schmalste, nur 20 Stadien breite, Theil dieser Insel war.

Aegeirusa, Ort in Megaris; 2) Stadt in Aeolis nach Steph. Byz. und Herodot.

Aegelsee, kl. Weiler in der Pfarre Thierachern, im berner. Oberamte Thun. Diesen Namen führt im K. Bern auch ein sehr kl. See bei Hofstätten, in der Pfarre Brienz, und im A. Interlachen, so wie im K. Zürich in der

Pfarre Knonau nahe am Hofe Stigenbühl, der beinahe ganz zugewachsen ist. (Lutz.)

Aegelstawick, kleiner Hafen in Südermannland, Landeshauptmannschaft Stockholm.

Aegeon, oder **Aegaeon**, einer von den hundertarmigen Riesen, mit fünfzig Köpfen, ein Sohn des Uranus und der Erde. Sobald sie geboren waren, stürzte sie ihr Vater Uranus, der ihre Macht fürchtete, gefesselt wieder in die Nacht des Tartarus hinab. Als nachher Jupiter und die neuen Götter den zehnjährigen Krieg mit den Titanen begannen, befreite sie Jupiter aus ihrem Kerker, und bat um ihren Beistand; er erhielt ihn, und trug mit ihrer Hülfe den Sieg über die Titanen davon. Aegeon hieß er aber eigentlich nur in der Menschensprache, in der Göttersprache war sein Name Briareus. Wahrscheinlich heißt bei Homer Göttersprache soviel als alte Sprache, und Menschensprache soviel als die neuere gewöhnliche Sprache, wie dieses durch mehrere Beispiele bei ihm bestätigt wird. Vom Briareus und Aegeon erzählt Homer noch, daß, als Neptun, Juno und Minerva (oder richtiger Apollo) den Jupiter binden wollten, Thetis den Briareus aus der Tiefe des Meeres heraufgeholt habe, um den Gott zu schützen. Dieser habe sich darauf neben Jupiter gesetzt, und die andern Götter hätten es nun nicht gewagt, sich an ihrem Beherrscher zu vergreifen. Briareus nebst den übrigen Centimanen bewachte auch die Titanen im Tartarus.

Aeger, eine von den ältern nordischen Naturgottheiten, der Gott des Meers. Suhm hält ihn nebst Ugarthiloke, Geruth, Gudmund u. s. w. für eine Gottheit derjenigen Joten, die vor der Ankunft der Gothen unter der Anführung des dritten Odins Dänemark und Norwegen besetzt hatten. Uebrigens spielt eben dieser Aeger in der nordischen Mythologie eine interessante Rolle, und namentlich in zwei mythologischen Liedern der poetischen Edda, Hymisqvida und Aegisdrekka genannt, die man in „Gräters Nordischen Blumen" unter der Aufschrift: „Hymer oder der Kessel und Aegers Gastmahl", oder „Loke's Lästerung der Götter", von S. 191 — 233 übersetzt findet. Seine Gemahlin war Ran, die Göttin des Meers, mit welcher er 9 Töchter erzeugte, deren symbolische Namen die Meereswellen bezeichnen. S. „Gräters Briefe über den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie" in seinem Magazin Bragur Bd. I. S. 64. 75. 82. 84. und Bd. II. 96.; die Genealogie dieses Gottes aber in dem 8. und 9. Stammbaum, als Beilage zu dem 5. Briefe in Bragur, Bd. VII. S. 41. und 42 (Gräter.)

Aegeri, auch **Egeri**, ein stilles anmuthiges Wiesenthal, das von einem fruchtbaren, reizenden Berggelände eingeschlossen ist, im östlichen Theil des K. **Zug**. Es ist von einem hochgestalteten, frischen und treuherzigen Bergvolke bewohnt, das sich zwar von seinen Hirtengeschäften nährt, jedoch Obstzucht und Feldbau, wo diese zulässig sind, nicht versäumt. Gegen Westen erheben sich der Russiberg und der Kaiserstock; ostwärts schließen sich an diese der Morgarten und die Figlerfluh an. Im J. 1798 haben die für Freiheit und Vaterland glühenden Schwyzer die französischen Heerschaaren aus den Alpenpässen dieses Thals zurückgeworfen.

Aegeri, Ober-, ansehnliches Pfarrdorf am nördlichen Bogen des Sees, im Zuger Aegerithal, 2460 F. u. M. und 250 F. über dem Aegerisee, wo jährlich im Oktober ein großer Jahrmarkt gehalten wird. Sein weitläufiger Kirchsprengel umfaßt beinahe alle Umwohner des Aegerisees, in den Höfen Sulzmatt, Oberried, Teuffetzi, im Winkel, Eierhals, am Gallusbach, Schranken, Haselmatt mit der Filialkapelle St. Veit, Schönenfurth, Haslern, Tschüppeln, Balml, Furbach, Neselen, Kellermatt, Naas u. a, und zählt, nebst einer ansehnlichen Pfarrkirche, 3 Kapellen, 1 Rathhaus, 2 Getreide- und 2 Sägemühlen, 182 Wohn- und 80 Nebengebäude, 172 Scheunen, nebst 1282 Einwohnern. Die Gebäude dieser Gemeinde sind zu 248,100 Gulden in der Brandassekuranzanstalt versichert.

Aegeri, Unter-, auch **Wyl-Aegeri** genannt, Pfarrdorf, ½ St. nordwestl. von Ober-Aegeri entfernt, am nördlichen Ende des Aegerisees, wo die Lorze demselben entströmt; zum Theil auf Sumpfboden. Diese Pfarrgemeinde begreift: 1 Pfarrkirche, 2 Getreide- und 3 Sägemühlen, 140 Wohnhäuser, 158 Scheunen und 32 Nebengebäude, die zu 210,680 Gulden in der Brandkasse versichert sind, mit 1194 Seelen. Die Südseite des Gebirgabhanges, an welchem beide Aegeri gelegen sind, ist voll malerischer Aussichten und Alpenszenen. Vormals bildeten beide zusammen eine der drei freien Gemeinden des sogenannten äussern A. Zug, hatten freie Verwaltung ihrer Angelegenheiten, einen eigenen Rath, ihre besondern Einkünfte, Militärverfassung, gegenseitige Unabhängigkeit u.s.w. und machten 3 kleine demokratische Freistaaten aus, die noch früher, als die Stadt Zug, zu den Eidsgenossen der Vierwaldstätte übergetreten waren, als diese erst in das Land fielen, Zug belagerten, eroberten, und im Jahr 1352 in ihren Bundesverein aufnahmen.

Aegeria, s. Egeria.

Aegerisee, der, ein 2210 F. u. M. erhabener, bei 140 Fuß tiefer, 1¼ St. langer und ½ St. breiter, ziemlich fischreicher See. Sein westlich vom Roßberg und dem Kaiserstock, nördlich vom Gubel umschlossener, immer melancholischer Fluthenspiegel, bespült östlich den klassischen Boden von Morgarten, wo 1315 die Eidsgenossen den ersten herrlichen und entscheidenden Sieg errangen.

Aegerita. So nennen Persoon und Link einen weißlichen Auswuchs auf faulem Holz, mit körniger Masse angefüllt, worin man keine Samen entdecken kann. Aegerita candida kommt nicht selten auf abgestorbenem Holze wie kleine weiße Körner vor. Hofmann hat sie im Taschenbuch für 1795, Taf. 9, Fig. 1. abgebildet. Noch eine andere, Aeg. caesia, unterscheidet sich durch bläuliche Farbe; sie ist inwendig schwärzlich.

Aegerstein, zwei Häuser mit einer alten Zollstätte, zwischen Guttannen und dem Dörfchen Im Boden, an der Grimselstraße, im berner. A. Oberhasli. Eine freundliche Gruppe in den sehr wilden Umgebungen.

Aegerten, Trümmer eines alten Bergschlosses, auf einem dicht bewaldeten Hügel des Gurten, 1 St. von der Hauptstadt Bern, von welchem eine um Bern verdiente, aber längst erloschene, Familie ihren Namen führte. An seinem Fuße liegt der freundliche Weiler dieses Namens, in trefflich angebauter Gegend.

Aegerten, ein ansehnlicher Güter- und Schulbezirk mit vielen weit zerstreuten Häusern und 436 Einw., zur Linken der Simme an dem bisweilen furchtbaren Aegertenbach in der Pfarre Lenk und berner. A. Obersimmenthal. Die erhabenen Szenen der Natur, von denen man sich hier umgeben sieht, machen diese Gegend zu einer der merkwürdigsten in der Schweiz.

Aegerten, ein Dorf in der Pfarre Bürglen und dem berner. A. Nydau. Seine Lage am Insberge zwischen der Aar und Zihl, seine Nachbarschaft mit Brügg und mehrere entdeckte altrömische Ueberreste, lassen vermuthen, daß das römische Petenisca hier gestanden habe.

Aegerten, ein Weiler mit fruchtbaren Gütern bei Wynau im berner. A. Aarwangen.

Aegerten, Weiler im aargau. Kreis, Bezirk und Kirchspiel Zofingen.

Aegerten, auf der, im K. Bern, 1) Höfe in der Pfarre Wattenweil im A. Seftigen; 2) ein großer hochgelegener Hof, 1½ St. von Guggisberg.

Aegerten, Lang-, 5 zerstreute Häuser, bei Frauenkappeln im berner. A. Laupen, auf dem sogenannten Kap-

pelerberg; 2) ein Weiler, 1/4 Stunde von seinem Pfarr- und Amtsort Langnau, in einer wasserreichen Gegend des berner. Emmenthals.

Aegertli, kl. Dorf in der Pfarre Thalweil und dem zürch. A. Wädenschweil. Es liegt sehr schön auf einer Anhöhe über der Landstraße zwischen Rüschlikon und seinem Pfarrorte, unten am Etzliberg. Seine fleißigen Einwohner verbinden den Landbau mit der Verfertigung seidener Zeuge.

Aegeus, Sohn Pandions II., Königs von Athen, nach einigen ein Sohn des Skyrios und von jenem adoptirt, vertrieb mit seinen Brüdern die Metioniden, die seinen Vater verdrängt hatten, und theilte mit ihnen Attika, doch mit Vorbehalt der Oberherrschaft. Er vermählte sich mit der Opletide Meta und mit der Rhexenoride Chalkiope, erhielt aber von beiden keinen Sohn. Bekümmert darüber, weil er die Söhne seines Bruders Pallas fürchten mußte, (Plut. Thes. 3.) wandte er sich deßhalb an ein Orakel, und kehrte auf der Rückreise bei Pittheus in Troezene ein, der den Sinn des ihm gegebenen Orakels besser, als er, verstand, und ihm, den er trunken gemacht, seine Tochter Aethra zuführte, die von ihm schwanger wurde und den Theseus gebar. Er kehrte, Zeichen zurücklassend, woran er, wenn es ein Sohn würde, ihn erkennen wollte, nach Athen zurück, wo er den Androgeos, Minos II. Sohn, der an den Panathenäen in allen Kampfarten Sieger blieb, und mit dem sich die von ihm gefürchteten Pallantiden zu enger Freundschaft verbanden, dem Marathonischen Stier vorwerfen ließ. Dies hatte einen Rachekrieg von Minos zur Folge, wodurch er den Aegeus nöthigte, ihm jährlich 7 Jünglinge und 7 Jungfrauen für den Minotaur zu versprechen. Die Pallantiden bemächtigten sich jetzt der Herrschaft und Aegeus kam in die Gewalt der Medeia. Theseus — s. diesen Art. — der nach Athen kam, und von seinem Vater anerkannt ward, machte der Herrschaft der Pallantiden und dem unglücklichen Tribut ein Ende, indem er selbst mit nach Kreta abging, vergaß aber bei der Rückkehr die schwarzen Segel abzunehmen, worüber sich Aegeus, den Tod seines Sohnes vermuthend, ins Meer stürzte das von ihm den Namen des Aegäischen erhalten haben soll. (Ricklefs.)

Aegiä, ein Sädtchen in Lakonike rechts von dem Wege von Krokeä nach Gythion, 30 Stadien von dem letztern. Dort war ein Tempel und ein See dem Poseidon heilig. Homer hat es Augeiä genannt.

Aegialeia, die Tochter des Adrastos; wahrscheinlicher seine Enkelin von seinem Sohn Aigialeus, vermählt mit Diomedes, dem sie während der Abwesenheit vor Troja untreu

ward, die Dichter sagen auf Anstiften der Aphrodite, weil Diomedes sie verwundet hatte; nach Dict. VI, 2 geschah es auf die Vorspiegelung, daß ihr Gemahl von Troja eine Buhlin mitbringe. Sie ergab sich nun mehreren Buhlen, vornehmlich dem Hippolytos, Kometes und Sthenelos, wollte den rückkehrenden Gemahl umbringen lassen, und veranlaßte dadurch, daß er sich nach Italien wandte. Ovid gebraucht die Aegialeia als Ideal eines bösen Weibes.

Aegialeus, 1) Der Sohn des Inachos und der Melissa, von dem Sikyon und Achaja Aigialeia benannt seyn sollen. Die Sikyonier machten ihn jedoch zum Autochthonen und zum Bruder des Phoroneus. 2) Der Sohn des Adrastos, der mit den Epigonen vor Theben zog, und dort von Laodamas, des Eteokles Sohn, erlegt ward.

Aegialeus, ein Berg in Attika, der Küste von Salamis gegenüber.

Aegialia, 1) eine der Echinadischen Inseln, 2) s. Aegilia.

Aegialia, Klüftenkäfer, (Panzer,) eine Käfergattung aus der Familie der Scarabäen, die Latreille in den Gen. Crustac. et Insectorum T. II. (1807) p. 96 errichtete. Die 3—4 bekannten Arten, früher zu Aphodius gerechnet, unterscheiden sich durch neungliedrige Fühler, die länger als der Kopf sind, hornige Kinnbacken und kugelichern Körper. Die bekannteste Art ist Aegialia globosa Latr. l. c. Aphodius globosus. Illiger Verzeichniss der Käfer Preussens p. 20. n. 6. Scarabaeus globosus Panzer Fauna Germaniae fasc. 37. tab. 2. die in Deutschland, Frankreich, Italien, Schweden u. s. vorkommt.

Aegialitis nennt R. Brown eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plumbagineen und der 5ten Linné'schen Classe. Der Charakter ist: ein lederartiger, winkliger, fünfzähniger Kelch, eine fünftheilige Corolle, fünf Staubfäden, die auf der Corolle stehn, fünf Pistille mit fünf knopfförmigen Stigmaten, und ein cylindrisches Fruchtbehältniß ohne Klappen. Aegialitis annulata ist die einzige bekannte Art, die als ein kleiner Strauch unter den Rhizophoren in Neuholland wächst. Die Aeste sind brüchig und wie geringelt, von den Resten der Blattstiele, die die Aeste scheidenartig umfassen; die Blätter sind glattrandig, eiförmig, glänzend und lederartig. Die weißen Blüthen stehen in Rispen.

Aegialos, nach Hekatäos b. Steph. Byz., ein Ort in Thrakien am Strymon, wahrscheinlich aber die Küste, oder

der innere Winkel des Strymonischen Meerbusens. S. Argos, Sikyon, Peloponnesos, Amorgos, Achaia.

Aegiceras, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caprifolien und der 5ten Linné'schen Classe, die Linné unter seinen Rhizophora aufführte, Gärtner aber zuerst davon unterschied. Sie zeichnet sich durch eine gebogene, einem Horn ähnliche, einklappige, einsamige Kapsel aus; doch enthält der Eierstock mehrere Samen, die aber alle abortiren. Die Corolle ist präsentirtellerförmig: die Staubfäden unten verwachsen. Aegiceras fragrans König (ann. of. bot. 1. p. 129.) ist die Art, welche Rumphius (amboin. 3. tab. 77.) als Mangium fruticosum aufführte, die Linné Rhizophora corniculata, Gärtner aber Aegiceras maius nannte. Es ist ein Strauch, der am felsigen Ufer der molukkischen Inseln und in Neuholland wächst, und wegen des Wohlgeruchs seiner Blumen beliebt ist. Er zeichnet sich durch eiförmige venöse Blätter und gekrümmte hornförmige Früchte aus. Die zweite Art, Aegiceras minus Gärtn., hat dagegen venenleere Blätter und säbelförmige Früchte, die übrigens eben so gekrümmt sind, als die der ersten Art. Es ist auch ein Strauch, der auf der molukkischen Insel Ceram am Ufer wächst, und von Rumph (amboin. 3. t. 82) als Umbraculum maris aufgeführt wird. (Sprengel.)

Aegide, der Schild des Jupiters, daher ihn Homer den Aegiserschütterer nennt; auch der Schild der Pallas oder Minerva, weil er mit der unburchdringlichen Haut eines Ungeheuers, Aegis, das sie erlegt hatte, überzogen war; in der Mitte dieses Schildes war das Haupt der Medusa. Im metaphorischen Sinn heißt Aegide so viel als Schutz.

(Conv. L.)

Aegiden, St. Aegidien, auch St. Aegidi heißen mehrere Orte sowohl in Oesterreich als Steiermark, welche aber mit Ausnahme des kleinen Markts dieses Namens im Kr. ob dem Wiener Walde des Erzh. Oesterreichs unter der Ens (mit 23 H. und 157 E.), in neuern Zeiten auch in Amtsurkunden und auf den Ortstafeln Egiden geschrieben werden, und daher unter E. vorkommen.

Auch führt den Namen St. Aegidien oder Gilgen ein großes Pfrd. von 150 H. in der Schönburgischen Herrsch. Glauchau. Ueber mehrere St. Aegidien benannte Klöster, s. Nürnberg u. a. O.

Aegila, ein Flecken in Lakonien mit einem Tempel der Ceres. Hier überfiel einst die spartanischen Weiber, während des Opfers, der Messenische Aristomenes; er wurde aber geschlagen und gefangen genommen.

Aegilia, 1) Ort in Attika an der Küste zwischen Athenä und Sunion, von Einigen auch Aegila und Aegilos genannt, s. Attika. 2) Insel bei Euböa, Kolonie von Styra. 3) Ort bei Eretria, Tamynä und Choreä in Euböa. 4) Insel zwischen der Peloponnesos und Kreta, 15 Mill. von Kythera, 25 Mill. von Phalasarne in Kreta. Unter der Herrschaft der Venetianer, Verbannungsort.

Aegilops, eine Grasgattung, welche Linné zur Polygamie zählte, da männliche mit Zwitterblüthen verbunden sind. Indessen ist, nach dem neuern Vorschlage von Smith, weil die Formen der Blüthen sich gleich sind, dies durchaus nicht als wesentlicher Unterschied anzusehn. Der Charakter der Gattung besteht darin, daß doppelte Blüthenhüllen von knorpliger Beschaffenheit und mit Grannen versehn, vorhanden sind. Die äußern oder die Kelche enthalten mehrentheils drei Blüthen, und bestehn wie die innern, oder Corollen, aus zwei Bälglein, die oben abgestutzt sind. Eine innerste Blumenhülle (nectarium L. Codicula Palis. Beauv.) entdeckt man nicht, sondern die innere knorplige Blumenhülle umgibt den nackten Samen. Die Arten unterscheiden sich durch die Form der Aehren und die Zahl der Grannen. 1) Aeg. ovata, mit eiförmigen Aehren und viergrannigen Kelchen, wächst in Istrien, Italien und dem südl. Frankreich, abgebildet in Host. gram. vol. 2. t. 5, und Sibth. fl. graec. t. 93. 2) Aeg. triaristata Willd., mit ablangen Aehren und dreigrannigen Kelchen, deren Grannen von gleicher Länge sind. Diese Art ist von Roth Aeg. ovata genannt, und als Aeg. triuncialis von Host a. O. Taf. 6. abgebildet. Sie wächst ebenfalls in Istrien und dem südlichen Europa. 3) Aeg. triuncialis, mit cylindrischen Aehren, deren untere Kelche zwei, die obern drei Grannen doppelt so lang, als die untern sind. Auch diese Art wächst im südl. Europa, die beste Abbildung steht im Schreber, Gräser Taf. 10. F. 1. 4) Aeg. cylindrica, mit cylindrischer Aehre, deren Kelche nur eine Granne haben, die Corollen oben ungegrannt sind: die Grannen der obern Kelche sind die längsten. Dies Gras wächst in Ungarn, dem Bannat und auf Kreta. Abgebildet in Host. Gram. Vol. II. f. 7. u. Sibth. Flor. graec. t. 95. 5.) Aeg. squarrosa, mit cylindrischen Aehren, ungegrannten zweizähnigen Kelchen und eingrannigen Corollen. Diese Art wächst im Orient. Abgebildet in Schrebers Gräsern Taf. 27. F. 2. 6) Aeg. comosa, Sibth. mit cylindrischer dreiblüthiger Aehre, deren untere Blüthen gezähnt und ausgerandet, die obere aber mit vielen Grannen versehn ist. Ist häufig auf den griechi-

schen Inseln. Abgebildet in Sibthorp Fl. graec. t. 94. Willdenow hat noch eine Art: Aeg. caudata, allein nach Smith's Bestimmung Fl. graec. prodr. 1. p. 72. ist dies Aeg. cylindrica. (Sprengel.)

Aegilos, Aigilos, griech., lat. Capraria, auch Caprasia, Insel in der Nachbarschaft von Corsica, die aber von Livorno aus gut gesehen werden kannn.

Aegina, hießen nach Steph. Byz. drei Inseln; allein der uns noch übrige Auszug dieses Werkes nennt blos eine, die im folgenden Art. beschriebene. Die zweite ist unstreitig die ebendaselbst Anm. 37 erwähnte; die dritte nach Ortel. Thes. geogr. mit dem Müller Aegin. p. 86 übereinstimmt, eine in Kleinasien um Smyrna gelegene (Plutarch. Hom. 8). Das Itiner. Ant. p. 516. 517. Wessel. erwähnt noch zwei, vielleicht verschriebene Inseln bei Italien. Auch hieß die Stadt auf der berühmten griech. Insel so.

Aegina, oder Egina, auch Engia, osmanisch Aina, eine Insel in dem von ihr benannten Meerbusen von Egina (auch Meerbusen von Athen genannt), die nur an der Nordwestseite zugänglich und mit einem guten Hafen versehen, sonst aber allenthalben mit hohen Bergen und Felsen umgeben ist. Sie hat 2 Meilen in der Länge und 4½ Meilen im Umfange. In den ältesten Zeiten, wo sie unbewohnt war, hieß sie **Oenone**. Ihre erste Bevölkerung indessen reicht in die Mythenzeit hinauf. Jupiter soll Aegina, die Tochter des Flußgottes Asopus, entführt, auf dieser Insel verborgen und mit ihr Aeakus erzeugt haben. Nach der mythischen Darstellung verwandelte er die von der Rache ihres zürnenden Vaters verfolgte Aegina in eine Insel, deren Herrschaft er ihrem Sohne Aeakus übertrug. Als einst eine verheerende Pest (nach der Sage war von der eifersüchtigen Juno eine Schlange hingesandt worden, die das Wasser vergiftete), die Insel entvölkert hatte, verwandelte Jupiter, seinem Sohne zu Liebe, einen Ameisenhaufen in Menschen, die nach ihrem Ursprunge Myrmidonen (von *μύρμηξ* oder *μύρμος*, Ameise) genannt, und später durch des Aeakus Sohn, Peleus, zum Theil nach Thessalien versetzt wurden. Vielleicht erklärt sich diese Sage genügend durch die Auslegung des Strabo (VIII., 576), daß die Bewohner der Insel arbeitsame und mäßige Leute waren, (vergl. unsern Ausdruck „emsig"), die den steinigen Boden ihres Landes durchwühlten, um die urbare Erde aus der Tiefe hervorzuholen, und, gleich den Ameisen, in Erdhöhlen wohnten. Da der felsige Boden des Landes eine starke Bevölkerung nicht ernähren konnte, so wurden die Bewohner von der Natur und

ihrem Bedürfnisse zum Handel geführt, wie es wohl bei den meisten Handel treibenden Völkern der Fall war und noch ist. Dieser Handel führte bald fremde Ansiedelungen herbei, von denen uns namentlich Kretenser und Epidaurier bekannt sind. Die Regierungs-Verfassung war aristokratisch, und von den dorischen Epidauriern eingeführt, aber von dem Volke nur mit Unwillen aufgenommen. Sein durch Handel und Schiffahrt herbeigeführter Wohlstand erregte die Eifersucht der Athener, die auch anfingen, zur See ihr Heil zu suchen. Langwierige Kriege waren die Folge davon, in welchen es 70 Schiffe gegen Athen auszurüsten vermochte (491 vor Chr. Geb.). Athen, dessen Seemacht vor den Perser-Kriegen noch nicht groß war, konnte es nicht besiegen, und kaum durch Korinths Beistand, und durch die Spaltungen, die es in Aegina selbst unterhielt, einige Vortheile erlangen. Denn damals (wie Aelian, var. histor. XII. 10, erzählet) vermochte es am meisten unter den Griechen, prägte auch die ersten Silbermünzen. Die Perserkriege aber schwächten die Macht der Aegineten. Weil sie auf des Darius Aufforderung sich unterworfen und ihm Erde und Wasser übergeben hatten, — wahrscheinlich aus Handelspolitik, vielleicht aber auch aus Haß gegen Athen — so wurden sie auf Athens Anklage von Sparta gestraft (bei welcher Veranlassung der Spartaner-König Demaratus, der den Aegineten wohl wollte, abgesetzt wurde), und zehn ihrer vornehmsten Bürger den Athenern überliefert. Die Aegineten rächten sich, indem sie das heilige Schiff, welches, einem alten Gebrauche zu Folge, jährlich Opfer nach Delos bringen mußte, auffingen. Das entzündete von Neuem einen Krieg, der die Athener zur glücklichen Führung des Perser-Krieges vorbereitete; denn Themistokles beredete sie, aus dem Ertrage ihrer Bergwerke hundert Schiffe zu erbauen, um Aegina zu bekriegen, wobei er aber schon im Voraus den nach seiner Meinung bald drohenden Perser-Krieg im Auge hatte. Die Aegineten unterlagen, und mußten nun zum Perser-Kriege alle Kräfte aufbieten. Sie stellten 30 Schiffe zur Flotte und trugen zum glücklichen Ausgange des Kampfes vieles bei. Nach dem Kriege stand Athen als große Seemacht da, und suchte nun seine alte Feindin ganz zu unterdrücken. Die Aegineten unterlagen, mußten nun ihre Festungswerke zerstören, einen Tribut bezahlen, ihre Schiffe ausliefern, und sich Athen ganz unterwerfen. Beim Beginne des peloponnesischen Krieges wurde die Insel von den Athenern besetzt und die Einwohner größtentheils verjagt, die aber alsdann Sparta in Schutz nahm, und ihnen Thyrea, eine Berggegend an der Gränze von Lakonien und Argolis, gegen das Meer hin gelegen (in der

Landschaft Kynuria), als Wohnplatz anwies. Aber später wurden sie hier von den Athenern überfallen, ihre Stadt zerstört, und was nicht beim Ueberfalle geblieben war, gefangen nach Athen geführt und dort hingerichtet. Die wenigen Uebriggebliebenen erhielten zwar nach der entscheidenden Schlacht bei Aegospotamos von den Spartanern den Wohnsitz auf ihrer vaterländischen Insel wieder, aber Aegina erhielt nie wieder Macht und Bedeutung, und war von nun an jedes Siegers Beute. Die Stadt Aegina erhob sich nicht wieder aus ihren Ruinen. Sie lag auf der Südostseite der Insel, wo jetzt ein kleiner Flecken liegt. Der Tempel des Zeus Panhellenios, einer der ältesten in Griechenland, auf einer Anhöhe im Süden der Insel gelegen, ist noch jetzt in seinen Ruinen zu sehen. Boutier sah noch 25 schön geordnete Säulen, dorischer Ordnung, mit den Architraben. Auch Bildsäulen sind neuerlich auf dieser Insel ausgegraben worden, die in die älteste Zeit der griechischen Sculptur gehören.*) Die Insel hat oft ihre Herren gewechselt. Vor der türkischen Invasion finden wir Galeotto Malatesta, einen Schwiegersohn des damaligen Königs Antonio von Böotien, als Oberherrn. Später gerieth sie in die Gewalt der Venetianer. Im Jahr 1537 bemächtigte sich ihrer Hairaddin Barbarossa, und sie diente nun lange den Schiffen zum Zwischen-Aufenthalt, die von den Küsten der Barbaresken-Staaten nach Aegypten gingen. Im Jahr 1664 erstürmte der venetianische Proveditor Franz Morosini die Stadt, deren Festungswerke er schleifte, und ihre Einwohner, Griechen und Türken, gefangen nahm. Im Jahr 1711 kam die Insel wieder in türkischen Besitz, worin sie blieb, bis der allgemeine Freiheitsruf auch über ihre Felsen drang. In der neuesten Zeit ist die National-Versammlung der Griechen eine Zeit lang dort gehalten worden. — Aegina bietet jetzt bei der Stadt Egina (Engia) an der Nordwest-Seite der Insel, einen guten sichern Hafen für große Schiffe. Die Stadt zählt 800 Häuser und ist der Sitz eines griechischen Bischoffs. Die ganze Insel ist von etwa 4000 Griechen bewohnt, die fast alle in der Stadt wohnen, und sich von Ackerbau, Fischerei und Baumwollenspinnerei nähren. Der fruchtbare Boden liefert besonders Getreide, Oliven und edle Früchte, auch Baumwolle, doch wenig Wein. Ihre Mandeln sind sehr berühmt. Da die Insel keine Flüsse und nur sehr wenige Quellen hat, so ist hier Mangel an Wasser. Auch fehlt das Holz. An Tauben, und vorzüglich an Rebhühnern, ist aber der größte Ueberfluß.

*) Sie befinden sich in dem Museum zu München.

Aeginischer Meerbusen, Meerbusen von Aegina, auch von Athen genannt, ein Busen des mittelländischen Meeres (das hier myrtoisches Meer hieß) zwischen dem griechischen Festlande und Morea oder dem Peloponnesus, oder bestimmter zwischen der attischen und argolischen Halbinsel. Er reicht bis an die Landenge, die Morea mit dem festen Lande verbindet, oder den Isthmus von Korinth. In seinem Umfange liegen mehrere Inseln, worunter die bedeutendsten Aegina (Egina) und Salamis (Koluri) sind. Vor seinem Eingange liegt die Insel Arbori. Zu beiden Seiten an den äussersten Spitzen der beiden Halbinseln: die Vorgebirge Sunium (Cap Colonni) und Skylläum (Cap Skyllo). Der Busen hieß vor Alters Sinus Saronikus. In ihm fiel die berühmte Perserschlacht bei Salamis vor. (s. Salamis.)

Aegina, eine Tochter des Flußgottes Asopos, von Zeus als Adler nach der Insel Oenone entführt, die nachgehends dem Mythus zufolge, von ihr — wahrscheinlich aber, als sie von den Dorern besetzt war — Aegina benannt ward. Zeus erzeugte mit ihr als Feuer den Aeakos — s. diesen. — Pindar Ol. 9, 140 ff. läßt sie nachher sich mit dem Aktor, Myrmidons Sohne, vermählen, und Mutter des Menoitios werden.

Aeginäa, ein Beiname, worunter die Artemis zu Sparta verehrt ward. Vielleicht Gemsenjägerin oder Wurfspießschwingerin.

Aeginetes, oder Aeginetis, Marc. Heracl. p. 72, ein unbedeutender Ort an der Paphlagonischen Küste, westl. von Kinolis. Steph. Byz. nach Artemidor, Anonym. und Arr. Descr. Pont. 127. Nach Steph. v. Byz. ist Aeginetes auch der Name eines Küstenflusses daselbst.

Aeginetia, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pedicularen und der 14ten Linné'schen Classe. Sie grenzt an die Orobanchen, von denen sie durch eine Spalte statt des Kelches, durch glockenförmige, zweilippige Blüthe und durch eine vielfächerige Kapsel unterschieden ist. Es gibt nur eine Art: Aeg. indica Roxb., die, gleich den Orobanchen, ohne Blätter mit einblüthigem Schaft aus der Erde kommt, und purpurrothe Blüthen aus der häutigen Blumenhülle hervortreibt. Die Pflanze wächst in Malabar auf Hügeln.

Aeginium war ehemals eine stark befestigte thessalische Stadt, welche der römische Consul T. Quinctius Flamininus in dem Feldzuge gegen den König Philipp von Macedonien

nicht erobern konnte. Hier wohnten zur Zeit des trojanischen Krieges die Aethiker. In dem Kriege gegen Pompejus vereinigte hier Cäsar sein Heer mit dem des Domitius, und stellt es in seiner Beschreibung (bell. civ. III, 79) an die Gränze Thessaliens. Nach Strabo gehörte es früher zu Epirus, wurde aber durch die Macedonier zu Thessalien geschlagen. Pouqueville macht irrig eine akarnanische Stadt daraus.

Aegion, (Aegium) eine von den alten zwölf Städten in Achaia, und nach Helike's Untergange (Ol. 101. 4.) die vorzüglichste. Sie war aus 7 oder 8 Flecken entstanden; durch das Herziehn der Bürger von Aegä (s. d.) wurde ihr Umfang und ihre Bevölkerung, und ihr Gebiet, zu dem schon ein Theil des ehemaligen Gebiets von Helike gehörte, durch das von Aegä und späterhin auch das von Rhypes (oder Rhypä) bedeutend vergrößert. Sie lag an der Küste des Korinthischen Meerbusens, 3 Tagereisen von Megalopolis, 40 Stadien von Helike und ungefähr 30 von Rhypes entfernt, an dem Flusse Selinus. Das Gebiet der Stadt durchströmten die Flüsse Phönix und Meganitas. Nahe an der westl. Seite der Stadt war die Halle des Fechters Straton; weiterhin ein alter Tempel der Eileithyia (Bild von Penteles. Marm. bekleidet). Nahe dabei ein dem Asklepios heiliger Platz mit dem Bilde des Askl. und der Hygea; dann ein Tempel der Athene (mit 2 Bildern aus weißem Marm.) und ein Hain der Hera; an dem Theater ein Tempel des Dionysos. Auf dem Markt ein dem Zeus dem Erretter geweihter Platz mit zwei ehernen Bilds. d. Z. Nicht weit davon eine Kapelle mit den ehern. Bild. des Zeus, Poseidon, Herakles und der Athene, welche die Argiver als Pfand gegeben hatten, aber endlich überlassen mußten. Am Markte war noch ein dem Apollon und der Artemis gemeinschaftlicher Tempel, und auf dem Markt ein andrer der Artemis, so wie das Grabmal des bekannten Heroldes Talthybios, obgleich die Spartaner es auch in ihrer Stadt zeigten. Am Meere stand ein Tempel der Aphrodite, der Persephone, des Poseidon und des Zeus Homagyrios (des Versammlers). Den Namen der Stadt leitete man von der Ziege, welche den Zeus ernährt hatte.

Da Aegion schon vorher das Haupt der Achäervereinigung gewesen war, so wurde es, als es sich Olymp. 126. 1. nach Vertreibung der Makedonischen Besatzung dem erneuerten Achäischen Bund anschloß, wieder die Hauptstadt desselben, weshalb denn auch hier regelmäßig die Versammlungen dieses Bundes bei dem Tempel des Zeus Homorios gehalten wurden.

Einwohner: Aegiensis. Die Aegiensischen Flötenspielerinnen waren sehr bekannt. In der Olym. 116, 3, ward Aegion von den Truppen des Aristodemos und im J. 1536 von den Türken geplündert und verbrannt. Jetzt Vostitza. (Spohn.)

Aegiphila, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Vitices, und der 4ten Linné'schen Classe. Sie zeichnet sich durch einen vierzähnigen Kelch, durch viertheilige Corolle und eine vierlöcherige, viersamige Beere aus. Die Arten derselben wachsen auf den westindischen Inseln, in Südamerika und auf den Mascarenhas. Aublets Manabea wird billig auch dazu gezählt.

Aegira, s. Aegeira.

Aegis, (s. Aege) bei Homer eine schirmende Bedeckung, die er nicht blos dem Zeus und der Pallas, sondern auch dem Apollon gibt, nach der alten Sitte sich in Ermangelung der Schilde der Ziegenfelle zu bedienen, und sich zum Schutz den linken Arm zu umwickeln. Erst nach Homer wird die Aegis, die von Dichtern und Künstlern bald zu einem Harnisch, bald zu einem Schild umgebildet wird, ausschließlich dem Zeus und der Pallas beigelegt. Zeus Aegis leiteten die alten Mythographen von der Haut der Aege her, womit er sich im Titanenkampfe bedeckte. Dieser Vorstellung gemäß erscheint Zeus Axur auf einem geschnittenen Stein, die Aegis um den linken Arm gewickelt. Gewöhnlicher aber hängt sie ihm als Mantel auf der linken Schulter. Nach Homerischer Vorstellung schwingt Zeus der Donnerer die Aegis, die der Dichter nicht näher beschreibt, als Schild, — ist sie eine Gewitterwolke? — wenn er zürnt und die Völker schrecken will; denn, wenn er sie schüttelt, rauscht sie wie Sturmwinde, und Schrecken befällt die Völker, aber zugleich erscheint die Aegis auch als ein Symbol der schirmenden Obhut der Götter. Den Ursprung der mit der Aegis bekleideten Pallas erklärt Herodot V, 189 gewiß historisch richtig von der Gewohnheit der Libyschen Frauen, über ihren Kleidern Ziegenfelle mit Troddeln zu tragen. Indeß ist nach der homerischen Schilderung die menschenverderbende und schreckenvolle Aegis der Pallas mit 100 zierlichen Quasten aus lauterem Golde geflochten: nur die Quasten sind von jener Bekleidung mit Ziegenfellen entlehnt. Nach Diod. III, 69 war der Brustharnisch der Pallas die Haut des erdgebornen, feuerspeienden, wahrscheinlich schuppenartig gedachten Ungeheuers Aegis, das Phrygien, den Kaukasus und Indien, ganz Libyen und Aegypten verheerte, und von ihr auf den Keraunien erlegt ward. Dieser

Vorstellung gemäß, läßt Virgil Aen. VIII, 135 ff. die Kyklopen die Pallas-Aegide aus Gold und schuppigen Schlangen glätten. Auf Kunstwerken erscheint die Aegis der Pallas als ein schuppenartiges Fell mit Schlangen, gleich Quasten, eingefaßt, das ihr vorn die Brust bis an den Gürtel bedeckt, über beide Achseln läuft, und über den Rücken bis auf den Gürtel herabhängt. Mitten auf der Brust sieht man das Medusenhaupt. An der trefflichen, im alten Styl gearbeiteten Statue der kämpfenden Pallas zu Portici ist die Aegis ein längliches schuppigtes Fell, das um den Hals der Göttin befestigt ist, und ihr den vorgestreckten linken Arm, gleich einem Schilde bedeckt. Hirt Archäol. Bilderbuch, Heft I. S. 49. (Ricklefs.) S. a. Aegide.

Agishialm, d. i. Aegers Helm, war der Name eines schönen Helms, den der Held Fafner besaß, und dessen sich Sigurd, nachdem er ihn getödtet hatte, nebst seinem Schwert, Panzer, auch andern Kostbarkeiten, und so viel Gold als zwei Pferde tragen konnten, bemächtigte. Ob diese Benennung sich auf den Meergott Aeger bezieht, ist unentschieden. Vielmehr scheint es hier, da Aegir in der alten nordischen Sprache auch Schrecken bedeutet, Schreckenshelm, so wie im Sonnenliede Aegisheimr, Schreckensheim oder Schreckenswelt, übersetzt werden zu müssen. Vgl. Glossar. Eddae Saemundinae, P. I. h. v. (Gräter.)

Aegisthus, Sohn des Thyestes und Beherrscher des südlichen Theils von Mycene, ermordete Agamemnons Vater Atreus, und verführte die Gemahlin des erstern, Klytämnestra. Als Agamemnon von Troja zurückkehrte, ermordete ihn Aegisthus mit allen seinen Gefährten, bemächtigte sich seines ganzen Reichs, und heirathete Klytämnestra. Nach einer siebenjährigen Regierung aber wurde er vom Orestes, dem Sohn Agamemnons, nebst der Klytämnestra ermordet. Dieses Schicksal war ihm lange vorher schon von Merkur verkündigt worden, wenn er Klytämnestra verführen würde.

Aegitharsus, ein Vorgebirg auf der Westküste des alten Siciliens zwischen Drepanum und Segestanum, jetzt vielleicht Capo de S. Vito.

Aegithus nennt Fabricius eine Käfergattung aus der Familie der Erotylenen, deren Arten sich durch stark verdicktes Endglied der Kinnladentaster, und knopfförmiges Ende der Lippentaster auszeichnen sollen. Die fünf von ihm aufgeführten Arten sind sämmtlich in Amerika zu Hause. Fabricius

Systema Eleutheratorum Tom. II. p. 9. Latreille nimmt diese Gattung nicht an, sondern verbindet sie mit Erotylus. (Germar.)

Aegition, Stadt in dem östl. Theile Aetoliens an der Grenze von Lokris, nicht weit von Teichion und höchstens 80 Stadien vom Meere. Sie lag auf einem hohen Platze, doch stiegen noch Anhöhen über sie empor. Sonst erwähnt sie kein Schriftsteller. Jetzt nach Barbiecourts Charte Abukor.

Aegle, 1) eine Tochter des Helios und der Neära, der schönsten der Najaden, mit der nach Antimachos Apollon die Charites erzeugte; nach Pausanias. 2) eine Tochter des Helios und der Klymene, Schwester des Phaëton; nach Hygin. 3) eine der die goldenen Aepfel bewachenden Hesperiden; 4) eine Tochter des Asklepios; 5) eine schelmische Najade, die mit den Satyren Chromis und Mnasillus den trunknen Silen bindet und mit Maulbeeren färbt; 6) ein Beiname der Selene, die Glänzende bedeutend.

Aegle, nennt Correa de Serra (Transact. of the Linn. soc. vol. 5. p. 222) eine Pflanzen-Gattung aus der natürlichen Familie der Capparideen und der 13. Linné'schen Classe. Der Charakter ist ein einblättriger, fünflappiger Kelch, eine fünfblättrige Corolle, ein dickes, kurzes Pistill und eine dickschalige, späterhin holzige Beere, die 2 — 16 Fächer hat. Die einzige Art Aegle Marmelos ist Crataena Marmelos Linn., wächst in Indien, und ist von Roxburgh Corom. vol. 2. t. 143. abgebildet. Es ist ein dorniger Baum, dessen Früchte, wenn sie unter Asche gebraten sind, gegessen werden. Unter dem Namen Bilacus führt ihn Rumph Amboin. vol. I. t. 81. auf.

Aegleis, eine der Töchter des Hyakinthos, von den Athenäern zur Abwendung der Pest und des Hungers am Grabe des Kyklopen Geraistos geopfert.

Aegletes, der Glänzende, ein Beiname, worunter Apollon auf der Insel Anaphe verehrt ward. Die Argonauten brachten ihm dort ein Opfer.

Aegobolos, Ziegentödter, ein Beiname, worunter Dionysos von den Potinern in Böotien verehrt ward, die, weil sie einen Priester in der Trunkenheit ermordet hatten, mit einer Pest bestraft wurden, und zur Abwendung derselben dem Gott auf Befehl des delphischen Orakels jährlich einen

Knaben opfern mußten, wofür sich aber der Gott nachher mit einer Ziege begnügte.

Aegolethron nennt Plinius eine Pflanze im Pontus, die für das Vieh, besonders für die Ziegen, sehr nachtheilig seyn soll. „Die Blüthen der Pflanzen, sagt er, werden bei nassem Wetter im Frühling giftig. Der Honig, den die Bienen aus diesen Blüthen bereiten, gerinnt nicht, ist von röthlicher Farbe, riecht auch fremdartig und macht heftiges Niesen. Wer ihn gegessen, geräth in heftigen Schweiß, wirft sich auf die Erde und verlangt nur nach Kühlung." Auch Dioskorides spricht von den giftigen Wirkungen des pontischen Honigs auf ähnliche Art, ohne die Pflanze zu nennen, aus deren Blüthen die Bienen diesen giftigen Honig ziehen. Tournefort, der selbst den Pontus durchreiset, hat in einer eigenen Abhandlung diese Stelle im Plinius dadurch befriedigend erklärt, daß er sie auf die Azälea pontica bezieht, die er Chamaerhododendros pontica maxima, mespili folio, flore luteo nennt, und tab. II. sehr gut abbildet. Er hörte von den Eingebornen, daß der Honig, den die Bienen aus diesen Blüthen ziehen, sehr schädlich sey. (Sprengel.)

Aegon, s. Aegäisches Meer.

Aegone, nach Rhianos, oder **Aegoneia**, nach Hekatäos und Lykophron (v. 903) Ort im Gebiet der Malienser.

Aegones, Völkerschaft des Cispadanischen Galliens, zwischen den Boiern und den Senonen wohnend, wenig bekannt, erwähnt von Polyb. L. II, 17.

Aegophagos, **Ziegenfresserin**, ein Beiname, worunter die Hera zu Sparta verehrt ward, veranlaßt dadurch, daß Herakles nach Besiegung der Söhne des Hippokoon, wobei sie ihm nicht entgegen gewesen war, ihr aus Dankbarkeit nichts, als eine Ziege hatte opfern können. (Ricklefs.)

Aegopodium, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldenpflanzen und der 5. Linné'schen Classe. Linné, der diese Gattung aufstellte, gab ihr folgenden Charakter: eirunde gestreifte Früchte, keine allgemeine und besondere Doldenhülle. Indessen paßt dieser Charakter vollkommen auf Sison, wenn man es mit den Doldenhüllen so genau nicht nimmt. Und das will die Natur: denn oft findet sich bei Aegopodium, wie bei Sison, ein und das andere Blättchen, als Aenderung der Doldenhülle. Aber die Früchte werden genauer so angegeben: Eine solide einförmige Frucht, auf dem Rücken mit drei Rippen versehen; die Zwischenräume

der Rippen, oder die Thälerchen, nach Cusson, erhaben; die Seiten zusammengezogen und die Commissur ausgehöhlt. Diesen Charakter des **Sison** hat **Aegopodium** vollkommen. Daher hat Sprengel (**prodr. umbellif. p. 35**) die einzige Art: **Aegopodium Podagraria** als **Sison** aufgeführt. Es ist der gewöhnliche Giersch, der in allen Gärten und an Zäunen wild wächst, und dessen junge Sprossen im Frühling als Gemüse gegessen werden. Die Blätter wurden ehemals zu Umschlägen beim Podagra angewendet. (Sprengel.)

Aegopogon, eine Grasgattung, von Humboldt entdeckt und von Willdenow zur Polygamie gezählt. Der Charakter besteht in drei allemal zusammenstehenden Blumen, von denen die mittlere eine Zwitterblume, die beiden zur Seite männliche sind. Die Zwitterblume besteht aus einem zweiklappigen einblüthigen Kelch, dessen Bälglein zweitheilig und in der Mitte gegrannt sind, und aus einer zweiklappigen Corolle, deren äusseres Bälglein drei, das innere zwei Grannen hat. Die männlichen Blüthen verhalten sich eben so. Es ist eine einzige Art: **Aegopogon cembroides** bekannt, welche Humboldt in Cumana fand. Sie sieht der **Lappago racemosa** ähnlich und ist kaum eine Spanne lang. (Sprengel.)

Aegopricon. So nannte Linné im **Suppl. p. 63.** eine Pflanzen-Gattung aus Guiana und Cayenne, die er zur 21sten Classe zählte. Wahrscheinlich aber ist jener Name ein Schreibfehler statt **Aegopicron**: denn das erste Wort läßt sich gar nicht ableiten. Aublet hat die Gattung unter dem Namen **Mapronnea fl. guian. 2. p. 895.** aufgestellt, und **t. 342** die einzige Art **Mapronnea guianensis** oder **Aegopicron betulinum L.** abgebildet. Jussieu rechnet sie zu den Euphorbien. Es ist ein kätzchentragender Baum, dessen männliche Kätzchen eirund sind, und auf langen Stielen aus den Blattachseln hervor kommen. Ein viertheiliger Kelch ohne Corolle trägt einen einzigen Staubfaden, an dessen Spitze eine vierlappige Anthere sitzt. Die weiblichen Blüthen sitzen einzeln besonders. Der Kelch ist dreitheilig und trägt drei an der Basis verwachsene Pistille. Die Kapsel ist dreikörnig. Die Blätter des Baumes sind eiförmig, zugespitzt, glattrandig und venös.

Aegospotamos, (*Αἰγὸς ποταμὸς*), oder auch Aegospotami, der Ziegenfluß, ist ein unbedeutendes Flüßchen, das auf der schmalen Landzunge von Galipoli (Chersonesus Thracicus) entspringt, und in die Meerenge der Dardanellen (Hellespont) fällt. Vielleicht ist es bei dem heutigen Flecken Galata zu suchen (nach Mannerts Vermuthung), 2 Meilen

südlich von Gallipoli. Das Städtchen Kressa oder Kissa lag daran. Es ist geschichtlich merkwürdig durch die nach ihm benannte große Schlacht, welche hier zwischen der atheniſchen und spartaniſchen Seemacht (405. v. Chr.) vorfiel, und durch welche Athens Macht gänzlich gebrochen, und der peloponnesische Krieg geendigt wurde. (s. Athen.)

Aegosthena, nicht Aegisthena oder Aegisthaena, hieß eine Stadt in dem bergigen, an Böotien grenzenden, Theile von Megaris, mit einem Tempel des Melampus und süßem Weine.

Aegostheneia, Stadt in Phokis, von Delphi ungefähr in gerader Linie nach Osten etwas weiter als das nördlicher liegende Daulis. Arkadios bei Steph. Byz., Ptolem. III. 15.

Aegostis, nach Epaphroditos bei Steph. Byz. Stadt oder Ort in Lokris.

Aegypios, des Anthes und der Bulis Sohn, ein Thessalier, dem Neophron, der Sohn der schönen Wittwe Timandra, statt dieser die eigene Mutter, Bulis, unterschob. Bulis gerieth darüber in Raserei, und Zeus verwandelte sie aus Erbarmen in einen Taucher, Timandra aber in eine Meise, und den Aegypios und Neophron beide in Hasengeier.

